Reisen in Klein Asien

unternommen

auf Kosten der Gesellschaft der Dilettanti

und beschrieben

von

Richard Chandler,

Doktor der Gottesgelahrheit, Mitglied des Magdalenenkollegium zu Oxford und der Gesellschaft der Alterthümer zu London.

Iuvat integros accedere fontes
Atque haurire.

LVCRET.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1776.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Der
Gesellschaft der Dilettanti.

Mylords und Edle,

Die Erzählung einer auf Ihre Kosten unternommenen Reise in ein entferntes Land macht natürlicher Weise Anspruch auf die Ehre Ihres Schuzes, da sie jezt der allgemeinen Beurtheilung sich aussezt. In der That fodert Gerechtigkeit, daß der Verfaßer die Quellen seiner Nachrichten angebe, und, wenn Vergnügen oder Unterricht aus seiner Arbeit erwächst, der öffentliche Beyfall gröstentheils denen anheim falle, die ihn abgeschickt haben.

Außer diesen Bewegungsgrund Sie anzureden hält er sich aber auch für glücklich, eine Gelegenheit zu finden, wo er seinen Stolz, seine Freude gestehen kann, daß er von einer, aus so erlauchten und vorzüglichen Männern bestehenden Gesellschaft, als die der **Dilettanti** ist, gebraucht worden, und daß er Einen Beweis Ihrer edlen Aufmerksamkeit für Wißenschaften und Künste aufzeichnen darf.

Die Länder, deren Erforschung Ihr engerer Ausschuß ihm vorzüglich aufgetragen, haben in der Geschichte eine sehr vorstechende Figur gemacht. Mit Recht sahen die würdigen Mitglieder deßelben die Veränderungen, so sie erlitten, ihren gegenwärti-

wärtigen Zustand und ihre übriggebliebenen Alterthümer für Gegenstände der Untersuchung an. Der Verfaßer, für sein Theil, hat, außerhalb Landes, sich sorgfältig bemüht, alles, was ihm oblag, in einem Unternehmen zu thun, welches Sie so großmüthig unterstüzt haben; und auch, nach seiner Zurückkunft, die ihm anvertrauten Materialien, auf eine der Gesellschaft und der guten Aufnahme der Wißbegierigen und Gelehrten nicht unwürdige Art, zu verarbeiten gesucht.

Der in unsrer Nation herrschende Geist der Entdeckung wird immer unter die ehrenvollsten Züge ihres Karakters gezählt werden; und, wenn man die verschiedenen Versuche, die er veranlaßet, und ihre Produkte aufrechnet, so dürfte Dieser vielleicht nicht von unbeträchtlichem Werthe gefunden werden, sondern seinen Antheil von Lob erhalten, und einigen Glanz auf den Namen der Gesellschaft der Dilettanti zurückwerfen.

Ich habe die Ehre, mit der tiefsten Hochachtung und Verehrung zu seyn,

Mylords und Edle,

Ihr verbundenster,
und gehorsamster
unterthäniger Diener

Richard Chandler.

Vor-

Vorrede.

Zur Einleitung in nachstehendes Werk kann nichts füglicher dienen, als die Instruktion des engern Ausschußes der **Dilettanti**, welche dem Publikum vorzulegen der Verfaßer die Erlaubniß der Gesellschaft hat, und eine kurze Nachricht von dem, was die Frucht der Reise gewesen ist.

Instruktion für die Herren Chandler, Revett und Pars.

Nachdem die **Gesellschaft der Dilettanti** den Schluß gefaßt hat, Einen, oder mehr dazu tüchtige Männer, mit hinlänglichem Gehalt, in einige Theile des Orients zu senden, um Nachrichten einzusammeln von dem alten Zustande dieser Länder und den noch übrigen Denkmälern des Alterthums, und Beobachtungen darüber anzustellen; da ferner die Gesellschaft beschloßen, eine

zweytausend Pfund nicht übersteigende Summe zu diesem Behuf auszusezen, und Euch ernannt hat, ihre Befehle in diesem Punkte zu vollziehen; so sind Wir, der von der Gesellschaft zur Einrichtung und Besorgung dieses Plans ausgesonderte engere Ausschuß, wegen folgender Vorschriften, zu Eurer Leitung in Erfüllung der Euch dieserhalb obliegenden Pflichten, übereingekommen.

1. Ihr werdet unverzüglich an Bord der **Anglikana, Kapt. Stuart**, gehen, und damit nach **Smyrna** segeln, wo Ihr dem Konsul **Hayes** die Euch ausgelieferten Briefe, von Einem **Sr. Majestät** ersten Staatssekretarien und von der Türkischen Kompagnie, zu überreichen, und mit Herrn **Hayes** über die wirksamsten Mittel, diese Vorschriften in Ausübung zu bringen, Rath zu pflegen habet.

2. Unser Hauptaugenmerk gegenwärtig ist, daß Ihr **Smyrna** zu Eurem Standpunkt nehmet, und von da aus kleine Reisen machet nach den verschiednen Ueberbleibseln des Alterthums in der Nachbarschaft, zu solchen Zeiten und auf solche Art, wie Ihr es, nach auf der Stelle eingezogenen Erkundigungen, am sichersten und bequemsten erachtet; und daß Ihr die möglichst genauesten Riße und Ausmeßungen von den Gebäuden Euch verschaffet, die Ihr antreffen, genaue Zeichnungen von erhobenen Arbeiten und Bauzierrathen verfertiget, und solche Aussichten aufnehmet, als Ihr dienlich finden werdet; auch alle Inschriften abschreibet, die Euch vorkommen, und jeden Umstand bemerket, der beytragen kann,

von

von dem alten und gegenwärtigen Zustande dieser Oerter die beste Vorstellung zu geben.

3. Da mancherley, am besten auf der Stelle in Erfahrung gebrachte, Umstände die Ordnung bestimmen müßen, in welcher Ihr den vorhergehenden Artikel in Ausübung bringen könnet, so wollen wir in dieser Hinsicht euch nicht einschränken, und nur im Allgemeinen bemerken, daß Ihr, bey vernünftiger Eintheilung Eurer Zeit und Arbeit, mit dem gehörigen Fleiße, in ungefähr einem Jahre alle Eure Bemerkung verdienenden Oerter besuchen könnet, die nicht über acht bis zehn Tagereisen von Smyrna entfernt liegen. Am rathsamsten dürfte seyn, den Anfang mit denen Gegenständen zu machen, die am wenigsten von dieser Stadt entlegen sind, und Euch bald in den Stand sezen werden, der Gesellschaft eine Probe Eurer Arbeiten zu übermachen. Auch werdet Ihr, durch fleißige Beobachtung Eurer Uhren und Taschenkompaße, die Distanzen und die Richtung, worin Ihr reiset, genau angeben, und, so oft ihr könnt, die Abweichung bemerken.

4. Obgleich die Hauptabsicht der Gesellschaft in diesem Plane auf solche Entdeckungen und Beobachtungen geht, als Ihr von dem alten Zustande dieser Länder zu machen im Stande seyd, so ist es doch keinesweges ihre Absicht, Euch allein darauf einzuschränken; sie erwartet im Gegentheil, daß ihr Uns, um es ihr vorzutragen, Alles einberichtet, was die Aufmerksamkeit wißbegieriger und beobachtender Reisenden auf sich ziehen kann; und, um Unsre Meynung in diesem Stücke noch

genauer zu bestimmen, so legen Wir Euch hiedurch auf, daß Ihr, von dem Tage Eurer Abreise an bis auf den Eurer Wiederkunft, jeder von Euch besonders, von den Vorfallenheiten und Bemerkungen jedes Tages, ein sehr pünktliches Tagebuch haltet, worin Ihr die Dinge genau in dem Lichte, wie sie Euch auffallen, auf die einfacheste Weise, und ohne weitre Rücksicht auf den Styl, als Euch verständlich auszudrücken, vorstellet; und Ihr daßelbige, nebst allen gemachten Zeichnungen, welche die Gesellschaft als ihre Eigenthum ansiehet, dem Herrn **Hayes** ausliefert, und er sie, so oft eine Gelegenheit sich darbietet, unter Addreße von **Wilhelm Russel**, Esq. Sekretär der Levantischen Kompagnie, an **Uns** absende, und Ihr sollt von uns durch den nämlichen Kanal solche fernere Befehle erhalten, als wir nöthig finden werden.

5. Wie Wir in Herrn **Chandler's** Hände die Summe von zweyhundert Pfund auszahlen laßen, um damit alle Ausgaben bis zu Eurer Ankunft in **Smyrna** zu bestreiten; so haben wir Euch auch einen Kredit bis auf achthundert Pfund jährlich ausgemacht, der von dem Tage Eurer Ankunft in dieser Stadt anfängt, daß Ihr Wechsel ausstellet gezeichnet von Herrn **Chandler**, Herrn **Revett** und Herrn **Pars**, und die ganze Summe so eingetheilt werde, daß Herr **Revett** bekomme hundert Pfund jährlich, Herr **Pars** achtzig Pfund jährlich, und jeder von ihnen ein Vierteljahr voraus bezahlt erhalte, Herr **Chandler** aber, welcher als Schazmeister, Zahlmeister

und

und Rechnungsführer anzusehen ist, die übrigen sechshundert und zwanzig Pfund zu gemeinschaftlichen Erfordernißen der Reise verwende, und zu seinem Privatnuzen so viel von der Summe nehme, als er nothwendig hält, nur Uns Nachricht gebe von seiner Verwaltung des gemeinschaftlichen Vorraths und Uns von Zeit zu Zeit seine Rechnungen übersende.

6. Und obwohl Unser gänzliches Vertrauen in Eure Klugheit und anständige Aufführung Uns keinen Raum zu zweifeln läßt, daß nicht immer vollkommene Eintracht und gutes Vernehmen, die so nöthig sind, sowohl zu Eurer eigenen Glückseligkeit, als zum guten Ausgange der Unternehmung, unter Euch obwalten werde; so erklären wir doch, um allem möglichen Zwiste vorzubeugen, der im Verfolg dieser Reise wegen entgegengesezter Meynungen entstehen könnte, hiedurch ausdrücklich, daß die Direktion des Ganzen Herrn **Chandler** anvertrauet ist, mit Beyhülfe Herrn **Revett's**: und sollten auch Herr **Revett** und Herr **Pars** irgend einem Verschlag des Herrn **Chandler** widersprechen, so ist Unsre Meynung, daß keine solche Verschiedenheit der Gesinnungen im geringsten Eure Geschäffte unterbrechen oder aufhalten soll, sondern daß diejenigen, die nicht in den Vorschlag einstimmen, oder ihn misbilligen, Uns die Ursachen solcher Abweichung einsenden, sie aber dem ungeachtet Herrn **Chandler's** Plan verfolgen sollen, bis sie Unsre anderweitigen Befehle wegen ihres Betragens erhalten.

Gegeben, unter unsrer Namensunterschrift, im Stern und Hosenbande, diesen Siebzehnten May, 1764.

Charlemont.	Middlesex.
Rob. Wood.	Le Desspencer.
Tho. Brand.	J. Gray.
Willh. Fauquier.	Bessborough.“
James Stuart.	

Es wird nicht unschicklich seyn, hier zu gedenken, daß Herr **Revett** hinreichende Beweise seiner Geschicklichkeit als Architekt in einem Werke gegeben, das den Titel führt: **Ruinen von Athen:** und von welchem den Liebhabern alter Eleganz die Nachricht angenehm seyn muß, daß es von seinem Gefährten und Mitarbeiter Herrn **Stuart** noch fortgesezt wird. Herr **Pars**, ein junger Maler, ward empfolen durch seine versprechenden Talente, und rechtfertigte die von ihm gefaßte Hoffnung. Er hat neulich eine Lage **Schweizeraussichten** bekannt gemacht, die ein Theil einer für **Mylord Palmerston** gemachten Sammlung sind, und bereitet sich gegenwärtig, mit einem Gehalt von der **Gesellschaft der Dilettanti**, in **Rom** zu studiren.

Eine große Anzahl von Rißen, Aussichten und Zeichnungen, die nun im Besitz der Gesellschaft sind, beweiset den Fleiß dieser Herren. Viele von diesen sind während der Reise gemacht, die das nachstehende Buch erzählt; die übrigen in Griechenland, besonders zu **Athen**, wo wir uns verschiedne Monate aufhielten, und ich eine sehr

außer-

auserlesene Sammlung von alten Marmorn machte, die gleichfalls in Händen der Gesellschaft ist.

Nicht lange nach unsrer Zurückkunft gab die Gesellschaft den großmüthigen Befehl, daß eine Probe dieser Arbeiten auf ihre Kosten in Kupfer gestochen und gedruckt werden solle; und auf dieses Werk, deßen Bekanntmachung sie nachher erlaubte, und das den Titel **Jonische Alterthümer** führt, wird der Leser zuweilen in dem folgenden Bande verwiesen. Die Vorrede ist von der Hand des verstorbenen vortrefflichen Herrn **Wood**, des Herausgebers der **Ruinen von Palmyra und Balbek**, und der auch unsre Instruktion entwarf, die Architekturnachrichten von Herrn **Revett** und der historische Theil von dem Erzähler. Die übrigen Aussichten hat Herr **Pars** vollendet, und Herr **Revett** legt, auf Befehl der Gesellschaft, itzt auch die lezte Hand an die Architekturzeichnungen.

Die übrigen Früchte der Reise waren ein Buch mit Inschriften und das Tagebuch; welche die Gesellschaft mir hat anvertrauen wollen, um nach Muße untersucht und herausgegeben zu werden. Die Inschriften, viele von welchen überaus merkwürdig und alt sind, habe ich vor einiger Zeit in einem besondern Bande ans Licht gestellt, da es bequemer schien, sie von dem Tagebuch abzusondern. Diejenigen, welche mit dem folgenden Werk eine Verbindung haben, wird der gelehrte Leser ohne Mühe in dieser Sammlung finden, worauf er also hier verwiesen wird.

Das

Das Tagebuch besteht aus zween Theilen, wovon einer die Reisen in **Klein-Asien**, der andre die in **Griechenland** in sich faßt. Der erste wird hier dem Publikum vorgelegt, und findet er eine günstige Aufnahme, so kann der übrige Theil bald nachfolgen. Keine Arbeit ist bey diesem gespart; die Geographie des Landes ist verbeßert; viele Irrthümer sind berichtigt, und Schwierigkeiten entweder gemindert, oder gänzlich aus dem Wege geräumt.

Der Verfaßer fühlt wohl, daß der wißbegierigere Leser ihn fragen könnte, aus welchem Grund er gewiße, noch vorhandene Grabhügel für die des **Achilles**, und andrer klaßischen Helden ausgibt, und welche Ursache er hat zu glauben, daß **Niobe** noch auf dem Berge **Sipylus** sichtbar sey. Die angekündigten Versuche *) haben zum Theil die Absicht, solche Fragen zu beantworten.

Oxford, 1764.

R. C.

*) An Eſſay on the Troad; or a Review of the Geography, Hiſtory and Antiquities of the Region of Troy, with other claſſical and geographical Eſſays.

Inhalt der Kapitel.

I. Kapitel. Reise nach der Straße von Gibraltar — Gewohnheit der Matrosen — Fahrt durch die Straße — Beschreibung einer Art von Delphinen — Merkwürdiger Sonnenuntergang — Alte Nachrichten — Ursache davon Seite 1
II. Kap. Reise nach Genua — Art zu fischen im Molo — Ankunft zu Livorno 6
III. Kap. Segeln von Livorno — Nach dem Archipelagus — Ruinen eines alten Tempels auf Sunium — Gehn Smyrna vorüber — In den Hellespont hinein — Kommen an bey den innern Schlößern — Gehn ans Land 9
IV. Kap. Beschreibung von Türken — Empfang am Ufer — Die Stadt — Der Fluß — Lage beyder Schlösser berichtigt — Nacht 15
V. Kap. Wir gehn den Hellespont hinunter — Landen auf dem Thracischen Chersonesus — Die Stadt vor Alters Eleus genannt — Höflichkeit des Statthalters — Grabhügel u. s. w. des Protesilaus 20
VI. Kap. Segeln nach Tenedos — Lage und neuere Geschichte der Insel — Hafen und Stadt — Alterthümer — Griechische Ergözlichkeiten — Nacht — Morgen — Der Konsul kehrt zurück 22
VII. Kap. Verlaßen Tenedos — Ein altes Gebäude auf der Insel — Brunnen — Bauart — Gebrauch derselben — Aussehen der Insel — Segeln nach dem festen Lande 26
VIII. Kap. Flug der Kraniche — Prospekt von Alexandria Troas — Kehren zurück ins Boot — Berg Athos — Art die Nacht zuzubringen — Rückweg zu den Ruinen 31
IX. Kap. Politik Alexanders des Großen — Alexandria Troas — Ihre Lage — Häfen — Aeußres Ansehen — Ueberbleibsel — Inschriften — Die Waßerleitung — Nachricht davon — Attikus Herodes — Keine Spuren von Kirchen — der Marmor weggebracht 35
X. Kap. Ein Zufall — Im Weinberge — Mangel an Lebensmitteln — Der Eigenthümer des Weinbergs kommt zu ihnen — Furcht vor Räubern 42
XI. Kap. Einladung nach Khemali — Machen sich zu Fuß auf den Weg — Die heißen Bäder — Ankunft zu Khemali — Ueberbleibsel des Alterthums — Sonst Kolonae 45

XII. Kap.

XII. Kap. Küste bey Alexandria Troas — Enekioi — Giaurkioi, oder Sigeum — Alte Lage der Kirche — Nachricht von Sigeum — Der berühmte Sigeische Stein ein Theil eines Pilasters — Stellung der Zeilen darauf — Vom Griechisch. Alphabete — Alter der ersten Inschrift — Alter der zweyten — Liegt vernachläßigt da S. 49

XIII. Kap. Giaurkioi — Aussicht auf die Ebene — Weitere Nachricht davon — Hören von dem Konsul — Unser Plan verrückt — Abend — Grabhügel des Achilles u. s. w. — Zu Khomkali 55

XIV. Kap. Land des Chersonesus — Panegyris der Griechen — Ihre Musik — Ihre Kirche — Ankunft bey dem innern Schloße — Karakter unsrer Türken 60

XV. Kap. Unsre Verlegenheit — Ankunft eines Englischen Schiffs — Seine Bestimmung — Wir schiffen ein nach Scio — Schnelle Ueberfahrt 63

XVI. Kap. Von Scio — Neuere Geschichte der Insel — Von den Türken eingenommen — Die Stadt — Griechische Weiber — Menge von Hunden — Art zu baden — der Konsul — Alterthümer von Scio — Tempel der Cybele — Wein — Lentiskus, oder Mastixbaum 66

XVII. Kap. Segeln ab von Scio — Ankern in einer Bucht — Fahren um Kap Karabornu — der Inbat — Smyrna von der See her — Straße der Franken — Haus des Konsuls — Lebendige Chamäleone 76

XVIII. Kap. Ursprung von Smyrna — Lage — Wohlstand — Verfall — Zitadelle wieder hergestellt — Muhammedanische und christl. Stadt — Glück des Tamerlan — Smyrna von den Sultanen eingenommen — Die gegenwärtige Stadt — Zitadelle — Stadium und Theater — Hafen — Mauern — Grabmäler — Wegschaffung der alten Materialien — Grab des H. Polykarp 81

XIX. Kap. Smyrna ein großer Markt — Das Volk — Kleidung der Weiber — Gebäude, Hize, Erdbeben und Pest — Begräbnißpläze — Lebensmittel — Muskitoen, oder Mücken 91

XX. Kap. Vom anliegenden Lande — der Fluß Meles — Die innere Bay — Das alte Smyrna — Alte Gräber — Ursprung der alten Stadt — Geschichte des Homer — Von einem andern Smyrnäischen Dichter — Die Wasserleitungen — Höle des Homer — Flußgott Meles 98

XXI. Kap. Der Busen von Smyrna — Menimen — Fluß Hermus — Enge — Untiefen — Ebene des Hermus

 ..us — Mündung — Von Leuce — Von Phocäa — K..nftige Veränderungen zu erwarten S. 104
XXII. Kap. Unser Firman — Erste Reise von Smyrna — Ein Tendour — Milde des Winters in Smyrna — Wiederkunft der Kraniche — Wir machen Anstalt zu einer andern Reise — Gerüchte von Pest — Bestätigt — Unsre Verwirrung — Zweyte Reise — Art derselben 110
XXIII. Kap. Seeküste von Jonien — Vurla für Klazomene gehalten — Olivenhaine — Reste einer alten Brükke — Die Agamemnonischen heißen Bäder — Gegenwärtiger Zustand — Isthmus der Halbinsel — Graben vom Alexander gezogen — Dörfer — Die Stadt Vurla 116
XXIV. Kap. Suchen Klazomene — Entdecken den Damm — Gehn darüber — die Lage — Eylande — Gehn wieder zurück — Ursprung von Vurla 122
XXV. Kap. Von den Karabornioten — Berg Mimas — Nacht — Ankunft zu Erythrä — Lage — Inselchen — Ueberbleibsel 126
XXVI. Kap. Von der Halbinsel — Dschesme' — Berg Korykus — Berg Mimas — Ende der Halbinsel — Sedschibschek — Alterthümer — Kraniche 131
XXVII. Kap. Lage von Teos — Ueberbleibsel — der Hafen u. s. w. — der Tempel des Bacchus — Teos verlassen — Ein venetianisches Schiff 135
XXVIII. Kap. Reise nach Sewri-Hissar — Marmorbrüche — Die Dionysiasten 138
XXIX. Kap. Ankunft zu Hypsile — Der Myonnesus — Hypsile sehr fest gewesen 141
XXX. Kap. Heiße Waßer — Ihr Ruhm — Einige Ruinen — Lebedus — Die Insel Aspis — Die Dionysiasten 142
XXXI. Kap. Gehn durch ein wildes Waßer — Besteigen den Gallesus — Kommen an zu Zille', oder Klaros — Ueberbleibsel — Vom Orakel und Tempel des Apollo — Von dem Orakelbrunnen und der Höle — Kolophon, Notium und Klaros — Keine Reste von beyden erstern — Kommen an zu Ephesus 145
XXXII. Kap. Ephesus Entfernung von Smyrna — Reise nach Sedkui — Quellen eines Flußes — Turbali — Von den Turkomannen — Ihre Zelte — der Kayster — Ankunft zu Aiasaluck — Nachricht von einer 1705 gemachten Reise 153
XXXIII. Kap. Aiasaluck — Abend — Ueberbleibsel —

Das

Das Kasteel — Die Moskee — Die Waßerleitung — Eine alte Brücke S. 160
XXXIV. Kap. Aiasaluck nicht Ephesus — Tamerlan zu Aiasaluck — Geschichte der Verwechslung beyder Oerter — Ursprung von Aiasaluck — Gewitter — Eine Waßerfluth 165
XXXV. Kap. Ephesus — Das Stadium — Theater — Odeum — Gymnasium — Eine Straße — Eine andre — Ein Tempel — Viereckiger Thurm — Größe der Stadt — Zugänge — Prion, ein Marmorberg — Ein Begräbnißplaz — Steinbrüche u. s. w. 169
XXXVI. Kap. Das alte Ephesus — Die Jonische Stadt — Stadt des Androklus — Stadt des Lysimachus — Der Hafen — Neuere Geschichte von Ephesus — Sein Verfall — Die gegenwärtigen Ephesier 179
XXXVII. Kap. Die Selenusischen Seen — Eine Fischerey — Der Kayster — Weg über den Gallesus — Neues Land — Hafen Panormus — Insel Syrie 185
XXXVIII. Kap. Von dem Tempel der Diana — Das Idol — Nachricht davon — die Priester u. s. w. — Erscheinungen der Göttin — Ein Ephesisches Dekret — Anmerkungen 188
XXXIX. Kap. Der für den Dianentempel gewählte Plaz — Geschicklichkeit der Baumeister — Der neue Tempel — Seine Pracht — Das Asylum — Der Tempel nicht in der Stadt — Wird geplündert — Seine Zerstörung nicht angemerkt — Vermuthliche Lage — Eine Sibyllinische Prophezeihung 193
XL. Kap. Verlaßen Aiasaluck — Straße nach Skala Nuova — Phygela — Ortygia — Der untere Weg — Veränderungen — Skala Nuova 199
XLI. Kap. Fortsezung der Reise — Berg Mykale und Trogilium — Suki — Gehn Priene vorbey — Verlegenheit in der Ebene 203
XLII. Kap. Das Theater zu Miletus — Inschrift an der Mauer — Andre Ueberbleibsel — Die Moskee u. s. w. — Neuere Geschichte von Miletus — Alte Größe der Stadt 206
XLIII. Kap. Der Aga von Suki — Ura — Branchidä — Hafen Panormus — Ein Waßer — Trümmer von dem Tempel des Apollo Didymäus — Andre Ueberbleibsel 210
XLIV. Kap. Der Tempel — Ura — Unwißenheit der Türken — Ihre Hütten — Sezen unsre Reise fort — Grenzen von Jonien und Karien 215

XLV. Kap. Von den Joniern — Ihre Panegyris — Panionium — Geschichte der Stadt Helike S. 218
XLVI. Kap. Reisen nach Skala Nuova — Kommen von einander und verlieren den Weg — Werden auf dem Berge Mykale von der Nacht überfallen — Ziegenheerden — Tschängli — Panionium — Kelibesch 220
XLVII. Kap. Kelibesch — Zingari oder Zigeuner — Klagende Weiber — Ostern — Phänomen — Anmerkung 224
XLVIII. Kap. Die Akropolis von Priene — Weg zur Stadt herab — Ueberbleibsel derselben — Mauer und Thore — Wird erobert von Bajazeth 227
XLIX. Kap. Berg Titanus — Felsen in der Ebene — Der Mäander — Verirren uns auf dem Berge — Werden von der Nacht überfallen — Ankunft zu Myus 230
L. Kap. Von Myus — Lage und Ueberreste — Gräber u. s. w. — Ein Bethaus — Ein andres — Zerstörte Kirchen und Klöster — Von Thymbria — Mücken u. Fliegen 233
LI. Kap. Der See von Myus — Ein Inselchen — Ein Felsen in dem See — Ein andres Inselchen — Noch Eins — Verbindung des Sees mit dem Mäander — Altäre und Nischen 238
LII. Kap. Erste Entdeckung von Myus — Reise nach Mersenet — Nach Miletus — Nach Orandurk — Nacht — Nach Suki und Smyrna — Bemerkung über das Wasserbett in der Ebene — Nachricht von einer 1673 gemachten Reise — Anmerkungen darüber 241
LIII. Kap. Der Mäander voll Schlamm — Das Bett — Sein Lauf bis an den See — In das Meer — Verändertes Ansehn der Gegend — Alte Geographie derselben — Die Inseln vor Miletus — Die Felsen von Oschascha — Neues Land — Entstehen desselben unangemerkt — Künftige Veränderungen 246
LIV. Kap. Kommen in Karien — Ghasoklin — Hütten der Turkomannen — Jasus — Ueberreste der Stadt — Die Gräber — Inschriften — Jasischer Marmor zu Scio — Fortsetzung der Reise 255
LV. Kap. Angesetztes Land — Hügel in der Ebene — Hütten der Turkomannen — Stelle wo Bargylia gestanden — Von Kindye — Von Karyanda — Ankunft zu Mylasa — Das Türkische Spiel Dschärrit — Unser Besuch bey dem Aga 260
LVI. Kap. Von Mylasa — Der Tempel des Augustus — Eine Säule — Vom Euthydemus — Ein Schwibbogen, oder

oder Thor — Andre Ueberbleibsel — Ein Grabmaal — Ein andres in den Felsen gehauen — Tempel des Jupiters — Von der Doppelart S. 264
LVII. Kap. Eski-Hissar — Ueberbleibsel von Stratonicea — Geschichte der Stadt — Berg Taurus — Tempel der Hekate und des Jupiters — Inschriften — Einführung des Tabaks und Kaffee in der Türkey — Beantwortung einer Frage 272
LVIII. Kap. Reise von Mylasa nach Jasus — Nach Mendelet — Ein Tempel — Eine alte Stadt — Von Labranda und dem Jupiterstempel — Inschriften — Der Berg — Kommen wieder in Jonien 276
LXIX. Kap. Verlaßen Myus — Der Berg bey Mendelet — Quellen eines Flußes — Karpuseli — Grabmäler und ein Stadium — Andre Ueberbleibsel — Alabanda — Der Harpasus — Der Mäander 281
LX. Kap. Pocock's Reise nach Karpuseli — Nach Mylasa — Nach Eski-Hissar und den anliegenden Oertern — Nach Arabi-Hissar oder Alinda 285
LXI. Kap. Von Gußel-Hißar — Nachricht von der Pest — der Pascha — Furcht unsers Janitscharen — Magnesia — Der Fluß Lethäus — Die Ueberbleibsel — Von Hylä — Distanz zwischen Ephesus und Tralles 288
LXII. Kap. Von Tralles und Nysa — Charaka — Tralles wieder hergestellt vom Augustus Caesar — Zerstört von den Türken — Wiederauferbaut — Von Briula, Mastaura und Armata 294
LXIII. Kap. Ankunft zu Sultan-Hissar — Von Eski-Hissar — Vermuthliche Lage von Tralles — Nysa — Zugang zu Tralles und Nysa — Ueberbleibsel von Tralles — Ursprung von Sultan-Hissar — Tralles und Nysa nahe bey einander — Fortsezung der Reise 298
LXIV. Kap. Von Antiochia, Coscinia und Orthosia — Picenini's Weg nach Nosli — Nach Dscheni-schiir — Nach Dscheyra — Nach Ipsili-Hissar — Nach Laodicea — Anmerkungen — Pocock's Weg nach Dscheni-schiir und Dscheyra — Wege, und Distanzen der Oerter 302
LV. Kap. Fortsezung unsrer Reise — die Asianische Wiese — Eine Fähre — Karoura — Trümmer einer Brücke — Eine heiße Quelle 308
LXVI. Kap. Reise fortgesezt — Tempel des Menes — Denisli — Die Türken ungesittet — Ankunft zu Laodicea —

dicea — Unser Zelt besezt — Unser Janitschar gefangen genommen — Betragen eines Aga — Diebe — Das Wetter S. 311

LXVII. Kap. Von Laodicea — Das Amphitheater — Eine Inschrift — Eine Trümmer — Das Odeum — Andre Ueberbleibsel und zwey Theater — Die Flüße — Neuere Geschichte von Laodicea 316

LXVIII. Kap. Brechen auf nach Pambuk oder Hierapolis — Werden angehalten — Betragen eines Aga — Die Klippe — Eigenschaft des Bodens um den Mäander — Heiße Waßer von Hierapolis — Eine andre Klippe — Poetische Nachricht von der Klippe 322

LXIX. Kap. Ueberbleibsel von Hierapolis — Das Theater — Alte Art zu sitzen — Gebrauch der heißen Waßer — Der Teich — Das Plutonium — Fehlgeschlagene Hoffnung 327

LXX. Kap. Von Koloßae und dem Lykus — Ursprung des Mäanders und Marsyas — Celenae — Apamea — Lauf des Mäanders — Apamea Erdbeben unterworfen 332

LXXI. Kap. Picenini's Reise nach Chonos — Nach Pambuk — Pocock's Reise nach Chonos — Anmerkungen — Fortsezung von Pocock's Reise — Dinglar — Eischekleh — Anmerkungen 336

LXXII. Kap. Gerathen in Verlegenheit zu Hierapolis — Begeben uns in das Zelt — Nehmen die Flucht — Sezen durch den Mäander — Unser Konak oder Ruheplaz — Hütten der Turkomannen — Ruinen von Tripolis — Geschichte der Stadt — Ankunft zu Bullada 340

LXXIII. Kap. Art zu leben — Berg Tmolus — Der Strich Landes Katakekaumene genannt — Der Fluß Hermus — Ankunft zu Ala-Schahir. 345

LXXIV. Kap. Von Philadelphia — Neuere Geschichte davon — Die gegenwärtige Stadt — Eine mineralische Quelle und die vermeynte Knochenmauer — Die Griechische Sprache verliert sich — Höflichkeit des Volks — Nachrichten von der Pest — Ankunft zu Sardes 348

LXXV. Kap. Sardes und seine Akropolis — Wird eingenommen von dem Cyrus — In Brand gesteckt von den Joniern — Ergiebt sich Alexandern dem Großen — Leidet von einem Erdbeben — Neuere Geschichte — Das Theater — Bestürmung unter dem Antiochus, —

Andre Ueberbleibsel — Der Hügel und Fluß Paktolus — Das Dorf — Trümmer eines Tempels S. 354
LXXVI. Kap. Straße nach Ephesus — Larißa — Asis — Hypaepa — Birghe' — Straße von Pergamus nach Sardes 361
LXXVII. Kap. Chishull's Reise nach Birghe' — Nach Tyria — Nach Ephesus — Nachricht von Tyria 365
LXXVIII. Kap. Wir sezen über den Hermus — Basoklin — Der Gygaeische See — Seine Geschichte — Begräbnißplaz der Lydischen Könige — Grabhügel des Halyattes — Von den alten Lydiern 367
LXXIX. Kap. Schlagen uns wieder in die Straße nach Magnesia — Die Witterung — zu Durgutbli — Nach dem Berg Sipylus — Von Sipylus der Stadt und Sale — Nach Magnesia — Von der Niobe 370
LXXX. Kap. Geschichte von Magnesia — Die gegenwärtige Stadt — Die königlichen Moskeen — Ein Türkisches Mausoleum — Das Schloß — Hyllus 373
LXXXI. Kap. Unsre Verlegenheit — Unsicherheit zu Magnesia — Die Pest zu Thyatira — Treten die Reise nach Smyrna an — zu Hadschilar — zu Sedikui — Ein Grieche 316
LXXXII. Kap. Sedikui — Art die Gärten zu wäßern — Eine Maschine — Der Berg — Unser Haus — Lebensmittel — Unser Einkäufer — Mißbetragen eines Bedienten — Art zu leben — Die Tettix — Witterung — Ein Erdbeben 380
LXXXIII. Kap. Anfang der Pest — Einige Vorfälle — Ihre Wuth — Wahrscheinliche Ursache — Wie sie sich mittheilt — Die Luft nicht angesteckt — Wüthet ungehemmt — Bethörung der Türken 387
LXXXIV. Kap. Dauer der Pest — Zeigt sich zu Sedikui — Hört auf — Rückkehr nach Smyrna — Machen Anstalten Asien zu verlaßen 394

Reisen

Reisen in Klein Asien.

Erstes Kapitel.

Reise nach der Straße von Gibraltar — Gewohnheit der Matrosen — Farth durch die Straße — Beschreibung einer Art von Delphinen — Merkwürdiger Sonnenuntergang — Alte Nachrichten — Ursache davon.

Den neunten Junius 1764. gingen wir zu Gravesand an Bord der Anglikana, eines Schiffes*) von ungefähr dreyhundert Tonnen, das sechszehn Kanonen und zwey und dreyßig Mann führte. Der Befehlshaber davon war John Stewart, und wir bezahlten sechzig Guineen für unsre Ueberfahrt nach der Türkey. Wir hatten günstigen Wind; weil aber unser Loots berauscht war, segelten wir den Abend nicht.

Am Pfingstsonntage, früh des Morgens, gingen wir mit einem scharfen Wind unter Segel, und erreichten um Mittag die Dünen. Den folgenden Tag lichteten wir wieder Anker, und legten, um, was an un-

ser

*) Ackship.

rer Ladung noch fehlte, einzunehmen, bey Falmouth an. Wir wurden hier vom Siebzehnten bis den Vier und zwanzigsten aufgehalten, wo wir mit einiger Schwierigkeit unsre Anker aus dem Grund brachten, und aus dem Hafen heraus kamen. Wir hingen das Zeichen nach einem Lootsen aus; er kam aber nicht so geschwind an Bord, daß er noch von Nutzen seyn konnte.

Während daß wir in dem Hafen von Falmouth lagen, war der Wind sehr heftig gewesen, und noch hatte sich das Wetter nicht gesezt. Schwarze, niedrige Wolken machten den Morgen unsrer Abreise ungewöhnlich düster und schauervoll. Nach einem schweren Regen traf uns eine Windstille in der Mündung des Kanals. Das Meer ging, bey einer ganz ebenen, ungebrochenen Oberfläche, erstaunlich hoch. Der Strom trieb uns fort, und bald verloren wir das Land aus dem Gesichte. Wir fanden nun schlechtes Wetter und widrige Winde. Das Schiff ward außerordentlich geworfen und geschleudert; die Wogen brachen sich oft über einander, und selbst einige unsrer ältesten Seeleute wurden von der Bewegung krank.

Den dritten Junius kamen wir an den Felsen von Lisbon. Wir hatten einen scharfen Wind, und machten bis neun Knoten, oder Meilen, in einer Stunde. In den lezten vier und zwanzig Stunden hatten wir hundert und siebzig zurückgelegt. Wir sahen hier einen Gramhus, oder Nordkaper,*) der Waßer in die Höhe warf, das im Fallen einen Nebel, nicht ungleich dem Rauche von abgebranntem Pulver, bildete. Es blies stark die Nacht, und den folgenden Abend konnten wir Kap St. Vincent unterscheiden.

Da

*) Oder Puzkopf. Delphinus orca. *Linn.*

Da wir uns nun dem Mittelländischen Meere nä- herten, hielten einige Matrosen ein starkes neues Tau in Bereitschaft, um die von dem Schiffsvolk unter's Wasser zu tauchen, die dieß Meer noch nicht befahren hatten. Man wollte sie, Hände und Füße in gehöri- ger Entfernung an zwey Stücke Holz gebunden, von dem Ende der Raastange herunterlassen; als aber die ganze Anstalt gemacht war, verglichen sie sich alle lie- ber wegen einer kleinen von ihrem Solde abzuziehen- den Geldbuße.

Unsre Farth durch die Straße von **Gibraltar** war über alle Einbildung anmuthig und reizend. Die Kü- ste an jeder Seite ist unregelmäßig, und mit hohen, grotesken Bergen von mancherley Form ausgeziert, de- ren majestätische Gipfel vom Regen weiß gespült sind, und wie mit Schnee bekrönt scheinen. Aus einem der engen Thäler stieg ein dicker Rauch empor. Das Land ist von brauner Farbe, gleichsam von der Sonne ver- brannt, und unfruchtbar. Die Spanische Seite ist voller Wachtthürme, die in einer langen Reihe auf ein- ander folgen, und die Absicht haben, durch gegebene Zeichen das Land bey Annäherung eines Feindes in Auf- ruhr zu bringen. Wir hatten Spanische und Mohri- sche Städte im Gesichte, nebst dem Felsen und der Fe- stung **Gibraltar**. Seevögel flogen, und zu allen Sei- ten bewegte sich eine Menge kleiner Schiffchen hin und her. Wir hatten ein sanftes Lüftchen, alle Segel bey- gesezt, und den Strom aus dem **atlantischen**, oder **westlichen Ocean** für uns. In diesem war das Wasser unruhig, und machte ein Geräusch, wie ein seichter Bach, der über Kiesel hinrollt, da in den Ge- genströmen es eben und glatt war, wie in einem Mühl-

teiche, außer wo Albikoren,*) Delphine,**) und andre Seeungeheuer, die zahllos um uns herumspielten, es in Bewegung sezten. Ihre glatten Seiten warfen die Stralen der Sonne zurück, die an einem malerischen Himmel von hellem Blau, durch flockige, dünne Wolken gemildert, glänzte, und den Wellen, die uns anzulächeln schienen, ihre Heiterkeit mittheilte.

Dieß ist eine schwache Beschreibung unsrer Einfarth in das Mittelländische Meer. Keine Worte vermögen die Vorstellungen zu erreichen, die Scenen von solcher Neuheit, Größe und Schönheit erregen. Vor allen sezte uns die Menge dieser Ungeheuer in Erstaunen. Einige sprangen in die Höhe, als wollten sie uns belustigen; andre, als hätten sie die Absicht, sich sehn zu lassen, näherten, in einer Reihe zusammenschwimmend und halb aus dem Wasser, sich unserm Schiffe. Wir zälten in einer Gesellschaft auf vierzehn von der Art, die die Seeleute Bottle-Nose nennen, jedes, nach unsrer Vermuthung, ungefähr zwölf Fuß lang. Diese Art ist fast unförmig, sieht schwarz und ölich aus, und hat eine große, dicke Floßfeder auf dem Rücken. Weder Augen noch Mund lassen sich unterscheiden; der Kopf ist am äußersten Ende gerundet, und so mit dem Körper zusammengewachsen, daß man schwerlich sagen kann, wo der eine anfängt, und der andre aufhört; oben aber hat er eine Oeffnung von anderthalb Zoll im Durchschnitt, woraus das ungestalte Wesen von Zeit zu Zeit mit einem in gewisser Ferne vernehmlichen Laute Wasser in die Höhe blies.

Diesen

*) Thynnus oder Tonfisch.

**) Porpus. Delphinus phocaena. Linn.

Diesen wundervollen Tag vollkommen zu machen, war die Sonne vor ihrem Untergang außerordentlich groß, und nahm mancherley fantastische Gestalten an. Eine weitausgedehnte goldne Glorie umzog sie zuerst, und flammete in einer langen Feuersäule auf der Oberfläche des Meeres. Bald verlor sich die untere Hälfte des Kreises in dem Horizont; der übrige Theil blieb sehr groß und roth, mit einem halben kleineren Kreise darunter, der von dem ersten abgesondert, aber in derselben Richtung war, indem der zirkelförmige Rand der Linie seines Durchschnitts sich näherte. Beyde kamen nach und nach zusammen, und veränderten sich schnell in verschiedene Figuren, bis sie einem weiten umgestürzten Punschnapfe ähnlich waren. Da der Rand des Bodens sich aufwärts ausdehnte, und der Körper unten länger ward, glich die Gestalt nun einem Schwamm auf dem Stiele mit einem runden Hute. Darauf verwandelte sie sich in einen flammenden Kessel, von welchem der Deckel sich in die Höhe hob, fast in einen Kreis ausdehnte, und dann verschwand. Das andre Stück nahm verschiedne unzirkelförmige Gestalten an, verlor sich, nach vielem Funkeln und schwachem Glimmern, langsam, und ganz roth, und färbte die über den dunkeln Felsen der barbarischen Küste hangenden Wolken sehr schön mit einer lebhaften Blutfarbe.

Man erinnert sich hier vielleicht der mancherley Erzählungen, so die Alten von dem Untergange der Sonne im Atlantischen Ocean hatten, wie zum Beyspiel, daß ein Geräusch ihn begleite, wie vom zischenden Meere, und Nacht gleich darauf folge. Daß ihre Größe beym Niedergange sich sichtbar vermehre, war eine gemeine Bemerkung; aber ein Schriftsteller, der dreyßig Abende

zu Kadix beobachtet, und nichts bemerkt, hatte diesem widersprochen. Ein andrer hatte behauptet, daß der Kreis hundertmal größer würde, als er gewöhnlich ist.

Da dieß Phänomen gänzlich von dem Zustande der Atmosphäre abhängt, muß es nothwendig verschieden seyn. Es ist wahrscheinlich am merkwürdigsten, wenn Westwinde eine Zeitlang geherrscht haben, weil diese über den Atlantischen Ocean kommen, und die dicken Dünste mit sich bringen, die immer aus diesem unermeßlichen Waßerkörper aufsteigen.

Zweytes Kapitel.

Reise nach Genua — Art zu fischen im Molo — Ankunft zu Livorno.

Da die Anglikana für Genua und Livorno geladen hatte, nahmen wir unsern Lauf nach dem ersten Hafen. Nahe der Küste von Spanien gegen Kap de Gatte überfiel uns eine Windstille. Wir bekamen darauf starken Regen und heftige Winde, die uns aus unserm Wege trieben, und unsre Masten in Gefahr sezten. Sanfte Lüfte und helles Wetter folgten darauf. Der Himmel war blau, und mit flockigen dünnen Wolken überzogen. Wir sahen verschiedne Spanische Städte, und die Festung San Felize auf Minorka. Wie wir weiter Nordwärts kamen, fanden wir die Tage verlängert, und den von den Alpen wehenden Wind, obgleich die Sonne hell schien, sehr kalt. Wir steuerten, bey scharfem Winde und hochgehender See, die uns an der Wetterseite faßte, auf Korsika zu. Wir kamen durch verschiedne Meere, und das Schiff ward

ward außerordentlich geschleudert. Der Lionische Meerbusen war so stürmisch, als die Bay von Biskaya.

Den Siebzehnten hatten wir gegen Kap de Melle wieder Windstille, und darauf günstigen Wind, und kamen Italien auf zwölf Meilen in einer Stunde näher. Der Leuchtthurm von Genua zeigte sich wie ein hoher Pfeiler. Die bergige Küste machte einen sehr malerischen Anblick, und an ihr herunter war alles voll von weißen Häusern, die wie Eine fortgesetzte Stadt aussahen. Es ging uns nahe, daß der Abend so nahe war, und wir fürchteten, der Landwind möchte sich erheben, ehe wir in den Molo kommen könnten. Es ward duftig an der Küste, und die herrliche Aussicht verschwand. Die Luft war still, und das Schiff schien ohne Bewegung. Auf einem der Berge erhub sich eine helle Flamme, und rund um uns machten die Fischer in ihren Böten Feuer an, von welchen wir eins an uns zogen.

Das Schiff kam fast unmerklich dem Ufer näher, bis der Landwind, beladen mit dem köstlichen Dufte wohlriechender Bäume und blühender Stauden, uns erreichte. Wir gingen darauf ostwärts, um den Strom zu erwarten, der mit dem Morgen kömmt. Die Nacht war still und klar. Der abnehmende Mond glänzte über Wellen und Berge. Die Küste schimmerte von den Lichtern der Häuser, und über alle schien das auf dem Leuchtthurm hinweg. Zuweilen konnten wir die Glocken der Kirchen und Klöster deutlich unterscheiden; der Schall davon war angenehm, sanft, und feyerlich. Früh den andern Tag kamen wir im Hafen zu ankern.

Ein Italienisches Sprichwort sagt: die Genueser hätten ein Meer ohne Fische. Da aber so viel nach dieser Art von Speise gefragt wird, leidet das Sprichwort eine beständige Ausnahme. Wir hatten öfters Gelegenheit, die Art zu fischen innerhalb des Molo zu sehen. Man fügt verschiedene Neze zusammen, und breitet sie so in dem Wasser aus, daß sie einen weiten Halbzirkel machen, der aber an beyden Enden sehr gekrümmt ist. Dann ziehen sich die Fischer in eine gewisse Ferne zurück, und beginnen mit Stöcken oder Hämmern an ihre Böte zu schlagen. Das Geräusch, wie man auch vom Donner bemerkt, macht die Fische in die Höhe steigen. Ein Mann, der auf dem Ende der Raastange von einem Schiffe gestellt ist, hat Acht, welchen Weg sie schwimmen, und giebt Nachricht davon, bis sie in dem Neze sind, wo sie dann gegen die Enden getrieben, und leicht gefangen werden, oder, wenn sie aus Verzweiflung hinüberzuspringen versuchen, auf einen Flügel fallen, der an lange Röhre befestigt ist, und horizontal auf der Fläche des Wassers schwimmend erhalten wird. Die Belohnung so vieler Mühe waren dann und wann ein Paar graue Meeräschen.*) Der Thynnus,**) oder Tonfisch, ward vor Alters, wie nun, auf eben die Art gefangen, aber in Klippen, die den Nezen gefährlich sind, und sie oft zerreißen.

Wir verweilten uns zu Genua bis den fünf und zwanzigsten Julius, sehr ergözt von den prächtigen Kirchen, den marmornen Pallästen, vortreflichen Bildhauerarbeiten, und den vielen schönen Gemälden, die diese

*) Grey Mullet. Salmo thymallus. *Linn.*

**) Scomber thynnus. *Linn.*

diese bewunderte Stadt so verschwenderisch ausschmücken. Darauf lichteten wir Anker, und kamen in der Nacht aus dem Molo. Den zweyten Tag paßirten wir die Insel Gorgona, wo wir viele Segel von kleinen Schiffen sahen, die unter der Küste Anchojen fischten. Ungefähr drey Seemeilen von Livorno hatten wir die ganze Nacht Windstille, ankerten aber doch den folgenden Nachmittag schon innerhalb des Molo.

Man hatte uns gerathen, von Livorno kaiserliche Thalerstücke für unsre Reise mitzunehmen. Herr Rutherford, ein englischer Kaufmann, nahm unsre Wechsel auf London an. Wir fanden, bey unsrer Ankunft zu Smyrna, daß wir, Aßekuranz, Fracht, und Konsulatsgebühren, die durch die Anglikana auf ungefähr zwey Prozent gekommen seyn würden, nicht mit eingerechnet, mehr als fünf Prozent an dem mitgebrachten Gelde gewönnen, und daß Wechsel von Smyrna auf Livorno gestellt, nach dem damaligen Kurs, zehntehalb Prozent beßer seyn würden, als Wechsel von Smyrna gerade auf London gezogen, oberwähnte Unkosten nicht einmal mit angeschlagen.

Drittes Kapitel.

Segeln von Livorno — Nach dem Archipelagus — Ruinen eines alten Tempels auf Sunium — Gehn Smyrna vorüber — In den Hellespont hinein — kommen an bey den innern Schlößern — Verlaßen das Schiff.

Wir wurden durch schlechtes Wetter einige Tage zu Livorno aufgehalten. Der Wind war südlich, von Donner, Bliz und Regen, begleitet, die Luft dick

und nebelich. Einige Schiffe, die in die See gegangen waren, wurden wieder zurückgetrieben. Den zehnten August kamen wir aus dem Molo in die Straße, und früh den nächsten Morgen zogen wir bey einem sanften angenehmen Lüftchen die Segel auf. Am Abend bekamen wir Windstille, im Angesicht einer Fischerstadt an der östlichen Seite der Insel Kabrera. Aus den Wolken, die an den Bergen lagen, kam dann ein frischer Wind mit Regen. Eine Stille folgte, nach welcher der Wind sich jeden Augenblick veränderte. Nun hatten wir Monte Christo*) hinter uns. Nachmittags donnerte es, und uns überfiel ein gewaltiger Windstoß mit einem Regen, der den Himmel ganz verdunkelte. Eine große Bewegung des Waßers hatte uns eine Warnung gegeben, und wir waren darauf gefaßt. Der Wind blies sehr heftig fort, und wir segelten überaus geschwind. Den nächsten Morgen ward es schön, und fast stille. Wir hatten nun Sardinien im Gesicht.

Ein sanftes Lüftchen, das sich Abends den vierzehnten August erhub, trieb uns bey Maritimo vorbey, einem felsigen Eylande, worauf eine Fischerstadt ist. Die folgende Nacht sahen wir viele Lichter auf der Küste von Sicilien. Wir segelten mit gutem Winde bey Surgentum,**) einer großen Stadt an dem Hange einiger Hügel, hin. Die Luft über das Land war sehr heiß und dick. Jenseit Malta legte sich der Wind bey einer sehr unruhigen See, und wir wurden außerordentlich geschleudert; aber Sonntags den Neunzehnten fing

*) Vor Alters Oglasa.

**) Sorrento.

fing ein angenehmes Lüftchen an zu wehen, das uns ununterbrochen durch den **Archipelagus** und das **Aegäische Meer** verfolgte. Wir hatten ein Paar Schildkröten schwimmen sehn, und heute kamen uns viele Delphine nahe, davon einige in die Höhe sprangen, andre, als verfolgten sie ihren Raub, sich drehten, und mit unglaublicher Schnelligkeit durch das Waßer schoßen.

Den Ein und zwanzigsten sahen wir das Hochland von **Modona** in **Morea**, oder den **Peloponnesus**, das mit weißen Wolken bedeckt war; und vor Abend **Kap Matapan**,*) welches das äußerste Ende eines Bergs ist, der nach und nach bis zu einer Landspitze, mit einem scharfen Felsen davor, sich herabsenkt. Die Scheibe der untergehenden Sonne ward durch die unebnen Gipfel einiger entfernten Berge eingeschnitten, und der helle Theil immer kleiner und kleiner, bis er wie ein Sternchen aussah. Da wir dem Lande nahe waren, und der Mond spät aufging, zogen wir in der folgenden Nacht die Segel ein. Am Morgen waren wir zwischen **Cerigo** und **Cerigote**. Das Ey, eine Klippe an dem westlichen Ende der erstern Insel, und **die beyden Brüder**, die aus dem Waßer hervorstehen, machen im Finstern den Schiffen die Farth gefährlich.

Die See war fast eben, als wir **Kap St. Angelo** vorbeysegelten, aber die Wellen schwollen unterweilen mit einem holen Geräusch an, und schienen uns zu verfolgen. Gegen Sonnenuntergang hatten wir das kleine Eyland **Hydre** im Gesichte, und die **Insel St. George d'Albora** vor uns. Der Horizont war duftig, und unsre Matrosen schmeichelten sich, daß

*) Ehmals Kap Taenare.

daß der freundliche Wind, der uns so lange begleitet hatte, fortdauern würde.

Das klaßische Land, das uns umgab, hatte eine Weile unsre Aufmerksamkeit auf das angenehmste unterhalten, und wir waren nun nahe dem Vorgebirge Sunium, oder Kap Kolonna, und der Attischen Küste. Es ging uns nahe, daß es schon Nacht ward, aber der Wind ließ nach, und am Morgen konnten wir die Berge Hymettus und Pentele sehen, nebst den Inseln Aegina und Kalaurea, oder Poro, im Saronischen Busen. Um Eilf unterschieden wir auf dem Vorgebirge genau die Ruinen von dem Tempel der Sunischen Minerva, und zählten mit Hülfe eines reflektirenden Teleskops die noch stehenden Säulen.

Wir segelten hart an der Insel Cea weg, die von einem verbrannten Ansehn war, mit wenigen, einzeln zwischen eingeschloßenen Feldern verstreuten grünen Bäumen, Windmühlen, und einsamen Kirchen, oder Kapellen, darauf. Eine von diesen, dem H. Elias gewidmet, steht auf der Spize eines hohen Berges. Wir hatten einen klaren Himmel, und das sanft von Winden bewegte Meer glich einem weiten Strom; aber die Gipfel der Berge von Andros, und Euböa, oder Negropont, waren in dicke Wolken und schauervolle Finsterniß gehüllt. Wir steuerten durch zwischen beyde Inseln, und legten in der Nacht einen ansehnlichen Weg zurück.

Den nächsten Morgen hatten wir Psyra, verdorben Ipsera genannt, paßiret. Scio lag uns zur Rechten, Lesbos oder Mitylene zur Linken, und der Eingang in den Busen von Smyrna war nicht sehr weit von uns. Da wir zu Livorno gehört hatten,

daß

daß die Pest sich im Frühling an diesem Orte sehen laßen, wollte unser Hauptmann lieber nicht dahin gehen, bis sie sich gelegt hätte, und entschloß sich, gerad auf Konstantinopel zu segeln. Der Wind war günstig, und die Gelegenheit zu gut, um aus den Händen gelaßen zu werden, da man im Sommer gewöhnlich widrigen Wind findet, und sich genöthigt sieht, die See zu halten, oder vor Tenedos Anker zu werfen. Abends waren wir Kap Baba, oder Lektos, einem Vorgebirge des Ida, gegenüber, und hatten Tenedos und Lemnos, und das feste Land von Europa sowohl als Asien im Gesichte. Wir konnten, wie vorher auf verschiednen Eylanden und Vorgebirgen, Feuer auf Lemnos unterscheiden, das meistens von Fischern und Schäfern, die viel in freyer Luft leben, oder auch gemacht wird, um die starken Stengel des türkischen Weizens, und das dürre Gras an den Bergen zu verbrennen. Bey Tage steigt oft eine Säule von Rauch empor, die in großer Ferne sichtbar ist.

Die Sonne, die, Sonnabends den fünf und zwanzigsten August, sehr schön hinter dem Ida aufging, enthüllte die zahlreichen Gipfel dieses Berges, und machte die Fläche des Meers glänzen. Wir waren nun in dem Eingange des Hellesponts, und hatten Troas zur Linken, und den Chersonesus, oder die Thrazische Halbinsel, zur Rechten. Um Sechs des Morgens waren wir zwischen Sigeum und dem Vorgebirge gegenüber, das Mastusia heißt. Sie sind durch eine sehr enge Straße getrennt. Wir fuhren darauf zwischen den beyden Schlößern durch, die Mahometh der vierte 1659 erbauen laßen. Das an der Europäischen Seite steht hoch, das andre niedrig;

bey beyden ist eine Stadt. Diese Gebäude und die Häuser dabey, die schönen Moskeenthürme*) und Zypreßen, die Berge und Inseln, und das spiegelnde Waßer, machten den anmuthigsten Anblick von der Welt. Die Hähne krähten am Ufer, und die in den Bauern auf unserm Schiffe antworteten ihnen; die Wellen brachen sich mit lieblichem Gemurmel an dem Strande von Asien, und die sanfte Luft hauchte Wohlgerüche.

Vor uns hatten wir eine weite, ebene Fläche, nach unsern Gedanken die Scene von den Schlachten der Ilias, nebst Grabhügeln der Helden, und dem Fluße Skamander, vor deßen Mündung eine Sandbank liegt. Der Strom war itzt unbeträchtlich, soll aber im Winter oft sehr anschwellen, und dem Meere bis weit über die Vorgebirge hinaus seine Farbe mittheilen. Wie wir weiter fuhren, war das Gestade des Chersonesus steil, und von einem dürren, unfruchtbaren Ansehen. Es sticht sehr gegen die Asiatische Küste ab, die sich sanft erhebt, indem der Ida die Aussicht schließt. Die Breite des Hellesponts, die Glätte des Waßers, die kleine rizzelnde Bewegung des Stroms erinnerten uns an den Themse. Xerxes that ihm wenig zu nahe, da er ihn einen salzigen Fluß hieß.

Nun näherten wir uns den innern, von Mahometh dem zweyten erbauten Schlößern, die eine sehr enge Straße bestreichen, welche beyde Welttheile trennt. Bey jedem dieser Schlößer ist eine Stadt. In der Asiatischen sahen wir nicht weit von der See eine weiße Flagge aufgesteckt, und auch eine rothe mit dem Kreuze. Sie gehören der Englischen und Französischen Nation. Da wir hier ans Land zu gehen dachten, legte unser Haupt-

*) Minarees.

Hauptmann, als wir dem Asiatischen Schloße gegenüber waren, das Schiff bey, und gab einem Scheik, oder kleinem Boote, das Zeichen zum Anlegen. Unser Gepäck ward mit großer Hurtigkeit hinunter in daßelbe gebracht, und wir verließen das Schiff, das drey Kanonen abfeuerte, und davon segelte.

Viertes Kapitel.

Beschreibung von Türken — Empfang am Ufer — die Stadt — der Fluß — Lage beyder Schlößer berichtigt — Nacht.

Nachdem wir die Anglikana verlaßen, hatten wir kaum Zeit, ehe wir ans Land kamen, die wilden Figuren unsrer Bootsleute zu betrachten, die Hals und Arme bloß trugen, und deren Gesichter von der Sonne ganz gelb waren. Der Strom trieb uns unterhalb des Schloßes, wo wir am Ufer zwey türkische Weiber sahen. Und welche Figuren! Jede in ein weißes Tuch gehüllt, ohne Gestalt, und in Stiefeln schreitend! Eine Gesellschaft Türken, die sich, das Schiff zu besehen, am Strande versammlet hatte, schien uns eine neue Art menschlicher Geschöpfe. Sie waren fast alle stark und groß, mit langen, schönen, und ehrwürdigen Bärten, von guter Miene und edlem Ansehn, wozu ihre hohen Turbane und weiten Kleider von mancherley lebhaften Farben nicht wenig beytragen mochten, indem sie nicht allein denen, die sie trugen, einen Zusaz von Majestät gaben, sondern auch ihre scheinbare Größe vermehrten.

Der

Der Englische Konsul, ein fetter, wohlaussehender Jude, empfing uns am Ufer, und führte uns, nachdem er uns in gebrochenem Italienisch, oder der Lingua Franka, willkommen geheißen, durch die Stadt und das dieser Nation angewiesene Quartier, in sein Haus. Wir stiegen einige Stufen hinauf in ein Zimmer, das einen etwas erhöhten, mit einem Teppich belegten Fußboden hatte. Rings an drey Seiten war ein niedriger Sofa mit Polstern, um sich daran zu lehnen. Die kühle Luft kam durch die hölzernen Gitter der Fenster hinein. Unser Wirth war nicht wenig verlegen, was er uns vorsezen sollte, da den Juden ihr Gesez am Sabbathe kein Feuer anzurühren erlaubt; doch wurden uns bald die gewöhnlichen Erfrischungen, eine angezündete Pfeife Toback, ein Löffelchen voll Eingemachtes, und Koffee in einer Chinesischen Schale gereicht, die, um die Finger nicht zu verbrennen, in eine andre von geflochtner Arbeit *) gesezt war. Der Konsul führte darauf seinen Bruder, einen jungen Mann, seine Frau und seine Tochter zu uns, die lezte ein junges Mädchen in einer langen weißen Weste, mit einem Gürtel um die Mitte, nackten Füßen, rothgefärbten Nägeln, und geflochtenen, den Rücken hinunterhangenden Haaren. Sie kam auf uns zu, nahm Jedes Hand besonders, küßte und bewegte sie sanft gegen ihre Stirne.

Anfangs konnten wir uns nicht recht in die Orientalische Weise, mit kreuzweis übereinander geschlagenen Beinen zu sizen, schicken; doch beym Eßen war es nothwendig, da der Tisch nur aus einem langen, niedrigen Aufsaz bestand, der auf dem Teppich gesezt ward. Man trug eine Menge von Schüßeln in einer schnellen Folge

*) Fillegre work.

Folge hinter einander auf, und versah uns eben so geschwind mit Bechern voll Wein. Wir hatten keine Teller, Meßer und Gabeln, sondern brauchten unsre Finger. Die ganze Mahlzeit, und das Geräth darzu war antik. Sie schloß sich mit Früchten von gesunder Eigenschaft und unvergleichlichem Geruch und Geschmack, Feigen und Melonen, wie sie heißen Himmelsstrichen eigen sind, und Trauben in großen, vollen Büscheln, frisch aus dem Weinberge. Der Konsul aß mit uns; sein Bruder und ein andrer Jude warteten auf. Als wir fertig waren, wuschen wir uns. Einer von unsern Aufwärtern brachte Gießkanne, Beken und Handtuch, und goß uns das Waßer über die Hand. Man reichte darauf Jedem eine Schale Kaffee, und unser Wirth, der von dem heißen Gang an den Strand, und nachher zum Statthalter, um ihm von unsrer Ankunft Nachricht zu geben, sehr ermüdet war, ging mit der ganzen Familie zum Schlafen bey Seite, wie die allgemeine Gewohnheit um Mittag ist, wo die Hitze ungemein drückend wird.*

Gegen Abend gingen wir mit dem Konsul die Stadt zu besehen. Wir fanden die Häuser zahlreich, meist von Holz und armselig, und die Gaßen sehr eng. Wir besahen die Fabrik von irdner Waare, die beträchtlich ist. Vermuthlich hat sich die Mode nie geändert, da die Gefäße gemeiniglich die alte Form beybehalten, und nach antiken Modellen gemacht zu seyn scheinen. Die Lage des Orts ist niedrig, und epidemischen Krankheiten unterworfen. Außerdem richtet die Pest, die die Einwohner meistens alle Jahre zu besuchen pflegt, große Verwüstungen an, und hält sich gewöhnlich eine geraume Zeit hier auf. Die Kirchhöfe erstrecken sich

weit um die Stadt her, und sind, statt der Grabsteine, mit zerbrochnen Säulen, Stücken von Granit und marmornen Fragmenten angefüllt, von welchen einige mit türkischen Buchstaben in erhobner Arbeit, gemalt und vergoldet, ausgeziert sind. Auf einer Tafel weissen Marmors in dem armenischen Begräbnißplaze entdeckten wir eine lange, aber nicht lesbare, griechische Inschrift. An einer felsigen Anhöhe zur Seite nächst dem **Propontis** ist eine Reihe Windmühlen.

Stadt und Schloß haben im Süden einen Fluß, der vom **Ida** herabkömmt. Seine Quelle soll sieben Stunden weit hinauf ins Land, und seine Gewalt nach Schnee und Regen auf den Gipfeln außerordentlich seyn. Man hat, den Strom abzuhalten, und die Gebäude vor seiner Wut zu sichern, eine dicke Mauer vorgezogen, und Platanen davor gepflanzt. Vor der Mündung hatte er, wie der **Skamander**, damals eine Sandbank. Das Bett war weit, steinig, und mit grünem Buschwerk durchschnitten; in den Vertiefungen war einiges Waßer, worin viele Weiber mit verhüllten Gesichtern beschäftigt waren, ihre Leinwand zu waschen, und sie dann zum Trocknen über den Boden ausbreiteten.

Dieser Fluß sezt uns in Stand, die Lage der innern Schlößer zu bestimmen, ein Punkt von einiger Wichtigkeit in der Topographie des **Hellesponts**. Sein alter Name, wie aus dem **Strabo** erhellet, war **Rhodius**, und er floß zwischen **Dardanus** und **Abydos** ins Meer. Die Ueberbleibsel von Marmor, die wir in den Begräbnißplätzen um die Stadt sahen, sind meistens aus den Ruinen dieser Städte dahin gebracht, hauptsächlich aus der leztern, welches die beträchtlichste war.

Der

Der Konsul zeigte uns den Kopf von einem Bilde der Jungfrau Maria, den man in dem Schutt einer Kirche daselbst gefunden hatte. An der Europäischen Seite, dem Rhodius gegenüber, lag Cynoßema, der Grabhügel der Hekuba, der noch sehr ansehnlich, und innerhalb, oder in der Nähe des Schloßes ist.

Nachdem wir unsre Besichtigungen geendigt, kehrten wir nach unsrer Wohnung zurück, wo wir, gegen Sonnenuntergang, mit übergeschlagenen Beinen, unsre Abendmahlzeit verzehrten. Bald nachher, als es finster ward, nahm man aus einer Preße in dem Zimmer, das wir bewohnten, drey reichgestickte Ueberdecken, und gab jedem eine davon. Der Fußteppich, oder Sofa mit einem Kissen, diente durch diesen Zusatz statt eines Bettes. Man ließ eine brennende Lampe auf einem Borde bey uns, und der Konsul verfügte sich zu seiner Familie, die auf ähnliche Art in dem benachbarten Zimmer schlief. Wir zogen Kleider und Schuhe aus, und dachten uns recht zu erquicken, da wir nun einmal wieder auf dem Lande schlafen konnten; aber man hatte uns nichts von einer nächtlichen Plage gesagt, die diesen Ort besucht, oder vielmehr die Judenhäuser darin. Zwey von uns konnten keinen Augenblick Ruhe erhalten, sondern erwarteten den Anbruch des Tages mit einem Grade von Ungedult, dem nichts glich, als unsre körperlichen Leiden, die sich nicht beschreiben laßen.

Fünftes Kapitel.

Wir gehn den Hellespont hinunter — Landen auf dem Thrazischen Chersonesus — Die Stadt vor Alters Eleus genannt — Höflichkeit des Statthalters — Grabhügel u. s. w. des Protesilaus.

Wir hatten uns den Abend verabredet, einige benachbarte Pläze des festen Landes, und die vornehmsten der am Eingang des Hellesponts liegenden Inseln zu besuchen. Früh des Morgens verlangte der Konsul Geld, um Lebensmittel einzukaufen, die mit andern Nothwendigkeiten in ein Scheik, oder Boot, gepackt wurden. Zwischen Acht und Neun nach unsern Uhren stieg er mit uns in daßelbe. Wir hatten sechs Türken zum Rudern, einen Janitscharen und jüdischen Bedienten. Die beyden leztern nebst dem Konsul saßen, die Beine überkreuz, auf einem kleinen Teppich vor uns, wie der Reis, oder Herr des Boots, hinten that, indem er mit dem Handgriff des Steuerruders über seiner Schulter steuerte.

Wir waren bald über den Hellespont, und sahen, längs der europäischen Küste hinfahrend, verschiedne einsame Königsfischer,*) und junge Rebhühner, zwischen ungeheuren einzelen Felsen. Die Winterströme hatten sich tiefe Betten ausgeschwemmt, aber sie waren ohne Waßer, einen Strom ausgenommen, der, wie wir hörten, eine Mühle treibt. Ein paar enge Thäler waren grün von der Baumwollenpflanze und Weinstöcken, oder mit Korn besäet.

Nach-

*) Kingsfisher. Eine größere Art des Eisvogels.

Nachdem wir die Einfahrt eines Hafens, oder einer Bay, vor Alters Coelos genannt, paßirt hatten, landeten wir gegen Elf auf dem Thrazischen Chersonesus, nahe dem ersten Europäischen Schloße, innerhalb der Mündung des Hellesponts, und stiegen hinauf in die Stadt zu der elenden Hütte eines armen Juden. Eine Matte ward über den schlammigen Boden eines Zimmers, das nach der See ging, ausgebreitet, und was wir von Eßwaaren mitgebracht hatten, darauf gesezt. Die Mittagshize an diesem Orte war unerträglich. Der Konsul ging, wie gewöhnlich, zum Schlafen bey Seite, wie wir auch thaten, oder uns an der Aussicht aus dem Fenster ergözten. Unter uns war der glänzende Kanal, und Kap Mastusia zur rechten Hand, gegenüber die Asiatische Stadt nebst dem Schloße, und der herrlichen Ebene, die der Skamander durchschneidet; und die oberwähnten Grabhügel, von welchen zwey bey einander nicht weit vom Ufer innerhalb des Sigäischen Vorgebirgs stehen, und einer etwas mehr entfernt.

Der alte Name dieser Stadt, die außerordentlich schlecht und elend ist, war Eleus. Die Straßen oder Gänge sind eng und verworren. Sie liegt an der Nordseite des Schloßes am Rande einer jähen Höhe hin.

Als die Hize sich ein wenig gelegt hatte, hörten wir, daß der Statthalter uns Erlaubniß gäbe, uns in seinem Garten zu erfrischen. Wir entließen seinen Boten mit einem Bak-schisch, oder Geschenke von drey Piastern,*) und der Entschuldigung, daß wir im Be-

*) Ein Piaster ist ungefähr ein deutscher Gulden. Dreyßig Peras machen Einen Piaster.

griff wären, abzureisen. Aber sie ward nicht angenommen, und wir bezahlten noch einen Piaster mehr, um ein sehr kleines, mit einer Mauer umzogenes Stück Land zu sehen, das nichts enthielt, als zwey Weinstöcke, einen Feigen- und Granatenbaum und einen Brunnen vortrefliches Waßers.

Die Türken hatten, nachdem wir gelandet, den Kahn um Mastusia herum gerudert, und warteten unser an der andern Seite der Landspize. Auf dem Wege dahin sahen wir bey der Mauer des Schloßes ein großes Korinthisches Kapitol, und einen Altar, der hohl gemacht war, und statt eines Mörsers, um Korn darin zu stampfen, gebraucht ward. Nahe dem andern Ende der Stadt ein nakter Grabhügel. Bey diesem war vormals das heilige Feld des Protesilaus und sein Tempel, wozu vielleicht die marmornen Fragmente gehört haben. Er war einer von den Anführern des Trojanischen Zuges, und ward vom Hektor getödtet. Nachher ward er als ein Heros verehrt, und für den Schuzgott von Eleus gehalten.

Sechstes Kapitel.

Segeln nach Tenedos — Lage und neuere Geschichte der Insel — Hafen und Stadt — Alterthümer — Griechische Ergözlichkeiten — Nacht — Morgen — Der Konsul kehrt zurück.

Als wir wieder zu dem Boote kamen, das hinter dem Schloße lag, fanden wir unsre Türken auf der Erde sizend, wo sie, größtentheils mit reifen Früchten und gemeinem Brode, ihre Mittagsmahlzeit gemacht hatten.

hatten. Wir hatten daselbst einen weiten tiefen Busen, ein Stück des Aegäischen Meeres, vor Alters Melos genannt, zur rechten Hand; und Imbros gegen den Eingang des Busens, fünf und zwanzig Meilen von Mastusia, und zwey und zwanzig von Lemnos, das vor uns lag, und, außer diesen, andre Inseln, und das feste Land von Europa im Gesichte. Unsre Absicht war Lemnos, und die vornehmsten Oerter der Gegend zu besuchen; da aber der Wind uns zuwider war, steuerten wir auf Tenedos zu, und zogen, nachdem wir eine Zeit lang gegen eine ungestüme See gerudert hatten, die Segel auf. Wir ließen einige Eylande zur Seite liegen, und erreichten, um drey Uhr Nachmittags, die Stadt. Als wir vor dem Hafen kamen, sahen wir, außer einigen kleinen Schiffen, drey türkische Galeeren in demselben, die bestimmt waren, den Venetianischen Bailo, oder Residenten, den man täglich erwartete, nach Konstantinopel zu bringen, indem die Schiffe dieser Republik durch einen Vertrag von der Schiffarth des Hellesponts ausgeschloßen sind.

Die Insel Tenedos ist meist felsig, aber fruchtbar. Man rechnete ihren Umfang vor Alters auf achzig Stadien, oder zehn Meilen, und die Entfernung von Sigeum dreyzehntehalb. Ihre Lage, die der Einfarth des Hellesponts so nahe ist, hat sie in allen Zeitaltern wichtig gemacht, da Schiffe, die nach Konstantinopel gehen, Zuflucht in ihrem Hafen, und sichern Ankerplaz, bey den Etesischen, oder widrigen Winden, und schlechtem Wetter, finden. Der Kaiser Justinian legte hieselbst ein Magazin an, um die Ladungen der Kornschiffe von Alexandria, wenn sie aufgehalten würden, zu verwahren. Dieß Gebäude war

zwey hundert und achtzig Fuß lang, neunzig breit, und sehr hoch. Die Reise von Aegypten ward hiedurch wenigern Zufällen ausgesezt, und das Korn aufbewahrt, bis es nach der Hauptstadt gebracht werden konnte. Während der Unruhen des griechischen Kaiserthums nachher erfuhr Tenedos mancherley Schicksale. Die Seeräuber, die diese Meere unsicher machten, hatten hier viele Jahre hindurch ihren Sammelplaz, bis Osmann die Insel 1302 eroberte, sich Schiffe verschaffte, und von hier aus die andern Inseln des Archipelagus unters Joch brachte.

Der Hafen von Tenedos war sonst mit einem Molo eingeschloßen; es ist aber davon nichts mehr über dem Waßer sichtbar. Nur auf das Fundament hat man lose Steine geschüttet, damit sich die Wellen daran brechen. Ein Bergrücken faßt das Becken umher ein. An der Südseite ist eine Reihe Windmühlen, und ein kleines Fort; gegenüber ein Schloß an der Küste. Dieses ward 1656 von den Venetianern in vier Tagen eingenommen, aber bald, als nicht haltbar, wieder verlaßen. Die Häuser, die zahlreich sind, stehen am Fuße oder Hange einer Anhöhe. Zwischen ihnen und der See ist eine Fläche, die zum Theil durch die von oben herabgespülte Erde gebildet worden. Man rechnet hier sechshundert türkische Familien, und dreyhundert griechische. Die den leztern zugehörige Kirche ist artig.

Wir fanden hier nur wenige Ueberbleibsel des Alterthums, die Bemerkung verdienten. Wir nahmen bey unsrer Landung einen großen und ganzen Sarkophagus wahr, der statt eines Brunnens dient. Der obere Stein, oder Deckel, hat ein Loch, wodurch das

Waßer

Waßer hineinfließt, das durch die Oeffnung unten wieder herausläuft: an einer Seite ist eine Inschrift. Nahe dabey sahen wir ein Stück einer geriffelten Säule, das zu einem Mörser dient, um Korn darin zu zerstampfen, und in einer Bude war der Rest eines eingelegten Fußbodens, der eben entdeckt war. Straßen, Mauren und Begräbnißpläze waren voll von Marmorstücken, Säulen, Fragmenten und einigen wenigen Inschriften.

Am Abend, es war Sonntag und ein Fest, sahn wir mit vielem Vergnügen den Griechen zu, die nahe bey der Stadt in verschiednen Gesellschaften bey Musik spielten und tanzten, indessen ihre Weiber gruppenweise auf den Dächern der Häuser, die flach sind, saßen, zuschauten, und zugleich der sanften Luft und des heitern Himmels genoßen.

Wir wohnten, zu unsrer großen Zufriedenheit, in einem geräumigen Zimmer, das einen erhöhten, mit einer Matte bedeckten Fußboden hatte, worauf wir, in Gesellschaft zweyer Juden und verschiedner Griechen, in unsern Kleidern schliefen. Eine kühle Luft wehte die ganze Nacht durch die Gitter der Fenster, und versüßte unsre Ruhe.

In diesen Ländern steht man, wegen der Hitze, meistens mit der Morgendämmerung auf. Bey Anbruch des Tages empfingen wir von dem Französischen Konsul, einem Griechen mit einem langen ehrwürdigen Bart, ein Geschenk von Trauben, in großen, vollen Büscheln, und andren Früchten, alle frisch gepflückt. Wir hatten überdem Brod und Kaffee zum Frühstück, und gute Weine, hauptsächlich einen von herrlichem Geruch und Geschmack, Muskateller genannt. Die

Insel ist mit Recht wegen der Art Reben berühmt, die diesen köstlichen Wein hervorbringt.

Wir hörten, daß an der Südseite der Insel, nicht weit aus unserm Wege nach den Ruinen einer Stadt auf dem festen Lande von Asien, Eski-Stambul genannt, noch ein altes Gebäude übrig wäre. Die Türken erwarteten uns im Boote, und wir waren im Begriff dahin zu gehen, als man uns die Nachricht brachte, es sey von der Asiatischen Dardanelle, die wir eben verlaßen hatten, ein Boot angekommen, um den Konsul abzuholen, dessen Gegenwart zu Konstantinopel ein dringendes Geschäft erforderte. Sein Bruder, der früh des Morgens ausgesegelt war, um ihn noch zu überraschen, blieb statt seiner bey uns, und erwarb sich, durch seine Aufmerksamkeit und Höflichkeit, bald unsre Achtung.

Siebendes Kapitel.

Verlaßen Tenedos — Ein altes Gebäude auf der Insel — Brunnen — Bauart — Gebrauch derselben — Aussehen der Insel — Segeln nach dem festen Lande.

Nach einigem Verzuge stiegen wir in unser Boot, verließen den Hafen von Tenedos, und fuhren, die Insel zur Rechten, an der Küste fort. Wir kamen bald an eine kleine Bay, die, während der Weinlese, von kleinen Schiffen besucht wird, und bey der eine einsame Kirche, mit einem Brunnen, oder Quell, vortrefliches Waßers, und, in einiger Entfernung, ein Stein- oder Marmorbruch ist. Die Klüfte und Hänge der Berge waren grün von Reben. Wir fuhren um

um eine felsige Spize, und sahen einige Klippen von wilden Tauben bewohnt, einige Rebhühner, etwas Vieh, und eine Kirche, bey der eine wegen ihrer abführenden Eigenschaften berühmte Quelle seyn soll. Wir landeten um zehn an einem schönen Strande, nachdem wir die Insel fast halb umfahren hatten.

Nun waren wir dem Gebäude nahe, das wir zu untersuchen uns vorgenommen hatten. Wir fanden ein kleines gewölbtes Zimmer von altem Mauerwerk, unter einer elenden, verfallenen Kirche. Man steigt wenige Stufen mit einem Lichte herab. Der Boden war mit Waßer bedeckt. Dabey standen zwey, drey Feigenbäume, und ein Brunnen, mit einer in der Mauer befestigten Inschrift in neugriechischen Buchstaben.

Der Leser wird im Fortgange dieses Werks öfters der Brunnen gedacht finden. Man muß ihre Menge der Natur des Landes und dem Klima zuschreiben. Der trockne und durstige Boden verlangt Näße, die Vegetation zu befördern, und eine wolkenlose Sonne, die die Luft entflammt, macht die Menschen das Grün, und Schatten und Kühle, die angenehmen Folgen der Feuchtigkeit, suchen. Daher trifft man sie nicht allein in Städten und Dörfern an, sondern auch in Feldern, in Gärten, an den Heerstraßen, und Wegen durch die Berge. Viele sind nüzliche Schenkungen von Menschen bey ihrem Leben, andre durch Vermächtniße nach ihrem Tode gestiftet. Die Türken sehen solche Stiftungen als verdienstlich an, und gehen, wenn sie getrunken, oder ihre Abwaschungen verrichtet haben, selten davon, ohne den Namen und das Andenken des Stifters zu segnen.

Die

Die bey den Alten gewöhnliche Art, den nöthigen Zufluß von Waßer zu erhalten, ist noch hier im Gebrauch. Man leitet es nämlich in irdnen Röhren, oder ausgepflasterten Kanälen, die durch Schwibbögen über die Ungleichheiten und Brüche des Weges geführt werden, aus den zuweilen weit entfernten Quellen. An den bestimmten Ort gebracht, nimmt eine Zisterne mit einer Oeffnung das Waßer auf, und der Ueberfluß fließt unten durch eine andre Zisterne ab, die oft ein alter Sarkophagus ist. Meistens findet man eine zinnerne oder eiserne Schale an einer Kette hangend dabey, oder ein hölzernes Gefäß mit einer Handhabe liegt daneben in einer Nische der Mauer. Der Vordertheil ist von Stein oder Marmor, bey einigen gemalt, und mit Vergoldungen geziert, und einer erhobenen Inschrift in türkischen Buchstaben.

Die Weiber finden sich, jede ein großes irdnes Schöpfgefäß mit zwey Handgriffen auf dem Rücken, oder über die Schulter geworfen, bey den Brunnen an ihren Häusern ein; oder sie versammlen sich, wenn kein Fluß nahe ist, um ihr Linnen zu waschen, bey einem außer dem Dorf, oder der Stadt, und breiten es nachher zum Trocknen über die Büsche, oder den Boden aus. Türken und Griechen suchen sie oft zur Erfrischung; besonders die leztern an ihren Festtagen, wo man ganze Familien auf dem Grase sizen, und unter Bäumen, bey einem Bache, ihr Frühstück, oder Abendbrod, verzehren sieht. Und bey den nächst der Straße gelegenen findet der von der Sonne verbrannte und durstige Reisende, nach einem heißen Ritt, einen kühlen Trunk, den Schuz eines Platans, oder andern weitschattenden Baumes, und einen grünen Rasen zum Eßen, oder

Schla-

Schlafen; ein Vergnügen, das nur der ganz fühlen kann, der es auch empfunden hat.

Wir wurden einig, die Mittagshize vorübergehn zu laßen, ehe wir unsre Reise weiter fortsezten. Man breitete unter einer schattigen Eiche einen Teppich für uns aus, und zündete in einer kleinen Entfernung ein Feuer an. Wir bekamen jeder eine angezündete Pfeife und eine Schale Kaffee. Darauf ward ein Keßel mit Waßer angefüllt, und einiges Flügelwerk, womit wir uns versehen hatten, zum Kochen zurecht gemacht. Der Französische Konsul, der zu uns gekommen war, unternahm, uns mit Trauben zu versorgen. Sein Weinberg lag eine ziemliche Strecke von uns gegen die Stadt zu, aber zwey von uns, begleitet von einigen bewaffneten Türken, leisteten ihm doch Gesellschaft dahin.

Wir gingen über eine Art von Heyde, mit wilden Thymian, Salbey, und niedrigen Büschen von Mastix untermischt, auf einen von Zypreßen beschatteten Plaz zu, wo eine Kirche lag, die so elend war, als die, so wir eben verlaßen hatten, und nur aus losen, statt einer Mauer auf einander gesezten Steinen ohne Dach bestand. Nahe dabey ein gegrabner Brunn. Wir sahen wenige Bäume, etwas gemeine Stoppel, und einige Felder von türkischen Waizen und Sesamkraut.*) Der Boden war verbrannt; aber in der Mitte der Insel fanden wir eine große, durch nakte, unfruchtbare Hügel eingeschloßene Stelle, die von Oelbäumen und Weinstöcken grün war. Die Trauben hingen in zahlreichen Büscheln, voll und einladend. Wir aßen nach Lust davon, da wir versichert waren, daß die Frucht unschäd-

*) Sesamum orientale. *Linn.*

unschädlich, und selbst gesund sey, besonders, wenn sie gepflückt wird, ehe die Sonne die Luft darin verdünnt. In ungefähr vierzehn Tagen sollte der Anfang der Weinlese gemacht werden, wo eine Wache von zehn Türken dahin gestellt wird, um das Eigenthum gegen Plünderer, oder Seeräuber zu schützen. Unter den Hügeln erhebt sich einer weit über die übrigen, und auf seinem Gipfel steht eine, dem H. Elias gewidmete, Kirche oder Kapelle. Die Form ist konisch, und man sieht sie über das feste Land von Asien, wenn man den Hellespont herab kömmt.

Bey unsrer Zurückkunft zu dem Baume fanden wir die Gesellschaft unruhig über unser Ausbleiben. Man hatte gefürchtet, wir möchten uns verirrt haben, oder durch einen widrigen Zufall aufgehalten seyn. Wir aßen und schliefen im Schatten, und bald nachher nahm der Französische Konsul Abschied von uns. Um zwey Uhr Nachmittags segelten wir mit einem frischen Winde ab, und steuerten auf Eski-Stambul zu, vor Alters Alexandria Troas genannt. Die Entfernung dieser Stadt von Tenedos ward vierzig Stadien, oder fünf Meilen, gerechnet. Einige von ihren Ruinen sieht man von weiten, da sie auf einer Anhöhe liegen, hinter welcher sich die unebnen Gipfel des Ida auf eine reizende Art erheben.

Achtes Kapitel.

Flug der Kraniche — Prospekt von Alexandria Troas — Kehren zurück ins Boot — Berg Athos — Art die Nacht zuzubringen — Rückweg zu den Ruinen.

Auf dem Wege von Tenedos belustigten uns die grosen Karwanen oder Truppe von Kranichen, die hoch in der Luft aus Thrazien kamen, um vermuthlich in Aegypten zu überwintern. Wir bewunderten die Anzahl und Mannigfaltigkeit ihrer Haufen, die weite Ausdehnung derselben, ihre genaue Ordnung und scheinbar gute Disciplin. Gegen ein Viertel nach drey landeten wir nahe bey dem alten Hafen von Troas.

Wir nahmen gleich eine flüchtige Besichtigung dieses wüsten Plazes vor, indem wir hinauf zu der vornehmsten Trümmer stiegen, die in einiger Entfernung vom Ufer liegt. Die ganze Gegend war überdeckt mit Steinen und Schutthaufen, die mit Stoppeln, Feldern von Baumwolle und türkischen Waizen, Pläzen voll langen, dürren Grases, Büschen und Bäumen, hauptsächlich einer Art niedriger Eichen untermischt waren, so die Valanea, oder grose Eichel hervorbringt, welche verfahren, und zum Gerben gebraucht wird. Eine feyerliche Stille herrschte, und wir sahen nichts, was Leben hatte, einen Fuchs und einige Rebhühner ausgenommen. Mittlerweile fuhren die Türken, die wir im Boote zurück gelassen hatten, ungefähr drey Meilen weiter hinunter, gegen Lektos zu, wo der Strand ihnen eine sicherere, und den Winden weniger ausgesezte Lage gab.

Da der Abend herankam, rieth man uns, zu unserm Boote zurückzukehren. Unterwegs sahn wir einen Trupp weidender Kameele. Wir kamen an ein Schirmdach, das aus Zweigen um einen Baum her geflochten war, die Heerden Mittags vor der Sonne zu beschüzen. Unter diesem stand ein Bauer, der seinen Esel, außer andern Sachen, mit einem Schlauch von Ziegenfell voll geronnener Milch, **Kaimak** genannt, beladen hatte. Mit dieser, und etwas schwarzem Brode, machten unsre Türken ihre Abendmahlzeit. Ein Ziegenfell mit dem Hadre darauf diente gleicherweise statt eines Eimers, der durch ein Stück Holz, woran ein Strick befestigt war, ausgedehnt ward. Der Bauer zog aus einem nicht weit entfernten Brunnen Waßer für uns herauf, und versprach, uns den nächsten Tag Milch und eine junge Ziege zu bringen. Wir fanden unsern Koch, den Juden, an der Seeseite beschäftigt, das Eßen zu bereiten, und seinen blechernen Keßel in offner Luft über dem Feuer kochend.

Die Schönheit des Abends in diesem Lande übertrifft alle Beschreibung. Der Himmel glühte von den reichen Tinten der untergehenden Sonne, die nun, indem sie den westlichen Horizont mit einem Saum einfaßte, die fernen Gipfel der Europäischen Berge wie vor unsern Augen erhob. Wir unterschieden den Berg Athos genau, der uns 55 Minuten West von Nord lag, von einer kegelförmigen Gestalt, und so erhaben ist, daß man, nach der Erzählung der Alten, auf seinem Gipfel den Aufgang der Sonne vier Stunden früher sah, als die Einwohner der Küste, und bey der Sonnenwende reichte sein Schatten bis in die Agora, oder den Marktplaz, von **Myrina**, einer Stadt auf Lemnos.

nos, welche Insel sieben und achzig Meilen davon ostwärts liegt. Das Ufer war mit Bimsteinen bestreut, die vielleicht einmal vom Aetna oder Vesuv hergeschwommen, wenn nicht von einem näheren Volkan ausgeworfen sind. Die Spizen von Athos und Tenedos erregen den Gedanken, daß ihre Berge gebrannt haben; und es ist möglich, daß sie, und viele der Inseln dieses Meeres die Folgen von Ausbrüchen sind, die sich vor dem Anfang unsrer Geschichte zugetragen haben.

Wir hatten hier keine Wahl, sondern mußten die Nacht an dem Strande zubringen, der sandig war. Die Türken machten uns nahe bey dem Boote mit ihren Rudern und dem Segel ein halbes Zelt. Wir fanden nun erst, daß wir vergeßen hatten, Wein und Lichter zu Tenedos einzukaufen. Doch blieben wir nicht im Dunkeln. Eine selbstgemachte Lampe ersezte das Versehen. Es war eine baumwollene Wicke, die in einem Trinkglase, das an einem Bindfaden aufgehängt war, auf einem Stücke Kork in Oel schwamm. Bey diesem Lichte suchten uns die Türken, die mit übereinander geschlagenen Beinen vor uns saßen, zu unterhalten, indem sie uns die Zahlen in ihrer Sprache lehrten, oder sie in der englischen lernten. Einige verlangten, daß wir sie nach ihren Namen, Machmeth, Selim, Mustapha, und wie sie weiter hießen, unterscheiden sollten. Sie waren freygebig mit ihrem Taback, füllten unsre Pfeifen aus ihren Beuteln, zündeten sie an, und reichten sie uns, so oft sie sahn, daß wir nicht mehr damit versehen waren. Unser Janitschar, Baruktar Aga genannt, spielte auf einem türkischen Instrumente, das einer Guitarre glich. Einige

 begleiten

begleiteten ihn, laut singend, mit ihren Stimmen. Ihr Lieblingslied enthielt das Lob von **Stambul** oder **Konstantinopel**. Zwey, und zuweilen drey bis vier, tanzten zusammen, und hielten Takt nach einer lebhaften Musik, bis sie fast athemlos hinsanken. Diese außerordentlichen Bemühungen endigten sich mit einer Bitte um **Back**-schisch, eine Belohnung, oder Geschenk, welcher Ausdruck uns wegen des öftern Gebrauchs schon sehr geläufig geworden war. Unser rauher, heißer Gang zwischen den Ruinen hatte uns ermüdet, und da wir auch unsrer Wilden satt hatten, legten wir uns mit Freuden unter das Halbzelt zum Schlafen hin. Die Türken schliefen, ihre Waffen in Bereitschaft, im Fall Lerm würde, neben uns auf der Erde, zwey ausgenommen, die die Wache beym Boote hatten. Der Janitschar, der auch wachte, saß, rauchend und Beine überkreuz, beym Feuer. Die Sterne schienen an einem hellenblauen Himmel, und streuten ein ruhiges, heitres Licht umher; die **Schakale***) heulten in großen Truppen in unsrer Nähe, oder auf dem **Ida**; und die Wellen schlugen in regelmäßiger Folge sanft an das Ufer.

Wir standen, ganz gekleidet, mit Anbruch des Tages auf, und hofften in der Morgenkühle die Ruinen zu erreichen. Es war nöthig, Waßer mitzunehmen, indem wir keines da bekommen konnten. Unser Janitschar nur kannte den Brunnen, wo der Bauer seinen Eimer und Esel für unsern Gebrauch zu laßen versprochen hatte, und wir entschloßen uns lieber, ihn dahin zu begleiten, als seine Rückkunft zu erwarten. Einige der Türken trugen einen Schirm, ein irdnes Gefäß,

*) Jackall. Canis aureus. *Linn.*

Gefäß, und Instrumente zum Meßen und Zeichnen für uns. Als wir ungefähr eine halbe Meile an der See nach Lektos zu gegangen waren, wandten wir uns links, und kamen, nachdem wir über die Ebene, und zwey Waßerbette gekommen, von welchen eins nicht ganz trocken war, an einen Fuß des Ida, und einen Weinberg. Wir gingen hinein, sahen keinen Menschen, pflückten so viel Trauben, als wir Lust hatten, beluden den Esel mit unserm Gepäcke, und kehrten über die Ebene zu der großen Trümmer von Troas zurück, die ungefähr eine Stunde von uns entfernt war. Einige Bauren waren an dem Wege in einem Felde türkischen Waizens beschäftigt, und ihre Hunde plagten uns sehr.

Neuntes Kapitel.

Politik Alexanders des Großen — Alexandria Troas — Ihre Lage — Häfen — Aeußeres Ansehen — Ueberbleibsel — Inschriften — die Waßerleitung — Nachricht davon — Attikus Herodes — Keine Spuren von Kirchen — Der Marmor weggebracht.

Alexander der Große, anstatt seine Schritte mit Verwüstungen zu bezeichnen, sorgte weislich für dauerhaftere, und mehr Ehre bringende Denkmäler seines Durchgangs durch die Länder, die er eroberte, ließ Tempel und Städte erbauen, und machte Plane zu ihrer Verschönerung, und ihrem künftigen Wohlstande. Da sein Aufenthalt gewöhnlich kurz war, so überließ er die Ausführung dieser edlen Absichten den Stadthaltern, die er setzte, Männern von großen Ideen,

die einem zu großdenkenden Herrn zu dienen würdig waren. Alexandria Troas war eine von den achtzehen Städten, die seinen Namen führten.

Antigonus legte den Grund dieser Stadt, und nennte sie nach seinem Namen erst Antigonia; aber Lysimachus, dem sie als Alexanders Nachfolger zufiel, änderte diesen Namen dem verstorbnen König zur Ehre. In dem Kriege mit dem Antiochus zeichnete sie sich durch ihre Treue gegen die Römer aus, und erhielt von ihnen dieselben Vorrechte, der die italienischen Städte genoßen. Unter Augustus kam eine römische Kolonie dahin, und die Stadt vergrößerte sich. Sie war damals der einzige beträchtliche Ort zwischen Sigeum und Lektos, und gab, Alexandria in Aegypten ausgenommen, keiner Stadt ihres Namens etwas nach.

Alexandria Troas lag an einem Hügel, der sich gegen das Meer zu senkte, und war vom Ida nur durch ein tiefes Thal getrennt. An jeder Seite ist eine weite Ebne mit trocknen Waßerbetten. Die Stifter dieser Stadt fühlten wahrscheinlich, daß sie, wie Tenedos, von ihrer Lage an der Küste nahe der Einfarth des Hellesponts viele Vortheile ziehen würde.

Der Hafen von Troas, bey welchem wir landeten, wird von einem Hügel eingeschloßen, der sich wie ein Halbzirkel um ihn erhebt, und mit Steinhaufen bedeckt ist. Viele kleine Granitsäulen stehen noch, aber halb verschüttet, und sehr von der Seeluft verdorben. Vermuthlich wurden die Schiffe durch Stricke daran gebunden. Eine Sandbank vor dem Eingang hat die Gemeinschaft mit der See abgeschnitten, und das kleinere Becken war trocken. Das größre hatte zwar

Waßer,

Waßer, aber dem Augenscheine nach nicht viel. Freywilliges Salz hatte den Rand umher eingefaßt. Beyde Häfen waren von der Kunst gemacht, und für kleine Schiffe und Galeeren bestimmt; Lastschiffe ankerten auf der Rhede außerhalb des Molo.

Die Stadtmauer steht noch, nur gegen den Weinberg zu nicht; aber sie hat Riße, und die Zinnen sind verfallen. Sie war dick und fest, hatte in regelmäßiger Entfernung viereckige Thürme, und verschiedne Meilen im Umfang. Außer den Häusern hat diese Mauer viele prächtige Gebäude eingeschloßen, scheint aber izt die Einfaßung eines Waldes, oder vernachläßigten Parks, zu seyn. Eine Herrn Wood gehörige Karte, wahrscheinlich 1726 von einem Franzosen gemacht, diente uns statt des Wegweisers. Ihr Verfaßer hat mit andern Reisenden sich eingebildet, daß hier Ilium oder Troja, anstatt Troas, gestanden.

Eine Verwirrung läßt sich nicht leichtlich beschreiben. Ueber dem Gestade ist ein holer Grund mit Bäumen bewachsen, nahe welchem Pocock Ueberbleibsel eines in die Erde gesunknen Stadiums, oder einer Rennbahn, sah; und höher hinauf ist die gewölbte Unterlage, oder das Basement eines großen Tempels. Noch vor kurzem, erzählte man uns, war dieß ein Schlupfwinkel der Räuber, die oft hier verborgen lagen, und ihre Pferde in Reihen an die hölzernen Pflöcke gebunden hatten, von welche manche noch in der Mauer zu sehen sind. Izt wimmelte der Ort von Fledermäusen, die viel größer sind, als die Englischen, und bey unserm Hereintritt zahllos aufflatterten, und, als sie müde waren, sich sezten, und das Dach schwarz machten. Nahe dabey sieht man ein Kellergewölbe, und in eini-

 ger

ger Entfernung Spuren eines Theaters, und eines Odeums, oder musikalischen Theaters. Diese Gebäude lagen ungefähr in der Mitte der Stadt. Der Halbzirkel, worin die Size angebracht waren, ist in den Hügel hineingebaut, und die Enden davon sind gewölbt. Unter dem Schutt, der sich weit erstreckt, findet man wenige Marmorstücke und Reste von Bildhauerarbeit, nebst einigen kleinen Granitsäulen. Aber die vornehmste Trümmer ist die, welche man von Tenedos sieht. Vor ihr ist ein sanfter Abhang mit Ungleichheiten bis zur See hinab, die ungefähr drey Meilen davon seyn mag. Es muß ein weitläuftiges Gebäude, und nach unsern Gedanken das Gymnasium gewesen seyn. Es besteht aus drey maßiven Schwibbögen, die sich unter Mauern und einem großen Haufen maßiver Baustücke erheben. Sie sind aus einer Steinart erbaut, die voll versteinerten Schnecken ist, und Hölungen wie ein Honigfladen hat. Die Pfeiler haben Kapitäler und Gesimse von weißem Marmor, und das ganze Werk scheint mit Marmor überzogen gewesen zu seyn. Einige Ueberbleibsel von Rinnen und Röhren sind noch sichtbar. An einer Seite ist eine Ruine von Backsteinen, und dahinter, außerhalb der Stadtmauer, sind Gräber. Eins von diesen ist von der Maurart, die man nezförmig nennt.

Eine so durch die Gunst der Römer ausgezeichnete und blühende Stadt konnte nicht die lezte seyn, ihren Wohlthätern den Tribut der Schmeicheley zu bezahlen. Der Bauer zeigte mir ein marmornes Fußgestell mit großen, deutlichen, schöngebildeten Buchstaben. Nahe dabey fanden wir noch ein Paar andre Fußgestelle, von welchen eins über halb in Schutt vergraben war, aber

die Türken machten den Vordertheil mit ihren Säbeln rein. Sie waren sich alle drey gleich, und hatten dieselbe Inschrift mit einigen wenigen Abweichungen. Sie waren von verschiednen Städten zu Ehren des Kajus Antonius Rufus, Flamen, oder Oberpriesters, des Gottes Julius, und des Gottes Augustus, errichtet. Ein verstümmelter Rumpf, den wir sahen, war vielleicht eine von den Statuen, und es ist wahrscheinlich, daß das vorherbemerkte Basement, das von dem Tempel gewesen ist, der den Gottheiten gewidmet worden, deßen Priester er war, oder der Göttin Roma. Diese Marmorstücke liegen ungefähr auf halbem Wege zwischen dem Gymnasium und dem Strande. Ein Venetianischer Officier sagte uns nachher, daß er, unterdeß sie bey Tenedos vor Anker lagen, und auf den Bailo warteten, deßen Zeit des Aufenthalts zu Konstantinopel um war, auf Befehl des Hauptmanns, eins davon an Bord seines damals in dem Busen von Smyrna liegenden Schiffs genommen.

Wir suchten fleißig nach Inschriften, fanden aber nur die gedachten, und ein kleines Fragment von einem Fußgestell, auf welchem des Hadrians erwähnt wird. Unter diesem Kaiser ist die Waßerleitung erbaut. Sie fängt hinter der Stadt an, nicht weit von den Gräbern, und man sieht sie herabkommen, und über das Land zur Seite des Hellesponts verschiedne Meilen weit sich erstrecken. Die Pfeiler, die wir maßen, sind fünf Fuß, neun Zoll breit; drey Fuß zwey Zoll dick; und der Raum zwischen ihnen ist zwölf Fuß vier Zoll. Die Bogen sind alle zerbrochen.

Die Geschichte dieses edlen und einst so nützlichen Gebäudes giebt uns ein großes Beyspiel der kaiserlichen

und Privatfreygebigkeit der Alten. Ein Athener, Tiberius Klaudius Attikus Herodes, hatte die Aufsicht über die freyen Städte von Asien. Er sahe, daß Troas keine bequemen Bäder und kein Waßer hätte, als was aus schlammigen Brunnen und Regenbehältern käme; und schrieb an den Kaiser Hadrian, er solle nicht leiden, daß eine so alte, am Meer gelegene Stadt durch Mangel an Waßer zu Grunde ginge, sondern dreyhundert Myriaden*) Drachmen anwenden, sie damit zu versehen, besonders, da er selbst auf Dörfer weit größere Summen verwandt hätte. Hadrian willigte leicht ein, und machte ihn zum Aufseher des Gebäudes. Die Kosten überstiegen siebenhundert Myriaden, und es ward dem Kaiser als eine Beschwerde vorgebracht, daß man den Tribut von fünfhundert Städten auf Eine Waßerleitung verschwendet hätte. Herodes antwortete, und bat, er möchte nicht unwillig werden, daß, da er über den Anschlag herausgegangen, er den Ueberschuß der Summe seinem Sohn, und dieser der Stadt geschenkt hätte.

Wir werden Gelegenheit haben, des Attikus Herodes wieder zu erwähnen, und sein Name wird in der Nachricht von unsern Reisen durch Griechenland oft vorkommen. Man hatte seinen Großvater Hipparchus der Tyranney angeklagt, sein Vermögen eingezogen, und seinen Sohn Julius Attikus an den Bettelstab gebracht. Julius entdeckte einen Schaz in einem Hause bey dem Theater zu Athen, das ihm zugehörete. Der Reichthum war so groß, daß seine Furcht die Freude übertraf, und er an den Kaiser Nerva schrieb, um

*) Fünfhundert Myriaden belaufen sich auf 161458 Pfund 6 Sch. 8 P. Englischen Geldes.

um seinen Willen darüber zu vernehmen. Nerva versezte: Brauch, was du gefunden! und bey einer zweyten Anfrage: Misbrauch, wenn du willst, was Merkur dir gegeben! Julius, der auf diese Weise in unerwartete gute Umstände gesezt ward, heyrathete eine Frau mit einem großen Vermögen. Ihr Sohn Herodes, der zu Marathon geboren, sorgfältig unter den besten Lehren erzogen, und so berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und gleichfertigen Beredtsamkeit ward, daß vielleicht kein Sophist ihn je an Ruhm übertroffen, erbte ihre Reichthümer. Er stieg zu den ersten Würden von Athen empor, und ward im Jahr unsers Herrn 143 mit dem Torquatus Konsul zu Rom. Seine Freygebigkeit kam seinem Reichthum gleich, und war so edel, als ausgebreitet. Viele Tempel bereicherten sich durch seine prächtige Geschenke, und seine kostbaren Gebäude zierten Asien, Griechenland, und Italien. Man errichtete ihm Statuen, und die Städte wetteiferten mit einander, ihren gemeinschaftlichen Wohlthäter zu erheben. Verschiedne von ihnen erhalten noch Denkmäler seiner Pracht, und das Andenken seiner Freygebigkeit.

Die christliche Religion ward frühzeitig in Troas eingeführt. Im Anfange des fünften Jahrhunderts ward der Bischof Silvanus ersucht, den Teufel aus einem Schiffe zu treiben, das er besessen haben sollte, weil man's nicht in die See bringen konnte. Es war bestimmt, große Säulen wegzubringen, und war von einer ansehnlichen Größe. Der Bischof ging betend den Strand herunter, nahm ein Seil in die Hand, rief dem Volke, ihm beyzustehen, und das Schiff gehorchte, und eilte ins Meer. Aber die Kirchen sind

 schon

schon seit so langer Zeit zerstört, daß selbst die Stellen ungewiß sind, wo sie gestanden.

Schon vor dem Ende des griechischen Kaiserthums fing die Verwüstung dieses Orts an, und war vermuthlich auch schon vor demselben zu Ende gebracht. Man hat viele Häuser und öffentliche Gebäude zu Konstantinopel von Materialien aufgeführt, die daher genommen worden. Wir fanden nur wenige unbedeutende Ueberbleibsel von weißem Marmor bey dem Gymnasium, wo sonst ein großer Haufe davon war. Einige Stücke im Wasser beym Hafen, und zwey große Granitsäulen waren vielleicht ans Ufer gebracht, um leichter zu Schiffe weggeschaft zu werden. Das Magazin ist noch bey weitem nicht erschöpft. Im Jahre 1389 war der Name Troas noch nicht veraltert.

Zehntes Kapitel.

Ein Zufall — Im Weinberge — Mangel an Lebensmitteln — Der Eigenthümer des Weinbergs kömmt zu ihnen — Furcht vor Räubern.

Wir brauchten den ersten Tag zu Troas, einen Plan und zwey Prospekte der vornehmsten Trümmer aufzunehmen. Wir hielten unsre Mahlzeit unter einem großen Baum vor der Arkade, und hatten eben unsre Arbeit wieder vorgenommen, als wir beynahe gezwungen wurden, über Hals und Kopf die Flucht zu nehmen. Einer von den Türken, der zu uns kam, schlug die Asche aus seiner Pfeife, und ein Funken fiel unbemerkt in das Gras, das lang, von der Sonne gedörrt, und wie Zunder entzündbar war. Ein frischer

Wind

Wind blies bald eine Flamme auf, die augenblicklich die Blätter der ihr in dem Weg stehenden Büsche und Bäume verzehrte, Aeste und Wurzeln ergrif, alles vor sich her mit großem Knistern und Praßeln verzehrte, einen dicken Rauch um sich warf, und die Erde schwarz, und die Steine heiß machte. Wir geriethen in eine große Unruhe; und ein allgemeines Feuer hätte sich leichtlich über das ganze Land verbreiten können. Die Türken hauten mit ihren Säbeln die Zweige herunter, und wir alle fingen an, die Flamme zu bestreiten, und unterdrückten sie endlich. Die Ruinen hielten sie auch etwas auf, und machten, daß wir uns nachdrücklicher ihr entgegensezen konnten. Die Arbeit dauerte über eine Stunde, und ein ziemliches Stück Land ward dadurch verwüstet. Nahe dabey war ein Plaz voll dichtstehenden dürren Grases, wo all unser Bestreben die Flamme nicht einen Augenblick aufgehalten hätte; das Feuer würde die Oberhand bekommen, und unaufgehalten alles zerstört haben, bis der Wind es zurückgetrieben hätte. Der Janitschar zeichnete sich in dieser Verwirrung sehr aus. Die Sonne schien außerordentlich heiß, und wir waren alle mit Schweiß und Schmuz bedeckt.

Sobald es Abend war, kehrten wir zu dem Weinberg zurück, und fanden unsern Koch, und zwey oder drey der Türken, unter einem Obdach beschäftigt, eine junge Ziege an einem Spieße, oder einer Stange, zu braten. Wir sezten uns mit unserm Juden und Janitscharen nieder, und fanden das Fleisch vortreflich. Der Tisch war eine Matte, unter einem schattenden Weinstock über die Erde gebreitet. Unsre Leute machten, in einer kleinen Entfernung, eine Gruppe um

uns her. Bald hernach fielen wir alle in den Schlaf, und der gestirnte Himmel war unsre Decke.

Früh des Morgens ward der Esel wieder beladen. Wir brachten den Tag mit einigem Misvergnügen unter den Ruinen zu, weil wir unsern scharfen Hunger nicht genug stillen konnten. Der Wein und die Lebensmittel, die wir von Tenedos erwarteten, kamen nicht zu gehöriger Zeit an; und der Bauer, den wir nach einem Dorfe, Khemali genannt, geschickt hatten, konnte uns nur ein wenig Flügelwerk und einige Eyer verschaffen, die er noch dazu unterwegs zerbrach. Dieser Zufall brachte unsern Juden zum Fasten, da ihr Gesez ihm nicht von dem zu eßen erlaubte, was wir hatten, und uns nur mit einer sehr nothdürftigen Mahlzeit versorgte.

Nachdem wir so viel in Augenschein genommen, als uns die vorsichtige Klugheit unsers Juden und der Türken erlauben wollte, kehrten wir wieder zu dem Weinberg zurück, wo wir nun den Eigenthümer, einen Mann mit einem ehrwürdigen Barte, fanden. Unser Jude diente statt des Dollmetschers, und wir unterhielten uns mit ihm. Er war ein Steinhauer, und zeigte uns eine Keule und einen Mörser, als Zeichen seiner Geschicklichkeit; den verstümmelten Kopf einer weiblichen Statue, ein Stück von einem Magnete, und einen Haufen Münzen, worunter ein kleiner Trajan mit einem weidenden Pferde auf der Kehrseite war, und der Umschrift COL. AVG. und im Abschnitt TR. A. oder Colonia Augusta Troas. Er hatte auch einen Stein von rother Farbe für einen Ring, mit der Inschrift ΔΗ ΜΗΤΡΙ ΟΥ des Demetrius: und einen braunen, mit einem Löwen, der einen Stier zerreißt.

Beydes

Beydes unser Jude und Janitschar hatten mehr als einmal ein Mißtrauen wegen unsrer Sicherheit geäußert. All unser Feuergewehr ward ordentlich besichtigt, und diesen Abend insbesondere verriethen unsre Leute deutliche Anzeichen von Unruhe und Furcht, welches wir einiger Nachricht von Räubern in der Nachbarschaft zuschrieben, die ihnen vielleicht unser neue Gesellschafter gegeben hatte.

Elftes Kapitel.

Einladung nach Khemali — Machen sich zu Fuß auf den Weg — Die heißen Bäder — Ankunft zu Khemali — Ueberbleibsel des Alterthums — Sonst Kolonat.

Als wir an der Seeseite lagen, hatten wir auf einer Anhöhe vor uns, oder gegen Lektos zu, eine helle Flamme bemerkt. Wir hörten, daß es ein Zeichen für ein Boot sey, das man heimlich mit Korn beladen wollte, wovon die Ausfuhr unter schwerer Strafe verboten ist. Einer von den Leuten des Boots näherte sich uns, und betrachtete uns mit einer Art von Aufmerksamkeit, die uns nicht recht gefiel, da man uns von den Einwohnern dieser Gegend keine gute Meynung beygebracht hatte. Um Mitternacht war der Aga von Khemali, der an diesem Schleichhandel Theil nahm, mit zwey bewaffneten Türken, auf langgeschweiften Pferden ans Ufer hergetrabt gekommen, und hatte gefragt, wer wir wären. Der Janitschar nahm ihn beyseite, und sezte ihm beym Feuer eine Pfeife und Kaffee vor, worauf er wieder zu Pferde

stieg, davon ritt, und uns die Einladung zurückließ, ein altes Gebäude in seinem Dorfe zu besehen. Unser Wirth benachrichtigte uns, daß unterwegs heiße Bäder wären, die unsre Bemerkung verdienten, und daß Khemali ungefähr zwey Stunden nordostwärts von uns läge. Diese Art zu rechnen ist in diesen Ländern durchaus gewöhnlich, und rührt von den Karwanen her, die, mit gleichem Schritte, ungefähr drey bis vier Meilen in einer Stunde machen.

Den Morgen darauf, nachdem wir unser Frühstück von Trauben, Feigen, weißen Honig und Kaffee eingenommen hatten, traten wir alle mit einander zu Fuße die Reise nach dem Dorf an, außer daß ein Paar Türken beym Boote blieben, und unser Janitschar, deßen rechtes Aug entflammt war, im Weinberge. Wir gingen in einen engen, von Kameelen ausgetretenen Weg hinein, wo der Sand tief und lose war, und sahen verschiedne dieser Thiere einzeln liegen, und mit ihrer Last auf dem Rücken eßen, oder sich bedächtlich in einem langen Zuge fortbewegen, indeß der Führer auf einem niedrigen Esel dabey ritt. Auch sahen wir eine Heerde Ziegen, und einige wenige Schafe und Ochsen. Wir kamen an einen Fluß, der aus dem Thale hinter Troas sich windet, und deßen vorher gedacht ist. Er hatte izt nicht viel Waßer, aber eine Menge kleiner Fische. Näher bey der See war er aus dem Bette getreten, und hatte einen kleinen Morast gemacht.

Die heiße Quelle entspringt in dem Hange des Hügels von Troas, 30 Minuten Süd von West. Das Bett gleicht an Farbe dem rostigen Eisen, und der Rand war mit weißem Salz umzogen. Nachdem sie einige

einige Schritte gelaufen, sammelt die Quelle sich in ein Becken von ungefähr neun Fuß ins Gevierte, über welches man eine elende Hütte mit einem Dach aus Zweigen zusammengeflochten gebaut hat. Dieses Bad wird nur von Weibern gebraucht. Das Fahrenheitische Thermometer stieg darin auf 113 Grad. Das Waßer läuft, ohne daß mans sieht, durch Röhren aus diesem in ein andres Becken ab, in welchem das Thermometer auf 110 stieg. In zwey kleinern Adern ging es bis 130 und 142. Vorher in der Luft und im Schatten stand es auf 82. Das Waßer hat die Farbe von Molken, einen salzigen Geschmack, und theilt auch dem Fluße unten diesen Geschmack mit. Wir hielten die Quelle für stark mit Eisen geschwängert. Das eine Becken ward 1610 trocken, und vor nicht langer Zeit war auch, wie man uns sagte, die Quelle nach einem Erdbeben neun ganzer Jahre gänzlich verschwunden. Sie wird sehr wirksam in rheumatischen Zufällen, bey dem Aussaz, und allen Krankheiten der Haut gehalten. Man scheurt die Haut zuerst, indem man sich in dem Bette des Flußes herumwälzt, das aus feinem Sande besteht, und voller Hölen und Vertiefungen ist, die wie Gräber für den Körper gemacht aussehen. Bey jeder Absonderung ist eine Hütte, worin man schläft, nachdem man sich gebadet. In der Mauer des Hofes von einer derselben fanden wir den Rumpf einer großen Statue, und höher hinauf an dem Hügel sieht man die Ruinen und Spuren der alten Gräber von Alexandria Troas.

Wir gingen wieder über den Fluß, und in funfzehn Minuten befanden wir uns zwischen den Wurzeln des Ida, der bisher uns immer zur Rechten, izt aber

gegen-

gegenüber lag. Wir hatten eine weite Aussicht über das Land, und von einer Höhe lag die Spize von Tenedos 30 Minuten West von Nord. Die Gipfel des Berges sind unzählbar. So wie wir weiter kamen, erhuben sich immer neue vor uns, und niedrige Eichen und Büsche sind mit den großen nackten Felsen untermischt. In der Nähe von Khemali sahen wir verschiedene Windmühlen, türkische Waizenfelder, und an den Abhängen der Berge hie und da Weinberge. Die Männer waren bey der Arbeit im Felde, aber die Thüren der Leimhütten waren mit Weibern angefüllt, die ihre Gesichter verhüllt hatten, und mit Kindern, die uns angafften. Unsre Leute kauften von ihnen einige Melonen und Eyer, welche sie in Oel brieten.

Die Moskee, welche zu untersuchen wir diesen langen Weg unternommen hatten, und in der wir ein altes Gebäude, oder einen Tempel zu finden dachten, enthielt nichts, das die Mühe belohnte. Der Portikus, unter welchem wir stille hielten, wird von zerbrochnen Säulen unterstützt, und in den Mauern sind Marmorfragmente. Die Thür ist mit griechischen, sehr verschlungenen Buchstaben ausgeschnizt. Der Ort mag ehemals eine Kirche gewesen seyn. In dem Hofe war ein schlichter, fast ganzer Stul von Marmor, und unter dem Pfosten eines Obdachs ein Fußgestell mit einer die eine Seite heruntergehenden Verzierung, und einer lateinischen Inschrift, welche zeigt, daß es sonst zu einer Statue des Nero, Neffen des Kaisers Tiberius, gehört. In den alten Begräbnißplätzen, die sich sehr weit erstrecken, trifft man viele Stücke von lateinischen und griechischen Inschriften an. Wir sahen mehr Marmor bey diesem unbeträchtlichen Dorfe, als zu Troas.

Kolo-

Kolonae, die Hügel, war eine Stadt des festen Landes, Tenedos gegenüber. Antigonus versetzte die Einwohner nach Troas, aber der Ort ward doch nicht gänzlich verlaßen. Er scheint unter den Römern sich wieder erholt zu haben, und hat die neue Stadt überlebt, indem er, wie man aus der Lage und dem vielen Marmor schließen kann, noch im türkischen Dorfe Khemali fortzaudert.

Zwölftes Kapitel.

Küste bey Alexandria Troas — Enekioi — Giaurkioi oder Sigeum — Alte Lage der Kirche — Nachricht von Sigeum — Der berühmte Sigeische Stein, ein Theil eines Pilasters — Stellung der Zeilen darauf — Vom griechischen Alphabete — Alter der ersten Inschrift — Alter der zweyten — Liegt vernachläßigt da.

Von Khemali kehrten wir zu dem Weinberge zurück, mit der Absicht, so bald als möglich, weiter zu segeln, indem die Gefahr vor Räubern, die schon eine allgemeine Unruhe verursachte, mit jedem Tage unsers Hierbleibens größer ward. Da wir aber starken und widrigen Wind fanden, kehrten wir mit unsern Thermometern, die wir vorher nicht mit genommen hatten, zu den heißen Bädern zurück. Mittlerweile hatte der Aga von Khemali uns Nachricht sagen laßen, daß er uns den Abend besuchen wolle, und gebeten, wir möchten eine junge Ziege zum Geschenk annehmen. Seine Leute hatten aber das Geschenk wieder mit sich genommen, als sie von dem Janitscharen hörten, daß

wir im Begriffe wären, abzureisen. Es freute uns, daß wir nicht nöthig hatten, einen so beschwerlichen Gast bey uns zu sehen. Wir eilten an Bord, fuhren in der Dämmerung bey Alexandria Troas hin, und, nachdem wir gegen fünf Meilen gerudert waren, landeten wir, und schliefen am Strande. Die feyerliche Nacht ward noch schauervoller gemacht durch das melancholische Geheul der vielen Schakale, die vermuthlich ihrem Raube nachjagten.

Drey Stunden vor Tage gingen wir wieder ins Boot, und ruderten bis gegen sieben an einem wilden, felsigen Gestade fort. Darauf traten wir zu Enekioi, oder der neuen Stadt, nun einem griechischen Dorfe, ans Land, und fanden es so armselig, daß wir kaum Trauben und Wein, und Eyer genug, und Oel, sie darin zu braten, zu unserm Frühstücke bekommen konnten. Der Ort liegt sehr hoch, und ist beträchtlicher gewesen. Bey der Kirchthüre ist eine lateinische Grabschrift, und Plinius erwähnt einer Stadt Nea, oder Neustadt, in Troas, die vielleicht an dieser Stelle gestanden ist. Es war ein Bild der Minerva daselbst, auf das niemals ein Regen fiel, und hier gelaßene Opfer sollen nie verfault seyn.

Wir verließen Enekioi, landeten gegen Mittag an dem Strande außerhalb des Hellesponts, nicht weit von dem Sigeischen Vorgebirge, und stiegen einen steilen Fußsteig hinauf nach Giaurkioi, vormals Sigeum, nun einem griechischen Dorfe, das hoch über's Meer liegt, und an Armseligkeit sowohl als Lage Enekioi gleicht. Man versah uns hier in einer der Hütten mit einem kleinen Gemache, aber es erforderte Vorsicht, nicht durch den Boden zu fallen. Die Familie,

der die Hütte gehörte, war so arm, als unterdrückt. Weiber mit klaren Stimmen zankten und heulten im Hofe; wir fragten nach der Ursache, und erfuhren, daß sie einen Piaster für das Vorrecht, einen Hund zu halten, bezahlt, daß der Türk, der das Geld für den Aga einsammelt, zehn Perau für seine Mühe fodere, und, da sie das entweder nicht geben konnten oder wollten, den Sohn ins Gefängniß schleppe.

Die Stadt Sigeum stand vor Alters an einer Anhöhe, dem Wege gegenüber, den wir hinaufgestiegen waren. Der hohe Hügel von Giaurkioi war die Akropolis, oder Festung, und eine elende Kirche an der Spize gegen den Ida nimmt den Plaz des Athenäum, oder des Tempels der Minerva, ein, von welchem die zerstreuten Marmorstücke, die noch dabey liegen, Ueberbleibsel sind. Die berühmte Sigeische Inschrift liegt beym Eingange zur rechten Hand, und zur linken ist ein Stück eines Fußgestells von schönem weißen Marmor mit halb erhobner Skulptur, von welcher die Darstellung junger Kinder vor der Minerva mit den gewöhnlichen Geschenken der Inhalt ist.*) In eben diesem Gebäude ward der Marmor gefunden, der einst in den Vorhöfen des Tempels aufgestellt war, und nun in der Bibliothek des Dreyfaltigkeits-Kollegium zu Kambridge verwahrt wird. Er enthält ein Dekret, das die Sigeer zweyhundert und acht und siebzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gemacht, und welches, unter andern Dingen, verfügt, daß man dem König

*) Er ist gegen fünf Fuß neun Zoll lang. S. Lady Mary W. Montague letters, Brief 44. und ein Kupfer in den Jonian Antiquities.

Antiochus in dem Tempel eine Statue zu Pferde, mit einem Fußgestell von weißem Marmor, und einer Inschrift errichten solle, worin seiner frommen Achtung für den Tempel gedacht, und er der Erretter des Volks genannt wird. Dieser Marmor blieb an seiner Stelle bis 1718, wo ihn Eduard Wortley Montague Esqr, der damals als Gesandter nach Konstantinopel ging, von dem Papas, oder griechischem Priester, kaufte. Die Stelle in der Maur, woraus er genommen worden, ist noch sichtbar.

Die Stadt Sigeum wurde von den Mitylenern oder Lesbiern angelegt. Die Athener bemächtigten sich ihrer unter dem Phryno. Pittakus segelte ihm nach, und unterlag in einer Schlacht. In dieser Schlacht war es, daß der Poet Alcäus die Flucht nahm, und seinen Schild wegwarf, welchen die Athener in dem Tempel aufhingen. Periander von Korinth ward zum Schiedsrichter erwählt. Die Mitylener erhielten nachher den Besitz von Sigeum wieder, aber Pisistratus eroberte es zum zweytenmale, und setzte seinen Sohn Hegesistratus zum Tyrannen daselbst. Die Ilier erhielten darauf den Besitz der Stadt, und von ihnen ward sie, vielleicht um die Zeit des Antiochus, zerstöret, indem der Name des Sigeischen Volks mit Fleiß in oberwähntem Dekrete ausgelöscht ist.

Der Tempel zu Sigeum war aus dem entfernten Alterthum, wenn nicht gar gleichzeitig mit der Stadt, die aus den Ruinen von Troja erbaut seyn soll. Wahrscheinlich erhielten die Ilier diesen Tempel aus Achtung für die Gottheit, sonst würde kein Ueberbleibsel mehr davon da seyn. Die berühmte Inschrift steht

auf

auf einem Theil eines Pilasters, der acht Fuß, sieben Zoll lang, einen Fuß und etwas mehr als sechs Zoll breit, und über zehn Zoll dick ist. Er ist unten zerbrochen, und hat oben ein Loch, das viertehalb Zoll lang, drey breit, und über zwey tief ist. Dieß Loch diente, ihn durch eine metallene Stange mit dem obern Theile, oder dem Kapitale, genau zu vereinigen, eine gewöhnliche Art zu verfahren, die das Gebäude so fest machte, als die Materialien dauerhaft sind. Der Stein war, wie aus der Inschrift darauf erhellt, dem Tempel von Phanodikus aus Prokonnesus, einer wegen ihrer Marmorbrüche berühmten Stadt und Insel, nicht weit von Sigeum, geschenkt. Solche Schenkungen waren gemein, und wir werden Gelegenheit haben, noch verschiedner zu gedenken.

Die Zeilen in beyden Inschriften gehen eins ums andre von der Linken zur Rechten, und von der Rechten wieder zur Linken. Diese Schreibart ward Bustrophedon genannt, da die Zeilen auf dem Marmor sich wenden, wie die Ochsen beym Pflügen. Sie ward vor Periandern, und von Solon, dem athenischen Gesezgeber, seinem Zeitgenoßen, gebraucht.

Das griechische Alphabet, wie es Kadmus aus Phönicien brachte, bestand aus sechzehn Buchstaben. Palamedes, Ulyßens Nebenbuhler, der in dem griechischen Lager vor Troja getödtet wurde, that noch vier hinzu. Simonides von Ceos vermehrte die Zahl bis auf vier und zwanzig. Dieser war ein Günstling des Hipparchus, der Hegesistratus, des Tyrannen von Sigeum, Bruder war, und lebte mit ihm zu Athen.

Aus der ersten Inschrift auf dem Pilaster läßt sich die Folge ziehen, daß Phanodikus schon vor der Verbeßerung des Simonides gelebt, und auch der Tempel, zu deßen Verschönerung er beygetragen, schon vorher da gewesen ist, indem die Inschrift nur Kadmeische und Palamedische Buchstaben hat. Eben so kann man schließen, daß er unter den Mitylenern errichtet worden; denn die Inschrift ist in ihrem, oder dem Aeolischen, Dialekte.

Die zweyte Inschrift hat die Buchstaben des Simonides, und ist unter den Athenern, wie man aus den Atticismen darin sieht, und wahrscheinlich um die Zeit des Hegistratus eingegraben worden. Die Art, die Zeilen zu stellen, wäre nicht verändert worden, noch das Andenken der Person, das sie erhalten soll, veraltert, wenn er nicht damals gelebt hätte.*)

Wir kopierten diese Inschriften mit vieler Sorgfalt, und nicht ohne tiefes Bedauren, daß ein so sehr merkwürdiger Stein, der uns die Probe einer seit mehr als zweytausend Jahren veralterten Art zu schreiben erhalten hat, so vernachläßigt, und allen Zufällen ausgesezt, hier liegen muß. Ueber ein halbes Jahrhundert ist nun seit seiner ersten Entdeckung verfloßen, und er liegt noch immer in freyer Luft, ein Siz für die Griechen, und ohne einen, der ihn der Barbaren entreiße, und in die sichrere Verwahrung eines Privatmuseums, oder, was noch mehr zu wünschen wäre, irgend einer öffentlichen Anstalt bringen laße.**)

Drey-

*) Chishull's gelehrten Kommentar.

**) Es wäre zu wünschen, daß man ein Prämium darauf sezte, und das Unternehmen den Befehlshabern

Dreyzehntes Kapitel.

Giaurkioi — Aussicht auf die Ebene — Weitere Nachricht davon — Hören von dem Konsul — Unser Plan wird verrückt — Abend — Grabhügel des Achilles, u. s. w. — zu Khomkali.

Es war Sonnabend, als wir zu Giaurkioi ankamen, und unsre Juden durften nach ihrem Geseze nicht aus dem Dorfe gehn. Unser Janitschar hatte über sein sehr entflammtes Aug ein Stück leeren Honigfladen, und gekochten Eydotter gelegt, aber keins von beyden Mitteln hatte seine Qual gelindert. Die Bootsleute, ein paar ausgenommen, waren beschäftigt, das Boot nach Khomkali, der Stadt bey dem Asiatischen Schloße, hinzurudern, indem der Ort, wo wir gelandet, den Winden ausgesezt, und, wegen der Gewalt und Schnelligkeit des Stroms, unsicher war. Einige Türken von Khomkali besuchten unsre Gefährten.

bern der Schiffe nach der Levante empféle. Sie haben gewöhnlich Dolmetscher zu ihren Geschäften, dabey Leute, Hebebäume, Stricke, und was sie sonst dazu brauchen, und außerdem Instrumente oder Werkzeuge, womit der Stein, wenn es nöthig wäre, gebrochen werden könnte. Eine gehörige Anwendung des alles durchsezenden Goldes würde ihnen, wo nicht die Erlaubniß, doch das Stillschweigen der Papas und andrer dabey interessirter Personen verschaffen. Man müßte geheim dabey zu Werke gehn. Der Versuch läßt sich leichtlich machen, wenn sie zu Tenedos liegen, oder durch widrige Winde vor der Mündung des Hellesponts aufgehalten werden.

Ihre Unterredung, wie sehr merklich war, betraf uns, unsre Kleidung, Sitten, und Absichten, die ihnen nothwendig sonderbar und unbegreiflich vorgekommen seyn mußten. Sie hörten uns gern die Worte ihrer Sprache wiederholen, die wir gelernt hatten, und foderten uns so oft auf, diese unsre Geschicklichkeit zu zeigen, daß wir bald anfingen, sie für beschwerlich und unverschämt zu halten.

Von der Höhe bey der Kirche hatten wir verschiedne Grabhügel und eine große angebaute Ebne im Gesichte, die verbrannt, und, einige Baumwollenpflanzungen ausgenommen, von einer rothbraunen Farbe war. Sie war voll von Schafen, und Ziegen, Ochsen, die Korn austraten, und Haufen von Vieh und Pferden, davon einige weideten, andre sich in dem weiten Bette wälzten, das den vereinigten Skamander und Simois aufnimmt. Um die Mündung des Flußes war ein lebhaftes Grün mit Bäumen untermischt, und an derselben Seite mit Sigeum lag das Schloß und Khomkali, über welches hinauf viele Weiber mit verhüllten Gesichtern ihre Leinwand an dem Waßer wuschen, oder sie zum Trocknen hinbreiteten. An dem Strande spielten Kinder.

Als die Mittagshitze sich gelegt hatte, war ein Mohr, den unser Janitschar kannte, nebst einem der Türken, bewaffnet, und in Bereitschaft, mit uns zu gehen. Wir gingen von der Kirche hinab in die Ebne, und, alle Gelegenheit zum Misvergnügen zu vermeiden, überhalb der Weiber über den Fluß, und machten einen Spaziergang von etwa zwey Stunden ins Land hinauf. Wir sahn bey dieser Gelegenheit einige aus wenigen Hütten bestehende Dörfer, und wurden mehr als je von

den

den Hunden gequält, die man hier hält, um die Heerden vor wilden Thieren zu schützen. Sie waren sehr wütend, und wurden von unsern Leuten nur mit Mühe zurückgetrieben. Der Boden schien an manchen Stellen morastig gewesen zu seyn, und war mit Kanälen durchschnitten, die Ueberschwemmungen und Gießbäche ausgespült hatten. Der türkische Waizen, der im Felde stand, hatte gelbe Aehren, und schien reif. Auf den Feldern umher lagen Stücke von Marmor, und zerbrochene Säulen. Das Bett des Flußes war sehr weit, und voller Tamarischen Büsche, das Ufer steil. Wir sahn im Waßer einige kleine Fische, und fanden am Strande eine lebendige Schildkröte, die erste, so ich in meinem Leben gesehen. Ich ging verschiedne male trocknes Fußes durch den Fluß. Wir waren so weit gekommen, daß wir einige Grabhügel jenseits des Skamanders, und einen noch weiter entfernten großen, kegelförmigen Hügel an dem Fuße des Ida, vor Alters Kallikolone genannt, im Gesichte hatten, als die Sonne sich ihrem Untergange näherte, und, zu meinem großen Verdruß, uns zurückzukehren nöthigte.

Es ging ein Gerücht, als wenn der Konsul, nachdem er uns zu Tenedos verlaßen, auf seinem Wege nach Gallipoli von Räubern angefallen sey. Bey unsrer Zurückkunft ins Dorf fanden wir diese Nachricht bestätigt, und unsre Juden in großer Betrübniß. Er war mit Gesellschaft in einem Boote von der Dardanelle abgegangen. Sie gingen, wie gewöhnlich, zum Eßen ans Land, als die Banditen plötzlich über sie her fielen, und bald Meister über sie wurden. Der Konsul, erzählte man uns, lief bis ans Kinn in das Waßer, wo sie noch immer auf ihn feuerten, und ihn sehr beschädigten.

Wir hatten die Absicht, uns einige Tage zu Giaurkioi aufzuhalten, und, wenn wir uns von unsrer lezten Ermüdung erholt hätten, die Ebne genau zu durchwandern und untersuchen, und bis an die Quellen des Simois und Skamander in dem Innersten des Ida vorzudringen. Aber nun hatten wir von diesen verzweifelten Leuten, die das Land durchstreiften, Gefahr zu befürchten; unser Führer wünschte, ohne Verzug zu der bekümmerten Familie seines Bruders, die seine Gegenwart verlangte, zurückzukehren, und die Unpäßlichkeit unsers Janitscharen, die immer zunahm, machte unsre Einwilligung in seine Wünsche so nothwendig, als sie vernünftig war.

Unsre Hütte war nicht weit von der Höhe des Hügels, worauf die Kirche steht, und wir gingen dahin, um noch einmal vor Sonnenuntergang der herrlichen Aussicht zu genießen. Ein langer Zug von niedrigen Fuhrwerken, die den alten Wägen glichen, kam eben, wie in einer Prozeßion, vom Ida herab. Jedes dieser Fuhrwerke war mit einem Korbe von geflochtenen Stäben umzogen, hatte zwey Räder, und führte eine nickende Last von grünem Holze, die durch die finsterwerdende Ebne von zusammengespannten Ochsen oder Büffeln mit langsamen, feyerlichem Schritt, und einem widrigen, durchdringenden Ton, gezogen wurde.

Früh Morgens gingen wir den Berg hinunter, worauf Sigeum stand, und verfügten uns zu unserm Boote, das zu Khomkali wartete, welches von Giaurkioi ungefähr eine halbe Stunde zu Land entfernt ist. Nachdem wir acht Minuten gegangen waren, kamen wir zwischen zwey Grabhügel, davon jeder in einem Weinberg, oder einer Umzäunung, stand.

Der

Der eine war der Hügel des Achilles und Patroklus; der andre, der uns zur Rechten lag, der vom Antilochus, dem Sohne Nestors. Auf der Spize des leztern, die ich bestieg, waren ein paar Fragmente von weißem Marmor, so wie ich dergleichen auch auf einem andern sah, der nicht weit entfernt, und, wenn ich mich nicht irre, das Grab des Peneleus, eines der Anführer der Böotier, war, den Eurypylus erschlug. Wir hatten gleichfalls den Grabhügel des Ajax Telamon im Gesichte, und etwas von diesem entfernt, an der Seite nach Lektos zu, den vom Aesites, deßen Homer gedenkt. An dem Wege waren Weinberge, Baumwollenfelder, Granaten- und Feigenbäume, und ein frisches Grün, das so sehr entzückte, als es in die Augen fiel. Die Stadt Khomkali ist elend, und nicht groß. Wir hielten uns daselbst in einem Kaffeehause auf, bis unsre Leute die nöthigen Lebensmittel eingekauft hatten. In der Straße sahen wir zwey ausgehölte Kapitäler, die statt Mörser, um Waizen darin zu stampfen, dienten. Die Waßerzisternen sind Sarkophagen mit Oeffnungen. Auf einem stand eine nicht lesbare griechische Inschrift; der Stein war rauh. Alle diese Stücke sind von den Ruinen benachbarter Pläze hieher gebracht; denn selbst die Lage von Khomkali und seinem Schloße ist neu.

Vier-

Vierzehentes Kapitel.

Land des Chersonesus — Panegyris der Griechen — Ihre Musik — Ihre Kirche — Ankunft in dem innern Schloße — Charakter unsrer Türken.

Unsre Absicht war, an der Küste von Asien herunter unsern Rückweg zu nehmen, und wir hofften, sie würde uns viel Merkwürdiges an die Hand geben; als wir aber ans Boot kamen, wollte der Reis nicht, und zog die Europäische Seite des Hellesponts vor, an welcher, wie er behauptete, der Strom weniger heftig wäre. Nachdem dieses, freylich nicht ganz zu unsrer Zufriedenheit, ausgemacht war, ruderten wir nach dem Chersonesus herüber, wo wir, über Eleus, innerhalb einer Landspitze, die fast mit Mastusia und dem Schloße parallel ist, und bey der Einfarth der holen Bay Coelos, die zwischen ihnen liegt, und schon vorgekommen ist, ans Land stiegen. Wir konnten unter Bäumen am Ende der Bay einige Gebäude, nebst Pfeilern einer Waßerleitung, und auf dem nahliegenden Felsen Spuren einer Festung unterscheiden.

Wir waren noch nicht lang am Ufer gewesen, als eine Menge von Booten voller Menschen, die über den Hellespont gegen uns zu steuerten, unsre Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Leute darin stiegen aus, wie sie ankamen, und zogen in einem langen Zuge, Männer und Knaben, Weiber und Kinder, und abgelebte Alte, einen Landrücken bey uns herauf. Man sagte uns, daß dieß ein großer Festtag unter den Griechen sey, von welchen keiner leicht bey der Panegyris, oder allgemeinen Versammlung, fehlet. Das Fest der Venus

und des Adonis kann damals, als Leander von Abydos zuerst seine Hero sah, und in sie verliebt ward, keine vollkommnere Leere in Städten und Dörfern verursacht haben.

Wenn die Griechen die Pflichten ihrer Religion erfüllt, pflegen sie solche Tage der Freude ganz zu weihen. Zwey von ihren Musikanten, die uns unter einem schattigen Baume, wo wir gegeßen hatten, sizen sahen, kamen und spielten uns vor, indeß einige unsrer Türken tanzten. Eins von ihren Instrumenten glich einer gemeinen Tremmel, nur daß es größer war. Es ward mit zwey Stöcken gerührt, indem der Spieler unten mit einem dünnern darauf schlug, und zu gleicher Zeit mit einem dickern, der vorn am Ende einen runden Knopf hatte. Eine Pfeife, mit einem Rohre zum Mundstück, und darunter mit einem hölzernen Rand, worauf der Mund des Blasenden ruhte, begleitete diese Trommel. Seine Backen waren sehr aufgeblasen, und die Töne so mannichfaltig, scharf, und angenehm, daß sie uns an eine berühmte Musik erinnerten, die Minerva, nach der Fabel, für den alten Aulos, oder die Flöte, gesezt hatte.*) Es war eine Nachahmung des Wehklagens und Heulens, das die schlangenhaarigen Gorgonen machten, als Perseus ihren gemeinschaftlichen Leib verstümmelte, und den Kopf der Medusa zwischen den andern beyden weghieb.

Als unsre Türken und Musikanten müde waren, erwarteten sie, wie gewöhnlich, ein Bak-schisch, oder Geschenk. Nachdem wir sie zufrieden gestellt, gingen wir hinauf zu dem Plaz, wo die Griechen versammelt waren. Er lag ungefähr eine Viertelmeile vom Ufer

ben

*) S. Pindar.

bey einer Kirche der Panagia, oder Jungfrau Maria, denn so nannten sie einige Mauern von aufeinandergesezten Steinen, ohne Dach, die bey dieser Feyerlichkeit mit angezündeten Wachslichtern und kleinen Kerzen besteckt waren. Nahe dabey war eine Oeffnung in der Oberfläche des Bodens, mit einer unter dem Felsen laufenden Quelle. Diese Höle, vor welcher ein auf Holz gemaltes Bild der heiligen Jungfrau hing, war auch erleuchtet, und einige Priester, die von denen Geld nahmen, die Waßer holten, bereiteten sich, Meße dabey zu halten. Dieser Ort soll von großer Heiligkeit seyn. Das Volk saß, bey einem Vorrath von Melonen und Trauben, unter halben Zelten, die Lämmer und Schafe, die noch geschlachtet werden sollten, den Wein in Flaschen und Schläuchen, und andre Lebensmittel nicht zu vergeßen.

Ungern verließen wir diese lebhafte Scene, und traten, nachdem wir wieder an der Europäischen Küste hinabgefahren waren, nicht weit von der Stadt und dem Schloß ans Land, an einer Stelle, die, wie wir fanden, häufig von den Einwohnern besucht wird, und wegen ihres grünen Rasens, Schattens, und kühlen Waßers berühmt ist, alles Quellen des Vergnügens in warmen Himmelsstrichen, und so erfrischend, als angenehm. Hier ward gleich ein Feuer angelegt, und Kaffee gemacht, und die ganze Gesellschaft schien einer innerlichen Zufriedenheit zu genießen. Wir kehrten darauf zu dem Boote zurück, und unsre Leute arbeiteten gegen den Strom, bis wir eine gute Strecke über die beyden Schlößer und ihre Städte hinaus waren, wo uns die Flut hinüber trieb; bis wir in Asien an eben der Küste landeten, von welcher wir die Reise angefangen hatten.

Da

Da wir nun das Boot verließen, nahmen wir, im Ganzen wohl mit ihrem Betragen zufrieden, von unsern Türken Abschied. Der Reis war ein hartnäckiger, haariger Wilder, so rauch von Ansehen, als ein Bär. Einige zeigten in ihren Streitigkeiten große Wildheit, zogen die Säbel, und drohten; andre waren von viel sanftern Sitten. Alle waren mäßig im Eßen, stillten vergnügt ihren Hunger mit Früchten, hartem groben Brode, salzigem Käse, und saurer Milch, **Kaimak** genannt; und löschten immer ihren Durst mit Waßer. Unser Janitschar, **Barukter-Aga**, bat uns oft, wir möchten gut von ihm und seiner Nation in England sprechen. Er war groß, schön von Person, und gut gekleidet, dabey ein vortreflicher Sänger. Er war genau und ordentlich in Verrichtung der gewöhnlichen Abwaschungen, und unterließ nie, zur bestimmten Zeit sein Gebet zu thun. Er breitete alsdann seinen Mantel über die Erde aus, warf sich nieder, und berührte sie mit seiner Stirne; oder stand in einer betenden Stellung, mit zusammengelegten Händen, in tiefem Nachdenken über seine Pflichten, und dem Scheine nach eben so andächtig, als demütig.

Funfzehendes Kapitel.

Unsre Verlegenheit — Ankunft eines Englischen Schiffs — Seine Bestimmung — Wir schiffen ein nach Scio — Schnelle Ueberfarth.

Man stellte uns die Banditen, die diese Gegenden erfüllten, so zahlreich als grausam vor, und versicherte uns, daß wir bey unsrer lezten Reise mehr glücklich, als klug gewesen, daß die Gefahr nun augen

schein-

scheinlich wäre, und wir mit unsrer Neugierde Vorsicht verbinden müßten. Der Konsul war, auf dem Wege nach Gallipoli, zwey Meilen vom Hause, angegriffen werden. Wir hörten von Ruinen an dieser Seite, die vermuthlich Ueberbleibsel von Abydos sind, aber seine neuerliche Gefahr benahm uns den Mut, die Reise zu versuchen. Wir hatten Ursache zu befürchten, daß wir auf einige fliehende und laurende Räuberbanden stoßen, und aufgefangen oder abgeschnitten werden möchten, wenn wir unsern andern Plan verfolgten, und zu Pferde das Land zwischen dem Skamander und Simois untersuchten. Wir waren sehr verlegen in unsrer Lage, und einen Entschluß zu faßen unfähig.

Da nun die Nacht herankam, machte die Erinnerung an unsre vergangenen Leiden, daß wir lieber in einem andern Hause schlafen wollten; aber das Uebel, das wir zu vermeiden suchten, war dem Hause des Konsuls nicht allein eigen, und wir hatten Ursache, uns nach der Seeküste und unserm Weinberg zurück zu wünschen. Der Wind war den andern Morgen heftig, aber wir hatten zu viel an diesem Orte ausgestanden, um uns länger daselbst aufzuhalten, und beschloßen, nach Khomkali, der Stadt, die wir eben verlaßen, und von da zur See nach Smyrna zu gehen. Wir hatten nichts zu thun, als Lebensmittel, Geschirr zum Kochen, und andre Bedürfniße für die Reise einzukaufen, und ein Boot, nebst den dazu gehörigen Leuten, und einen Dolmetscher zu miethen, als uns ein Bote vom Strande die Ankunft eines Schiffes mit Englischer Flagge ankündigte.

Kaum hatten wir Zeit, uns einander wegen dieser unerwarteten Nachricht Glück zu wünschen, als der Hauptmann, deßen Name Jolly war, ins Zimmer trat.

Er

Er sagte uns, daß er mit seinem Schiffe, dem Delawar, vor wenigen Stunden von Gallipoli abgesegelt, und daß die Anglikana kurz vorher daselbst angekommen sey; daß er Anker geworfen, weil alle Schiffe, die von Konstantinopel kommen, sich hier, des Schleichhandels und der flüchtigen Sklaven halber, durchsuchen laßen müßten; daß er für Cypern und England geladen, aber bey Scio anlegen würde, von wannen wir leichtlich nach Smyrna kommen könnten.

Nun waren wir aus unsrer Verlegenheit gerißen. Nachmittags nahmen wir Abschied von unserm lezten Gefährten, und der jüdischen Familie, und gingen an Bord des Delawar. Ein stattlicher, gutgekleideter Türk folgte uns in einem Boote. Der Hauptmann unterhielt ihn, und einige seines Gefolgs, unterdeß die Ladung durchsucht ward, in der Kajüte mit Toback, Kaffee und Scherbet. Sobald diese Zeremonie vorbey war, gingen wir mit einem frischen und guten Wind unter Segel. Die Spize von Tenedos war über das feste Land von Asien sichtbar. Wir kamen bald aus dem Hellespont, segelten die Mündung des Skamanders vorbey, und sahn zu guter lezt noch einen Theil von Troas, welches Land sorgfältig durchreist zu werden verdient, und das ich mit der ganzen Ungedult entflammter Neugierde verließ, und damals noch mit beßerm Glücke von Smyrna aus zu besuchen dachte.

Unsre Zufriedenheit mit der verbeßerten Lage unsrer Umstände ward noch sehr durch das gefällige Betragen unsers neuen Hauptmanns vermehrt, der uns auf die anständigste Art unterhielt, und, nach dem Abendeßen, uns reine Betten auf dem Boden der Kajüte geben ließ, wodurch wir nicht wenig erquickt wurden. Der günstige

stige Wind dauerte fort, und das Schiff legte einen großen Weg zurück. Wir segelten in der Nacht an der westlichen Seite der Insel Mitylene weg, kamen, nachdem wir die Einfarth des Busens von Smyrna vorbeygefahren, in den Kanal von Scio, und warfen vor Mittag auf der Rhede der Stadt Anker.

Sechzehntes Kapitel.

Von Scio — Neuere Geschichte der Insel — Von den Türken eingenommen — Die Stadt — Griechische Weiber — Menge von Hunden — Art zu baden — Der Konsul — Alterthümer von Scio — Tempel der Cybele — Wein — Lentiskus- oder Mastixbaum.

Die Insel Chyos, izt Scio genannt, wird vom Strabo neunhundert Stadien, oder hundert und dreyzehntehalb Meilen, im Umfang gerechnet, und die Entfernung von der Insel Mitylene gegen vierhundert Stadien, oder funfzig Meilen. Der vornehmste Berg, vor Alters Pelinäus genannt, zeigt dem Auge eine lange, hohe Reihe von nackten Felsen, woran die Stralen der Sonne zurückprallen; aber der untere Theil davon wird fleißig bebaut, und belohnt die Arbeiter durch seine reichen Produkte. Die Hänge sind mit Reben bekleidet. Haine von regelmäßig gepflanzten Limonien, Pomeranzen und Zitronbäumen durchwürzen die Luft mit dem Dufte ihrer Blüthen, und entzücken mit ihren goldnen Früchten zu gleicher Zeit das Auge. Myrten und Schesminen sind unter sie gemischt, nebst Oelbäumen und Palmen und Zypressen. Unter diesen erheben

erheben sich die hohen Moskeenthürme, und die weißen Häuser schimmern, und verblenden die Augen, indem man sie ansieht.

Scio theilte die Unglücksfälle, die den Sturz des griechischen Kaiserthums begleiteten. Im Jahr 1093, als Räuber und Piraten im Besiz verschiedner beträchtlichen Pläze waren, eroberte Tzachas, ein Türkischer Misvergnügter, die Stadt. Der griechische Admiral, der sie für den Kaiser Alexis wieder wegzunehmen suchte, machte eine Bresche in der Mauer; Tzachas kam ihr von Smyrna mit einer Flotte und achttausend Mann zu Hülfe, verließ aber bald nachher zur Nachtzeit den Ort. 1306 war Scio eine von den Inseln, die unter den Bedrückungen des Großherzogs Roger, Generals der römischen Armeen, litten. Darauf bemächtigten sich die Türken, die mit dreyßig Schiffen davor kamen, und die Einwohner über die Klinge springen ließen, der Stadt. Dreyßig edle Genueser rüsteten 1346 Galeeren aus, die sie wieder wegnahmen. 1349 schickte der Sultan eine Flotte von sechzig Segeln aus, um sie nebst den benachbarten Städten zu verbrennen, und die Inseln und Seeküste zu verwüsten. Scio erfuhr Unglück, wenn man es aber mit dem vergleicht, was andre Oerter in diesen Zeiten des Raubes, und der Gewaltthätigkeiten gelitten, so scheint das Glück eben so partheyisch für sie gewesen zu seyn, als die Natur, und sie als eine Lieblingsinsel ausgezeichnet zu haben.

Die Genueser blieben gegen zweyhundert und vierzig Jahre im Besiz von Scio. Sie wurden 1566, während der Belagerung von Malta, durch den Türkischen Admiral, der eine Garnison hereinwarf, daraus

vertrieben; aber die Chioten behielten noch immer viele und außerordentliche Vorrechte. Sie bestanden aus zweyen in ihren Religionssäzen uneinigen Partheyen: die eine war der griechischen Kirche zugethan, und erkannte den Patriarchen von Konstantinopel für ihr Haupt; die andre war von der lateinischen, und gehorchte den Befehlen des Pabstes. Die lezte ward von den Türken frey geduldet; ihre Priester lasen Messe, wie in der Christenheit, trugen den Kranken öffentlich das Sakrament zu, und hielten, in ihren Kleidungen, unter einem Baldachin und mit Rauchfässern in den Händen, bis 1694, feyerliche Umgänge. Die Venetianer griffen in diesem Jahre das Schloß an, und nahmen es weg, verließen es aber wieder nach der Niederlage ihrer Flotte bey den Spalmadorischen Inseln, die in dem Kanal zwischen Scio und dem festen Lande liegen. Die Lateiner, die ihnen Beystand geleistet hatten, fürchteten die ihrem Undank gebührende Strafe, und ihre vornehmsten Familien flüchteten nebst dem Bischofe, und ließen sich auf Morea nieder. Die Türken nahmen die Kirchen in Besiz, schafften die genuesische Kleidung ab, zwangen sie, Geißel wegen ihrer Unterwürfigkeit zu geben, und nöthigen sie, unter andern Dingen, vor dem Stadtthore, und bey der Annäherung selbst des geringsten Türken von ihren Pferden zu steigen.

Die Stadt Scio *) und die Gegend umher gleicht von der See Genua und ihrem Gebiete wie in Miniatur. Die alte Stadt hatte einen guten Hafen, und Raum für achtzig Schiffe. Die gegenwärtige, die ihre Stelle unter dem Pelinäus einnimmt, ist groß, wohlgebaut

*) S. einen Prospekt beym Le Brun S. 168.

gebaut und bevölkert. Ueber sie erhebt sich ein nackter Hügel mit zwey oder drey Häusern auf der Spize, wo sonst die Akropolis der Griechen, und nachher die Zitadelle der Genueser war. Wir fanden daselbst Leute beschäftigt, das alte Fundament wegen der Baumaterialien aufzugraben. Der Hafen hat einen gemeinen, oder verfallenen Molo, wie der zu Tenedos, und fast gleich mit dem Waßer. Die Einfarth ist eng, und mit Felsen und Klippen unter dem Waßer besezt. Es war gegen Mittag, als wir ans Land stiegen. Wir gingen nach dem Hause des Englischen Konsuls, der nicht in der Stadt war. Sein Bedienter Antonio, ein Grieche, und der Drogoman, oder Dolmetscher unsers Hauptmanns, der uns begleitete, verschaften uns etwas Federvieh, und Eyer, nebst Wein und Früchten, zu unserm Mittagsmahle. Abends machten wir einen Spaziergang durch die Stadt, die, verglichen mit den Leimhütten des festen Landes, welche wir eben verlaßen hatten, uns aus lauter kleinen Pallästen zu bestehen schien.

Die gröste Zierde von Scio sind die schönen griechischen Mädchen. Viele von ihnen saßen, Baumwolle oder Seide zwirnend, vor den Thüren und Fenstern, oder waren mit Spinnen und Nehen beschäftigt, und redeten uns mit Freymüthigkeit an, und hießen uns willkommen, wie wir vorübergingen. An Sonn- und Festtagen erfüllen sie gruppenweise die Straßen. Sie tragen kurze Röcke, die ihnen nur bis an die Kniee reichen, und darunter weiße seidne, oder baumwollene Unterkleider. Ihr Kopfpuz, der der Insel eigen ist, besteht in einer Art von Turban aus so feiner und weisser Leinwand, daß es Schnee zu seyn schien. Ihre Pan-

toffeln sind meistens gelb mit einer Quaste von rothen Franzen an der Hacke. Einige trugen sie mit einem Riemen fest gemacht. Ihre Kleider waren von Seide in mancherley Farben, und ihr ganzer Puz so fantastisch und lebhaft, daß wir uns nicht satt daran sehen konnten. Die Türken bewohnen ein besonders Quartier, und ihre Weiber sind nicht sichtbar.

Wie es dunkel war, kehrten wir zu dem Schiffe zurück. Unser Drogoman und Chlote brachten uns mit langen papiernen Laternen ans Boot, das unser beym Strande wartete. Die Fleischerbänke, die am äußersten Ende der Stadt liegen, verursachten daselbst einen großen Zusammenfluß von magern Hunden, die uns mit schrecklichem Gebell anfielen, aber von unsern Begleitern, deren Sprache sie verstunden, bald zurückgetrieben wurden. Sie werden, wie man uns sagte, auf gemeine Kosten unterhalten, und versammlen sich, wenn alles ruhig ist. Es verdient eine Bemerkung, daß diese Thiere vorzeiten schon eben so sehr die Plage der Einwohner waren; sie sind die Lemures der Alten, die sie mit Speise zu besänftigen pflegten. Die Arkadier besonders hatten die Gewohnheit, Brod von der Tafel mitzunehmen wegen der nächtlichen Schrecken, das ist, der Hunde, von welchen sie auf der Straße angefallen zu werden befürchteten.

Den nächsten Morgen gingen wir wieder ans Land, und ich begleitete den Hauptmann Jolly in das vornehmste öffentliche Bad, welches ein sehr schönes Gebäude mit großen Kuppeln, und ganz von Marmor ist. Ich will von der Art zu baden eine Beschreibung zu geben suchen. Wir entkleideten uns in einem großen viereckigen Zimmer, wo Leinwand zum Trocknen aufgehängt

hängt ist, und der Aufseher mit seinen Bedienten sich befindet. Man gab jedem ein Tuch, es um den Leib zu wickeln, und ein paar hohe hölzerne Schuhe zum Gehen. Darauf wurden wir durch einen warmen engen Gang in das innere Zimmer geführet, welches noch geräumiger, und durch verborgene Oefen sehr heiß gemacht ist. In diesem war das Waßerbad, nebst Kammern mit Abtheilungen an den Seiten. Der Boden in der Mitte unter der Kuppel war erhöht, und mit Leinwand bedeckt, worauf man uns niederlegen hieß. Wir waren bald mit großen Schweißtropfen bedeckt, worauf zwey Kerle, die, den Mittelleib ausgenommen, ganz nackt waren, hereintraten, und anfingen, unser Fleisch zu kneten, die Muskeln anzuziehen, und die Poren zu reinigen. Nachdem dieses geschehen, waren unsre Gelenke sattsam geschmeidig, und sie begannen die fürchterliche Operation, sie alle knacken zu machen, nicht allein die Zehen, Knöchel, Knie, Finger, und dergleichen, sondern auch die Wirbel des Rückgrads und die Brust. Bald renkten sie uns den Hals, bald legten sie uns auf den Bauch, drehten die Arme hinterwärts, und sezten ihr rechtes Knie zwischen unsre Schultern. Ihre Arbeit dabey ist nicht leicht zu beschreiben, und kaum glaublich. Als dieß vorüber war, wurden wir mit einem über die Hand gezogenen Beutel von Kameelhaaren gerieben, der, gleich dem Strigil der Alten, die ausgedünstete grobe Materie wegnimmt. Sie führten darauf jeden in ein Behältniß, das durch Röhren mit heißem und kalten Waßer versehen wird, welches wir nach Gefallen mäßigten. Die Kerle kamen, mit geschäumter Seife und Werk in einem hölzernen Napfe, wieder, womit sie die Haut rein machten, und uns dann eine

große Menge kaltes Waßers über den Kopf goßen. Unsre Lebensgeister waren ganz erschöpft, als sie uns mit trocknen Tüchern bedeckten, und uns zurück in das erste Zimmer führten, wo man Betten für uns zurecht gemacht hatte. Nachdem wir aus einem sanften Schlummer erwacht waren, ward jedem eine angezündete Pfeife und eine Schale Kaffee gereicht. Wir standen sehr erquickt auf, und eilten von dannen, weil man die Weiber des Aga, oder Türkischen Statthalters, erwartete. Die gemeinen Türken und Griechen bezahlen ein weniges für den Gebrauch des Bades, das sie einmal die Woche, oder öftrer besuchen. Man hat mich zuweilen in dem innern Zimmer mit reifen Früchten und Scherbet bewirthet, und Weihrauch angebrannt, um die Luft wohlriechend zu machen. Einer meiner Reisegefährten theilte öfters, zu Smyrna und Athen, mit mir dieß unschuldige und der Gesundheit zuträgliche Vergnügen.

Bey unsrer Rückkehr aus dem Bade fanden wir den Konsul zu Hause. Es war ein hagerer, verschlagener Grieche, gerade das Gegenbild von dem fetten, offnen, gastfreyen Juden, der bey der Dardanelle unser Wirth war. Er sezte uns Granatäpfel von einer besondren Art vor, wegen welcher die Insel berühmt ist. Die Kerne sind ohne Steine, und man bringt sie gewöhnlich in einer mit Rosenwaßer besprengten Schüßel auf den Tisch. Es ist eine vortrefliche Frucht; man hält sie aber für adstringirend. Ein Engländer, Namens Herr Bracebridge, war mit dem Konsul gekommen, uns zu besuchen. Er war schon etwas ältlich, und hatte, der Wohlthat eines wärmern Erdstriches zu genießen, schon viele Jahre außerhalb seines

Vater-

Vaterlandes gelebt. Nach vielem Hin- und Herwandern gab er endlich, vor allen Gegenden, die er versucht, dieser Insel den Vorzug. Am Abend nahm unser Hauptmann Abschied von uns, weil er willens war, den folgenden Morgen unter Segel zu gehn; er ward aber durch schlechtes Wetter noch einige Zeit aufgehalten. Wir fanden hier noch immer die alten Religionspartheyen; jede Sekte nährt ihren unausgelöschten, unüberwindlichen Haß gegen die andre, und wendet alles an, die Gegenparthey zu zerstören. Wir wohnten dem Gottesdienste der Lateiner in der Kapelle des Französischen Vizekonsuls bey, welche sehr nett, mit Menschen, hauptsächlich Weibern, angefüllt, und artig erleuchtet war. Der Englische Konsul, der zugleich verschiednen andern Europäischen Mächten diente, wurde von den Priestern dieser Kirche stark besucht, und hatte vom Pabste das Patent, als Ritter.

Wohlstand ist den Alterthümern weniger günstig, als Verwüstung und Entvölkerung. Wir sahen hier kein Stadium, kein Theater, noch Odeum; doch konnte es einer so berühmten Stadt, die noch dazu einen Steinbruch in der Nähe hatte, nicht an diesen nöthigen Gebäuden fehlen, und vielleicht könnte man noch um den Hügel der Akropolis einige Spuren davon entdecken. Hier und da sieht man ein Basrelief oder einen Marmor in den Mauern und über den Hausthüren befestigt. Nahe der Stadt an der See fanden wir drey Steine mit Inschriften, die vom festen Lande Asiens, als Ballast, herübergebracht waren. Der Chiote, unser Bedienter, war sehr laut in seinem Nachfragen, es half aber wenig. Man gab uns oft ein genuesisches Wappen für ein Stück antiker Skulptur,

und ein Datum in neuerm Griechisch für eine alte Inschrift.

Das merkwürdigste Ueberbleibsel ist das, was man ohne Ursache die Schule Homers genannt hat. Es liegt nordwärts an der Küste in einiger Entfernung von der Stadt, und scheint ein offner Tempel der Cybele, auf der Spize eines Felsen, gewesen zu seyn. Die Form ist oval, und in der Mitte das Bild der Göttin, woran der Kopf und Ein Arm fehlt. Sie ist, wie gewöhnlich, sizend vorgestellt. An beyden Seiten des Stuls, und auf dem Rücken, sind Löwen ausgeschnizt.*) Der innere Plaz ist durch einen niedrigen Rand, oder Siz, beschränkt, und nimmt ungefähr zehn Ellen ein. Das Ganze ist aus dem Felsen gehauen, von grober Arbeit unkenntlich, und wahrscheinlich aus dem entferntesten Alterthum. Von dem Abhange höher hinauf hat man eine schöne Aussicht über das reiche Thal von Scio, und dem Kanal nebst seinen glänzenden Inseln, hinter welchen man die Berge auf dem festen Lande von Asien sieht.

Die

*) Pocock hat die Göttin und die beyden Löwen an den Seiten des Stuls in einen Homer und zwey Musen verwandelt. Alle drey Figuren, und nicht einzelne Theile derselben allein, haben, wie ich denke, der Einbildungskraft des Zeichners ihr Daseyn zu danken. Der Leser kann sich eine richtigere Vorstellung des Originals aus einem Relievo unter den Oxfordischen Marmorn machen. n. CXV. Das Bild hielt wahrscheinlich in der fehlenden Hand, entweder eine Patera, oder ein Tympanum. S. n. CXIII. CXIV.

Die Weine von Scio waren, als die Verdauung befördernd, nahrhaft und angenehm, im Rufe. Sie wurden sehr von den Römern geschäzt. Hortensius hatte einen großen Vorrath davon, und Caesar, der so großmütig als prächtig war, ließ, bey seinen Triumphen und Opfern, das Volk nach Wohlgefallen davon trinken. Ein Sohn des Bacchus, Oenopion, oder der Weintrinker, genannt, deßen Grab noch im zweyten Jahrhundert hier zu sehen war, soll den Weinbau auf Scio eingeführt haben; und die Chier sollen die Erfinder des rothen Weins, und der Art, ihn zu machen, seyn. Eine rauhe Felsengegend, mit Namen Arvisia, war besonders wegen eines Weines berühmt, den man als ambrosisch erhob, und ihn einen neuen Nektar nannte. Herr Bracebridge, den wir in seinem Hause bey der Stadt besuchten, sezte uns mancherley ausgesuchte Arten vor, und es ist noch die Frage, ob der Wein sowohl an Geruch und Geschmack, als an den andern einst so gepriesenen Eigenschaften verloren hat. In verschiednen Arten fanden wir besonders den ersten vortreflich.

Das ausschließende Eigenthum des Arvisischen Weines, von dem man nicht länger spricht, hat dem einträglichen Anbau des Lentiscus, oder Mastixbaumes, Plaz gemacht. Dieser, erzählte man uns, beschäftigt ein und zwanzig Dörfer, die, zum Gebrauch des Seraglio zu Konstantinopel, jährlich eben so viele tausend Oken*) Gummi liefern müßen. Sie erhalten

*) Oke ist ein türkisches Gewicht von ungefähr zweydreyviertel Pfund Aver dû Bois Gewicht, von welchen 16 Unzen ein Pfund ausmachen.

ten es dadurch, daß sie in den Sommermonaten die Stämme mit einem kleinen scharfen Eisen boren. Im Oktober wird ihre Erndte mit Musik nach der Stadt geführt, und in das Schloß gebracht. Der Kadi und die Unterbedienten, die zugegen sind, wenn sie gewogen wird, bekommen jeder einen gewißen Theil für ihre Mühe. Was übrig bleibt, wird dem Eigenthümer ausgeliefert, der es auf seine Rechnung verkauft. Die Griechen dieser Dörfer haben einen besondren Statthalter und mancherley Vorrechte. Besonders dürfen sie einen Turban von weißer Leinwand tragen, und ihre Kirchen haben Glocken, sie zum Gebet zusammenzurufen, eine Erlaubniß, von der sie mit vieler Freude sprechen. Die asiatischen Damen lieben dieses Gummi ungemein, und käuen es mit Begierde, weil sie glauben, es sey gut für den Athem, und ihm manche andre vortrefliche Eigenschaften zuschreiben.

Siebzehntes Kapitel.

Segeln ab von Scio — Ankern in einer Bucht — Fahren um Kap Karabornu — Der Inbat — Smyrna von der See — Straße der Franken — Haus des Konsuls — Lebendige Chamäleone.

Die Beschwerlichkeiten, die wir seit einiger Zeit ausgestanden, machten uns ungeduldig, so bald als möglich nach Smyrna zu kommen. Man hatte uns gerathen, keine Bedienten aus England mitzunehmen, und wir hatten bis hieher die Reise allein gemacht. Außer dem Mangel gehöriger Bedienung waren wir auch ohne Betten, die in der Eile, mit welcher

wir

wir von der Anglikana gingen, auf dem Verdecke zurückgelaßen waren; das Wetter war unsrer Abreise von Scio nicht günstig. Dicke Wolken bedeckten die Berge, und der Südwind, Sirokko genannt, herrschte. Es donnerte und blizte sehr in der Nacht, und regnete dabey stark. Wir hatten ein mit Griechen bemanntes Boot gemiethet, und unser Gepäck war schon zur Durchsuchung ins Zollhaus gebracht; aber der Wind blies so heftig, daß man uns abrieth, an Bord zu gehen. Den folgenden Tag war der Wind noch immer scharf, und uns entgegen; da wir aber keine Veränderung erwarten konnten, und unser Boot stark war, entschloßen wir uns, die Reise zu wagen, und gingen um Mittag bey einer rauhen See ab.

Nachdem wir aus dem Molo von Scio waren, kämpften wir mit den Wellen, bis wir gegenüber ans feste Land kamen, wo wir mehr Ballast einnahmen. Wir lavirten darauf den ganzen Nachmittag hin und her, kamen aber nicht weit. Unser Boot führte ein großes, unbehülfliches Segel, das sich nicht gleich regieren ließ, wenn wir wenden wollten; und einmal wären wir fast umgeschlagen. Abends fuhren wir in eine enge Bucht, und warfen zwischen zwey andern Schiffen Anker. In dem anliegenden Felsen waren Hölen, schwarz von Rauch. Diese dienen in finstern Nächten, und bey stürmischer Witterung, wenn das Meer sich nicht befahren läßt, den Seeleuten und Fischern zu einer Zuflucht. Ganz naß von dem aufgesprüzten Seewaßer, und halb verhungert, traten wir ans Land. Schon vorher, als wir anlegten, hatten wir den Versuch gemacht, unsern Leuten verständlich zu machen, wie sehr wir zu eßen wünschten; sie begriffen uns aber

nicht.

nicht. Nun legten einige ein Feuer am Ufer an, und kochten das Geflügel, so wir mitgenommen hatten. Wir thaten eine Mahlzeit, die ekelhaft genug war, und begaben uns darauf ins Boot, wo uns der frische Ballast statt eines Bettes diente.

Sobald der Morgen graute, waren wir schon wieder unter Segel, und ruderten scharf zwischen dem Berg Mimas auf dem festen Lande und den Spalmadorischen Inseln hin, die vor Alters Oenussä hießen. Sie gehörten den Chiern, die sich nicht verstehen wollten, sie den Phocäern zu verkaufen. Gegen Zwey fuhren wir um das südliche Vorgebirg des Busens von Smyrna, ehedem Akra Meläna, oder die schwarze Spize, genannt. Der türkische Namen, der izt im Gebrauch ist, bedeutet fast daßelbe. Es heißt Karabornu oder die schwarze Nase.

Smyrna, türkisch Ismir, liegt unter dem acht und dreyßigsten Grade vierzig Minuten nördlicher Breite, an dem Ende eines langen Meerbusens. Sobald wir den Einlauf deßelben erreicht hatten, begann der Wind, Inbat genannt, uns auf das lieblichste fortzutreiben. Es ist ein Westwind, der in den heißen Monaten regelmäßig bey Tage weht, und gegen die Nacht meistens von einem Landwind abgelöst wird. Die Stadt lag uns im Gesicht, als es Abend ward, und der Wind verlor sich nach und nach.

Wir kamen an bey dem Damm der Franken, oder der Europäischen Schiffslände, und sahen, nun nicht mehr entfernt, Smyrna längshin an einem Hügel gebaut, von welchem die Spize mit einem großen, einsamen Kasteele bekrönt ist, und Kuppeln und Moskeenthürme, untermischt mit Zypreßen, über die Häuser hervor-

hervorragen. An der Südseite, wo die weitläufigen Begräbnißpläze der Juden und Armenier, einer über den andern, liegen, schien die Fläche des Abhangs wie mit weißem Marmor bedeckt. Das den Franken angewiesene Quartier ist an der Nordseite, und am Ufer nicht weit von uns war die Englische Flagge aufgesteckt. Der Konsul, welches damals Anton Hayes, Esquire, war, sandte bald darauf einen seiner Dollmetscher, einen Armenier, um uns nach seinem Hause zu führen.

Wir stiegen ans Land, und gingen über den Bezestän, oder Marktplaz, der einer an beyden Enden verschloßenen Gaße gleicht. Die Buden sind kleine Gemächer mit Kuppeln, die mit Bley gedeckt sind, und oben Löcher mit Glas haben, um den Tag hineinzulaßen.*) Wir kamen darauf in die Straße der Franken, die eine unreine Gaße hatte, von elendem Ansehn, und so eng war, daß wir kaum einem mit Kohlen beladenen Kameel vorbeykommen konnten. Sie lag zum Theil noch in Ruinen, da im vorigen Jahr eine fürchterliche Feuersbrunst gewesen war, und einige der Konsuln und Kaufleute waren im Bauen begriffen, oder hatten eben ihre Häuser zu Stande gebracht, die größtentheils von der Straße sich hinterwärts bis an den Strand erstrecken, und einen Plaz oder Hof haben. Die Zimmer sind im obern Stockwerke, geräumig und schön, mit langen Gallerien und Terraßen, die der See und dem erfrischenden Imbat offen liegen, und unter welchen die großen und festgebauten Magazine für Waaren sind.

Der Konsul empfing, und Herr Lee, einer der vornehmsten Kaufleute, besuchten uns mit großer Höflichkeit

*) S. Wheler.

lichkeit, welches auch die Herren der Faktorey und einige andre thaten. Da wir uns einige Zeit hier aufzuhalten dachten, erkundigten wir uns gleich nach Wohnungen, hörten aber, daß die abgebrannten Familien alles einnähmen, und noch Noth hätten, Plaz genug zu finden. Der Konsul bot uns sehr verbindlich einen abgesonderten Theil seines Hauses an, das aus einem großen Viereck, mit einem Hofe dahinter, besteht. Wir wohnten hier mit vieler Bequemlichkeit und dicht an einer weitläufigen Gallerie, wo wir des anmuthigen Imbats geniessen konnten, und eine volle Aussicht über die Schiffe hatten, und über den langen schönen Kanal innerhalb Karabornu, der von waldigen Bergen und düstern Olivenhainen eingefaßt ist, und deßen Waßer eine glänzende glatte Oberfläche hat, oder vom Winde und den, wie in regelmäßiger Folge, auf Smyrna zu kommenden, und sich am Gestade brechenden Wellen gekräuselt wird.

Unter den neuen Gegenständen, die zuerst unsre Aufmerksamkeit auf sich zogen, waren zwey lebendige Chamäleone, von der Gröſse einer großen Eidechse. Sie saßen, jedes auf einem langen schmalen Brett, das zwischen zwey Bindfäden aufgehangen war, und um welches sie, Sicherheit halber, die Schwänze ein paarmal geringelt hatten. Es belustigte uns sehr, die Wechselungen der Farbe in diesen Thieren, und sie eßen zu sehen. Sezt man eine Fliege, der man die Flügel ausgerißen, aufs Brett, so nimmt das Chamäleon bald seiner Beute gewahr, wickelt den Schwanz los, und geht sehr bedächtlich und sacht darauf zu. Noch etwas davon entfernt bemächtigt es sich plözlich des armen Thierchens, indem es seine Zunge, eine dünne

lange

ange Röhre mit einer klebrigen Materie am Ende, woran die Fliege hängen bleibt, heraus schießt. Dieß geschieht so fein und so ruhig, daß wir uns nicht wunderten, wie solches so lange Zeit unbemerkt geblieben, und man sich eingebildet, das Thier lebe von der Luft. Eins von ihnen entwischte, das andre starb aus Hunger.

Achtzehntes Kapitel.

Ursprung von Smyrna — Lage — Wohlstand — Verfall — Zitadelle wieder hergestellt — Muhammedanische und christliche Stadt — Glück des Tamerlan — Smyrna von den Sultanen eingenommen — Die gegenwärtige Stadt — Zitadelle — Stadium und Theater — Hafen — Mauern — Gräber — Wegschaffung der alten Materialien — Grab des Heil. Polycarp.

Man erzählt, daß Alexander der Große nach der Jagd einmal auf dem Berg Pagus, unter einem, bey einem Brunnen, nahe dem Tempel der Nemeses, wachsenden Platanenbaum eingeschlafen, und daß die Göttinnen ihm in einem Gesichte befohlen, an der Stelle für die Smyrnäer, einem Volk aus Ephesus, das damals in Dörfern wohnte, eine Stadt zu bauen. Das Werk ward vom Antigonus angefangen, und vom Lysimachus geendigt. Man zog das Klarische Orakel bey Versezung der Smyrnäer zu Rathe, und erhielt die Antwort in heroischen Versen, daß die, so an dem Berg Pagus, jenseit des heiligen Meles, wohnen würden, großen Wohlstand zu erfahren hätten.

Nachher verschafften ihnen die Ephesier, die sich ihres gemeinschaftlichen Ursprungs erinnerten, mit Hülfe des Königs Attalus und seiner Gemahlin Arsinoe, die Aufnahme in den Jonischen Bund, eine Ehre, um die sich die Smyrnäer lange vorher beworben hatten, als er zuerst aufgerichtet wurde.

Die Stelle, die Alexander für dieses Volk aussuchte, war, wie sie alte Stifter von Städten gemeiniglich zu wählen pflegten. Ihre Städte lagen meistens an einem Hügel oder Berg, der, wie dieser that, sie mit Marmor versah, und sowohl zur Zierde, als Vertheidigung diente. Die Seite, oder der Abhang des Berges gab einen sichern Grund für die Sitze des Stadiums und Theaters, und verringerte beydes Kosten und Arbeit. Er zeigte die öffentlichen und Privatgebäude, die sich aus seinen Steinbrüchen erhoben, mit Vortheil, und machte den Anblick der Stadt so anmuthig, als edel. Die Griechen wurden sonst für glücklich in Erwählung ihrer Lagen gehalten. Sie bemühten sich, Schönheit mit Stärke zu vereinen, und gute Häfen mit einem fruchtbaren Boden. Die Römer waren aufmerksam auf Dinge, die sie vernachläßigten, auf gepflasterte Heerstraaßen, Waßerleitungen, und Kloaken.

Smyrna blühte, wie Apoll vorhergesagt hatte, und ward unter den Römern für die schönste der Jonischen Städte gehalten. Die Mauer schloß einen Theil des Bergs Pagus ein, aber mehr von der Ebene bey dem Hafen, dem Metroum, oder Tempel der Cybele, und dem Gymnasium. Die Straßen waren so gerade, als die Lage erlauben wollte, und vortreflich

angelegt. Die Wege waren gepflastert. Beydes oben und unten waren weite, viereckige Stoen, oder bedeckte Spaziergänge. Auch war eine Bibliothek da, und, außer andern Dingen, die zu einer schönen Stadt gehören, ein Hafen, der verschloßen werden konnte; aber die Baumeister hatten vergeßen, für gehörige Abzüge der Unreinigkeiten zu sorgen, welches ihr ein großer Schaden war. Sie ward stark von den Sophisten besucht, und, zugleich mit Ephesus, als eine Schule der Redekunst und Wißenschaften, berühmt. Man legte ihr die größten Lobsprüche bey, und nannte sie die **Liebenswürdige**, die **Krone von Jonien**, die **Zierde Asiens**.

Im Jahr 1084 eroberte Tzachas, ein Türkischer Misvergnügter, der den Titel König annahm, Smyrna, und machte sie zu seiner Hauptstadt. Seine Flotte nahm Klazomene, Phocäa, Scio, Samos, Mitylene, und andre Pläze ein. 1097 ward die Stadt von Johann Dukas, dem griechischen Admiral, belagert, und nach der Uebergabe Kaspazes, der sie zur See angegriffen hatte, von ihm zum Statthalter ernannt; aber ein Türk erstach ihn, und man rächte seinen Tod durch die Ermordung von zehntausend Einwohnern. Die ganze Küste von Asien, von Smyrna an bis Attalia, war durch Kriege verwüstet, als 1106 der griechische Kaiser den Philokales sandte, ihre Städte wieder herzustellen. Adramyttium, das von Tzachas gänzlich zerstört war, ward damals wieder aufgebaut, und mit Bauern und Fremden bevölkert.

Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts lag Smyrna in Ruinen, die Akropolis ausgenommen, die als eine Festung diente. Der Kaiser Johann An-

gelus Komnenus, der 1224 starb, beßerte diese aus, und verschönerte sie. Das so wiederhergestellte Smyrna war eine kleine Stadt, hauptsächlich auf dem Gipfel des Pagus, oder innerhalb der Gränzen des gegenwärtigen Schloßes.

1313 bemächtigte Atin sich Lydiens, und dehnte seine Eroberungen bis auf diesen Ort aus. 1332 war Amir, oder Homur, sein Sohn und Nachfolger, Sultan von Smyrna. 1345, unterdeß er mit seiner Flotte abwesend war, und die Küsten des Propontis verwüstete, verbrannten einige Galeeren der Lateiner und der Ritter von Rhodus verschiedne Schiffe in dem Hafen. Amir kam zu rechter Zeit, die Stadt zu erhalten, konnte aber den Feind nicht aus einem Fort vertreiben, deßen er sich bemächtigt, noch seine Festsezung daselbst an dem Eingang des Hafens, in einiger Entfernung von der türkischen Stadt, verhindern. Im nächsten Jahre sandte der Pabst einen Nominalpatriarchen von Konstantinopel, begleitet von zwölf Galeeren, dahin; aber Amir griff die Italiener an, als sie Meße in der Kirche hielten, und trieb sie bis in ihre Festung, Fort St. Peter genannt, vor welchem er nachher durch einen Pfeil getödtet wurde.

Als Tamerlan, der 1402 Anatolien, oder Klein-Asien, verheerte, erfuhr, daß beydes Christen und Muhammedaner einen festen Plaz zu Smyrna hätten, verlangte er von den ersten, daß sie ihre Religion verändern sollten; und als der Statthalter Hülfe bey den Europäischen Prinzen suchte, gieng Tamerlan in Person vor den Ort, welchen Sultan Morat vergebens zu erobern versucht, und Bajazet, sein Sohn, sieben Jahre belagert, oder eingeschloßen hatte. Er griff ihn zur

See

See und zu Land an, und, um den Hafen zu verderben, befahl er, daß jeder Soldat einen Stein in die Einfarth werfen sollte, wodurch sie bald ausgefüllt ward; die Schiffe aber hatten sich vorher weggemacht. In vierzehn Tagen nahm er die Stadt ein, richtete ein großes Blutbad unter den Einwohnern an, und ließ die Häuser niederreißen. Die Ritter waren in die Burg St. Peter geflohen, und von da in ihre nahe liegenden Galeeren. Er soll tausend Gefangene niedermetzeln, und aus Steinen und ihren Köpfen dazwischen einen Thurm haben aufführen laßen.

Cineis, der lange Statthalter der türkischen Stadt gewesen war, blieb im Besitz derselben, nachdem sie auf diese Art von ihrem Feinde und Nebenbuhler befreyt war. Er ward von den Joniern sehr hochgehalten, und stieg, nach mancherley verschiednen Schicksalen, bis zu einem Oberherrscher in Asien. Sultan Mohämmed der erste ging 1419 gegen ihn, und nahm ihm Nymphäeum, die Stadt Cyme, und das Schloß Archangel weg, das von den Türken Kaghiasik genannt wird, und in dem Gefilde von Menomen liegt. Die Statthalter der Inseln, die den Cineis haßten, die Fürsten von Phocäa, Oberphrygien, Karien, Lesbos, Scio, und selbst der Großmeister von Rhodus, der damals das von Tamerlan zerstörte Schloß St. Peter wieder erbaute, leisteten ihm Beystand. Er schleifte die Festungswerke von Smyrna, schonte aber der Einwohner; ließ die Burg St. Peter wieder zerstören, weil man sich beklagte, daß es den ihren Herren entlaufenen Jonischen Sklaven zur Zuflucht diente, und erlaubte, zur Vergütung, dem Großmeister, eine Festung an den Gränzen von Lycien und

Karien anzulegen. 1424 ward Smyrna wieder vom Sultan Morat eingenommen, und Cineis zog sich in die Berge zurück.

Als die erobernden Türken endlich zum völligen Besiz des Griechischen Kaiserthums gelangten, und Friede ward, lebte die Handlung wieder auf, und zog sich von neuem nach Smyrna. Die Einwohner verloren ihre Furcht für Gefahr, verließen nach und nach das Schloß, und die Stadt glitt gleichsam von dem Hange bis herunter ans Meer, und ließ einen leeren Raum, wo man nun nach alten Materialien gräbt, und einige gemeine Ruinen unter dem Schloße, das über die Gebäude und die Bay wegsieht, in einer Ferne hinter sich zurück.

Wer das vorhergehende gelesen hat, wird sich nicht wundern, daß man so wenige Spuren der alten Stadt mehr findet. Aus der Besichtigung des Schloßes, das weitläuftig ist, schließen wir, daß, obgleich sein Zustand, nach der Wiederherstellung durch Johann Angelus Komnenus, weniger elend war, es doch dem ersten lange nicht beygekommen. Die alte Mauer, von der man noch viele Ueberbleibsel entdeckt, ist von fester, maßiver Bauart, und würdig Alexanders, und seiner Heerführer. Alle Ausbeßerungen sind wahres Flickwerk dagegen. Nahe dem westlichen Thorwege, worin man aus der Stadt hineingeht, war sonst ein Brunnen, der nun kein Waßer mehr hat; bey diesem findet man den marmornen Koloßalkopf des Apollo, oder, nach der Vermuthung andrer, der Amazone Smyrna, davon das Gesicht sehr verdorben ist. Innerhalb der Mauern sieht man eine verlaßene Moskee und Steinhaufen von Gebäuden, nebst einem großen Waßerbehältniß, deßen Dach gewölbt und durch Pfeiler unterstüzt

stützt ist. An dem Schwibbogen des Thorweges gegen Norden, der von Marmor ist, sind Verse eingegraben, die eine schöne und poetische Beschreibung des äußersten Elends geben, woraus gedachter Kaiser die Stadt befreyt, und mit einem Gebet an den allmächtigen Herrscher des Himmels und der Erden schließen, daß er ihm und der Kaiserin, deren Schönheit die Verse erheben, eine Regierung von vielen Jahren verleihe. An jeder Seite ist ein grobgearbeiteter Adler. Man sieht den Fluß Hermus von dieser Höhe, und hat zugleich die Aussicht über eine schöne flache Gegend rund herum, die mit Weinstöcken bedeckt ist.

Wenn man von dem westlichen Thore des Schloßes gegen das Meer heruntergeht, hat man in einiger Entfernung die Grundfläche des Stadiums, das aller seiner Marmorsitze und Auszierungen beraubt ist. Die Eine Seite lehnte sich an den Hang des Berges; die Gegenseite, oder die nach der Stadt zu, war durch ein gewölbtes Untergebäude erhoben, das man noch sieht. Es hatte die Form eines sich nach oben zirkelförmig schliessenden langen Thales. Als wir den innern Plaz zuerst sahen, war die Erndte eben geschehen; einige Zeit nachher waren Leute beschäftigt, ihn zu pflügen. Geht man aus dem nördlichen Thore, über welchem die Inschrift ist, so kömmt man an die Ueberreste eines Theaters, das in den Berg hinein, nahe bey seiner Spize, gearbeitet worden, und gegen die Bay zu gekehrt war. Unter dem Theater steht ein Stück einer schlechten Mauer, die, nebst einem Graben um den Hügel her, im Jahr 1736 gezogen worden, um die Stadt gegen den Soly Bey Ogle, einen berühmten Rebellen,

zu vertheidigen, von dem sie damals viel auszustehen hatte. *)

Der Hafen, der geschloßen werden konnte, ging sonst bis an den Fuß des Hügels, auf welchem das Kasteel steht; ist aber nun trocken, außer wenn es sehr geregnet hat, wo das Waßer von dem Berg hereinfließt. Er bildet einen geräumigen Plaz in der gegenwärtigen Stadt, und hat Häuser um den Rand her. Tamerlan, der die See hereinzuströmen verhinderte, ist Ursache dieser Verändrung, und der nach und nach von oben herabgespülte Schlamm hat den Hafen in den izigen Zustand gesezt. Vielleicht erfoderte er auch, wie einige Italienische Häfen, von Zeit zu Zeit gereinigt, und durch gewiße, dazu eingerichtete Maschinen tiefer gemacht zu werden. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts wird seiner als des Galeerenhafens gedacht. Ein kleines elendes Kasteel an der Nordseite des Eingangs, das noch im Gebrauch ist, nimmt vermuthlich die Stelle der Burg St. Peter ein.

Die Stadtmauer, die von dem Schloße herab kam, und von der Einen Seite die Rennbahn, von der Andern das Theater einschloß, ist schon lange zerstört, und selbst die Trümmer sind weggeschafft. Ein kleiner Rest davon auf dem Berge über die Rennbahn besteht aus hartem Mörtel und kleingestoßnen Steinen, ist aber mit beßern Materialien überzogen gewesen. Diese Art von altem Mauerwerk ward Pseudisodomum genannt, da sie von außen das Ansehn des Isodomum hatte, das ganz aus Stein, oder Marmor, in regelmäßig gelegten Stücken bestand. Diese Seite begriff einen großen Theil der Begräbnißpläze außerhalb der gegenwärtigen

*) S. Pocock.

wärtigen Stadt. Die Seite nächst dem Theater kann man, von ihrer Verbindung mit dem nordöstlichen Winkel des Schloßes an, eine gute Strecke längst dem Rande der Höhe hin noch unterscheiden. Man verliert sie darauf; aber in dem Armenischen Quartiere, bey den drey Ecken, oder nahe der Frankenstraße, sind Reste einer dicken maßiven Mauer, mit einem großen V in jeden Stein gehauen. Wenn man 1675 von der See her an der Seite dieses Quartiers wegging, sah man das Fundament eines großen, festen Gebäudes, vermuthlich des Gymnasium; nun aber bemerkt man nichts mehr davon. An der andern Seite des tiefen Thales, worin der Fluß Meles sich schlängelt, hinter dem Schloße, stehen verschiedne, aber zerbrochene, Stücke von der Mauer des Pomörium, die die Stadt in einer gewissen Ferne umgab. Der Ueberzug ist abgefallen, und nichts als Massen von hartem Mörtel und zerstoßenen Steinen sind übrig.

Die alten Gräber waren in dem Pomörium, ausserhalb der Stadt. Eins von diesen, das man lächerlich genug für einen Tempel des Janus gehalten hat, war noch 1675, auf dem Wege nach Eschekliür, oder über dem Meles, und zur Linken des Weges, der nach Magnesia führt, zu sehen. Es lag damals unter Oelbäumen, in einem Felde. Man hat die Inschriften von verschiednen aufbehalten und bekannt gemacht. In dem Hause eines Türken, das Herr Purnell, ein Engländer, bewohnte, war ein Sarkophagus, von welchem Le Brün eine sehr genaue Zeichnung giebt.

Die alte Stadt hat zu den von den Türken aufgeführten öffentlichen Gebäuden die Materialien hergegeben.

geben. Der Bezestân, oder gewölbte Marktplaz, der 1675 noch unvollendet war, und der Visirkhan, sind beyde aus dem weißen Marmor des Theaters aufgeführt. Die Trümmer selbst der Stoen und Tempel sind verschwunden. Von Einem sahen wir nur Ueberbleibsel, und, auf dem Wege, wenn man, durch die Stadt, ins Kasteel hinauf geht, einige Säulenschafte von buntem Marmor, die sehr gelitten hatten, viele Säulenfüße, Statuen, Inschriften, und Münzen sind, und werden noch immer beym Graben entdeckt. Kein Ort vielleicht hat mehr als Smyrna zur Bereicherung der Europäischen Sammlungen und Kabinetter beygetragen.

Und hier wollen wir über die Geschichte des Heil. Polykarp, ersten Bischofs von Smyrna, eine Anmerkung einschieben. Er ward, wie erzählt wird, in dem Amphitheater verbrannt. Die Asiatischen Städte brauchten die Rennbahn für die Ergözungen der Römischen Amphitheater, und diese ist wahrscheinlich die Stätte, wo er den Märtyrertod gelitten. Sein Grab, das die Griechischen Christen für heilig gehalten, und jährlich an seinem Festtage, den drey und zwanzigsten Februar, besucht haben sollen, ist, wie Reisende erzählt haben, noch bey einem großen Baume unter dem Schloße zu sehen; aber das ist ein müßiges Mährchen, das verlacht zu werden verdient. Ich untersuchte die Stelle, und fragte allenthalben nach, konnte aber keine genugthuende Antwort erhalten. Wurde sein Gebein unter die Erde gebracht, und die Stätte einst verehrt, so hat sich das Andenken davon längst verloren. Die frühe Ueberlieferung, wenn sie wahr ist, muß, auf ihrem Wege herab zu uns, öfters unterbrochen seyn. Das Ge-

Geschlecht der Einwohner, woraus sie sich allenfalls noch erhalten hätte, ist schon längst, durch Krieg, Pest, Feuer, und Erdbeben, aufgerieben, und Smyrna hat eine zeitlang keine Griechischen Einwohner gehabt. Selbst izt, unter einer ruhigern Regierung, daurt dasselbe Geschlecht selten mehr, als durch drey Geschlechtsfolgen, fort.

Neunzehntes Kapitel.

Smyrna ein großer Markt — Das Volk — Kleidung der Weiber — Gebäude — Hize, Erdbeben, und Pest — Begräbnißpläze — Lebensmittel — Muskitoen, oder Mücken.

Die Verheerungen von Klein-Asien, und die, wie nachher wird gezeigt werden, von den Flüßen an der Küste verursachten Veränderungen, haben Smyrna zum einzigen beträchtlichen Markt an der See, und folglich zum Mittelpunkte des Handels vom ganzen Lande gemacht. Eine vortheilhafte Quelle ihrer Handlung verstopfte sich in den Persischen Unruhen, als Nadir Schach sich des Thrones bemächtigt hatte. Die gewöhnlichen Reisen der Karwanen wurden unterbrochen, und der Handel, der in dem alten, seit Jahrhunderten genommenen, Laufe Hinderniße fand, floß ab in neue Kanäle. Ungeachtet dieses Verlustes bleibt Smyrna noch immer eine große und blühende Stadt. Die Bay wird, die kleinern nicht mit gerechnet, täglich von Kaufmannsschiffen aus den vornehmsten Häfen Europens besucht, und die Faktoren leben in Ansehen und Ueberfluß, und erwerben sich Vermögen dabey.

Der

Der Zusammenfluß in Smyrna von Menschen mancherley Nationen, alle in Kleidung, Sitten, Sprache, und Religion verschieden, ist sehr beträchtlich. Die Türken nehmen bey weitem den größern Theil der Stadt ein. Die andern leben in abgesonderten Quartieren. Die Protestanten und Katholiken haben ihre Kapellen; die Juden eine Synagoge, oder ein paar; und die Armenier eine große schöne Kirche, nebst einem Begräbnißplaze dabey. Die Griechen hatten, vor der Feuersbrunst, zwey Kirchen. Sie suchten durch ihren Bischof zu Konstantinopel Erlaubniß, die abgebrannte Kirche wieder aufzubauen, aber man foderte eine Summe dafür, die nicht aufgebracht werden konnte. Auf diese Art werden die Türken mit der Zeit unter ihren Unterthanen das Christenthum ausrotten.

Die Faktoren und andere Europäer, die sich zu Smyrna niedergelaßen haben, verheyrathen sich meistens mit Griechinnen, oder andern Eingebornen ihrer Religion. Ihre Frauen kleiden sich orientalisch in weiten Beinkleidern, die bis an die Knöchel herabreichen, und langen Westen von dicker Seide oder Sammt, im Winter mit reichen Pelzen gefüttert, und haben um die Mitte einen gestickten Gürtel, der eine silberne, oder goldne Haspe hat. Ihr Haar ist geflochten, und hängt, oft in großem Ueberfluße, den Rücken hinunter. Die Mädchen haben zuweilen über zwanzig dicke Flechten, und außerdem noch zwey, oder drey, die, wie ein Kranz, um den Kopf geschlungen, und mit Blumen, Federbüschen, Perlen, oder Juwelen durchflochten sind. Sie färben es gewöhnlich kastanienbraun, welche Farbe sie am meisten schäzen. Ihr Anzug und die Art, sich zu tragen, sind gleich antik. Es ist merkwürdig, daß der

Bein-

Beinkleider schon in einem Fragmente der Sappho gedacht wird.*) Die Kleidung ist leicht, los, und kühl, und schickt sich für's Klima. Wenn sie einander besuchen, bedecken sie den Kopf mit einem dünnen, durchsichtigen Schleyer von Mußlin, mit einem eingewebten goldenen Rande. Ein Janitschar geht vor ihnen her, und zwey, oder mehr Aufwärterinnen folgen ihnen durch die Straßen. Wenn sie bey einander sind, sieht man sie in verschiednen Stellungen sich anlehnen, oder die Beine überkreuz auf einem Sofa sitzen. Der Mädchen niedrigen Standes von den Inseln, besonders Tino, giebt es sehr viele, und manche unter ihnen sind so schön von Person, als malerisch in ihrer Kleidung. Sie haben alle eine frische schöne Gesichtsfarbe, welche die Wirkung einer warmen Sonne zu seyn scheint, die den menschlichen Körper zu einer ungewöhnlichen Vollkommenheit reifet. Die Weiber der Türken, und einiger andern Nationen werden sorgfältig verborgen gehalten, und sind, wenn sie ausgehen, in weiße Leinwand gehüllt, tragen Stiefel, und haben ihr Gesicht bedeckt.

Die vornehmsten Gebäude zu Smyrna sind die Moskeen, die öffentlichen Bäder, der Bezestän, und die Khane, oder Herbergen. Einige von diesen sind sehr weitläuftige und schöne Gebäude. Die Khane haben gemeiniglich einen viereckigen Hof, und zuweilen einen Brunnen in der Mitte. Das obere Stockwerk besteht aus einer offnen Gallerie mit einer Reihe Zimmer, und öfters einer kleinen Moskee, zum Gebrauch

andäch-

*) S. Warten's Ausgabe vom Theokrit, S. 304. Man nennt sie itzt βράκη.

andächtiger Mohammedaner. Unten sind die Kameele mit ihren Lasten, und die Maulthiere, oder Pferde. Ein Bedienter stäubt, wenn man ankömmt, ein leeres Gemach aus, breitet eine Matte, worin das ganze Geräth besteht, über den Boden hin, und läßt einen in Besiz des Gemachs. Die Thore werden gegen Sonnenuntergang geschloßen, und der Aufseher erwartet beym Abschied ein kleines Geschenk. Die Gaßen zu Smyrna sind, ein paar ausgenommen, sehr eng, und überaus verworren. Man braucht Vorsicht, wenn man aus dem Quartiere der Franken geht, und es ist am besten, daß man einen Janitscharen zur Beschüzung bey sich hat.

Die hohen Berge,*) die Smyrna einschließen, und es nur gegen die See offen laßen, ziehen die Stralen der Sonne, wie in einen Brennpunkt, zusammen. Die größte Hize fängt im Junius an, und daurt, ohne nachzulaßen, bis ans Ende des Augusts, oder in die Mitte des Septembers fort. Bleibt in dieser Zeit der Inbat aus, so sind die Einwohner übel daran, und schnappen selbst nach Luft. Die Erde ist alsdann verbrannt, und hat weite Rizen und Spalten, die, nach der Einbildung einiger, harzige Dünste auslaßen. Diese sollen, wenn sie eingeschloßen sind, und einen Ausgang suchen, Erdbeben verursachen. Selten vergeht ein Jahr ohne ein paar Stöße, aber sie sind meistens nur schwach, und thun weniger Schaden, als sie Unruhe machen. Hauptsächlich geschehen sie im Frühling und Herbst, wenn das Wetter heiter ist, und man hat

*) Die Berge hinter Smyrna hießen vor Alters Mastusia und Termetis. Plinius.

hat angemerkt, daß die See sich alsdann meistentheils vom Strande zurückziehe, und das Waßer ungewöhnlich niedrig ist. Außer diesem Unglücke wird Smyrna noch fast alle Jahre von der Pest besucht. Wenn die Krankheit wütet, so begeben sich die Konsuln und Faktoren entweder aufs Land, oder schließen sich ein, und laßen nicht einmal den Einkäufer in ihre Thüren kommen. Viele Leute verlaßen ihre Wohnungen, und leben vor der Stadt in Zelten. Die von den Inseln gehen dahin zurück, und die Straßen des Quartiers der Franken, welches sehr bevölkert ist, werden fast nicht mehr betreten.

Die Türken begraben ihre Todten meistens außer der Stadt, wo der dazu eingeschloßene Plaz sehr weitläufig ist, weil sie nicht leicht die Erde, worunter jemand begraben liegt, wieder öffnen, als nach Verlauf vieler Jahre. Die Gräber haben Steine, oder Pfeiler, zu Kopf und Füßen, und werden zuweilen von Zypreßen beschattet. Auf ihren Begräbnißplätzen, und den Christlichen und Jüdischen, findet man viele Marmorplatten, und Fragmente von Architektur. Der Englische Kirchhof, der von dem Quartiere der Franken entfernt, und an dem andern Ende der Stadt liegt, ist mit einer Mauer umzogen, und enthält einige, wegen der Schönheit ihrer Skulptur, bemerkenswürdige Monumente. Sie sind aus Italien herübergebracht. Herr Bouverie, der Freund und Gefährte der Herren Dawkins und Wood, ist hier begraben, und über ihm steht ein schlichter Marmor mit einer langen lateinischen Inschrift. Er starb zu Guzelhißar, oder Magnesia am Mäander.

Smyrna

Smyrna hat Ueberfluß an Lebensmitteln. Die Schaafe haben breite Schwänze, die wie eine Schürze niederhangen, und bis auf acht und zehn Pfund, oder mehr, wiegen. Man ißt sie als einen Leckerbißen, und hält das Fett, ehe sie ganz ausgewachsen sind, für so wohlschmeckend, als Mark. Das Fleisch von wilden Schweinen ist gemein, und wird besonders von den Europäern und Griechen geschäzt, die das Thier kaufen, nachdem es von den Türken getödtet worden. In der Bay fängt man schöne Fische. Hasen, nebst anderm Wildprett und Flügelwerk, sind wohlfeil. Die Rebhühner sind größer, als die Englischen, von einer verschiednen Farbe und Art, und haben rothe Beine. Die Olivenwälder geben Tauben, Feldhühner, Drosseln, Wachteln, Schnepfen, und dergleichen, in Menge. Mancherley vortrefliche Weinarten werden im Lande gebaut, oder von den Inseln eingeführt. Die Früchte sind von unvergleichlichem Geruch und Geschmack. Unter denen von Kürbisart ist die Waßermelone, die zu einer ansehnlichen Größe wächst, nicht allein im höchsten Grad wohlschmeckend, sondern auch so unschädlich, daß man sie Kranken im Fieber zu eßen erlaubt. Die Feigen stehen mit Recht in großem Rufe. Die vollen, saftigen Trauben sind der Gesundheit so zuträglich, als dem Auge angenehm. Man findet schon am Stengel viele Beeren von der Sonne zu Rosinen gemacht. Eine Art zeigte man uns, die ohne Steine war. Man hängt große schwere Büschel an Fäden auf, und verspart sie zum Verkauf im Winter. Limonien, Pomeranzen, und Zitronen sind in Ueberfluß. Der aus den ersten beyden, wenn sie frisch gepflückt sind, in Waßer, mit weissem Honig versüßt, gemachte Scherbet, ist eben so

kühlend,

kühlend, als er den Geschmack reizt. Kaffee wird aus Arabien gebracht. Wir genoßen fast täglich Speisen, die wir vorher nicht kannten, und versöhnten uns bald mit der Gewohnheit nach Tische zu schlafen, welches man nicht allein als die Gesundheit befördernd, sondern unter diesem Himmelsstriche selbst dazu nothwendig empfiehlt.

Doch war unsre Lage nicht ganz ohne Beschwerlichkeit. Wir wurden sehr von einer kleinen Fliege geplagt, die durch ihren Stich reizt, dann an die weiße Wand sich sezt, und mit erstaunlicher Schnelligkeit ihrem aufgebrachten Verfolger entwischt. Aber diese Art, und die andern Insekten, die uns quälten, waren nichts in Vergleich mit den Muskitoen, oder großen Mücken, die uns über alle Maaße durch ihr lautes Geschwirre, und durch wiederholte Angriffe auf unsre Haut plagten, sie mochte nun bloß, oder leicht bedeckt seyn, sie mit ihrem spizigen Stachel durchbohrten, und unser Blut sogen, bis sie genug hatten. Ein kleiner feuriger Geschwulst pflegt auf den Stich zu folgen, und nicht leicht zu vergehen, wenn der Patient nicht durch einigen Aufenthalt an dem Orte schon gleichsam naturalisirt ist; doch wird der Schmerz durch Limoniensaft sehr gemildert. Sie schwärmten des Nachts erschrecklich um unser Bett her, und bestürmten den vorgezogenen Flor, der uns statt eines Schirmes diente, und, so dünn er auch war, die gewaltige Hize bis auf einen fast unausstehlichen Grad vermehrte. Ihr Gefallen an fremden Fleische sieht man nur zu deutlich an den geschwollenen und verzogenen Gesichtszügen neuangekommener Personen.

Zwanzigstes Kapitel.

Vom anliegenden Lande — Der Fluß Meles — Die innere Bay — Das alte Smyrna — Alte Gräber — Ursprung der alten Stadt — Geschichte des Homer — Von einem andern Smyrnäischen Dichter — Die Waßerleitungen — Höle des Homer — Flußgott Meles.

Smyrna hat an der südöstlichen Seite*) eine schöne Ebne, worin Dörfer und die Häuser der vornehmsten Faktoren liegen, die den Sommer über sich auf dem Lande aufhalten. Norlekui und Hadschelar liegen gegen Osten. An der Nordseite ist Budschaw, das an den hohen Zypressen kenntlich ist, und ungefähr eine französische Meile von der See Bonavre. Auf dem Wege nach diesem Dorfe, nicht weit aus der Heerstraße, ist eine reichhaltige Quelle warmes Waßers, woraus im Winter ein Dampf aufsteigt. Man hat nahe dabey einige Schwibbogen und Fundamente von Gebäuden entdeckt, und die Europäer nennen die Stelle Dianens Bäder. In der Mitte der Ebne sind verschiedne kleine Kanäle, die mit den Waßerleitungen hinter dem Hügel des Kasteels eine Verbindung haben. In der Ebne im Süden sieht man das Bett eines Gießbachs, der, nach einem Regen, in den Meles fließt, und jenseits, oder gegen den Fuß des Gebirges zu, ist ein Dorf, Sedikui genannt. Es giebt hier eine Menge wilder Thiere, besonders Schakale, die man Nachts an den Bergen, oder auf der Ebne heulen hört. Fängt einer an, so stimmen die übrigen ein, bis das Geheul

*) S. Pocock.

Geheul vollständig ist. Chameleons und Eidechsen sieht man meistens bey dem Schutt alter Gebäude sich sonnen, und man findet auch mancherley Arten von Schlangen, die zuweilen von großer Länge sind, und sich öfters durch ihren Muskusgeruch verrathen.

Der Fluß Meles war in alten Zeiten der Stolz der Smyrnäer. Dieß sehr schöne Waßer, wie man es nannte, floß bey der Stadtmauer vorbey, und seine Quelle war nicht weit entfernt. Der Strom ist klar, immer Sommerseicht, bedeckt das felsige Bed nicht, windet sich in dem tiefen Thale hinter dem Kasteele, und murmelt zwischen immergrünen Bäumen. Manche Bächlein fließen von den Seiten hinein, und, nachdem er ein Paar überschlächtige Mühlen getrieben, nähert er sich den Gärten außerhalb der Stadt, wo er in kleinere Kanäle sich ausbreitet, und abgetheilt, und wieder abgetheilt wird, bis er sich verliert, oder in Pfützen, ganz ungleich einem Fluße, nicht weit von der Straße der Franken, die See erreicht. Im Winter aber, nach einem heftigen Regen, oder wenn der Schnee auf den Bergen geschmolzen ist, schwillt er sehr an, wird schnell und tief, und man kann oft, wenigstens ohne Gefahr, nicht dadurchwaten.

An der Nordseite von Smyrna, tritt die See in ein Becken, wo die Rhede ist, an der Schiffe sich kalfatern laßen. Diese innere Bay wird von den englischen Matrosen Peg'shole genannt. Wenn der Meles voll Waßer ist, fließt er hieher, anstatt sich in den Gärten zu verlieren. Hier lag auch das alte Smyrna, ungefähr zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, von dem gegenwärtigen, und an der andern Seite des Flußes.

Das alte Smyrna, das als nah an der See liegend, mit dem klaren Waßer des Meles zur Seite, beschrieben wird, war noch im zweyten Jahrhundert; und vielleicht fände man noch Spuren davon, wenn man dem Fluße gegen die Bay zu nachspürte, die izt weniger groß ist, als vorzeiten, und auch nicht die vorige Lage mehr hat, da die von den nahliegenden Bergen herabgespülte Erde, und der von dem wilden Waßer hergeschwemmte Schlamm viel niedriges Land hier angesezt hat.

Pocock *) hat verschiedne alte Gräber an der Seite des Hügels, der mehr westlich, als Bonavre, und nahe der Ecke von der Bay liegt, beschrieben; diese sind vermuthlich Ueberbleibsel des alten Smyrna. Die einfachste Art besteht, nach seiner Erzählung, aus einer zirkelförmigen Erhöhung, aus gehauenen, oder auf eine grobe Art gelegten Steinen. In diesen sind gemeiniglich zwey in die Erde gesenkte, von gehauenen Steinen gemachte, und mit einem großen Stein bedeckte Gräber. Die andern sind zirkelförmige Hügel von zwanzig bis sechzig Fuß im Durchschnitt, mit einer Mauer von großen grob behauenen Steinen, so hoch als sie hoch sind, umzogen, und inwendig, unter der Erde, mit einem Zimmer versehen, das in einigen in zwey Gemächer abgetheilt ist. Die Mauern alle sind von guter Arbeit, aus einer Art von braunem groben Granit, die sich in der Gegend findet, verfertigt, sehr eben gearbeitet, und so gut zusammengefügt, als polirter Marmor. Einige Engländer hatten ein Grab der ersten Art geöffnet, und eine Urne darin gefunden. Ich besuchte bey Bonavre einen türkischen Begräbnißplaz

*) S. 93.

plaz von ziemlichen Umfange, und bedaure, daß ich damals noch keine Nachricht von diesen Ueberbleibseln hatte.

Die Smyrnäer hatten ihren Namen von der Amazone Smyrna. Sie waren ursprünglich von Ephesus, hatten aber ihren Wohnsiz verändert, und stifteten, nachdem sie die Leleger vertrieben, die obgedachte Stadt. Sie wurden nachher durch die Aeolier von Cyme wieder vertrieben, und begaben sich nach Kolophon; aber eine Parthey, die sich für Flüchtlinge ausgab, erhielt die Erlaubniß in die Stadt zurückzukommen, und verschloß die Thore, indem das Volk außerhalb derselben ein Fest des Bacchus feyerte. Hierüber wäre zwischen Aeolien und Jonien fast ein allgemeiner Krieg entstanden, aber es ward der Vergleich getroffen, daß die Stadt die Güter der ausgeschloßenen Einwohner abliefern, und solche unter den Aeolischen Städten vertheilt werden sollten. Das Gebiet von Smyrna lieferte damals Korn zur Ausfuhr, und die Stadt war ein beträchtlicher Handelsort geworden. Die Lydier zerstörten diese Stadt, und die Smyrnäer lebten vierhundert Jahre in Dörfern, ehe sie sich an dem Berg Pagus niederließen.

Es war das Aeolische Smyrna, das auf die Ehre, Homers Geburtsort zu seyn, Anspruch machte. Kritheis, seine Mutter, ging, nach der Erzählung, um einem Feste zuzusehen, mit andern Weibern aus der Stadt, ward an dem Ufer des Meles von ihm entbunden, und nannte ihn Melesigenes. Dieses soll sich zehn Jahre nach der Erbauung von Smyrna zugetragen haben, und hundert und acht und funfzig nach dem Trojanischen Kriege. Es ist Schade, daß die

Ansprüche aller der Städte, die um die Ehre seiner Geburt sich stritten, nicht aufgezeichnet sind. Ort und Zeit sind gleich ungewiß, und man hat angemerkt, daß er weder den **Meles**, noch **Smyrna** in seinen Gedichten nennt.

Es ist sonderbar, daß **Homers** Geschichte kaum dunkler ist, als die von einem andern Smyrnäischen Dichter, der gleichfalls den Trojanischen Krieg besungen. Dieser Mann sagt uns in einer Anrede an die Musen, daß sie ihm, noch ehe das Haar seine Wangen bedeckt, sein ganzes Gedicht eingegeben, als er in dem Gebiete von **Smyrna** seine Schafe geweidet, bey dem Tempel der **Diana**, an einem Berge von mittler Höhe, der dreymal so weit vom **Hermus** entfernt gewesen, als die Stimme eines Mannes reicht, wenn er schreyt. Sein Gedicht, das eine Fortsezung der **Ilias** in vierzehn Büchern enthält, ward, in der Kirche des H. **Nikolaus** bey **Hydrus**, einer Stadt in **Groß-Griechenland**, von dem Kardinal **Beßarion** gefunden, und durch ihn der gelehrten Welt mitgetheilt. Der Name **Quintus** vielleicht des Besizers, war auf die Handschrift geschrieben, und der Verfaßer ist seitdem so genannt worden, mit dem Zusaze **Smyrnäus**, oder **Kalaber**. Er scheint mit dem Lande, worin er gelebt, wohl bekannt gewesen zu seyn, und hat uns einige schäzbare Beschreibungen seiner Alterthümer und natürlichen Merkwürdigkeiten hinterlaßen.

Ueber das Bett des Flußes **Meles**, hinter dem Kasteele, ist eine hohe Waßerleitung gezogen, die eben ausgebeßert war, als wir sie sahen, und die Brunnen von **Smyrna** mit Waßer versieht. Höher hinauf ist eine größere, aber im Verfall, und nahe bey dieser

sieht

sieht man den Rest einer alten gepflasterten Heerstraaße, die, über die Hügel von Smyrna, auf Ephesus und Kolophon führte. Die Steine sind eben, breit und maßiv. Bey der Waßerleitung sind verschiedne Versteinerungen, eine besonders, die einen alten Baum umschloßen. Das Holz selbst ist verschwunden, aber der große hole Stamm, der es einschloß, steht noch da. Der Meles kommt, über den Waßerleitungen, aus einem trocknen, von den Bergströmen tief ausgeschwemmten Waßergang.

Die Smyrnäer waren sehr eifersüchtig auf ihr Eigenthum des Homers. Außer der großen Kupfermünze, die seinen Namen führt, hatten sie ein Homerium, seinen Tempel und sein Bild, in der neuen Stadt, von einer viereckigen Stoa umgeben, und zeigten bey den Quellen des Meles eine Höle, worin er, nach ihrem Vorgeben, Verse gemacht hatte. Ich sah mich über der Waßerleitung nach dieser um, und entdeckte zur Linken eine Höle, die ungefähr vier Fuß weit ist, zum Dach einen ungeheuren, rizigen und schiefliegenden Felsen hat, und Sand an den Seiten und unten. Der Eingang, in welchen ich hineinkroch, ist niedrig und eng, aber sie hat noch Einen Zugang, der breiter und höher, ungefähr drey Fuß von der Erde, aber mit Brombeersträuchen fast verwachsen ist. Man kann auch von oben, wo die Erde gesunken ist, hereinkommen. Ueber dieser fanden wir einen ausgehauenen Gang, der zu einer Art von Brunnen führt, worin ein kleiner Kanal war, um Waßer in die Waßerleitung zu bringen. Dieser war zwar trocken, aber nahe dabey floß ein Waßer mit einer ähnlichen Oeffnung.

Der Flußgott wird auf einer Urne ruhend, um anzudeuten, daß er Fruchtbarkeit austheile, oder mit einer Leyer, als Freund der Musen, auf den Münzen vorgestellt. Die alten Dichter haben ihn sehr geprie-sen, und ihn, wegen seiner geglaubten Verbindung mit dem Homer, zu einer Art von Vorzug über die andern Flußgottheiten erhoben. Ein alter Sophist, anspielend auf die homerischen Beywörter, sagt von dem Meles, daß er, nun er eines solchen Sohnes sich rühmen könne, weder den Einen Fluß wegen seiner Silberwirbel beneiden dürfe, noch den Andern we-gen seiner Spiegelwellen, noch den Dritten, weil er der Göttliche, noch den Vierten, weil er der Schöne genannt wird; nicht den Xanthus, oder Skaman-der, den Fluß bey Troja, wegen seiner Abstammung vom Jupiter, und auch nicht dem Ozeane den Vor-zug einzuräumen Ursache habe, weil man ihn den Va-ter aller Flüße nennt.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Busen von Smyrna — Menimen — Der Fluß Hermus — Enge — Untiefen — Ebne des Her-mus — Mündung — Von Leuce — Ende der Ebene — Von Phocäa — Künftige Verändrungen zu erwarten.

Der Busen von Smyrna, den man ungefähr zehn Seemeilen lang rechnet, wird von Hügeln be-schüzt, und giebt sichere Ankerpläze. Die Mündung des Hermus ist an der Nordseite drittehalb Seemeilen von der Stadt. Der Berg, der im Norden die Bay

des

des alten Smyrna begränzt, läuft westwärts in eine flache Ebne aus, durch welche der Fluß seinen Lauf nimmt. Der Hermus und Mäander waren vor Alters, wegen eines Fisches, Glanis genannt, und wegen der Meeräschen *) berühmt, die, besonders im Frühling, in großer Anzahl aus der See heraufstiegen.

Die Fruchtbarkeit des Bodens an dem Fluße, der Ueberfluß von Waßer für den Garten- und Ackerbau, und andre Vortheile haben die Menge der Dörfer an dieser Seite des Busens veranlaßt. Menimen, das vornehmste darunter, versieht Smyrna mit Früchten, Fischen, und andern Lebensmitteln; es gehen ununterbrochen Böte von einem Orte zu dem andern. Bey dem Damm oder der Schiffslände, die drey Stunden von Menimen entfernt ist, findet man eine große Strecke niedriges Landes, das entweder ganz ohne Waßer, oder nur eben damit bedeckt ist. Hier ist eine beträchtliche Fischerey; da alles mit Befriedigungen von Rohr eingeschloßen ist, die Thüren oder Zugänge haben, welche man verschließen kann, können die Fische nicht wieder zurück, wenn sie einmal hinein sind. Wir sahen am Strande viele Kameele, die beladen waren, oder bey ihrer Last standen, und trafen auf dem Wege einige Bostangeen und Reisende aus Arabien, und andern morgenländischen Gegenden, die von Konstantinopel zurückkamen, oder dahin gingen. Heerden von Schafen und Ziegen belebten die Hügel, und sie tönten wieder von der rauhen Musik der Leyer und Pfeifen. Die erste ist ein Saiteninstrument, das einer Zitter gleicht, und auf dieselbe Art gehalten, aber meistens mit dem Bogen gespielt wird. Wir gingen dar-

*) Mullet.

auf mit einigen unsrer Landsleute auf die Jagd, und ich konnte Menimen ganz deutlich unterscheiden, als wir über die Berge kamen. Es liegt an einer Anhöhe bey dem Hermus, und schien uns ein beträchtlicher Ort mit alten Kasteelen. Ich habe zuweilen bey mir gedacht, es könne wol das alte Neontichos seyn; aber diese Gegenden und das ganze Land Aeolien sind noch ununtersucht.

Der Hermus, der im Winter einen großen Theil der Ebene bedeckt hatte, verfolgte nun, nachdem er bey Menimen vorbeygefloßen, durch niedrige, an Stellen noch unter Waßer stehende Felder, seinen Weg zur See. Der Fluß ist nicht breit, aber tief, und schlängelt sich gegen die Mündung zu, wo das Land nackt, und wie ungetrockneter Schlamm aussah. Im Sommer ist der Ausfluß mit Sand verschwemmt, und der Strom öfters seicht. Die Ebene war voller Kanäle, die von den Bergströmen herrühren.

Nahe der Mündung ist eine Untiefe, oder Sandbank. Der Kanal ist hier sehr eng, da das Land an der andern Seite ausläuft, und eine niedrige Spize macht, worauf man, bald nach der Schlacht bey den Dardanellen im Jahr 1656, als die Venetianer den Sieg über die Flotte Mahomeths des vierten, erhielten, um den Zugang zur Stadt zu vertheidigen, eine Festung angelegt. Sie heißt das Kasteel Sangiak, weil daselbst bey gewißen Gelegenheiten die Fahne des Großherrn aufgesteckt wird.

Außer der sichtbaren Ansezung von Land um den Hermus, und am Ufer des Busens, liegen, an jeder Seite, wenn man nach Smyrna herauffährt, noch verschiedne bedeckte Bänke unter dem Waßer. Die vor-

vornehmste nächst dem Fluße soll sonst eine trockne grüne Fläche gewesen, und bey einem Erdbeben plözlich eingesunken seyn, vermuthlich bey dem von 1739, das sehr stark war, und eine allgemeine Bestürzung verursachte. Viele Familien verließen nach demselben ihre Häuser, und schliefen den ganzen Sommer über unter Zelten in ihren Gärten und Höfen. Oefters bleiben auf dieser Bank Schiffe sizen, aber ohne große Gefahr; sobald ein Wind entsteht, werden sie leicht wieder flott. Das Ende wird durch einen starken Strom von der Bay des alten Smyrna, gegen das Kasteel Sangiak wie ein Ellbogen zugespizt, aber der vordere Theil sizt fest, und wird nach und nach wieder aus dem Waßer kommen, und trocken und grün werden, wie vorher. Ich bin öfters an der Seite des Kasteels, auf dem Wege nach den Oelwäldern, andern Sandbänken vorbeygesegelt, die sich erst seit wenigen Jahren über die Fläche der See erhoben haben sollen. Auf einer, oder zwey derselben, steht eine armen Fischern gehörige Hütte.

Die schönen und weiten Ebenen, die vorzeiten als diesem Lande besonders eigen angesehen wurden, sind mit Recht die Kinder seiner Flüße genannt worden. Der Hermus, Kayster und Mäander waren alle drey wegen Hervorbringung von neuem Lande berühmt, und jeder hatte einen Distrikt, nach seinem Namen, als nach dem Namen eines Vaters, genannt.

Die Mündung des Hermus hat beständig Lage und Gestalt verändert, so wie der Fluß neues Land angesezt. Daher schreibt Plinius: Sonst lag die Stadt Temnos, nun aber sind die Felsen Myrmeces (die Ameisen) vor dem Ende des Busens, an der Mündung

dung des Hermus.*) Gegenwärtig ist sie viel näher bey Smyrna, als die meisten Karten angeben, und näher vielleicht, als sie vor einigen Jahrhunderten war.

Derselbe Schriftsteller sagt, daß Leuce zu der Zeit ein Vorgebirg im Smyrnäischen Busen, sonst eine Insel gewesen sey.**) Eine Stadt gleiches Namens lag auf demselben, die Tachas, ein Persischer Misvergnügter, der bald nachher starb, im zweyten Jahr der neun und neunzigsten Olympiade erbaut. Das Volk von Cyme und Klazomene gerieth über den Besitz der Stadt in Streit, und ward endlich eins, die Sache der Entscheidung des Delphischen Orakels zu überlassen. Die Pythia that den Ausspruch, daß das Volk Leuce haben solle, welches zuerst in dem Tempel des Apollo opfern würde. Die Klazomenier waren am weitesten entfernt, erreichten aber durch List ihren Zweck. Aristonikus, ein natürlicher Sohn des Eumenes, bemächtigte sich, nach Attalus Philometors Tode, des Orts. Der Römische Konsul Kraßus ward wider ihn geschickt, und verlor nahe dabey in einer Schlacht sein Leben.

Unsre Farth den Busen hinauf und herab geschah zufälliger Weise bey Nacht; als wir aber von Smyrna wieder wegsegelten, überfiel uns der Inbat am Eingange, und wir steuerten das Boot in eine kleine Bucht an der Nordseite unter dem Hermus, und eine Stunde von Phoggia, oder Phocäa. Hier konnten wir das Ende der Fläche, das breit, niedrig und platt ist,

*) Fuit in ore eius oppidum Temnos: nunc in extremo sinu *Myrmeces* scopuli. *Plin. V. 29.*

**) Oppidum *Leuce* in promontorio, quod insula fuit — ib. eod.

ist, und die Felsen Myrmeces rundum einfaßt, nebst einem kleinen Berg, oder Hügel, mit einem ebenen Gipfel, übersehen. Vermuthlich war an dieser Stelle sonst die Insel und das Vorgebirg. Gegenwärtig läuft nur eine lange Erdzunge in die See aus.

An der Küste hinter Leuce lag vor Alters die Stadt Phocäa, und gegenüber die Mündung des Hermus. Jenseit Phocäa waren die Grenzen von Jonien und Aeolien, weniger als zweyhundert Stadien, oder fünf und zwanzig Meilen, von Smyrna entfernt. Phocäa lag in einer Bay; die Stadt war in die Länge gebaut, und die Mauer schloß einen Raum von zwey Meilen und fünfhundert Schritten ein, worauf die Seiten sich einander näherten, und wie einen Keil bildeten, den sie Lamptera nannten, wo es nur eine Meile und zweyhundert Schritte breit war. Eine Erdzunge lief darauf in die See, theilte die Bay ungefähr in der Mitte, und machte zwey sichere Häfen an den Seiten des Isthmus. Der gegen Süden hieß Naustathmos; der andre, der näher war, Lamptera. Die gegenwärtige Stadt*) steht auf der Erdzunge innerhalb des Isthmus, und die Stelle, wo die alte Stadt gestanden, heißt Paläophoggia, oder Alt-Phocäa. Im Norden davon liegen drey Eylande, von welchen eins St. George benennt wird, und vor dem Hafen liegt.

Der Hermus hat, durch seinen Einfluß auf den Busen, schon große Aendrungen verursacht, und wird nach und nach eine Hauptveränderung bewirken, deren Fortgang genau aufgezeichnet zu werden verdient. Die Flächen vor Smyrna werden sich gegenseitig einander nähern, und nur einen schmalen Eingang laßen, wodurch

*) S. Prospekte beym Le Brun S. 166.

durch die Stadt an einen Landsee zu liegen kommen wird. Das Waßer des Meles, und der Gießbäche wird diesen unterhalten, und mit der Zeit süß machen. Wenn es möglich, wird alsdann in Smyrna die Plage der Mücken noch größer seyn, als izt. Der Erdboden wird immer zunehmen, bis er mit der Einfarth des Busens eine Linie macht; Klazomene und die Eylande innerhalb Karabornu werden dann mit Land umgeben, und, falls kein Strom es hindert, Phocäa seines Hafens beraubt seyn. Das Waßer des Busens wird mit der Zeit einer schönen, vom Hermus geschaffenen und bewäßerten Ebene, Plaz machen, der Handel sich nach einen bequemern Ort ziehen und Smyrna, wenn nicht ganz verlaßen, doch wüst und einsam seyn.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Unser Firman — Erste Reise von Smyrna — Ein Tendour — Milde des Winters in Smyrna — Wiederkunft der Kraniche — Wir machen Anstalt zu einer andern Reise — Gerüchte von der Pest — Bestätigt — Unsre Verwirrung — Zweyte Reise — Art derselben.

Als wir, Abends den achtzehnten September, von einer kleinen, mit einigen Landsleuten unternommenen Reise zurückkamen, wurden wir sehr angenehm überrascht, die Anglikana in der Bay zu finden, die von Konstantinopel gekommen war. Der Hauptmann brachte einen Firman, oder Reisepaß, mit, den der Englische Gesandte uns bey der Pforte ausgewirkt. Dieses Instrument befahl allen Statthaltern, Richtern, Officie-

Officieren der Janitscharen, Aufsehern der Einkünfte, welchen wir es verzeigen würden, so sie Achtung für die kaiserliche Unterschrift hätten, uns, und unsern Europäischen Bedienten unter keinem Vorwande lästig zu fallen, keinen Tribut von uns zu fodern, sondern uns zu beschüzen und zu vertheidigen, und uns ohne Hinderniß unsre Reise verfolgen zu laßen. Es war gezeichnet in der Mitte des Monds Rebiulewel, im Jahr der Hedschira 1178, oder im September 1764.

Nun war noch ein kleiner Theil des Jahrs übrig, wo man allenfalls eine Reise unternehmen konnte. Wir fanden unsre Englischen Betten viel zu beschwerlich, und kauften dünne, mit Baumwolle ausgestopfte Matrazen, einige blecherne Keßel, Schüßeln, und andre Bedürfniße der Art, und mietheten einen Janitscharen, ein paar Bedienten, und einen Koch, alle Armenier. Ein Pferd trug unser Gepäck. Den dreyßigsten September machten wir uns auf den Weg, und blieben aus bis den neun und zwanzigsten Oktober. Das Wetter, das uns bisher begünstigt hatte, ward nun regnig und schlecht, aber bald wieder mild und angenehm.

Die glückliche Temperatur des Jonischen Himmels wird allgemein von den Alten gepriesen. Wenn man die von Europäern gebauten Häuser ausnimmt, hat man zu Smyrna weder Kamine noch Feuerpläze in den Zimmern. Bey kaltem Wetter pflegt man eine Pfanne mit Kohlen unter den Tisch zu sezen, und einen Teppich, oder eine schöne gestickte Decke, darüber zu breiten, wovon die Enden bis auf den Boden herabhangen. Dieß heißt man einen Tendour. Die Familie sezt sich rund herum, und wärmt sich Beine und Hände unter der Decke.

So wie der Winter näher kam, ward der Himmel, der im Sommer überaus klar und heiter ist, veränderlich, und wir hatten Regen und Sonnenschein eins ums andre. Südliche Winde herrschten vornehmlich, und trieben an den Bergen Wolken zusammen, aus welchen Donner und Bliz kam. Der Regen erneuert das Grün, das im Dezember so schön war, als ichs jemals gesehen. Ringelblumen und Anemonen schoßen von selbst und in großer Menge zwischen dem Rasen unter Oelbäumen auf. Gänze Gebüsche von Myrten in Blüthe schmückten das ungebaute Land, und in den Gärten schimmerte die goldne Frucht zwischen den tiefgrünen Blättern der Orangenbäume hervor. Die südliche Gegend ist sowol warm, als waßerreich, aber die Blumen, die sie hervorbringt, sinken und welken gleich vor den Nord- und Ostwinden. Diese sind im Sommer heiß, weil sie über verbrannte Ebenen, und nackte, der Sonne ausgesezte Berge herkommen; aber in dieser Jahrszeit sind sie äußerst kalt und durchdringend, und bedecken die fernen Hügel mit Schnee, welcher, eben so wenig, als Hagel, auf dem flachen Lande, oder in den Thälern, fällt. Den Nordostwind begleitet oft ein heftiger Regen ohne Donner. An dem kältesten Tage, den wir hatten, stand unser Thermometer auf neun und vierzig Grad, aber im Dezember war unterweilen die Sonne schon mächtig, und die Luft schwül. Einmal in diesem Monate stieg daßelbe Thermometer im Schatten auf achtzig. Wir hatten eine Menge Narzißen und Hyacinthen. Früh im Februar blühten die Mandelbäume, und Rosen und Nelken waren gemein, und wurden in den Straßen verkauft. Ueberhaupt hatten wir, wenige Tage ausgenommen, einen blauen Himmel,

mel, und eine ungemeine, nicht zu beschreibende Milde der Luft.

Den neunten Merz flog ein Trupp Kraniche, der aus den Winterquartieren zurückkehrte, in größter Ordnung nordwärts über Smyrna weg. Ein andrer folgte, und bald mehrere; einige bey Tage, wo man den Trupp Gestalt und Anführer verändern sah, andre bey Mondlichte, wo man hoch in der Luft ihr lautes Geschrey hörte. Zu eben der Zeit bemerkten wir, wie die Bienen in Bewegung kamen. Man hält beydes für ein sichres Zeichen, daß der Winter sein Ende habe, und nun beständigeres Wetter zu erwarten sey.

Ich hatte mich schon früh auf eine andre Reise vorbereitet, und, so viel als möglich, den Beschwerlichkeiten abzuhelfen gesucht, die wir bey der ersten erfahren. Zu dem Ende schafte ich ein Zelt an, und vermehrte die Zahl unsrer Bedienten und Pferde. Man gab uns den Rath, nicht eher abzureisen, als bis der Ramazan, oder die Fasten der Türken, während welcher Zeit sie oft mürrisch und grob sind, vorüber, und die allgemeine Verändrung und Wiedereinsezung der Statthalter, die im May zu geschehen pflegt, vor sich gegangen wäre.

Es war ein Gerücht gewesen, als hätte sich die Pest zu Smyrna blicken laßen, hatte aber keinen Glauben gefunden. So was wird oft eines Privatvortheils wegen ausgesprengt, oder um eine Faktorey in Furcht zu sezen, auf die man eifersüchtig ist. Jezt behauptete man wieder, es sey einer davon krank, oder gestorben, und ein Englisches Schiff verließ bloß deßwegen mit halber Ladung die Bay.

Wir hatten am dreyzehnten Merz den Entschluß gefaßt, Smyrna den ein und zwanzigsten zu verlassen. Den achtzehnten erfuhren wir, daß unser Janitschar nicht gern an diesem Tage reisen wolle, weil der Bairam, ein Türkisches Fest, am folgenden Tage einfiele, aber sich erklärt habe, uns entweder vorher, oder ein Paar Tage nachher, zu begleiten. Aus dieser Ursache sezten wir unsre Reise auf den fünf und zwanzigsten fest. Zwischen dem siebzehnten und zwanzigsten erhielten wir die Versichrung, daß vier bis fünf Personen von der Krankheit befallen wären, die, wie es hieß, aus Muskonisi, oder Tino, herübergebracht werden, von welchen Inseln und Scio es bekannt war, daß die Pest schon einige Zeit daselbst geherrscht habe. Diese Zufälle verrückten unsern Plan gewaltig, und schienen unsrer ganzen Reise das Ende zu drohen.

Man kann sich vorstellen, daß, während unsers Aufenthalts bey dem Konsul, die Pest nicht selten der Gegenstand unsrer Unterredungen gewesen sey. Wir hörten, daß diese Jahrszeit fast nie ohne einige Spur davon vorübergehe; daß oft die Seuche sich nicht verbreite, nur Eine Gegend betreffe, und von kurzer Dauer sey; daß sie sich allein durch Berührung einer angesteckten Person, oder Sache, mittheile, und daß die Franken, von denen man glaubt, sie haben weniger davon zu befürchten, als die Eingebornen des Landes, wenn sie nicht sehr allgemein ist, ihren Geschäften und Vergnügungen nachgehen, wie vorher. An der andern Seite aber machten die heranrückenden Festtage der Türken und Christen uns fürchten, sie möchte in dieser Zeit mehr von Einem zum Andern gebracht werden, und bald über die ganze Stadt und die umliegenden Gegenden sich ausbreiten. Wir

hatten

hatten persönliche Gefahr, und die Aussicht einer langwierigen, unangenehmen Absonderung, die doch nicht alle Gefahr ausschließt, vor Augen, wenn wir zu Smyrna, oder nur in Asien blieben. In solchen Umständen verdient selbst äusserste Furchsamkeit keinen Tadel. Unter andern Vorschlägen hatten wir den, den allgemeinen Plan unsrer Reise zu verfolgen, herüber nach Athen zu gehen, und im Herbste, wenn sich die Pest gelegt hätte, nach Smyrna zurückzukehren. Aber auch hierbey waren Bedenklichkeiten und Besorgnisse, und am Ende, da doch Smyrna und Pergamo allein die verdächtigen Oerter waren, entschlossen wir uns, nach gehöriger Ueberlegung, die vorgehabte Reise zu wagen.

Montags den fünf und zwanzigsten Merz 1765 verliesen wir das Haus des Konsuls, begleitet von einem Schweizer und einigen Armenischen Bedienten, nebst einem Maulthier und Pferden, die unsre Vorrathskisten, Geräth zum Kochen, Zelt, Betten, und andre Bedürfnisse trugen. Alles zusammen machte eine sehr gemischte Karwane, oder Prozeßion, die ein Janitschar anführte. Die Familien der Franken hatten sich schon eingeschloßen, wie sie's heißen, oder waren aufs Land gezogen, um sicher vor der Ansteckung zu bleiben. Erst den achten August kamen wir nach Smyrna zurück.

Einige Zufälle, die ich hernach erzählen will, machten es der Klugheit gemäß, diese Reise viel kürzer zusammenzuziehen, als anfangs die Absicht war. Da beyde Reisen sich einander berühren, und zusammen unsre Besichtigung dieser Gegenden, so weit wir sie möglich fanden, vollständig machen, so wollen wir beyde

in der Erzählung verbinden. Auf diese Art werden wir im Stande seyn, beynahe der Lage der Oerter zu folgen, wenn wir mit der leztern anfangen, welche die weitläufigste war, und bemerken, wo die Linien zusammentreffen, und die verschiednen Jahrszeiten anzeigen, in welchen sie gemacht wurden.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Seeküste von Jonien — Wurla für Klazomene gehalten — Olivenhaine — Reste einer alten Brücke — Die Agamemnonischen heißen Bäder — Gegenwärtiger Zustand — Isthmus der Halbinsel — Graben vom Alexander gezogen — Dörfer — die Stadt Wurla.

Die Seeküste von Jonien erstreckte sich von Phocäa und dem Hermus südwärts bis Posidium, einem Vorgebirge der Milesier, und bis an die Karischen Gebirge. Die Gestalt war unregelmäßig, da sie voller Bayen und Halbinseln ist. Alle Städte waren ursprünglich Seestädte, und ihrer, Smyrna nicht mit gerechnet, zehn auf dem festen Lande. Lage und Klima waren gleich reizend. Man hat von diesem Lande gesagt, daß es Tempel, wie kein andres Land sie hätte, und Merkwürdigkeiten aufweisen könnte, denen kaum Hellas, oder Griechenland, etwas entgegen zu sezen im Stande sey.

Die Stadt Joniens, die Smyrna am nächsten lag, war Klazomene. Da dieser Ort an der Südseite des Busens stand, und die Entfernung vor Alters nur zwölf Meilen gerechnet ward, glaubten wir, die Einwohner von Smyrna würden die Lage deßelben wißen,

und der neue Name müste, wie sie angaben, Wurla seyn. Wir entschloßen uns also, unsre zweyte Reise mit dieser Stadt anzufangen, die, nach einem Ueberschlag, sechs Stunden davon liegt, und hofften, wenn auch in unsrer Abwesenheit die Pest zu Smyrna nicht nachließe, ihrer Wut wenigstens zu entgehen, und Sicherheit und Vergnügen zu finden, so wie wir uns von dem Aufenthalte der Krankheit, und ihres gewißen Begleiters, des Todes, entfernten.

Den fünf und zwanzigsten Merz traten wir die Reise an, und gingen, durch den niedrigern Theil der Stadt, und den Eingang des trocknen Hafens, auf einen Weg zu, der zwischen den Begräbnißplätzen am Hügel und der See hinführt. Rechter Hand, nahe beym Ende der Gräber, kann man da noch ein Stück eines ausgelegten Fußbodens sehen, der unter dem Ufer fortläuft. Nachdem wir über einen kahlen felsigen Landrücken gekommen waren, wendeten wir uns westwärts in einen Wald von Oelbäumen, worin wir manche Bäume bemerkten, deren große knorrige Stämme ein sehr hohes Alter verriethen. Die grüne Fläche war mit Anemonen und andern schönen Blumen ausgeschmückt, der Himmel klar und heiter, und die Kühlung mild und entzückend sanft. Die Europäer fahren in Böten aus der Stadt nach diesen Wäldern, wenn sie schießen wollen, oder um sich mit ihren Familien zu ergözen und der frischen Luft zu genießen.

Nun kamen wir an einen seichten Fluß, über welchen eine hohe Brücke gebaut ist, um den Reisenden den Uebergang zu erleichtern, wenn Gießbäche von dem benachbarten Berge sich stürzen, der ehedem Korax hieß. An diesem Berge lagern sich hauptsächlich die

Wolken, die man von Smyrna sieht, wenn der Wind südlich ist. Näher dem Fuße sieht man Ueberreste einer alten Brücke, deren Pfeiler vor dem gänzlichen Umsturz wieder erbaut, oder ausgebeßert worden, und in Einem derselben ist ein verstümmeltes Korinthisches Kapital befindlich. Ich verfolgte einmal den Fluß einen beträchtlichen Weg ins Gebirg. Er floß, schnell und durchsichtig, über den rauhen festen Fels, tief zwischen schroffen Klippen hin, die fast perpendikular dastehen, und selbst den Ziegen unzugänglich sind, von welchen eine zahlreiche Heerde unten das Laub abweidete. Ausser dieser und ihren Hirten sahen wir, bey einer kleinen überschlächtigen Mühle, noch ein Paar Bauern, die armseligen Bewohner dieser feyerlichen und majestätischen Einöde.

Einige Fragmente von Architektur, die man auf dem nicht weit von hier gelegenen Türkischen Begräbnißplatze sieht, gehören, wie obgedachtes Ueberbleibsel, wahrscheinlich zu dem Tempel des Apollo, der sonst, am westlichen Ufer dieses Flußes, bey den heißen Bädern lag, deren Entfernung von Smyrna vierzig Stadien, oder fünf Meilen, gerechnet ward, und die die Agamemnonischen hießen. Als die Griechische Armee, erzählt man, Mysien verheerte, ward sie, nahe bey dem Fluße Kaikus, vom Telephus angegriffen, und Agamemnon in der Schlacht verwundet. Ein Orakel wies ihn wegen seiner Heilung an dieß Waßer, das lang seinen Namen behielt, und hier hing er die dem Feinde genommenen Helme auf. Die alten Reste der Gebäude sind von Backsteinen; das Mauerwerk ist gut, aber Erde und Schutt gehen hinauf bis an die Kämpfer der Schwibbogen, die ganz verschüttet sind.

Man

Man steigt auf Stufen in das Bad herunter, welches mit einem gewölbten Dache von neuerer Arbeit bedeckt ist, mit Oeffnungen darin, wodurch sich der Dampf hinauszieht. An dieses stößt ein ähnliches Zimmer, das nicht mehr im Gebrauch ist. Das Waßser, das weich und hell ist, wird in ein kleines rundes Marmorbecken geleitet, und läuft über in ein größres Behältniß, das darunter steht. In der Quelle stieg unser Thermometer auf 150 Grad. Nahe daben ist ein Kanal, der kaltes Waßer herzuführt, aber im Januar, als ich ihn besah, trocken war. Eine Menge geronnenes Bluts lag auf dem Boden. Man sagte mir, daß ein Schaaf oben geschlachtet sey, und daß man sich dieser Materie, statt der Seife, beym Scheeren bedient habe, welches oft in dem Bade geschieht. Die warme Quelle sprudelt an zwey, oder mehrern Stellen in dem Bette des Flußes hervor, und läßt sich bey kaltem Wetter leicht an einem dicken Nebel erkennen, der darüber aufsteigt, und von ferne sichtbar ist.

Nachdem wir den Fluß und das Kasteel Sangiak vorbey waren, kamen wir an das Meer, und um Elf zu einer Kaffeehütte, wo wir abstiegen, und uns zwanzig Minuten aufhielten. Um Eins waren wir bey dem Eingang der Halbinsel. Dieß ist die südliche Gränze des Busens. Die Klazomenier bewohnten vor Alters die Nordseite, und hatten zu Nachbarn die Erythräer, die in der Halbinsel lebten. Die Tejer waren an der südlichen Seite, und hatten einen Hafen, der ihrer Stadt nördlich lag. Bisher war unser Weg nach Westen vorzüglich unter der nordlichen Begränzung des Bergs Korax gegangen.

Der Isthmus der Halbinsel scheint wie ein weites anmuthiges Thal, und da das Land meist flach ist, konnten wir, darüber weg, die blauen Spizen der Insel Samos unterscheiden. Seine Breite war funfzig Stadien, oder sechs und eine Viertelmeile,*) und der ganze Umfang der Halbinsel tausend Stadien, oder hundert und fünf und zwanzig Meilen, gerechnet. Smyrna war von Ephesus in gerader Linie nur dreyhundert und zwanzig Stadien, oder vierzig Meilen, entfernt; wenn man aber der Küste folgte, fast zweytausend zweyhundert Stadien, oder zweyhundert fünf und siebzig Meilen, welches hauptsächlich dieser Halbinsel zuzuschreiben war. Um die Kommunikation zu erleichtern, befahl Alexander der Große, durch die Ebene hieselbst einen schiffbaren Kanal zu ziehen, und dachte dadurch beyde Meerbusen zu vereinigen, und, indem er die ganze Halbinsel zu einer Insel machte, die Stadt Erythrä und den Berg Mimas mit der See zu umgeben. Ein Graben, oder Kanal, der das Thal hinauf läuft, ist ein Andenken dieses Versuchs, der fehlschlug, als die Arbeiter auf den Felsen kamen. Wir paßirten ihn vermittelst eines Sandhaufens vor dem Ausfluße. Der Inbat wehte frisch, und die Wellen schlugen darüber hin, welches ein Paar unsrer Pferde zur Seite springen, und so tief ins Waßer kommen machte, daß unser Gepäck naß ward. Ein gleicher Zufall hielt uns nachher, als wir durch ein andres Waßer reiten wollten, wieder einige Zeit auf.

Wir sezten unsre Reise längs dem Ufer fort. Die Hügel zu unsrer Linken waren mit niedrigen Büschen und Dörfern bedeckt; einige von einem reinen trocknen Ansehn,

*) Beym Plinius achtehalb Meilen.

Ansehn, andere kaum zu unterscheiden, wenn man ihnen gleich nahe war, da die leimernen Hütten just von eben der Farbe mit dem Boden waren. So wie wir **Wurla** näher kamen, waren alle die kleinen Thäler grün von Korn, oder mit Weinstöcken angefüllt, die, ungefähr anderthalb Fuß hoch, in größter Ordnung standen. Die Leute waren bey der Arbeit, viele in Einer Reihe, gruben die Erde um, oder umgaben die nackten Stämme mit Theer, um die Knospen vor Raupen und Erdwürmern zu sichern. Die Schüße, die die Frucht tragen, werden im Winter wieder abgeschnitten. Ein Markt wie **Schmyrna** verbreitet Fleiß und Kultur durch die ganze umliegende Gegend.

Wurla ist in der Ferne schon an der Menge von Windmühlen kennbar. Wie wir in die Stadt traten, sahen wir Niemanden; die Häuser waren verschloßen, und es herrschte eine allgemeine Stille und Oede, die, ehe wir uns an das erinnerten, was wir so eben gesehen, den fürchterlichen Gedanken in uns erregte, als hätten die Einwohner die Stadt verlaßen, um die Seuche zu vermeiden, vor welcher wir auch flohen. Es ist ein Ort von beträchtlicher Größe; die Gebäude sind auf Höhen zerstreut, und eine anmuthige Ebne geht gegen das Meer zu. Waßer und Luft werden für gut gehalten. Die Türken haben sieben Moskeen, und die Griechen zwey Kirchen. An einer von diesen ist ein kleines Basrelief, das ein Todtenmahl vorstellt, mit einer kurzen Inschrift. Ein andres ist in der Mauer über einem Brunnen befestigt. Wir waren durch Briefe einem Italiener empfohlen, welcher hier Arzt ist, und der uns durch die Stadt führte, und uns alle Höflichkeit erzeigte, die in seinen Kräften war.

Eine flüchtige Uebersicht war hinreichend, uns zu überzeugen, daß Wurla nicht die Stelle von Klazomene einnähme.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Suchen Klazomene — Entdecken den Damm — Gehen darüber — Die Lage — Eylande — Gehen wieder zurück — Ursprung von Wurla.

Unser freundschaftlicher Italiener half uns in unsern Nachforschungen nach den Ruinen einer Stadt in dieser Gegend, und verschaffte uns gegen Abend einen Mann, der uns hinzuführen versprach, wo wir Klazomene vermutheten. Wir reisten früh Morgens aus, und er brachte uns zurück an den Eingang der Landenge, und zeigte uns, für Klazomene, ein Stück einer gemeinen Mauer, die ein Waßerbehältniß oben auf einem Hügel umgeben hatte, und einige zerstreute Schutthaufen an dem Abhange. Hier war, falls ich mich nicht irre, die Niederlaßung der Chalcidenser, die wahrscheinlich eine Kolonie von Chalcis in Eubōa war, und zu Klazomene gehörte. Darüber lag ein dem Alexander heiliger Hain, wo die Spiele, Alexandrea genannt, von dem Jonischen Bunde gehalten wurden.

Da wir unsern Wegweiser unwißend, und in Verlegenheit fanden, welchen Weg er nehmen solle, überließen wir uns der gewißern Leitung der alten Geschichte, und es fiel uns ein, daß die Klazomenier, um sicherer vor den Persern zu seyn, sich auf einer Insel niedergelaßen, die nachher, auf Alexanders Befehl, vermittelst

telst eines Dammes in eine Halbinsel verwandelt worden. Wir giengen queer über die Ebene von Murla gegen das Meer zu, und entdeckten bald auch dieses Denkmaal des grossen Geistes, der seine Wonne darin suchte, die Natur zu verbessern und zu bezwingen, und Tiefen aufzufüllen, oder Wege dadurch zu bahnen. Hier trug das Meer noch sichtbare Merkmaale seines königlichen Vergnügens, und wütete, wie unwillig, aber umsonst, gegen die Grenze, die er ihm gesezt.

Der Damm war zwey Stadien, oder eine Viertelmeile, lang, doch brachten wir zehn Minuten zu, ehe wir hinüber kamen, da die Wellen, von einem starken Inbat getrieben, sich auf einige fürchterliche Weise daran brachen, und bis an die Bäuche unsrer Pferde hinaufschlugen. Die Breite war, nach unsrer Muthmassung, ungefähr dreyssig Fuss. An der westlichen Seite ist er mit einer starken Mauer eingefaßt, von welcher hie und da noch etwas über dem Wasser hervorragt. Die andre gegenüber hat bloss einen Wall von losen Kieseln, der abhängig ist wie ein Strebepfeiler, um den wütenden Anfällen von Sturm und Ungewitter Widerstand zu thun. Die obern Werke sind zerstört, und die Materialien, wenige grosse rohe Steine ausgenommen, weggeräumt.

Wir schäzten die Insel ungefähr eine Meile lang, und eine Viertelmeile breit. Die Stadt war klein, ihr Hafen an der Nord-Nord-Westseite. Spuren der Mauern findet man an der See, und in einem Hügel sind noch Ueberbleibsel eines Theaters. Drey, oder vier Bäume wachsen darauf, und bey Einem ist eine in den Felsen gehauene Höle, die Wasser

giebt.

giebt.*) Der Boden war izt mit grünem Korn bedeckt. Ein gewölbtes Zimmer mit einem Kamin an dem Einen Ende, und ein Paar Hütten aus losen Steinen zusammengesezt, sind alle Gebäude, die man gegenwärtig hier sieht, und diese werden meistens von Fischern und Leuten bewohnt, die Wacht halten, und die Vögel von dem Korne scheuchen, wenn es zu reifen anfängt. Dieser eingeschränkte Umfang von Klazomene machte einen berühmten Sophisten sagen, als man ihm zusezte, er solle lieber seine Vaterstadt mit seiner Gegenwart zieren, als Smyrna: **Die Nachtigall singt nicht gern in einem Kefig.**

Bey Klazomene ist ein Haufen kleiner Inseln,**) alle sonst bebaut, nun vernachläßigt und unfruchtbar. Ihre Zahl war acht, ich konnte aber nur sechs herausbringen. Eine wird die lange, und von andern die Englische Insel genannt, weil hier einmal einige Engländer, die aus Smyrna zur Lust herübergefahren waren, von Seeräubern plözlich überfallen, und ermordet wer-

*) Pausanias erwähnt einer Höle. S. 211. Randolph beschreibt sie so: "Nichts ist übrig, als die Höle, die aus dem dichten Felsen gehauen, fast viereckig, und von vier Pfeilern aus dem nämlichen Felsen unterstüzt ist. Gegen Osten findet man ein Stück von einem Altar, und in der Mitte einen Brunnen, aber das Waßer davon ist salzig und nicht zu trinken. Zustand der Inseln des Archipelagus. 1687.

**) Drey von ihnen wurden Marathusa, Pele, Drymusa genannt. Wahrscheinlich sind die Namen aller in einer Stelle des Plinius enthalten. B. V. Kap. 37.

worden. Etliche dieser Inselchen, und vielleicht selbst der Oenußae außerhalb des Busens, mögen ihren Ursprung, oder Anwachs, dem Fluß Hermus zuzuschreiben haben.

Nachdem wir die Insel umgangen waren, sezten wir uns bey dem Isthmus zum Eßen nieder, als eine starke Gesellschaft unsre Aufmerksamkeit auf sich zog, die an der Rhede von Wurla landete, welche dem Damm im Westen ist, und an welcher nur ein Paar kleine Schiffchen lagen, und wenige Häuser und eine Moskee am Ufer. Darauf folgte ein unordentliches Schießen mit Flinten und Pistolen, wie unser Wegweiser versicherte, dem neuen Agà, oder Statthalter, zu Ehren, der eben angelangt war. Mittlerweile nahm der Inbat, wie gewöhnlich gegen Sonnenuntergang, sehr geschwind zu, und die See fing an überaus hoch zu gehen. Nun wünschten wir, wir möchten, gleich wie wir unsre Neugierde gestillt, wieder über den Damm zurückgegangen seyn, und fürchteten, wenn wir nicht schnell die Flucht nähmen, würden wir länger auf diesem öden Plaze zubringen müßen, als uns lieb wäre. Unsre Pferde scheuten sich vor der Brandung, und als Einer von uns, um sie zu vermeiden, sich zu sehr links hielt, kam er in tiefes Waßer, faßte aber doch bald wieder festen Fuß.

Zu den Ursachen, die mitgewirkt haben, eine so gänzliche Verwüstung über diese Küsten zu bringen, gehören auch die Anfälle, die sie, unter einer schwachen, oder schlechten Regierung, von Seeräubern leiden müssen, und die Feindseligkeiten, die Kaper hier immer ausgeübt. Die ersten haben zu allen Zeiten diese Meere unsicher gemacht. Sie wurden angelockt von den vielen

Buchten

Buchten und kleinen Häfen, wo sie unbemerkt liegen, und, von den Höhen, die zum Theil weite Aussichten über die Kanäle zwischen den Inseln haben, ihre Beute ausspüren, oder, bey Annäherung einer stärkern Macht, ihre Fahrzeuge verlaßen, und in die Gebirge entwischen konnten. Die Klazomenier, erzählt man, wurden von den Korsaren von Tino so beunruhigt, daß sie, von der See, sich auf's feste Land zogen, wo sie weniger den Ueberfällen ausgesezt waren. Viele andre Oerter haben, wie Wurla, solchen Bewegungsgründen der Furcht und Klugheit ihren Ursprung zu verdanken.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von den Karaborinoten — Berg Mimas — Nacht — Ankunft zu Erythrä — Lage — Inselchen — Ueberbleibsel.

Ueber Klazomene hinaus wird die Halbinsel sehr bergig, und voller engen und schweren Päße, und unzugänglicher, leicht zu vertheidigender Schlupfwinkel. Aus dieser Ursache waren die Karaborinoten, oder Bewohner des südlichen Vorgebirgs am Busen, lang als Korsaren und Räuber berüchtigt, und hatten überhaupt nicht den besten Namen. Izt, sagte man uns, haben sich ihre Sitten gebeßert; ihr Karakter ist weniger wild und unbändig; sie geben sich mit dem Wein- und Seidenbau ab, und bringen ihre Produkte auf den Markt von Smyrna. Doch hielten's wir der Klugheit gemäß, unsre Begleitung zu verstärken, und noch Einen Janitscharen zu miethen, da wir Erythrä, nun verderben Ritre genannt, besehen wollten.

Früh

Früh am Morgen reisten wir von Wurla aus, und kamen, nachdem wir über ein kleines Vorgebirg waren, in einer Stunde an das Ende einer tiefen Bay, die, nebst einer Insel darin, fast vom Land eingeschloßen ist, da sie gleich innerhalb des Kaps liegt. Wir stiegen dann einen Rücken des Mimas hinauf, gingen über einen Fluß, und kamen, auf einem engen, rauhen Wege, unter sehr hohe Klippen, und an einer fürchterlich tiefen Kluft vorbey, die das Bergwaßer ausgerißen. Vier Stunden wurden wir in dieser wilden Gegend aufgehalten, da unsre Packpferde fielen, oder mit ihrer Last nicht zwischen den vorstehenden Felsen durchkommen konnten. Zulezt erblickten wir eine zwischen den sie umringenden Bergen tief gesunkene Ebene. Vor uns lag ein grauer Bergrücken, den man von Smyrna sieht, ein wenig zur Linken eine Spize der Insel Scio, und hinter uns waren die beyden weißen konischen Gipfel des Korax, die man die Brüder nennt, und die bey der Farth auf dem Busen als ein Schifferzeichen dienen. Wir gingen bergab bis Zerhardam, ein Türkisches Dorf, wo wir gegen Drey Nachmittags ankamen. Da beydes unsre Leute und Pferde müde waren, dachten wir hier die Nacht zuzubringen, konnten aber weder Wohnung noch Korn finden.

Wir verzehrten also unsre Mahlzeit unter einem Baum, sezten die Reise fort über einen Bergrücken bis Kadoadschi, einen kleinen Ort, der ungefähr eine Stunde weiter liegt. Hier ließen wir, auf einem eingezäunten Plaz, neben einer Bauerhütte, zum erstenmal unser Zelt aufschlagen, und schliefen darin. Unser Bett bestand aus einem kleinem Teppich, einer Matraze und Ueberdecke. Jeder hatte seine Flinte, seinen Degen,

gen, und ein Paar geladene Pistolen bey sich liegen. Der Schweizer stand Wache im Eingange des Zelts. Die Nächte waren noch kalt, und unser Janitschar hatte sich mit einem Ueberrock von dunkler Farbe versehen, der sehr dick, zottig, ohne Nath, und mit einer Kappe, oder vielmehr Kutte, für den Kopf gemacht war. Gehüllt in diesen, wie Diomed in seine Stierhaut, legte er sich nieder unter freyem Himmel, Säbel und Pistole bey sich, und die Flinte in seiner Hand. Unsre andre Bedienten hatten sich auf ähnliche Art, meistens auf der Erde, und wie bey Tage bewaffnet, um das Zelt her gelagert, und Einer von den Armeniern bewachte die Pferde, die, mit den Sätteln auf ihren Rücken, an Pfäle gebunden standen.

Mit Anbruch des Tages verließen wir unser Lager, und ein Tischtuch ward über den Boden gebreitet, worauf wir unser Frühstück von getrockneten Feigen, Brod, Butter, so wir bey uns führten, und Knoblauch einnahmen, und Wein, oder Waßer, und eine Schale Kaffee dazu tranken. Unterdeß hatten unsre Leute das Zelt niedergeschlagen, und das Gepäck wieder in Ordnung gebracht. Die Sonne zeigte sich eben, und ein niedriger glänzender Nebel bedeckte das Thal unter uns, als wir die Reise antraten. Unser Weg ging über die wilden Rücken des Mimas, und dazwischen hin, und in zwey Stunden kamen wir an ein schön bewäßertes Thal voller Myrten und immer grünen Bäume. Hier sahen wir etliche Stücke einer alten Mauer, die durch das Thal gezogen gewesen, und, nachdem wir bey einer Moskee vorbeygekommen waren, über deren Thür eine Grabschrift eingemauert ist, gab uns eine Oeffnung die Aussicht auf die Stelle, wo Erythräa gestanden,

das

das Meer und die Insel Scio. Wir kamen herein durch einen Riß in den Trümmern der Stadtmauer, wo, nach unsern Gedanken, ein Thor gewesen war, und, da wir keinen Schatten fanden, stellten wir unser Zelt auf einen grünen Rasen, und spannten es weit aus wie einen Schirm, um uns vor der Sonne zu schützen, die schon überaus brannte.

Die Mauern von Erythrä standen auf zwey halbzirkelförmigen felsigen Höhen, und hatten viereckige Thürme in regelmäßiger Entfernung. Sie waren sehr dick, die Steine maßiv und roh, und das Mauerwerk von der Art, die Pseudisodomum hieß. Mitten durch floß ein seichtes, lebhaftes Wäßerchen, klar wie ein Kristall, das auf seinem Wege zum Meer eine einsame Mühle treibt. Dieß Flüßchen ward vor Alters Aleos genannt, und war berühmt, weil denen, die davon tranken, Haare auf dem Leibe wuchsen. Nahe der Mündung sieht man ein Stück eines gemeinen mosaischen Pflasters. Bey einem kegelförmigen Hügel, nordwärts am Berge, sind Spuren eines großen Theaters; weiterhin an der See fanden wir drey Fußgestelle von weißem Marmor, und etwas mehr landeinwärts steht auf einer niedrigen Stelle eine alte viereckige Festung. Umsonst suchten wir den Tempel des Herkules, der als aus dem höchsten Alterthum, und den Aegyptischen Tempeln gleichend beschrieben wird. Der Gott war auf einem Floß vorgestellt, worauf er aus Phönicien nach Erythrä gekommen seyn soll.

Vor dem Hafen von Erithrä sind vier Inselchen, vormals Hippoi, die Pferde, genannt, und weiter hinaus die Spalmadorischen Inseln, bey welchen wir auf unsrer stürmischen Farth von Scio nach Kara-

bornu vorbeysegelten. Ein Vorgebirg des Mimas, hinter Erythrä, ward Korynа genannt, und ein anderes, fast auf halbem Wege, wenn man nach Scio fährt, Hera Mesate.

Erythrä ist lang verlaßen gewesen, und, wie Klazomene, selbst seiner Ruinen beraubt, von welchen wir nichts fanden, als einige Maßen von hartem Mörtel, ein Paar Gewölber von Grabmälern, ein Fragment einer Architrave mit Inschrift, einige zerbrochene Säulen, und einen grosen Stein, worauf ein Schild gehauen ist. Der Felsen gab ein natürliches Fundament für die Häuser und öffentlichen Gebäude, und, als sie verfallen waren, lagen die Materialien den Einwohnern von Scio und andern Oertern, die noch blühten, sehr zur Hand, und wurden nach und nach dahin gebracht. Auf einem der Fußgestelle war hie und da ein Wort zu lesen. Wir würden sie alle von dem Schutt und Unkraut gereinigt haben, die die Inschriften verdeckten, aber unser Wegweiser wiederholte, wir könnten hier die Nacht nicht ohne Gefahr zubringen, unsre Pferde standen in Bereitschaft, und wir hatten keine Zeit zu verlieren.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von der Halbinsel — Dschesme' — Berg Korykus — Berg Mimas — Ende der Halbinsel — Sedschidschek — Alterthümer — Kraniche.

Erythrä lag ungefähr auf halbem Wege, wenn man die Halbinsel umschiffen wollte. Nordwärts war ein Dorf, Cybellia genannt, und das Kap, bey welchem sich ein Bruch für Mühlsteine fand. Der hohe Berg im Süden ward Korykus genannt, und das Vorgebirg Argennum. Dieses lief aus gegen Posidium, einem Vorgebirge von Chios, von welchem es durch eine Meerenge, ungefähr sechzig Stadien, oder achtehalb Meilen breit, getrennt war. In dem Korykus ward eine Höle gezeigt, worin die Sibylle Herophile geboren seyn sollte. Die Küste hatte hier verschiedene Häfen, und ward durch Korsaren und Räuber sehr unsicher gemacht. Nach dem Korykus kam Gerä, ein kleines Städtchen der Tejer, an dem Hafen im Norden ihrer Stadt. Der dritte Stamm der Erythräer hatte seinen Namen von einer Gegend Chalcitis, die mit Chalcidensern bevölkert war, und die Seebäder bey einem Kap in diesem Distrikte wurden allen in Jonien vorgezogen.

Man hatte uns gesagt, daß zu Dschesme', einer seitdem durch den Sieg der Rußischen über die Türkische Flotte berühmt gewordenen, und von Erythrä ungefähr fünf Stunden entfernten Stadt, geräumige und schöne, von den Genuesern erbaute Bäder wären. Wir hatten die Absicht, sie zu besehen, hörten aber hier, daß der Ort, wegen der Pest fast gänzlich verlaßen sey, die von Scio herübergebracht worden.

Unser Wegweiser führte uns zuerst an das Ufer, wendete sich dann südwärts, und wir erstiegen einen hohen Bergrücken des Korykus, von welchem wir eine weite Aussicht über die Küste, den Kanal von Scio, und den Busen von Smyrna hatten. Die Brüder lagen vor uns, und hinter uns Dschesme. Der Berg war mit niedrigen Büschen bedeckt. Wir stiegen darauf hinunter zu dem Aufenthalt einiger Ziegenhirten, den verschiedene große, grimmige Hunde bewachten, und kamen nach viertehalb Stunden, ganz wider unser Erwarten, in das Dorf am Mimas zurück, wo wir die vorige Nacht zugebracht hatten.

Das Thal unter uns, und die Bergseite waren, als wir unsre Reise antraten, wieder in einen dicken, glänzenden Nebel gehüllt. Wir hielten uns an den südlichen Rand einer Ebene, und bestiegen wieder den Mimas, den die Alten, als waldig und voller wilden Thiere beschrieben haben. Die Abhänge waren hier mit Fichten und Buschwerk bedeckt, und mit Blumen geschmückt, deren viele eine schöne, lichtgelbe Farbe hatten, und den kleinen einfachen Nelken glichen. Die Schweine hatten an verschiedenen Stellen das grüne Korn aufgewühlet. Gegen Mittag kamen wir an die Bay, über die wir fuhren, als wir nach Erythrä gingen, und, nachdem wir uns rechts geschlagen, stiegen wir von den Pferden, um bey einer waßerreichen Quelle unsre Mahlzeit zu halten. Wir hatten sehr von der Sonne gelitten, und waren nicht wenig entkräftet.

Als wir eine Weile der Wollust des kühlen Wassers und des Schattens genoßen hatten, setzten wir die Reise fort, und ließen Wurla und die Dörfer zur Linken. Indem wir über den Berg gingen, entdeckten

ten wir von fern die Insel Samos, und hatten einen Blick von dem Meer an der Südseite der Halbinsel. Wir kamen über manche annuthige kleine Pläze, die wohl bewäßert, und von Korn, oder Myrten und Gebüschen grün waren. Ein in den Felsen gehauener Weg, der vor Alters das Gebiet der Erythräer von dem Klazomenischen trennte, führte uns von dem Mimas herunter. Hier ist das Ende der Halbinsel. Der Weg von hier, oder von dem Anfang des Isthmus im Süden, nach Klazomene, ging über den Mimas nach Chytrium, welches ursprünglich die erste Stelle dieser Stadt gewesen, die hierauf nach Wurla, wie es scheint, verlegt worden.

Wir ritten weiter nach Sedschidschek, das vor uns an dem Ende einer glänzenden Bay lag, und kamen nach drey Stunden daselbst an. Wir wurden höflich von einem Haufen Männer und Knaben empfangen, die bey unsrer Annäherung sich um das Thor versammelt hatten, und in die innere Festung gewiesen, welche ziemlich baufällig ist. Man gab uns ein Zimmer über dem Thore zur Wohnung ein, welches dem Aga, oder Statthalter, gehörte, der, in Begleitung des größten Theils der Garnison, bey einem vornehmeren Aga einen Staatsbesuch ablegte. Unsre Pferde, Bedienten und das Gepäck fanden unten im Hofe ihren Plaz.

Sedschidschek ward von den Alten Gerä genannt, und war der Hafen der Stadt Teos gegen Norden. Der Ort ward von Chalcidensern bevölkert, die unter dem Geres angekommen waren. In der Mauer der Festung nächst dem Meere sahen wir verschiedne Marmere mit Inschriften, von einer blaugrauen Farbe,

und von Teos hieher gebracht. Einer ist ausserhalb des südlichen Thores an einem Brunnen befestigt. In dem heissen Bade sind zwey grosse Fragmente, die, das Oberste zu unterst hingelegt, als Size gebraucht werden. Ich untersuchte sie, aber flüchtig, weil ich angesteckt zu werden fürchtete, da die Pest in der Nachbarschaft war. Alle diese sind von dem gelehrten Chishull bekannt gemacht worden. Bey einer Moskee und auf den Begräbnißpläzen findet man verschiedne zerstreute Fragmente und ein Paar Grabschriften. Der Ort wird acht Stunden von Smyrna gerechnet.

Die Kraniche waren nun in ihren Quartieren angelangt, und ein Paar von ihnen hatte sein Nest, das grösser im Umfang ist, als ein Scheffel, auf eine Kuppel nicht weit von unserm Zimmer gebaut. Sie standen mit grosser Ernsthaftigkeit bey einander, schienen sich um das, was unter ihnen vorging, gar nicht zu bekümmern, drehten zuweilen den langen Hals, und klapperten mit auf den Rücken hinter sich gelegten Schnäbeln, wie im Konzerte. Dieß dauerte die ganze Nacht. Eine Eule, auch ein Vogel, der in diesem Lande ungestört lebt, saß nicht weit davon, und wiederholte ihr Geschrey eben so oft. Der Kranich ist so hoch als ein Reiher, aber viel grösser; der Körper ist weiß, das Ende der Flügel schwarz, der Kopf klein, und der Schnabel dick. Die Türken nennen ihn Freund und Bruder, und glauben, er habe eine besondre Liebe für ihre Nation, und werde sie in die Länder begleiten, die sie noch erobern werden. In dem Fortgang unsrer Reise sahn wir einen Kranich mit einem Bein auf einer Mauer hüpfen, und das verstümmelte Bein mit Leinwand bewunden.

Sieben

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Lage von Teos — Ueberbleibsel — der Hafen u. s. w. — Der Tempel des Bacchus — Teos verlaßen — Ein Venetianisches Schiff.

Sedschidschek steht an der Nordseite des Isthmus, einer kleinen felsigen Halbinsel, die sich westwärts erstreckt, und in eine scharfe niedrige Spize endigt. Vielleicht war dieses das Vorgebirg, das sonst Makria hieß, bey welchem die Bäder von Teos, einige am Ufer in einer Hölung des Felsen, oder natürlich, andre durch Kunst und zum Prunk gemacht, waren. Teos lag dreyßig Stadien, oder drey Dreyviertel Meilen von Gerä, und hatte im Süden das Meer vor sich. Es war gleich weit von Erythrä und Chios, ein und sechzig Meilen und eine halbe von jeder der Küste nach.

Am Morgen gingen wir über die Landenge nach Teos, das nun den Namen Bodrun führt. Wir fanden diese Stadt fast eben so sehr zerstört, als Erythrä und Klazomene. Die Mauern waren, nach unsrer Vermuthung, gegen fünf Meilen im Umkreis. Außerhalb derselben, an der Straße, sieht man Gewölber von Gräbern, ihres Marmors beraubt, gleichsam als Vorspiele einer allgemeineren Verwüstung. Statt der majestätischen Pfeiler, die sonst Ideen von Reichthum und Gröse erregten, sahen wir einen Morast, ein Gerstenfeld in Aehren, Büffel, die neben formlosen Steinhaufen und umgerißenen Gebäuden, schwer pflügten, hohe Bäume, an welchen sich alte Weinstöcke stüzten, und Befriedigungen von Stein und Schutt, mit unlesbaren Inschriften, und von der Zeit

 verzehr-

verzehrten Fragmenten dazwischen. Es kostete uns Mühe, den Tempel des Bacchus zu finden, aber ein Theater, das in den Berg hineingearbeitet gewesen, fällt mehr in die Augen. Das Gewölbe nur, auf welchem die Size übereinander standen, ist noch zu sehen, und in dem innern Raum liegen zwey zerbrochene Fußgestelle. Die Vorderseite stand 15 Minuten West von Süd. Von dieser Stelle erblickt man, tiefer zur rechten Hand den Steinhaufen des Tempels.

Der Stadthafen ist zum Theil trocken, und Sandbänke erheben sich über die Oberfläche des Waßers. Am Rande sieht man Spuren einer Mauer, und davor liegen zwey kleine Inselchen. Zur Linken, oder gegen das feste Land zu, ist ein Kanal, der von der Kunst gemacht zu seyn schien, und deßen Waßer nicht tief war. Ich sah einen Buben mitten durch waten. Ist dieser Kanal nicht die Mündung eines Flüßchens, so ist er wahrscheinlich gegraben, denn es scheint zur völligen Ausführung des vom Alexander gemachten Plans nothwendig zu seyn, daß zwischen dem Meere hier und der Bay von Gerá eben sowohl eine Verbindung gemacht worden seyn müße, als zwischen dieser und dem Busen von Smyrna, und es ist auch merkwürdig, daß Plinius Teos unter die Inseln zählt. Dahinter, an dem Ufer vor Sewrihißar, welches landeinwärts liegt, sieht man vier, oder fünf hohe Grabhügel.

Der Tempel des Bacchus zu Teos war eins der berühmtesten Gebäude von Jonien. Die Ueberbleibsel davon sind, auf Kosten der Gesellschaft der Dilettanti, in Kupfer gestochen, und nebst der Geschichte des Tempels in den Jonischen Alterthümern ans Licht gestellt

gestellt worden.*) Seitdem hat Lord Le Despenser, unter Aufsicht des Herrn Revett, auf seinem Size nahe bey High-Wykeham, einen schönen Portikus aufführen laßen, worin die genauen Verhältniße der Ordnung beobachtet sind.

Die Stadt ist lang verlaßen gewesen. Sie hat keine Ruinen von Kirchen, woraus man beweisen könnte, daß sie unter den Griechischen Kaisern existirt, noch von Moskeen, oder Bädern, um den Schluß daraus zu ziehen, daß sie von den Türken bewohnt worden. Zur Zeit Anakreons wanderten die Tejer aus Liebe zur Freyheit nach Thracien; einige von ihnen gingen nach der Zeit zurück, und die Stadt kam von neuem im Flor. Nun haben die Einwohner sich gänzlich weggezogen, und werden schwerlich jemals wiederkommen. Die Stelle, wo die Stadt gestanden, ist eine Wildniß, und die niedrigen Gegenden, die feucht sind, bringen die Iris, oder Schwertlilie, blau und weiß, hervor. Diese Blume ist auf den Münzen von Teos geprägt. Wir sahen Kraniche hier, die einzeln zwischen Korn und Gras einherschritten, und Insekten und Gewürm auflasen und verschlangen, oder schwer mit langen Stöcken in ihren Schnäbeln zu den Gipfeln der Bäume, und der entfernteren Häuser und Schornsteine flogen, auf welchen sie ihre Nester bauen wollten.

Der Schiffer einer Venetianischen Schnaue in dem Hafen von Sedschidschek überließ uns einen kleinen Ver-

*) S. Jonian Antiquities, publiſhed with permiſſion of the Society of the Dilettanti by R. Chandler, M. A. F. S. A: N. Revett, Architect; W. Pars, Painter. (Lond. 1769. gr. fol.) S. 1 bis 12.

Vorrath von Wein, der aber eben nicht sonderlich war; wir würden sonst nichts als Waßer an einem Ort haben trinken können, der dem Bacchus heilig, und im Stande war, eine Römische Flotte zu versorgen. Der ernsthafte Türk, sein gegenwärtiger Besizer, bestimmt die Trauben der wenigen noch übrigen Stöcke für seinen Gaumen, wenn sie reif sind, oder läßt sie als Rosinen zum Verkauf an der Sonne trocknen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Reise nach Sewri-hißar — Marmorbrüche — Die Stadt — Die Dionysiasten u. s. w.

Unsre Furcht vor Gefahr von den Karaborrnioten war nun vorbey. Wir entließen also den Janitscharen, den wir zu Wurla angenommen, und giengen den ein und dreyßigsten Merz, am Abend des zweyten Tags nach unsrer Ankunft, weiter nach Sewrihißar, das eine Stunde davon südostwärts liegt. Bald nachdem wir Sedschidschek verlaßen, kamen wir zwischen zwey kegelförmige Felsen, davon der Eine grün von Ansehn, der andre braun und kahl war. Die hohen Bäume an der Seite des Wegs waren mit schattenden Weinstöcken bedeckt, und ein durchbortes marmornes Fußgestell diente einem Brunnen zum Ausfluß. Die Vorderseite davon ist mit großen Buchstaben beschrieben. Es hat die Statue eines großen und freygebigen Mannes getragen, deßen Namen die Inschrift nicht aufbehalten hat.

Der graue Marmor, deßen sich die Tejer bedienten, ward nicht weit von der Stadt gebrochen. Die obge-

obgedachten Felsen sind wahrscheinlich Ueberbleibsel des Bruchs, wozu auch der hohe felsige Berg gehörte, der ungefähr eine Meile nordwärts von Teos liegt, und den man in der Vorstellung der Gegend in den Jonischen Alterthümern sieht.*) An der Westseite dieses Bergs, erzählt Pocock,**) liegt ein kleiner See in einem tiefen Becken, aus welchem, wie das Volk sich einbildet, alle Quellen der Gegend ihr Waßer haben; und im Süden des Sees ist ein holer Grund, wo gegen zwanzig Stücke grauen Marmors liegen, jedes in verschiedne Stufen gehauen, und so groß, daß es schwer seyn würde, sie aus der Stelle zu bringen. Auf Einem sah er die Buchstaben LOCO IIII.

Sewri-hißar ist eine weitläufige Stadt, die man für das Wurla der Tejer halten könnte; aber die Griechen, obgleich ihrer eine große Anzahl ist, haben keine Kirche daselbst. Unsre Wohnung war ein elender, von Leim erbauter Khan, bey welchem ein lebhafter Bach west-nord-westwärts fließt. Eine steinerne Brücke ist darüber gebaut gewesen, und verschiedne Pfeiler sind noch zu sehen. Auf unserm Wege von Sedschidschek waren wir mehr als einmal darüber gekommen. Wir hatten Ursache mit dem Betragen einiger Türken, die uns besuchten, misvergnügt zu seyn, und darüber unruhig zu werden, aber der Janitschar war unser Schuz.

Es finden sich zu Sewri-hißar manche zerstreute Ueberbleibsel der alten Stadt. Eine in der Mauer eines Hauses befestigte Inschrift, thut der beyden Gesellschaf-

*) Jon. Ant. Vol. I.

**) Description of the East. Voll. II. P. II. p. 45.

sellschaften, der Panathenaisten und Dionysiasten, Erwähnung. Zur Zeit der Jonischen Wanderung nahm eine Atheinische Kolonie Besiz von Teos. Dieses scheint die Panathenäa, das große Fest ihrer Mutterstadt, eingeführt zu haben. Eine Krone von Epheu umgibt die Namen der Zunft, die die Sorge für die Begehung des Festes trug, und eine von Epheu, die der Dionysiasten,*) die aus Künstlern bestand, die für die Asiatischen Schaubühnen arbeiteten, und sich zu Teos unter den Königen von Pergamum in eine Innung begeben, und niedergelaßen hatten. Ich schrieb ein langes, von einer dieser Gesellschaften zu Ehren ihrer Magistratspersonen gemachtes, Dekret ab. Die Tafel war als ein Grabstein auf einem Türkischen Kirchhof hingestellt, wo der Mann, der sie mir zeigte, sie mit einiger Hülfe flach legte, und ein starker Plazregen, der eben einfiel, machte die Buchstaben, die groß und unverdorben sind, leicht zu lesen. Der Dank der Zunft mit einer Krone von Oelblättern, wird ihnen darin zur Belohnung ihrer großen Freygebigkeit und Mühe, in Führung ihres Amts, gegeben, und, ihr Andenken zu erhalten und eine Nacheiferung ihrer Verdienste zu erwecken, wird außerdem verfügt, daß die Dekrete auf ihre Kosten eingegraben werden sollen; so angenehm war dieß Zeugniß den Personen, die es betraf, und so sparsam die Art es zu geben.**) Als nachher die Dionysiasten unruhig und aufrührerisch sich

*) Chandler Inscr. Ant. I. 23.

**) Ibid. eod. no. 22. S. *Edm. Chishull.* Antiquit asiat. S. 138. wo auch S. 143. ein andres ähnliches Dekret vorkömmt.

sich bezeigten, wurden sie aus Teos vertrieben. Sie begaben sich nach Ephesus, und wurden von da, durch den König Attalus, nach Myonnesus versezt.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Ankunft zu Hypsile — Der Myonnesus — Hypsile sehr fest gewesen.

Den folgenden Tag Nachmittags, da das Wetter schön ward, sezten wir unsre Reise südwärts fort, und hatten bald einen niedrigen Berg mit einer Oeffnung darin zur Linken, und ein weites, aber trocknes Waßerbett, wodurch wir ritten, und dann, durch Thäler und über Hügel, kleine eingeschloßene Felder, regelmäßig mit Eichen bepflanzt, von welchen manche Weinstöcken zur Stüze dienten, und zwischen den Reihen voll Gerstens in Aehren und andern Korns, vorbeykamen. Die Valanea, oder große Eichel, die diese Bäume hervorbringen, wird vorzüglich nach Italien verfahren, wo die Gerber sie statt der Rinde gebrauchen. Wie wir an das Ufer kamen, wendeten wir uns ein wenig links, und erstiegen einen sehr hohen Hügel, der eine überaus weite Aussicht über eine malerische Landschaft, die Seeküste und Inseln hatte. Nahe der Spize ist ein Brunnen, und darüber ein Stein, worauf das griechische Kreuz gehauen ist. Nach einem anmuthigen Ritte von drey Stunden stiegen wir ab zu Hypsile, und erhielten zur Wohnung ein sehr gutes Zimmer in einem Hause, das einem Türken zu Sewri-hißar gehörte.

Wir

Wir sind nun an dem Vorgebirge zwischen **Teos** und **Lebedus**, das vor Alters **Myonnesus** *) hieß. Der Gipfel wird, als konisch und auf einer weiten Basis stehend, beschrieben. Vom festen Lande konnte man nur auf einem engen Fußsteig dahin kommen, und gegen das Meer zu endigte es sich in einem von den Wellen ausgespülten, überhangenden, und an Stellen selbst über die Schiffe hervorstehenden Felsen, denen es unten eine sichere Lage gab. Der **Myonnesus** gehörte den Tejern.

Hypsile ist ein kleines Dorf. Der Name, der Griechisch ist, deutet eine hohe Lage an. Dieß war die Festung, zu der **Cineis**, deßen wir in einem vorhergehenden Kapitel gedacht, vor der Armee des Sultan **Morats** seine Zuflucht nahm, und die er tapfer vertheidigte, bis seine Soldaten sich wider ihn aufzulehnen anfingen. Nach der Uebergabe ward er hier, in seinem Zelte schlafend, ermordet.

Dreyßigstes Kapitel.

Heiße Waßer — Ihr Ruhm — Einige Ruinen — Lebedus — Die Insel Aspis — Die Dionysiasten.

Um acht des Morgens verließen wir Hypsile, und kamen, nach einer Stunde ungefähr, in eine schmale Tiefe herab, die mit einem dicken Rauch, oder Nebel, angefüllt war. Wie wir näher kamen, entdeckten wir bald, daß die Ursache davon ein Dampf sey, der von einem kleinen lauwarmen Bach aufsteigt, welcher

*) In D'Anville's Karte Psili-bouroun, verdorben für Hypsilobounos, der hohe Berg.

welcher Elijah heißt, und zwey geringe Bäder am Ufer mit Waßer versieht. In einen Stein des Pflasters von dem Einen, das hauptsächlich von Griechen gebraucht wird, ist ein großes Kreuz gehauen. Das Bett ist von einer tiefgrünen Farbe. Das Waßer, das wie Dintenvitriol schmeckte, wird unten in einem engen Kanal eingeschränkt, treibt zwey überschlächtige Mühlen, und fällt bald hernach in einen Fluß, der izt seicht war, aber, aus einem reichen Thale zwischen den Bergen, in einem sehr weiten, mit Stein und weißem Sande angefüllten Bette floß.

Wir sind nun in dem Gebiete von Lebedus, das, vor allen Gegenden der Seeküste, wegen seiner heißen Waßer berühmt war. Sie werden, als reichhaltig und heilsam, dem menschlichen Geschlechte zuträglich, und zu gleicher Zeit seine Bewundrung erregend, beschrieben.

Von den Bädern wurden wir zu einigen Ruinen geführt, die man Ekklesia, die Kirche, nennt, und die ungefähr eine halbe Stunde davon, an derselben Seite des Flußes, und unter dem Berg, von welchem wir herabgekommen waren, oder dem Myonnesus, liegen. Sie bestanden aus nackten Maßen von Stein und Ziegeln mit Mörtel verbunden, wenigen Marmorfragmenten, und einem Basement nebst dem ganzen Fußboden eines Tempels; alles mit Buschwerk umgeben. Ich ritt gegen eine Viertelmeile weiter bis ans Meer, fand aber keinen Hafen, noch andre Spuren von Gebäuden.

Wir kehrten zurück in die Straße, und kamen, nachdem wir über eine angebaute Ebene, und ein Paar Flüße gegangen waren, in anderthalb Stunden an das Meer,

und

und an eine kleine mit Weizen besäte Halbinsel. Sie hat einen schönen Strand, und ist wahrscheinlich die Stelle, wo Lebedus gestanden. An dem felsigen Gestade sieht man Merkmaale einer alten Mauer, und dazwischen, außer dem Schutt, einige Stücke von Dorischen Säulen. Diese Stadt hatte ein fruchtbares Gebiet, ward aber von Lysimachus zerstört, der die Einwohner wegführte, um Ephesus zu bevölkern. Sie überlebte die Verwüstung noch als ein Dorf, und ward, wegen ihrer Oede, wie zum Sprichwort. Nun ist sie gänzlich ohne Einwohner, und selbst kein Dorf mehr.

Strabo gedenkt, zwischen Teos und Lebedus, einer Insel, Aspis, von andern Arkonnesus, genannt, dieselbe, glaub' ich, welche nach unserm Kompaß, von dieser Stelle acht und sechzig Minuten West von Süd lag, und die Pocock als eine lange Insel beschreibt, die ungefähr in der Mitte der Bay liegt, sich nach Südwesten streckt, und nun den Namen Karabasch, der schwarze Gürtel, von einer eingebildeten Gleichheit, führt. Sie fehlt in D'Anville's Karte von der Seeküste Klein-Asiens.

Die Tejer sandten den Römern eine Gesandschaft, und baten sie, nicht zu leiden, daß die Dionysiasten den Myonnesus befestigten, die sich darauf nach Lebedus begaben, wo sie mit Freuden aufgenommen wurden. Es war die Gewohnheit ihrer Gesellschaft, eine jährliche Panegyris, oder allgemeine Versammlung, zu halten, wo sie den Göttern opferten, und ihren verstorbenen Wohlthätern Libationen ausgoßen. Sie hielten gleichfalls Spiele zu Ehren des Bacchus. Die Kronen, die Eine der Zünfte zur Belohnung des Verdienstes geschenkt, wurden von Heroldten angekün-

digt,

digt, und dem, der sie erhalten, ward lauter Beyfall zugerufen. Das Geschäft der Vorsteher war, für prächtige Bewirthung und Spiele zu sorgen, und die Versammlung ward mit grossem Pomp und Festen feyerlich gemacht. Die oben beschriebenen Ruinen dienten ihnen wahrscheinlich zum Ort der Zusammenkunft, und der Tempel war dem Bacchus, ihrem Schuzgott, geheiligt.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Gehen durch ein wildes Waßer — Besteigen den Gallesus — Kommen an zu Zille', oder Klaros — Ueberbleibsel — Vom Orakel und Tempel des Apollo — Von dem Orakelbrunnen und der Hôle — Kolophon, Notium und Klaros — Keine Reste von beyden erstern — Kommen an zu Ephesus.

Lebedus war gleich weit, hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, von Teos und Kolophon, nahe welcher Stadt Klaros lag. Wir ritten, mit einem Inselchen im Gesichte, das sonst der Diana heilig war. Gemsen, glaubte man vor Alters, schwämmen vom festen Lande herüber, und brächten hier ihre Jungen zur Welt. Unser Wegweiser verirrte sich, und führte uns eine Stunde aus dem Wege. Wir kamen durch eingeschloßene Felder, Olivenhaine, und Korn. Nach drittehalb Stunden wurden wir plözlich von einem breiten, sehr trüben Fluß aufgehalten, der zwischen dem Gallesus, oder Aleman, und dem südlichen Ende des Korax, herabkömmt, welches Gebirge wir beynahe von Teos an beständig zur Linken

gehabt hatten. Es ist vielleicht unmöglich, sich eine sichtbar größere Schnelligkeit zu denken, da das Waßer so stürzend und schießend dahin eilt, daß es wie der Pfeil vom Bogen zu fliegen scheint. Nach einigem Bedenken wagte sich unser Wegweiser in den Strom, den er seicht fand, und der seinem Pferde nur bis an den Bauch ging. Wir fürchteten, ein niedriges, schwer beladenes Maulthier würde mit fortgerißen werden; aber es arbeitete sich durch, und wir kamen alle sicher herüber. Die Nacht brachten wir in einem Dorfe zu, das eine Stunde weiter hoch an den Berg heran liegt, und eine reiche Ebene, und das Meer bis an die Insel Samos übersieht.

Am Morgen ward der Wind, der nördlich gewesen war, sehr schneidend. Wir ritten, zwischen den Wurzeln des Gallesus, durch anmuthige Gebüsche voller Distelfinken. Die himmelhohen Gipfel dieses unermeßlichen Gebirgs thürmten sich, mit Fichten bekleidet, zu unsrer Linken. Wir wendeten uns von der See, und fingen an, einen rauhen Fußsteig zwischen grünen Hügeln hinaufzureiten, dem zur Seite ein klarer Strom in murmelnden Kaskaden herabfiel. Ein Dorf in der Ferne schien fast in den Wolken zu liegen. Gähe folgte auf Gähe, wie wir höher kamen, und unser Weg ward immer enger, schlüpfriger, und unebner. Man hieß uns, den Zügel lose faßen, fest sizen, und, damit die Sättel im Heraufklimmen nicht zurückglitten, uns an die Mähnen der Pferde zu halten, deren bekannte Festigkeit des Fußes unser Vertrauen und unsre Sicherheit am Rande dieser fürchterlichen Abgründe war, und in dieser schwindlichen Höhe, wo, wenn sie einmal stolpern, und ins Fallen kommen, man viele

Klafter

Klafter hinabstürzt, ohne daß ein freundschaftlicher Busch, oder Strauch, dazwischen käme, und zur Erhaltung beytrüge. Nach vieler Mühe und Beschwerde erreichten wir endlich den Rücken des Bergs, der überaus hoch ist. Hier fanden wir die Oberfläche kahl, wenige Fichten auf Einem Gipfel ausgenommen, unter welchen einige elende Kühe standen, denen man's ansah, daß sie ihren Hunger nicht zu stillen wußten, und die über ihr trauriges Schicksal nachzudenken schienen. In einer Ferne sahen wir eine Menge Waßers zwischen Hügeln eingeschloßen, welches der See, oder Behälter ist, woraus die zahlreichen Bäche und Flüßchen ihr Waßer haben, die an den Seiten herabkommen. Weiter hin lag eine von Schnee glänzende weiße Spize, und nahe vor uns ein besonders rauher Fels, der bey dem See von Myus steht, und unten wieder vorkommen wird. Verschiedne unsrer Pferde waren auf diesem Wege gen Himmel lahm geworden, welches die Armenier, ihre Herren, nicht ohne Seufzen ansehen konnten.

Als wir wieder von dem Gallesius herabkamen, entdeckten wir auf einmal, gleich unter uns an dem Abhange, und nahe am Fuße des Bergs, einige armselige Hütten. Wir thaten bey den Einwohnern, welches Griechen sind, wegen Ruinen Nachfrage, und sie wiesen uns nach Klaros, nun Zille genannt, an der See. Wir gingen über einen Bach, der mitten durch ein bebautes Thal fließt, und kamen in einen dicken Wald von Oelbäumen, wo einige bewaffnete Männer unter einem Baum hervorsprangen, auf den Weg zu liefen, und unsre Leute und Packpferde anhielten. Sobald wir dieß gewahr wurden, sprengte der Janit-

schar zurück, und ein kurzes Gespräch erfolgte zwischen ihnen. Wir erfuhren, daß sie dem Muselem, einem Türkischen Bedienten von großem Ansehen und vieler Macht, angehörten, der zu Chyli, das anderthalb Stunden von hier gegen Smyrna zu liegt, seine Residenz hat. Kara-Elez-Oglu war damals im Besiz dieser hohen Würde. Er stand im Ruhm als ein vortreflicher Statthalter, und wegen seiner Höflichkeit gegen die Franken, oder Europäer. Wir sezten unsre Reise nach Zille' fort, welches, nach unsrer Schäzung, vier Stunden von Goolmuldern entfernt ist, wo wir die Nacht zugebracht. Um Sechs kamen wir an.

Spuren alter Grabmäler an der Bergseite linker Hand, hart an unserm Weg, ließen uns vermuthen, daß wir Zille', oder Klaros, nahe wären. In eins dieser Gräber, das in den Felsen gehauen ist, führt eine enge Thüröffnung, und darin war eine lange horizontale Nische, oder überzwerch gemachte Aushölung für den Körper. Weiter hin und höher hinauf ist ein Brunn vortrefliches Waßers, der bis an den Rand voll war, und überfloß. Diese Höhe ist durch ein enges Thal von einem kleinen felsigen Vorgebirge getrennt, das mit einer verfallenen Mauer von unbehauenen Steinen, nach der Art, die Pseudisodomum heißt, umzogen war. Wir ritten durch eine Oeffnung, oder das Thor, hinein, und fanden ein Theater aus eben den braunen Steinen, woraus die Mauer besteht, vielen Marmor, Brunnen, Reste von Kirchen, und überdieß einen unvollständigen, von der Zeit verzehrten Ruinenhaufen eines großen Tempels. Wir konnten von hier Aiasaluck, die Ebene von Ephesus, und die Stadt Skala Nuova deutlich sehen.

Klaros

Klaros war sehr frühzeitig wegen eines Tempels und Orakels des Apollo berühmt. Chalchas soll hier, nach der Eroberung von Troja, mit dem Propheten Mopsus eine Unterredung gehabt haben, und vor Kummer gestorben seyn, als er sich in seiner Kunst übertroffen gesehen. Derjenige, der dieß hohe Amt bekleidete, konnte nur aus gewißen Familien genommen werden, war gemeiniglich von Miletus, in den Wißenschaften unerfahren, und unbekannt mit der Kunst des Verses. Man sagte ihm Zahl und Namen der Rathfragenden, dann stieg er herab in eine Höle, worin ein mit Waßer angefüllter Riz war. Er trank von dieser Quelle, und gab Antwort in Versen auf die Sache, die jeder in Gedanken hatte. Aber dieß war seiner Gesundheit nachtheilig, vielleicht wegen der Feuchtigkeit des Orts, und er pflegte meistens nicht lang zu leben. Vermuthlich wußte er die Antworten auswendig, oder nahm sie aufgeschrieben mit in die Höle herunter. Der Gott würde bald um seinen Ruhm gekommen seyn, wenn die Fragenden listig genug gewesen wären, ihr Geheimniß vor den Ausforschern und Spionen zu bewahren, die auf alle Weise dahinter zu kommen trachteten. Des Tempels, der unvollendet war, und des heiligen Eschenhains, wird von einem Schriftsteller des zweyten Jahrhunderts unter den Merkwürdigkeiten von Jonien gedacht. Es ist nicht gewiß, ob das Orakel nach Konstantin dem Großen fortgedauert, oder wann Apollo eigentlich zum Stillschweigen gebracht, und seiner Gottheit entsezt worden; aber die christliche Religion hat ihn verdrängt, und auch ihre Zeit gehabt, wo sie zu Klaros geblüht.

Bey Besichtigung des Brunnens auf der Höhe bemerkte ich, daß marmorne Stufen hineingingen, von welchen noch vier bis fünf unter dem Waßer zu sehen waren. Das Waßer, das, wie ein Bauer, der bey mir war, bezeugte, sehr tief ist, hat die übrigen verdeckt. Hier war vermuthlich die prophetische Quelle und Höle. Der Abfluß ist, durch Nachläßigkeit, oder mit Fleiß, verstopft worden, und das Waßer, das unten keinen Ausgang mehr fand, hat die Höle des Felsen und den Eingang derselben ausgefüllt, und ist immer gestiegen, bis es über den Rand wegfließen konnte. Der abergläubische Gebrauch hörte zugleich mit der Verehrung des Apollo auf. Unheilige tranken davon, ohne Begeisterung zu fühlen, oder Strafe zu fürchten; und vielleicht gaben die Feinde des Gottes, die seinen Tempel und Hain zerstörten, um ihn gänzlich bey dem Volke in Vergeßenheit zu bringen, die gegenwärtige Veränderung an, und machten aus der Höle ein Waßerbehältniß.

Kolophon stand landeinwärts. Vor diesem Orte, Klaros zur Seite, lag Notium, ein Hafen und eine Stadt, die eben das Verhältniß mit ihm hatte, als der Piräus mit Athen, und fast zwey Meilen davon entfernt war. Es wird das Kolophonische Notium genannt, um es von dem Chiischen zu unterscheiden, welches ein Stück der Küste von Chios mit einer Rhede für Schiffe war. Kolophon lag von Ephesus in gerader Linie nur siebzig Stadien, oder acht Dreyviertel Meilen, aber nach den Krümmungen der Bay hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen. Lysimachus zerstörte es, um diese Stadt zu erweitern, aber einige der Kolophonier blieben zurück zu Notium,

und, nach dem Kriege mit Antiochus, verliehen ihnen die Römer Freyheit von Abgaben. Der Halys, oder Halesus, floß bey Kolophon, und dann nicht weit von dem Klarischen Hain. Der Strom war kälter, als Einer in Jonien, und wegen dieser Eigenschaft bey den Elegischen Dichtern berühmt. Zur Linken des Wegs, wenn man aus Kolophon ging, und über den Fluß Kalaon*) war, ward im zweyten Jahrhundert ein Grabhügel des Andremon, eines der Anführer der Jonischen Wandrung, gezeigt, und an derselben Seite der Straße, auf dem Wege nach Klaros, ein andrer von den Smyrnäern und Kolophoniern, die in der Schlacht wider die Macedonier unter dem Lysimachus geblieben waren.

Viele Schwierigkeiten, die wegen Klaros, Notium, und Kolophon entstanden sind,**) werden durch diese Nachricht von ihrer Nähe und gegenseitigen Verbindung aus dem Wege geräumt. Kolophon ward der Größe des benachbarten Ephesus aufgeopfert. Der Name überlebte, wie der von Lebedus, seinen Fall, aber ohne die vorige Bedeutung, und Notium litt, wie aus Sympathie, zugleich mit. Religion und Apollo retteten Klaros vom Untergang, und der Zusammenfluß von Rathfragenden und Andächtigen erhielt die Stadt und ihren Tempel. Nun aber ist Kolophon, wenn nicht die armseligen Hütten, deren wir gedacht, seine Stelle einnehmen, gänzlich dahin, und Klaros, so wie Notium, längst verlaßen gewesen.

*) Vielleicht ein Flüßchen, das, auf dem Wege nach Smyrna, in den Halys fließt.

**) Cellarius Notit. orb. ant. Vol. II. Lib. III. cap. 3. § 91-93.

Der Bach, über den wir gingen, war der Halys. Das Thal an der Nordseite des Vorgebirgs, wodurch es getheilt wird, hat vielleicht gegen das Meer zugenommen, und der alte Hafen ist durch die von den Bergen herabgespülte Erde zugeschwemmt.

Als wir mit der Besichtigung von Klaros fertig waren, kehrten wir zu einigen Hütten zurück, schlugen unser Zelt auf, und legten uns, von unserm Gepäck, unsern Leuten, und Pferden umgeben, zum Schlafen nieder. Früh Morgens kamen wir bey Zille vorbey, und über zwey Rücken des Gallesus. Nun gingen wir in die Ebene von Ephesus, und ritten am Rande derselben gegen das Meerufer hin, bis wir an den Ausfluß eines Sees kamen, vor welchem ein Wehr von Rohr war, und darüber eine Brücke von drey Bogen. Mehr als die Hälfte des Einen Bogen war weggebrochen. Meine Gefährten und unsre Leute sezten unterhalb der Brücke am Meere durch das Waßer; als ich aber sah, daß es tief war, stieg ich ab, und ging hinüber. Der See ist lang, und erstreckte sich dicht bey uns zu unsrer Linken fast bis an den Kayster, nahe welchem wir von der Küste uns wieder herauf schlugen. Bald nachher entdeckten wir die Hütte eines Fischers zwischen dem See und Fluße. Ueber leztern wurden wir auf einem dreyeckigen Floß gesezt, und langten nach drey Stunden zu Ephesus an. Wir schlugen unser Zelt zwischen den Ruinen auf, die in einiger Entfernung von Aiasaluck liegen.

Wir waren schon vorher da gewesen, und wollen nun von dieser Reise eine Nachricht geben.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Ephesus Entfernung von Smyrna — Reise nach Sedikui — Quellen eines Flußes — Turbali — Von den Turkomannen — Ihre Zelte — Der Kayster — Ankunft zu Aiasaluck — Nachricht von einer 1705 gemachten Reise.

Man hat die beyden Städte Ephesus und Smyrna die Augen von Klein-Asien genannt. Sie lagen in gerader Linie dreyhundert und zwanzig Stadien, oder vierzig Meilen, von einander. Auf dem Wege, hundert und zwanzig Stadien von Ephesus, war eine Stadt, die Metropolis hieß. Aiasaluck wird gegenwärtig dreyzehn, oder vierzehn Stunden von Smyrna gerechnet.

Abends den lezten September verließen wir des Konsuls Haus, und ritten, über den Meles, den Schloßhügel von Smyrna, zur Rechten, auf eine Oeffnung in der Mauer des Pomörium zu. Wir kamen durch das Bett eines Gießbachs, erreichten bald Sedikui, ein kleines, aber anmuthiges Dorf, das nur wenige Stunden entfernt ist, und brachten die Nacht in einem Hause zu, welches Herr Lee, der uns begleitete, von einem Türken gemiethet hatte, und worin wir nachher vor Smyrna und der Pest eine Zuflucht fanden.

Um fünf des Morgens, vor Tages Anbruch, waren wir schon wieder zu Pferde, und gingen südwärts. Ein Zug Kameele kam zu gleicher Zeit in Bewegung, das vorderste mit einer Glocke am Halse, und ein Geläut machend. Bald nachher begann die Dämmerung die blauen Gipfel der Berge zu enthüllen, und die auf-

gehende Sonne färbte den Himmel mit einer reichen Mannichfaltigkeit von Tinten. Die Luft war sanft und voller Wohlgerüche. Wir kamen einige schlechte Brücken über trockne Waßerbette vorbey, und ritten durch einen naßen Grund, und über eine mit Fichten, wildem Thymian, und vielen blühenden dicken Myrtengebüschen bedeckte Heide. An den Abhängen der Berge lagen verschiedene Dörfer. Um acht stiegen wir ab bey einer Koffeebude, die an der Seite des Weges steht, bey einer Hütte, Olalanazzi genannt. Einer der Flüße, worüber wir auf unsrer Reise längs der Küste kamen, entspringt hier aus vier Quellen. Sie vereinen sich bald in einen klaren Bach, der sich im Schatten, mit sanften Fällen und einem lieblichen Gemurmel, über ein reines Kießbett hinschlängelt. Viele kleine Fische und Schildkröten waren darin. Jede Quelle ist von Myrtengebüschen mit untermengten Platanen eingeschloßen, und die Hütte steht zwischen zweyen, die ungefähr hundert Ellen von einander liegen. Die angenehme Frische, und das von diesen lebhaften Wäßerchen erzeugte Grün geben dem durstigen, sonnenverbrannten Reisenden die süßeste Erquickung. Daß die alten Jonier nicht unempfindlich für die Reize dieser Gegend gewesen, kann man aus den Spuren von Gebäuden und den Marmorresten schließen, die man hier findet.

Nachdem wir Koffee getrunken, ritten wir weiter, und kamen, durch einen von Fichten beschatteten holen Weg, auf ein verfallnes Karwanseroj, oder Gebäude zur Aufnahme der Reisenden. Es steht an einer weiten Ebene. Hier kömmt ein Fluß durch ein anmuthiges Thal herab, worin einige zerstreute Hütten stehen,

die den Namen Terrenda führen, nebst einer Mühle, nahe welcher wir bey der Rückreise auf einem grünen Rasen unser Mittagsmahl hielten. Unter den niedrigen Büschen an einer sanften Anhöhe dabey finden sich einige Marmorfragmente; und als wir umhersuchten, entdeckten wir am Wege eine Inschrift, die zu einem Heroum, oder Grabmaal, gehört hat. Sie war auf einem viereckigen Steine gut ausgehauen, und lag vielleicht nicht weit von der Stelle, wo das Gebäude gestanden.*) Um zehn kamen wir Hortena, ein einsames Dorf, vorbey. Zur Linken bey einer Quelle ist ein kleiner Türkischer Begräbnißplaz, und dabey sieht man Spuren eines Gebäudes. Ein Stunde nachher langten wir an zu Turbali, wo wir bey einem Brunnen nahe dem Khan unter einem schattenden Baume speisten, und sehr von Staub und Wind litten. Das Dach des Stalles ward von zerbrochenen Säulen getragen, und in der Mauer saß ein Stück von einem Dorischen Friis, nebst einigen Fragmenten, wahrscheinlich aus den Ruinen von Metropolis hieher gebracht.

Wir hörten hier, daß die Straße weiterhin mit Turkomannen besezt wäre. Diese sind, wie man glaubt, die Nachkommen der Nomadischen Scythen, und ihr Geschäft ist, wie vor Alters, Vieh aufzuziehen und zu weiden. Sie führen, wie damals, ein unbeständiges Leben, haben keine Dörfer, oder Städte mit festen Wohnungen, sondern ziehen von Ort zu Ort, wie Jahrszeit und Umstände es an die Hand geben, suchen sich ihren Aufenthalt aus, und überschwemmen uneingeschränkt die grossen, vernachläßigten Weiden dieses öden Reichs. Sie gerichten schon frühzeitig den

*) Chandler Ant. Inscr. I. 32.

Griechen zur Plage, und in einem Traktate mit einem ihrer Sultane verlangt der Kaiser von ihm, diejenigen von seinen Unterthanen zu strafen, die über der Gränze Gewaltthätigkeiten ausüben würden. Es heißt darin, daß sie von Diebstal und Räubereyen lebten, in welchem Punkte sie noch immer ihren Karakter behaupten. Sie sind verschieden in Wildheit und Unbändigkeit, so wie sich ihre Stämme mehr oder weniger, durch gesellschaftlichen Umgang, und Aufmerksamkeit auf gesittetes Leben, entwildet haben.

Der Aga von Turbali und unsre Armenier hätten uns gern überredet, bis den nächsten Morgen zu warten; da es aber noch nicht Mittag war, beschloßen wir, weiter zu gehen. Der Aga gab uns einen Türken zum Wegweiser und Geleitsmann mit, und sagte: er müße dem Elez-Oglu dafür stehen, wenn auf dieser Straße einem Fremden von den Turkomannen Leides wiederführe. Wir reisten ab, und hatten zu unsrer Rechten Depekui, ein Dorf, worin wir ein großes, viereckiges, verfallenes Gebäude, mit Räumen für Fenster, unterscheiden konnten. Darauf kamen wir an eine wilde Landschaft, bedeckt mit Gebüschen und den schwarzen Zelten dieser wandernden Nation, die an jeder Seite mit Heerden von Hornvieh und Schafen, Pferden, und seine Nahrung suchendem Federvieh umher, zahllos sich über dieselbe ausbreiteten. Wir gingen durch eine weite, flache, mit Büschen überwachsene Ebene, verfehlten aber Metropolis, von welcher Stadt, sagen andre, noch Ueberbleibsel seyn sollen,*) indem uns unser Wegweiser zur Linken der geraden Straße von Smyrna nach Ephesus führte.

Gegen

*) S. Chishull und Wheler.

Gegen drey Uhr näherten wir uns einem Thale, das zwey hohe Berge trennt. Das äußerste Ende des Gallesus, oder Aleman, der uns zur Rechten lag, ist mit Bäumen bedeckt, die sich in regelmäßiger Folge den Abhang hinan schön übereinander erheben. Der andre gegenüber ist ganz nackt und kahl. Wir wurden hier vier Männer gewahr, die, in Einer Reihe, wohl beritten und bewaffnet, scharf auf uns zutrabten. Unser Janitschar und die Armenier machten Halte, wie sie vorüber ritten, und ließen sie nicht aus den Augen, bis sie unserm Gepäcke vorbey waren. Bald hierauf kamen wir an einen Brunnen, und eine Koffeehütte, über welcher an der Bergseite Osebanar, ein Türkisches Dorf, liegt. Dann entdeckten wir zu unsrer Linken eine verfallene Brücke und den Kayster, den wir, sein Waßer eben, und wie stillstehend, die Ufer steil, wieder um vier sahen. Auf einem Gipfel des Gallesus steht ein in großer Ferne sichtbares Kasteel.

Am Ende der Oeffnung zwischen den Bergen wendeten wir uns wieder nach Westen, und hatten zu unsrer Linken ein Thal, das von einem Berge begränzt wird, der vormals Paktyas hieß. Der Weg ging am Fuße des Gallesus hin, unter Abschüßen von fürchterlicher Höhe, abgerißen und unzugänglich. In dem Felsen sind viele von Adlern bewohnte Löcher, woraus einige in die Luft stiegen, indeß Krähen um sie herum krächzten, und so hoch über uns sich hinauf schwangen, daß sie das Auge kaum unterscheiden konnte.

Am Wege stand ein Brunnen und ein Stück eines marmornen Sarkophagus, worauf Köpfe und Blumenbänder gehauen waren. Der Kayster, der im Thale verborgen gewesen war, erschien nun wieder, und wir beka-

bekamen, zu rechter Zeit für Menschen und Pferde, die beyde vor Hize verschmachtet waren und Ruhe brauchten, den runden Hügel und das stattliche Kasteel von Aiasaluck ins Gesicht. Der Paktyas zieht sich hier mit einer zirkelförmigen Schwenkung rückwärts, indeß der Gallesus seine Neigung gegen das Meer behält, welches die westliche Grenze der Ebene macht. Sie wird fünf Meilen lang gerechnet. Gleich am Eingange kamen wir an den Kayster, und gingen über eine gemeine Brücke, ein wenig unterhalb welcher polirte Stücke eines geäderten Marmors liegen, Ueberreste eines Gebäudes, das Ephesus würdiger war. Der Fluß hatte nicht viel Waßer, aber machte ein Becken, wodurch sich ein Wehr von Rohr zog. Wir kauften einige lebendige Meeräschen von dem Fischer, der da war. Ein enger Fußsteig, der sich, zwischen Schutt und losen Steinen, um den Kasteelhügel windet, brachte uns in ungefähr nach einer halben Stunde nach Aiasaluck.

Ich werde hier, aus einem unvollkommenen Tagebuche,*) das unter Chishull's Papieren gefunden worden, die Nachricht von einer 1705 nach Aiasaluck gemachten Reise einrücken. Es ist lateinisch von D. Anton Picenini, einem Graubünder, geschrieben, der eben durch einen Zufall in Smyrna war, und mit dem Konsul

*) In Händen von John Loveday Esq. von Caversham bey Reading. Die andern Mitglieder der Reisegesellschaft waren der Ehrwürdige John Tisser, Kaplan bey der Englischen Faktorey, Cutts Lockwood, und John Lethieullier, zwey ansehnliche Kaufleute von Geist und Edelmuth.

Konsul Sherard und andern Engländern Gesellschaft machte. Sie reisten den dreyzehnten August um vier Uhr Nachmittags ab, gingen durch die Ebene von Budschaw, kamen um fünf an einen Hügel, und ein Flüßchen, das damals trocken war, und schlugen, nach einem Ritte von ungefähr drey Stunden, ihre Zelte bey einem kleinen Dorfe, mit Namen Sinosokheli, auf. Vor Sechs des andern Morgens gingen sie weiter durch eine unbebaute Ebene, und nach zwey Stunden über einen kleinen, aber tiefen Fluß, den er Halesus nennt. Sie sezten, auf einem guten Wege, ihre Reise durch die Ebene fort, und bemerkten, in weniger als zwey Stunden, einige Spuren einer Waßerleitung, die sich bis gegen ein Dorf zu ihrer Linken erstreckte, wo auch an einem Hügel Ruinen standen. Ein breiter gepflasterter Weg führte sie Links, durch bebaute Felder, an den Fuß des Berges, wo sie anhielten, und gegen Mittag in einem Walde sich ausruhten. Sie hatten Säulenfragmente, und andre Ueberbleibsel von Metropolis gesehen. Um Drey gingen sie weiter, und hatten bald den Kayster zur Linken, und das Kasteel auf der gähen Höhe im Gesichte. Dieses ward damals Keßel-hißar, das Ziegenkasteel, genannt, vielleicht, weil kaum andre, als diese Thiere, hinaufkommen können. Sie wendeten sich, wie wir, gegen Westen, und kamen in dreyzehn Stunden von Smyrna zu Aiasaluck an.

Drey

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Aiasaluck — Abend — Ueberbleibsel — Das Kastell — Die Moskee — Die Waßerleitung — Eine alte Brücke.

Aiasaluck ist ein kleines, von wenigen Türkischen Familien bewohntes Dorf, das, größtentheils an der Südseite des Schloßhügels, zwischen Ruinen und Gebüschen liegt. Der Abend graute schon, als wir, die Oede und tiefe Erniedrigung von Ephesus, wo wir damals noch zu seyn glaubten, beklagend, von unsern Pferden stiegen. Der Karwanseroj, wohin man uns gewiesen hatte, war überaus armselig und schlecht. Ein marmorner Sarkophagus, seines Menschenstaubes entledigt, diente einem Brunnen davor statt eines Waßertroges. Aus der Inschrift, die man bekannt gemacht hat,*) lernen wir, daß er die Körper des Hauptmanns von einem dreyrudrigen Römischen Schiffe, der Greif genannt, und seines Weibes enthalten. Nahe dabey standen einige eben angekommene hohe Kameele in nachdenkender Stellung, oder erwarteten, ihre Kniee gebunden, damit sie sich nicht von der Erde erhüben, sanftmüthiglich die Befreyung von ihrer Last.

Da der Karwanseroj besezt war, wußten wir lang nicht, wo wir unterkommen sollten, bis endlich ein Türk uns ein Obdach bey seiner Hütte anbot. Dach und Seiten waren schwarz von Rauch, und gegen die Sparren hatten einige Marder ihre Nester gebaut. Unsre

*) Vom Heßelius in Marqu. Gudii Ant. Inscr. (Leov. 1731. fol.) praef. app. no. 31.

Unsre Pferde wurden, die Sättel auf ihrem Rücken, zwischen den Mauern und Schutthaufen umher gestellt, und für uns breitete man eine Matte über den Boden. Hier saßen wir in freyer Luft, unterdeß das Abendessen bereitet ward, als plözlich zwischen den Büschen einige Feuer aufzuflammen anfingen. Um sie her sahen wir die Bauern in wilden Gruppen sich versammeln, oder Bränder, statt Fackeln, in ihren Händen, ab- und zugehen. Diese Feuer, die Sterne und der Mond gaben uns einen düstern Blick von Trümmer und Verwüstung. Ein Uhu, **Kukuwaia** von seinem Geschrey genannt, und eine Nachteule flatterten um uns, und kläglich, wie von seinen Gefährten verlaßen, heulte ein **Schakal** am Berge.

Wir suchten früh des Abends unser Dach, und das nicht ohne Empfindungen von Schwermut, die sich mit Anbruch des Morgens erneuerten. Nun hatten wir den vollen Anblick einer feyerlichen ganz verlaßenen Einöde: ein vernachläßigtes Kasteel, eine große Moskee, eine verfallene Waßerleitung, mit armseligen Hütten, und den Einsturz drohenden Gebäuden, zwischen wild verwachsenen Gebüschen, weit über die ganze Gegend umher ausgebreitet. Manche der zerstreuten Gebäude sind viereckig, mit Kuppeln versehen, und Bäder gewesen. Einige fein gemalte, vergoldete, und, nach Türkischer Weise, mit schönen erhobenen Karakteren gezierte Grabsteine kamen uns auch vor. Aber das Kasteel, die Moskee und Waßerleitung sind allein hinreichende Beweise, sowohl von der vorigen Größe des Orts, als von seiner Wichtigkeit.

Das Kasteel ist ein langes, barbarisches Gebäude, davon die Mauer viereckige Thürme hat. Man steigt

 hinan

hinan über Steinhaufen, mit Marmorstücken untermischt. Ein Außenwerk, das den Zugang vertheidigte, bestand aus zwey Seitenmauern, die aus der Festung hervorkamen, und einem Thore davor. Dieses wird an jeder Seite von einer großen, plumpen Widerlage gestüzt, die größtentheils aus den, oft mit Griechischen Buchstaben bezeichneten, Sizen eines Theaters, oder Stadiums, zusammengesezt ist. Verschiedne Fragmente von Inschriften *) befinden sich darin, oder liegen dabey. Ueber dem Bogen sieht man vier Stücke von alter Skulptur. Die zwey in der Mitte sind hoch erhoben, von der vortreflichsten Arbeit, und Theile deßelben Planes. Sie stellen den Tod des Patroklus vor, und die Bringung seines Körpers vor den Achilles. Ein drittes ist halb erhoben. Die Figuren darauf sind ein Mann, der einen kleinen Knaben wegführt. Zwey klagende Weiber, und Soldaten, die die Rüstung und Waffen des Verstorbenen tragen, um seinen Scheiterhaufen damit zu zieren. Man könnte dieß auf Hektors Geschichte ziehen, wenn es nicht die Folge der vorhergehenden Handlung ist. Auf dem vierten sind Knaben und Weinranken gehauen, es hat aber sehr gelitten. Das Thor sieht nach der See. Innerhalb des Kasteels sind ein Paar Hütten, eine alte Moskee, und viel Schutt. Rührt man hier einen Stein an, so ist es Zufall, wenn man keinen Skorpion darunter findet.

Die große Moskee liegt westwärts unter dem Kasteele. Die Seite gegen den Hügel zu ist von Stein, das übrige aus einem polirten geäderten Marmor. Die beyden Kuppeln sind mit Bley gedeckt, und mit dem Türki-

*) Hesselius, l. c.

Türkischen halben Monde geziert. Vorn ist ein Hof, in welchem ein großer Brunnen war, der dem andächtigen Muhammedaner das, zu den in seinem Gesetze vorgeschriebenen Reinigungen, nöthige Waßer gab. Die zerbrochenen Säulen sind Ueberbleibsel eines Portikus. Die drey Eingänge eines Hofes, die Thüren der Moskee, und viele Fensterleisten haben Verzierungen im Sarazenischen Geschmack, mit schöngehauenen Sprüchen in Arabischen Karakteren, wie wir glaubten, aus dem Koran. Die Fenster haben hölzerne Rähme und Gitter von Drat. Das Inwendige ist schlecht, den Kible', oder Theil gegen Mekka zu, ausgenommen, der mit erhobner Arbeit, Malerey und Vergoldung geschmückt ist. Der Minare' ist heruntergefallen. Wir fanden, in der Mauer der Seite nach dem Gallesus zu, eine lange, fast unleserlich gewordene Griechische Inschrift.*) Das Gebäude ist mit alten Materialien aufgeführt. Die großen Granitsäulen, die das Dach tragen, und der Marmor sind Spolien des alten Ephesus.

Die Waßerleitung an der andern Seite des Schloßhügels geht, von dem Fuße deßelben, ganz über die Ebene hin, ostwärts bis an den Berg Paktyas. Die Pfeiler sind viereckig, hoch, und zahlreich; die Bogen von Backsteinen. Die ersten sind größtentheils aus Fußgestellen mit Inschriften zusammengesezt. Auf Einem derselben steht der Name Attikus Herodes, deßen Statue das Gestell getragen. Wir kopirten und verglichen verschiedene, fanden aber keine, die nicht schon bekannt gemacht worden. Der kleinfügige Fleiß der ersten Sammler hat sich auf die unbedeutendsten

*) Pocock Inscr. p. 19. no. 15.

Fragmente erstreckt, und selbst auf einzele Wörter, die sie erreichen können, von dem ersten Pfeiler an, bis auf den fünf und vierzigsten. Die noch unberührten Marmore würden eine reiche und wichtige Erndte geben, wenn man hiezu kommen könnte. Der baufällige Zustand des Ganzen läßt täglich erwarten, daß einige herabfallen werden, und Zeit und Erdbeben müßen den Mangel von Leitern ersezen, die man umsonst an einem Orte sucht, wo ein etwas großer Mann fast über jedes Haus wegsieht. Man hat vermuthet, das durch irdne Röhren in die Waßerleitung geführte Waßer sey aus einer berühmten Quelle, Halitäa, gekommen. Sie muß abgeleitet seyn, da aus dem äußersten Ende am Berge kein Waßer mehr tröpfelt. Die Trümmer ist voller Schlangen. Wir sahen eine sehr lange sich zwischen den Steinen hinwinden, die nicht genau auf einder paßten, und tödteten sie mit Hülfe der Bauern. Auch störten wir einige Chamäleone und Eidechsen auf, die sich sonnten. Vor dem Dorfe wurden wir von großen, grimmigen Hunden angefallen, und die Buben hezten sie noch mehr auf uns.

Auf dem Wege von Aiasaluck nach Gußelhißar, oder Magnesia am Mäander, das ungefähr vier, oder fünf Meilen davon liegt, ist ein enges, waldiges Thal, von einem Fluße durchströmt, über welchen eine alte Brücke von drey Bogen geht. Zwey lange Zeilen, eine in Griechischer, die andre in lateinischer Sprache, stehen darauf, und belehren uns, daß sie der Ephesischen Diana, dem Caesar Augustus, seinem Sohne Tiberius Caesar, und dem Volke von Ephesus geweiht werden, und daß Pollio, ein Römer,

mer, sie auf eigne Kosten erbauen laßen.*) Ein späterer Zusaz hat den Bau verstellt. Die drey Bogen tragen nun sechs andre, die ein Waßer über das Thal hin, vermuthlich in den Aquadukt von Aiasaluck, leiten sollen.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Aiasaluck, nicht Ephesus — Tamerlan zu Aiasaluck — Geschichte der Verwechselung beyder Oerter — Ursprung von Aiasaluck — Gewitter — Eine Waßerflut.

Zwischen Aiasaluck und Ephesus ist eben die Verwandschaft, als zwischen Sewri-hißar und Teos. Wir fanden kein Theater, kein Stadium, und keinen Tempel hier. Alles ist Flickwerk, zusammengestückt aus Marmor und Fragmenten, die von ihren eigentlichen Stellen weggenommen, und ohne Eleganz und Ordnung verbunden sind. Wir waren überzeugt, daß wir nicht in Ephesus wären, noch ehe wir die Ruinen dieser Stadt entdeckten, die etwas entfernt bey den Bergen, und näher der See liegen. Man sieht sie von dem Schloßhügel herab.

Eine Veränderung in den Namen der Oerter, und die unter den Türken neuangebauten Pläze machen es schwer, Tamerlans Marsch durch Klein-Asien zu verfolgen; aber von Gußel-hißar, oder Magnesia, am Mäander, kam er nach Aiazlick, oder Aiasaluck. Hier schlug er auch 1402, nach der Eroberung von Smyrna, sein Lager auf. Die Begeben-

 heiten,

*) Chandler Inscr. Ant. P. I. no. 35.

heiten, die man nach dieser Zeit von Ephesus aufgezeichnet findet, kommen, wie es scheint, auf Rechnung von Aiasaluck, und seinem Kasteele.

Zwey Jahre nach Tamerlans Einfall, sagt die Geschichte, nahm Cineis die Stadt Ephesus dem Amir, Sultan von Smyrna, weg, welcher hierauf zu seinem Oheim, dem Fürsten von Karien Mantakhia, flüchtete. Er kam wieder mit sechstausend Mann, belagerte die Stadt, und zündete sie an. Cineis Vater, der hier mit dreytausend Mann kommandirte, behauptete die Zitadelle, so lang er Hoffnung hatte, entsetzt zu werden. Cineis griff Ephesus von neuem an, und trieb nun den Amir in die Zitadelle. Die beyden Häupter sehnten sich mit einander aus, und Cineis ward durch Amirs Tod unabhängig. Sultan Solyman zog von Prusa mit einer großen Armee wider ihn, und ging, über Meninnen und Smyrna, nach Mesaulion, wo er sich verschanzte. Cineis hatte die Fürsten von Kotyäum und Ikonium vermocht, sich mit ihm zu Ephesus zu vereinigen, und beyde Armeen standen nur sechs Stunden von einander, als er, Verrätherey von seinen Bundsgenoßen befürchtend, in die Zitadelle sprengte, seinen Bruder vermahnte, sich nicht vor dem folgenden Tage zu ergeben, und in der Nacht in Solyman's Lager ging. Da beyde Fürsten fanden, daß er davon gegangen wäre, zogen sie bey Anbruch des Tages sich mit ihren Truppen zurück, und wateten durch den Fluß, indeß Solyman vermittelst einer Brücke am Gallesus darüber ging, und in Ephesus einrückte, nachdem er vier Monate davor gelegen. Cineis bekam Ephesus nachher wieder. Die Zitadelle wird hier so deutlich unterschieden, daß einer, der

die

die Oerter gesehen, schwerlich anstehen kann, den Ausspruch zu thun, daß das Ephesus des Cineis Tamerlans Aiasaluck sey.

Aiasaluck hat gewiß vorzüglich, wo nicht allein, unter den Muhammedanern geblüht. Sein Ursprung kann mit Wahrscheinlichkeit ins dreyzehnte Jahrhundert gesezt werden. Wir lesen, daß vorerwähnter Mantakhia 1313 Ephesus und Karien erobert. Vielleicht befestigte er diesen Felsen als einen Vertheidigungsort, und die Stadt wuchs unter diesem Schuze an. Die Moskee und Waßerleitung sowohl, als das Kastell, sind große, obgleich nicht schöne Werke. Sie erregen die Vermuthung, daß der Ort die Residenz eines Fürsten gewesen, und wahrscheinlich sind sie unter ihm und seinem Neffen Amir aufgeführt worden. Die marmornen Materialien des alten Ephesus, das damals in Ruinen lag, wurden zum Behuf dieser Gebäude angewandt, und das ist eine der Ursachen, warum man ihre Stelle gegenwärtig so kahl findet.

Am zweyten Abend unsers Aufenthalts zu Aiasaluck zogen, bey einem südlichen Winde, plözlich schwere Wolken sich zusammen, und lagerten sich an den Bergen um uns her. Alles ward düster und schwarz. In der Nacht schoßen häufige Stralen eines blaßen Blizes, jeder einen augenblicklichen Tag machend, durch die Ebene, und der Donner, verlängert und vervielfältigt durch den Wiederhall, fuhr, schauervoll und feyerlich, über die Spizen der Berge hin. Die Schläge waren nah, und laut, und fürchterlich, über alles, was ich je gehört. Wohl mochte der andächtige Heyde, unerfahren in den natürlichen Ursachen der Dinge, einer gegenwärtigen Gottheit eine so große Wirkung zuschreiben,

ben, und zittern bey der allgewaltigen Ausübung von Macht, wenn, nach seinen Begriffen, der furchtbare Gott seinen schrecklichen Wagen durch das Dunkel rollen ließ, und sinken unter der Furcht vor seinem Zorn.

Der Regen, der in großen Tropfen sich mächtig heruntergoß, fand bald einen Weg durch unser elendes Dach, und fiel, mit Ruß und Unrath gefärbt, reichlich auf uns und unsre Betten. Die Pferde waren ohne Obdach, und unsre Leute in einem Augenblick naß bis auf die Haut. Um zehn Uhr Morgens hörte es auf, und wir ritten über die Ebene zu den Ruinen von Ephesus, aber Donner und Regen kamen wieder, und zwangen uns, zurückzukehren. Am Nachmittage war die Ebene von dem Waßer der Berge, das wie ein reißender Strom herabstürzte, und es an manchen Stellen unmöglich machte, darüber zu kommen, als von einer Sündflut überschwemmt. Da der Aga von Aiasaluck abwesend war, machten wir dem, der seine Stelle versah, den Besuch, und unsre Leute brachten ihm das gewöhnliche Geschenk von Koffee, und kleinen Zuckerhüten. Er empfing uns sehr freundlich, die Beine überkreuz auf dem Dache eines alten Bades sitzend, welches seine Wohnung war.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Ephesus — Das Stadium — Theater — Odeum u. s. w. — Gymnasium — Eine Straße — Eine andre — Ein Tempel — Viereckiger Thurm — Größe der Stadt — Zugänge — Prion, ein Marmorberg — Ein Begräbnißplaz — Steinbrüche u. s. w.

Ephesus lag an den Gebirgen, die die südliche Grenze der Ebene machen, und seine Mauern schloßen einen Theil der Berge Prion und Korißus ein. Prion ist ein zirkelförmiger Hügel, der dem von Aiasaluck gleicht, aber viel größer ist. Korißus, ein einzeler hoher Bergrücken, der nordwärts fast vom Paktyas anfängt, sich dem Prion nähert, dann einen Winkel macht, und westwärts gegen das Meer ausläuft. Diese Stadt sowohl, als Smyrna, ist vom Lysimachus erbaut, der auch ihren Senat eingesezt, und die bürgerliche Regierung angeordnet hat.

Wir kamen, von Aiasaluck, den Prion, und die äußere Seitenmauer eines Stadiums, das nach dem Meere hinsch, zur Linken, hinein in Ephesus. Da wir im Fortgehen uns wendeten, gingen wir diesen Flügel des Gebäudes vorbey, und der innere Raum öffnete sich vor uns. Wir maßen ihn mit einem Faden, und fanden ihn sechshundert sieben und achtzig Fuß lang. Die Seite nächst der Ebene war durch Gewölber erhöht, und mit vorerwähnter starken Mauer eingefaßt. Die gegenüberstehende Seite, die über diese wegsieht, und das obere Ende, lehnten beyde sich an den Abhang des Hügels. Die Sitze, die in vielen Reihen, eine über die andre, stunden, sind alle weggenommen, und

von der Vorderseite ist nur noch etwas Marmor übrig, nebst einem Schwibbogen,*) der den linken Flügel endigt, und einer von den für die Zuschauer bestimmten Eingängen war. Auf dem Schlußstein der Hinterfronte ist eine kleine verstümmelte Figur. Diesen Theil des Gebäudes hat man wieder hergestellt, oder ausgebessert, als die Stadt von ihrer Höhe gesunken, und schon zum Theil im Verfall war; denn er besteht aus Marmor, der zu andern Gebäuden gehört hat. Unter andern Fragmenten sieht man ein grobgearbeitetes Basso Relievo darin, und einige Inschriften, die entweder verloschen sind, oder zu hoch stehen, als daß man sie lesen könnte.

Die Predigt des Heil. Paulus verursachte einen Auflauf zu Ephesus; das Volk stürzte in das Theater, und schrie: groß ist Diana! Spuren dieses Gebäudes, das sehr geräumig war, sieht man weiterhin an eben diesem Berge. Die Size, und Trümmer des Prosceniums, oder der Fronte, sind weggenommen. In beyden Flügeln sind verschiedene architektonische Fragmente, und im Nachsuchen an der Seite nächst dem Stadium entdeckten wir eine Inschrift über einem Schwibbogen, der ehedem einer von den Eingängen, und vermaurt war, vermuthlich um das Gebäude fester zu machen. Sie heißt den Leser, wenn er auch der festlichen Scene sich nicht nähere, der Kunst des Baumeisters sich freuen, der den weiten Zirkel des Theaters vom Untergang errettet, indem die Alles zerstörende Zeit der Hülfe nachgegeben, die er

ausge-

*) Einen Prospekt des Bogens S. beym Le Brün S. 31.

ausgedacht.*) Sie ist aus einem spätern Alter, wie man aus der Form der Buchstaben schließen kann. Die frühern Vertheidiger des Christenthums eiferten wider die eingerißenen Vergnügungen, aber der Geschmack des Volks für den Schauplaz, die athletischen Uebungen, Pferderennen, und Spiele war zu tief eingewurzelt, und das Theater, das Stadium, und die andern Pläze des öffentlichen Vergnügens wurden, selbst zu Ephesus, lang nach ihrer Zeit besucht.

Geht man weiter von dem Theater, mit welchem, wie man aus den, an dieser Seite fortgehenden, und zum Theil unter der Erde verborgenen; Fußgestellen und Säulenfüßen schliesen kann, eine Stoa, oder ein Portikus, verbunden war, so kömmt man an ein enges Thal, das den Prion von Korißus trennt. Nahe dem Eingange, in einem kleinen Waßerbett, lag ein Marmor mit einer Inschrift, die ich abschrieb, und auf einem andern Stein, der fast ganz unter Schutt vergraben war, konnten wir einige wenige Buchstaben unterscheiden.**) Dicht dabey lagen Trümmer einer Kirche, und darunter ein Stein, worauf das Griechische Kreuz gehauen war. In dem Thale findet man zerbrochene, Säulen und Stücke von Marmor, nebst Spuren eines Odeums, oder musikalischen Theaters, in

*) Chandler. Inscr. ant. P. I. no. 33.

Τερπεο και σκηνης πολυγηθεος εντοθι μιμων
Μεσσαλινου κλεινοις εργμασιν ηδομενος.
Ος Θεατρου κυκλον περ(ι)ωσιον εξεσαωσεν·
Πανδαματωρ δε χρονος ειξεν αρηρεσαιη
Ευτυχως.

**) Ibid. eod. I. 34.

in dem Abhange des Prion. Dieses, das kein grosses Gebäude war, ist aller Sitze beraubt, und ganz kahl. Nahe liegen einige Pfeiler und kleine Schwibbogen, jeder aus einem einzigen Stein bestehend, fast unter der Erde vergraben. Es ist eine Regel Vitruvs, daß das Odeum zur linken Hand liege, wenn man vom Theater herkömmt.

Hinter dem Odeum öffnet sich das Thal nach und nach in die Ebene von Aiasaluck, und wenn man weiter an dem Prion herumgeht, kömmt man an die Ueberbleibsel eines großen Gebäudes, das dem mit einer Arkade zu Troas gleicht. Ueber einer der Nischen sind Wellen und Fische gemalt, und unter den Fragmenten, die an der Vorderseite liegen, sind zwey verstümmelte Statuen von großer Form, ohne Kopf, und fast vergraben. Das Gewand, welches an beyden einerley ist, verdient Aufmerksamkeit. Dieß ungeheure Gebäude war das Gymnasium, deßen, als hinter der Stadt liegend, gedacht wird. Wir schlugen unser Zelt unter den Trümmern deßelben auf, als wir von Klaros kamen, und waren drey Tage beschäftigt, einen Plan und Prospekt aufzunehmen. Wir hatten damals ein Empfehlungsschreiben von einem Türkischen Bedienten zu Smyrna an dem Aga von Aiasaluck, gingen aber nicht dahin. Er ließ uns einen Bakschisch absodern, und war leicht zufrieden gestellt. Wir fanden den innern Raum des Stadium mit grünem Korn überwachsen, und die ganze Stelle der alten Stadt mit Fenchel in Saamen auf starken langen Stengeln bedeckt. Einige Spuren, die den Herbst zuvor uns die Lage verschiedner Gebäude bestimmen halfen, waren nun nicht zu unterscheiden.

Wir

Wir kommen nun zurück an den Eingang der Stadt von Aiasaluck. Die Straße war ungefähr von der Länge des Stadium, das die eine Seite davon einnahm. Die Seite gegenüber bestand aus gleich edlen und herrlichen Gebäuden mit einem Säulengange, wie wir aus den vielen umhergestreuten Fußgestellen und Säulenfüßen schloßen. Alle diese Gebäude waren hoch über die Fläche erhaben, und ihre gewölbten Unterlagen stehen noch ganz.

Diese Straße ward von einer andern durchschnitten, die aus der Ebene gegen vorerwähntes Thal führte, und zur linken die Vorderseite des Stadium, nebst dem daran stoßenden Portikus, oder der Stoa, hatte. Zur Rechten sind weite Untergebäude befindlich, und gegenüber dem Stadium liegt ein Becken von weißem rothgestreiften Marmor, ungefähr funfzehn Fuß im Durchschnitt, und sonst zu einem Brunnen *) gehörend, dabey einige Schäfte von kleinen Pilaren fast unter der Erde vergraben. Die Trümmer an dieser Seite sind Stücke einer maßiven Mauer, die, wie aus den hineingebohrten Löchern erhellt, mit Marmor bekleidet gewesen, und gemeine Schwibbogen von Backsteinen, unter welchen Säulenfragmente von rothem Granit liegen. Diese Ueberbleibsel erstrecken sich bis an den Portikus, und hinter ihnen ist ein Morast, der sonst der Stadthafen war. Bey dem höchsten derselben ist der Eingang eines Kellergewölbes, das unter der Erde weiter geht; diese Gebäude sind auf einem niedrigen, sumpfi-

*) Vielleicht zu dem Brunnen Kallipia, der in der Stadt war.

Fons in urbe Callipia. *Plin. V. 31.*

sumpfigen Boden gebaut. Gegenüber dem Portikus befindet sich ein viereckiger leerer Plaz mit vielen an den Seiten hin verstreuten Säulenfüßen und Marmorfragmenten. Wahrscheinlich war hier die Agora, oder der Markt, der in Seestädten größtentheils nicht weit vom Hafen, in Landstädten ungefähr in der Mitte, und meistens mit Säulengängen umgeben war. Die andern Ueberbleibsel sind vielleicht von den Arsenälen, der öffentlichen Schazkammer, dem Gefängniße und ähnlichen Gebäuden, die in den Griechischen Städten gewöhnlich an der Agora lagen.

Wir sind nun am Ende der Straße, und nahe dem Eingang des Thals zwischen dem Prion und Korißus. Wenn man sich hier gegen das Meer wendet, hat man die Agora zur Rechten, zur Linken die abhangende Seite des Korißus, und gegenwärtig den Ruinenhaufen eines Tempels, deßen Vorderseite 22 Minuten Ost von Nord stand. Die Länge war ungefähr hundert und dreyßig Fuß, die Breite achtzig. Die Zelle, oder Navate, war aus großen, groben Steinen gebaut, der Portikus von Marmor, Korinthischer Ordnung. Dieß war ein Tempel in Antis *) von der schönsäuligen Art, und hatte vier Säulen zwischen den Wandpfeilern. Ihr Durchschnitt ist vier Fuß, und ungefähr sechs Zoll, ihre Länge neun und dreyßig Fuß zwey Zoll, und, die Base und das Kapital mit eingeschloßen, sechs und vierzig Fuß und mehr als sieben Zoll. Die Schäfte waren geriffelt, und bestanden, obgleich ihre Ausmeßungen so groß sind, jeder aus

*) Mit Wandpfeilern. Gewöhnlich waren nur zwey Säulen zwischen den Wandpfeilern.

aus einem einzigen Stein. Der, so noch am meisten ganz ist, ist in zwey Stücke gebrochen. Auf dem Friis war ein kühnes Laubwerk mit Knaben gehauen. Die Verzierungen sind meistens in hohem Grad reich, haben aber sehr gelitten. Dieß war vielleicht der zu Ephesus, mit Bewilligung des Augustus Caesar, dem Gott Julius erbaute Tempel, oder vielleicht der, so dem Claudius Caesar nach seiner Apotheose geweiht werden.

Eine Meile weiter ungefähr läuft ein Fuß des Korißus aus gegen die Ebene, und endigt sich mit einem gähen Absturz, worauf ein viereckiger Thurm, einer von den vielen, die zu der Stadtmauer gehören, steht. Wir ritten an dem Berge weg dahin, aber der Weg ist steil und schlüpfrig. Nahe dabey sind Reste eines prächtigen Gebäudes, und zwischen den Büschen darunter fanden wir einen Altar von weißem Marmor. Diese Höhe hat eine reizende Aussicht über den Fluß Kayster, der hier, fast vom Gallesus an, in einem schmalen aber vollen Strom, und vielen üppigen Krümmungen, die Ebene durchkreuzt.

Die Größe der Stadt gegen die Ebene zu, wo sie von dem Kayster bespült wurde, kann man nicht mehr bestimmen; aber die Bergseite hat ihre Grenze erhalten, die vom Lysimachus aufgeführte Mauer, die von der Arbeit ist, welche man Isodomum nennt, sich von der Hinterseite des Stadium über den Prion weg verfolgen läßt, und oft noch bis über zwanzig Fuß hoch steht. Sie ging durch das Thal, worin noch ein Stück davon zu sehen ist, nebst verfallenen Pfeilern eines Thors, davon die Steine regelmäßig gelegt, groß, grob und hart sind. Von da ging sie den Korißus

hinan,

hinan, und man sieht sie an seiner erhabenen Schärfe weglaufen, bis nahe dem Absturz, wo sie aufhört. Auf dem Prion, den ich ganz durchsucht habe, sind gleichfalls Ueberbleibsel einer äußern Mauer. Diese scheint, nach ihrer Richtung, bergab gegangen zu seyn, das Gymnasium, so außerhalb der Stadt lag, eingeschloßen, und, durch Vereinigung mit der Mauer auf dem Korißus, die von dem Absturz über das Thal hinaus anfängt, ein Pomörium gemacht zu haben.

Die Wege, die zu den alten Städten führen, waren gemeiniglich mit Gräbern besezt. Bey dem Eingange von Aiasaluck in Ephesus, wo sonst ein Thor war, nicht weniger bey dem Gymnasium, an dem Prion sowohl, als Korißus, an jeder Seite des Weges, der in das Thor vom Thale führt, und auch um den gähen Absturz, außerhalb der Stadtmauer, findet man ihres Marmors beraubte Gewölber solcher Gebäude. Die Grabmäler längs den Abhang des Korißus auf dem Wege dahin zeigen, daß die Ephesier auch innerhalb der Stadt ihre Todten begraben haben, und ein Schriftsteller sagt, daß ein Sophist von Miletus in der Agora, dem vornehmsten Plaze von Ephesus, wo er gelebt hatte, beerdiget worden. Das Thor nächst der See war das bey dem Absturze, und wenn man aus demselben unten weiter weg ging, kam man an eine Oeffnung in dem Korißus, die vermuthlich durchgebrochen worden, um einen bequemen Weg nach Neapolis, nun Skala Nuova, und andern an der Küste gelegenen Oertern, zu machen. Das Thor gegen Smyrna lag wahrscheinlich in der Ebene; denn der alte Weg dahin ging über den Gallesus.

Pausa-

Pausanias zählt den Prion unter die Merkwürdigkeiten Joniens. Er ist ein unerschöpfliches Magazin von Marmor gewesen, und hat reichlich beygetragen zur Verschönerung der Stadt. Die Ephesier, erzält man, als sie zuerst beschloßen hatten, ein ihrer Diana würdiges Gebäude aufzuführen, kamen zusammen, um sich wegen Herbeyschaffung der Materialien zu berathschlagen. Die damals bekannten Steinbrüche waren entfernt, und die Kosten, sah man vorher, würden unermeßlich seyn. Ein Schäfer hütete eben seine Heerde auf dem Prion, und da einst ein Paar Widder mit einander kämpften, verfehlte der Eine seinen Gegner, und stieß mit dem Horne gegen den Felsen, von welchem ein Stück sehr weißen Marmors absprang. Der Schäfer lief in die Stadt mit dieser Probe, die man mit außerordentlicher Freude aufnahm. Er ward sehr geehrt wegen seiner zufälligen Entdeckung, und endlich gar göttlich verehrt. Die Ephesier veränderten seinen Namen Pixodorus in Evangelus, den guten Boten, und trugen, unter einer Strafe, ihrer ersten Magistratsperson auf, jeden Monat die Stelle zu besuchen, und ihm zu opfern, welche Gewohnheit bis in die Zeiten des Augustus Caesar fortgedauert hat.

Der oben angezogene Schriftsteller gedenkt des Prions, als eines Berges von besondrer Natur. Er meynt vielleicht irgend eine Eigenschaft, die Todten zu erhalten, von welchen er der Hauptverwahrungsort gewesen ist. In den Jahrbüchern unsrer Religion ist er veredelt, als der Begräbnißplaz des H. Timotheus, des Gefährten des H. Paulus, und ersten Bischofs von Ephesus, deßen Körper nach der Zeit von Konstantin dem Großen, oder seinem Sohn Konstan-

tins, nach Konstantinopel gebracht, und bey den Körpern des H. Lukas und Andreas in der Apostelkirche daselbst beygesezt worden. Die Geschichte des H. Johannes des Evangelisten war schon in frühern Zeiten von groben Erdichtungen entstellt; aber auch er ist zu Ephesus begraben, und, wie aus einer Erzählung erhellt, an diesem Berge.

Den Prion hinunter, nicht weit von dem Gymnasium, sieht man Hölen mit Mündungen wie Oefen, für die Körper gemacht, die, Kopf oder Füße zuerst, hineingeschoben wurden. Ueber Einer derselben ist in den flachen Felsen eine Inschrift gehauen, die mit dem gewöhnlichen: dieß ist das Denkmaal u. s. w. anfängt. Dann kommen, weiterhin, ein Paar große Oeffnungen, die Zugänge zu den Steinbrüchen, von einem romantischen Ansehen, und voller hangenden Felsen. In Einer steht die Trümmer einer Kirche von Backsteinen, davon das Dach gewölbt, und die Decke von Gips, oder Stukkatur, ist mit Streifen gemalt, die mit dem Gesims zusammentreffen. An der Mauer sind viele Namen und Sprüche in Griechischen und Orientalischen Buchstaben geschrieben. Dieß war vielleicht das Bethaus, oder die Kirche des H. Johannes, die der Kaiser Justinian neu baute. Sie wird noch besucht, und es führt ein Fußsteig durch starke, hohe Disteln dahin. Dabey sind Ueberreste von Gebäuden aus Backsteinen und von Gräbern, mit Nischen, einige horizontal, in den Felsen gehauen. Geht man weiter, so kommt man an den Eingang in Ephesus von Aiasaluck. Die Steinbrüche sind in den Eingeweiden des Bergs, mit zahllosen Irrgängen, und weiten, stillen, tröpfelnden Hölen durchbrochen. An vielen Stellen

findet

findet man abgesprungene Marmorstückchen und Spuren der Werkzeuge. Auch oben an den Ausgängen, die den Marmor für die Stadtmauer hergaben, fand ich solcher abgesprungenen Stücke, und sah große Klöze unter den Gebüschen im Grunde liegen. Der Blick, den Abschuß und die feyerliche Höhe hinunter, war fürchterlich. Eine Menge Krähen, von meiner Annäherung gestöret, flog mit nicht geringem Lerm heraus.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Das alte Ephesus — Die Jonische Stadt — Stadt des Androklus — des Lysimachus — Der Hafen — Neuere Geschichte von Ephesus — Sein Verfall — Die gegenwärtigen Ephesier.

Die Lokalgeschichte von Ephesus vollständig zu machen, müßen wir sie aus einer Periode des entfernten Alterthums herabführen. Prion hatte in frühern Zeiten den Namen Lepre Akte, und ein Theil hinter dem Prion hieß, noch als Strabo schrieb, der Rücken von Lepre. Der Distrikt, Smyrna genannt, lag bey dem Gymnasium, hinter der Stadt des Lysimachus, zwischen Lepre, oder Prion, und Trachnia, oder der Bergseite über dem Korißus. Als die Jonier hier anlangten, beschützte Androklus, ihr Anführer, die Eingebornen, die sich aus Andacht um den Tempel der Diana niedergelaßen hatten, und machte mit denen, die ihm gefolgt waren, Ein Volk daraus, vertrieb aber die, welche die Stadt oben bewohnten.

Androklus und die Ephesier thaten einen Einfall in Samos, und bemächtigten sich der Insel. Darauf, wird erzählt, berathschlagten sie sich, wo sie ihre Wohnung aufschlagen sollten. Man fragte ein Orakel, und erhielt die Antwort: Ein Fisch solle ihnen den Weg zeigen, und ein Schwein sie führen. Nun trug sichs zu, daß einige Fischer hier an der Stelle frühstückten, wo nachher der Brunnen Hypeläus, oder der Brunnen unter dem Oelbaum, nahe dem heiligen Hafen, stand. Ein Fisch sprang von dem Feuer, und fiel nebst einer Kohle auf etwas Spreu, welches ein Gebüsch in Flammen sezte, und ein wildes Schwein, das darin lag, aufstörte. Dieses Thier lief über einen grosen Theil der Trachnia, und ward mit einem Wurfspieß getödtet, da, wo nachher das Athenäum, oder der Tempel der Minerva, außerhalb der Stadt des Lysimachus, lag. Die Jonier verließen Samos, und erbauten ihre Stadt auf Trachnia, und bey dem Athenäum und Hypeläus. Sie errichteten auch, bey ihrer Agora, oder dem Marktplaze, der Diana, und dem Apollo Pythius an dem Hafen einen Tempel. Diese Stadt belagerte Krösus, und diese war's, die die Ephesier ihrer Göttin als ein Opfer darbrachten, indem sie sie durch ein Seil mit ihrem Tempel verbanden, der sieben Stadien davon lag.

Androklus blieb in einer Schlacht, als er denen von Priene wider die Karier Beystand leistete. Sein Leichnam ward weggebracht, und von den Ephesiern begraben. Noch im zweyten Jahrhunderte zeigte man sein Denkmaal, mit einem bewaffneten Mann darauf, an dem Wege, wenn man von dem Tempel der Diana, das Olympium vorbey, auf das Magne-

sische

fische Thor zuging. Seine Nachkommen waren, zu Tiberius Caesars Zeiten, im Besiz erblicher Ehren. Sie waren Titularkönige, trugen Purpur, und führten in der Hand einen Stab, oder Zepter. Sie hatten überdieß den Vorsiz bey den Spielen, und ein Recht, bey den Eleusinischen Geheimnißen zugelaßen zu werden.

Der Tempel der Diana, der sich durch die Beyträge von ganz Asien erhob, war Ursache, daß die Stadt des Androklus verlaßen ward. Die Ephesier kamen herab von dem Berge, und ließen sich in der Ebene dabey nieder, wo sie bis auf Alexanders Zeit blieben. Sie wollten auch da nicht gern in die gegenwärtige Stadt ziehen; als aber einmal ein heftiger Regen fiel, und Lysimachus die Abflüße verstopfen, und ihre Häuser unter Waßer sezen ließ, waren sie froh, den Tausch zu treffen.

Der Hafen von Ephesus hatte ursprünglich einen weiten, aber von dem Schlamm des Kaysters fast zugeschwemmten Eingang. Attalus Philadelphus und seine Baumeister waren der Meynung, wenn man den Eingang enger machte, würde er tiefer, und mit der Zeit auch fähig werden, große Schiffe zu tragen. Da aber der, vorhin durch Ebbe und Flut des Meers in Bewegung gesezte, und mit weggeführte, Schlamm nicht herauskommen konnte, ward das ganze Becken bis an die Mündung dadurch seicht. Der Morast, über den ich von der Höhe des Prion eine volle Aussicht hatte, war dieser Hafen. Er hängt, wie man erwarten kann, mit dem Kayster durch eine enge Mündung zusammen, und am Rande des Waßers, bey der Fähre sowohl, als an andern Stellen, kann

man die Mauer sehen, die den Strom einfaßten, und ihm durch die Einschränkung Stärke geben sollte. Das Mauerwerk ist von der Art, die Incertum hieß. Die Steine darin sind von verschiedner Form und Größe, aber genau zusammengepaßt. Die Lage des Hafens war so vortheilhaft, daß sie die damit verknüpften Unbequemlichkeiten gänzlich überwog. Mit jedem Tage nahm die Stadt zu, und unter den Römern ward sie für die ansehnlichste Handelsstadt von Asien dißeits des Taurus gehalten.

Gegen das Ende des elften Jahrhunderts erfuhr Ephesus mit Smyrna einerley Schicksal. Ein Türkischer Seeräuber, Tangripermes, ließ sich hier nieder, aber der Griechische Admiral, Johann Dukas, besiegte ihn in einer blutigen Seeschlacht, und verfolgte die fliehenden Türken, den Mäander hinauf, bis Polybotos. Im Jahr 1306 war Ephesus Eine der Städte, die von den Erpreßungen des Großherzogs Roger litten; und zwey Jahre nachher ergab sie sich dem Sultan Saysan, welcher, künftigen Empörungen vorzubeugen, die meisten Einwohner nach Tyriäum versezte, wo sie ermordet wurden. Die Begebenheit, in welchen, nach dieser Periode, Ephesus Erwähnung geschieht, kommen, wie schon bemerkt worden, auf Rechnung ihrer Nachbarin und Nachfolgerin Aiasaluck.

Ephesus scheint, als ein unbeträchtlicher Ort, noch einige Zeit fortgedauert zu haben. Da der Einwohner wenige waren, und die Mauer des Lysimachus zu weitläufig zur Vertheidigung, und für eine Ausbeßerung zu baufällig schien, fanden sie es zuträglich, oder nothwendig, der Stadt durch Aufführung einer gemei-

nen

nen Mauer einen engern Umfang zu geben, die an der einen Seite nahe dem Stadium, an der andern von der Mauer auf dem Prion, gegen den Morast, oder Hafen, herabkömmt, und die Agora nicht mit einschließt. Die Schwierigkeit, selbst dieses kleine Stück haltbar zu machen, scheint die Ursache zu seyn, daß sich die Einwohner nach Aiasaluck gezogen, wo sie sichrer und auch bequemer wohnen konnten. Als ein weitrer Bewegungsgrund kann auch hinzugekommen seyn, daß der Hafen, durch Zeit und Vernachläßigung verdorben, izt mehr zum Nachtheil der Stadt, als zu ihrem Vortheil gereichte.

Die jezigen Ephesier sind einige Griechische Bauern, die in größter Armseligkeit, Abhängigkeit, und Unempfindlichkeit leben. Repräsentanten eines glorreichen Volkes, bewohnen sie die Trümmer seiner vormaligen Größe, einige die Grotten der prächtigen Gebäude, die es aufgeführt, andre die Gewölber unter dem Stadium, das einst die gedrängte Scene seiner Vergnügungen war, und noch andre die Gräber an dem gähen Absturz, die seine Asche verwahrten. Wir ließen von einigen dieser Leute Steine auf einander sezen, die uns bey dem Schwibbogen des Stadium statt einer Leiter dienten, und ein Fußgestell des Portikus beym Theater durch sie vom Schutt reinigen. Einen andern brauchten wir zum Graben bey dem Korinthischen Tempel, und da wir nach dem Stadium schickten, folgte der ganze Trupp, etwa zehn oder zwölf, indem Einer den ganzen Weg über auf einer plumpen Leyer vor ihnen her spielte, und unterweilen mit den Fingern seiner linken Hand, zur Begleitung der Saiten, auf den Klangboden schlug. Einer von ihnen hatte Schuhe von Zie-

 genfellen

genfellen an, die mit Riemen zugebunden waren. Nachdem sie ihre Neugierde gestillt, zogen sie sich, wie sie gekommen waren, ihren Leyermann an der Spize, zurück.

Das sind die gegenwärtigen Bürger von Ephesus, und das der Zustand, auf welchen diese berühmte Stadt nach und nach herabgebracht ist. Sie lag schon in Ruinen, als der Kaiser Justinian Konstantinopel mit ihren Statuen anfüllte, und seine Sophienkirche auf ihre Säulen stüzte. Seit der Zeit ist sie fast gänzlich ausgeleert. Ihre Straßen sehen traurig aus, und sind mit Gras überwachsen. Eine Heerde Ziegen ward um Mittag dahin getrieben, um Schuz vor der Sonne zu finden, und ein lermender Krähenhause aus den Steinbrüchen schien ihrer Oede zu spotten. Wir hörten in dem innern Raume des Stadium und Theaters das Rebhuhn schreyen. Man gedenkt nicht mehr des feyerlichen Pomps von ihrem heydnischen Gottesdienste, und die Christliche Religion, die hier von den Aposteln gewartet, von Allgemeinen Konzilien gepflegt worden, bis sie zu ihrer männlichen Stärke heranwuchs, lebt nur noch so eben in einer kaum sichtbaren Existenz.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Die Selenusischen Seen — Eine Fischerey — Der Kayster — Weg über den Gallesus — Neues Land — Hafen Panormus — Insel Syrie.

In der Ebene von Ephesus waren vor Alters zwey, zum Theil durch stehendes Waßer gebildete Seen, das aus dem Fluße Selinus kam, der, dem Artemisium, oder Dianentempel, gegenüber, vermuthlich vom Gallesus herab, floß. Die Könige hatten die Göttin der daraus kommenden sehr ansehnlichen Einkünfte beraubt; aber die Römer gaben sie ihr wieder zurück. Nun nöthigten sie die Zolleinnehmer, Steuern zu bezahlen. Artemidorus ging als Gesandter nach Rom, und vertheidigte mit Glück ihre Freyheit von Abgaben, wofür, und für seine andren Verdienste, ihm die Stadt eine goldene Statue in dem Tempel setzen ließ. In dem Grunde bey einem der Seen stand ein Tempel, als deßen Erbauer Agamemnon angegeben ward.

Vielleicht erinnert sich der Leser, daß wir auf unserm Wege von Klaros über den Ausfluß eines Sees kamen, und hernach an der Seite deßelben wegritten. Dieß war der untere See Selenusia. Nahe der Fähre entdeckten wir den andern, der lang ist, mit dem ersten parallel läuft, und queer durch die Ebene geht. Der Wehr, den wir sahen, kann uns belehren, welche die Reichthümer dieser Waßer waren. Ephesus war ein starkbesuchter Ort, und alle die, aus Griechenland, oder Italien, in den Orient reisten, pflegten sich hier aufzuhalten. Eine Fischerey, die einem Markte von

der Wichtigkeit so nahe lag, muß eine der Stadt eben so zuträgliche, als dem Besitzer einträgliche Sache gewesen seyn. Einige Stücke von Gebäuden und Mörtel sind noch an der Seite des Flußes über der Fähre zu sehen.

Nachdem der Kayster in die Ebene gekommen, läuft er am Gallesus hin, und durchkreuzt sie oberhalb der Seen, gegenüber dem viereckigen Thurm. Weiter hinunter läßt er nur einen engen, mit Gebüschen verwachsenen Raum an dem Fuße des Gebirgs. Dann wird er breiter und tiefer, und vermischt sich, in einem ruhigen ebnen Strome, mit dem Meer. An den Ufern, in dem Morast, oder Hafen, und in dem See bey der Fähre, sahen wir dichte Wälder von langem Rohr, das an Stellen bis auf zwanzig Fuß hoch wächst; und es verdient eine Bemerkung, daß der Flußgott auf Ephesischen Münzen mit dieser Waßerpflanze, als einem seiner Attribute, vorgestellt wird.

An dem Fuße des Gallesus geht eine gemeine Brücke von drey Bogen über den Fluß. Der Weg durch dieses Gebirg ist in den Felsen gehauen. Unsre Armenier versicherten uns, der H. Paulus habe durch einen einzigen Säbelhieb dieß Werk verrichtet. Einige Karwanen bedienen sich noch dieses Weges, und gehen über die Ebene, und den Ausfluß des Morastes, oder Hafens, durch die Oeffnung in dem Korißus unterhalb des viereckigen Thurmes, nahe Skala Nuova, ohne Aiasaluck zu berühren.

Der Kayster hat aufwärts im Lande, zwischen den Cilbianischen Bergen, wie sie ehmals hießen, seine Quelle. Er bringt viele Flüße mit sich herab, und zugleich einen See, wenn er anders noch da ist, der

sonst

sonst der Pegaseische hieß, und durch den Pyrrhites, einen reißenden Strom, wie man aus dem Namen schließen kann, hineingetrieben ward. Der in seinem Laufe gesammelte Schlamm sezt Land an. Ebbe und Flut des Meeres wirkte sonst auf den Hafen von Ephesus. Dieses hat nach und nach abgenommen, so wie der Boden zugenommen hat, und festes Land geworden ist. Vielleicht hat auch der Fluß allmählig sein eignes Bett verändert, indem er die Ebene vergrößert.

Die Ordnung, in welcher Strabo diese Seite der Küste beschreibt, ist folgende: Nach Neapolis, nun Skala Nuova, und Phygela, wenn man nordwärts ging, kam der Hafen Panormus, der sich des Tempels der Ephesischen Diana rühmte, dann die Stadt, die Arsenäle, und einen Hafen hatte; jenseit der Mündung des Kaysters lag ein See, der Selenusia hieß, und durch von dem Meere zurückgestoßenes Waßer gebildet ward; in derselben Richtung ein andrer, der mit ihm zusammenhing; endlich folgte der Gallesus. Panormus war vermuthlich der allgemeine Namen des ganzen Hafens, und begrif beydes den Heiligen Hafen, oder den, woran der Tempel stand, und den Stadthafen, nun den Morast.

Plinius meldet, der Strom habe durch angeseztes Land das Meer so weit zurückgetrieben, daß man zu seiner Zeit die Insel Syrie in der Mitte einer Ebene sähe.*) Ich habe einen Gedanken, der Felsen von Aiasaluck könne wohl diese Insel seyn.

Acht

*) — multitudo limi, qua terras propagat, mediisque jam campis Syrien insulam adjecit. *Plin. V. 31.*

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Tempel der Diana — Das Idol — Nachricht davon — Die Priester, u. s. w. — Erscheinung der Göttin — Ein Ephesisches Dekret — Anmerkungen.

Wir schlößen mit vorhergehendem Kapitel unsre Nachricht von Ephesus, erwarteten wir nicht von dem neugierigen Leser die Frage: was ist denn aus dem berühmten Dianentempel geworden? Kann ein Wunder der Welt so ganz ohne Spur wie ein Phantom verschwunden seyn? Gern gäben wir auf solche Fragen eine befriedigende Antwort, wenn wir nicht, zu unserm grosen Leidwesen, eben so umsonst die Stelle dieses Gebäudes gesucht hätten, als die Reisenden vor uns.

Der Dienst der grosen Göttin Diana hat schon in einem frühen Alter zu Ephesus geblüht. Es wird erzählt, daß die Amazonen, auf ihrem Zuge nach Attika, zu Theseus Zeiten, ihr daselbst geopfert; und einige Schriftsteller behaupteten, daß sie zuerst unter einem Baume das Bild der Göttin aufgestellt haben. Das Volk glaubte nachher, es sey vom Jupiter herabgefallen. Es ist niemals verändert worden, obgleich der Tempel siebenmal anders gebaut ist.

Das Idol, deßen Tempel so sehr jeden andern übertroffen, wird als von mittlerer Größe beschrieben, und sein sehr hohes Alterthum durch die Art bezeugend, wie es gearbeitet war, mit geschloßenen Füßen nämlich. Es war von Holz, das nach einigen Zedern, nach andern Ebenholz seyn sollte. Mutianus, ein edler Römer,

mer, der im Jahr unsers Herrn fünf und siebzig zum drittenmal Konsul war, bezeugte aus eigner Beobachtung, daß es Weinholz, und voller Löcher sey, die man mit Nardum angefüllt, um es frisch und feucht, und den Leim darin zu erhalten. Das Bild war überköstlich bekleidet, der Rock mit Sinnbildern und symbolischen Vorstellungen gestickt, und, das Wackeln zu verhindern, eine Stange von Metall, vermuthlich von Gold, unter jeder Hand angebracht. Ein Schleyer, oder Vorhang, der von der Decke bis an den Boden herabhing, verbarg es den Augen, außer wenn Gottesdienst im Tempel war.

Die Priester der Göttin waren Verschnittene, und standen im größesten Ansehen bey dem Volke. Jungfrauen sollten, nach den alten Einrichtungen, ihnen bey den heiligen Gebräuchen zur Hand gehen. Aber, wie **Strabo** bemerkt, wurden diese nicht alle in der Folge beobachtet. Wahrscheinlich sind es die Titel einiger Unterbedienten, die auf dem Marmor stehen, den wir am Eingange des Thales fanden. Diese sind der heilige Herold, der Schwenker des Rauchfasses, der Flötenspieler bey den Libationen, und der heilige Trompeter.*)

Man kann sich vorstellen, daß viele Geschichten von der Macht und Fürsprache der Göttin zu Ephesus herumgingen, und geglaubt wurden. Den treffendsten Beweis der Wirklichkeit ihres Daseyns, und ihrer Aufmerksamkeit für die, so zu ihr beteten, gaben vermuthlich ihre vermeynten Erscheinungen in Gesichten. In der Geschichte von **Massiliae**, nun **Marseille**, wird erzählt,

*) Chandlers Inscr. I. 34.

erzählt, daß sie der Aristarche, einem Frauenzimmer von Stande, im Schlaf erschienen sey, und ihr befohlen habe, den Griechischen Abentheurern zu folgen, welche diese Stadt stifteten. Metagenes, einer der Baumeister ihres Tempels zu Ephesus, hatte eine Art erfunden, die ungeheuren Steine zu der erforderlichen Höhe hinaufzubringen; aber sie wollte ihm bey einem Marmor von erstaunlicher Größe, der über die Thüröffnung zu liegen kommen sollte, nicht nach Wunsch glücken. Er war ungemein unruhig darüber, und müde vom Nachdenken fiel er endlich in einen Schlaf, worinn er die Göttin sah, die ihn getrost zu seyn hieß, und versicherte, sie wäre seine Freundin gewesen. Den nächsten Tag fand er, daß der Stein, wahrscheinlich durch sein eignes Gewicht, sich gesenkt hatte, wie er sollte.

Nah am Wege, als wir von Smyrna kamen, und die Waßerleitung von Aiasaluck vorbey waren, fanden wir ein merkwürdiges Denkmaal des Ansehens, worin die Göttin gestanden, und der Ehrfurcht, die man für sie gehabt. Es ist ein Dekret der Ephesier auf eine Tafel weißen Marmors gehauen, und könnte so übersezt werden. „Der Ephesischen Diana. „Demnach es weltkündig ist, daß, nicht allein unter „den Ephesiern, sondern auch allenthalben unter den „Griechischen Völkern, ihr Tempel geweiht sind, und „heilige Ländereyen; und daß sie erhöht ist, und ein „Altar ihr geheiligt werden, wegen ihrer deutlichen „Erscheinungen; und daß außerdem, das größte Zei„chen der ihr geweihten Verehrung, ein Monat ge„nannt ist nach ihrem Namen von uns Artemision, „von den Macedoniern und andern Griechischen Völ-

„kern

„kern Artemisiän, worin Versammlungen gehalten „werden, und Hieromenia; solches aber nicht ge„schieht in der heiligen Stadt, der Pflegemutter ihrer „eigenen, der Ephesischen Göttin: als hält das „Volk von Ephesus es für anständig, daß der ganze „Monat, nach ihrem Namen genannt, heilig sey, und ge„sondert der Göttin, und hat durch dieses Dekret die „Feyer desselben abgeändert. Es wird demnach ver„fügt, daß in dem ganzen Monat Artemision die „Tage heilig gehalten werden, und nichts darin vor„gehe, als die jährlichen Gastmahle, und die Arte„mische Panegyris, und die Hieromenia, indem „der ganze Monat der Göttin heilig ist: denn durch „diese Verbeßerung ihres Dienstes wird unserer Stadt „mehr Glanz zuwachsen, und ihr Wohlstand dauer„haft seyn in Ewigkeit." *) Derjenige, der dieß Dekret auswirkte, ordnete Spiele für den Monat an, erhöhte die Preise für die Streiter, und ließ den Siegern Statuen sezen. Sein Namen ist nicht erhalten; aber wahrscheinlich war er ein Römer, da der Name seines Verwandten, der dieses Zeugniß zuwege brachte, Lucius Phänius Faustus war.

Ein Volk, das von der Wirklichkeit gedachter Erscheinungen überzeugt war, konnte nicht leicht zu einer Religion gebracht werden, die auf gleiche, oder ähnliche Vertraulichkeit mit ihrer Gottheit keinen Anspruch machte. Und dieß ist vielleicht die wahre Ursache, warum in den frühern Zeiten des Christenthums, der wunderbaren Wirkungen des Geistes in prophetischen Anwandlungen von Begeisterung zu geschwei-

*) Chandler Inscr. Ant. I. 36.

schweigen, ein Glaube an übernatürliche Vermittelung der Panagia, oder Jungfrau Maria, und, Tags oder Nachts, in Gesichten erscheinender Heiligen, Beyfall fand, und gelehrt ward. Dieser Glauben half, durch seine Allgemeinheit, den Leichtgläubigen bekehren und bestärken, kam den Verläumdungen der Heyden zuvor, und widerlegte sie, erhöhte die neue Religion, und beraubte die alte ihres vermeyntlichen Vorzugs. Der aus dieser Quelle frühzeitig in die Griechische Kirche gekommene, und noch darin herrschende Aberglaube würde hauptsächlich demjenigen im Wege stehen, der sich's einfallen laßen wollte, die Glieder dieser Kirche zu dem weniger sinnlichen reformirten Christenthum zu bekehren. Groß ist die Panagia! würde der allgemeine Schrey seyn; und ihre Erscheinungen würden, wie vor Alters die der Diana, selbst izt manches ansehnliche Zeugniß vor sich haben. Durch welche Gründe wird ein Volk, das voll ist von Zärtlichkeit und Ehrfurcht für sie, und dem die Ueberzeugung von ihrer Liebe und Macht eine so innere Zufriedenheit giebt, sich bewegen laßen, unsre vernünftige Religion gegen ihre eingebildeten, aber beruhigenden Offenbahrungen auszutauschen?

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Der für den Dianentempel gewählte Plaz — Geschicklichkeit der Baumeister — Der neue Tempel — Seine Pracht — Das Asylum — Der Tempel nicht in der Stadt — Wird geplündert — Seine Zerstörung nicht angemerkt — Vermeynte Lage — Eine Sybillinische Prophezeihung.

Der Ruhm und die Reichthümer ihrer Diana erregten in den Ephesiern den Wunsch, ihr einen prächtigen Tempel zu bauen, und die glückliche Entdeckung von Marmor auf dem Prion bestärkte sie darinn. Die Städte von Asien, so allgemein war die Hochachtung für die Göttin, sandten reichliche Beyträge, und Krösus ließ viele Säulen auf seine Kosten sezen. Zum Plaz für den Tempel ward ein Morast gewählt, wo er am wahrscheinlichsten frey von Rissen und unbeschädigt vom Erdbeben bleiben konnte. Den Grund legte man mit eingestampften Kohlen und Schaaffellen. Die Untergebäude nahmen eine erstaunliche Menge Marmors weg und das Gebäude selbst ward auf ein Basement mit zehn Stufen gesezt. Die Baumeister waren Ktesiphon von Kreta und sein Sohn Metagenes, die zugleich auch Verfasser einer Schrift über diesen Bau waren. Demetrius, ein Diener der Diana, und Peonius, ein Ephesier, sollen das Werk vollendet haben, worüber man zweyhundert und zwanzig Jahre zubrachte.

Die Entfernung des Plazes von den Steinbrüchen war nicht über achttausend Fuß;*) keine Höhe lag dazwischen,

*) Vitruv. X. 6. wo man für millia *passuum* octo, *pedum*

zwischen, sondern der ganze Raum war ein ebener Grund. Ktesiphon erfand, die Schäfte der Säulen fortzubringen, eine merkwürdige Maschine, deren Beschreibung Vitruv aufbehalten hat. Er fürchtete nämlich, die Räder eines mit so schwerer Last, als jeder Stein war, beladenen Wagens mögten zu tief in den Boden einsinken. Metagenes wandte die Erfindung an, die Architraven hinaufzuschaffen. Diese waren von solchem Gewichte, daß nur Eine davon an ihren Plaz zu bringen ein Wunder schien. Er machte, durch Körbe mit Sand gefüllt, eine sanft steigende Anhöhe, die über die Säulen hinausgieng, ließ die unteren Körbe leeren, wenn die Maße an ihre Stelle gekommen war, und senkte sie so nach und nach auf die Kapitäler herab. Auf diese Art ward vorgedachter ungeheure Stein über der Thüre eingepaßt.

Dieser Tempel, den Xerres verschonte, ward vom Herostrat in Brand gesteckt; aber die Verehrer der Göttin waren so brennend in ihrem Eifer, daß sie durch seine Unthat gewann. Man begann einen neuen, noch prächtigern Bau; und als Alexander der Große nach Ephesus kam, wünschte er, ihn der Göttin zu weihen, und versprach, unter der Bedingung, alle Kosten zu stehen; aber die Ephesier lehnten das königliche Anerbieten ab. Der Baumeister war eben der kühne Geist, der den Vorschlag that, wenn er diese Arbeit geendigt hätte, den Berg Athos in eine Statue dieses Königs umzuschaffen.

Der nun erbaute Tempel ward, an Größe und Reichthum, für den ersten in Jonien gehalten. Er war

dum lesen muß. Millia pedum quinque. L. X. 14. Oder passus mille.

war vierhundert zwanzig Fuß lang, und zweyhundert zwanzig breit. Von den Säulen, die sechzig Fuß hoch waren, hatten Könige hundert sieben und zwanzig geschenkt. Sechs und dreyßig waren mit Bildhauerarbeit geschmückt, und Eine darunter, vielleicht als ein Modell, von der Hand des Skopas. Die Ordnung war Jonisch, und der Tempel hatte acht Säulen in Fronte. Die gebrochnen Thüren, oder Pforten, hatten vier Jahre lang in Leim gelegen, und waren aus starkpolirtem Zypreßenholz gemacht, welches vier Generationen durch dazu aufgespart war. Diese wurden, vierhundert Jahre nachher, vom Mutianus so frisch und schön gefunden, als wären sie neu gewesen. Die Decke war von Zedernholz, und die Stiegen, um auf das Dach zu kommen, aus einem einzigen Weinstamm gemacht, und legten von der dauerhaften Natur dieses Holzes ein Zeugniß ab. Der ganze Altar war gewißermaßen mit Praxiteles Werken angefüllt. Die Schenkungen wären unschäzbar, und unter ihnen befand sich ein Gemälde des Apelles, das Alexandern mit dem Donner bewaffnet vorstellte, und für welches er zwanzig Talente Goldes *) bekommen hatte. Das Gebäude war so wunderbar groß in seiner Zusammensezung, und so prächtig verziert, daß es das Werk von mehr als menschlichen Wesen zu seyn das Ansehn hatte. Die Sonne, sagte man, beschien in ihrem ganze Laufe keinen Gegenstand von grösrer Vortrefflichkeit, und keinen der mehr Bewunderung verdiente.

Der Dianentempel hatte vor Alexanders Zeiten das Vorrecht eines Asylums, oder einer Freystatt;

 er

*) Ueber 38,750 Pf. Sterling Englischer Münze.

er aber dehnte daßelbe bis auf ein Stadium, oder eine halbe Viertelmeile, aus. Mithridates schoß nachher von dem Winkel des Giebelzierraths einen Pfeil ab, und seine Grenze gieng über das Stadium hinaus, doch nicht viel. Als Mark Anton hieher kam, erweiterte er sie bis über einen Theil der Stadt; allein diese Vergünstigung schien von unangenehmen Folgen und gefährlich, daher Augustus Cäsar sie aufhob.

Wir haben vorhin bemerkt, daß die Entfernung des Tempels von den Steinbrüchen nicht über achttausend Fuß, und der ganze Zwischenweg durchaus eben war. Aus den nun angegebenen Umständen erhellt, daß der Tempel von der gegenwärtigen Stadt verschieden war, man kann sogar auf die Distanz schließen; denn da Mark Anton die Grenzen des Asylums etwas über ein Stadium erweiterte, ward schon ein Theil der Stadt mit eingeschloßen. Er lag überdieß außerhalb des Magnesischen Thores, welches ich fast für das nach Aiasaluck zu halten möchte; und im zweyten Jahrhundert verband Damianus, ein Sophist, ihn mit der Stadt, indem er den Weg dahin durch das Magnesische Thor mit einer marmornen Stoa bedeckte, die ein Stadium in der Länge hielt. Dieses kostbare Werk wurde mit dem Namen seiner Frau überschrieben, und sollte die Abwesenheit der Diener des Tempels verhindern, wenn es regnete. Er weihte gleichfalls einen Speisesaal in dem Tempel, der so merkwürdig wegen seiner Maaßen als seiner Schönheit war. Er war mit Phrygischem Marmor bekleidet von einer Art, als nie zuvor aus den Steinbrüchen gekommen war.*)

Die

*) Templum Dianae complexi e diversis regionibus duo Selinuntes. *Plin.*

Die außerordentliche Heiligkeit des Tempels flößte allgemeine Ehrfurcht ein. Er blieb, viele Zeitalter hindurch, ein Verwahrungsort fremder und einheimischer Schätze. Hier war öffentliches und Privateigenthum in allen Revolutionen sicher. Xerxes Höflichkeit war nachfolgenden Eroberern ein Beyspiel, und wenn auch der Kirchenraub andrer Tempel nicht scheute, so blieb die Ephesische Göttin doch unentweiht. Nur Nero war weniger höflich. Er führte viele köstliche Geschenke und Bilder, und eine unermeßliche Menge Goldes und Silbers daraus weg. Zu Gallienus Zeiten *) ward er wieder von Gothen, die jenseits der Donau wohnten, geplündert; eine Parthey unter dem Naspa gieng über den Hellespont und verheerte das Land, bis man sie den Rückweg zu nehmen nöthigte, wo sie eine ungeheure Beute mit sich fortschleppte.

Die Zerstörung eines so herrlichen Gebäudes hätte von gleichzeitigen Geschichtschreibern sorgfältig aufgezeichnet zu werden verdient. So viel läßt sich vermuthen, daß sie bald auf den Triumf des Christenthums erfolgt sey. Die Ephesischen Reformatoren, mit kaiserlichen Edikten bewaffnet, freuten sich der Gelegenheit, Dianen zu beschimpfen, und hielten's für Frömmigkeit, wenn sie selbst die Trümmer ihrer Wohnung zerstörten. Dieß ist vielleicht die Ursache, warum die Säulen dieses Tempels, unterdeß die von dem Korinthischen ihrer Größe die Erhaltung zu danken hatten, nebst den ungeheuren Architraven, und allen seinen maßiven Baustücken, verwüstet und vernichtet sind. Obgleich die Steine bey weiten schwerer, und der Haufen über allen Vergleich größer war, hat sich doch alles verloren, man

*) Im Jahr Christi 262.

man weiß nicht wie, oder wohin. Ein alter Schriftsteller beschreibt den Tempel, als an der Spitze des Hafens stehend, und wie ein Meteor scheinend. Wir können hinzuthun, daß er auch eben so verschwunden ist.

Man hat vermuthet, daß das Untergewölbe bey dem Morast, oder Stadthafen, nebst zweyen Stücken einer alten Mauer von Quadersteinen, bey einem von welchen der Eingang dazu ist, Ueberbleibsel des Tempels wären; aber diese stehen fast in Mitte der Stadt des Lysimachus, und überdieß war auch der Tempel auf ein Basement von zehn Stufen erhöht. Das Gebäude ward für ein Wunder gehalten, nicht wegen seiner Form, die ganz gewöhnlich war, sondern wegen der Größe seiner Verhältniße, der Vortreflichkeit der Arbeit und der Pracht seiner Verzierungen. Die gewölbten Untergebäude bey dem Stadium dürften vielleicht einen Plaz an die Hand geben, der beßer dieser Vorstellung entspräche, und würdiger schiene, einen so stolzen Bau getragen zu haben; aber es ist schon oben gezeigt worden, daß er in der Ebene lag, und verschieden, obgleich nicht entfernt, von der gegenwärtigen Stadt war.

Ein Schriftsteller, der gegen Ende des zweyten Jahrhunderts gelebt, führt die Prophezeihung einer Sybille an, daß die Erde sich öffnen und beben, und der Dianentempel, wie ein Schiff im Sturm, von dem Abgrund verschlungen, und Ephesus, klagend und weinend an den Flußufern und dann nicht mehr bewohnt, nach der Stelle fragen würde, wo er gestanden. Wäre die Authentizität des Orakels ausgemacht, und die Sybille für eine wahre Prophetin anerkannt, so

könnte

könnte man, aus dem sichtbaren Zustande des Orts, auf die völlige Erfüllung der ganzen Weißagung schliessen. Wir suchen nun umsonst den Tempel; die Stadt liegt danieder und die Göttin ist nicht mehr.

Vierzigstes Kapitel.

Verlaßen Aiasaluck — Straße nach Skala Nuova — Phygela — Ortygia — der untere Weg — Veränderungen — Skala Nuova.

Nach einem Aufenthalt von vier Tagen zu Aiasaluck traten wir, Morgens um halb acht, mit einem Führer auf einem Esel, die Reise nach Neapolis, oder Skala Nuova an, das drey Stunden davon liegt. Die Ebene war, von der neulichen Ueberschwemmung, mit Unrath und Schlamm bedeckt. Sie trägt Korn, Baumwolle, Sesamkraut und Toback, war aber an verschiedenen Stellen sumpfig, und mit Binsen und Rohr bewachsen. Heerden von Horn- und Wollenvieh und Kameele weideten darauf. Wir hatten Ephesus, und den Morast, oder Hafen, zur Linken, bis wir an den viereckigen Thurm kamen, dessen als an einem Abschuß stehend gedacht ist.

In einer Stunde kamen wir an die Oeffnung im Korißus, und ließen die Ebene hinter uns; unser Weg wand sich südostwärts, und das Kasteel von Aiasaluck lag uns 10 Min. Nord von Ost. Bald hatten wir die Rückseite des Korißus zur Linken, nebst der äußern Fronte der Stadtmauer, die, hoch in der Luft, auf dem Rücken des Berges hinläuft, der steil und unzugänglich ist. Auf dem Berge, zwischen der Oeffnung und See,

 sind

sind gleichfalls Spuren einer Mauer. Vor uns lag ein anmuthiges Thal, worin ein türkischer Begräbnißplaz befindlich ist und eine schlechte verfallene Waßerleitung, mit einem Dorfe dahinter, das Arvisia heißt. Die Straße nähert sich der Waßerleitung, wird dann höckerig und steinig und führt über den Felsen, mit einer Aussicht auf das Meer, die Mündung des Kaysters und das Ende der Ebene von Ephesus, in welche ein Weg herabgeht, der durch einen niedrigen feuchten Boden am Ende des Berges läuft. Uns begegnete ein Bauer auf einem mit Trauben beladenen Esel, und wir kauften einige von unvergleichlichem Geruch und Geschmack.

Indem wir weiter nach Süden giengen, kamen wir unter ein Fragment einer Mauer hin, die, nach den irdnen Röhren darin zu urtheilen, aus dem Berge zu unsrer Linken, welcher noch eine Rinne hat, die im Gebrauch ist, und eine gute Strecke an der Seite deßelben hinläuft, Waßer über die Straße geführt zu haben scheint. Nahe diesem Ueberbleibsel, zu unsrer Rechten, sahen wir auf einem Hügel Spuren einer kleinen Stadt, Pygela, oder Phygela genannt. Hier war sonst ein Tempel der Diana Munichia, den Agamemnon gestiftet haben sollte. Man erzählte, er habe auf der Rückreise diesen Ort berührt, und einige seiner Leute, die vom Rudern untüchtig geworden, hier zurückgelaßen. Dioskorides empfiehlt den Wein von Phygela und die Gegend umher war noch izt von Reben grün. Wir hatten bemerkt, daß um Smyrna die Blätter verwelkt, oder von den Kameelen und Ziegenheerden abgefreßen waren, die man nach der Weinlese zuläßt. Bald darauf hatten wir die See und Skala Nuova im Gesichte.

In

In dem Ephesischen Dekrete, das ein vorhergehendes Kapitel anführt, wird die Stadt die Pflegerin ihrer eignen Göttin genannt. Die Localgeschichte war, daß Latona von ihr in Ortygia, einem schönen Haine von Bäumen verschiedener Art, meistens Zypressen, entbunden worden. Er lag nicht weit von Ephesus, an der Küste, ein wenig hinauf von der See, und war mit Kapellen und Bildern angefüllt. Eine Panegyris, oder allgemeine Versammlung, ward hier jährlich gehalten; und man stellte köstliche Gastmahle an, und feyerte mystische Opfer. Der Cenchrius, wahrscheinlich ein krummer Fluß, lief da durch, und über ihm war der Berg Solmissus, auf welchem, nach der Fabel, die Kureten standen, und mit ihren Schilden raßelten, um die Aufmerksamkeit der Juno abzuziehen.

Da die Lage von Ortygia durch einen Berg und Fluß bezeichnet wird, hoffen wir die Stelle ohne große Schwierigkeit zu finden, und zogen, aus dieser Ursache, auf unsrer zweyten Reise von Ephesus, den untern Weg nach Skala Nuova vor, der von dem Gymnasium, wo wir unser Zelt aufgeschlagen hatten, bis an das Ende der Ebene, und dann an der See fortläuft. Wir hatten die Stadt früher im Gesichte als zuvor, und kamen bey Phygela, ein wenig hinter der zerstörten Mauer, wieder in die Straße, ohne daß uns etwas merkwürdiges aufgestoßen wäre.

Das verbeßerte Ansehn eines Landes ist, wie menschliche Schönheit, vergänglich. Nicht allein der Geburtsort der Diana und seine Heiligkeit ist vergeßen, sondern auch der Hain und die Gebäude, die ihn zierten, sind nicht mehr. Vielleicht hat sich, wie ich nach

der Zeit geargwohnt, neues Land angesetzt, und das Thal, worin Arvisia liegt, war sonst Ortygia. Die Häuser des Damianus in den Vorstädten, nebst den anmuthigen Pflanzungen auf seinem Landgute, und den künstlichen Inseln und kleinen Häfen, die er an der See gemacht, sind alle nun eben so unsichtbar.

Skala Nuova ist an einer Bay und dem Abgang eines Hügels gelegen; die Häuser erheben sich eins über das andere und sind mit Moskeenthürmen und hohen, schlanken Zypreßen untermischt. Eine Gaße, durch die wir ritten, war mit Ziegenfellen, zum Trocknen an die Luft gebracht und auf das lebhafteste roth gefärbt, behangen. Bey Einem der Brunnen steht ein Sarkophagus, der statt einer Zisterne gebraucht wird. Der Hafen war voll kleiner Schiffe. Vor ihm liegt eine alte Festung auf einem Felsen, oder einer Insel, die stark von wilden Gänsen und Seemeven besucht wird. An der Waßerseite ist ein geräumiger, guter Khan, wo wir bey unsrer Rückreise eine Nacht zubrachten. Dieser Ort gehörte in alten Zeiten den Ephesiern, die ihn, gegen eine Stadt in Karien, an die Samier vertauschten.

Wir werden den Leser, auf dem Wege, den wir bey unsrer ersten Reise verfolgten, an die Grenzen zwischen Jonien und Karien, und dann wieder zurück nach Skala Nuova führen.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Fortsetzung der Reise — Berg Mykale und Trogilium — Suki — Gehn Priene vorbey — Verirren uns in der Ebene.

Ungefähr um Elf des Morgens langten wir von Aisaluck zu Skala Nuova an, und tranken Koffee, unterdeß unsre Leute Lebensmittel für die weitere Reise einkauften. Gegen zwanzig Minuten nach zwölf waren wir wieder zu Pferde, ließen eine Waßerleitung mit einem an die See führenden Weg zur rechten Hand liegen, und ritten, über ein verdorbenes Steinpflaster, auf ein Dorf zu, das Kornea heißt und reizend auf einem mit Reben bedeckten Hügel liegt. Wir hatten öfters einen Blick auf die Küste und nahe liegenden Inseln. Zwanzig Minuten nachher hielten wir stille bey einem Brunnen vortreflichen Waßers, an welchem eine Koffeehütte liegt, nebst einem schattigen Baume, worunter wir unser Mittagsmahl einnahmen.

Um halb Vier ritten wir weiter, und übersahen, nach zehn Minuten, eine schön angebaute, tief unter uns liegende Ebene. An der andern Seite derselben lag Mykale, ein Berg, der als waldig und voller wilden Thiere beschrieben wird, und das Vorgebirg, sonst Trogilium *) genannt, welches gegen das nördliche Ende von Samos in die See ausläuft, wo ihm das Vorgebirg Posidium entgegen kömmt, und eine Meer-

enge

*) Vor Trogilium lag eine kleine Insel deßelben Namens. Plinius zählt drey Trogiliä: Psilon, die Nackte, Argennon, die Weiße; Sandalion, der Sandal. S. eine Karte beym Tournefort. 1 B.

enge macht, die nur sieben Stadien breit ist. Die Stadt Samos war gegen Süden, vierzig Stadien, oder fünf Meilen, von Trogilium gelegen. Die Ueberfahrt von Trogilium nach Sunium in Attika betrug sechzehnhundert Stadien, oder zweyhundert Meilen.

Verschiedene Züge langsamer, schwermütiger Kameele und zahlreiche Ziegenheerden begegneten uns auf dem Wege. Die Hügel waren, von dem lezten Regen, mit einem kurzen Grün bedeckt. Vor uns lagen hohe Berge. Als wir dazwischen hineinritten, hatten wir den Mykale zu unsrer Rechten, und zur Linken das Ende des Paktyas und Mesfogis. Der lezte, der sonst wegen seines Weines berühmt war, erstreckt sich von Celänä in Phrygien bis hieher und macht die Grenze der Ebne an der Nordseite des Mäanders. Wie wir tiefer hineinkamen, erweiterte sich der Durchgang, und wir hatten zu unsrer Rechten ein Waßerbett. Vor uns entdeckten wir die Kuppel einer Moskee, nebst einem Minare' Thurm und einigen Zypreßen. Zehn Minuten nachher erreichten wir Suki, ein Türkisches Dorf, wo man uns in ein elendes Karwanseroj mit leimernen Wänden wies.

Am Morgen blizte und regnete es und donnerte feyerlich dazwischen auf den Bergspizen, die in fleckigte Wolken gehüllt waren. Wir verließen um Sieben das Dorf, und ritten an dem Fuß des Mykale und dem Rand einer überaus weiten, rund um mit Bergen eingefaßten Ebene hin. Der Mykale erhob sich sehr hoch zu unsrer Rechten, und sah wie ein einzelner Bergrücken aus, an dem viele Dörfer herab lagen. Blühende Stauden standen am Wege und wir genossen im Herbst aller

Wohl-

Wohlgerüche und der ganzen thauigen Frische des Frühlings. In drittehalb Stunden waren wir vor Kelibesch, wo unser Wegweiser im Kothe stecken blieb. Von diesem Ort aus untersuchten wir nachher die Ruinen von Samson-Kalesi, oder Priene, bey welchen wir nun um halb zehn vorbeykamen, und gegen ein Viertel vor Elf auf Palat, oder Miletus, zuritten, das wir im Gesichte hatten. Hinter uns war ein Dorf, das Aartborgus, (Auetborgus) heißt, und uns 15 Min. Ost von Nord lag.

Unser Führer war aus dem Wege gekommen und hatte uns zu weit an den Fuß des Mykale fortgebracht. Dieß verursachte uns viele Verwirrung in der Ebene, in welcher wir nach zwanzig Minuten an das Flußbett kamen, das sich vor Priene hinschlängelt. Es war weit, fast trocken und die Ufer steil. Wir setzten hinüber, und wieder hinüber, es kam uns aber immer von neuem in den Weg, und ward immer fürchterlicher, bis wir endlich ganz und gar nicht mehr wußten, wie wir fortkommen sollten; da entdeckten wir glücklicher Weise ein Paar niedrige, aus Rohr geflochtene Hütten, und fanden einen Bauer, der uns den Weg zeigte. Er watete durch, und sagte, daß dieß Wasser Kali-Beck-Osmak, der kleine Fluß, hieße. Es schien stehend zu seyn. Nachdem wir in einer Stunde und zwanzig Minuten sechsmal darüber gekommen waren, ließen wir's rechter Hand liegen, und ritten, ohne weitere Hinderniß, vor uns das Theater von Miletus im Gesichte, durch die Ebene. Um zehn Minuten nach Eins setzten wir, unterhalb deßelben, auf einem dreyeckigen Floß mit einem Seile, über den Mäander, der nun Menderes genannt wird. Der Fährmann war ein Schwar-

zer, und hatte im Gesichte starke Züge von einem Satyr. Das Waßer floß eben, war aber voll Schlamm.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Das Theater zu Miletus — Inschrift an der Mauer — Andre Ueberbleibsel — Die Moskee u. s. w. — Neuere Geschichte von Miletus — Alte Größe der Stadt.

Miletus ist ein sehr geringer Ort, wird aber noch Palat, oder Palatia, die Palläste, genannt. Das vornehmste Ueberbleibsel seiner ehmaligen Größe ist ein verfallenes Theater, das weit in der Ferne sichtbar ist, und ein sehr weitläufiges Gebäude, vierhundert sieben und funfzig Fuß lang, war. Die äußre Bekleidung ist Marmor, und die Steine stehen, gegen den obern Rand zu, etwas vor, welches, vermutheten wir, das Herausbringen derselben erleichtert haben mogte. Das Proscenium, oder die Fronte, ist weggenommen. Die Size lehnten sich, wie gewöhnlich, an den Hang des Hügels, und wenige sind noch übrig. Die Gewölber, die die Enden trugen, und die Schwibbogen, oder Zugänge, in den beyden Flügeln sind mit solcher Festigkeit gebaut, daß sie sich nicht leicht zerstören laßen. Der Eingang des Gewölbes, oder Untergebäudes, an der linke Seite war mit Erde verstopft; wir untersuchten aber den nächst dem Fluße. Einer von unsern Armeniern ging vor uns mit einem Licht in einer langen papiernen Laterne. Den Augenblick, wie wir hineingekrochen waren, begannen unzählige große Fiedermäuse um uns aufzuflattern:

tern. Der Gestank war kaum zu ertrögen, und die Bewegung der Luft und die Furcht unsers Begleiters drohten uns mit dem Verluste des Lichts. Nachdem wir ein ziemliches Stück hinein waren, fanden wir den Weg ganz mit trocknem Koth angefüllt und kehrten zurück.

An der Seite des Theaters nach dem Fluße zu steht eine Inschrift mit elenden schlechtgearbeiteten Buchstaben, worin der Stadt Miletus siebenmal erwähnt wird. Es ist ein Denkmaal kezerischer Christen. Ein gewisser Basilides, der im zweyten Jahrhundert lebte, war Stifter einer lächerlichen Sekte, die Basilidianer, oder Gnostiker, genannt. Diese waren die ursprünglichen Besizer der vielen Gemmen mit sonderbaren Emblemen und Aufschriften, die sie als Amulete und Zaubermittel trugen, und wovon die Kabinette der Liebhaber noch voll sind. Eine von ihren albernen Lehren war, daß der Name Jehovah sonderbare Tugend und Kraft in sich enthalte. Sie drückten ihn aus durch die sieben Griechischen Vokalen, die sie in mancherley Verbindungen unter einander versezten. Der Aberglauben scheint in nicht geringem Grade zu Miletus geherrscht zu haben. In diesem Ueberbleibsel wird der geheimnißvolle Namen oft wiederholt, und die Gottheit sechsmal angerufen. Heiliger Jehovah, erhalte die Stadt der Milesier, und alle ihre Einwohner! Auch die Erzengel werden aufgerufen, ihre Beschüzer zu seyn, und das Gebet ist im Namen der ganzen Stadt verfaßt, welche sicherlich, da es so eingegraben war, beständiges Glück und eine Art Talismanischen Schuzes davon erwartete.

Der ganze Plaz, den die Stadt eingenommen, ist über und über mit Schutt bedeckt, und mit Büschen über-

überwachsen. Die Spuren der heidnischen Stadt sind Stücke von Mauern, zerbrochene Schwibbogen, einige verstreute Fußgestelle und Inschriften, eine viereckige marmorne Urne, und viele Brunnen. Eins der Fußgestelle hat die Statue des Kaisers Hadrian getragen, der, wie aus den ihm beygelegten Titeln eines Erretters und Wohlthäters erhellt, ein Freund der Milesier war. Auf einem andern stand die von dem Kaiser Severus; es hat eine lange Inschrift mit diesem sonderbaren Eingange: „Der Senat und das Volk der Stadt der Milesier, der zuerst bewohnten in Jonien und der Mutter vieler und großer Städte, beydes in Pontus und Aegypten und verschiedenen andern Theilen der Welt“ — Dieses liegt unter den Büschen hinter dem Theater. Nahe der Fähre ist ein großer Löw in liegender Stellung, und auf einem Türkischen Begräbnißplaz ein anderer. Sie sind auf Gräbern, oder vielleicht zur Zierde vor einem Gebäude gestanden. Einige Fragmente gemeiner Kirchen sind unter den Ruinen verstreut, und man findet Spuren einer auf dem Theater angelegten Festung und unter demselben einen viereckigen eingeschloßenen Plaz, der, scheint es, irgend einem bewaffneten Haufen zur Verschanzung gedient hat, um den Uebergang über den Fluß streitig zu machen, oder zu vertheidigen. Verschiedene Pfeiler einer schlechten Waßerleitung stehen noch. Die Quelle, die ihren Namen von der Biblis hatte, und die Scene der Geschichte von ihrer Leidenschaft war in dem Milesischen Gebiete. Irre ich mich nicht, so sieht man von ferne, gegen die See zu, einen Marmorbruch auf dem Berge, der die Ebene zur Linken begrenzt.

Die

Die Menge verlaßner Moskeen beweist, daß auch der Muhammedanische Glauben zu Miletus seine Zeit der Blüthe gehabt. Die Bauart aller dieser ist elend und bloßes Flickwerk. Eine nur, ein schönes, edles Gebäude von Marmor, ist noch im Gebrauch, und ihre Kuppel erhebt sich, nebst zwey oder drey hohen Palmbäumen, weit über die Ruinen und die einzelen flachdachigen Hütten, worin ein Paar Türkische Familien, die gegenwärtigen Bürger von Miletus, wohnen.

Die Geschichte dieses Orts nach dem Verfall des Griechischen Kaiserthums ist sehr unvollkommen. Die ganze Gegend hat öftere Verheerungen von den Türken erlitten, die das innere Land besaßen, und ihre Eroberungen westwärts bis an die Küste zu erstrecken suchten. Ein Sultan schickte 1175 zwanzigtausend Mann aus, mit Befehl, die Römischen Provinzen zu verwüsten und ihm Seewaßer, Sand und ein Ruder zu bringen. Alle Städte an dem Mäander und der Küste wurden damals verwüstet. Miletus ward wieder gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts von dem erobernden Osman zerstört.

Miletus war einst überaus mächtig und berühmt. Ihre frühern Seefahrer erweiterten die Handlung bis in entfernte Gegenden. Das ganze schwarze Meer, der Propontis, Aegypten und andre Länder wurden von ihren Schiffen besucht und angebaut von ihren Pflanzstädten. Sie war stolz auf verschiedene merkwürdige Männer, auf den Hekatäus, einen frühern Geschichtschreiber, und Thales, den Vater der Philosophie. Sie widerstand dem Darius; und wollte Alexandern ihre Thore nicht öffnen. Man hat sie die Krone und Hauptstadt von Jonien, das Bollwerk Asiens, die

Erste in Krieg und Frieden, mächtig zur See und die fruchtbare Mutter genannt, die ihre Söhne in jede Gegend aussendet; auch zählte sie nicht weniger als fünf und siebenzig Städte, die alle von ihr abstammten. Sie fiel hernach so tief, daß man im Sprichwort sagte: Die Milesier waren einst groß. Wenn wir aber ihre alte Größe und nachfolgende Erniedrigung mit ihrem gegenwärtigen Zustande vergleichen, so mögen wir mit Recht ausrufen: Miletus, wie viel tiefer bist du nun gefallen!

Drey und vierzigstes Kapitel.

Der Aga von Suki — Ura — Branchidä-Hafen Panormus — Ein Wasser — Trümmer von dem Tempel des Apollo Didymäus — Andre Ueberbleibsel.

Wie wir auf dem Theater zu Miletus beschäftigt waren, kam der Aga von Suki, Schwiegersohn des Elez-Oglu, begleitet von einem ansehnlichen Zuge seiner Bedienten und Hausgenoßen, alle in Westen und Turbanen von mancherley lebhaften Farben, auf langgeschweiften, mit glänzendem Geschirr, und prächtigen Decken ausgeschmückten Pferden, über die Ebene gegen uns zu geritten. Er kehrte von der Falkenjagd zurück nach Miletus, und wir gingen, mit einem Geschenk von Keffee und Zucker, um ihm unsern Besuch zu machen, hörten aber, daß ihm ein Paar seiner liebsten Vögel entflogen, und er müde und übel aufgeräumt wäre. Man bereitete, unter einem Obdache, das an eine Hütte gelehnt, und, die Hitze abzuhalten, mit grünen Zweigen bedeckt ward, ihm ein

Lager

Lager zu. Er ging hinein, wie wir noch da standen, und fiel, ohne uns zu bemerken, darauf zum Schlafen nieder. Wir irrten unter den Ruinen umher, bis er aufwachte, wo man uns wieder zuließ. Er saß auf einem Teppich, die Beine überkreuz geschlagen, einen Falken mit der Kappe auf seinem Knie, und einen Andern, den er oft streichelte und liebkoste, vor sich auf einem Schemel. Der Armenier, der uns zum Tolmetscher diente, wollte ihm unsere Firman zeigen, er sagte aber, es sey hinreichend, daß er unser Vaterland wüßte; die Engländer und Türken wären Brüder. Er untersuchte unsre Waffen mit Aufmerksamkeit, redete darüber und über unsern Anzug, bedauerte, daß er nicht im Stande sey, uns, wie er wünschte, zu unterhalten, und versprach uns ein Empfehlungsschreiben an den Aga von Melaßo. Er ließ jedem eine Pfeife und eine Schale Koffee reichen, worauf wir, sehr zufrieden mit seiner männlichen Höflichkeit und Artigkeit, unsern Abschied nahmen. Sobald es Morgen war, schickte er den Brief, und einen kleinen alten Türken, der ein Kameeltreiber gewesen war und die Wege gut kannte, zu unserm Wegweiser.

Um zwanzig Minuten nach acht traten wir unsre Reise nach Ura an, wo wir die Trümmer eines berühmten Tempels; der dem Apollo Didymäus gewidmet war, zu finden dachten. Er stand zu Branchidä, welcher Ort weder zur See noch zu Lande weit von Miletus entfernt war. Nahe dem Stadtthore, wenn man dahin ging, und zur linken Seite des Weges war einst das Denkmal des Neleus, eines Anführers der Jonier und Erbauers von Miletus. Es war vermuthlich ein Grabhügel. Wir sahn keine Spuren der Stadtmauer.

In einer halben Stunde erreichten wir das Ende der Ebene, und kamen an eine Reihe von Hügeln, voralters der Berg Latmus genannt, und bald nachher in ein armes Griechisches Dorf, mit Namen Aaktui (Auktui), wo wir Geflügel, Eyer, und andre Lebensmittel zum Mitnehmen einkauften. Um zehn hatten wir ein mit Heide bewachsenes Thal am Meere zurückgelegt, und, nachdem wir auch über einen hohen Bergrücken waren, hatten wir einige Säulen des Tempels im Gesichte, die noch stehen. Der Weg gieng über den Berg durch niedrige Büsche, hauptsächlich vor dem Arbutus,*) der eben voll Früchte stand, die Erdbeeren gleichen, groß und einladend, aber nicht gesund sind. Die Farbe ist ein lebhaftes Roth, der Geschmack süßlich und holzig. Vor uns lag eine kleine Bucht, oder ein Busen, an der Nordseite des Vorgebirges Posidium, auf welchem der Tempel steht. Wir kamen an den obern Theil desselben, wendeten uns dann hinauf in ein Thal, und langten gegen zwölf zu Ura an, wo nur einige zerstreute Hütten sind.

Ein Bauer von Ura unternahm, uns zu den Ruinen zu führen, die eine halbe Stunde davon entfernt sind. Wir ritten ohne abzusteigen weiter, als plötzlich ein wilder Stier brüllend aus einem Busch am Wege hervorstürzte, und wütend auf unsern Wegweiser los gieng. Der Mann, der zu Fuße vor uns her ging, sprang behend um einige Büsche herum, und entkam ihm. Dieß fürchterliche Thier hatte schon einige Zeit die Gegend unsicher gemacht.

Wie wir herab von dem Berge gegen den Busen zu ritten, hatte ich weiterhin in der See etwas weißes bemerkt,

*) Erdbeerenbaum.

bemerkt, und als ich nachher dahin ging, um es zu untersuchen, fand ich den Ueberrest eines runden Pfeilers, der zu dem Hafen gehörte, welcher sonst Panormus hieß. Die Steine, die Marmor sind, und ungefähr sechs Fuß im Durchmeßer haben, erstrecken sich fast vom Ufer an, wo man Spuren von Gebäuden, wahrscheinlich Häusern, sieht, die mit dickem Buschwerk von Myrten, Mastix und Immergrün überwachsen sind.

Funfzehn Minuten von Ura kamen wir an ein Wäßerchen, das gleich ansehnlicher ward. Ich folgte ihm bis an den Busen nach, in welchen es, nach einem kurzen Laufe, voll und langsam, von oben herein fließt. Die Alten glaubten, daß dieses Waßer seine Quelle in dem Berge Mykale habe, auf seinem Wege nach dem Hafen Panormus durch die See fließe, und Branchidä gegenüber wiederum hervorkäme.

Der Tempel des Apollo lag achtzehn oder zwanzig Stadien, ungefähr drittehalb Meilen, vom Ufer, und hundert achtzig Stadien, oder zwey und zwanzig und eine halbe Meile, von Miletus. Eine sanftsteigende Höhe führet hinauf zu dem Tempel, und man sieht ihn sehr weit, da das Land umher niedrig und flach ist. Nicht bald und nicht leicht wird sich das Andenken des Vergnügens aus meinem Gedächtniße verlieren, das mir dieser Anblick gewährete. Die noch ganzen Säulen sind so ungemein schön, die Marmormaße so groß und edel, daß es vielleicht unmöglich ist, sich größre Schönheit und Majestät in Trümmern zu denken. Wie es Abend ward, breitete sich eine große, in ihre Hürde zurückkehrende Ziegenheerde mit läutenden Schellen über den Ruinenhaufen aus, und kletterte umher, die Büsche und Bäume ab-

zunagen, die zwischen den ungeheuren Steinen wachsen. Die ganze Maße ward mit einer Mannigfaltigkeit reicher Tinten von der untergehenden Sonne erleuchtet, und warf einen sehr starken Schatten. Das Meer in einer Ferne war eben und glänzend, und von einer bergigen Küste mit felsigen Inseln begränzt. Das Gemälde war so reizend als auffallend. Ein Theil des Ruinenhaufens, nebst Zeichnungen von der Architektur dieses glorreichen Gebäudes, ist auf Kosten der Gesellschaft der Dilettanti in Kupfer gestochen, und ans Licht gestellt. *)

Unter den Ruinen, die sich weit erstrecken, fanden wir eine schlichte steinerne Zisterne, viele Marmorne Sarkophagen, einige noch uneröffnet, und Einen tief in die Erde gesunken, worin ein Schenkelbein war, nebst fünf Statuen nahe bey einander, in Einer Reihe, und fast vergraben. Zwischen den Stoppeln eines Feldes von Türkischem Weizen waren viele Bienenkörbe auf einander gesetzt, jeder aus einem hohlen Stamm bestehend und vorn wie ein Faß gestaltet. Ein Armenier, der bey mir war, schlich sich zu meinem Erstaunen davon, als wir einen Hasen aufjagten. Das Thier wird, wie ich nachher hörte, von diesem Volke verabscheut, und einen zu sehen gilt für ein böses Zeichen.

*) Ionian Antiquities pag. 27-53.

Vier

Vier und vierzigstes Kapitel.

Der Tempel — Ura — Unwißenheit der Türken — Ihre Hütten — Sezen unsre Reise fort — Grenzen von Jonien und Karien.

Da uns wahrscheinlich der Tempel des Apollo Didymäus einige Zeit hier aufhalten konnte, beklagten wir die gänzliche Oede dieser Gegend, welches uns zu Ura unsre Wohnung aufzuschlagen nöthigte. Unser armenischer Koch, der mit dem Gepäcke daselbst zurückblieb, sandte uns unser Eßen schon zubereitet, und wir speisten unter einem weitästigen Baume bey den Ruinen. Unsre Pferde waren angebunden, und weideten neben uns. Der Kameeltreiber bezeugte uns sein Wohlwollen und seine Achtung durch fleißiges Anbieten seiner kurzen Pfeife, und des Koffees, den er, die Beine überkreuz, bey einem kleinen Feuer sitzend, unaufhörlich zu kochen beschäftigt war. Die Krähen, in großen Truppen, setzten sich um uns her, und das Rebhuhn schrie in den Stoppeln.

Abends bey unsrer Rückkehr nach Ura fanden wir zwey Feuer in freyer Luft unter den Hütten und Gebüschen, und unsre Keßel darüber kochend. Eine Matte ward bey Einem derselben für uns über den Boden gebreitet. Die Türken von Ura, ungefähr vierzehn an der Zahl, einige mit langen Bärten, saßen die Beine über einander geschlagen, und halfen den grotesken Zirkel vollständig machen. Der eben volle Mond leuchtete uns, und schien an einem blauen, wolkenlosen Himmel. Die Türken rauchten, redeten und tranken Koffee mit großer Ernsthaftigkeit, gesetzten Wesen und Ueberlegung.

Einer unterhielt uns mit der Türkischen Zitter und einem rauhen Gesange. Die klarstimmigen Weiber, neugierig uns zu sehen, schwebten, in Weiß und mit verhüllten Gesichtern, wie Geister über den offnen Plaz. Die ganze Gruppe und Scene war ungewöhnlich romantisch und so feyerlich als wild.

Die Aufmerksamkeit und Kenntniß unsrer Gäste war gänzlich auf den Ackerbau und ihre Heerden eingeschränkt. Sie hießen die Trümmer des Tempels ein altes Schloß, und wir schloßen aus ihren Antworten auf unsre Fragen, daß die Pracht des Gebäudes nie einen Gedanken in ihnen erregt, und nicht einmal auf einen Augenblick ihre Beobachtung auf sich gezogen haben mußte. Unsre durch einen des Italienischen nicht sehr mächtigen Dollmetscher geführte Unterredung ward bald schläfrig und langweilig, und die Beschwerlichkeiten des Tages vermehrten auch unsern Wunsch nach Ruhe und Stille.

Nach dem Abendeßen begaben wir uns in Eine der Hütten, die nahe dem Feuer stand, und, wie die übrigen, einem Soldatenzelt glich, da sie mit Stangen, die sich wie zwey Seiten eines Triangels neigten, gemacht und mit Stroh bedeckt war. Es war nichts als eine Bedeckung für drey auf dem Boden liegende Personen. Das Geräth bestand aus einem Krug mit eingesalzenen Oliven, am äußersten Ende. Unsre Leute schliefen rund um das Feuer, und erwarteten einige Stunden den Augenblick, den Stier zu schießen, der, angelockt durch die Kühe, zweymal sich den Hütten näherte. Er nahm aber einen andern Gang, und zog sich zurück in ein weiter liegendes Gebüsch, wo wir ihn öfters sahn und brüllen hörten. Das Wetter war noch

immer

immer klar und angenehm und die Sonne mächtig. Wir sanken unter der Mittagshitze hin, fühlten aber in der Nacht schon Kälte, und des Morgens tröpfelte unser Dach von der Näße.

Die Unpäßlichkeiten, die sich unter uns spüren zu laßen anfingen, machten eine schleunige Verwechselung der Gebüsche mit einem weniger kalten und feuchten Aufenthalt nothwendig. Nachdem wir zwey ganze Tage hier zugebracht hatten, setzten wir mit Vergnügen unsre Reise weiter fort, verließen an einem Freytag um Elf den Tempel, und ritten, fast süd-ostwärts, durch ein niedriges, steiniges, mit dickem Buschwerk bedecktes Land. Vor uns war das Gebirg, voralters Grium genannt, eine felsige Bergreihe, die mit dem Latmus parallel läuft, und dann von dem Milesischen Gebiet ostwärts durch Karien bis an den Euronus geht, der an der Seeküste lag.

Als wir über das Vorgebirg waren, kamen wir an einen tiefen Busen im Süden von Posidium, der verzeiten Sinus Basilikus hieß. Der Weg ging auf zwanzig Minuten an dem Strande hin. Wir ruhten aus unter einem Baume bey einer kleinen Halbinsel, worauf ein Paar Hütten standen, unterdeß unsre Türken die an ihrem Sabbath gewöhnliche Andacht verrichteten. Nun ging unsre Reise zwischen den Bergen hin, die izt, wie man uns sagte, die Grenze der Gerichtsbarkeit des Elez-Oglu sind, und voralters die von Jonien waren.

Izt kehren wir nach Skala Nuova, oder Neapolis, zurück.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Von den Joniern — Ihre Panegyris — Panionium — Geschichte der Stadt Helice.

Bey Ankunft der Jonischen Abentheurer von dem Europäischen festen Lande, zogen sich die vorigen Bewohner der Gegend weiter zurück, oder wurden vertrieben. Die Karier hatten sich um Miletus, Mykale und Ephesus niedergelaßen; die Leleger an der Seite gegen Phokäa zu. Ihre Gräber, und Schlößer, nebst Spuren ihrer Städte, waren hier lange Zeit zu sehen, und sind es vielleicht noch.

Der Jonischen Städte auf dem festen Lande waren, Smyrna nicht mit gerechnet, zehn, wie wir schon erwähnt haben. Diese waren, wie Chios und Samos, stolz auf ihren Namen, und hatten, das Andenken ihres gemeinschaftlichen Ursprungs zu erhalten, Freundschaft und Eintracht zu fördern, und, wenn Noth es erheischte, die Vereinigung zu gegenseitiger Vertheidigung zu erleichtern, eine Panegyris, oder Allgemeine Versammlung, angestellt, worin ihre Deputirten und Repräsentanten Verordnungen vorzuschlagen und in Ausübung zu bringen, und über das Wohl des gemeinen Wesens Rath zu pflegen und Schlüße zu faßen, Macht hatten.

Der Ort, wo dieser berühmte Rath, der Panionische genannt, sich versammelte, war an der Küste, die Trogilia hieß, drey Stadien, oder anderthalb Viertelmeilen vom Ufer. Der Jonische Bund wählte dazu ein Stück des Bergs Mykale, mit Namen Panionium, in dem Gebiete von Priene gen Norden gelegen,

legen, und heiligte es dem Neptunus Helikonius, welchem zur Zeit der Versammlung die Städte gemeinschaftlich opferten. Das Opfer war ein Stier, und brüllte der, wenn man ihn zum Altar schleppte, so ward's für ein gutes Zeichen gehalten.

Die Prienäer, so von den Joniern aus Helice in Achaja abstammten, führten den Dienst dieses Gottes ein. Sie ersuchten ihre Mutterstadt, ihnen ein Bild deßelben und einen Plan seines Tempels zu übermachen, da sie Willens wären, ihm einen nach demselben Modell zu erbauen, bekamen aber abschlägige Antwort. Hierauf erhielten sie von dem Achäischen Bund ein Dekret für sich, und da Helice sich noch nicht fügen wollte, ward Neptun, wie erzählt wird, unwillig, und im folgenden Winter verschlang eine Ueberschwemmung des Meers und ein Erdbeben die Stadt. Dieß trug sich zur Nacht zwey Jahre vor der Schlacht bey Leuktra zu. Nun gaben die Achäer den Joniern den verlangten Plan. Ein junger Mann ward von den Prienäern ernannt, bey den heiligen Gebräuchen während des Festes als Opferkönig die Anordnungen zu machen.

Sechs

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Reisen nach Skala Nuova — Kommen von einander und verlieren den Weg — Werden auf dem Berg Mykale von der Nacht überfallen — Ziegenheerden — Tschängli — Panionium — Kelibesch.

Auf dem Wege von Skala Nuova nach Miletus hatten wir, wie in einem vorhergehenden Kapitel erzählt ist, zur Rechten die Küste, Trogilia genannt, und das Vorgebirg im Gesichte. Wir ließen damals Priene liegen, da der vornehmste Gegenstand unsrer Reise der Tempel des Apollo Didymäus war. Bey unsrer zweyten Ankunft zu Skala Nuova von Ephesus faßten wir aber den Entschluß, über Tschängli (Changlee), oder Panionium, wie wir dafür hielten, nach Priene zu gehen. Dieß Dorf ist ungefähr drey Stunden von Skala Nuova entfernt. Wir blieben in dem Khan, bis unsre Leute Lebensmittel eingekauft hatten, und reisten, um vier Uhr Nachmittags, mit einem Boten aus der Stadt ab, welcher uns auf die Straße brachte, deren als gegen das Meer zu führend schon gedacht ist, und dann uns verließ.

Sobald wir herunter an das Waßer gekommen waren, gingen wir an dem Ufer des Busens fort, und ein zerstörtes Schloß auf einem Hügel in der Ebene vorbey. Unser Janitschar ritt ein mutiges Pferd, und wir, mit ihm Schritt zu halten, trennten uns von unsern Bedienten, die mit dem Gepäcke hinten nachfolgten. Es fing an dunkel zu werden, und Tschängli, das etwas hoch von der See ab liegt, entwischte unsrer Aufmerksamkeit. Wir dachten jede Minute es zu erreichen,

und

und ritten fort, bis wir an den Fuß des Gebirgs Mykale kamen, und der Strand ein Ende hatte. Da entdeckten wir unglücklicher Weise einen Fußsteig mit einem Thore davor, und trabten weiter, ohne zu besorgen, daß das Dorf nicht nahe wäre. Höhe folgte auf Höhe, der Weg ward schlüpfrig, uneben, und schlängelte sich oft um ungeheure Klüfte, oder an den Rand fürchterlicher Abschüße hin, und unten toste das Meer.

Es ward Nacht und wir wusten uns nicht mehr zu finden, da der Weg nicht zu erkennen war, obgleich der Mond zu scheinen anfing. Wir stiegen ab, um unsre Pferde zu führen, und der Janitschar, ein fetter starker Mann, der durch die Büsche sehr aufgehalten ward, worin sich seine langen Kleider verwirrten, beklagte, in gebrochnem Italienisch und den traurigsten Tönen, sein Schicksal. Wir hielten noch aus, ob wir gleich nun mehr vom Durst, als selbst von der Ermüdung litten, wie wir zuletzt in einer Vertiefung unter uns ein Waßer hörten, worauf die Augenblicke uns Stunden schienen, bis wir hinunter kamen. Nach dieser Erfrischung verfolgten wir unsern Weg, so gut wir konnten, in der Hoffnung, bald auf ein Haus, oder Dorf, zu stoßen, und beklagten unsre Leute und Pferde, die, wie wir nicht anders dachten, mit dem Gepäck auf dem Berge hinter uns irrten.

Gegen zwey des Morgens zog das Gebell von Hunden unsre ganze Aufmerksamkeit auf sich, und ward überaus wütend, als wir näher kamen. Betrogen von dem Mondlichte glaubten wir nun, ein Dorf zu sehen, und waren nicht wenig ärgerlich, als wir nur einige arme Ziegenhirten, ohne selbst ein Dach, und nichts für unsre Pferde zu eßen, fanden. Sie lagen, eingewickelt

in

in ihre weiten, dicken Röcke, bey etwas glimmender Asche zwischen den Büschen in einem Thale, unter einem schattenden Baume nicht weit von der Hürde. Sie nahmen uns gastfrey auf, legten frisches Holz bey, und sezten uns Kaimak, oder saure, geronnene Milch, und grobes Brod vor, das sie für uns auf den Kohlen rösteten. Auf der Erde sizend, und beleuchtet von dem Feuer und Monde, thaten wir eine ärmliche Mahlzeit, nach welcher mich plözlich der Schlaf überwältigte. Wie ich erwachte, fand ich meine beyden Gefährten mir zur Seite, und die angenehme Bedeckung des Mantels theilen, den der Janitschar sorgfältig über uns gebreitet hatte. Nun fiel mir das wilde Ansehn der Gegend sehr auf. Der Baum war mit bäurischem Geräthe behangen; die Ziegen, in einem kleinen eingeschlossenen Plaz, niesten, meckerten und ruschelten ab und zu; die Büsche, woran unsre Pferde standen, waren blätterlos, und die Erde kahl; ein schwarzer Keßel mit Milch kochte gelind über dem Feuer, und auf dem Boden bey uns zerarbeitete sich eine, mehr als abgezehrte, wilde Figur mit einem jungen Geißbock, dem er die Ohren geschlizt hatte, und izt mit einem glühenden Eisen zu zeichnen im Begriff war.

Wir hatten nun den Verdruß, zu hören, daß alle unsre Mühe vergebens sey, und wir sowohl als unsre Pferde fasten, und denselben Weg zurückkehren müsten. Wir verliessen die Ziegenhirten, und fanden den Fußsteig, den wir in Finstern gekommen waren, selbst bey Tage gefährlich. Fast vier Stunden brachten wir bey diesem Rückwege auf dem Berge zu. Als wir endlich gegen den Strand hinabritten, entdeckten wir Einen von unsern Armeniern, der uns mit einem Wegweiser suchte.

suchte. Sie brachten uns nach Dschiaar-Tschängli (Giaur-Changlee), einem kleinen Griechischen Dorf bey einem seichten Fluße. An dem Wege stand eine elende Kirche mit einer verderbenen Inschrift über dem Porticus. Wir wurden mit großer Freude von unsern Leuten empfangen, die, sehr ängstlich und voller Sorgen, in dem Hause des Papas, oder Griechischen Priesters, unsrer warteten. Sie hatten die ganze Nacht mit suchen zugebracht, und, in Hoffnung, der Schall werde uns erreichen, ihre Flinten und Pistolen abgeschoßen, aber alles umsonst. Wir blieben den übrigen Theil des Tages zu Tschängli.

Den nächsten Morgen, es war der neunte April, regnete es, aber um zehn stiegen wir doch zu Pferde, ließen den Busen zu unsrer Linken, und ritten mit einem Führer auf Mykale zu. Wir kamen bald an das Türkische Tschängli, das höher hinauf an einem Strome liegt, der zu der Zeit reißend und trüb war. Bey der Moskee sah ich eine Inschrift, die ich abzuschreiben wünschte; ich war aber zufälliger Weise der hinterste von unsrer Karwane, und, nach dem lezten Abentheuer, zu behutsam geworden, mich von den übrigen zu trennen. Vermuthlich war hier Panionium, und der Tempel des Neptuns. Der Fluß hieß Gäsus, oder Geßus, und floß an der Küste Trogilia ins Meer. Zwey Tage zuvor war er unbeträchtlich, seine Mündung nicht weit, und daver lag eine Sandbank.

Da, nach unsern Gedanken, die heilige Gegend Panionia nun zu Ende war, führte uns ein verderbenes Steinpflaster über einige Wurzeln des Mykale in ein anmuthiges Thal, worin ein Flußbett anfängt. Verschiedne waßerreiche Bäche kamen von den Seiten des Ber-

ges herab, worauf ein Paar oberschlächtige Mühlen lagen. Der Bergstrom weiter weg hatte die Ufer eingerißen, die steil, und bis an den Rand hin dicht mit Korn bewachsen. Bey einem Brunnen am Wege steht ein Sarkophagus mit einer Inschrift. Es war mir nur möglich einige Zeilen davon zu lesen. Um zwey konnten wir Suki sehen, und kamen um fünf des Abends nach Dschiaur-Kelibesch.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Kelibesch — Zingari oder Zigeuner — Klagende Weiber — Ostern — Ein Phänomen — Anmerkung.

Dschiaur-Kelibesch, wie schon der Namen lehrt, ist ein kleines, von Christen, oder Griechen, bewohntes Dorf. Es ist an der Ostseite des Mykale gelegen; die Häuser sind den Berg hinan gebaut, und haben eine schöne Aussicht über die Ebene. Die Kirche ist schlecht, und mit Gräbern umringt. Der Ort schien noch nicht lange bewohnt zu seyn. Wir waren hier nicht weit von den Ruinen von Priene, bey welchen wir einige Tage zubrachten, und immer vor Sonnenuntergang nach Kelibesch zurückkehrten.

Während unsers Aufenthalts in dem Dorfe kamen einige von dem landstreichenden Volke, Atzinkari, oder Zingari, genannt, die Zigeuner des Orients, mit einigen großen Affen dahin, die, nach dem Gesang ihrer Herrn, mit außerordentlicher Behendigkeit und einer kaum zu denkenden Geschicklichkeit, tausend verschiedene Künste machten, welche unsre Vorstellung von der Gelehrigkeit und Fähigkeit dieses scharfsinnigen Thieres sehr erhöhten.

Eines

Eines Abends, als wir von den Trümmern zurückkamen, fanden wir bey der Kirche ein altes Weib auf dem Grab ihrer Tochter sitzen, die schon seit zweyen Jahren beerdigt war. Sie trug einen schwarzen Schleyer, wovon sie die Enden eins ums andre zog, und ihren Kopf auf die Brust niederbeugte; sie klagte laut dabey und sang in einer eintönigen, traurigen Weise mit sehr wenigen Pausen. So fuhr sie fast eine Stunde fort, bis es finster ward, und sie das Maaß ihres Grames voll gemacht hatte, welches die Griechen abergläubischer Weise den Seelen der Todten angenehm und zuträglich zu seyn glauben. Den nächsten Morgen ward ein Mann unter die Erde gebracht. Seine Frau folgte dem Leichnam, zerriß im tiefsten Kummer ihre langen, fliegenden Locken, nannte ihn ihr Leben, ihre Liebe, fragte, warum er sie verlaßen, und warf ihm, in Ausdrücken voll ehelicher Zärtlichkeit und Zuneigung, seinen Tod vor.

Die Griechen feyerten nun Ostern. Eine kleine, recht artig mit Pommeranzen und Zitronenknospen, Schesmin, Blumen und Zweigen ausgeschmückte Todtenbaare ward in die Kirche hingestellt, und ein gekreuzigter Christus, schlecht auf ein Brett gemalt, darauf gelegt. Wir gingen am Abend hin, sie zu besehen, und wurden in der Nacht plözlich von dem Scheln und Krachen eines grosen Freudenfeuers, und dem Gesang und Jubelgeschrey der Auferstehung erweckt. Sie beschenkten uns mit gemalten Eyern und Osterkuchen.

Das Wetter war unbeständig gewesen. Der Himmel war blau, aber ein feuchter, winterlicher Nordwind trieb die Wolken über die Reihe von Bergen hin, die den Mykale ausmachen. Früh eines Morgens saßen

wir einmal auf dem Boden beym Frühstück, und die Thüre gegen den Berg war offen, als wir gerade über dem Gipfel einen kleinen Regenbogen entdeckten. Die Sonne that eben einen halben Blick über den gegenstehenden Berg, und, wie sie höher stieg, erweiterte sich der Bogen und kam herab bis gegen uns. Das Vieh, das am Hange weidete, und das wir, wie er sich herunterſenkte, mit allen ſeinen mannichfaltigen Farben bemalt, durch denſelben erblickten, ſchien in dem Bogen zu wandeln. Vermuthlich iſt, in den bergigen Gegenden Joniens und Griechenlands, dieß Phänomen nicht ſelten.

Laßt uns einmal ſetzen, ein andächtiger Heide wäre in unſrer Geſellſchaft geweſen, als dieſes ſich zutrug. Hätte er den Bogen herabkommen ſehen, er würde ſich gewiß eingebildet haben, daß Iris, mit einer Bothſchaft vom Jupiter Pluvius, hinab auf die Erde käme; und hätte er auf gleiche Art ihn wieder aufwärts ſteigen ſehen, welches, in gewiſſen Jahrszeiten und unter gewiſſen Umſtänden, leicht möglich wäre, er würde eben ſo zuverſichtlich behauptet haben, daß die Göttin ihr Geſchäft ausgerichtet, und nun wieder zurück gen Himmel kehre.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Die Akropolis von Priene — Weg zur Stadt herab — Ueberbleibsel derselben — Mauer und Thore — Wird erobert von Bajazeth.

Gleich den Morgen nach unserer Ankunft zu Kelibesch gingen wir, die Ruinen von Priene zu besichtigen, und nahmen den Griechen, in deßen Hause wir wohnten, zum Wegweiser mit. Er führte uns zuerst auf die Akropolis, oder Zitadelle, zu welcher wir, durch das Dorf, auf einem schlechten Fußsteig zwischen Klüften und kleinen Waßerfällen, hin kamen. In einer Stunde erreichten wir einen flachen, breiten, alleinstehenden und rauhen Gipfel des Mykale voller Zwerchbäume und verlaßener Hütten, der, außer gegen die Ebene zu, mit einer alten Mauer von der Art, die Pseudisodomum hieß, umgeben war. Man hat sie ausgebessert, und in spätern Zeiten durch den Zusaz einiger Außenwerke haltbar gemacht. Ein steiler, hoher, nackter Fels erhebt sich hinter derselben, und die Fläche endigt sich vorn in einem Abgrund, der nicht abschüßiger und fürchterlicher seyn kann, und von welchem wir erstaunend auf die verkleinerten Gegenstände unter uns herab sahn. Der maßive Ruinenhaufen eines untenliegenden Tempels schien dem bloßen Auge nur ein Häufchen kleiner Marmorstücke.

Ein schlängelnder Fußsteig führt von der Akropolis den Abgrund hinunter in die Stadt. Der Weg war unserm Führer und einem Knaben, seinem Sohne, der uns begleitete, ganz bekannt. Wir glaubten ihren Versicherungen, und folgten ihnen, verführt durch den

schönen Anfang, aber es ward bald schwer fortzukommen und gefährlich. Die in den Felsen gehauenen Treppen waren eng, der Pfad öfters nicht breiter, als der Körper, und so steil, daß man kaum den Fuß sezen konnte. Die Sonne schien gerad auf uns, und ihre Stralen prallten zurück von der felsigen Seite des Berges, woran wir uns hielten, indem wir, so viel als möglich, den fürchterlichen Blick in den Abgrund unter uns vermieden, und von dem Rand uns entfernt hielten. Das lang fortgesetzte Herabsteigen machte den ganzen Körper zittern, und als wir von unten heraufblickten, waren wir selbst in Verwunderung über das, was wir gethan hatten. Wir konnten keinen Fußsteig unterscheiden, und der Fels schien uns ganz senkrecht. Ein steigender Adler war unter der Höhe des Abschußes. Bey dem Tempel stießen die Bedienten wieder zu uns, die unsre Pferde an der Seite herumgeführt hatten, welche der gegenüber lag, von welcher wir herabgestiegen waren, und mit ihnen kam der fette Janitschar, der sehr weislich davon geschlichen war, so bald er unsre Absicht gemerkt hatte.

Der Tempel der Minerva Polias, obgleich nun ganz zu Boden liegend, war ein zu merkwürdiger Ueberrest Jonischer Eleganz und Größe, als daß wir ihn eilig, oder obenhin untersuchen konnten. Eine Nachricht davon, nebst einem Prospekt und Kupferstichen von der Architektur, ist auf Kosten der Gesellschaft der Dilettanti bekannt gemacht.*) Als er noch ganz war, übersah er die Stadt, die an der Seite des Berges, Fläche unter Fläche, stufenweise bis an den Rand der Ebene

*) Jonian Antiquities p. 13-25.

Ebene hinab gebaut war. Die Pläze sind geebnet, und die Verbindung ist durch in den Felsen gehauene Treppen erhalten. Unter dem Tempel sieht man zerbrochene Säulen, und Marmorstücke, die Ueberbleibsel von Gebäuden den Jonischer und Dorischer Ordnung. Weiter hinunter ist die Grundfläche des Stadiums an der Stadtmauer. In dem Berge linker Hand, wenn man von dem Tempel herabgeht, findet man die Aushölung des Theaters, nebst einigen Ueberresten davon. Unter dem Schutt und zerstreutem Marmor liegt eine Inschrift, nebst einigen Fragmenten und Trümmern von Kirchen, aber Brunnen, oder Moskeen, wie zu Miletus, entdeckt man nicht. Der ganze äußre Umfang der Stadtmauer steht noch, und von dem innern Theil sind auch verschiedene, wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Schönheit, merkwürdige Stücke übrig. Sie geht an jeder Seite des Abgrunds hinunter, und ist die Grenze nächst der Ebene.

Priene hatte drey Thore, die Akropolis nicht mit eingeschloßen. Außerhalb des Einen gegen Kelibesch zu sieht man Gewölber von Gräbern. Der Eingang ist nicht breit. Ein Theil des Schwibbogens, der aus einer einzeln Reihe maßiver Steine besteht, ist noch vorhanden; aber die Steine, auf welchen er ruhet, sind so von Alter verzehrt, so zerbrochen und aus der Lage gerückt, daß sie jeden Augenblick nachzugeben, und ihre Last fallen zu laßen fertig scheinen. Ein steiniger Weg führt auf eine zweyte, dieser gegenüberliegende Oeffnung in der Mauer, die, nach unserer Vermuthung, ungefähr eine Meile davon entfernt ist, und außerhalb welcher gleichfalls Gewölber von Gräbern befindlich sind. Zwischen diesen war ein Thor, das auf die Ebene

 ging,

gieng, und linker Hand, wenn man heraus kömmt, in einem viereckigen Thurm, ist ein Loch, das der Oeffnung eines Ofens gleicht, mit einer Inschrift in kleinen Buchstaben darüber, die sehr schwer zu lesen ist. Sie besagt, daß ein gewißer Cyprier die Ceres und Proserpina, weißgekleidet, im Schlafe gesehen, und daß sie ihm, in dreyen Gesichten, den Dienst eines Helden, als des Schuzgottes der Stadt, anbefohlen, und den Ort ihm gezeigt, wo er, dem Befehle zu folge, das Bild des Gottes aufgerichtet. Dieß war vermuthlich irgend ein Lokalheros, dessen kleines Bild in die Mauer gesetzt war, und deßen Andenken und Namen verloschen sind.

Die neuere Geschichte, von Priene sowohl als Miletus, ist sehr unvollkommen. Es wird nun Samsun, oder Samsum-Kalesi, genannt, welche Namen nicht sehr neu scheinen. Samsun ist unter den Pläzen, die Bajazeth, der ganz Jonien erobert, 1391 eingenommen hat.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Berg Titanus — Felsen in der Ebene — der Mäander — Verirren uns auf dem Berge — Werden von der Nacht überfallen — Ankunft zu Myus.

Wir haben in einem vorhergehenden Kapitel gemeldet, daß wir vom Gallesus die felsigen Spizen eines entfernten Berges sahen, die durch den Regen abgewaschen und von einem weißlichen, glänzenden Ansehn waren. Diese blieben in verschiedenen Theilen des Landes und oft in einer großen Ferne, sichtbar. Der alte

alte Namen dieses Gebirgs war Titanus, von der Farbe hergenommen, die der Kreide gleicht. Unter demselben südlich an einem See liegt Basi, oder Kapumulu, sechs Stunden, wie man uns sagte, von Kelibesch. Unser Griechischer Wirth unternahm, uns dahin zu führen.

Wir verließen das Dorf den funfzehnten April um Sieben des Morgens. Wir fanden hier das Flußbett, das uns auf dem Wege nach Miletus so verwirrte, weniger fürchterlich, und gingen, vermittelst einer hölzernen, für Fußgänger gemachten Brücke darüber. Es hatte durch den lezten Regen, der auch die Ebene an dem Fuß des Bergs überschwemmt hatte, einiges Waßser bekommen. Die Luft war scharf, und frischgefallner Schnee schimmerte auf den nördlichen Bergspizen. Um Neun kamen wir an drey einzeln stehende, nackte Felsen, die kleinen Inseln im Aegäischen Meere glichen, nur daß sie statt Waßers mit Land umgeben waren. Auf dem Einen ist ein Dorf, Osepascha genannt, und an der Seite gegen Priene zu ein sehr weites Flußbett.

Wir gingen weiter, und wurden nach einer halben Stunde von dem Mäander aufgehalten. Hier setzte man, auf einem dreyeckigen Floß mit einem Seile in drittehalb Minuten uns über. Der Strom war breit, reißend und voll Schlamm, floß aber tief in seinen Ufern, die durch das allmählige Sinken seiner Oberfläche eingeschnitten waren. Wir bestiegen den Berg, und genoßen einer reizenden Aussicht über den Fluß, der, von dem Fuße des Meßogis, welcher die nördliche Grenze der Ebene macht, in vielen labyrinthischen Krümmungen sie durchschneidet.

Bey der Fähre hörten wir, daß der Weg nach dem vier Stunden von hier entlegenen Basi schlecht sey. Wir trafen einige wenige Kameele, die ihre Last hoch auf dem Rücken tragen, darauf an, sonst müßte ich ihn als eben nicht durchaus unbereisbar beschreiben. Er geht über einen Ast des Titanus, welches Gebirg ungewöhnlich rauh und gräßlich ist, und aus ungeheuren, einzelen, unregelmäßigen und nackten zusammengehäuften Felsstücken besteht, die wie auf Einer Spize gestellt sind, oder fürchterlich über den Weg her hängen, und mit niedrigem Buschwerk und Zwercheichen untermischt sind. Unsre Pferde litten überaus, indem sie bald herabrutschten, bald mit ihrer Last zwischen den Felsen fest saßen, oder gewaltsam aus dem Wege getrieben wurden, und die gähen Stellen hinunter rollten; und unsre Leute hatten viele Arbeit mit dem Auf- und Abladen, oder beschädigten sich, indem sie das Gepäck durch die engen Päße trugen.

Die Nacht überfiel uns in diesem wilden Gebirg, als wir an eine Enge kamen, wo die Schwierigkeit unüberwindlich schien. Drey oder vier von uns arbeiteten sich zulezt durch, führten die Pferde in ein unten liegendes Thal, und überließen dem Janitschar Sorge dafür zu tragen. Wir gingen wieder zu unsern Gefährten in der Noth, die oben nicht durchkommen konnten, legten, bey angezündeten Lichtern, alle Hand an, und trugen, wie es uns in die Hände fiel, das Gepäck herunter. Der Grieche machte gewißer Maßen durch seine arbeitsame Thätigkeit wieder gut, daß er uns einen solchen Weg geführet, und unser Schweizer that es ihm gleich darin, aber die Armenier sind ein dummes, schwerfälliges Geschlecht. Wir schlugen, bey einem Baum,

an einem Bache, und auf einer grünen, mit braunen, kahlen Felsen umgebenen Stelle, unser Zelt auf.

Am Morgen ging unsre Arbeit vom neuem an, aber gegen Mittag kamen wir aus dem Gebirge heraus. Als wir Basi nahe waren, ritten wir in eine kleine, von einer nackten Felsreihe halb eingeschloßene Ebene. Dieser Zugang war verbollwerkt gewesen. Bald nachher schlugen wir unser Zelt auf einem anmuthigen grünen Plaz, innerhalb der Stadmauern von Myus, auf.

Funfzigstes Kapitel.

Von Myus — Lage und Ueberreste — Gräber u. s. w. — Ein Bethaus — Ein andres — Zerstörte Kirchen und Klöster — Von Thymbria — Mücken und Fliegen.

Die Geschichte von Myus ist merkwürdig, aber nicht ohne Beyspiel. Eine Stad bey Pergamum hat auf ähnliche Art gelitten. Myus lag ursprünglich an einem Meerbusen, der nicht groß war, aber Ueberfluß an Fischen hatte. Daher bekam Themistokles die Stadt zum Geschenk, um seine Tafel mit dieser Speise zu versehen. Der Busen verwandelte sich in einen See, und das Salzwaßer in frisches. Myriaden von Mücken schwärmten darüber, und die Stadt ward wie von dem Waßer verzehrt. Die Einwohner flohen vor diesem Feinde nach Miletus, und nahmen all ihre beweglichen Sachen, und die Statuen ihrer Götter mit sich. Sie wurden den Milesiern einverleibt, und opferten, und gaben mit ihnen zugleich ihre Stimme in der Panionischen Versammlung.

 Ein

Ein Schriftsteller des zweyten Jahrhunderts erzählt, daß zu seiner Zeit nichts von Myus übrig war, als ein Tempel des Bacchus von weißem Stein, oder Marmor.

Die Lage von Myus ist so romantisch, als ihr Schicksal außerordentlich war. Ihre Mauer umschließt ein Gemisch nackter, wild übereinander hingethürmter Felsen von einer dunkeln, traurigen Farbe, mit Abgründen und weiten Hölen dazwischen, woraus vielleicht sonst Steine gehauen werden. Einige wenige Hütten, von Türkischen Familien bewohnt, sind von eben der Farbe, und laßen sich kaum unterscheiden. Hinter diesen findet man linker Hand ein in den Berg gehauenes Theater, das auf den See sieht, nebst einigen moosigen Ueberresten des Proscenium; die Marmorsitze aber sind weggenommen. Zwischen den Hütten und dem See sieht man verschiedene Terraßen mit Stufen wie zu Priene. Eine davon, an welcher unser Zelt stand, war ein viereckiger Plaz mit Marmorfragmenten eingefaßt, nach unsrer Vermuthung sonst die Agora. Bey einer andern lagen Steine mit Schilden von zirkelförmiger Gestalt ausgeschmückt. Die vornehmste und ansehnlichste Trümmer aber ist der kleine Tempel des Bacchus. Er liegt auf einem abgerißenen Felsen, und nur zu der Fronte, die gegen Osten ist, kann man hin kommen. Das Dach ist zerstört. Das Schiff ist gut gebaut, und von einem glatten, mit einer braunen Rinde überzogenen Stein. Der Portikus war mit Wandpfeilern. Wir maßen Fragmente davon, und bedauerten, daß einige Theile fehlten. Man hat den Tempel als eine Kirche gebraucht, und den Eingang vermaurt. Der umher verstreute

Marmor,

Marmor, die zerbrochnen Säulen und verstümmelten Statuen zeugen alle von einem entfernten Alterthum. Wir fanden einige Inschriften, aber alle unlesbar. Die Stadtmauer war, wie die von Ephesus, mit viereckigen Thürmen versehen, und steht noch, ausgenommen gegen das Waßer zu. Sie läuft den Hang des Bergs hinauf, und so hoch, daß man sie an einigen Stellen kaum unterscheiden kann.

Außerhalb der Stadt sind die Begräbnißpläze ihrer frühern Einwohner, Gräber in den Felsen gehauen, von allerley Größe, nach der Verschiedenheit menschlicher Gestalt in den verschiedenen Lebensaltern, und unzähliche flache Steine dabey, die als Deckel dienten. Einige sind noch bedeckt, viele offen, und die gegen den See zu mit Waßer angefüllt. Die Deckel sind mit einem kurzen, trocknen, braunen Moos überwachsen, und schon ihr Ansehn bezeugt, daß sie sehr alt seyn müßen. Dicht bey einer kleinen Hütte, westwärts in einem engen Paße des Berges, zeigte man uns Eine Inschrift auf Marmor in großen Buchstaben. Sie gedenkt eines Sohnes vom Seleukus, der jung starb, des Kummers seiner Eltern, und schließt mit einem zärtlichen Verweis über die Unwirksamkeit und Unschicklichkeit ihres übermäßigen Grames. Näher der Stadt, unter einigen Bäumen, ist ein Brunnen, und davor die Base einer durchbohrten Säule.

Ein Paar Türken, die uns etwas außerordentliches zu zeigen unternahmen, führten mich, nebst einem meiner Gefährten, an der Ostseite von Myus in das Gebirg hinauf, wo wir viele Spuren alter Mauern und Thürme fanden. Wir kletterten auf dem Wege über verschiedne Felsen, unsre Führer mit bloßen Füßen,

ihre

ihre Papuschen, oder Pantoffeln, in den Händen, und kamen in ungefähr einer halben Stunde an einen großen ausgehölten Felsen, deßen inwendige Seite in abgetheilten Feldern mit der Geschichte von Christus, und Bischöf- und Heiligenköpfen bemalt war. Es ist einer der wildesten und abgelegensten Winkel, die man sich denken kann. Vor dem Gemälde der Kreuzigung war ein Haufen von Steinen, wie ein Altar zusammengesetzt; dabey lagen Stücke von Kohlen, die man beym Räuchern gebrauchte, und die Mauer war beschrieben.

Weil es beym Rückgange regnete, blieb ich mit Einem der Türken in einem andern ausgehauenen Felsen, davon der Eingang über der Fläche des Bodens erhöht ist. Er steht ganz einzeln und hoch. An der Kuppel innerhalb war Christus abgebildet, und in der Ründe darunter die Panagia, oder heilige Jungfrau, nebst andern Heiligen. Die Figuren sind in Lebensgröße, und man sieht sowohl Zeichnung als Kolorit mit Vergnügen. Die Gypswand ist voll gemalter und von Alter verblichener Inschriften. Eine, die ich sorgfältig abschrieb, sagt, daß dieses Oratorium des Gebets und der Seligkeit, eines gewißen Unterdiakons und seiner Eltern halber, so ausgeschmückt worden. Es scheint hier ein Steinbruch gewesen zu seyn. Die braunen Felsen hatten auf ihren Gipfeln viele Gräber, und der sanfte, frische Rasen zwischen denselben war mit Blumen durchwebt.

Aus den zahlreichen Ueberbleibseln von Klöstern und Kirchen kann man den Schluß ziehen, daß Myus wieder bevölkert worden, als, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, sich das Mönchswesen von Aegypten

aus

aus über das ganze Griechische und lateinische Kaiserthum ausbreitete. Der mit großen, schönen Fischen angefüllte See war ein nicht unwichtiger Reiz für die Anhänger eines Rituals, das öftere Enthaltsamkeit von Fleisch anbefiehlt. Wahrscheinlich trug dieß nicht wenig bey, den Ort zu dem zu machen, was er gewesen zu seyn scheint, einem Aufenthalt vieler fantastischen Andächtigen, und abgesonderten Einsiedler, einer Pflegschule von Heiligen, einem zweyten Athos.

Ein Dorf, das an dem Ende des Sees liegt, und wo man Reste von alten Gebäuden sieht, versah uns mit Korn für unsre Pferde und Lebensmitteln. Hier lag vermuthlich Thymbria, ein Dorf in Karien, das eine halbe Meile oder vier Stadien, von Myus entfernt war und woselbst man ein Charonium, oder eine heilige Höle, zeigte, Eine von denen, die, nach dem Glauben der Alten, mit der Hölle zusammenhingen, und angefüllt waren mit den tödtlichen Dünsten des Sees Avernus. Wir kauften in den Hütten zu Myus um einen theuren Preis Waßer und Fische, die in dem See mit einem kleinen Dreyzack gefangen werden.

Die alte Plage von Myus, die Mücken schwärmten schon in der Luft, und fielen uns sehr zur Last. Gegen Abend waren unsre Zelte inwendig schwarz von Fliegen, die sich um die Stangen in Klustern zusammensetzten. Einer von unsern Leuten dachte sie durch plözlich auffahrendes Pulver zu vertreiben und zu tödten; vertrieb sie auch auf kurze Zeit, steckte aber das Zelt an drey, vier Stellen an.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Der See von Myus — Ein Inselchen — Ein Felsen in dem See — Ein andres Inselchen — Noch eins — Verbindung des Sees mit dem Mäander — Altäre und Nischen.

Man sieht den See von Myus beydes von Priene und Miletus. Er ist viel länger als breit. Das Waßer ist unschmackhaft und nicht trinkbar. Wir bemerkten hier, wie zu Smyrna, den Inbat, ein Lüftchen, das leicht über die glatte Waßerfläche hinfährt, dann sich sacht erhebt, mit dem Tage stärker wird, die Wellen in Bewegung setzt und sie in regelmäßiger Folge dem Ufer zutreibt. An dem Rande und rund umher stehen viereckige Thürme und verfallene Schlößer, eines zu Myus nicht zu gedenken, das in Zeiten des Krieges, oder der Räubereyen aufgeführt worden, um die Päße zu sichern und ihrer Herr zu seyn.

In dem See sind verschiedene felsige Inselchen. Eins davon, das nahe bey Myus liegt, ist mit einer gemeinen Mauer umgeben, die Trümmer einer Kirche einschließt. Das Waßer ist so untief, daß wir einmal durchwateten. Hier war der beste Gesichtspunkt, eine Zeichnung von der Stadt und dem Berg aufzunehmen. Unser Bediente fand in einem Loche der Mauer das Nest eines Waßervogels mit großen, rothgesprenkten Eyern. Unter dem Schutte war ein Marmor mit der Grabschrift: „Heraklides, Sohn des Sotades, Neokorus, oder Tempelreiniger der Hekate.“ Vielleicht stand dieser Tempel an dem Charonium bey Thymbria. Die Neokoren hatten die allgemeine Aufsicht der Tempel,

zu welchen sie gehörten, und ihr Amt wurde für sehr ehrebringend gehalten. Es ward zuweilen ganzen Städten übertragen, und man findet deßelben auf Inschriften unter ihren Titeln gedacht.

Weiter den See hinunter ist ein Felsen, den ich in einem Boote, oder vielmehr auf einigen zusammengeschlagenen Brettern, besuchte. Ich hatte den Schweizer, und einen der Eingebohrnen bey mir. Der Fels hängt, vermittelst einer niedrigen Sandbank, mit dem festen Lande zusammen, und ist mit einer Mauer von armseligen Bindungswerk umgeben. Der Berg Titanus macht an dieser Seite die Grenze des Sees. Unsre Rückkehr nach Myus war mit einiger Gefahr begleitet. Es war Abend, unser Floß leicht, die Kühlung stark, und der See ungestüm.

Mich verlangte, den See bis an seinen Ausfluß herabzufahren. Der Imbat schien regelmäßig, und wir hofften, er würde uns auf eine angenehme Art zurückwehen. Am Morgen traten wir in ein großes Boot, konnten aber kein Segel bekommen. Wir ruderten an ein malerisches Inselchen das jenseits des Felsens liegt, und mit den Trümmern eines Klosters bedeckt ist, und fanden über der Kirchenthüre eine Griechische Inschrift, aber die Buchstaben waren durch Bindungszüge so unkenntlich gemacht, daß ich sie weder abschreiben, noch enträzeln konnte. Auf einigen Marmortafeln in der Mauer ist eine doppelte Axt gehauen, und darunter der Namen des Eigenthümers, Jupiter von Labranda. Dieser Gott ward sehr in Karien verehrt, zu welcher Provinz Myus sonst gehörte. Wir werden, wenn wir nach Mylasa kommen, Gelegenheit haben, von ihm zu handeln, und dann seine

Sym-

Symbole erklären, die dem Antiquar, und besonders dem Münzkenner, nicht selten aufstößt.

Unser Boot ging sehr schwer, aber wir ruderten doch von diesem Inselchen bis an ein andres, das, in Einer Linie mit dem ersten, an der Nordseite des Sees liegt, und gleichfalls mit Schutt bedeckt ist. Am Ufer fanden wir junge Schildkröten, lebendig, aber so klein, daß wir vermutheten, sie wären eben erst aus dem Ey gekrochen. Um uns her schoßen die Fische in die Höhe, und die aus dem Waßer hervorragenden Felsspitzen waren mit Vögeln bedeckt. Eine Menge Geflügels belustigte uns, worunter verschiedne uns unbekannte Arten waren.

Der Griechische Kaiser **Manuel** hatte sich um das Jahr 867 mit seiner Armee bey diesem See gelagert. „Sein Lager, sagt der Geschichtschreiber*), war in der „Gegend der Mündungen des **Mäanders**. Da „kommt, am Fuße der Gebirge, eine unermeßliche „Menge Waßers, wie aus tausend Quellen, zusam„men, breitet sich gleich einer Sündflut über das an„liegende Land aus, bildet erst einen See, und hölt „sich, wie es weiter geht, ein tiefes Bett aus, und „macht einen Fluß.“ Wir hörten nun, daß seine Vereinigung mit dem **Mäander** vermittelst eines Kanals geschieht, der ungefähr eine halbe Meile lang ist. Die Stadt **Myus** hatte vor Alters eine Verbindung zu Waßer mit **Miletus**, und eine Gemeinschaft mit dem Meere, woraus noch ein Boot dahin hinauf gehen könnte.

Wir bemerkten zu **Myus** viele kleine viereckig ausgehauene Nischen, und Stufen in den Felsen, die bis

oben

*) Cinnamus.

oben hinauf führten. Aller Vermuthung nach waren diese Pläze der Anbetung der Waßergottheiten bestimmt, und dienten, Sühnopfer und gelobte Täfelchen dahin zu stellen, Andenken wirklicher, oder eingebildeter Gefahren und Rettungen, und der Tribut ihrer, bey Geschäften und Reisen auf dem See, in Noth gekommenen und daraus erretteten Verehrer.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Erste Entdeckung von Myus — Reise nach Merseñet —. Nach Miletus — Nach Oranduick — Nacht — Nach Suki und Smyrna — Bemerkung über das Waßerbett in der Ebene — Nachricht von einer 1673 gemachten Reise — Anmerkungen darüber.

Wir kamen, bey unsrer ersten Reise, auf dem Wege von Mylasa in Karien nach Miletus, ganz unerwartter Weise auf die Entdeckung von Myus. Wir waren über den Berg, als unser Wegweiser oben am See die Straße nach Miletus verließ, das an der andern Seite liegt, und uns nach Myus führte. Wir stiegen ab bey'm Schloße, und warfen einen flüchtigen Blick auf die Ruinen. Ehe wir fertig damit waren, ward es Abend, und zu spät, Miletus noch zu erreichen.

Bey unsrer Ankunft hatten wir unsern ganzen, aus wenigen harten Eyern, einigen Trauben und Brod bestehenden Vorrath verzehrt. Nun fanden wir, daß wir hier weder Korn für unsre Pferde, noch irgend etwas bekommen könnten, um unsern eignen Hunger zu

stillen, der ungestüm zu werden anfing. Wir stiegen also wieder zu Pferde, suchten von Dorf zu Dorf eine Wohnung, und fragten überall umsonst nach Korn. Endlich überfiel uns die Nacht unter den Hügeln an der Südseite des Sees, wo Schakale um uns her heulten. Nach einiger Zeit hielten wir an zu Mersenet, einem Dorf auf dem Berge Latmus, wo wir ein Gericht von gekochtem Weizen, etwas Weinmost und Honig fanden, aber so wenig, daß es mehr unsern ersten Hunger zu stillen diente, als den Magen gänzlich befriedigte. Für den Morgen blieb nichts übrig, und beydes wir und unsre Pferde mußten nüchtern uns auf den Weg machen.

Ist man herab von dem Berge, so geht die Straße nach Miletus an dem See hin in die Ebene. Der Mäander schlängelte sich zu unsrer Rechten, und zur Linken begränzte der Latmus die grüne Fläche; beyde in einiger Entfernung. Unser Weg ging 20. Min. Nord von West, und nach fünf Stunden langten wir zum zweytenmale zu Miletus an.

Unsre erste Wohnung an diesem Orte war eine Schmiede gewesen, wo wir sehr hart, beengt in Absicht des Plazes, und von Mücken und andern Insekten geplagt, schliefen. Wir hatten izt keine Neigung, sie wieder zu nehmen, sondern beschloßen, wenn wir uns ein wenig ausgeruht hätten, ein nordöstlich von Miletus gelegenes, und drey Stunden davon entferntes Dorf aufzusuchen, das Oranduick heißt. Gegen Abend sezten wir in einer Fähre über den Mäander, und große Truppe mit vollem Geschrey ihrem Raube nachjagender Schakale umgaben uns, wie wir durch die Ebene ritten. Es war schon Nacht, als wir ankamen, und

und man nahm uns auf in eine leimerne Hütte, worin sieben bis acht Türken waren.

Wir waren noch nicht lang an diesem Orte gewesen, als wir schon gern Miletus mit allen seinen Unbequemlichkeiten dagegen vertauscht hätten. Die Unterredungen der Türken ließen uns nicht die besten Absichten vermuthen, und unsre Leute waren alle in sichtbarer Unruhe. Es donnerte und blizte sehr in der Ferne; aber ein Schlaf in freyer Luft bey einem Feuer, um welches einige von ihnen saßen, schien mir der Hize und verdächtigen Gesellschaft in der Hütte vorzuziehen zu seyn. In kurzer Zeit begannen, nach einer todten Stille, die Dorfhunde plözlich zu bellen; das Vieh brüllte, wie in Noth; die Schakale heulten; ein heftiger Windstoß hatte die Asche von dem Feuer, nebst meiner Bettdecke, weggeführt, und der Regen fiel schwer und in großen Tropfen. Ein blauer Blizstral führte mich zu der Hütte, die augenblicklich voll von unsern Leuten und dem Gepäcke war, und fast eben so schnell den Regen durchließ. Dieß Ungewitter hatte aber doch seinen Nuzen, da es uns zusammen hielt, und dadurch die bösen Absichten der Türken vereitelte.

Nach einer überaus unangenehmen Nacht begaben wir uns, Morgens um Sieben, auf den Weg nach Suki. Er ging mitten durch die Ebene, fast Nord gen West. Wir ließen die Felsen, oder Hügelchen, die wir auf der Reise von Priene zur Fähre bemerkt hatten, nebst Oschbascha, rechter Hand liegen, und kamen zweymal durch ein weites Waßerbett. Der Boden war mit Schlamm bedeckt und schlüpfrig, und unser Wegweiser, der ein graues Pferd ritt, das, wie sein Reiter, steif von Alter war, that einen Fall, doch

ohne sich Schaden zu thun. Nach zehn langten wir zu Suki an, einige nicht wohlauf wegen unsrer lezten Beschwerlichkeiten, und der Janitschar über einen alten Bruch klagend. Nachmittags verließen wir den Khan, und unser kleiner Türk, den wir verabschiedet und bezahlt hatten, stellte sich in den Weg, und schickte uns im Erguß der Dankbarkeit und des Wohlwollens seine guten Wünsche nach. Wir blieben die Nacht zu Skala Nuova und die folgende zu Oschanar hinter Aiasaluck. Vor Tages Anbruch waren wir schon wieder zu Pferde, und erreichten Smyrna am Abend.

Als wir, wie oben erzählt worden, durch die Ebene nach Suki zurückkehrten, kam uns das Waßerbett nicht vor, das uns auf dem Wege nach Miletus so verwirrte. Der Schluß war leicht zu machen, daß es nämlich von Gießbächen des Gebirgs Mykale ausgeschwemmt worden. Die Aussicht darauf von der Höhe bey Priene bestärkte mich nachher in dieser Meynung. Es erstreckt sich von dem Thale an, wo wir, als wir von Tschängli kamen, die Ufer steil und abgerißen und Korn bis an den Rand hin stehend fanden. So wie es Suki näher kömmt, wird es breit, verliert aber an der Tiefe, weil der Boden da hart ist. Dann durchschneidet es die Ebene in vielen Krümmungen, geht vor Priene in sehr gerader Richtung, läuft weiter hin fast vom Mykale an, 20 Min. West von Süd, in sehr verwickelten Schlängelungen, und vereinigt sich unter Miletus mit dem Mäander. Es wird immer tiefer, je weiter es geht, und nach starken Regen von den das Gebirg herabfließenden Bächen angeschwellt.

Wheler

Wheler*) und Spon haben ihre Nachricht von dieser Gegend einer Reise zu danken, die Doktor Pickering mit einigen Kaufleuten von Smyrna im Junius 1673 unternommen. Diese Reisende verließen Tschängli um vier des Morgens, erreichten den Gipfel des Mykale, von welchem sie eine weite Aussicht hatten, und einer von ihnen zeichnete die Krümmungen des Mäanders. Sie kamen, auf einem schwer zu reisenden engen Wege, nach zwenen Stunden in die Ebene herab, nachdem sie ostwärts die Ueberbleibsel eines Schloßes liegen laßen. Von Samsun, oder Priene, das damals ein Dorf am Fuße des Mykale war, gingen sie durch eine weite Ebene bis an den Mäander, den die Türken Bojuk-Minder, oder den großen Mäander, heißen, und über welchen sie bey einer Fähre sezten, wo er, wie der Fährmann sagte, sechzehn Faden breit war und eben so viele Tiefe in der Mitte, und einen sehr schnellen Strom hatte. Ungefähr zwey Stunden nachher langten sie zu Palatscha an, wo sie ihre Zelte an dem Ufer eines breiten Flußes aufschlugen, der durch einen großen See läuft, und dann in den Mäander fällt.

Der Leser wird bemerken, daß diese Reisende nur einmal, zwischen Samsun und Palatscha, über den Fluß gegangen. Die Fähre muß daher unterhalb der Stelle gewesen seyn, wo sich beyde Bette vereinigen. Da ward der Fluß der Große Mäander genannt, wahrscheinlich, um ihn, nicht vom Kayster, der entfernt ist, sondern von dem andern, oder dem kleinen Fluß, zu unterscheiden, welchen er aufnimmt. Die-

 sen

*) S. 267.

sen nahmen sie für den Hauptfluß, und kannten den wahren **Mäander** nicht, mit welchem der See von **Myus** zusammenhängt, und der bey **Palatscha** vorbeyfließt. Dieser auch floß unter ihnen, als sie auf dem **Mykale** waren, und ihn sahen sie deutlich wie auf einer Karte vor sich liegen. Ihr Zeichner nahm seine Windungen und Krümmungen für die des alten berühmten Flußes, und daß er sich so schlängelt, half nicht allein sie irre führen, sondern hielt auch selbst den Verdacht zurück, daß sie sich irren könnten.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Der Mäander voll Schlamm — Das Bett — Sein Lauf bis an den See — In das Meer — Verändertes Ansehn der Gegend — Alte Geographie derselben — die Inseln von Miletus — Felsen von Oschascha — Neues Land — Entstehen deßelben unangemerkt — Künftige Veränderungen.

Es ist schon des **Mäanders** unter den Flüßen in **Klein Asien** gedacht, die bey den Alten wegen Hervorbringung von neuem Lande berühmt waren. Sie hatten bemerkt, daß dieser Strom, auf seinem Wege durch die gepflügten Felder **Phrygiens** und **Kariens**, viel Schlamm mit sich nähme, ihn immer hinunter führe, und der Küste bey seiner Mündung ansetze.

Man konnte, wegen dieser weggeschlemmten Erde, wider den **Mäander** gerichtlich einkommen, sobald das Ufer eingefallen war, und der Schaden ward aus dem ersezt, was die Fähren einbrachten. Das Einstürzen des

des Ufers war etwas sehr gewöhnliches, und ist, wie man mit Wahrscheinlichkeit vermuthet, die Ursache von der Krümme des Bettes, indem die hier weggenommene Erde dort angesetzt, und was an der Einen Seite verloren ging, an der andern wieder gewonnen ward.

Wir haben den Fluß beschrieben, wie er, fast vom Berge Meßogis bis an den Fuß des Titanus, Priene gegenüber, die Ebene durchkreuzt. An dieser Seite bleibt er nun auch, und läuft gegen den Ausfluß des Sees von Myus zu. Wahrscheinlich bestimmte die Fläche der zwischenliegenden Ebene ihn in diesem Laufe, da die vom Mykale abgespülte, oder durch das wilde Waßer herzugeführte Erde die Oberfläche daselbst erhöhte, und ihn näher zu kommen hinderte. Der von den Felsen bey Oschascha zurückgestoßene, und in der Gegend der Fähre eingezwängte Strom hölte sich seinen gegenwärtigen Kanal aus, als der Schlamm noch weich und nachgebend war, und das Bett, worüber wir in der Nähe dieser Felsen kamen, ist durch ähnliche Hinderniße entstanden, indem das Waßer nach Ueberschwemmungen mit mehr Gewalt von ihnen abfließt, weil es mehr Widerstand findet.

Von dem Ausfluß des Sees wendet sich der Fluß mit vielen Krümmungen durch Tamariskenwälder gen Miletus, und gehet, den rechten Flügel des Theaters vorbey, in einem schlängelnden Laufe, dem Meere zu, das man von hier sieht, und, unserm Bedünken nach, ungefähr acht Meilen entfernt war. Die Ebene ist platt wie ein grüner Boßelplaz*), außer daß, fast in Mitte derselben, vor Miletus, gewiße Knollen daraus hervor-

*) Bowling-green.

hervorstehen. Den nördlichsten von diesen sieht man deutlich als einen Hügel, und auf einem grösseren liegt ein Dorf mit Namen Baatenaa (Bautenau). In dieser Gegend geschieht die Vereinigung des Waßerbetts von Priene mit dem Fluße, der sich im Süden des Hügels hinschlängelt, und einige Meilen weiter hin an seinem Ufer eine kleine Festung hat. Das Ende der Ebene schien, von der Höhe zu Priene herab, sumpfig, oder kahl, und wie Schlamm zu seyn. So war das Ansehn der Gegend, als wir sie sahen. Wie verändert von dem, da noch die Berge einen Meerbusen umschloßen, und Miletus, Myus und Priene Seestädte waren!

Strabo, ein so genauer als weitumfaßender Erdbeschreiber, deßen Buch in der That ein unschäzbarer Nachlaß ist, gibt uns gleichsam eine Karte in die Hand, die uns in Stand sezt, die ganze Küste zu übersehen, wie sie gegen Anfang der christlichen Zeitrechnung war, eh ein berühmter Sophist von ihr sagte, der Fluß habe dem Seefahrer das Meer genommen, und es unter die Ackerleute in Felder ausgetheilt; man sähe Furchen, wo sonst Wellen schlugen, Lämmer spielen, wo einst Delphine scherzten, und, statt den heisern Schiffer zu hören, werde man izt von dem süßen Wiederhall der Hirtenflöte entzückt.

Miletus hatte zu der Zeit vier Häfen, einer von welchen sehr geräumig war, und vor sich einen Haufen kleiner Inseln liegen hatte. Hinter Miletus, wo sich die Küste krümmte, war ein Busen, der Latmische, von dem anliegenden Berge Latmus, genannt. An diesem lag Heraklea unter dem Latmus, eine kleine Stadt, die sonst Latmus hieß, mit einer Rhede für

Schiffe,

Schiffe, und nahe diesem Orte, wenn man über ein Flüßchen war, ward eine Höle nebst dem Grabe Endymions gezeigt. Auf diesem Berge, erzählt die Fabel, versenkte Luna, um seines Kußes zu genießen, diesen berühmten Helden und Jäger in einen tiefen Schlaf. Nach Heraklea kam Pyrrha, ein unbeträchtlicher Ort. Die Entfernung beyder Städte betrug gegen hundert Stadien, oder dreyzehntehalb Meilen. Von Miletus bis Heraklea war ein wenig weiter, wenn man an der Küste hinfuhr, aber von Miletus bis Pyrrha*) in gerader Linie war nur dreyßig Stadien, oder drey dreyviertel Meilen, so viel länger

Q 5 war

*) Der lateinische Uebersetzer des Strabo hat die Worte von Miletus nach Pyrrha ausgelaßen. Siehe auch Cellarius Geogr. ant. p. 52.

Der Erdbeschreiber, nachdem er Pyrrha und Heraklea als unbeträchtliche Oerter angeführt, sagt dem Leser, daß der Umfang seines Werks ihn nur bey wichtigen Städten sich zu verweilen erlaube. Diese Stelle ist ganz falsch übersetzt. Oft wird der Uebersetzer diejenigen irre führen, die sich nicht aus Original halten, und ist, in diesem Beyspiele, die einzige Ursache, warum Wheler, der sich nicht herausfinden konnte, den Strabo in Verdacht hält, er sey an dieser Stelle seines Buchs weniger genau, als er zu seyn vorgibt.

Der Fluß, der bey dem Theater zu Miletus fließt, setzt Whelern in große Verlegenheit. Er nimmt Miletus für Pyrrha und Branchidä für Heraklea. Spon, der keine andre Materialien hatte, gedenkt keiner Schwierigkeit, und nennt, auf das Ansehen

einer

war die Fahrt an der Küste hin. Von Pyrrha bis an die Mündung des Mäanders war funfzig Stadien, oder sechs und eine Viertelmeile, der Boden schlammig und morastig. Von da fuhr man dreyßig Stadien hinauf nach Myus *) in kleinen, zwischenfahrenden Schiffen.

einer Inschrift an dem Theater, den Ort kühnlich Miletus. Cellarius zieht Whelers Meynung vor. Er führt den Strabo an, um zu beweisen, die Distanz zwischen Miletus und der Mündung des Flusses wäre CX Stadien, und, da er bey'm Plinius nur X findet, vermuthet er, die Zahl C sey ausgelaßen. Aber die Rechnung aus dem Strabo ist unvollkommen und irrig, die Verbeßerung des Plinius ist weder gegründet, noch nothwendig, und Spon hat zufälliger Weise bey seiner Seichtigkeit Recht, indeß Cellarius und Wheler mit aller ihrer Gelehrsamkeit sich irren.

Es wär ein Leichtes, bey den Irrthümern des Cellarius in diesem Theile seines Werks stehen zu bleiben, und ihm den unverdienten Tadel zurückzugeben, womit er die alten Schriftsteller belegt, die von den Oertern gehandelt haben. Man sehe §. 51, 52, 53, 54.

Man könnte sich mit Recht wundern, daß eine so leichte Auflösung dieser Verwirrungen und scheinbaren Widersprüche, als wir gegeben haben, den neuen Reisebeschreibern, Geographen und Erklärern bisher entwischt ist, besonders da alle sich auf den Strabo, als ihren sichersten Führer, und vornehmsten Rathgeber, beziehen.

*) Die Distanz zwischen Miletus und Myus zu Waßer

Schiffen. Nach der Mündung des Mäanders kam die Küste Priene gegenüber. Das Meer hatte sonst die Mauer dieser Stadt bespült, und sie hatte zwey Häfen, einen von welchen man versperren konnte; zu der Zeit aber lag sie schon mitten im Lande, vierzig Stadien, oder fünf Meilen, von der Küste.

Die vornehmste Insel vor Miletus war Lade. Hier versammelten, als Darius sie anfiel, die Ionier dreyhundert und sechzig dreyrudrige Schiffe, und ließen sich mit seiner Flotte in ein Treffen ein, die aus sechshundert bestand. Die Milesier hatten achtzig Schiffe, und machten den östlichen Flügel aus. Nach ihnen kamen die Prienäer mit zwölfen, und die Myusier mit dreyen. Alexander bemächtigte sich hierauf der Insel, und, unterdeß er die Stadt belagerte, lag hier der Griechische Admiral, der den Hafen einschloß. Als er im Begriff war, die Stadt zu bestürmen, versuchten die Milesier, einige in kleinen Schiffen, andre auf ihren Schilden schwimmend, zu entwischen, wurden aber aufgefangen. Dreyhundert nur erreichten eine steile Insel, wo sie sich zu vertheidigen beschloßen. Dieß war vermuthlich eine von denen bey Lade. Zwey nahe bey Miletus, Kamelidae, die Kameele, genannt, gehörten unter die weniger beträchtlichen. Eine einzelne, wahrscheinlich izt der nördlichste Hügel, hieß Asteria,

vom

ßer scheint hundert und zehn Stadien, oder dreyzehn, drey Viertelmeilen, gewesen zu seyn.

Von Miletus nach Pyrrha . .	30 Stad.
Von Pyrrha bis an die Mündung des Mäanders . . .	50
Von da bis Myus . . .	30
	110

vom Asterius, dessen wegen seiner Größe merkwürdiges Skelet hier gezeigt ward. Er soll vor der Jonischen Wandrung regiert haben. Bey den Tragiae, vermuthlich von dem Fluße verursachten Schlammbänken und Untiefen, lagen andre kleine Inseln, die Räubern zum Aufenthalte dienten.

„Die Natur, sagt Plinius *), hat Inseln dem „Meer entrißen, und sie verbunden mit dem festen „Lande; von Miletus Dromiskos und Perne weg„genommen; und Hybanda, sonst eine Insel von „Jonien, liegt nun zweyhundert Stadien, fünf und „zwanzig Meilen, von der Küste entfernt.“ Die Natur in diesen Gegenden war der Mäander, und die hier angeführten Inseln sind vielleicht die Felsen von Oscbascha. Der Fluß ist gleichsam der Vater seines eignen Betts gewesen.

Der Busen, an welchem Myus sonst lag, ward ein See, als der Mäander durch Schlamm die Mündung deßelben verstopft, und das Einströmen des Seewaßers gehindert hatte. Die Berge allein sind Ursache, daß das ganze Becken nicht ausgefüllt und in eine Ebene verwandelt ist. Ihre Bäche gaben auch das frische Waßer, das die Mücken erzeugte. Das Land wuchs gleichsam täglich an, und entfernte das Meer immer weiter von dem See. Damals war die Mündung des Mäanders zwischen Miletus und Priene, und vor dieser Stadt lag eine weite Ebene. Nach der Zeit kam sie

*) Natura — abstulit insulas mari junxitque terris - - - Dromiscon et Pernen Mileto - - - . Hybanda quondam insula Joniae CC nunc a mari abest stadiis. *Plin. II. 91.*

sie Miletus auf zehn Stadien, oder fünf Viertelmeilen, näher, und die Busen über der Stadt wurden festes Land. Wer, ostwärts von Miletus, an dem Fuße des Latmus hin ritte, würde ohne Zweifel die Stelle finden, wo Heraklea gestanden, und das Flüßchen könnte ihn noch izt die Höle des Endymions finden machen. Pyrrha wird, als im Lande gelegen, angeführt. Der Raum zwischen Priene und Miletus ward, in nicht langer Zeit, dem festen Lande zugesezt. Die Häfen dieser Stadt hörten auf schiffbar zu seyn, und nach und nach wurden Lade, Asteria und die Inselchen in ihrer Nähe mit Erde umgeben. Ehe dieß geschah, ging das Waßerbett von Priene, ohne Verbindung mit dem Mäander, ins Meer.

Miletus, durch den Mäander des grösten Vortheils ihrer Lage beraubt, gerieth, wie die benachbarten Städte, in eine allmählige Abnahme, die mit einer gänzlichen Zerstörung sich enden wird, wie durch den Tod nach einer schleichenden Krankheit. Man gab, wie sich erwarten läßt, in einem barbarischen Zeitalter, auf den Fortgang dieser Veränderungen, weil sie nach und nach entstanden, wenig Acht, oder schrieb sie nicht auf, weil man sie für unwichtig hielt. Aber wir lesen doch, daß eine Stelle an der Küste, wo im neunten Jahrhundert der Fluß ins Meer fiel, der Garten genannt ward, und daß der Griechische Kaiser Manuel, der die Gegend gut bewäßert und reizend dem Auge fand, hier seine Armee ausruhen, und die Beschwerlichkeiten des Krieges in dem Vergnügen der Jagd vergeßen zu laßen, beschloßen habe.

Aus den schon bewürkten Veränderungen läßt sich folgern, daß der Mäander immer Land anzusezen fortfahren, die neue Erde, die nun weich ist, fest, und der gegenwärtige Morast trocken werden werde. Die Küste wird mit der Zeit so weit herausgehen, daß man die Vorgebirge, die sie nun beschüzen, mitten im Lande sehen wird. Sie wird sich mit Samos vereinigen, und in einer Folge von Jahren bis an die fernern Inseln erstrecken, wenn der Boden, so lang er noch frisch und nachgebend ist, nicht von einem außerhalb der Gebirge gehenden Strom weggeführt wird. Geschieht dieß, so wird er sich längs der Küste vertheilen, oder von der Flut anderswohin getrieben werden, und neue Ebenen bilden. Ein fruchtbares Gebiet kann vielleicht künftig irgend einen kahlen Felsen der anliegenden Tiefe umgeben, und der Segen des Mäanders neue Städte entstehen und blühen machen.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Kommen in Karien — Ghasokliu — Hütten der Turkomannen — Jasus — Ueberreste der Stadt — die Gräber — Inschriften — Jasischer Marmor zu Scio — Fortsezung der Reise.

In einem vorhergehenden Kapitel führten wir den Leser, von dem Vorgebirge **Posidium** und dem Tempel des **Apollo**, bis an die Grenzen **Joniens** und **Kariens**. Nun wollen wir unsre Reise über die Karischen Gebirge verfolgen.

Wir ritten den Berg **Grium** hinan, und, auf einem unbequemen, sich schlängelnden Wege, wieder hinunter. Um fünf Uhr Abends erreichten wir **Ghasokliu** (Ghauzocleu), ein Dorf vor einer anmuthigen, von dem Berge eingeschloßenen Bay. Die Lage ist romantisch, unter nackten Felsen, Fichten und Oelbäumen, wovon die lezten mit schwarzen Früchten behangen waren. Unter den Bäumen sahen wir verschiedene Brunnen und ab und zu gingen Weiber mit verhüllten Gesichtern. Einige Kinder, die sich um ein Feuer versammlet hatten, liefen davon, sobald sie uns erblickten. Der Aga nahm uns mit vieler Gastfreyheit auf. Wir saßen, nach Türkischer Weise, mit übereinander geschlagenen Beinen, auf einem Teppich. Der Tisch war ein langes Brett, worauf die Schüßeln, Eine nach der Andern, hingesetzt, und geschwind wieder weggenommen wurden. Diesen ganzen Tag waren wir, ohne Schatten und Obdach, der Sonne ausgesetzt. Ein zufällig entstandenes Feuer hatte die Büsche am

Wege ergriffen, ihre Blätter verzehrt, und der Boden war kahl und verbrannt.

Um Sieben des Morgens waren wir schon wieder zu Pferde, und nach wenigen Minuten in einer schönen, mit Weinstöcken bedeckten Ebene. Einige zerstreute Häuser standen darinn. Nun kamen wir über sehr hohe, mit Fichten bekleidete Berge, die Aeste des Grium sind, und fürchterliche Abgründe vorbey. Das Feuer hatte große Strecken Landes verwüstet. Um zehn Minuten nach zehn hatten wir verschiedene schöne Busen im Gesichte, und eine Ebene voller Hütten, vor deren Thüren die Turkomannen unter Dächern, die einem Portikus glichen, oder, umringt von Ziegenheerden, unter schattigen Bäumen saßen. Wir wendeten uns rechts, ritten bey einem Brunnen in der Ebene hin, dann längs der Küste fort, und langten endlich zu Jasus an, das nun Assyn-Kalesi heißt.

Die Jasier, eine Kolonie der Argiver, und nachher der Milesier, bewohnten ein felsiges Eyland, das nah am festen Lande lag, mit welchem es izt durch einen kleinen Isthmus verbunden ist. Die Stadt war nur zehn Stadien, oder fünf Viertelmeilen, in Umfang. Sie hatte einen Hafen, und nährte sich von der See, die einen Ueberfluß an Fischen hatte, da ihr Gebiet unfruchtbar und steinig war. Von ihrer Gierigkeit diese zu kaufen gingen verschiedene Geschichtchen herum, und Eine hat man aufgezeichnet. Ein Zitterspieler, oder Harfenschläger, gab ihnen eine Probe seiner Geschicklichkeit, und die Jasier waren sehr aufmerksam, bis ihnen eine Glocke die Ankunft frischer Fische verkündigte. Auf einmal eilten alle davon, bis auf Einen, der harthörig war. In der That, sagte der

Künst-

Künstler, bin ich Ihnen sehr für die Ehre verbunden, die Sie mir erweisen, und freue mich Ihrer Liebe zur Musik. Alle Andere verließen mich bey dem Schall der Glocke. So, hat man die Glocke gezogen? versetzte der. Ich bin Ihr Diener.

Die Nordseite des Felsens von Jasus ist abgerißen und unzugänglich. Den Gipfel nimmt eine schlechte, aber weitläufige Festung ein. Am Fuße ist ein kleines Stück von flachem Boden. Auf diesem und an den Anhöhen standen sonst die Häuser, eng bey einander, und von einer Mauer umgeben, die regelmäßig, fest und schön war. Diese Mauer, die man an manchen Stellen ausgebeßert hat, schließt nun Schutt, einige Reste von gemeinen Gebäuden und etwas Marmor ein. Einfache Nelken, und Schonkiljen wuchsen unter dicken Gebüschen von Mastix, und wir jagten viele Rebhühner auf, die von den Beeren freßen. An die Eine Seite des Felsens lehnt sich das Theater, deßen Fronte 60 Min. Ost von Nord liegt. Viele Reihen von Sizen sind noch übrig, aber mit Erde begraben, oder von Büschen versteckt. An dem linken Flügel liest man eine Inschrift mit sehr großen, gutgearbeiteten Buchstaben in Einer langen Reihe, die gewißer dem Bacchus und dem Volke gemachten Schenkungen erwähnt. Unterwärts und dem Boden näher liegen verschiedene beschriebene, aber nicht lesbare Steine. Bey dem Isthmus steht der gewölbte Unterzug eines beträchtlichen Gebäudes, und auf einem Pfosten der Thüre sieht man Dekrete in schönen Buchstaben, aber beschädigt und schwarz von Rauch. Der Eingang, der durch aufgehäufte Steine kleiner gemacht ist, dient einigen Griechen, die die Trümmer bewohnen, statt eines Kamins.

Dem Isthmus gegenüber läuft eine flache Spize in die See aus, an deren Ende ein kleines viereckiges Fort liegt.

Die Gräber der Jasier auf dem festen Lande sind sehr zahlreich, und gehen über eine Meile weit an den Abhang des Berges hin. Sie sind aus einem Schieferstein gebaut, und waren vielleicht sonst übertüncht, da ihr Ansehn izt elend ist. Meistens bestehen sie aus einer einzigen Kammer, oder einem Gewölbe; aber vor Einem steht eine Mauer, und drey Kammern befinden sich darinn, die sonst bemalt gewesen sind. Viele haben über dem Eingang einen viereckigen Stein mit Inschrift, die nicht mehr zu lesen ist. Bey Untersuchung derselben fand ich eine halbe, die 1673 kopirt, allein nicht mit gehöriger Genauigkeit bekannt gemacht ist. Dieß Fragment hat schöne Buchstaben, und ist in einem auf dem Felsen liegenden Marmor gehauen. Unterhalb der Gräber sind zerbrochene Schwibbogen und Stücke von Mauern, zwischen welchen ein Paar maßive Sarkophagen auf ihren Basementen stehen.

Ein Marmor bey dem Isthmus thut eines Jasiers Meldung, der zu Olympia gesiegt hatte, und der erste Ueberwinder in den Kapitolinischen Spielen zu Rom war. Wir fanden gleichfalls daselbst ein Stück einer Architrave mit Inschrift, worauf, als sie noch mehr ganz war, einer Stoa, oder eines bedeckten Ganges, und der Diana Civica, der Schuzgottheit der Stadt, Erwähnung geschah. Bey einer Mauer, die der Rest eines Grabmaals zu seyn schien, ist eine, eng zusammen aber schön, auf eine weiße Marmortafel gegrabene Inschrift, worin das Theater, Prytanäum, und die Tempel des Jupiters und der Diana vorkommen.

men. Als ich sie abschrieb, kam ein Griechischer Priester, und stieß mich etwas unfreundlich davon. Ich hörte nun, daß die Mauer eine Kirche, und der Stein die heilige Tafel sey. Ich hatte ein Aergerniß dadurch gegeben, daß ich mich darauf gesetzt. Der Priester war äußerst unwißend, sagte mir, unter andern Ungereimtheiten, daß sie eine Ueberlieferung hätten, vermöge welcher der Heil. Paulus hier auferstehen wird, und zeigte mir die Stelle mit dem Fuße.

Eine Polakka von der Insel Stanchio, nebst einigen kleinen Schiffen, lag in der Bay vor Anker, und hatte Toback, Feigen und Baumwolle, die Produkte des Landes, geladen. Diese Schiffe nehmen oft Steine, statt Ballastes, ein. Wir hatten zu Scio einen Piaster für die Erlaubniß bezahlt, drey Marmortafeln abzuschreiben, die am Ufer lagen, und von hier dahin gebracht waren. Sie enthielten Ehrendekrete von den Jasiern gemacht. Eins davon ist aus Alexanders des Großen Zeit, und merkwürdig wegen der außerordentlichen Schönheit der Buchstaben, die so schön gezeichnet und gehauen waren, als ich sie jemals gesehen. Diese Steine gehörten zu einem viereckigen Pilaster vor dem Senathause.

Bey unsrer Ankunft hieselbst meldete uns ein Grieche, der die Trümmer eines großen Grabmaals bey dem Isthmus bewohnte, er sey befehligt, ohne schriftliche Erlaubniß des Aga von Melaßo, zu deßen Gebiet das Schloß gehört, niemanden den Eintritt in Assyn-Kalesi zu erlauben. Wir suchten seine Erlaubniß zu erkaufen, aber umsonst. Er wuste, daß wir nach dieser Stadt gehen würden, und fürchtete sich, eine Bestechung anzunehmen. Da wir ihn unerbittlich fanden, sezten wir, nach

einem kurzen Aufenthalt, unsre Reise fort, des Willens, wie wir auch thaten, in wenigen Tagen mit der Erlaubniß zurückzukehren. Dieses Grabmaal ward nun unsre Wohnung; wir schliefen darin, und bedeckten, mit der Griechischen Familie, den ganzen Fußboden. Wir wurden von zwey großen, grimmigen Hunden bewacht, die beständig umher in Bewegung waren, fürchterlich gegen die Schakale an bellten, und dann, mit einer so sichtbaren, als freundlichen und angenehmen Aufmerksamkeit zu uns hereinsahen.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Angesetztes Land — Hügel in der Ebene — Hütten der Turkomannen — Stelle wo Bargylia gestanden — von Kindye — von Karyanda — Ankunft zu Mylasa — das Türkische Spiel Dschärrit — Unser Besuch bey dem Aga.

Das häufig angesezte neue Land an den Küsten Kleinasiens wird oft den klaßischen Reisenden in Verwirrung sezen, besonders wenn er keine Veränderung argwohnet, und wird ihm die alten Erdbeschreiber, die er zu Rathe zieht, als falsche und unzuverläßige Führer verdächtig machen. Die Städte Jasus und Bargylia waren an einer Einbucht deßelben Busens gelegen, welcher der Jasische, oder gewöhnlicher der Bargylietische hieß; und doch suchte ich leztern, als einen an der Küste liegenden Ort, ohne die geringste Spur zu finden.

Wir ritten von Jasus gegen halb Zwey über die Ebene einen sehr hohen Berg hinan, und hatten, um ein

ein Viertel vor drey, unter uns eine weite Ebene im Gesichte, worin ein Türkisches Dorf lag; und am Fuße des Bergs einen See, der mit einem gegenüberliegenden und dieser wieder mit dem Busen von Jasus zusammenhing. In der Ebene lag ein Hügel, der Einem der Felsen von Oschascha glich, und auf ihm waren Trümmer.

Wir führten, auf einem steilen Wege zur Linken, unsre Pferde den Berg hinab in ein Feld, worin die Stengel von Türkischen Weizen standen, ließen die fernen Gipfel des Titanus hinter uns, und kamen, um zwanzig Minuten nach drey, an eine von Turkomannen eingenommene grüne Fläche. Ihre Heerden von Wollen- und Hornvieh weideten um die zerstreuten Hütten, und frisch aus den Schalen genommene Baumwolle war zum Trocknen über den Boden, oder oben auf die flachen mit Zweigen belegten Dächer hingebreitet. Hinter diesen kamen wir über ein weites Waßerbett, und hatten, durch eine Oeffnung zur Rechten, von neuem den Hügel im Gesichte.

Ich wünsche, was ich aus der Acht gelaßen, ergänzt, und meine Irrthümer verbeßert zu sehen, empfehle daher diesen Hügel der Aufmerksamkeit künftiger Reisenden in diesen Ländern. Ich hege keine Zweifel, daß hier nicht Bargylia und die Einbucht des Busens gewesen sey, welche seitdem in eine Ebene verwandelt worden, die fast von Bergen eingeschloßen ist.

Die Jasier hatten eine berühmte Statue der Vesta, auf die, war der allgemeine Glauben, weder Regen noch Hagel fiel, ob sie gleich in freyer Luft stand. Ein Tempel der Diana bey Bargylia ward, nach der Sage, von fallendem Regen, oder Schnee, mit gleicher

Ehrfurcht begegnet. Der Plaz, wo er stand, hieß Kindye.

Auf Bargylia folgte an der Küste Myndus und Halikarnaßus, und zwischen Bargylia und Myndus lag der See Karyanda, mit einer Insel darin, und einer Stadt, die der Geburtsort des Scylar, eines sehr alten Erdbeschreibers, war. Der Reisende, der die Küste von Karien untersucht, wird, glaube ich, Karyanda auf eben die Art, wie Bargylia, eingeschloßen, und in einer Ebene finden.

Drey inländische Städte von Karien werden als merkwürdig angeführt, Mylasa, Strotonicea und Alabanda. Unser Weg nach dem ersten Orte ging nun zwischen Bergen, die Aeste des Grium sind, und bebauten Thälern hin. Die Sonne war schon untergegangen, als wir ankamen, und der Khan verschloßen. Ein Schweizer, deßen schon mehr als einmal gedacht worden, war durch einen Zufall an diesem Ort, erblickte unsre Hüte, als er aus dem Fenster sah, und einige Griechische, oder Armenische Kaufleute von Smyrna, denen er sagte, daß wir Franken wären, bewegten den Aufseher, das Thor zu öffnen, obgleich der Khan schon voll war. Der Schweizer hatte sich in London aufgehalten, und, in dem lezten Kriege mit Frankreich, auf einem Englischen Kaper gedient. Nach vielen Abentheuern reiste er nun mit einem Ungarischen Li...falber. Der Bazar, oder Markt, war verschloßen, und wir nicht wenig verlegen, woher wir was zu eßen bekommen sollten. Gleich tödtete und richtete er ein Paar Vögel für uns zu, und die Kaufleute erlaubten uns, ihr Zimmer zu theilen, und wir alle, so viel es faßen konnte,

legten

legten uns in demselben zum Schlafen auf dem Fußboden hin.

Die Kaufleute hatten, als solche, und der Ungar, als sein Arzt, freyen Zutritt zu dem Aga. Wir gaben ihnen das Schreiben des Aga von Suki mit, um es ihm zu überreichen, und machten ihm den andern Morgen selbst unsre Aufwartung. Er liebte das Griechische Nationalspiel Dschärrit (Jarrit), und wir fanden ihn, obgleich seine Gesundheitsumstände nicht die besten waren, nebst verschiedenen Türken von Rang, auf einem weitläufigen Plaz, oder Hof vor seinem Hause, mit dieser heftigen Leibesübung beschäftigt. Die Schönheit und Lenksamkeit der Pferde, die sehr reiches Geschirr hatten, war so bewundernswürdig, als die Behendigkeit und Kunst der Reuter. In einer verwirrten Regelmäßigkeit galoppirten sie alle auf einmal von allen Seiten, warfen auf einander den Dschärrit, oder stumpfen Wurfspieß, und nahmen ihn im vollen Reiten, mit erstaunlicher Hurtigkeit wieder von der Erde auf. Die Musik tönte, und ein Freudengeschrey erfüllte die Luft, wenn Einer sich besonders auszeichnete.

Wir warteten, mit dem Ungarn und andern Zuschauern, in einer Gallerie, bis das Spiel ein Ende hatte. Darauf wurden wir in ein geräumiges Zimmer geführt, in welchem der Aga, die Beine überkreuz, auf einem Sofa saß, der Mufti und ein Paar Türken zu seiner Rechten stehend, und seine Bedienten und Hausgenoßen, ehrfurchtsvoll und schweigend, in Einer Reihe. Er war ein ansehnlicher Mann mit einem schwarzen Barte. Wir machten die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, indem wir die rechte Hand auf die linke Brust legten, und den Kopf neigten; nahmen dann

Plaz auf dem Sofa, und zogen unsern Firman hervor. Der Aga küßte ihn beym Empfang, legte ihn an seine Stirne, und gab ihn zum Lesen hin. Wir wurden jeder mit einer angezündeten Pfeife, einem Löffel voll Eingemachtes in den Mund gesteckt, und einer Schale Kaffee bedient, und empfolen uns darauf mit völliger Erlaubniß, unsre Zeit nach Gefallen zu Mylasa anzuwenden.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Von Mylasa — Der Tempel des Augustus — Eine Säule — Vom Euthydemus — Ein Schwibbogen, oder Thor — Andre Ueberbleibsel — Ein Grabmaal — Ein andres in dem Felsen gehauen — Tempel des Jupiters — Von der Doppelart.

Mylasa, oder Mylassa, war die Hauptstadt des Hekatomnus, Königes von Karien und Vaters des Mausolus. Sie wird beschrieben, als an einer sehr fruchtbaren Ebene liegend, über welche sich ein Berg erhebt, worin ein Bruch des feinsten, weißen Marmors war. Daß man diesen so in der Nähe fand, erleichterte das Bauen sehr, und hatte nicht wenig zu der Schönheit der Stadt beygetragen, die, wenn irgend eine, mit öffentlichen Gebäuden, mit Stoen, oder bedeckten Gängen, und Tempeln herrlich ausgeschmückt gewesen seyn soll. Die leztern waren in so großer Zahl, daß ein gewisser Musikus, der, um sich bekannt zu machen, in die Agora trat, anstatt (Ακουετε Λαοι) hört ihr Leute! seine Rede mit (Ακουετε Ναοι) hört ihr Tempel! anfing. Die Erbauer der Stadt wurden als unbe-

unbedachtsam getadelt, daß sie sie unter eine steile Höhe hingesezt, die der Stadt Gesetze vorschreiben konnte. Unter den Römern war sie frey. Ihre Entfernung von der See, wo sie ihr am nächsten liegt, oder von Physkus, der Insel Rhodus gegenüber, war achtzig Stadien, oder zehn Meilen. Sie wird gemeiniglich Melasso genannt, und ist noch ein großer Ort. Die Häuser sind zahlreich, aber meistens von Gyps und elend, und mit Bäumen untermischt. Man hält die Luft für ungesund, und Skorpionen giebt's hier in Menge, wie vor diesem. Sie schleichen sich oft in Thüren und Fenstern, und verstecken sich in den Zimmern. Die Ebene ist mit hohen Bergen umringt, und angebaut; izt war sie aber von der Sonne verbrannt und kahl, einige von der Tobackspflanze grüne Stellen ausgenommen, die in Blüthe und dem Auge sehr angenehm war.

Unsre erste Nachfrage war wegen des Tempels, der, ungefähr zwölf Jahre vor der Christlichen Zeitrechnung, von dem Volke zu Mylasa, dem Augustus und der Göttin Roma zu Ehren, erbaut war, und vor nicht vielen Jahren noch stand. Man zeigte uns das Basement, welches übrig geblieben ist, und sagte, daß die Trümmer abgebrochen, und, aus dem Marmor, eine neue Moskee erbaut worden sey, die wir, über der Stadt, an der Seite des Berges sahen. Das Haus eines Türken nahm die Stelle ein; wir suchten durch den Ungar bey ihm um Erlaubniß an, sie in Augenschein zu nehmen; er versicherte aber, daß wir nichts sehen würden, und fügte hinzu, sein Haram stünde auf dem Platz, welches freylich ein unübersteigliches Hinderniß war. Der Tempel hatte sechs Säulen in Fronte, und die ganze Zahl belief sich auf zwey und zwanzig.

An dem Hügel, und nicht weit von dem Basement des Tempels, steht eine Säule Korinthischer Ordnung, nebst einer Hütte mit flachem Dache, auf einem Stücke festen Mauerwerks. Sie hat eine Statue getragen, und an dem Schaft ist die Inschrift: „Das Volk hat dem **Menander**, Sohn des **Uliades**, Sohns des **Euthydemus**, einem Wohlthäter seines Vaterlandes und abgestammt von Wohlthätern, diese Statue gesezt.“ Der Türk, der in der Hütte lebte, erlaubte ohne Bedenken, daß wir eine Leiter auf die Terraße sezen durften, um das Kapital zu meßen, welches so hurtig als möglich geschah, aber doch nicht hurtig genug, daß nicht verschiedene Einwohner unzufrieden darüber geworden wären, daß wir über ihre Häuser wegsähen. Noch vor wenigen Jahren waren hier, außer dieser, noch zwey gerifselte Säulen Jonischer Ordnung zu sehen.

Euthydemus, Menanders Vorfahr, war ein Zeitgenoß des **Augustus Cäsar**. Er stammte aus einem berühmten Geschlechte, besaß ein großes erbliches Vermögen, war beredt, und nicht allein groß in seinem Vaterlande, sondern auch für den Ersten in ganz Kleinasien angesehen. Seine Macht gereichte der Stadt so zum Vortheile, daß, auch da, wo sie nach Tyranney schmeckte, ihr Nuzen den Haß überwand. **Hybreas** schloß eine Rede damit, daß er ihm sagte, er wäre ein nothwendiges Uebel. Dieser Demagog, der Nachfolger des **Euthydemus** ward, hatte zum einzigen Erbtheil ein Maulthier mit einem Treiber, dessen Bestimmung, wie noch izt üblich ist, Holz von den Bergen zum Verkauf herabzubringen war.

Unter

Unter dem Hügel, an der Ostseite der Stadt, ist ein Schwibbogen, oder Thor von Marmor, Korinthischer Ordnung. An dem Schlußstein der äußern Fronte, die nach Osten sieht, bemerkten wir eine Doppelaxt, wie auf den beyden Marmern zu Myus. Es hielt schwer, bis wir uns Leitern verschafften, um bis an die Spize zu kommen, und einige waren schon zerbrochen, ehe wir drey, lang und stark genug für unsre Absicht, fanden. Doch war das Hinaufsteigen auf den so an einander gebundenen Leitern nicht ohne Gefahr. Der Aga hatte, wie es ihm beschrieben ward, einige Verwundrung über unser Vernehmen geäußert, und als er, aus einem Fenster seines Hauses, einen meiner Gefährten eben auf dem Bogen sah, nannte er, wie uns erzählt ward, ihn einen braven Kerl, aber ohne Verstand. Wir ersuchten ihn, unsern Sonnenschirm zum Geschenk anzunehmen, da er ihn, für ein Frauenzimmer seines Harams, das auf's Land gehen wollte, zu kaufen verlangte. Bey dem Bogen war ein Brunn, zu welchem Weiber mit verhüllten Gesichtern und irdenen Krügen kamen, um Waßer zu hohlen.

Nahe der Korinthischen Säule sahen wir ein breites marmornes Pflaster, nebst Spuren eines Theaters. Wir bemerkten, gegen die Mitte der Stadt, einen kleinen Teich mit Waßer, und bey demselben maßive Schwibbogen eines öffentlichen Gebäudes. In dem Hofe von dem Hause des Aga war ein sehr verzierter Altar. Auf der Straße fanden wir gleichfalls einen Altar, und einige halb verschüttete Fußgestelle, nebst Stücken einer alten Mauer. Um die Stadt her sieht man Reihen von zerbrochenen Säulen, die Ueberbleibsel von bedeckten Gängen sind, und nun, mit anderm

Schutte,

Schutte, Weinbergen zur Befriedigung dienen. Ein großes Stück der Ebene ist mit umhergestreuten Fragmenten und Pfeilern gemeiner Waßerleitungen bedeckt, der meistens verdorbenen und unlesbaren Inschriften nicht zu gedenken. Man hat einige dem Hekatomnus gewidmete Altäre gefunden.

Ungefähr eine Viertelmeile von der Stadt ist ein Grabmaal *), von der Art, welche die Alten Dystäga, oder mit doppelten Dächern, nannten. Es bestand aus zweyen viereckigen Gemächern. In dem Unteren, welches eine Thüre hat, standen die Urnen mit der Asche der Verstorbenen. In dem Obern begingen die Verwandten und Freunde das Jahrsfest des Begräbnißes, und feyerten die heiligen Gebräuche. Ein in dem Fußboden angebrachtes Loch diente zu den Libationen von Honig, Milch, oder Wein, womit man die Manes zu versöhnen pflegte. Das Dach ist merkwürdig wegen der Bauart, aber zwey Steine fehlen darin, und einige sind aus der Stelle gerückt. Es wird von Pfeilern Korinthischer Ordnung getragen, die gerifelt sind, und von denen einige durch Gewalt gelitten haben, da man nahe den Basen hineingehauen, um das Gebäude, des Eisens und der Materialien wegen, zu zerstören. Die Schäfte sind nicht rund, sondern elliptisch **), und in den Seitensäulen viereckig. Die Ursache ist, weil die nun offenen Seiten mit Marmortafeln verschloßen waren; und diese Form war nothwendig, um ihnen den gehöri-

gen

*) Ein ähnliches Gebäude siehe beym Montfaucon. Theil. V. Taf. 27.

**) S. eine Säule als sonderbar beschrieben beym Tournefort S. 339. Auch Pocock S. 56.

gen Versprung zu geben. Das Inwendige ist blau bemalt gewesen. Dieses Gebäude fällt zuerst ins Gesicht, wenn man von Jasus kömmt, und steht am Wege. Der Eingang war an der andern Seite, und wahrscheinlich stieg man vermittelst einiger Treppen hinauf, die gelegentlich gebraucht und weggenommen sind.

Geht man hinunter von diesem Gebäude und wendet sich westwärts von Mylasa, so hat man den Berg zur Rechten, und kömmt, in ungefähr einer Stunde, an ein andres Grabmaal. Dieses ist hoch an der Seite des Felsens hinauf, und fast an der Spize eingehauen, und der Zugang ist schwer. Inwendig, wenn man in die Thür hinein geht, ist ein Siz, oder eine Bank, worauf wahrscheinlich die Urnen hingestellt waren, und weiter hinein befindet sich eine kleinere Kammer, oder ein gewölbtes Zimmer. Ueber dem Eingang von Aussen ist in halb erhabener Arbeit ein Giebeldach (Façade) gehauen, zwey Toskanische Pilaren zwischen zweyen Pilastern, nebst einem Gebälke, Giebelzierrath und einer Thüre. Der Abhang des Berges ist mit unzähligen Grabmälern bedeckt gewesen. In diesem hatte der Schweizer, wie er uns erzählte, drey Nächte ausgehalten und gegraben, in Hoffnung irgend einen verborgenen Schaz zu finden.

Jupiter, mit einem Lokalnamen **Hosogo**, oder **Hogoas**, genannt, hatte in dieser Stadt einen Tempel, worinn ein Brunnen von Seewaßer war. Auch **Jupiter** mit dem Beynamen **Karius** ward in einem Tempel verehrt, der den **Kariern**, **Lydiern** und **Mysiern**, als Einem und demselben Volke, gemein war. Dieser lag nicht in der Stadt, sondern dabey war vordem ein Dorf. Südwärts, wenn man durch die Ebene

geht.

geht, liegt, auf einem abgerißenen Felsen, den man von Mylaſa ſieht, und der ſieben Viertelſtunden davon entfernt iſt, eine zerſtörte Stadt, Pähtſchin (Paitſhin) genannt, und ein Kaſteel, das, zur Vertheidigung wider den Soley Bey, ausgebeßert worden, und noch einige Kanonen hat. Ein Theil der Mauer dieſer Feſtung ſteht auf einer Marmortreppe, die wahrſcheinlich zu dem leztern Tempel gehört. In der Nähe ſind viele verlaßene Moskeen und Gebäude, und eine Kirche, die noch von den Griechen gebraucht wird. Vielleicht könnte man die Lage des erſten Tempels entdecken, wenn man in der Stadt wegen des dazu gehörigen Brunnens nachſuchte.

Die Mylaſier waren die Eigenthümer des berühmten Jupiters von Labranda. Das Thor, worüber ſeine Symbole, die Doppelart, eingehauen iſt, war vermuthlich das, ſo zu dem Tempel führte, der etwas von der Stadt entfernt war. Der Gott kömmt, mit der Art in der Hand, oft auf Münzen vor. Herkules, ſagt die Geſchichte, tödtete die Amazone Hippolyte, und gab dieſe ihre Waffen der Omphale, Königin von Lydien. Von ihr kam ſie auf die Könige, ihre Nachfolger, herab und ward, als ein Zeichen königlicher Hoheit, gebraucht. Kandaules gab ſie einem ſeiner Bedienten zu tragen. Arſelis, der mit Hülfstruppen von Mylaſa zu dem Gyges, bey ſeiner Empörung, ſtieß, erſchlug den Kandaules und ſeinen Artträger, und kehrte, beladen mit Beute, nach Karien zurück. Er ließ eine Statue des Jupiters machen, und gab ihm die Art in die Hand.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Eski-Hissar — Ueberbleibsel von Stratonicea — Geschichte der Stadt — Berg Taurus — Tempel der Hekate und des Jupiters — Inschriften — Einführung des Tobacks und Kaffees in die Türkey — Beantwortung einer Frage.

Da die Kaufleute sich fertig machten, Mylasa zu verlaßen, und uns sagten, wir würden zu Eski-Hissar, wo sie zunächst sich aufhalten würden, Ruinen finden, beschloßen wir, ihnen bis nach diesem Ort, der sechs Stunden östlich davon liegt, Gesellschaft zu leisten. Wir ritten, über die Ebene, mit einem langen Zuge von Maulthieren, die ihre Güter und Bedienten trugen, einen Berg von geädertem Marmor hinan, wo der Weg sehr steil und uneben ward und an fürchterlichen Abgründen sich hin wand. Die Abhänge waren mit großen Fichten bedeckt, von denen viele verbrannt, oder umgefallen waren, und einige noch brannten. Die Feuersbrunst, deren wir vorhin gedacht, hatte weit um sich gegriffen, und, wie der Wind sie trieb und regierte, über das Land sich ausgebreitet. Als wir gegen die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, stiegen wir, uns zu erfrischen, bey einem klaren, rieselnden Bache, den Fichten und Platanen beschatteten, von unsern Pferden. In den Thälern weiterhin waren Türkische Weizenfelder, weidende Kameele und Hütten von Turkomannen. Ein Schäfer, der uns in einem engen Paß begegnete, war bewaffnet und von zweyen Hunden begleitet, denen seine Heerde folgte. Wir sahen einige der Turkomannen; die Weiber hatten

Stiefel

Stiefel an, und Eine trug eine Flinte; ihre Kinder führten Kameele. Nach einer Reise von anderthalb Stunden lag uns Mylasa nordwestlich, und bey unsrer Rückkehr hatten wir in ungefähr vier Stunden die Ebene im Gesichte.

Eski-Hissar, sonst Stratonicea, ist ein kleines Dorf, deßen Häuser zwischen waldigen Hügeln verstreut liegen, die von sehr hohen Bergen eingeschloßen sind, unter welchen Einer, gegen Südwest, einen Gipfel so weiß als Kreide hat. Ein klares, lebhaftes Bächlein mit Waßerfällen fließt durch. Die Gegend ist mit Marmorfragmenten übersä't. Einige Schäfte stehen noch einzeln, und Einer mit dem Kapital darauf. Bey einer Hütte fanden wir zwey, nebst einem Pilaster, die ein Gebälk trugen, aber ganz in Reben und Bäume eingehüllt waren. An der Seite eines Hügels ist ein Theater mit den Sizen und Trümmern des Prosceniums, unter welchen Fußgestelle von Statuen liegen. Eins von diesen hat eine Inschrift und nennt einen Bürger von großem Verdienst und großer Freygebigkeit. Höher hinauf liegt ein Marmorhaufen, und das ganze Gebäude ist mit Moos, Büschen und Bäumen überwachsen. Außerhalb des Dorfes, an der Seite gegen über, stehen zerbrochene Schwibbogen, Stücke von maßiven Mauern und Sarkophagen. Einer von diesen ist sehr groß und doppelt, oder für zwey Körper bestimmt. Auch sind verschiedene Altäre mit Inschrift erhalten, und einer steht unter den Grabmälern. Die Einwohner waren sehr höflich gegen uns, und die Griechen, von denen einige mit uns gingen, so neugierig als unwißend.

Stra-

Stratonicea war eine Pflanzstadt der Macedonier, und hatte den Namen von Stratonice, der Gemahlin des Antiochus Soter. Die Seleuciden hatten sie mit prächtigen Gebäuden geziert, und unter den Römern war sie eine freye Stadt. Hadrian soll sie wieder erbaut und Hadrianopolis genannt haben. Die Ueberbleibsel von Architektur waren auch, allgemein genommen, mehr in dem Geschmack dieses Kaisers und des Antoninus, deßen Namen auf einem Stück von einer Architrave vorkömmt, als in dem reinern Geschmack der Seleuciden.

Die Berge um Stratonicea sind Aeste des Taurus, der in Karien und Lycien seinen Anfang nimmt, sehr breit und hoch wird, östlich von der Küste gegen Rhodus über, bis an die Grenzen Indiens und Scythiens sich erstreckt, und das feste Land von Asien in zwey Hälften theilt. Eben dieser Berg breitet sich in Karien aus bis an den Mäander. Außer der vorgedachten erwähnt die Geschichte noch einer kleinen Stadt, die Stratonicea am Taurus hieß.

Die Stratoniceer hatten in ihrem Gebiete zwey Tempel: einen der Hekate zu Lagina auf dem Wege von Physkus nach Ephesus, der sehr berühmt war, und bey den jährlichen Versammlungen einen großen Zulauf hatte; den Andern des Jupiters mit dem Beynamen Chrysaoreus, oder mit dem goldenen Schwerte, welcher der Stadt nahe, und allen Kariern gemein war, die, eben so wohl als die Jonier, zu gewißen festgesetzen Zeiten gemeinschaftlich opferten und sich über ihre Angelegenheiten berathschlagten. Diese Versammlung hatte den Namen des Chrysaoreischen Systems, oder Bundes, und bestand aus Dörfern, von welchen

die Meisten den Städten, zu denen sie gehörten, den Vortritt im Stimmengeben ließen. Als, unter dem Tiberius Cäsar die Freystätte eingeschränkt wurden, wiesen die Stratoniceer, durch ihre Abgeordnete, dem römischen Senate Dekrete vom Julius und Augustus Cäsar vor, die dem Jupiter und der Hekate ihr Asylum bestätigten.

Wir fanden des Jupiter Chrysaoreus zweymal auf Einem Steine gedacht, und in der Mauer eines geräumiges Hofes vor dem Hause des Aga war eine Inschrift*), die auf beyde Gottheiten sich bezog. Der Eingang sagt: Da die Stadt in vielen und langwierigen Gefahren von diesen ihren Schuzgottheiten erhalten worden, ihre Statuen in dem Senathause die überzeugendsten Beweise göttlicher Macht und Gegenwart gäben, und gedrängte Haufen ihnen opferten und Weihrauch brennten, Gebete zu ihnen thäten, oder ihnen dankten, und ihre göttliche Verehrung bezeugten, so habe der Senat beschlossen, daß dreyßig Knaben aus guten Geschlechtern gewählt werden, um täglich, je zwey und zwey, mit ihren Aufsehern, alle weißgekleidet, mit Oellaub bekränzt, und jeder einen Zweig in der Hand, nebst dem Zitterschläger und Herold, einen feyerlichen Umgang nach dem Senathause zu thun, und eine vom Sosander gesezte Hymne zu singen. Der Stein ist in zwey Stücke gebrochen; die Buchstaben sind groß, mit Schriftzügen untermischt und aus einem spätern Alter. In derselben Mauer waren andre Fragmente mit Inschrift, und nahe dabey ein Altar und viele Marmorstücke, mit runden Schildern darauf gehauen.

*) S. Gishull.

hauen. Dieser Aga war höflich und gesprächig vor allen Türken, die wir gesehen. In sein Haram ließ sich auf keine Weise kommen, sonst hätten wir, wie man uns sagte, verschiedne Inschriften daselbst antreffen können.

Daß die Tobackspflanze in der Ebene von Mylasa wachse, haben wir oben gemeldet. Hier waren die Blätter bereits eingesammelt, und, fadenweise, an den Wänden der Bauerhütten umher zum Trocknen aufgehängt. Der Gebrauch dieses Krauts und des Kaffees war unter verschiedenen Sultanen verboten. Noch 1610, wie Sandys erzählt, war das Rauchen desselben, selbst zu Konstantinopel, eine neue Gewohnheit. Man hatte eben einen Türken mit durch die Nase geschloßener Pfeife in den Gaßen umher geführt, um die Gewohnheit lächerlich zu machen, ihn zu bestrafen, und andre davon abzuschrecken. Die Türken kannten damals die Pflanze nicht, und begnügten sich, den Ausschuß der Engländer zu kaufen, da sie selbst sich noch nicht mit dem Anbau zu behelfen wußten. Die Kenntniß des Kaffees und seiner Tugenden kömmt aus Arabien, und, nach einer Türkischen Nachricht, ist 1554 das erste Kaffeehaus zu Konstantinopel errichtet worden.

Von eben dem Reisebeschreiber, der die Urkunde der Türken in Absicht des Amerikanischen Krauts bemerkt, lernen wir, daß die Engländer zu der Zeit noch eben so wenig die Orientalische Bohne kannten. Er beschreibt die Türken, wie sie in Häusern sitzen, die Buden gleichen, und ein Getränk, das sie Koffa heißen, schwarz wie Ruß ist und diesem nicht ungleich schmeckt, aus kleinen Chinesischen Schalen, so heiß wie sie nur

können, schlürfen. Nach dieser Beschreibung des Kaffees frägt er: warum nicht lieber die schwarze Suppe der Lacedämonier? eine Frage, die, glaube ich, bis izt noch unbeantwortet ist. Ich will die Antwort geben: Der Koch bekam Salz und Weinessig zu dieser Suppe, und mußte, was fehlte, von einem Opferthiere nehmen; Blut, wie man gemuthmaßt hat. Der Epikureer wird sich nicht beklagen, daß das ganze Rezept nicht bis auf uns gekommen ist.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Reise von Mylasa nach Jasus — Nach Mendelet — Ein Tempel — Eine alte Stadt — Von Labranda aus dem Jupiterstempel — Inschriften — Der Berg — Kommen wieder in Jonien.

Der Monat Oktober war nun fast verflossen; die Nächte, denen unsre Leute oft ohne Bedeckung ausgesezt waren, wurden kalt, und unser Janitschar befand sich nicht wohl. Wir sahen uns also genöthigt, nach unsern Winterquartieren zu eilen. Die Thätigkeit und Unerschrockenheit des Schweizers, den wir in dem Khan zu Mylasa fanden, gefiel uns so, daß wir ihn in unsre Dienste nahmen, und ein Pferd für ihn kauften. Wir brachten die erste Nacht nach unsrer Abreise von Mylasa in dem Grabmaal von Jasus zu.

Auf dem Wege von Jasus nach Mendelet, das vier Stunden davon, und drey von Mylasa entfernt ist, ließen wir die grüne Fläche mit den vorgedachten Hütten der Turkomannen zur Rechten, ritten nordwärts durch Stoppeln von Türkischem Weizen, und

kamen

kamen in einer Stunde an eine schöne weite, mit Reben, Oel- und Feigenbäumen bedeckte Ebene; Heerden von Horn- und Wollenvieh weideten darauf, und Berge voll Dörfer schlossen sie ein. Wir ritten auf einem krummlaufenden Wege über dieselbe, das Landhaus des Aga von Mylasa zu unsrer Rechten, und entdeckten, als wir durch ein Dorf, Dschäkli (Jakli) genannt, kamen, ganz unerwartet die feyerliche Trümmer eines Tempels. Da es schon dämmerte, sezten wir die Reise nach Mendelet fort, welches eine Stunde weiter liegt. Die Kaufleute, unsre lezten Gefährten, hatten uns Briefe mitgegeben an einige Armenier, die uns freundschaftlich ihr Zimmer in dem Khan zu theilen erlaubten.

Am Morgen kehrten wir nach der Trümmer zurück. Der Tempel war von Korinthischer Ordnung; sechzehn Säulen, nebst einem Theil ihres Gebälkes, standen noch; Zelle und Dach waren zerstört. Er steht abwärts in einer Aushöhlung des Berges; die Fronte, die nach Osten liegt, stößt an den Fuß deßelben, der Hintertheil und Eine Seite sehen über die Ebene. Der Styl der Architektur ist edel, und machte uns beklagen, daß einige Theile, besonders der Winkel des Karnießes, fehlten. Der Marmor davon ist nach und nach wie weggeschmolzen in den Kalköfen, die noch im Gebrauch sind und nicht an der Trümmer stehen.

Nördlich in Einer Linie mit dem Tempel ist eine Stadt gewesen. Die Mauer, die nahe demselben anfängt, zieht sich auf dem Hügel umher, und an der Seite gegen Mendelet zu wieder herab. Die Gebüsche, die sich über den Plaz ausgebreitet haben, sind fast undurchdringlich, und verhinderten mich, sie bis an die Spize zu verfolgen; dem untern Theil aber kann man

noch leicht nachspüren. Sie hat, in gewißen Weiten von einander, viereckige Thürme gehabt, und war von ähnlicher Bauart mit der Mauer zu Ephesus. Dazwischen ist ein in den Felsen gehauenes Theater, von dem noch einige Sitze übrig geblieben sind. In den Weingärten darunter finden sich zerbrochene Säulen und Marmorfragmente, und in einem hinter dem Tempel gelegenen zwey maßive Sarkophagen mit ausgehauenen Blumenbändern und Köpfen; die Deckel liegen auf, und in den Seiten ist mit Gewalt ein Loch gemacht. Sie sind auf einem Giebelzierrath erhöht, und sehen in der Ferne wie zwey Pfeiler eines Thores aus. Hinter dem Tempel sind auch einige Ruinen von Gräbmälern. Es war mir sehr unangenehm, daß ich keine Inschriften fand, die uns den Namen dieses verlaßnen Ortes angeben konnten, der, wie ich, aus seiner Lage an einem Berge zur Seite des Weges und seiner Entfernung von Mylasa, zu glauben geneigt bin, Labranda war.

Labranda war, nach dem Strabo, ein Dorf auf einem Berge in dem Wege von Alabanda nach Mylasa. Der Tempel war alt und das Idol von Holz. Es hieß der Kriegrische Jupiter, und ward von den Völkern umher angebetet. Der Weg war fast acht und sechzig Stadien*), oder neuntehalb Meilen, bis Mylasa hin, gepflastert, und hieß der Heilige,

*) Aelian, B. XII. K. 30. macht die Distanz des Tempels siebenzig Stadien, oder acht drey Viertelmeilen, und erzählt, daß in demselben ein klarer Brunn mit zahmen Fischen war, die goldne Halsbänder und Ohrringe trugen.

lige, wegen der darauf gehenden Opferthiere und Prozeßionen. Die Priesterwürde ward den ansehnlichsten der Bürger ertheilt und war ein Amt auf Lebenszeit.

Die Trümmer des Tempels trifft zusammen mit der Beschreibung des Geographen. Das von Alter wackelnde Gebäude ward, scheint es, nach seiner Zeit allmählich, und größtentheils durch die Beyträge der Stephanephoren, oder Hohenpriester, ausgebeßert. Denn an sieben Säulen ist eine Inschrift, die so übersezt werden könnte: „Leo Quintus, Sohn des Leo, gab, seinem Versprechen nach, als Stephanephorus, diese Säule, nebst Base und Kapital.“ Und nachfolgende Inschrift ist auf fünf oder mehr Säulen, mit einiger Veränderung, als in Absicht der Zeilenlänge und der Schriftzüge, wiederhohlt: Menekrates, Sohn des Menekrates, erster Stadtarzt, gab, als Stephanephorus, diese Säule, nebst Base und Kapital, und Tryphäna, seine Tochter, gleichfalls Stephanophorus und Gymnasiarcha, hatte sie veranstaltet.“ Aus der Form gewißer Buchstaben in leztern Inschriften kann man schließen, daß Leo der frühere Wohlthäter war.

Wir wurden hier jeden Abend von einer Ziegenheerde und ihrem Hirten besucht. Ich bestieg den Berg von der hangenden Seite bey dem Tempel, und hatte von dem Gipfel einen weiten Blick über die Ebene gegen Mylaſa zu. Sie war grün von der Baumwollenpflanze und Reben. Ich wäre länger geblieben, um dieser reizenden Aussicht zu genießen, ward aber von einem dicken Rauch gestört. Ein Feuer, das entweder zufällig entstanden, oder angelegt war, um das Gras zu verzehren, breitete sich an dem Berg aus, praßelte,

 und

und schien, wenn ich nicht wegeilen würde, mir den Rückweg versperren zu wollen.

Als die Karier und Jonier vom Darius abfielen, zogen sie, nach einer Niederlage an dem Fluße Marsyas, sich nach Labranda in den großen und heiligen Platanenhain zurück, wo andre Truppen und die Milesier zu ihnen stießen. Die Distanz zwischen Mendelet und Miletus wird auf neun Stunden gerechnet. Auf dem Wege dahin entdeckten wir Myus, wie erzählt ist. Unser Weg von Mendelet gieng 25. Min. Nord von West, und vor uns hatten wir die Gipfel des Titanus. Nach zweyen Stunden, da es dunkel zu werden anfing, stiegen wir ab zu Tarismanta, einem fast am Ende der Ebene gelegenen Dorfe, und warteten unter einigen Bäumen, bis unsre Leute einen Ort fänden, wo wir bleiben könnten, als ein plözlicher Windstoß einen von unsern Hüten in einen tiefen Brunnen warf. Den folgenden Morgen ritten wir, auf einem geschlängelten, von Fichten, Myrten und duftenden Stauden beschatteten Fußsteig, den Berg hinan. Auf demselben hatten wir eine herrliche Aussicht über die Ebene, die wir nun hinter uns ließen. Der Weg war höckerig und eng bis Basi, wo wir in einer Stunde anlangten. Als wir diesen Ort im Rücken hatten, kamen wir ein altes Schloß auf einem Hügel vorbey, und hatten bald nachher den See, nebst Ufa Basi, oder Myus, im Gesichte. Der Leser wird sich erinnern, daß wir hier Marmore fanden, die des Jupiters von Labranda gedenken. Unsre Reise von da bis Miletus ist schon erzählt.

Neun

Neun und funfzigstes Kapitel.

Verlaßen Myus — Der Berg bey Mendelet — Quellen eines Flußes — Karpuseli — Grabmäler und ein Stadium — Andre Ueberbleibsel — Alabanda — Der Harpasus — Der Mäander.

Die Kaufleute, denen wir zu Mendelet empfolen waren, gaben uns Nachricht, daß Karpuseli ein Ort wäre, der viel Alterthümer enthielte. Auf unsrer zweyten Reise beschloßen wir, von Myus dahin zu gehen. Wir reisten ab Abends den achtzehnten April, und schlugen, nachdem wir anderthalb Stunden oben an einem See hingeritten waren, unter einem weitästigen Baum an einem Fluße, für diese Nacht unser Zelt auf. Hier wurden wir von einer unangenehmen Nachtmusik bewillkommet; Frösche quackten wie in einem Chor; Eulen kreischten; Schakale heulten in ganzen Truppen und die Dorfhunde bellten.

Am Morgen kamen wir wieder in die Ebene hinein, deren im vorhergehenden Kapitel gedacht worden, durchkreuzten sie fast am äußersten Ende bis an den Fuß des Berges, und fingen, Mendelet zu unsrer Rechten, muthmaßlich auf eben dem Wege, der sonst von Alabanda durch Labranda nach Mylasa führte, aufwärts zu reiten an. Der Weg windet sich nordwärts an einen kleinen fischreichen Fluß hin, der Waßerfälle macht und auf seinem Wege in den See hinab ein Paar oberschlächtige Mühlen treibt. Wir hatten einige aus buntem Marmor bestehende Berge bemerkt; dieser schien ganz Spaai zu seyn und der Staub glänzte wie Silber. An den Seiten sind Eisenhütten. Nahe dem Girsel

fanden wir, bey einer Quelle unter einem Baum, einen Türken sizen, unterdeß sein Pferd grasete.

Als wir an der andern Seite den Berg wider hinab ritten, kamen wir einige Türkische Gräber vorbey, die alle, zu Kopf und Füßen, mit einem Myrtenzweig besteckt waren. Hinter diesen sieht man die halbdurchsichtigen Quellen eines Flußes, wahrscheinlich desjenigen, der sonst Harpasus hieß; es sind ihrer viele. Nach einem sehr beschwerlichen Ritte von zehn Stunden schlugen wir, auf einer Höhe bey einem Türkischen Dorf, unser Zelt auf.

Zwischen Sechs und Sieben des Morgens waren wir schon wieder zu Pferde, und reisten ostwärts auf einem guten Wege, der die Abhänge mit Fichten bekleidet. Die Quellen, die wir Tags vorher sahen, hatten sich nun in einen schnellen, durchsichtigen Strom vereinigt, der voller Fische war. Da unsre Reise südöstlich ging, sezten wir dadurch, und trafen unterwegs einen Türken von Range, wie aus seinem Turban erhellte. Er war zu Pferde mit einem einzigen Bedienten. Unser Janitschar und die Armenier stiegen ehrerbietigst ab und machten ihm eine tiefe Verbeugung; ersterer küßte den Saum seines Kleides. Er that einige Fragen und ritt weiter. Um Mittag langten wir an zu Karpuseli, welches ein zwölf Stunden nördlich von Mylasa entlegenes Dorf ist.

Wie wir uns diesem Orte näherten, stießen wir auf viele alte Gräber; sie sind, wie die zu Myus in Felsen gehauen, und nehmen einen beträchtlichen Raum ein. Es befinden sich darunter einige Sarkophagen, aus einem groben, braunen Steine, schlicht und ohne Zierrathen gearbeitet; in den Seiten sind Löcher gebrochen.

Wir

Wir ritten diese vorbey und durch ein zerstörtes Stadium, das nun der Bazar, oder Marktplaz ist; der Weg ging zwischen den Buden hin, die eine Straße machten. Weiterhin, bey dem viereckigen Basement eines großen Grabmaals von schöner fester Arbeit, schlugen wir unser Zelt auf. Es war bewohnt, und steht nicht weit von Einer Seite der Stadtmauer, deren Gang man, nur gegen die Ebene zu nicht, verfolgen kann, und die von der Mauerart ist, die Pseudisodomum hieß. Es kamen hier einige Türken zu uns, und Einer verlangte Wein. Er nahm den Turban ab, küßte ihn und legte ihn beyseite, und, nachdem er getrunken, sezte er ihn mit eben den Umständen wieder auf.

Wir ritten, auf einem gepflasterten, aber unebenen und schlüpfrigen Wege, den Berg hinauf. Die Ueberbleibsel, die wir von unten gesehen hatten, waren die Mauer einer Terraße, nebst einem viereckigen offenen Plaze und Spuren eines Säulengangs. Viele Fußgestelle von einem groben, braunen, rauhen Steine stehen noch. Hinter diesen in den Felsen ist ein Theater, nebst Resten des Proscenium, eine Zisterne, ein viereckiger Thurm, und die Stadtmauer, die einen Gipfel des Berges einschließt. Nahe diesem erhebt sich ein anderer mit sieben tiefen, ovalen Zisternen in Einer Reihe, alle mit Gyps ausgefüttert. In einiger Entfernung hinter ihnen sieht man vier Pfeiler einer zerbrochenen Waßerleitung. Ein paar sorgfältig eingefaßte Teiche am Fuß des Berges sind die gegenwärtigen Behälter. Die Ebene ist eingefaßt mit Hügeln, anmuthig, und ein Fluß läuft durch dieselbe dem Harpasus zu.

Ich ward hier abermals sehr in meiner Hoffnung betrogen, da ich keine Inschrift fand, aus der wir den alten Namen des Ortes hätten lernen können, halte ihn aber für Alabanda. Diese Stadt wird beschrieben, als unter den Gipfeln eines Berges gelegen. Der Erbauer war Alabandus, der hier mit größrer Andacht als irgend eine der obern Gottheiten, verehrt ward. Das Volk war üppig und schwelgerisch und die Stadt voll Sängerinnen und Tänzerinnen. Sie war voller Skorpionen, wie fast alle Städte, die an der Reihe von Bergen zwischen diesem Ort und Mylasa lagen. Man hat den Bergrücken von Alabanda einem Esel mit einem Packsattel verglichen, der, sezte ein Spötter hinzu, eine Last von Skorpionen trägt. Zu Mendelet, erzählt Pocock, sterben jeden Sommer einige von dem Stich dieses Insekts.

Wir verließen Karpuseli um Sechs des Morgens, gingen Nord-ostwärts, und ritten, nach ungefähr anderthalb Stunden, durch den klaren Harpasus, dessen Bett nun weit, krumm und sandig war. Um zehn lief unser Weg nordwärts an seinen Ufern in einem Thale hin. Unzählige Nachtigallen schlugen um uns her und die Fische waren sichtbar in dem kristallhellen Strom. Der Schäferdichter von Smyrna beschreibt ihn, als reißend nach Regen, und ganze Tage bey seinem Zusammenfluß mit dem Mäander braußend. Plinius gedenkt einer Stadt, die nach ihm Harpasa hieß, und, wenn ich mich nicht irre, gegenwärtig Arpas-Kalessi genannt wird. Dieses ist ein zerstörter, mit einer Mauer umgebener Ort, der auf einem Hügel, über einer kleinen Ebene zwischen den Bergen, ungefähr

gefähr eine Meile südlich von dem Máander, und Noöli gerade gegenüber liegt *).

Wir kamen durch verschiedene Dörfer, ließen den Harpasus hinter uns, und erreichten um Ein Uhr den Máander, der tief in seinem Bette floß. Eine Seite des Ufers war durch die Gewalt des Stroms weggerißen. Wir sezten in zwey Minuten auf einem dreyeckigen Floß über. Das Seil von Rebenschößen hing schlapp in das Waßer hinab. Unterwärts machte der Strom einen Winkel. Ein gemeiner gepflasterter Weg über einen niedrigen, morastigen Boden folgte darauf; dann Tamariskenwälder und eine breite Straße. Die Fähre ist ungefähr anderthalb Stunden von Gussel-Hissar, sonst Magnesia am Máander, entlegen.

Sechzigstes Kapitel.

Pocock's Reise nach Karpuseli — Nach Mylasa — Nach Eski-Hissar und den anliegenden Oertern — Nach Arabi-Hissar oder Alinda.

Wir wollen hier aus Pocock's **) Reise in Karien von Gußel-Hissar ab einen Auszug geben. Er ging bey der Fähre über den Máander; das Bett war voll zu der Zeit, der Strom reißend und ein Achtel von einer Meile breit. Er beschreibt die Weinranken, aus welchen das Seil bestand, als gegen anderthalb Zoll im Durchschnitt und von zehn bis funfzehn Fuß lang. Drey Männer zogen das Boot über, worin ein Pfosten befestigt war, auf welchem das Seil lag. Die Mündung

*) Pocock.

**) S. 57.

dung des Harpasus, den er den Tscheinä (China) nennt, ist, nach seiner Erzählung, ungefähr eine Meile unterhalb der Fähre. Dieser Fluß hat, gegen acht Meilen weiter ostwärts, eine hölzerne Brücke, die auf neun bis zehn großen steinernen Pfeilern ruht und an dreyhundert Fuß lang ist. Hier ging er hinüber und eine Meile weiter bis Salaschar, wo er die Nacht in einem elenden Khan zubrachte. Den folgenden Tag lief der Weg ungefähr anderthalb Stunden zwischen grünen Hügelchen hin, worauf er in die kleine fruchtbare Ebene von Karpuseli und an die zerstörte Stadt im Süden derselben kam. Die Lage, bemerkt er, trifft mit der von Alabanda überein.

Von dem südöstlichen Winkel dieser Ebene ging Pocock gegen drey Meilen aufwärts bis an den Gipfel des Berges, der flach und ungefähr eine Stunde breit ist. Er nennt diesen Berg den Latmus, und man sagte ihm, daß er voller Wölfe, wilden Schweine, Schakale, und auch Bären und Tiger sey. Viele Hirten wohnen darauf, und einige Stellen waren gepflügt und die Felder durch große abgehauene Bäume von einander unterschieden. Der Weg hinunter in das Thal von Mylasa, das er auf vier Stunden lang und Eine breit angiebt, war leicht und bequem.

Er brach den zwanzigsten Februar von Mylasa nach Eski-Hissar auf, das gegen zwölf Meilen davon liegt, und ging im Nord-Osten über die Berge. Er beschreibt diesen Ort, als zwischen Hügeln auf einer Fläche gelegen, die sich in eine weite Ebene öffnet, durch welche der Tscheinä fließt. Von da ging er bergab, dann eine Stunde nordwärts, darauf zwey nach Westen, und fast eine Stunde lang wieder bergauf

auf bis an ein Dorf, Lakena genannt, ungefähr eine Meile, von welchem ein zerstörtes Schloß ist, das seine Lage sehr fest macht. Den folgenden Morgen reiste er gegen zwey Stunden nordwärts bis an den Fluß Päjeslu (Paieslu), der in den Tscheinä fällt; dann fast drey Stunden lang über die Hügel im Westen, bis an Eins der Dörfer, die Akschujeh (Akshouieh) heißen, und sah, eine Stunde weiter nach Westen, zwischen niedrigen, felsigen Hügeln und an einem Flüßchen mit einer Brücke, worüber er ging, den Rest einer alten Waßerleitung. Nun kam er in eine schöne Ebene und, nach dem er durch dieselbe zwey Meilen nordwärts gereist war, an das Dorf Tscheinä, das am östlichen Ende derselben und im Süden des Flußes liegt, der eben den Namen führt. Er bestieg den Hügel, deßen Spize befestigt gewesen war, und sahe daselbst zwey bis drey Grotten, die zu Begräbnißen gedient hatten, und eine mit Backsteinen eingefaßte Zisterne über der Erde, die aus zwey ablang vierekigen Abtheilungen bestand. Das Dorf Lakena scheint das alte Lagina zu seyn, wo Hekate ihren Tempel hatte. Das Schloß nahe dabey und das an dem Tscheinä sind wahrscheinlich die beyden in dem Gebiete von Stratonicea, die sonst Tendeba und Astragon hießen.

Von Tscheinä über die Südseite der Ebene kam er nach Arabi-Hissar, wo beträchtliche Ruinen einer alten Stadt sind, die er beschreibt und für Alinda hält. Von da ging er ungefähr eine Stunde südwestlich in der Ebene fort, über einige niedrige Hügel weg, und kehrte, nach dem er die Brücke über den Tscheinä noch einmal paßirt hatte, nach Gußel-Hissar zurück. Der

Fluß,

Fluß, sagt Pocock, entspringt in dem südöstlichen Theil von Karien hinter Aphrodisios, läuft durch das Thal bey Stratonicea und Lagina, und wendet sich ein wenig vorher, eh er in den Mäander fällt, gen Norden. Die Bergkette zwischen beyden Flüßen hat schönes Gras für die Schafe und das schwarze Hornvieh, woran das Land einen Ueberfluß hat. Der Leser wird bemerken, daß er dem Tscheina einen viel längern Lauf gibt, als wir dem Harpasus gegeben haben. Er kannte die durchsichtigen Quellen nicht, die wir entdeckten und die offenbar der Ursprung dieses, oder des vornehmsten Stromes zu seyn schienen.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Von Gußel-Hissar — Nachricht von der Pest — Der Pascha — Furcht unsers Janitscharen — Magnesia — Der Fluß Lethäus — Die Ueberbleibsel — Von Hylä — Distanz zwischen Ephesus und Tralles.

Gußel-Hissar, das schöne Schloß, ist eine große, sehr volkreiche Stadt. Die Häuser sind gering mit untermischten hohen Kuppeln, Minarethürmen und Bäumen. Ein hoher Hügel, veralters Thorax genannt, erhebt sich dahinter. Sie ist die Residenz eines Pascha, die Luft in den heißen Monaten ist so schlecht, daß sie fast pestilenzialisch wird. Viele Reisende begegneten uns auf dem Wege, und die Begräbnißpläze waren mit zerbrochenen Säulen und Marmorfragmenten übersä't. Beym Eintritt in die Stadt erregte die Menge von zahmen Turteltauben unsre Verwunde-

wundrung, die auf den Baumzweigen, den Mauern und Dächern der Häuser saßen und unaufhörlich girrten. Man führte uns in einen armseligen Khan, der sehr eng und noch dazu von Menschen voll gepfropft war.

Hier erhielten wir traurige Nachrichten von der Pest zu Smyrna, der Zerstörung, die sie täglich anrichtete, und der Schnelligkeit, mit welcher diese fürchterliche Seuche zu der Zeit sich ausbreitete, und vor Ende des Sommers das ganze Land zu vergiften drohte. Unmöglich konnte ein so großer, von so vielen Fremden besuchter Ort, als Gußel-Hissar, wenn er auch noch unangesteckt war, lange von der Krankheit frey bleiben. Wir hatten alle Ursache, sie zu fürchten, und uns von einem so verdächtigen Ort entfernt zu wünschen, wo wir, in einer kleinen Kammer und Gallerie, zwischen Tauben und Reisenden, meistens Türken, eingesperrt waren, von Myriaden-Insekten verzehrt wurden, und eben so sehr von der unausstehlichen Hitze, als von dem Verdruße litten, daß wir ohne Erlaubniß des Pascha nicht aus dem Thore gehn durften.

Dieser große Staatsbediente lebt in einem armseligen Hause auf dem Hügel. Sein Haram, das schon mehr Ansehen hat, ist davon abgesondert, und beyde sind von einer gemeinen Mauer eingeschloßen. Acht Agas, jeder mit einem Gefolge von hundert Mann, hielten sich eben in der Stadt auf und erwarteten seine Befehle. Wir hatten ein Empfehlungsschreiben an seinen Mohurdar, oder Schatzmeister, das ihm, nebst einer hübschen Schnupftobaksdose, von dem Janitschar eingehändigt und freundlich aufgenommen ward. Er versprach unsrer bey dem Pascha zu gedenken, aber seiner Abhaltungen waren so viele, daß es nicht leicht

 war,

war, eine Gelegenheit zu finden, und unterdeß blieben wir in unserm Khan eingeschloßen.

Unserm schwerfälligen Janitschar verursachte das einige mühselige Gänge in das Schloß hinauf. Am zweyten Nachmittag kam er mit der erfreulichen Nachricht zurück, daß wir unsre Freyheit hätten. Der Mohurdar hatte Briefe für uns an die Agas weiter nach Osten hin verlangt, aber abschlägige Antwort erhalten. Der Pascha stand mit einigen der Vornehmsten dieser Gegend nicht in dem besten Vernehmen, und, ehe wir Klein-Asien verließen, brach es zwischen beyden Partheien in einen öffentlichen Krieg aus. Der Janitschar war blaß und zitterte wie vor Furcht. Er schlug selbst den Kaffee aus und legte sich mit starken Zeichen einer gewaltigen Gemüthsunruhe zum Schlafen nieder. Er war, wie er nachher erzählte, in einen Aufstand verwickelt gewesen, welchen die Janitscharen auf der Insel Kandia gemacht, um den Statthalter abzusezen, der, wegen irgend eines Versehens, sechs ihrer Brüder ins Gefängniß werfen laßen; und, als er dem Pascha, nach dem Vorrecht, das die Janitscharen haben, vorgeführt wurde, um ihm die Hand, oder das Kleid zu küßen, hatte er gleich gesehen, daß es dieselbe Person sey; war aber glücklicher Weise von ihm nicht wieder erkannt worden. Dieser unerwartete Vorfall hatte den armen Mustapha so aus der Faßung gebracht, daß er beynahe zweifelhaft, ob er den Kopf noch auf dem Rumpf habe oder nicht, zurückkam.

Magnesia ward von einer Aeolischen Kolonie aus Theßalien bevölkert. Die Stadt war in der Ebene an dem Thorax, nicht weit vom Mäander, aber viel näher dem Lethäus gelegen, der auf dem Ephesischen

Berge Paktyos entsprang und in diesen Fluß fiel. Sie ward dem Themistokles geschenkt, um seine Tafel mit Brod zu versehen. Ihre vornehmste Zierde war ein Tempel der Diana, Leukophryene, oder der Weißstirnigen, welcher, die beyden zu Ephesus und Branchidä ausgenommen, alle andren in Asien an Größe hinter sich ließ. Er übertraf erstern an der Eleganz und Ausschmückung der Zelle, stand ihm aber in der Anzahl der Schenkungen weit nach. Dieses Gebäude war ein Pseudodipteron, und hatte acht Säulen von vorn und funfzehn an den Seiten, die Ecksäulen mitgezählt. Die Ordnung war Jonisch und der Baumeister der berühmte Hermogenes, der diese Form erfand. Er war in Alabanda geboren und man hatte eine Schrift von ihm über diesen Bau. In der Agora war das Bildniß eines bewunderten Zitterschlägers, mit dem heiligen Purpur des Jupiter Sosipolis, oder des Erretters der Stadt," bekleidet. Er hatte auch ein Statue von Erz in dem Theater. Einige Hügel, worüber wir auf unserm Wege von der Fähre kamen, waren sonst die kleinen Inseln, Derasidä und Sophronia genannt, von denen Plinius sagt, daß die Natur sie Magnesia entrißen habe. Die Stadt, die, als dieses sich zutrug, nicht weit von dem Meere lag, war in einer frühern Periode eine Seestadt gewesen. Seit der Zeit hat die Meerküste sich nach und nach immer weiter entfernt.

Der Fluß Lethäus theilt die gegenwärtige Stadt, und eine hohe, aber gemeine Brücke über denselben verbindet beyde Theile wieder. Er kömmt, an der Ostseite des Schloßes, durch ein enges, tief ausgeschwemmtes Thal herab, hinter welches ein Berg von lichtbrau-

ner Erde liegt, der zu dem Meßogis gehört. Der Strom, der im Winter tief und reißend ist, war nun seicht. Viele Bächlein und Bäche fließen von den Seiten hinein und das Waßer war klar und schnell. An verschiedenen Stellen des Bettes, das weit und zum Theil trocken war, sprudelten Quellen auf. Eine von diesen ist als besonders kalt und reichhaltig berühmt, und wird, nach der Erzählung unsers Führers, von den Türken und andern Einwohnern sehr hoch gehalten und in den heißen Monaten häufig getrunken.

Auf einer der Straßen fanden wir ein viereckiges Kapital, das wahrscheinlich zu einem Tempel der Ceres gehört haben mag. Das Emblem darauf war Mohn zwischen zwey Weizenähren und zwey Fackeln. Auch sahen wir viele Fragmente von Architektur Korinthischer und Jonischer Ordnung. Nachdem wir die Stadt in Augenschein genommen hatten, führte man uns hinauf in das Schloß und an eine Höhe, die ungefähr eine Viertelstunde dahinter liegt, und woselbst die Trümmer, nach unsrer Vermuthung, eines Gymnasiums befindlich ist. Sie gleicht der Arkade zu Troas und besteht aus einigen Mauerstücken und drey maßiven Schwibbogen, davon jeder einen gemalten Kranz in der Mitte und zwey an den Seiten hat, die eine Inschrift einschließen, von welcher noch ein Paar Buchstaben nebst Enden von den Kranzbändern sichtbar sind. Das Gebäude ist ausgebeßert, oder von neuem erbaut worden, und einige Marmore mit Inschrift sind darin eingemauert, aber zu hoch, um noch lesbar zu seyn. Ein Türk hat die Materialien gekauft, aber die Arkade war zu dauerhaft gebaut, als daß sie sich so leicht und auf einmal zerstören ließe. Von derselben hatten wir eine ent-

entzückende Aussicht über die Ebene und den Mäander. Wir entdeckten weder Stadium, noch Theater. Die Spuren davon, wenn noch einige übrig sind, waren in der Stadt von den Gebäuden, oder außerhalb derselben von Steinwällen, Oelbäumen und dem hohen Korne verdeckt.

In dem Gebiete der Stadt lag ein Ort Hylä genannt, nebst einer dem Apollo heiligen Höle. Sie war von keiner außerordentlichen Größe, aber das Idol war eins der ältesten. Man glaubte, der Gott gäbe Geschicklichkeit zu jeder Unternehmung. Seine Diener sprangen die steilen Felsen und Abgründe hinunter, oder gingen, auf hohen Bäumen, die sie gefällt hatten, mit Lasten über die engen Päße des Gebirges weg. Die Höle ist vermuthlich noch da, aber ich konnte weder von ihr, noch von Hylä die geringste Nachricht erfragen. Picennini erzählt, daß man ihnen, als sie nach dem Hause und Garten des Pascha auf dem Hügel gingen, bey den Mauern der alten Stadt eine Höle gezeigt, die, nach der Versicherung der Leute, sich so weit unter der Erde erstrecken sollte, als sie in zweyen Tagen zu gehen vermögend wären.

Die große Straße von Ephesus nach dem Orient ging über Magnesia, Tralles, Nysa und Antiochia. Magnesia war, nach dem Strabo und Plinius, nur funfzehn Meilen von Ephesus; Picennini aber macht die Entfernung von Aiasaluck elf Stunden. Er trat vor fünf Uhr Abends mit seinen Gefährten die Reise an, und kam, südwärts gehend, in das Thal, worin die alte Brücke ist. Sie gingen darauf über Hügel und durch Thäler, den folgenden Tag reißten sie in einer anmuthigen Ebene, die sich zur Rechten weit

hin erstreckte, hatten zur Linken die hohen Spizen eines Berges und langten zu Magnesia an. Der Berg war der Messogis, die Ebene die vom Mäander, aber sie scheinen nicht den geraden Weg genommen zu haben. Die Distanz zwischen Magnesia und Tralles war ungefähr achtzehn Meilen. Der Weg dahin lief in der Ebene des Mäanders. Diese war also zur rechten und der Messogis zur linken Hand, und so blieb es auch bis nach Nysa und Antiochia.

Zwey und sechzigstes Kapitel.

Von Tralles und Nysa — Charaka — Tralles wieder hergestellt vom Augustus Cäsar — Zerstört von den Türken — wieder auferbauet — von Briula, Mastaura und Armata.

Tralles und Nysa hatten einerley Lage in Hinsicht auf die Ebene, indem beyde über derselben gegen Norden gelegen waren. Tralles stand auf einer Fläche, wo sich die Höhe in eine abgerißene, rund umher unzugängliche Spize endigte. Der größre Theil von Nysa lehnte sich an einen Berg, welcher der Messogis war. Die Stadt war durch einen Gießbach, der sich ein tiefes Bett ausgehölt hatte, wie in zwey Hälften abgesondert. Ueber einen Theil des Bettes war eine Brücke geschlagen, um beyde Seiten mit einander zu verbinden, und ein andrer mit einem Amphitheater geziert, unter welchem man einen Durchgang für das Waßer gelaßen hatte. Unterhalb des Theaters waren zwey abschüßige Stellen, und auf der Einen war ein Gymnasium, auf der andern die Agora und das Senathaus.

An dem Wege zwischen Tralles und Nysa, nicht weit von letztrer Stadt, lag ein Dorf der Nyseer, Charaka genannt, und ein Plutonium, oder Tempel des Pluto und der Proserpina, nebst einem schönen Hain und Charonium von wunderbarer Natur darüber. Kranke begaben sich häufig in das Dorf und die Gottheiten dienten ihnen an Arztes statt, indem sie, wie der Glauben ging, wirksame Mittel in Träumen, meistens aber nur den Priestern, anzeigten. Diese waren sehr geschickt in Behandlung ihrer Kranken und pflegten sie oft in die Höle zu führen. Sie brachten zuweilen, wie in einer Grube, verschiedene Tage mit Fasten in derselben zu; die aber ihrer Führung sich nicht anvertrauet hatten, kamen darin um. Alljährig ward hier eine allgemeine Versammlung gehalten, wo die Jünglinge des Gymnasium, nebst den Knaben, alle nackt und gesalbt, gegen Mittag einen Stier mit Jubeln bis an den Eingang der Höle trieben, worauf er losgelaßen ward, und, so wie er hineinkam, todt niederstürzte.

Der Erdbeschreiber Strabo, der zu Nysa Rethorik und Grammatik studirte, nennt Tralles einen, wenn irgend eine der Asiatischen Städte, von reichen Leuten bewohnten Ort. Einige von ihnen waren unter den Römern immer Asiarchen, oder Präfekten der Provinz. Unter die Ersten seiner Zeit gehört Pythodorus, ein Eingeborner von Nysa und Freund des Pompejus. Aber Tralles, obgleich eine reiche und blühende Stadt, scheint doch eben nichts sehr merkwürdiges enthalten zu haben. Ein Wunderwerk, das sich hier in dem bürgerlichen Kriege zugetragen haben soll, hat die Geschichte aufbehalten. Man sah, zwischen den Steinen des Pflasters in dem Tempel der Viktoria,

in welchem man dem Caesar eine Statue geweiht hatte, einen Palmbaum aufschießen. Augustus baute das Gymnasium und andre Gebäude wieder auf, die in einem Erdbeben eingestürzt waren. Ein Schriftsteller *) des sechsten Jahrhunderts erzählt, daß ein Ackersmann, Namens Chäremon, in einem Enthusiasmus von Schmerz und Vaterlandsliebe, zu dem Kaiser, der damals in Kantabrien war, hingeeilt sey, und ihn durch seine Bitten vermogt habe, die Stadt wieder herzustellen, welche, wie er bemerkt, von der Zeit an ihr Ansehn unverändert beybehalten. Er fand auf einem Felde bey Tralles ein Fußgestell, das die Statue dieses Mannes getragen, schrieb die Inschrift davon ab und hat sie auch erhalten. Sie ist im dorischen Dialekte, der daselbst gesprochen und von den Argivern eingeführt ward, die, nebst einigen Thraciern, die Erbauer von Tralles waren. Als die Türken 1175 von dieser Seite in die Römischen Provinzen eindrangen und solche verwüsteten, ergaben sich Tralles und Antiochia. Im Jahre 1266 bemächtigten sie sich vieler Städte und Klöster, aber Tralles, nebst andern vorwärts liegenden Oertern, ward von dem Römischen General erhalten. In dem folgenden Jahr überschwemmten die Türken ganz Anatolien und erweiterten ihre Grenze bis an den Fluß Sangarius. Michael Paläologus war damals Kaiser. Die Garnisonen am Mäander, in Karien, Antiochia und dem innern Lande waren außerordentlich schwach, und die Festungen an dem Kayster, und Priene und Miletus gingen über.

Andro-

*) Agathias.

Andronikus, Sohn des Paläologus und sein Gehülf im Reiche, kam 1280 mit einer Verstärkung an, und ihm gefiel die Lage von Tralles so, daß er den Entschluß faßte, die Stadt wieder aufzubauen und die vertriebenen Einwohner wieder hineinzusetzen. Er dachte sie Paläologopolis, oder Andronikopolis, zu nennen, und es wird gesagt, daß man auf einem von den Arbeitern ausgegrabenen Marmor ein Orakel eingehauen gefunden, das die Wiederherstellung von Tralles verkündigt und dem neuen Erbauer langes Leben versprochen. Die Mauern waren kaum aufgerichtet, so ward die Stadt eine der beträchtlichsten am Mäander, indem wahrscheinlich die Menschen hier, wo sie doch einige Sicherheit hoffen konnten, sich zusammendrängten. Sie hatte fünf und dreyßigtausend Einwohner; es fehlte ihr aber beydes an Regenbehältern und Brunnen, welche tief genug zu graben unmöglich schien. Plözlich zeigte sich eine Türkische Armee und schnitt das Waßer aus dem Fluß ab. Da die Bürger in ihrer Vertheidigung beharrten, drang sie mit stürmender Hand ein und ließ alles über die Klinge springen. Andronikus blieb die ganze Zeit über ruhig zu Nymphäum bey Smyrna. Schon vorher hatten die Türken Nysa erobert.

An derselben Seite des Mäanders lagen zwey andre Pläze, die erwähnt zu werden verdienen, Briula und Mastaura. Ersterer ward bey Einführung des Christenthums der Siz eines Bischofs. Auf dem Berg über Nysa war Aromata, oder, wie der Namen ausgesprochen werden zu seyn scheint, Armata, berühmt wegen eines Weines, der alle andre übertraf, die am Messogis wuchsen. Ein Dorf, Tschäck-

 lui

kui (Jack-cui) genannt, das sechs Meilen ostwärts liegt, wird von Pocock für Briula gehalten, und ein andres, in einer Oeffnung zwischen den Hügeln gelegen, erzählt er, heißt noch Mastauro. Auch gedenkt er einiger Mauern auf einem sehr hohen Berggipfel über Nysa, wo er Ueberbleibsel von Aromata zu finden vermeynt; aber vermuthlich war das nur der Name einer mit Wein bepflanzten Gegend.

Drey und sechzigstes Kapitel.

Ankunft zu Sultan-Hissar — von Eski-Hissar — vermuthliche Lage von Tralles — Nysa — Zugang zu Tralles und Nysa — Ueberbleibsel von Tralles — Ursprung von Sultan-Hissar — Tralles und Nysa nahe bey einander — Fortsezung der Reise.

Am drey und zwanzigsten um Mittag brachen wir auf von Magnesia und gingen ostwärts. Nahe der Stadt am Wege sahen wir verschiedene Schöpfbrunnen in einer Reihe, die oben mit durchbohrten Attischen Säulenbasen bedeckt waren. Wir hielten sie für Ueberbleibsel des Tempels der Diana Leukophryene. Der Weg war gerad und breit in der Ebene, der Boden leicht und sandig, wie der von Messogis, dem Berge zu unserer Linken. An jeder Seite hatten wir Pflanzungen von Feigenbäumen mit Korn untermischt, und viele Nachtigallen schlugen in den Gebüschen. Wir kamen über verschiedne trockne Waßerbette und Flüßchen, die in den Mäander herabliefen, welchen wir einmal, in einem schlängelnden Laufe und mit einer Fähre, im Gesichte hatten.

Sultan-

Sultan-Hissar ist eine alte, in einer Ebene gelegene Festung mit Häusern darin und umher. Die Lage stimmt weder mit der von Tralles, noch der von Nysa überein. Doch enthält sie einige Marmorfragmente, die von nahe liegenden Ruinen dahin gebracht worden; und bey näherer Erkundigung vernahmen wir, daß auf der Höhe vor uns einige Ueberreste alter Gebäude stünden, daß der Ort Eski-Hissar hieße, und ungefähr eine halbe Stunde entfernt wäre. Nun dachten wir gewiß Tralles und Nysa zu finden. Der Ort liegt auf einem Ast des Meßogis, der in die Ebene ausläuft, sich abschüßig endigt, und sonst vielleicht, wie er noch aussieht, ein hohes, mit ebenem Waßer umgebenes Vorgebirg war.

Am Morgen gingen wir über die Ebene bis an den Fuß der Höhe, und stiegen aufwärts, indem wir uns gegen den Körper des Berges zu hielten. Der Weg oben war steinig und führte, vermittelst eines Bogens, über ein tiefes, aber trocknes Waßerbett. Nun folgten zerstörte Gewölber von Grabmälern und deutliche Reste von Gebäuden, alle ihres Marmors beraubt und auf einer mit Korn, Bäumen, Steinwällen und Mauern bedeckten Fläche stehend. Dieß schien mir gleich die Lage von Tralles zu seyn, wobey ein Fluß war, der Eudon hieß.

Nachdem wir diese Ruinen verlaßen, führte uns der Weg, noch immer auf der Höhe, nach Osten, und dann südwärts. Wir kamen einige Bauernhütten vorbey, wo ich mich nach dem Charonium erkundigte, da ich dachte, wir wären zu Charaka. Bald sahen wir andre Gewölber von Grabmälern, und die Ruinen von Nysa, die nicht auf einer Fläche liegen.

Hier

Hier fanden wir ein großes Theater an der Seite des Berges mit vielen, fast noch ganzen Reihen von Sizen aus einem blauen geäderten Marmor; es sieht nach Westen. Bey dem linken Flügel ist ein weiter, sehr tiefer Waßergang, das Bett eines Flußes, deßen alter Namen Thebaites war; er macht einen großen Riß in die Ebene hinein, wird aber in der Vorderseite des Theaters versteckt, wo man eine weite Area sieht, die mit Erde bedeckt ist und von einer Brücke getragen wird. Hinter demselben, in einer Aushölung, war das Amphitheater, dessen Figur länglich war, und davon die Size sich an den beyden Abhängen lehnten. Der Grund dieses Gebäudes ist zerstört, und nur einige Maßen von Backsteinen sind übrig, nebst etlichen Marmorfragmenten an dem Ende nächst dem Theater, wo man die hohen, dauerhaften Pfeiler und Bogen sieht, welche die beschriebene Area unterstüzen. Die Höhe endigt sich an jeder Seite des Amphitheaters in einem Abschuß. An der einen Seite ist die Trümmer des Gymnasiums, an der andern die des Senathauses, bey welcher man die Area, oder den offenen Plaz der Agora sieht. Die Stelle von Nysa sowohl als Tralles war mit Korn und Wällen von aufgehäuften Steinen bedeckt. Wir hatten von hier eine entzückende Aussicht über die Ebene und die Krümmen des Mäanders. Unser Wegweiser versicherte uns, daß wir nun alle Ruinen um Sultan-Hissar gesehen hätten.

Tralles und Nysa hatten, nach unsrer Beschreibung, nur Einen Zugang von der Ebene, an der Westseite der Höhe, wo der Weg sich theilt, und zur Linken nach Tralleк, zur Rechten nach Nysa führt. Dieß war die einzige Seite, die vertheidigt zu werden brauchte,

brauchte, und die Türken stürmten wahrscheinlich Tralles, nachdem sie die Mauer daselbst, oder unter dem Amphitheater von Nysa, untergraben hatten.

Die Gebäude von Tralles, wie man aus den Ueberbleibseln schließen kann, waren ursprünglich meistens aus Steinen, oder Kieseln, mit Mörtel zusammengesezt. Andronikus zerstörte gleichsam die Stadt, indem er sie wieder aufbaute. Die Häuser wurden in Eile aufgeführt, und das alte Tralles war großentheils durch den neuen Anbau verwüstet, von welchem man, nach fünfhundert Jahren, wenige Spuren mehr sieht, als lose Steine und Schutt.

Im Jahre 1403 finden wir Tamerlan zu Sultan-Hissar. Die Festung ward vermuthlich von den Türken erbaut, um die Verbindung mit dem Flusse abzuschneiden, oder die Römer zu verhindern, daß sie sich nicht wieder auf dem Berge sezten.

Die Ruinen auf der Höhe, obgleich von einander abgesondert, liegen in geringer Entfernung und gerader Linie. Strabo gibt die Distanz zwischen Tralles und Magnesia hundert und vierzig Stadien, oder achtzehntehalb Meilen, an; Plinius achtzehn Meilen. Keiner von beyden hat die Distanz zwischen Nysa und Magnesia bemerkt, wahrscheinlich, weil sie in der von Tralles mit eingeschlossen ist. Eben so haben sie auch die zwischen Tralles und Nysa als unbeträchtlich nicht angeführt. Würde man die Materialien und Gebäudenmaßen von Tralles wegnehmen, so würde die Lage nicht mehr zu erkennen seyn; aber der Hügel zu Nysa wird immer die Aushölung, oder Figur eines Theaters beybehalten. Die Lage von Nysa wird hier durch unzweifelhafte Kennzeichen bestimmt, und ihre

Entfernung von Guſel-Hiſſar, oder Magneſia, iſt ein Beweis für die Nachbarſchaft dieſer Stadt mit Tralles, die ich gemuthmaßt habe.*)

Gegen Mittag machten wir uns wieder auf den Weg, und ritten, durch Sultan-Hiſſar, nach Noſli-Baßar (Nosli-bazar), oder den Markt von Noſli. Die Stadt Noſli-Bodſchuk (Nosli-bojuc) oder Groß-Noſli, zeigte ſich mit ihren weißen Minarethürmen in einer Ferne zu unſrer Rechten gegen den Mäander zu. Man hält dieſen Ort für Antiochia. Wir ſetzten, ohne anzuhalten, unſre Reiſe weiter oſtwärts fort.

Vier und ſechzigſtes Kapitel.

Von Antiochia, Coſcinia und Orthoſia — Picenini's Weg nach Noſli — Nach Dſcheni-ſchiir — Nach Dſchepra — Nach Jrſili-Hiſſar — Nach Laodicea — Anmerkungen — Pocock's Weg nach Dſcheni-ſchiir und Dſchepra — Wege, und Diſtanzen der Oerter.

Antiochia, obgleich eine ſtarkbeſuchte Stadt, war nur von mittelmäßiger Größe. Sie hatte eine Brücke über den Mäander und war Erdbeben unterworfen. Ihr Gebiet, das an beyden Seiten des Flußes lag, war groß und fruchtbar, und brachte in Menge die Feigen hervor, die Antiochene und dreyblättrige hießen, dieſelben, nach aller Vermuthung, die noch wie vor getrocknet werden, und die wir, wie

Roſen-

*) Smith's und Wheler's Tralles iſt das wahre Nyſa. S. auch Pocock S. 67.

Rosenkränze auf einen Faden gezogen, hier kauften und überaus gut und wohlfeil fanden. Im Jahr 1176 ergab sie sich den Türken, und war 1198 in Gefahr vor dem Sultan von Ikonium, entging aber derselben. 1206 ward sie von der Türkischen Armee belagert, und vom Laskaris, dem Kaiser von Nice, entsezt. Diese Gegend hatte, außer Antiochia, jenseit des Mäanders noch zwey Pläze, die angemerkt zu werden verdienen, Coscinia und Orthosia. Lezterer ward nachher ein bischöflicher Siz. Ein Fluß, der von Coscinia nach Alabanda zulief, war wegen seiner Krümmungen berühmt.

Piccinini und seine Gefährten verliessen Guzel-Hissar um fünf Uhr Nachmittags, und kamen gegen neun an eine Hütte, Tschiosek (Chiosek), oder Tschiaaskui (Chiauskui) genannt. Den nächsten Morgen brachen sie auf um sechs, und erreichten um acht Sultan-Hissar. Bald nachher kamen sie durch ein Dorf Homerkioi auf dem Wege nach der Stadt Nosli, wo sie um elf anlangten. Sie fanden an der Höflichkeit der Türken, den drey Moskeen, den Häusern und der Reinlichkeit der Straßen Vergnügen.

Von Nosli gingen diese Reisenden ostwärts durch die Ebene, und hielten nach ungefähr vier Stunden bey den Ufern des Mäanders an, über welchen Fluß sie den nächsten Morgen sezten, und darauf in einer Stunde ein altes Schloß, Dscheni-schiir (Jeni-sheir) genannt, auf einem Hügel und am Fuße desselben gewölbte Grotten, oder Gewölber sahen. Nachdem sie über ein Flüßchen mit Namen Dschendschere (Gengere) waren, bestiegen sie den Hügel, und fanden, außer dicken Mauern aus kleinen Steinen, einige wenige

Säulenfragmente. Als sie von diesen Ruinen ostwärts zurückkehrten, hatten sie eine schöne Aussicht über den **Mäander** in der unten liegenden Ebene, und fanden daselbst einen Löwen in weißem Marmor gehauen, woran Kopf und Hintertheile fehlten, und auf dessen Rükken das Wort ΟΔΟϹ, **der Weg**, stand, welches zeigt, daß er Reisenden den Weg zu zeigen bestimmt war.

Sie ließen den **Mäander** hinter sich, sezten die Reise mehr nach Süden in einem fast ungebautem Thale fort, machten um Mittag bey einigen Mühlen nahe der Quelle des Flüßchens, über welches sie wieder gekommen waren, Halte, und langten nach zwey Stunden zu **Dschеyrä** (Geyra), oder **Aphrodisias**, an, welches zwanzig Stunden von **Gußel-Hissar**, oder **Magnesia**, entfernt ist. Hier fanden sie viele Ruinen und Inschriften, und schrieben von leztern gegen hundert ab.

Von **Dscheyrä** gingen sie ostwärts und zuweilen etwas gegen Norden bis an einen hohen Berg, welchen sie, auf einem rauhen Pfade zwischen Gebüschen und Fichten, bestiegen. Enge Thäler folgten darauf, und nach vier kurzen Stunden erreichten sie **Jpsili-Hissar**, ein Schloß auf einem spizigen Hügel in dem Gebirge, und zwey Stunden, wie man ihnen sagte, von dem **Mäander** entfernt. Sie fanden daselbst ungefähr funfzig Türkische Bauernhäuser, nebst einer Moskee, und bey derselben drey Inschriften und einige wenige andre Ueberbleibsel.

Ihr Weg führte sie wieder durch enge Thäler. Nach zweyen Stunden sezten sie dreymal über ein Flüßchen, das **Hadschi-sik** (Hagi-sic) genannt wird, und merk-

merkwürdig ist, weil es sich wie der Mäander windet, in welchen es fällt, und kamen nach dreyen Stunden an ein anmuthiges Dorf mit Namen Dscherelikioi (Gerelikioi), welches gegen eine kleine Stunde von diesem Fluß entfernt ist. Nach einer Reise von noch vier Stunden östlich zwischen reizenden Hügeln und Thälern langten sie an zu Laodicea.

Dscheni-Schür ist wahrscheinlich das alte Orthosia, und die Gewölber, oder Schwibbogen sind Ueberbleibsel von Grabmälern. So war Jrsili-Hissar vielleicht Coscinia, und das windende Flüßchen dasjenige, deßen als gegen Alabanda zu fließend gedacht wird. Die von ihnen abgeschriebenen Inschriften beweisen, daß Dscheyrá Aphrondisias gewesen ist, welches Strabo unter die kleinern, um Laodicea und Apamea liegenden Städte zählt. Einige dieser Inschriften hat Chishull herausgegeben, aber viele andre, die eben so sehr der Gelehrten Aufmerksamkeit verdienen, sind in einer Handschrift aufbehalten, deren Besizer Lord Orford war, und die nun im brittischen Museo verwahret wird.

Pocock *) kam auf einem andern Wege nach Dscheni-Schür. Er ging von Nicoli ungefähr vier Meilen südwärts bis an den Mäander, woselbst eine hölzerne Brücke war, von da nach Arpas-Kaiesi, wandte sich darauf nach Süden und kam an ein Dorf, das zwey Stunden weiter ostwärts im Eingang eines engen Thales liegt, welches sich südlich zwischen den Hügeln hin erstreckt. Er beschreibt Dscheni-Schür, als im Osten dieses Orts gelegen. Ein Hügel, sagt er, mit Ruinen

*) S. 68.

Ruinen von Mauern einer Stadt darauf und einer grossen Menge Schwibbogen unter der Erde dehnt sich von Ost nach Westen aus. Hier schlug im Jahre 1739 die Türkische Armee den berühmten Rebellen Soley Bey Ogle, welcher nebst viertausend seiner Anhänger im Treffen blieb. Darauf gieng er in das enge Thal, und ließ, nach einem Wege von ungefähr acht Meilen gen Süden, eine Stadt, oder ein großes Dorf, im Westen liegen. Diesen Ort, Karadschesu (Carajesu) genannt, konnte Soley Bey nicht einnehmen, da die tiefen Bette der Gießbäche ihn vor einem Sturme sicherten. Nun wandte er sich östlich, reiste vier Meilen in einer Ebene fort, die er von Ost nach West ungefähr zwey Stunden lang und Eine breit rechnet, und kam zu Dscheyrá an, von wannen er nach Nosli zurückkehrte.

Wir wollen dieses Kapitel mit einer Nachricht von der alten Straße durch Karien und Jonien beschliessen, so wie Strabo, nebst der Ordnung der Oerter und ihren Distanzen, sie aufbehalten hat. In dem Wege nach Ephesus von Physkus, das auf dem festen Lande Asiens Rhodus gegen über lag, kam man auf Lagina, welches achthundert und funfzig Stadien, oder hundert sechs und eine Viertelmeile davon entfernt war; dann auf Alabanda, zweyhundert und funfzig Stadien, oder ein und dreyßig und eine Viertelmeile; dann auf Tralles, hundert und sechzig Stadien, oder zwanzig Meilen. Ungefähr auf halbem Wege zwischen Alabanda und Tralles, wo die Grenzen von Karien waren, ging man über den Mäander, und die ganze Distanz zwischen Physkus und dem Fluße war elfhundert und achtzig Stadien, oder hundert sieben

ben und vierzig Meilen und eine halbe. Von dem Mäander bis Tralles war die Entfernung achtzig Stadien, oder zehn Meilen; bis Magnesia hundert und vierzig, oder siebzehn Meilen und eine halbe; bis Ephesus hundert und zwanzig, oder funfzehn Meilen; bis Smyrna dreyhundert und zwanzig, oder vierzig Meilen; bis Phokäa und an die Grenzen Joniens weniger als zweyhundert Stadien, oder fünf und zwanzig Meilen. Auf diese Art war die Breite von Jonien etwas mehr als achthundert Stadien,*) oder hundert Meilen. Die gewöhnlichste Straße von Ephesus in den Orient, wie schon gemeldet worden, ging über Antiochia, von da auf Karoura, siebenhundert und vierzig Stadien, oder zwey und neunzig Meilen und eine halbe, und dann durch Laodicea **) und Apamea.

*) Strabo gab auch die Länge der Küste von Jonien mit ihren Krümmungen an, aber die Stelle ist verdorben. S. 632.

Seit seiner Zeit ist die Distanz zwischen Ephesus und Posidium sehr verringert.

**) In Peutingers Tafel ist die Distanz zwischen Karoura und Laodicea XX. Meilen; man kann sich aber selten auf die Zahlen verlaßen.

Die Peutingerische oder Theodosische Tafel ist ein sehr merkwürdiges Ueberbleibsel des Alterthums. Wenn das Antoninische Itinerarium, und die vielen Distanzen von Oertern und den verschiedenen Wegen, die man in mancherley alten Schriftstellern zerstreut findet, sorgfältig damit verglichen würden, so würden die meisten unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten wegfallen, die wahren Lesarten hergestellt,

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Fortsezung unsrer Reise — die Asianische Wiese — Eine Fähre — Karoura — Trümmer einer Brükke — Eine heiße Quelle.

Die Straße, welche wir von Sultan-Hissar nahmen, war dieselbe, die vorzeiten nach Karoura und Laodicea in Phrygien führte, ohne durch Antiochia zu kommen. Viele Reisende und Maulthiere und lange Züge von Kameelen begegneten uns darauf. Der Boden war trocken, das Erdreich gut und mit Korn, Feigen und Oelbäumen bedeckt. Unser Weg ging ein wenig Nord von Ost. Nach fünf Stunden schlugen wir unser Zelt auf. Ein Gipfel des Bergs an der Südseite des Mäanders, oder des Taurus, der uns gegenüber lag, war mit Schnee bedeckt. Zu unsrer Linken hatten wir einen steigenden Grund unter der Reihe von Bergen, die den Messogis ausmachen, nebst einem großen Dorfe, und auf der Fläche vor uns waren viele tiefe Schöpfbrunnen, jeder mit einer grossen Stange versehen, die einen langen Heber trug, von welchem ein Strick mit einem hölzernen Eimer herabhing, um Waßer für die Karwanen damit heraufzuziehen.

Das Gebirg Messogis wird hinter Nosli-Baßar weniger breit und hoch als vorher, und der Tmolus erhebt

das Ansehn der Zahlen festgesezt werden, und die alte Geographie eine sehr beträchtliche, und sehr nüzliche Verbesserung erhalten. Eine Nachricht von der Peutingerischen Tafel siehe in den Act. Er. Lips. 1753. p. 115.

erhebt sich über dasselbe. Ich beobachtete hier in einiger Ferne zu unsrer Linken eine merkwürdige Oeffnung in der Bergreihe des Messogis, die einen Blick in einer grünen Ebene gibt. Ich wünschte diese anmuthige Gegend zu untersuchen, aber unser Weg war einmal festgesezt, und eine plözliche Veränderung würde von Unbequemlichkeiten, wo nicht Gefahren begleitet gewesen seyn. Diese Gegend ward, falls ich mich nicht irre, Leimon, die Wiese, genannt, und wird als über den Tmolus und die südlichen Theile des Messogis, dreyßig Stadien, oder drey, drey Viertelmeilen von Nysa liegend, beschrieben. Die Einwohner dieser Stadt und des Landes umher hielten hier eine Allgemeine Versammlung. Hier, sagten sie, war die Asianische Wiese des Homer, und in derselben zeigte man das Heroum, oder Denkmaal des Asius und auch des Kaysters, nebst der Quelle dieses Flußes. Nicht weit davon war der Eingang einer dem Pluto und der Proserpina heiligen Höle, die mit der von Charaka Zusammenhang haben sollte. Außer diesen Gegenständen der Untersuchung, könnte wahrscheinlich ein Reisender hier noch ein Schloß finden; denn wir lesen, daß der Großherzog Roger, nachdem er die Türken geschlagen, den Kommendanten des Forts Asi am Mäander zum Tode verurtheilt, weil er daßelbe verlassen habe.

Um Sieben Morgens verfolgten wir unsre Reise ostwärts. Die Berge traten nun weiter vor, und die Ebene ward enger. Um halb elf suchten wir eine am Wege stehende Kaffeehütte zu erreichen. Ein gählicher Windstoß aus schwarzen Wolken im Westen trieb einen dicken Staub vor sich her, dem bald ein heftiger Plaz-

regen hinter unserm Rücken folgte. Die Bäche schwollen an, und liefen Nachmittags mit Geräusch dem Mäander zu. Wir verweilten fast drey Stunden hier, und kamen in noch viertehalb Stunden mehr an eine Fähre. Der Strom war stark und voll Schlamm, der Floß alt und schwer; doch kamen wir in einer Minute und funfzehen Sekunden über.

Wir näherten uns nun der Stelle, wo das alte **Karoura** gelegen, das die Grenze von **Karien** gegen **Phrygien** zu machte. Es war ein Dorf mit **Khanen**, oder Herbergen für Reisende, in einem von welchen eine ganze Gesellschaft, die sich lustig machte, von einem Erdbeben verschlungen ward. Es war wegen der heißen Quellen berühmt, die in dem Fluße, oder am Rande desselben aussprudelten*). **Karoura** bedeutet einen Feuerort, und ist, wie vermuthet worden, von einem Volk Aegyptischen Ursprungs angebaut**).

Als wir am Ufer des Flusses wegritten, entdeckten wir die Trümmer einer alten Brücke. Das Ueberbleibsel war an der andern Seite und bestand aus der Hälfte des Mittelbogens und einem noch ganz kleineren Bogen. Wahrscheinlich war diese Brücke schon vor 1244 zerstört, wo, bey einer zwischen dem Kaiser von Nice und dem Türkischen Sultan verabredeten Zusammenkunft, lezterer, auf seinem Wege nach **Tripolis**, vermittelst einer für diesen Gebrauch aus Flößen gemachten Brücke, über den Fluß kam.

Karoura

*) Pausanias. 214.

**) S. des gelehrten und sinnreichen Herrn Bryant's Observations and Enquiries. S. 175. 179.

Karoura war vermuthlich nicht mehr, als dieser Uebergang verloren war. Wir sahen keine Spuren dieses Orts, als wir aber an die Trümmer kamen, sprang eins unsrer Pferde seitwärts, welches uns eine heiße Quelle bemerken machte, die aus dem Boden aufkochte, wie ein Waßerstral ein Paar Zoll gerad in die Höhe stieg und eine kleine Pfüze bildete.

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Reise fortgesezt — Tempel des Menes — Deniśli — Die Türken ungesittet — Ankunft zu Laodicea — Unser Zelt besezt — Unser Janitschar gefangen genommen — Betragen eines Aga — Diebe — Das Wetter.

Nachdem wir über den Fluß waren, erweiterte sich die Ebene wieder und war angebaut, aber nicht mit Befriedigungen versehen, wie vorher. Der Meßogis war nun von einem kreidigen Ansehn, und der Berg zu unsrer Rechten grün von Bäumen. Wir sahen wenige zerstreute Hütten von Turkomannen. Um vier neigte sich unser Weg nach Ost-Süd-Ost. Wir bemerkten viele Nußheher *) und Wiedehopfe **), und einen schönen, einem Habicht gleichenden Vogel mit blauen glänzenden Federn. Wir hatten eine Reise von acht drey viertel Stunden gemacht, als wir bey einem Dorfe, unter einem mit Schnee bedeckten Berggipfel, unser Zelt aufschlugen.

*) Jay. Corvus glandarius. *Linn.*

**) Upupa. Upupa epops. *Linn.*

In vier Stunden kamen wir den folgenden Tag zu Deniśli an. Die Richtung unsres Weges war wie zuvor, der Fluß nicht im Gesichte. Die Sonne schien sehr erquickend, und der geschmolzene Schnee floß in schmuzigen Strömen die Abhänge hinunter. Unterwegs stießen wir auf einige Steine und Spuren eines Gebäudes, vielleicht von einem Tempel des Menes, Karour genannt. Diese Gottheit ward auf eine besondre Art verehrt. Der Tempel lag zwischen Karoura und Laodicea, und war sonst eine große Pflanzschule von Aerzten.

Deniśli ist mit einer gemeinen Mauer befestigt, die einige Bauerhütten einschließt, und hat mit Sedschidschak Aehnlichkeit. Wir fanden bey unsrer Ankunft das Thor voll Männer und Knaben. Unser Janitschar und Schweizer gingen hinein, um Lebensmittel und andre Nothwendigkeiten einzukaufen, und wir stiegen in Erwartung ihrer Rückkunft auf einer nahliegenden Wiese ab. Kaum waren die Packpferde abgeladen, als beyde wieder zu uns stießen, der Schweizer sich beklagend, die Griechen verstünden nur Türkisch, welcher Sprache er nicht mächtig sey, der andre mit einem Auftrage von dem Eigner des Bodens, wir mögten unsern Konack, oder Ruheplaz, verändern. Wir suchten unter einem Baume Schuz, verzehrten daselbst an einem schmuzigen Strom unser Mittagsmahl, und wurden von einem scharfen Plazregen durchnäßt.

Wir hatten die lezte Zeit in dem Betragen der Türken eine Veränderung bemerkt, die, in den innern Gegenden, selten Fremde sehen, und voller Wildheit sind. Ein allgemeiner Mangel von Herzlichkeit gegen uns war sichtbar genug, und einige kleine Unannehmlichkeiten,

die

die wir unterwegs erfahren müßen, waren Vorläufer empfindlicherer Beleidigungen. Einige Türken hier sagten uns, wir hätten an dieser Seite der Ebene keine Gefahr zu befürchten, wollten wir aber an dem andern Ende nach Pambuuk gehen, so müßten wir auf unsrer Hut seyn, denn die Turkomannen der Gegend wären Räuber und Mörder.

Wir brachen wieder nach Eski-Hissar auf, das eine Stunde nordwärts von hier lag. Auf dem Wege holte uns ein Türk ein, deßen Kleidung und Miene mehr als gemeinen Stand zu verrathen schien, und wies unsern Leuten, die ihn fragten, mit vieler Höflichkeit einen bequemen Plaz für unser Zelt an, welches wir am Abend, auf einer kleinen Erhöhung am Rande der Ebene, wo zwey Ströme sich vereinigten, aufschlugen.

Alle waren sehr ermüdet, und wir legten uns gegen Sonnenuntergang nieder zum Schlafen, unterdeß ein oder zwey Armenier unsre Pferde bewachten, die bey dem Zelte zusammengekoppelt waren und graseten. Es war noch nicht lange dunkel gewesen, als wir plözlich von bewaffneten Leuten, unter Anführung eben des Türken, der uns den Plaz angewiesen hatte, umringt wurden. Die Absicht war, für ihren Aga ein Bak-Schisch zu fodern. Sie störten herum in unserm Gepäcke, ließen ihre langgeschweiften Pferde sich bäumen, und drohten, wenn man sie nicht gleich befriedigen würde. Wir in dem Zelte waren zu fest eingeschlafen, um leicht zu erwachen. Der Schweizer schüttelte mich bey der Hand, und sagte mir die üble Miene und den Ungestüm dieser unwillkommenen Gäste. Ich hieß ihn, ihrem Anführer sagen, der Aga solle den nächsten Morgen zufrieden gestellt werden, und da der Janitschar

ferner anführte, es sey izt ungelegene Zeit und wir würden uns noch länger hier aufhalten, ließen sie sich zum Abzug bewegen, und nahmen ihn mit sich, um ihren Herrn zu beruhigen.

Bey Tagesanbruch ward ein Türk abgeschickt, um zu sehen, ob wir schon wach wären, und der Janitschar machte sich auf den Weg mit unserm Firman und einem Geschenke von Kaffee, Zucker und Geld. Aber der Aga erklärte sich, er müsse wenigstens hundert und dreyßig Piaster haben, und als Mustapha sich auf unsern Firman berief und Vorstellungen that, entwaffnete man ihn und warf ihn ins Gefängniß. Mittlerweile waren wir sehr unruhig in dem Zelt und ließen uns aus seinem langen Ausbleiben nichts Gutes ahnden. Nach einigen Stunden sahen wir ihn, ohne Flinte, Pistolen und Säbel, erschrocken und niedergeschlagen, daher kommen. Er rief, wir wären unter Aufrührern und Räubern, die Wege, um unsre Flucht zu verhindern, besezt, und der Aga, falls wir noch anstünden, seine Foderung zu befriedigen, entschlossen, uns in Stücken zu hauen und unser Gepäck zu plündern.

Der Janitschar beschrieb uns diesen Aga als ungewöhnlich rauh und wild, und hieß uns das schlimmste von seiner Unbändigkeit und rohen Gemüthsart befürchten. Sein Schrecken theilte sich den Armeniern mit und uns allen war bey der Sache nicht recht wohl zu Muthe. Nachdem wir kürzlich mit einander zu Rathe gegangen waren, gab ich ihm zwanzig Zechinen mit der wahren Versicherung, daß wir kein Geld übrig hätten, und vielleicht selbst diese Summe entbehren würden, ehe wir Smyrna erreichten. Er wagte sich mit einigem Widerwillen damit vor den Aga, der endlich,

lich, nach vielen Schwierigkeiten, sich bewegen ließ, es anzunehmen, und nun auch nach unserm Firman fragte, von dem er vorher nicht einmal hatte reden hören wollen. Der Janitschar kehrte mit demselben zurück, und nachdem er gelesen war, gab er neun von den Zechinen wieder heraus, indem er der Versicherung traute, daß wir dem Englischen Gesandten angehörten und von Smyrna nach Konstantinopel gingen, wo er fürchtete, daß wir uns über seine Aufführung beklagen mögten. Nun, sagte er, wolle er für unsre Sicherheit stehen.

Sobald diese Sache abgethan war, begannen wir die Stelle von Laodicea zu untersuchen, die nahe bey uns war. Den ersten Tag begleitete uns einer von des Aga's Leuten, ein elender übelaussehender Kerl, der einen Piaster für seine Mühe foderte, und uns mit dem Abend verließ. Der Janitschar, der nun seine Müdigkeit und seinen Verdruß ausgeschlafen hatte, ging mit ihm in das ungefähr eine Stunde entlegene Dorf, um seinen Zaum zu suchen, der ihm gegen einen andern von keinem Werthe ausgetauscht war. Während unsers Aufenthalts an diesem Orte wurden wir in dem Zelte von verschiednen Eingebornen und Turkomannen besucht, die alle eine so wilde und schlechte Gemüthsart verriethen, daß unsre Leute eine ordentliche Wache anstellten. Sie stahlen unsre Pfeifen, und selbst die irdnen Köpfe derselben, eine Art von kleinem Diebstal, der verschiednen unsrer Gesellschaft doch ein Verlust war.

Der zwischen dem Hügel von Laodicea und dem Messogis hinfließende Mäander theilt die Ebene, die hier schmal wird. Unsre Aussicht nach Osten ward von nicht sehr entfernten Bergen begrenzt. Die Gipfel im

Süden

Süden und Südosten waren mit Schnee bedeckt. Aus der ersten Gegend hatten wir mit Anbruch des Tages einen sehr scharfen, schneidenden Wind, und aus der andern, sobald die Sonne untergegangen war. Um Mittag war die Atmosphäre voll Rauch, der Himmel heiß und feurig, dann bewölkt mit untermischtem Regen. Im Norden und Nordwesten donnerte es. Wir hatten gleichsam Winter und Sommer in einem Zeitraum von vier und zwanzig Stunden.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Von Laodicea — Das Amphitheater — Eine Inschrift — Eine Trümmer — Das Odeum — Andere Ueberbleibsel und zwey Theater — Die Flüße — Neuere Geschichte von Laodicea.

Die Stadt Laodicea hatte ihren Namen von Laodice, der Gemahlin ihres Erbauers, des Antiochus, Sohns der Stratonice. Sie war lange Zeit ein unbeträchtlicher Ort, nahm aber zu gegen das Zeitalter des Augustus Caesar. Sie hatte in einer Belagerung vom Mithridates gelitten. Die Fruchtbarkeit ihres Bodens und das Glück von einigen ihrer Bürger erhob sie zu ihrer Größe. Hiero, der sie mit vielen Schenkungen ausgeschmückt hatte, sezte das Volk zum Erben von mehr als zweytausend Talenten ein. Auf diesen Wohlthäter folgte Zeno, der Rhetoriker, und sein Sohn Polemo, ein so berühmter Sophist, als jemals gelebt. Er blühte zu Smyrna, ward aber zu Laodicea bey dem Syrischen Thore, woselbst die Sarkophagen seiner Vorfahren stunden, begraben.

Laodi-

Laodicea, obgleich im Lande gelegen, ward mächtiger als die Städte an der Küste, und Eine der gröſseſten in ganz Phrygien. Die andre war Apamea Cibotos.

Wir waren auf dem Wege von Denisli über den Hügel gekommen, worauf Laodicea ſtand. Als wir uns dem Orte näherten, hatten wir an jeder Seite Spuren von Gebäuden, und zur Rechten die Gewölber einer niedrigen Waßerleitung. Die erſte Trümmer war die von einem Amphitheater in einem tiefen Grunde, die Form ablang, die Area ungefähr tauſend Schritte weit und mit vielen übriggebliebenen Sitzen. Am weſtlichen Ende iſt ein breiter gewölbter Durchgang für die Pferde und Wagen gegen hundert und vierzig Fuß lang. Der Eingang von auſſen iſt verſtopft, eine kleine Oeffnung ausgenommen, wodurch ein ſchwaches Licht hereinfällt, und der Boden hat ſich bis über die Kämpfer des innern Schwibbogens hinauf erhoben. An dem Geſimſe deſſelben ſteht eine Griechiſche Inſchrift in groſſen Buchſtaben, die ſich ſo überſetzen lieſſe: „Dem Kaiſer Titus Caeſar Auguſtus Veſpaſianus, zum ſiebenden male Konſul, Sohne des Kaiſers, Gottes Veſpaſianus; und dem Volke. Nikoſtratus der Jüngere, Sohn des Lycius, Sohns des Nikoſtratus, errichtete ...... auf eigne Koſten; Nikoſtratus ...... ſein Erbe, vollendete was übrig war von dem Werke, und Markus Ulpius Trajanus, der Prokonſul, weihte es ein.“ Veſpaſians ſiebendes Konſulat fällt in das neun und ſiebzigſte Jahr der Chriſtlichen Zeitrechnung, und Trajans Konſulat in das zwey und achtzigſte. Zwölf Jahre hatte man alſo zur Vollendung des Gebäudes gebraucht.

Bey

Bey einer andern Trümmer ist ein Fußgestell mit einer Inschrift, welche die an dem Schwibbogen erläutern wird. Sie bezieht sich auf dieselbe Familie und die beyden Wohlthäter: „Der Senat und das Volk haben Tatia, Tochter des Nikostratus, Sohnes des Perikles, eine neue Heldin, geehrt, beydes wegen der Magistraturen, Priesterwürden und öffentlichen Werke ihres Vaters, und wegen ihres Großoheims Nikostratus, der, andrer Wohlthaten nicht zu gedenken, neulich Priester der Stadt war und das Stadium in ein Amphitheater veränderte ....“. Da die Stadt zunahm, war, wie es scheint, das Stadium nicht geräumig genug, weswegen Nikostratus es erweiterte und verlängerte, und ein Amphitheater, wie das zu Nysa, daraus machte. Ein Gebäude von so weitem Umfang und angefüllt mit den in Reihen sizenden Laodiceern muß schon selbst ein prächtiger und auffallender Anblick gewesen seyn.

An der Nordseite des Amphitheaters gegen das östliche Ende ist die Trümmer eines sehr weitläufigen Gebäudes. Sie besteht aus vielen Pfeilern und steinernen Schwibbogen, nebst Fußgestellen und Marmorfragmenten. Am westlichen Ende liegt ein großer Stein mit einer Inschrift: „Die Stadt, oder das Volk, hat dem Aeed, einem Mann von heiligem Wandel und Frömmigkeit, und öffentlichem Schreiber (Recorder) auf Lebenszeit, wegen seiner dem Vaterlande geleisteten Dienste, diese Statue gesezt.“ Vielleicht war dieß Gebäude der Verwahrungsort der Geseze und enthielt das Senathaus, die Schazkammer und andre öffentliche Anstalten. Man hat angemerkt, daß die Waßer von Laodicea, obgleich trinkbar, eine versteinerte Eigenschaft

genschaft hatten, und am östlichen Ende dieser Trümmer ist eine Maße von Inkrustation, durch den in irdenen Röhren dahin geleiteten Strom gebildet.

Von dieser Trümmer sieht man das Odeum, dessen Vorderseite nach Süden lag. Die Size an der Seite des Hügels sind noch da. Das Proscenium liegt in einem verworrenen Steinhaufen. Alles war von Marmor. Bildhauerarbeit war daran verschwendet, und der Styl hatte weniger von Griechischem Geschmack als Römischer Pracht.

Hinter dem Odeum stehen noch einige marmorne Schwibbogen, nebst Stücken einer maßiven Mauer, nach unsern Gedanken Trümmer eines Gymnasiums. Dieses Gebäude schien, so wie ein andres in einer kleinen Entfernung, wieder hergestellt zu seyn, wahrscheinlich nach einem Erdbeben, welchem Unglücke Laodicea sehr unterworfen war. Westwärts davon sind drey marmorne Schwibbogen, die, wie eine Brücke, über ein trocknes Thal hingehen. Man sieht auch noch viele Spuren der Stadtmauer, nebst zerbrochenen Säulen und Marmorstücken, die bey den spätern Ausbesserungen gebraucht worden. Inwendig ist die ganze Oberfläche mit Fußgestellen und Fragmenten übersä't. • Man kann auf die Ueppigkeit der Einwohner aus ihren köstlichen Gebäuden schließen und aus den beyden geräumigen Theatern an der Seite des Hügels, davon das Eine nach Norden, das andre nach Westen sieht, und jedes noch seine Size zeigt, die sich in zahlreichen Reihen über einander erheben. Die Reisenden von 1705 fanden am Eingange des ersten eine verstümmelte Statue und an einem der Size das Wort ΖΗΝΩΝΟΣ, des Zeno. Unter dem Hügel gegen Norden sind zerbrochen-

chene, umgestürzte, oder eingesunkene steinerne Sarkophagen.

Die beyden Ströme, die sich bey unserm Zelte vereinigten, waren der Lykus und Kaprus. Der Lykus kömmt aus einem Berge, der Kadmus hieß, und über Laodicea, oder im Osten, liegt. Man sieht ihn in der Ebene im Norden des Hügels; er war gegenwärtig untief und gegen vier Ellen breit. Nach seiner Verbindung mit dem Kaprus im Nordwesten wird er ein Fluß von einiger Größe. Der Kaprus *) kömmt im Westen durch ein enges Thal herab, in welchem man vier hohe Pfeiler einer Brücke sieht, die sonst darüber ging und an ein Stadtthor führte. Diese Flüße werden auf Münzen vorgestellt. Der Asopus, der an der Seite gegenüber floß, war trocken. Laodicea hatte, wie Koloßae, ihre Nachbarin, Schafen ihren Reichthum zu verdanken, deren Wolle die Milesische an Sanftheit, und die Farbe Raben an Glanz und Schwärze übertraf. Dem Fluße Skamander, oder Xanthus, schrieb man die gelbe Farbe zu, die man im Trojischen bemerkte. Diese Schwärze sollte man dem Lykus zu verdanken haben. Die Art ist vielleicht vernachläßiget worden. Einige Schäfer mit ihren Heerden kamen zu den Ruinen, und Abends an das Waßer bey unserm Zelte. Ich bemerkte nur zwey, oder drey sehr schwarz und glänzend darunter.

Laodi-

*) Nun Dschiumiskioi (Giumiskioi). Das Flüßchen, das die östliche Seite des Hügels bespült, Gokoloos. Der Lykus, der nicht weit davon in der Ebene unten fließt, Dioldounar. Picennini.

Laodicea litt öfters Schaden von Erdbeben, aber ihr eigner Reichthum, oder die Freygebigkeit der Römischen Kaiser sezte sie wieder in den vorigen Stand. Diese Quellen versiegten, und wahrscheinlich ward die Stadt schon früh ein Raub der Verwüstung. Um das Jahr 1097 war sie in den Händen der Türken, und unterwarf sich dem Dukas, General des Kaisers Alexis. 1120 verwüsteten die Türken einige der Phrygischen Städte am Mäander, wurden aber von dem Kaiser Johann Komnenus geschlagen, welcher Laodicea einnahm und die Mauern von neuem baute, oder ausbesserte. Um 1161 war sie wieder unbefestigt. Viele Einwohner wurden zu der Zeit nebst ihrem Bischofe getödtet, oder, mit ihrem Vieh, von dem Türkischen Sultan in die Gefangenschaft geführt. Als der Deutsche Kaiser, Friedrich der Rothbart, 1191 auf einem Kreuzzuge gegen Syrien zu mit seiner Armee bey Laodicea vorbeykam, ward er so gut aufgenommen, daß er auf seinen Knieen für die Wohlfahrt des Volkes betete. Gegen das Jahr 1196 ward diese Gegend und Karien auf eine fürchterliche Weise von den Türken verheert. 1255, bey dem Einfalle der Tataren, übergab der Sultan Laodicea den Römern; aber diese waren nicht im Stande, die Stadt zu vertheidigen, und sie gerieth bald wieder in Türkische Hände. Wir sahen weder von Häusern, noch Kirchen, oder Moskeen Spuren. Alles war Oede und Stille. Verschiedene Züge von Kameelen gingen ostwärts über den Hügel; aber ein Fuchs, den wir zuerst an den Ohren erkannten, die über einer Höhe hervorragten, war izt der einzige Bewohner von Laodicea.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Brechen auf nach Pambuuk oder Hierapolis — Werden angehalten — Betragen eines Aga — Die Klippe — Eigenschaft des Bodens um den Mäander — Heiße Waßer von Hierapolis — Eine andre Klippe — Poetische Nachricht von der Klippe.

Ein Stück des Meßogis, Laodicea gegenüber, zeigt sich wie eine weiße hohe Klippe. Wir hielten dafür, es wäre Kreide. Pambuuk, oder die zerstörte Stadt Hierapolis *), das wir sehen konnten, liegt auf derselben unter den Gipfeln des Gebirgs. Die Entfernung war anderthalb Stunden Nord-nord-ostwärts. Der Aga, mit welchem wir die Händel gehabt hatten, sagte unserm Janitscharen, er beföhle auch zu Pambuuk, weil der Aga des Orts abwesend wäre, und wir hätten nichts zu befürchten, da wir unter seinem Schutze stünden. Wir bauten auf diese Versicherungen, verließen Laodicea Nachmittags den dreyzehnten April, und gingen über die Ebene auf Pambuuk zu.

Wir kamen, im Westen von Laodicea, bey einer gemeinen Brücke, über den Lykus, und in ungefähr drey Viertelstunden an den Mäander, über welchen zwey Balken mit Planken lagen, das Waßer tief im Bette fließend, voll Schlamm, wie gewöhnlich, und reißend. Einige Leute, die einen Graben in der Ebene machten, hielten inne, und warteten, bis wir näher kämen. An ihrer Spitze war der Khiausch, oder Botschafter eines

*) Laodicea war sechs Meilen von Hierapolis. *Antonin. Itiner.*

eines Aga, der in einem kleinen Dorf im Westen von Pambuuk kommandirte. Er hielt uns an in einem engen Paß und faßte die vordersten Pferde bey dem Zügel. Unser Janitschar sprengte hin, legte sich dazwischen und erfuhr, der Aga bestünde auf ein Bakschisch.

Wir ritten weiter auf Pambuuk zu, und, unterdeß unser Zelt aufgeschlagen ward, ging der Janitschar mit dem Firman und einem Geschenke von Kaffee und Zucker zu dem Aga. Dieser nahm ihn höflich auf, bedauerte die üble Begegnung, die wir erfahren müßen, und von der er gehört hatte, klagte, daß eben dieser Aga ihm ein ausschweifendes Lösegeld für ein verirrtes Stück Vieh abgenöthigt, und setzte hinzu, es sey ein Mann von schlechter Gemüthsart, vieler Herrschsucht und, wegen seiner Uebermacht, der Tyrann der Gegend. Er foderte fünf Ok Kaffee für sich, und mit den Foderungen, die seine Bediente noch machten, kam es auf zehn Ok, wofür sie Geld nahmen. Er gab uns die Versicherung, daß wir bey Tage zu Pambuuk keine Gefahr zu besorgen hätten, rieth uns aber, uns Abends nicht zu lang in den Trümmern zu verweilen. Wir genoßen der uns versprochenen Sicherheit schon zum voraus.

Unser Zelt stand auf einer grünen trocknen Stelle nahe der Klippe. Der Anblick vor uns war so wunderbar, daß die Beschreibung, um nur eine schwache Aehnlichkeit zu behalten, romantisch scheinen müßte. Mit Erstaunen sahen wir nun den ungeheuren Abhang, den wir in der Ferne für Kreide gehalten hatten. Er glich einem unermeßlichen gefrornen Waßerfall; die Oberfläche war noch wellig, wie vom Waßer, das auf ein-

mal fixirt, oder in seinem gähen Abschuße plözlich versteinert worden. Rund um uns waren viele hohe, kahle, steinige Bergrücken, und bey unserm Zelt einer mit einer weiten Basis, auf welchem oben ein geringes Bächlein von klarem, sanftem und warmen Waßer in einem kleinen Kanal lief. Ein Weib mit einem Kinde auf dem Rücken wusch ihre Leinwand darin, und weiterhin standen Hütten von Turkomannen, einzeln und viel netter, als wir noch welche gesehen. Federvieh lief um jede herum, und vorn waren sie mit einem Zaun von Rohr eingefaßt.

Es ist eine alte Bemerkung, daß die Gegend um den Mäander von Feuer und Waßer untergraben sey, da der leichte, zerreibbare Boden voller Salze ist, die die entzündbare Materie erzeugen. Daher hatte sie den Ueberfluß an heißen Quellen, die aus den unterirdischen Behältern hervorkommend sich auf dem Berge zeigten, oder in der Ebene und dem Schlamme des Stromes aufkochten; und daher war sie öfteren Erdbeben unterworfen. Der in den Hölen eingeschloßene, und durch Hize oder Gährung sublimirte salpetrische Dampf brach nämlich mit lautem Krachen durch sein Gefängniß, bewegte die Atmosphäre und erschütterte Erd und Waßer mit einer so ausgebreiteten, als zerstörenden Gewalt. Daher hatten überdieß die pestilenzialischen Grotten, die unter der Erde miteinander zusammenhingen, ihre schädlichen Ausflüße. Sie dienten diesen Feueröfen und großen Hölen als kleinere Luftlöcher, und wurden für Oeffnungen der Hölle, und Ausgänge der tödlichen, aus Plutons Reichen aufsteigenden Dünste angesehen. Mehr als einer der Berge hat vielleicht gebrannt, und es läßt sich vermuthen, daß an manchen Stellen die Ober-

Oberfläche des Landes aus seinen eignen Eingeweiden gebildet worden. Besonders ist es wahrscheinlich, daß der Hügel von Laodicea ursprünglich ein Volkan gewesen sey, denn er besteht aus einem trocknen, unzusammenhängenden, löchrichem Erdreich voll kleiner Aushölungen, gleich den Löchern einer Pfeife, wie man an den Seiten sieht, die kahl sind. Er ertönte unter den Füßen unsrer Pferde. Die Steine sind meistens Massen von Kieseln, oder festgewordenen Gries, und so leicht als Bimstein. Wir hatten Gelegenheit zu graben, und fanden den Boden so fest als irgend ein Mörtel.

Die heißen Waßer von **Hierapolis** haben dieses außerordentliche Phänomen, die Klippe, hervorgebracht, die nichts ist als Eine zusammenhängende Inkrustation. Schon vor Alters waren sie wegen dieser Art von Verwandlung berühmt, und man findet angemerkt, es sey so leicht damit zugegangen, daß, als man das Waßer um die Weinberge und Gärten geleitet, die Kanäle zu langen Wällen, jeder aus einem einzigen Stein bestehend, geworden wären. Auch die Rücken bey unserm Zelte haben ihnen ihr Daseyn zu verdanken. Der Weg zu den Ruinen hinauf, der wie eine breite gepflasterte Heerstraße aussieht, ist eine Versteinerung, und übersieht manche grüne Stellen, sonst Weinberge und Gärten, die durch Abtheilungen von eben der Materie von einander getrennt sind. Die Oberfläche der Platte über der Klippe ist uneben von Steinen und in verschiedenen Richtungen auslaufenden Kanälen. Ein großer überfließender Teich näher nehmlich die zahlreichen Bächlein, von denen einige im Herunterlaufen über den Abhang sich ausbreiten, und dem weißen, steinigen Bett ein

feuchtes Ansehn, wie Salz oder Schnee im Schmelzen, geben. Diese Rinde, die weder Geruch noch Geschmack hat und alkalisch ist, gähret mit Säuren; und Piccinini erzählt, daß ein Versuch mit Vitriolgeist gemacht worden. Obgleich diese Waßer heiß sind, wurden sie doch beym Feldbaue gebraucht.

Als Tamerlan dieses Land überschwemmte, stand sein Lager einen Sommer bey Tanguslik, wo viele seiner Leute dadurch umkamen, daß sie von einer Quelle tranken, die flehend ward und versteinerte. Ich wäre geneigt, diesen Ort für Hierapolis zu halten, wenn nicht in einem folgenden Kapitel andre heiße Waßer mit einer ähnlichen Klippe vorkämen. Der Türkische Namen Pambuuk bedeutet Baumwolle, eine Anspielung, wie man uns sagte, auf die Weiße der Inkrustation.

Nachdem der Schäferpoet von Smyrna einer den Nymphen heiligen Höle in Phrygien gedacht, erzählt er, Luna sey einmal daselbst zu dem bey seinen Heerden schlafenden Endymion von Himmel herab gestiegen; Spuren ihres Bettes wären noch unter den Eichen zu sehen, und in den Gebüschen umher sey die Milch von Kühen verschüttet worden, welches noch die Menschen mit Verwundrung erblickten (denn so schien es, wenn man es in großer Ferne sah); von da aber flöße klares, oder warmes Waßer, das in kurzer Zeit um die Kanäle her gerönne und ein steinernes Pflaster bildete. Der Dichter, wenn ich mich nicht irre, beschreibt die Klippe von Hierapolis, wie sie zu seiner Zeit aussah, und hat ein Lokalgeschichtchen hinzugethan, das damals herum ging. Es war der Genius des Volks, Erdichtung mit Wahrheit zu verbinden, und, wie in diesen und andern Beyspielen, den Erzählungen ihrer Mythologie

thologie mit einer fabelhaften, von den natürlichen Wundern, woran das Land so reich war, hergenommenen Evidenz ein Ansehen zu geben.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Ueberbleibsel von Hierapolis — Das Theater — Alte Art zu sizen — Gebrauch der heißen Waßer — Der Teich — Das Plutonium — Fehlgeschlagene Hoffnung.

Am Morgen stiegen wir hinauf zu den Ruinen, die auf einer Fläche liegen, kamen Grabmäler mit Inschriften vorbey und von der östlichen Seite in die Stadt hinein. Bald hatten wir das Theater zur Rechten, und den Teich zwischen uns und der Klippe. Ihm gegenüber, fast am Rande der Klippe, ist der Rest eines erstaunlichen Gebäudes, das einst vielleicht zu Bädern gedient hat, oder, nach unsrer Vermuthung, das Gymnasium war. Die ungeheuren Gewölber des Daches erfüllten uns mit Schauer, wie wir unten durch ritten. Dahinter steht die armselige Trümmer einer neuern Festung, und weiterhin sieht man maßive Mauern von Gebäuden, von denen einige aus der senkrechten Linie gewichen, und deren Steine so aus der Lage gerückt sind, daß sie jeden Augenblick einzustürzen fertig scheinen; alles Wirkungen und Beweise gewaltiger und wiederholter Erderschütterungen. In einem Winkel des Berges zur Rechten ist der innre Plaz eines Stadium. Darauf folgen wieder Grabmäler, einige fast von der Bergseite begraben, und Eines ein viereckiges Gebäude mit einer Inschrift in großen Buch-

 staben.

gen, daß kein trinkbares Waßer hier zu finden wäre, wünschte, wenn wir aus unsern Büchern Kenntniß davon hätten, daß wir ihm solche mittheilen mögten, und sezte hinzu, es würde eine Wohlthat seyn, für welche alle künftige Reisende Recht auf seine Dankbarkeit haben sollten.

Außer der heißen Waßer war Hierapolis noch wegen eines Plutonium berühmt. Dieß war eine Oeffnung in einer kleinen Höhe des anliegenden Berges, die eben einen Mann hineinlaßen konnte und sehr tief war. Eine viereckige Einfaßung, die ungefähr einen halben Morgen Landes einschloß, war umher gebaut, welchen Raum ein dicker schwarzer Nebel erfüllte, so daß man den Boden kaum unterscheiden konnte. Die Luft war denen, die sich außerhalb der Einfaßung hielten, unschädlich und bey heiterm Wetter rein von dem Nebel; er blieb alsdann innerhalb seiner Grenze, aber darinnen war Tod. Stiere stürzten hinein, wie zu Nysa, und wurden ohne Leben herausgezogen, und einige Sperlinge, die Strabo fliegen ließ, fielen gleich ohne Empfindung nieder. Allein Verschnittene, die Priester der Magna Mater, oder Cybele, konnten ganz bis an die Oeffnung hineingehn, sich darüber hinbücken, oder ohne Schaden hineinsteigen; aber sie hielten den Athem an, wie ihre Gesichter bezeugten, oft bis zur Gefahr der Erstickung. Strabo, der dieß erzählt, steht in Zweifel, ob alle Verschnittene, oder nur die aus diesem Tempel solches thun könnten, und ob sie von der göttlichen Versehung, wie in Anfällen des Enthusiasmus, erhalten würden, oder irgend ein kräftiges Gegenmittel besäßen. Wahrscheinlich war dieser Nebel nichts anders als der verdickte Dunst der

heißen

heißen Quellen, den die Eigenschaften des Bodens schädlich machten, und das ganze Geheimniß der Priester bestand darin, daß sie ihre Gesichter hoch in der Luft hielten, wie sie, nach der Bemerkung eines andern Zuschauers, immer thaten, und sich hüteten, nicht Athem zu holen, wenn sie sich bückten. Ich hatte gehofft, die Beschreibung dieses Orts würde mich in Stand sezen, ihn zu finden, suchte aber vergeblich darnach.

Gegen Abend stiegen wir hinab zu unserm Zelt auf einem steilen Pfade, der die Klippe hinunter führt, und hinter dem Teiche, worin wir uns auch mit Vergnügen badeten, an der Seite nächst dem Gymnasium, anfängt. Unser Weg war oft uneben und glatt wie Eis, und die Pferde erhielten sich kaum auf den Füßen. Als wir bey dem Zelte ankamen, erneuerte ich meine Nachfrage nach dem Plutonium, und ein alter Türk mit einem schneeweißen Barte sagte mir, er wiße den Ort; er wäre oft ihren Ziegen gefährlich, und man hielte ihn wegen seiner Wirkungen für die Wohnung eines bösen Geistes. Wir gingen früh am Morgen wieder zu dem Theater hinauf, wo er zu uns zu kommen versprochen hatte, und ein lebendiger Vogel war bestimmt, der Märtyrer des Versuchs zu werden. Aber wir wurden diesen Tag auf eine unerwartete Art unterbrochen, welches uns Hierapolis in Eile verlaßen machte, wie in einem folgenden Kapitel erzählt werden wird.

Siebzigstes Kapitel.

Von Kolossae und dem Lykus — Ursprung des Mäanders und Marsyas — Celenae — Apamea — Lauf des Mäanders — Apamea Erdbeben unterworfen — Weg des Xerxes in Lydien.

Meine Absicht war gewesen, unsre Reise ostwärts bis an die Quellen des Mäanders auszudehnen. Wir wurden verhindert, weiter als Laodicea und Hierapolis zu kommen. Ich werde daher die Lücke auszufüllen, und von der alten Geographie dieser Gegend, die sehr verworren ist, eine so deutliche Nachricht zu geben suchen, als mir möglich ist.

Unter den kleinern Pläzen in Phrygien, die um Laodicea und Apamea lagen, war Kolossae, sonst eine grosse und volkreiche Stadt, wo der Lykus in einer Kluft verschwand, und, aufs höchste fünf Stadien oder eine halbe Meile lang, unter der Erde wegfloß, worauf er wieder zum Vorschein kam, und, Laodicea vorbey, seinen Weg bis an den Mäander verfolgte. Der Lykus entsprang auf dem Berge Kadmus, wie auch ein andrer Fluß that, der mit dem Berge gleichen Namen führte.

Hinter Kolossae war ein Berggipfel, und eine Stadt Celenae, die sonst die Hauptstadt von Phrygien war. Ueberhalb derselben lag ein See, wo das Rohr wuchs, das man zum Mundstück des Aulos, oder der Flöte, brauchte, und wo man vom Olympus und Marsyas und seinem Streite mit dem Apollo fabelte. Dieser See war der Behälter, oder der Ursprung des Mäan-

Mäander, und des Marsyas*), beyde welche unterhalb desselben und abgesondert von einander entsprangen, und von allen Phrygiern dieser Gegenden verehrt wurden. Sie opferten jedem einzeln, oder beyden zusammen, indem sie den Flußgott anriefen, dem sie das Opfer brachten, und die Schenkel der Opferthiere in die Quelle warfen, wo das Geschenk von dem Strudel hinuntergeführt und, nach ihrer Sage, dem Strome gebracht, dem es bestimmt war, oder getheilt wurde, wenn es beyden gelten sollte, indem keiner von beyden Strömen das Eigenthum des Andern angriff.

Celenae war eine große und blühende Stadt an den Quellen der beyden Flüße unterhalb des Sees. Der große König, oder Kaiser von Persien, hatte einen festen Pallast unter der Akropolis, an der Quelle des Marsyas, der in der Agora entsprang, beym Entstehen dem Mäander an Größe nichts nachgab, und durch die Stadt floß. Cyrus der Jüngere hatte auch einen Pallast daselbst, aber an der Quelle des Mäander, welcher gleichfalls durch die Stadt lief. Er hatte überdieß einen weitläufigen Park voller wilden Thiere, die er, der Bewegung oder des Vergnügens halber, zu jagen pflegte, und welcher vom Mäander, der mitten durchfloß, gewäßert ward. Xerxes sollte, nach

*) Der Marsyas war der Fluß, der Karien am nächsten war, wie aus der im acht und funfzigsten Kapitel erzählten Schlacht erhellt. Die Karier versammelten sich an dem Marsyas und einer der Anführer rieth über den Mäander zu gehen, und mit diesem Fluß im Rücken zu fechten.

nach seinem Rückzuge aus Griechenland, diese Palläste und die Festung erbauet haben.

Antiochus Soter versezte die Einwohner von Celenae in eine Stadt, die er von seiner Mutter Apamea nannte, und welche nachher ein Handlungsort ward, der allein Ephesus nachgab. Sie lag an einer Wurzel des Bergs Signia und ward von dem Marsyas, Obrimas und Orgas eingeschloßen. Der Fluß Marsyas verlor sich, nicht weit von seinem Ursprung, in einem Thale, das Aulokrene hieß, zehn Meilen von Apamea auf dem Wege in Phrygien hinein gelegen und die Scene des fabelhaften Streites mit dem Apollo war. Der Strom floß durch die Mitte dieser Stadt, welche nicht weit von seinem Ausfluße lag, stürzte sich mit einem heftigen abschüßigen Lauf in die Vorstadt hinein, und vereinigte sich, fünf und zwanzig Fuß breit und ohne Krümmungen, mit dem Mäander, welcher vorher schon den Orgas aufgenommen hatte und mild und sanft durch die Ebene floß. Die Quellen des Obrimas, welcher gleichfalls in den Mäander lief, waren an den Grenzen Pisidiens. Man hat den Marsyas den durchsichtigsten Strom von Phrygien, und den Katarakt genennt, weil er mit mächtigem Geräusche den Felsen herabfällt.

Der Mäander, nachdem er, mit drey Flüßen vermehrt, die Ebene von Apamea durchwandert, floß, breiter und tiefer, mit vielen Krümmungen, aus den Weiden Phrygiens in das weinbedeckte Karien hinein, und trennte, bey der Ebene, die eigentlich die vom Mäander hieß, wo das Bett auf ungewöhnliche Art gekrümmt war, dieses Land von Lydien. Sobald er aus demselben, oder aus Ober-Karien, heraus war,

war, floß er ruhig in Jonien hinein, und fiel, vergrößert durch viele einströmende Flüße, nachdem er manche Städte besucht und die schönen Ebenen mit seinem Schlamme fruchtbar gemacht, in das Meer, welches vielleicht sonst sowohl den Fuß des Berges von Celenae als den Signia bespülte. Der Fluß war einen beträchtlichen Weg über die Mündung hinauf schiffbar, und man findet aufgezeichnet, daß ein gewißer Melesander mit seinen Schiffen bis in Ober-Karien hinauf gegangen. Seine Aale wurden von den alten Epikureern sehr geschäzt, und seine Ufer waren vorzüglich mit Tamarischen eingefaßt.

Obgleich Apamea eine inländische Stadt war, verehrten die Einwohner doch den Neptun. Die vermuthliche Ursache war, daß sie öfters von Erdbeben gelitten, für deren Urheber er gehalten wurde. Mithridates gab hundert Talente zu Wiederherstellung der Stadt, welche gleichfalls zu Alexanders Zeiten verwüstet worden seyn soll. Unter dem Tiberius ward ihr aus gleicher Ursache auf fünf Jahre der Tribut erlaßen. Die unterirdischen Gänge des Lykus und anderer Flüße zeigten, daß der Boden viele Hölen hatte, und diese, hat man vermuthet, machten die Gegend so sehr den Erdbeben unterworfen. Zwischen Laodicea und Apamea war ein schlammiger See von Salzwaßer, der seinen eigenen Ausfluß hatte, und der Namen Celenae soll, nach einer gemachten Erklärung, von der Farbe der Steine und der durch feurige Ausbrüche verursachten Schwärze herrühren.

Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland kam, Celenae und den Salzsee vorbey, nach Kolossae und Cydrara, wo die Grenze der Lydier und Phrygier war.

Er

Er ging darauf in Lydien herein, und da der Weg sich theilte, und der linke Ast in Karien, der rechte gegen Sardes zu führte, wählte er den lezten, wo es nothwendig war, über den Mäander zu gehen. Laodicea war damals noch nicht, aber es ist wahrscheinlich, daß er ihre Stelle vorbeygekommen, da sein Weg nach Sardes ungefähr derselbe mit dem gewesen zu seyn scheint, den wir verfolgen werden, nachdem wir Hierapolis verlaßen und wieder in die Hauptstraße von Laodicea nach Westen kommen.

Ein und siebzigstes Kapitel.

Picennini's Reise nach Chonos — Nach Pambuuk — Pocock's Reise nach Chonos — Anmerkungen — Fortsezung von Pocock's Reise — Dluglar — Eischellch — Anmerkungen.

Zur Einleitung in die weitre Kenntniß der Gegend, von der das vorige Kapitel handelt, kann ein Auszug aus dem Tagebuche des Picennini und den Reisen eines andern Schriftstellers dienen, der von der alten Geographie derselben sich ganz falsche Begriffe macht.

Picennini und seine Gefährten fingen mit Laodicea an, kamen, nach einer zweystündigen Reise, durch einen angenehmen Wald von hohen Bäumen, und erreichten, nach andern drey Stunden, ein Dorf mit Namen Chonos, das man für Koloßae gehalten hat. Es liegt unter einem sehr hohen, fast unzugänglichen Berge, und die Hütten sind die steile Höhe hinan gebaut, von welcher die Reisenden eine Aussicht über die Ebene von Ost- nach Südwest hatten. Hier fanden

sie

sie die Griechen unwißend in ihrer eignen Sprache. Ihre Kirche, die in dem Schloß auf dem Berge war, hatte das Ansehn eines Weinkellers. Ihr Papas, oder Priester, war aus Zypern, und unter seiner Sorge standen vierzig Familien mit den Türken von einerley Abkunft.

Sie verließen diesen Ort um zehn Uhr Morgens, sezten über einen Fluß, und sahen bald nachher auf eine Meile Weges Stücke von Säulen, zerstörte Inschriften, nebst andern Ueberbleibseln, auch verschiedne unregelmäßig sich windende Kanäle, deren Waßer, nach ihrem Erachten, mineralisch war. Nun richteten sie ihren Weg mehr westlich, kamen in drey Stunden an einen Fluß und Platanenbaum, gingen weiter, und hatten in weniger als anderthalb Stunden rechter Hand Pambuuk im Gesichte.

Pocock reiste von Denisli nordöstlich an einem großen Strome hin, welchen man Sultan Emir nannte, er aber für den Kadmus hält, und der an jener Ecke der Gebirge wegfließt, von welcher die Hügel von Laodicea ihren Anfang nehmen, und gegen drey Meilen östlich von dem Orte in den Lykus fällt. Eine Brücke führte ihn über den Lykus, nahe bey einem alten Khan, der Akkon hieß und aus weißem Marmor von irgend einer alten Trümmer recht gut gebaut war. Der Berg Kadmus krümmt sich hier ostwärts, und behält ungefähr sechs Meilen diese Richtung. Am nördlichen Fuße deßelben ist ein Fels, wo der gewöhnliche Aufenthalt des Soley Bey war, und den er mit elf Kanonen vertheidigt hielt; unterwärts liegt das Dorf, das man für Koloßae hält. Die ganze Ebene ward von kleinen, damals ausgetrockne-

ten Waßerkanälen durchkreuzt, die eben so inkrustirt waren, wie die zu Pambuuk.

Chonos scheint Koloßae eben so nah gelegen zu seyn als Denisli, Laodicea. Der Fluß, über den Picennini ging, wie er von Chonos kam, war vermuthlich der Lykus und die darauf folgenden Ruinen, die von Koloßae. Der andre Fluß muß der Mäander gewesen seyn. Pocock unterscheidet nicht zwischen Chonos und Koloßae. Er nimmt den Lykus für den Kadmus, und den Mäander, wie verschiedene andre Reisende auch gethan haben, für den Lykus.

Pocock sezte die Reise ostwärts von Chonos fort, wo, ein wenig weiter hin, die Hügel gegen zwey Stunden nördlich liefen, dann sich wieder nach Osten wendeten, und die südliche Grenze eines, ungefähr Eine Stunde breiten und vier Stunden langen, reizenden Thales machten. Auf der Südseite dieser Hügel sind Waßer, wie die zu Hierapolis, die den Abhang mit einer weißen Steinrinde überziehen, und auf der Seite gegenüber findet man andre heiße Quellen. Er kam an den Fuß der hohen Hügel an der Nordseite dieses Thales, wo ein Lager von Turkomannen war, und ging, über den waldigen Berg im Nordost, in ein Dorf, woselbst er die Nacht zubrachte. Er reiste weiter auf dieser kleinen Ebene, die Nordwestlich in die großen Ebenen des Mäanders führt, wo der Fluß auf der Westseite gegen zwölf Meilen hin fließt, und hierauf sich zwischen den Bergen verliert. Er sagt vom Mäander, daß er, in einer Entfernung von acht Meilen vom östlichen Ende der Ebene, seinen Lauf nach Westen richte, und fast von der westlichen Seite sich nach Süden wende.

Wir

Wir sind nun, mit **Pocock**, nicht weit von dem Zusammenfluß des **Marsyas** und **Mäanders**; denn er erwähnt einer mit dieser zusammenhangenden und sich nach Osten streckenden Ebene, ungefähr zwey Stunden breit und vier lang, mit einem hohen Hügel und Dorfe, **Dinglar** genannt, am östlichen Ende, wo, wie man ihm sagte, ein Fluß entspringt, und, aus einem See auf dem Gipfel, den Hügel herunter fällt, und wo, nach der Angabe, auch Ruinen sind.

Er ging weiter über den **Mäander**, wo er die Große Ebene durchkreuzt, kam an ein Dorf auf der Nordseite, und erreichte Tags darauf, nach einer Reise von acht Meilen, eine Stadt mit Namen **Eischekleh** (Ishecleh), die am Fuße der Hügel vom nördlichen Ende der Ebene liegt, und unter einem, der sehr hoch und steil ist und verschiedene Ueberreste einer alten Festung enthält. In der Stadt waren manche Stücke von Säulen, verarbeitete Steine und zerstörte Inschriften; allein die meiste Aufmerksamkeit verdient sie wegen ihrer entzückenden Lage an den Quellen eines Flußes, der gegenwärtig Okhiuse (Ochieuse) heißt, und an dem Fuße des Hügels in acht oder neun Armen entspringt. Verschiedene derselben sind stark und sehr klar; sie vereinigen sich bald und laufen zusammen durch die Ebene in den Mäander. Er hält die beyden Flüße zu **Eischekleh** und **Dinglar** vierzehn Meilen von einander entfernt.

Der Leser wird sich erinnern, daß **Apamea**, wie nun **Dinglar**, auf dem Wege von **Laodicea** nach Osten lag, und daß daselbst der Waßerfall, aber nicht die Quelle des Marsyas war, welcher einige Meilen weiter an dem nach **Phrygien** führenden Wege, den **Pocock** nahm, entspringt; und daß überdieß die Quel-

len des Marsyas und Mäanders zu Celänae waren, welches augenscheinlich, wie ich denke, Eischekleh ist. Die Ebene zwischen beyden Orten wird im Norden und Süden von hohen Hügeln begrenzt, und in derselben fließt ein Fluß, Buarbascha (Bouarbasha) genannt, der in den Mäander fällt, und von Pocock für den Orgas gehalten wird.

Zwey und siebzigstes Kapitel.

Gerathen in Verlegenheit zu Hierapolis — Begeben uns in das Zelt — Nehmen die Flucht — Sezen durch den Mäander — Unser Konak oder Ruheplaz — Hütten der Turkomannen — Ruinen von Tripolis — Geschichte der Stadt — Ankunft zu Bullada.

Nun müßen wir die Ursache unsrer schleunigen Abreise von Hierapolis erzählen. Unterdeß wir auf dem Theater beschäfftigt waren, kam der Aga eines östlich liegenden Dorfs mit einer starken Begleitung zum Baden dahin und zwey seiner Leute foderten unsern Janitscharen auf, vor ihm zu erscheinen. Er saß im Schatten des Gymnasium, und unter den Türken in seinem Gefolge waren ein Paar, die wir Tags vorher mit Kaffee bewirthet hatten. Der Aga behauptete, wir hätten Kenntniß von verborgenen Schäzen, hätten unsre Vorrathskisten, die er bey dem Zelte gesehn, schon damit angefüllt, und foderte Eine davon für seinen Theil. Er fuhr den Janitschar an, als einen, der ihn zum Besten haben wollte, wie dieser ihm den Zweck unsrer Reise und die Art unsrer Beschäfftigung zu erklären suchte.

suchte. Der arme Mensch kam zu uns nach dem Theater zurück, und rief aus, wie zu Eski-Hissar, wir wären unter Aufrührern und Räubern; weder Billigkeit, noch unser Firman, noch der Großsultan würde uns hier was helfen, und, wenn wir nicht zu spät unser Zaudern bereuen wollten, müßten wir augenblicks davon eilen. Doch ließ er sich bereden, noch einmal Vorstellungen zu thun; allein der Aga bestand auf seiner Fodrung und drohte, wenn wir uns nicht gleich dazu bequemten.

Es hatte das Ansehn, als würden wir eine übermäßige Summe daran wenden müßen, um diesen Erpreßer und seine Helfershelfer zu sättigen; und war dieser befriedigt, so mußten wir immer in Furcht stehen, daß andre Aga'n seinem Beyspiele folgen, und uns plagen mögten, bis wir keinen Heller mehr im Beutel hätten. Das Gezänk ward sehr heftig, und wir besorgten, es mögte gleich zu Gewaltthätigkeiten kommen, hielten es daher für's beste, auf der Steinstraße nach unserm Zelte zurück zu kehren. Zu eben der Zeit schwangen sich seine beyden Leute, die bey uns geblieben waren, mit sichtbarem Verdruß auf ihre Pferde, und ritten davon, nach unsern Gedanken mit Befehlen nach dem Dorfe.

Bey unsrer Ankunft im Zelte gingen wir zu Rath und unser Janitschar stellte uns mit vieler Wärme die Gefahr unsrer gegenwärtigen Lage vor: die Grenze der Paschaschaft von Kuthaya *), worin wir waren, werde von gesezlosen, unbändigen Menschen bewohnt, die oft ungestraft die verwegensten Streiche ausübten.

 Er

*) Kuthaya das alte Cotyäium in Phrygien.

Er rieth, wir mögten so bald als möglich die Paschaschaft von Gußel-Hissar wieder zu erreichen suchen. In der That wünschte auch jeder, daß wir aus einer Gegend heraus wären, wo wir schon so vielen Verdruß erfahren hatten, und wo unsre Sicherheit jeden Augenblick auf's Spiel stand. Die Leute waren hurtig vorüber aus, das Zelt abzuschlagen und unser Gepäck aufzuladen, und um neun Uhr des Morgens nahmen wir, unter Anführung des Janitscharen, die Flucht von Pambuuk.

Wir setzten, unweit einer hölzernen Brücke für Fußgänger, durch den Mäander, dessen Waßer unsern Pferden bis an den Bauch ging. Wir ritten über einen Hof vor dem Hause des Aga, mit dem wir zuerst die Händel gehabt hatten, und sahn daselbst verschiedne, wahrscheinlich von benachbarten Ruinen dahin gebrachte Marmorfragmente. Das Dorf ist überaus elend und klein.

Da wir die Ebene herauf zogen, um die Straße von Laodicea nach Magnesia wieder zu gewinnen, hatten wir zur Linken ein enges und tiefes Waßerbett. Man hatte den Strom bey einer oberschlächtigen Mühle aus seinem Kanal geleitet, um das Waßer zu gewißen Zeiten über die Kornfelder laufen zu lassen. Auch die Bäche von den Bergen waren über das neugepflügte Land geführet, auf welchem Kraniche herumschreiteten, um die Insekten und das Gewürm zu verschlingen, das die Näße nicht leiden konnte. In beständiger Furcht verfolgt zu werden, eilten wir weiter, bis wir den Schmergassel vor uns hatten, unter welchem wir, auf dem Wege nach Denisli, unser Zelt aufschlugen. Wir fanden daselbst eine Gesellschaft Türken, und stiegen ab, um nahe bey ihnen unter einigen schattigen

Bäumen zu speisen, die bey einem Brunnen wachsen. Auf diese Mahlzeiten folgte gewöhnlich ein Schlaf in dem Schatten auf einem Teppich.

Die Reisenden, mit denen unsre Leute in ein Gespräch kamen, sagten ihnen, daß die Turkomannen, die in der Ebene an der andern Seite des Mäanders ihre Hütten aufgeschlagen, ganz neulich einige Karwanen geplündert, und denen, die sich widersezt, die Köpfe abgeschlagen hätten. Diese Nachricht war uns gar nicht behaglich, und nach zwey Stunden machten wir, aus Furcht unter ihnen von der Nacht überfallen zu werden, uns wieder auf den Weg. Wir ließen die Straße nach Magnesia linker Hand liegen, und kamen in einer halben Stunde an eine jämmerliche hölzerne Brücke über einen reißenden Strom, der weiter hinunter in den Mäander fällt. Ueber diesen Fluß ging eine hölzerne auf Pfeilern ruhende Brücke, über welche wir kamen, und, höher hinauf den Strom, eine andere von Stein im Gesichte hatten, die aus einem einzigen Bogen bestand. Die Ebene war hier sehr breit und flach und mit den schwarzen Hütten der Turkomannen bedeckt. Der Janitschar schien wie halb außer sich, wenn er einen von der Gesellschaft zurückbleiben oder aus dem Wege reiten sah. Wir sezten herzhaft durch die Ebene und reißten dann nach Westen in ein grünes und anmuthiges Thal, das der Messogis bildete.

Wie wir hineinkamen, hatten wir zur Rechten in einiger Entfernung die Ruinen von Tripolis. Smith*) meldet, er habe daselbst nichts als ungeheure, verwirrt in Haufen liegende Steine, und Spuren eines Thea-

*) Survey of the seven churches S. 245.

ters und Schlosses gesehen. Wir konnten deutlich die nackte Stelle des erstern an dem Abhange des Messogis, und unter derselben Maßen von Mauern, die Ueberbleibsel der Festung, unterscheiden. Gegen eine halbe Stunde davon nach Westen liegt ein blühendes Städtgen, oder Dorf. Ein Strom, den wir den nächsten Morgen klar von den Bergen sehen konnten, schlängelt sich weit weg in der Ebene hin, und ist von vielen Reisenden fälschlich für den Mäander genommen worden. Smith sezte nicht weit von Tripolis, auf seinem Wege nach Pambuuk, wo er ungefähr vier Stunden darauf anlangte, durch denselben.

Tripolis ist der Ort, wo der H. Bartholomäus das Evangelium geprediget, und der H. Philippus den Märtrertod erlitten haben soll. Es war nachher der Siz eines Bischofs. Johann Dukas, mit dem Zunamen Vatazes, der zweyte Kaiser von Nice, hatte hier im Jahr 1244 eine Zusammenkunft mit dem Türkischen Sultan. Dukas ließ die Stadt erweitern und befestigen, als ein Bollwerk, um Philadelphia zu bedecken. 1306 war sie in Händen der Türken, die sie belagert und durch Kriegslist eingenommen hatten, und Alisuras that von hier aus Einfälle in das Römische Reich. Strabo erwähnt ihrer nicht; aber das Antoninische Itinerarium sezt sie zwölf Meilen von Hierapolis, und drey und dreyßig von Philadelphia, und die Peutingerische Tafel funfzehn von Tralles.

Wir ritten weiter, an schönen Gerstenfeldern hin, mit einem großen Waßerbette zu unsrer Linken, und erreichten, nach neun Stunden, in der Abenddämmerung, Bullada, eine Türkische Stadt, deren Häuser zahlreich und an den Abhängen zerstreut sind. Eine

Brücke

Brücke geht daselbst über das Bett eines zu der Zeit trocknen Gießbachs. Wir fanden unsre Wohnung in einem kleinen, aber ungemein reinlichen neuen Khan, und hatten den folgenden Morgen eine weite Aussicht über die Ebene. Wir konnten einen Theil der weißen Klippe von Hierapolis sehen. Auf unsre Nachfrage erfuhren wir, daß wir, den geraden Weg genommen, nur ungefähr vier Tagreisen von Smyrna wären, hörten aber zugleich, daß die Pest daselbst mit ungewöhnlicher Heftigkeit wüte.

Drey und siebzigstes Kapitel.

Art zu leben — Berg Tmolus — Der Strich Landes Katakekaumene genannt — Der Fluß Hermus — Ankunft zu Ala-Schahir.

Unsre Art zu leben auf dieser Reise war rauher, als sich beschreiben läßt. Wir hatten, so viel als möglich, dem Umgange mit den Landeseinwohnern auszuweichen gesucht, und gewöhnlicher Weise unser Zelt bey einer Quelle, einem Bach, oder Brunnen, in der Nachbarschaft eines Dorfes aufgeschlagen, wo wir Eyer, Geflügel, Früchte, Wein, Raki, oder Branntwein, und ähnliche Nothwendigkeiten, wie auch Brod kaufen konnten, das oft sandig und von der schlechtesten Art war. Selten hatten wir des Nachts unsre Kleider ausgezogen, und zu Zeiten in Stiefeln und Hüten, wie bey Tage, geschlafen. Ein Mantelsack oder großer Stein diente uns dabey statt des Küssens oder Polsters. Aber Ein Gedanke hatte das Gefühl unserer Beschwerlichkeiten gemildert, und alle unsre Unannehmlichkeiten

versüßt, die erquickende Vorstellung, daß wir in Freyheit, und, nach unserm Erachten, in einiger Entfernung von der Pest wären; nun aber waren wir auf dem Punkt, diesen Trost einzubüßen, und näherten mit jeden Schritt uns mehr dem Size der Seuche.

Wir hatten den Schluß gefaßt, Ala-Schahir *), oder Philadelphia, zu besuchen, und traten des Morgens die Reise dahin an. Wir bestiegen den Berg, welcher der Messogis war, und wendeten uns nordwestlich, durch einen bebauten Strich, auf einem guten Wege, zu einer Reihe von Hügeln, die mit blühenden Sträuchern, und vornehmlich Ladan **), bewachsen waren. Die von ihnen durchbalsamte Luft wehte uns die Wohlgerüche des Tmolus entgegen. Nach fünf Stunden stiegen wir ab, und hielten unser Mittagsmahl unter einem Baum bey einem Schöpfbrunnen. Hierauf kamen wir, durch einen tiefen engen Weg, in noch zweyen Stunden mehr, an ein Dorf, und schlugen an einer trocknen Stelle unser Zelt auf. Ein altes Bergschloß war zu unsrer Linken, und vor uns hatten wir eine weite Ebene, die der Hermus durchströmt.

Dieser Strich, der über, oder im Osten von Philadelphia liegt, hieß Katakekaumene, oder der Unterbrannte. Einige rechneten ihn zu Mysien, andre zu Mäonien, oder Lydien. Er war fünfhundert Stadien, oder zwey und sechzig und eine halbe Meile lang.

*) Allahschehr die Stadt Gottes.

**) Labdanum, Ladanum, Ladan, ein Strauch, der ein wohlriechendes Gummi gibt, das auch in unsern Apotheken gefunden wird.

lang, und vierhundert Stadien, oder funfzig Meilen, breit; und war vor Alters mit Weinstöcken bedeckt, welche den nach ihm genannten Wein hervorbrachten, der an Güte keinem etwas nachgab. Die Oberfläche der Ebene, die nun ein Rasen ist, war zu der Zeit mit Asche bedeckt, und die Bergreihe steinig und schwarz, wie von einer Feuersbrunst, welches einige, die fabelten, Typhon sey hier erschlagen, für eine Wirkung des Blitzes hielten; aber irdisches Feuer war, statt des Riesen und Jupiters, im Spiele. Einen augenscheinlichen Beweis davon gaben drey Schlünde, Physä, oder die Blasebälge, genannt, die ungefähr vierzig Stadien, oder fünf Meilen, von einander entfernt lagen, und über welche sich steinige Hügel erhuben, die, wie man glaubte, aus den Auswürfen ihrer Volkane entstanden waren. Die witzigen Köpfe der Alten, die bemerkten, daß solche Gegenden vorzüglich fruchtbar an Wein wären, sagten, mit einer Anspielung auf die Geschichte der Semele, es sey doch keine Erdichtung, daß Bacchus im Feuer erzeugt worden.

Der Fluß Hermus, der diese Ebene theilt, fing seinen Lauf bey Dorylaum, einer Stadt in dem Phrygien, das Epiktetos hieß, an, und entsprang auf dem Berge Didymus, der der Cybele, der Mutter der Götter, heilig war. Von hier floß er in das Gebiet von Sardes, und nahm, auf seinem Wege zur See, den Phrygius, der Phrygien von Karien trennt, und viele andre Flüße aus Mysien und Lydien zu sich.

Am Morgen stiegen wir herunter von dem Berge, schlugen uns links, und stießen kurz nachher auf eine, mit der Wohnung, den Gütern und aller beweglichen

Habe

Habe einer Turkomannischen Familie beladene Kuh; ein sehr grotesker und lächerlicher Anblick. Ein Weib watschelte zu Fuß hinten nach, mit einem Kind auf ihrem Rücken und vor sich herab hängenden nackten Brüsten. In einer halben Stunde gingen wir über einen ostwärts laufenden Fluß, und kamen dann einen Plaz vorbey, wo eine Anzahl Turkomannen ihre Kameele beluden, und ihre Hütten, Weiber, Kinder und Heerden wegzuschaffen beschäfftigt waren. Wir ritten in die Karwanenstraße von Angora nach Smyrna hinein, wo unser Lauf westlich ward, und der Tmolus uns zur Linken lag. In viertehalb Stunden langten wir zu Ala-Schahir an.

Vier und siebzigstes Kapitel.

Von Philadelphia — Neuere Geschichte davon — Die gegenwärtige Stadt — Eine mineralische Quelle und die vermeynte Knochenmauer — Die Griechische Sprache verliert sich — Häßlichkeit des Volks — Nachrichten von der Pest — Ankunft zu Sardes.

Attalus Philadelphus, Bruder des Eumenes, war der Stifter von Philadelphia, welches an einer Wurzel des Tmolus bey dem Fluß Kogamus gelegen war. Die Ursache der häufigen Erdbeben, denen die Stadt ausgesezt war, ist in der Nachbarschaft von Katakekaumene zu suchen. Selbst die Stadtmauern waren nicht sicher, wurden fast täglich erschüttert und gaben sich auseinander. Die Einwohner lebten in beständiger Besorgniß und waren fast immer mit Ausbessern beschäfftigt. Es waren ihrer nur wenige, da

da die meisten auf dem Lande lebten und den Boden bauten, der sehr fruchtbar war.

Johann Dukas, der Griechische Feldherr, dem sich Laodicea unterwarf, nahm im Jahre 1097 Philadelphia und Sardes mit stürmender Hand ein. Eben der Kaiser brachte sie, um das Jahr 1106, ohne Mühe wieder unter seine Botmäßigkeit. Zwey Jahre nachher kamen die Türken aus Osten, in der Absicht, diesen Ort und die an der See liegenden Städte zu plündern. Als im Jahre 1175 der Kaiser Manuel, nicht weit von den Quellen des Mäander, in einen Hinterhalt der Türken fiel, nahm er seine Zuflucht nach Philadelphia. Bey der Theilung der Eroberungen des Sultan Aladin im Jahre 1300 fielen die innern Theile von Phrygien, bis nach Cilicien und Philadelphia, durchs Loos dem Karaman zu. Im Jahre 1306 belagerte Alisuras die Stadt, nahm die nahgelegenen Schanzen ein und brachte sie in Noth, zog aber ab bey Annäherung der Römischen Armee. Die Bewohner von Tripolis suchten Hülfe bey dem General, als er bey Kliara hin zog, und er schlug den Feind zu Aulak. Die Philadelphier sollen die Türken verachtet haben, weil sie eine Ueberlieferung hatten, daß ihre Sadt nie erobert worden. Nach dieser Unternehmung kehrte der Großherzog Roger von der Seite der Festungen Kula und Turnus hieher zurück und trieb Brandschazungen ein. Im Jahre 1391 wollte das einzige Philadelphia den Bajazet nicht einlassen, mußte aber, aus Mangel an Lebensmitteln, sich ihm auf Bedingungen ergeben. Cineis brachte, nach seiner Aussöhnung mit dem Amir, Fürsten von Jonien, diesen Ort zugleich mit Sardes, Nym-

phäum

phäum, und dem ganzen Striche bis an den Hermus auf seine Seite.

Man wunderte sich schon bey den Alten, daß Philadelphia nicht längst verlaßen sey, und doch hat es viele, den Erdbeben weniger unterworfene Oerter überlebt, und ist noch gegenwärtig eine armselige, aber beträchtliche Stadt von weitem Umfang an den Abhängen von drey oder vier Hügeln hingebaut. Von der Mauer, die sie umgeben hat, stehen noch viele Ueberbleibsel, aber mit großen Lücken. Diese Befestigung besteht aus kleinen Steinen mit starkem Mörtel. Sie ist dick und hoch und hat runde Thürme. Oben sah man, in regelmäßigem Abstande, eine Menge von Nestern, jedes so groß als ein Scheffel, und die Kraniche, ihre Eigenthümer, standen einzeln, oder paarweise dabey. Das Bett des Kogamus, das an der nordöstlichen Seite ist, war fast trocken. Der Französische Reisende Paul Lukas*) nimmt diesen Ort irrig für Laodicea.

Ein wenig den Kogamus hinauf, zwischen den Bergen, in dem Ufer rechter Hand, ist eine sehr hoch gehaltene, und in den heißen Monaten stark besuchte Quelle von abführender Natur. Sie schmeckt wie Dinte, ist klar, und färbt die Erde mit der Farbe des Ockers. Weiter hinauf, an der andern Seite der Stadt, ist die Mauer, die einer der Sultane nach einem Blutbade aus Menschenknochen erbaut haben soll. Dieses Wunder**) ist weiter nichts als der Rest eines Aquadukts, der ein Waßer von versteinerter Kraft, wie das

*) I.B. S. 306.

**) S. Rycaut und Woodward's Catalogue of foreign fossils, p. 11.

das zu Laodicea, geleitet hat. Dieses überzog einige vegetabilische Substanzen, die nachher verweseten und gleichsam ihre Formen zurückließen. Sie war nun zum Theil eingefallen, und diente zwey Kornfeldern statt einer Scheidewand. Das Ganze ist sehr zerstört, und die Stücke brechen und zerkrümeln leicht.

Der Bischof von Philadelphia war abwesend; aber der Proto-Papas, oder Oberpriester, sein Verweser, den wir besuchten, empfing uns in seinem Palaste, welchen Titel man einem sehr mittelmäßigen Hause, oder vielmehr einer Leimhütte, gibt. Wir fanden ihn des Griechischen nicht mächtig, und mußten durch einen Dollmetscher Türkisch mit ihm reden. Er hatte keinen Gedanken davon, daß Philadelphia schon vor Entstehung des Christenthums vorhanden gewesen, und erzählte uns, der Ort sey durch die vielen geistlichen Stiftungen zur Stadt angewachsen. Er rechnete gegen vier und zwanzig Kirchen, die meisten in Trümmern, und bloße, mit gemalten Heiligen ausgeschmückte Massen von Wänden. Nur sechs sind in besserm Zustande und haben ihre Priester. Die bischöfliche Kirche ist groß und mit Vergoldung, Skulptur und Heiligenbildern geziert. Es wohnen hier ungefähr dreyhundert Griechische Familien; sie leben mit den Türken in freundschaftlichem Umgang und sprechen gut von ihnen. Man versicherte uns, die Geistlichen und Layen verständen im Ganzen genommen so wenig Griechisch, als der Proto-Papas, und doch werden die Liturgien und Gebetsformeln abgelesen, wie an andern Orten, und die Unkunde der Sprache hat keine Veränderung darin verursacht.

Die

Die Philadelphier sind ein höfliches Volk. Ein Grieche sandte uns ein kleines irdnes Gefäß voll herrlichen Weines. Einige Familien unter den Bäumen an einem Bach luden uns ein, abzusteigen und an ihren Erfrischungen Theil zu nehmen. Sie grüßten uns, wenn wir uns begegneten, und der Aga, oder Statthalter, ließ uns durch einen Abgeordneten bewillkommnen, als er hörte, daß wir Franken wären.

Philadelphia wird, wegen seines zum Färben vortrefflichen Waßers, und weil es an einer der Hauptstraßen nach Smyrna liegt, sehr häufig, besonders von den Armenischen Kaufleuten besucht. Der Khan, in welchem wir unsre Herberge fanden, war sehr unrein, aber voller Reisenden. Fast stündlich kamen Maulthiere an, und wurden abgeladen in dem innern Hofe. Da regelmäßig eine Karwane nach Smyrna geht, und an bestimmten Tagen zurückkömmt, so waren wir sehr unruhig und in Furcht einer Ansteckung. Die Nachrichten, die man hier von der Pest und den Verwüstungen hatte, die sie anrichtete, waren von der Art, daß sie den Unerschrockensten vor Grauen und Entsetzen zittern machen konnten.

Wir brachen um neun Uhr Morgens von Philadelphia nach Sardes auf, das, nach dem Antoninischen Itinerarium, acht und zwanzig Meilen davon entfernt ist. Zu unsrer Linken lag der Tmolus, eine Reihe unebener, abgesonderter, und sandiger Hügel, grün und anmuthig, ehedem mit Reben bedeckt, nun aber vernachläßigt. Hinter ihnen ragte ein hoher mit Schnee bedeckter Bergrücken hervor. Die Ebene an den Seiten des Hermus, der sie durchströmt, ist reich an Waßer, das von den Bergen herabfließt.

Sie

Sie ist groß, schön und bebaut, hat aber wenige Dörfer, da die Turkomannen sie in Besiz genommen haben, die in dieser Gegend für Diebe, aber nicht zum Morden geneigt gehalten werden. Ihre Hütten waren nicht zu zählen, wie ihr Vieh. Nach einer Stunde hielten wir bey einem schönen Springbrunnen an. Die Zisterne war ein Sarkophagus mit Blumenbändern ausgeschnizt. An einem stand auf Griechisch: des Appius, und auf einem alten Begräbnißplaze dabey lagen verschiedne Marmorfragmente. Wir reisten viertehalb Stunden Nordwestwärts und eben so lang Westwärts. Auf der Straße begegneten uns zahlreiche Karawanen, meistens aus Maulthieren bestehend, oder wir sahen sie zur Seite derselben auf den grünen Weiden grasen, unterdeß ihre Last auf dem Boden lag; die Reisenden aßen, oder schliefen gruppenweise in dem Grase. Gegen Sonnenuntergang schlugen wir unser Zelt auf, und langten, nach einem Ritte von zwey Stunden in derselben Richtung, den folgenden Tag zu Sardes an, das nun Sart heißt.

Fünf und siebzigstes Kapitel.

Sardes und seine Akropolis — Wird eingenommen vom Cyrus — In Brand gesteckt von den Joniern — Ergiebt sich Alexandern dem Grosen — Leidet von einem Erdbeben — Neuere Geschichte — Das Theater — Die Bestürmung unter dem Antiochus — Andre Ueberbleibsel — Der Hügel, und der Fluß Paktolus — Das Dorf — Ruinen eines Tempels.

Lydien war wegen seiner Stadt Sardes berühmt, die zwar ein hohes Alterthum hatte, aber doch jünger als der Trojanische Krieg war. Sie ward reich durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens, und war die Hauptstadt der lydischen Könige gewesen. Sie lag an der Seite des Berges Tmolus, und die Akropolis *) war wegen ihrer Stärke bekannt. Sie lag auf einem hohen Berge; die Rückseite, oder die gegen den Tmolus zu, war ein senkrechter Abschuß. Einer der Könige, ein Vorfahr des Krösus, glaubte, er würde die Festung unüberwindlich machen, wenn er einen Löwen um die Mauer herumführen ließe, und vernachläßigte diese Seite, als ganz unzugänglich.

Krösus, der Tyrann, oder König über alle Nationen dießseits des Flußes Halys, lieferte dem Cyrus, der ihm nach Lydien gefolgt war, ein Treffen, und ward auf der Ebene vor der Stadt geschlagen, weil die lydischen Pferde den Anblick, oder Geruch der Kameele

nicht

*) S. einen Prospekt und Plan der Ruinen in Peyssonell's Reisen.

nicht vertragen konnten. Cyrus belagerte ihn hierauf, und versprach dem eine Belohnung, der die Mauer zuerst ersteigen würde. Einer von seinen Soldaten hatte einen Lydier herabklettern sehen, um seinen Helm wieder zu holen, der von der Rückseite der Akropolis herabgerollet war. Er versuchte daselbst, wo nicht einmal ein Posten stand, hinaufzusteigen, und es gelang ihm. In der Folge hatte der Persische Satrape, oder Statthalter, seine Residenz zu Sardes, wie der König zu Susa.

In den Zeiten des Darius segelten die Milesier nach Ephesus, ließen ihre Schiffe am Berge Korissus, nahmen ihren Weg den Fluß Kaysler hinauf, gingen über den Tmolus, und überrumpelten die Stadt, die Akropolis ausgenommen, worin eine zahlreiche Besatzung lag. Ein Soldat warf Feuer in eins der Häuser, die mit Stroh gedeckt waren, und alsobald stand die Stadt in Flammen. Die Jonier zogen sich nach dem Tmolus zurück, und gingen in der Nacht wieder zu Schiffe.

Die Stadt und Akropolis ergab sich dem Alexander, wie er, nach der Schlacht am Granikus, heranrückte. Er schlug sein Lager am Fluß Hermus auf, der zwanzig Stadien, oder zwey und eine halbe Meile entfernt war. Er ging auf die Akropolis, die damals eine dreyfache Mauer zur Befestigung hatte, und beschloß, auf der Stelle des königlichen Palastes der Lydier, dem Jupiter Olympius einen Tempel und Altar daselbst zu erbauen.

Sardes war unter den Römern eine große Stadt, die keiner ihrer Nachbarinnen wich, bis zu dem schrecklichen Erdbeben unter der Regierung des Tiberius Caesar.

Magnesia am Sipylus, Philadelphia, Laodicea, Ephesus, und verschiedne andre Städte, hatten zwar auch großen Antheil an diesem Unglück; allein dieser Ort litt erstaunlich, und ward sehr bedauert. Der Kaiser bewies eine edle Freygebigkeit, den mannichfachen Schaden zu ersezen, und Sardes hatte seine Wiederherstellung dem Tiberius zu danken.

Der Kaiser Julian machte den Chrysanthius, einen Sardier aus einem rathsfähigen Geschlecht, zum Oberpriester von Lydien. Er suchte den heidnischen Gottesdienst wieder herzustellen, ließ für den gegenwärtigen Gebrauch Altäre zu Sardes aufrichten, wo man sie alle niedergerissen hatte, und die Tempel ausbessern, von welchen nur noch Spuren übrig geblieben waren. Im Jahr 400 plünderten die Gothen die Stadt, unter dem Tribigild und Cajdnas, Anführern im Römischen Solde, die sich gegen den Kaiser Arkadius empört hatten. Während der nachfolgenden Kriegsunruhen in Asien sahen sich die Einwohner überhaupt genöthigt, auf die Gebirge und zu festen Pläzen ihre Zuflucht zu nehmen. Bey einem Einfall der Tatarn im Jahr 1304 gab man zu Sardes den Türken die Eine Hälfte der Akropolis ein, die von der andern durch eine starke Mauer mit einem Thor abgesondert war, und ermordete sie nachher im Schlafe.

Der Plaz, wo diese ehemals so berühmte Stadt lag, war nun mit Gras und Blumen bewachsen. Wir hatten, da wir von der Ostseite kamen, die Grundfläche des Theaters zur Linken, und ein Bächlein in der Nähe, das vor derselben rieselte. Dieß Gebäude lag in einer Höhe, die mit dem Hügel der Akropolis Zusammenhang hatte, und Prion hieß. Es sind noch einige

einige Trümmer des Gewölbes vorhanden, das die Size trug, und den halben Zirkel voll machte.

Auf dieser Seite geschah der Angriff, der den Antiochus in den Besiz von Sardes setzte. Ein Officier bemerkte, daß sich Geyer und Raubvögel daselbst um das verdorbene Fleisch und die Leichname versammelten, welche die Belagerten in den Abgrund heruntergeworfen hatten, und schloß daraus, man vernachläßige die am Rande des Abschußes stehende Mauer, weil man hier keinen Angriff besorge. Er erstieg sie mit einigen muthigen Leuten, unterdeß Antiochus durch eine List die Aufmerksamkeit seines eignen Heers und der Feinde auf eine ganz andre Seite lenkte. Er schwenkte sich nämlich so, als wenn er das Persische Thor anzugreifen dächte. Zweytausend Soldaten stürzten in das für sie geöffnete Thor, und nahmen ihren Posten auf dem Theater, worauf man die Stadt plünderte und in Brand steckte. Wir giengen weiter und kamen Ueberreste von maßiven Gebäuden, Marmorpfeiler, die schwere Fragmente von backsteinernen Schwibbogen unterstützten, und andre unkenntliche Ruinen vorbey. Diese liegen auf der Ebene vor dem Hügel der Akropolis. Zu unsrer Rechten, nahe dem Wege, war ein Stück eines großen Gebäudes, mit einem Haufen schwerer Baustücke davor und dahinter. Die Mauern von zwey großen, hohen und sehr langen Zimmern, mit einem Platze dazwischen, der einem Durchgange gleicht, stehen noch. Dieß Ueberbleibsel war, wie man gemuthmaßt hat, der Palast des Krösus *), den die Sardier alten abgelebten Bürgern,

 als

*) S. Peyssonell.

als einen Zufluchtsort, eingegeben hatten. Er ward Gerusia genannt, und gab, nach der Bemerkung einiger Römischen Schriftsteller, ein Beyspiel von der außerordentlichen Dauerhaftigkeit der alten Backsteine. Die Mauern in dieser Trümmer ruhen unten auf doppelten Schwibbogen, und sind größtentheils von Backsteinen, mit einer Unterlage von andern Steinen. Die Backsteine sind ausnehmend schön und gut, verschiedener Größe, einige platt und breit. Wir trugen einem Manne auf, uns einen ganzen Stein zu verschaffen; allein der Mörtel war so sehr hart und festhaltend, daß es fast unmöglich war. Sowohl Krösus, als Mausolus, von welchen man keinen im Verdacht der Sparsamkeit halten konnte, bedienten sich dieser Materiallen zu den Mauern ihrer Palläste. Sie litten keinen Abgang; und man behauptet, die Mauern würden, ohne vorsätzliche Zerstörung, unvergänglich gewesen seyn, wenn man sie vollkommen senkrecht erbauet hätte.

Der Berg der Akropolis zeigt sich von der Ebene als ein Dreyeck. Er ist sandig, und die Seiten sind uneben. Die Festung ist verlaßen, hat aber noch, wie im Jahr 1304, eine doppelte Mauer, die gegen die Ebene sieht, nebst andern Außenwerken, in Trümmern. Die Höhe giebt eine schöne Aussicht über das Land, und in den Mauern sind zwey oder drey Fragmente mit Inschrift. Nicht weit von dem westlichen Ende ist der berühmte Fluß Paktolus, der auf dem Berge Tmolus entspringt, und ehedem, auf seinem Wege zum Hermus, mitten durch die Agora, oder den Marktplaz, von Sardes floß, und vom Gebirge Goldkörner herunterspülte. Die Schäze des Krösus

und seiner Vorfahren waren größtentheils aus dem Strome gesammelt, aber mit der Zeit versiegte diese Quelle. Der Paktolus wird, nach Schnee oder Regen, sehr reißend. Der Strom war gegenwärtig seicht, das Bett voll Sand, und die Farbe neigte sich zu einem röthlichen Gelb.

Jenseits des vermeynten Gerusia schlugen wir uns aus der Straße links, kamen das armselige Dorf Sart vorbey, das, mit einer verfallnen Moskee, auf einer Wurzel, oder einem Höcker des Berges der Akropolis, über den Strom herauf liegt, setzten über den Paktolus, und schlugen in einer blumigen Wiese unser Zelt auf. Nicht weit von uns standen Hütten der Turkomannen, und ihr Vieh weidete umher. Es kamen verschiedne von ihnen zu uns, und einige foderten Raki, oder Branntwein; allein wir sagten, wir hätten keinen. Für den Aga des Dorfs, das unserm Zelte gegen über lag, ward ein kleines Geschenk verlangt.

Nachdem wir uns ein Weilchen ausgeruhet hatten, führete man uns gegen den Berg zu, und plötzlich wurden wir durch den Anblick eines Tempels in Ruinen überrascht, der nicht weit von uns, in einem sehr versteckten Winkel, jenseits des Paktolus, und zwischen der Anhöhe der Akropolis und dem Berge Tmolus lag. Es stehen noch fünf Säulen, Eine ohne Kapital, und Eine, deren Kapital eine schiefe Richtung nach Süden bekommen hat. Die Architrave bestand aus zwey Steinen. Ein Stück davon ruht noch auf der Einen Säule, allein nach Süden gekehrt; das andre Stück aber ist nebst der Säule, die es stützen half, seit dem Jahre 1699 umgefallen. Ein Kapital war

zu der Zeit, wie geglaubt ward, durch ein Erdbeben verrückt, und über dem Eingange des Schiffes (Naos) war ein ungeheurer Stein, von dem es sich kaum denken ließ, durch welche Kunst, oder Gewalt er heraufgebracht worden. Das schöne und prächtige Portal, wie der, so dieß erzählt *), es nennt, ist seitdem zerstört, und dieser ungeheure und schwere Marmor liegt in den Ruinenhaufen. Ein Stück von einem Wandpfeiler ragt ungefähr vier Fuß aus dem Boden hervor. Die Erde hat sich rund um die Trümmer herum aufgehäuft; und die Basen, nebst einer Hälfte jeder Säule, sind darin begraben; Eine ausgenommen, die Herr Wood davon säubern ließ. Dieß war vermuthlich der der Göttin des Orts, der Cybebe oder Cybele, geweihte Tempel, der damals Schaden litt, als die Milesier Sardes in Asche legten. Er war nach der Jonischen Ordnung gebauet, und hatte acht Säulen an der Vorderseite. Der Leser, der sich der Verlegenheit des Metagenes bey Erbauung des Dianentempels zu Ephesus erinnert, wo man eine ähnliche Marmermaße über den Eingang stellte, wird leicht auf die Vermuthung fallen, daß eben diese kühnen und unternehmenden Baumeister den Plan zu beyden Tempeln entwarfen. Die Säulenschäfte sind gerifelt, und die Kapitäler mit ausnehmendem Geschmack und der grösten Kunst entworfen und ausgeführt. Unmöglich kann man ohne tiefes Bedauern diesen unvollkommnen Rest eines so schönen und herrlichen Gebäudes ansehen.

*) Chishull.

Sechs und siebzigstes Kapitel.

Straße nach Ephesus — Larissa — Asis — Hypaepa — Birghe — Straße von Pergamus nach Sardes.

Wir haben im vorigen Kapitel einer Kriegsunternehmung der Milesier erwähnt. Sardes war von Ephesus fünfhundert und vierzig Stadien, oder sieben und sechzig und eine halbe Meile entlegen; und der Geschichtschreiber Herodot, der von ihrer Unternehmung Nachricht gibt, rechnet auf eine Tagereise hundert und funfzig Stadien, oder achtzehn und drey Viertel Meilen. Der Weg von Sardes nach Ephesus ging über den Tmolus, den man als einen zusammengedrängten Berg, von mäßigem Umfange, beschreibt; denn seine Grenzen reichten nicht über Lydien hinaus. Auf Einem seiner Gipfel stand ein, von den Persern errichteter Wachtthurm, davon die Trümmer vielleicht noch vorhanden sind; eine Hexedra, oder ein Gebäude mit sechs Seiten, oder Sizen, von weißem Marmor. Man sah von demselben die benachbarten Ebenen, und besonders die um den Kayster.

In der Ebene um den Kayster lag Larissa, ein ephesisches Dorf, aber einstens eine Stadt; und ein Tempel des Apollo befand sich daselbst. Strabo gedenkt unter seinen Zeitgenoßen eines Priesters des Jupiters von Larissa, der als ein angesehener Mann zu Tralles lebte. Der Boden brachte vielen Wein hervor. Larissa lag dem Berge Tmolus näher als Ephesus, von welcher Stadt es hundert und achtzig Stadien, oder zwey und zwanzig und eine halbe Meile entle-

entlegen war. Die Entfernung von Nysa, über welcher Stadt es lag, war dreyßig Stadien, oder drey und dreyviertel Meilen; der Weg dahin ging durch den Messogis, vermuthlich bey der Oeffnung jenseits Nosli-Baßar, und vor dem Tempel der Mater Isodrome, oder der Cybele der Ebene. Diese Strecke landes, worin der Kayster entspringt, würde dem neugierigen Reisenden wahrscheinlich einige Ruinen darbieten, und ihm viel Vergnügen gewähren. Die Ebene des Kaysters stieß ostwärts mit der Cilbianischen zusammen, die groß, fruchtbar, und gut bewohnt war.

Der Bezirk zwischen den Bergen Tmolus und Messogis ist ein Stück der Gegend, die Asis hieß; und da er wiesenartig war, ward er stark von Gänsen, Kranichen, und Schwänen besucht. Da konnte man, heißt es, ihnen lauschen, wenn sie sich im Frühling auf dem Tmolus gelagert hatten, oder sie im Grase freßen, in ungeheuren Schaaren ankommen, sich niederlaßen und wegfliegen sehen, und hören, wie der Kayster und der Asische Sumpf von ihrem lärmenden Geschrey ertönten. Der Asische Sumpf ist vielleicht gegenwärtig trocknes land.

Am Fuße des Tmolus, auf dem Wege herab nach der Kaystrischen Ebene lag die kleine Stadt Hypaepa, wo die Perser aus Lydien einen von Magen bedienten Tempel hatten. Ein Schriftsteller aus dem zweyten Jahrhundert berichtet: er habe daselbst in einer Zelle einen Altar gesehn, mit Asche darauf, die sich durch ihre Farbe von der gemeinen Asche unterschied; der Magus, oder Priester, sey in die Zelle getreten, und habe trocknes Holz auf den Altar gethürmt; er habe alsdann die Tiara, oder heilige Binde, um den Kopf geschlun-

geschlungen; die Gottheit angerufen, und aus einem in einer barbarischen, den Griechen unverständlichen Sprache, geschriebnem Buche, gesungen, worauf sich das Holz von selbst entzündet hätte, und eine lichte Flamme entstanden wäre. Eben dieß Wunder geschah zu Hierocaesarea in Lydien *), in dem von dem Könige Cyrus der Persischen Diana gewidmeten Tempel.

Hypaepa ist gegenwärtig eine Stadt, die Birghe heißt, und zwey sehr schöne Moskeen hat. Es wurde hier vermuthlich eine Festung mit Thürmen (πυργοι) erbaut, um den Paß des Bergs Tmolus zu vertheidigen; und dieß war die Ursache, daß der alte Namen mit dem von Pyrge vertauscht ward, und wovon Birghe eine verdorbne Aussprache ist. Pyrge war einer von den Oertern, die von den Erpreßungen des Großherzogs Roger, der im Jahr 1306 Anführer der Römischen Armeen war, litten; und hieher ließ Cineis im Jahr 1403 den Körper des Amir, bey seinem plözlichen Tode, von Ephesus, oder Aiasaluk, bringen, um ihn in der Gruft seiner Voraltern beyzusezen.

Wir wollen hier die Straße von der Ebene des Kaikus und der Stadt Pergamum nach Sardes hinzufügen, welche Strabo folgender Weise beschreibt: „Im

*) Auf einer Münze dieser Stadt wird die Göttin mit einem Köcher vorgestellt, und die Umschrift ist ΠΕΡΣΙΚΗ, oder die Persische; auf der Kehrseite ist ein Altar mit Feuer darauf. Eine sehr gezwungene Erklärung dieser deutlichen Umschrift wird in den Noten zum Plinius gegeben, B. V. K. 31.

„Im Osten ist die Stadt Apollonia, die auf einer „Anhöhe liegt, und im Süden eine Reihe von Bergen. „Kommt man darüber, und geht auf Sardes zu, so „hat man, Thyatira zur linken, und zur Rechten „Apollonis, das sowohl von Pergamum, als von „Sardes, dreyhundert Stadien, oder sieben und „dreyßig und eine halbe Meile, entlegen ist. Dann „folgt die Ebene des Hermus, und diese Stadt.“

In Peutingers Tafel.		In dem Antoninischen Itinerarium.	
Pergamum - -		Pergamum - -	
Germe - -	m. p. 25	Germa -	m. p. 25
Thyatira - -	33	Thyatira - -	33
Sardes - -	36	Sardes - -	33
Philadelphia -	30	Philadelphia -	28
Tripolis - -	34	Tripolis - -	31
Hierapolis - -	12	Hierapolis - -	12
Von Thyatira nach Smyrna -	36		
Von Sardes nach Hypaepa - -	20		

Pergamum ward 60 Meilen nördlich von Smyrna gerechnet.

Sieben

Sieben und siebzigstes Kapitel.

Chishull's Reise nach Birghe — Nach Tyria — Nach Ephesus — Nachricht von Tyria.

Wir wollen hier einen Auszug aus Chishull's Reise von Sardes nach Ephesus im Jahr 1699 einschalten.

Der Weg den Tmolus hinauf wird durch Schlangen- und Querwege erleichtert. Der Berg ist angenehm, und mit einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Pflanzen, Gesträuchen und Bäumen bedeckt. Außer einer schönen Aussicht über die Gegend, wird die Aufmerksamkeit des Reisenden durch hangende Felsen, senkrechte Abschüße, und das Gemurmel eines Flußes beschäfftigt, der wahrscheinlich der Paktolus ist. Auf der Höhe, die er in vier Stunden erreichte, war ein fruchtbares Thal zwischen zwey hohen Bergrücken mit einer Marmorader, so klar und durchsichtig wie Alabaster. Es war in den letzten Tagen des Aprils; und doch lag noch Schnee auf den Gipfeln, und nährte einen reißenden Strom, der sich in den Paktolus ergoß. Die Luft war kalt, und nichts konnte zum Wachsen kommen. Die Bäume, die, in mildern Gegenden, schon grünten und blüheten, hatten hier noch nicht einmal Knospen. Nach einer Stunde kam er auf einen steinigen Pfad, der die Südseite des Tmolus herunter führte. Dieser war steil und gefährlich, oder wegen der vielen Krümmungen langweilig; aber mit hellen und schimmernden Theilchen bestreuet, die wie Goldstaub aussahen. Er langte in fünf Stunden zu Birghe an.

Auf dem Wege von Birghe' nach Ephesus, gieng er, nach drey Stunden, über den Kayster, nicht weit von einer alten Brücke mit drey Schwibbogen, die mit dem Ufer in gleicher Linie stand, und zum Beweise diente, daß der Strom sein Bett verändert habe. Er reisete darauf durch ein fruchtbares und gutangebautes flaches Land, zwischen den hohen und schneeigen Bergen, Tmolus und Messogis, in einer unaussprechlich reizenden, mit vielen Dörfern besäeten, Gegend; und kam in sieben Stunden nach Tyria.

Man hat fünf und zwanzig Meilen von Tyria nach Ephesus gerechnet. Der Weg geht durch ein langes, enges, und beynah ödes Thal. Er näherte sich in sieben Stunden dem Ende des Aleman, oder Gallesus, auf welchem das alte, bey unsrer Reise von Smyrna erwähnte, Kastel liegt. Der Kayster war ihm zur Linken, und floß daselbst in den sehr großen und schlammigen pegaseischen See.

Eine sanftsteigende Anhöhe führt von der Ebene nach Tyria. Die Stadt enthält eine Menge Häuser mit Bäumen und Gärten untermischt. Sie hatte damals gegen vierzehn Moskeen; die Eine war eine königliche Stiftung, wie der doppelte Minarethurm anzeigte. Die Griechen hatten zwey Kirchen. Als Tamerlan im Jahr 1402 Natolien, oder den Osten verheerte, war sie eine der vornehmsten Städte. Er nahm von Aiasaluk seinen Marsch dahin, und zwang die Einwohner zur Bezahlung eines Lösegeldes. Hier bekam er Nachricht von dem Zustande, worin Smyrna sich befand. Tyria hielt die Parthey des Cineis, und half ihm Ephesus dem Sultan Solyman wieder

abzu-

abzunehmen. Sie hieß vor Zeiten, wie man glaubt, Tyriaeum. Xenophon spricht von Tyriaeum, als einer volkreichen Stadt, an der Ebene des Kaysters.

Acht und siebzigstes Kapitel.

Wir setzen über den Hermus — Basoklü — Der Gygaeische See — Seine Geschichte — Begräbnißplaz der Lydischen Könige — Grabhügel des Halyattes — Von den alten Lydiern.

Vor Sardes, an der gegenüberliegenden Seite der Ebene, sind viele Grabhügel auf einer Anhöhe, davon man einige in weiter Entfernung sehen kann. Man sagte uns, daß hinter ihnen ein See wäre, und wir beschloßen dahin zu gehn. Wir verließen Sardes den Nachmittag, und gingen, weiter hin, wieder über den Paktolus, der trüb und schwer dahin floß. In einer Stunde kamen wir an die Ufer des Hermus, der auch schlammig, aber breit und reißend war. Das Wasser stieg den Pferden bis an den Gurt, als wir durchsetzten; und hierauf ritten wir zwischen Hütten der Turkomannen, deren große und unbändige Hunde uns heftig anbellten, und beunruhigten. Die Ebene schien nun wie mit Bergen umringt. Die westliche Aussicht ward durch ein einzeles abgesondertes, hohes Gebirg, das östliche Ende des Sipylus, begrenzt.

Wir ritten nah an den grünen Bergrücken hin, worauf die Grabhügel sind, bis über das östliche Ende deßelben hinaus, und schlugen unser Zelt bey einem Dorf auf, das Basoklü (Baroclеu) heißt. Man machte ein beständiges Getös, um die kleinen Vögel zu

ver-

verscheuchen, die sich im Getraide aufhielten. Wir sahen sie schaarweise ihren Aufenthalt verlaßen, sobald man sie störte. Ein großer Hund war unsern Leuten, die ihn gefüttert hatten, von Sart nachgelaufen.

Um sieben des Morgens saßen wir wieder zu Pferde, und erreichten, nachdem wir eine halbe Stunde nordwestwärts geritten waren, den See, der hinter dem Bergrücken lag, sich gegen Westen ausbreitete, und vor Zeiten Gygaea hieß. Er ist groß, und wimmelt von Fischen; Farbe und Geschmack sind wie gewöhnliches Teichwaßer, und ganze Felder von Binsen wachsen darin. Wir sahen einige wenige Schwäne mit ihren Jungen, und viele Waßervögel, besonders eine Gattung, die mit der wilden Gans Aehnlichkeit hatte, in Schaaren herumflog, oder sich auf den Boden niederließ. Sie waren weiß, und hatten einen ganz schwarzen Kopf. Die Luft war voller Mücken.

Verschiedne sehr alte Geschichtschreiber erzählen, daß man den See habe graben laßen, um das Waßer bey einer Ueberschwemmung der Ströme aufzunehmen. Er hatte nach der Versicherung der Lydier Jahr aus Jahr ein Waßer. Sein alter Name Gygaea wurde mit Koloe vertauscht; und an seinem Ufer stand ein Tempel der Diana, Koloene genannt, den man für sehr heilig hielt. Man findet als eine allgemeine Sage aufgezeichnet, daß an ihren Festtagen gewiße Körbe tanzten. Dieß ist wahrscheinlich die Sardische Diana, der in einer von Herrn Peysonell abgeschriebnen Inschrift gedacht wird, und die ein Lob ihrer Priesterin enthält. Ist der See ein Werk der Kunst, so kann man den Bergrücken als einen mit der ausgegrabenen Erde erhöhten, unermeßlichen Wall ansehn.

Bey

Bey Gygaea, welches nicht völlig vierzig Stadien, oder fünf Meilen von Sardes lag, war der Begräbnißplaz der lydischen Könige. Die Grabhügel auf dem Bergrücken, oder Wall, sind von verschiedner Größe; die kleinern dienten vielleicht zu Gräbern der Kinder, oder der jüngern Linien der königlichen Familie. Vier oder fünf zeichnen sich durch ihre vorzügliche Größe aus. Alle sind mit grünen Rasen bedeckt, und so viel mir in die Augen fielen, als ich unter ihnen herumwandelte, haben noch ihre Kegelform, ohne daß die Spize, auch nur ein wenig, eingesunken wäre.

Einer der Grabhügel auf dieser Höhe, der meist in der Mitte, auf der Seite nach Sardes liegt, ragt merklich über die andern hervor, und wird vom Herodot als das größte Werk in Lydien, das blos den Werken der Aegyptier und Babylonier nachstünde, beschrieben. Er war das Grabmaal des Halyattes, Vaters des Krösus. Die Erde war auf einer Grundlage von großen Steinen aufgethürmt. Er hatte sechs Stadien, oder drey viertel Meilen, und zwey Plethra *), im Umfange, und dreyzehn Plethra in der Breite. Er ward durch drey Klaßen von Menschen zu Stande gebracht, durch die Marktleute, Feldarbeiter und öffentlichen Buhlerinnen. Fünf Termen, oder pyramydalische Steine, mit Inschriften, die Nachricht gaben, was jede daran gethan, standen noch zur Zeit des Geschichtschreibers auf der Spize, und bey einer Ausmeßung hatte sich's gefunden, daß die Mädchen den größern Theil der Arbeit verrichtet. Die

*) Ein Plethrum war hundert Fuß.

Die herabgespülte Erde verbirgt gegenwärtig die Grundlage; bey Oeffnung des Grabhügels aber würde man diese, und vielleicht auch einen beträchtlichen Schaz entdecken.

Die Leser werden sich vermuthlich über die große Menge der Buhlerinnen wundern, die bey dieser Arbeit gebraucht werden, und keine gute Vorstellung von den Sitten der Lydier bekommen. Es war, nach dem Bericht des Geschichtschreibers, die Weise der alten Lydier, ihren Töchtern den Erwerb ihres eignen Brautschazes zu erlauben. Hierinn wichen sie von den, unter ihnen eingeführten, Griechischen Gesezen ab. Sie waren ein sinnreiches Volk, Erfinder der Gold- und Silbermünzen, der Weinschenken, und verschiedner, allgemein üblich gewordner Spiele. Die Lydierinnen wurden sehr bewundert wegen der Zierlichkeit ihrer Tracht, der Schönheit ihrer Gestalt und ihrer erstaunenswürdigen Geschicklichkeit in einem großen, zirkelförmigen Chortanz zu Ehren des Bacchus.

Neun und siebzigstes Kapitel.

Schlagen uns wieder in die Straße nach Magnesia — Die Witterung — zu Durgathli — Nach dem Berg Sipylus — Von Sipylus der Stadt und Sale — Nach Magnesia — Von der Niobe.

Nach einem Ritt von einer Stunde an der Seite dieses stillen und herrlichen Sees, wendeten wir uns Südwestlich, um wieder in die Straße von Sardes nach Magnesia am Sipylus hinzukommen. Wir gingen über den Rücken, und sezten um elf wieder durch

den Hermus. Der Strom war sehr breit, reißend und trübe. Wir kamen, bey drey Grabhügeln, die dicht aneinander zur Seite standen, wieder hinein in die Straße. Nach zwey Stunden mehr hielten wir an vor einer netten Kaffeehütte bey Uran-Lui, vier Stunden von Sardes, in deren Nachbarschaft ein grünbewachsener Grabhügel war. Unser Hund, den wir Sart genannt hatten, verließ uns hier sehr klüglich, und kehrte vermuthlich zu seinen alten Herren, den Turkomannen, zurück.

Die Berge waren, als wir Morgens von Basokliu aufbrachen, alle hell, den Sipylus ausgenommen, der in Nebel eingehüllt war. Unterwegs fielen ein Paar Regenschauer, die die Luft kühlten, und eine entzückende Frische, und lieblichen Duft mit sich brachten. Der Sipylus war nun ganz im Dunkel verborgen; und Donner, mit heftigen Regengüßen, brachen aus den schwarzen Wolken hervor, die ihn einschloßen. Um halb fünf kam die Sonne zum Vorschein, die Wolken hellten sich auf, und über ihnen konnte man die Bergspize unterscheiden. Dünne Flocken hingen noch tief an der Seite des Berges jenseits des Hermus.

Wir hielten unter einem Baum, an einem klaren Strom, unser Mittagsmahl, ritten darauf scharf fort, und kamen in zwey Stunden nach Durguthli, oder Kasabar. Dieß ist eine Stadt von beträchtlichem Umfang auf der Ebene, mit vielen, zwischen den Bäumen hervorragenden Minarethürmen der Moskeen. Der Khan war über alle Vorstellung elend, und die Zeit ward uns nicht wenig lang darin, ob wir gleich nur eine Nacht blieben. Der Ort war voller Fremden, und die Nachrichten von der zu Smyrna wütenden Seuche

wurden, so wie wir näher kamen, immer schreckenvoller und glaubwürdiger.

Morgens früh gingen wir weiter gegen den Berg Sipylus zu. Zu unsrer Linken, zwischen diesem Gebirg und dem Tmolus, war eine Oeffnung in eine Ebene, und hinter derselben ein hoher mit Schnee bedeckter Bergrücken. Magnesia und der Hermus sind auf der Nordseite des Sipylus. Hier müßen die drey Ebenen, die Sardische, die am Hermus, und die Kaystrische zusammenstoßen, die wir als unterhalb, oder im Westen von Sardes liegend, an einander hängend und unübertroffen an Fruchtbarkeit und Schönheit, beschrieben haben. Wir kamen über ein breites Waßerbett, einen Fluß, und dann einen Strom, worauf wir das äußerste Ende des Gebirgs erreichten.

Der Berg Sipylus war vor Alters wegen häufiger Gewitter bekannt. Ich hatte oft zu Smyrna auf das Gemurmel gelauscht, und den fernen Bliz bemerkt, der von dieser Gegend herflimmerte. Eine Stadt, mit dem Berge gleiches Namens, war ehedem die Hauptstadt von Mäonien oder Lydien. Die Geschichtbücher melden, daß in den Zeiten des Tantalus schreckliche Erdbeben gewesen wären. Viele Dörfer wurden zu der Zeit verschlungen, die Stadt Sipylus zu Boden gestürzt, und Sümpfe in Seen verwandelt. Diese Erzählung erhielt, nach Strabo's Bemerkung, durch die schrecklichen Wirkungen des Erdbebens unter dem Tiberius, und die Zerstörung von Magnesia, Glaubwürdigkeit. Ein Moraſt, Sale genannt, war an der Stelle, wo ehedem Sipylus stand. Das Gebirg endet sich auf der Nordostseite in einen ungeheuren nackten Abschuß, und unter demselben war ein sehr klares Waßer, mit einem

kleinen

kleinen Morast, nicht weit von einem in den Fels gehauenen Grabmaale. Vielleicht war hier Sale, und die Stelle, wo ehmals Sipylus stand.

Wir reisten weiter am Fuße des Gebirgs, die Ebene des Hermus, die einen sehr weiten Umfang hat, zu unsrer Linken. Unsre Pferde waren sehr abgeritten, und wir ermüdet, als wir nach acht Stunden Magnesia erreichten.

Die berühmte Geschichte von der Verwandlung der Niobe, der Tochter des Tantalus, hatte ihren Grund in einem Phänomen, das auf dem Berge Sipylus sichtbar ist. Ich werde anderswo Nachricht von dieser ausserordentlichen Merkwürdigkeit geben. Das Phantom ließe sich erklären, „als die Wirkung einer gewißen Maße von Licht und Schatten auf einen Theil des Sipylus, die man aus einem besondern Gesichtspunkt wahrnimmt." Der Reisende, der, nach diesem Fingerzeig, Magnesia besucht, wird gebeten, auf eine steile in die Augen fallende Klippe ungefähr eine Meile von der Stadt besonders Acht zu haben, und seine Distanz zu verändern, indeß Sonne und Schatten, die nach und nach näher kommen, darüber weggehen. Ich habe Ursache zu glauben, daß er Niobe sehen wird.

Achtzigstes Kapitel.

Geschichte von Magnesia — Die gegenwärtige Stadt — Die königlichen Moskeen — Ein türkisches Mausoleum — Das Schloß — Hyllus.

Gleich nach der entscheidenden Schlacht zwischen dem Scipio und Antiochus ergab sich Magnesia den Römern. Es war eine freye Stadt, und sie hatte nächst Sardes den größten Antheil an der Mildthätig-

keit des Tiberius Caesar, weil sie nächst diesem Orte am meisten vom Erdbeben gelitten hatte. Als die Türken im Jahr 1303 in die Ebene Menomene bey Smyrna Einfälle thaten, und das Land verheerten, war der Kaiser Michael in diesen Ort eingeschloßen, allein er entkam bey Nacht. Der Großherzog Roger legte eine Besazung von Italiänern hinein. Die Einwohner empörten sich, und brachten einige um; er belagerte darauf die Stadt, mußte sich aber zurückziehen. Im Jahr 1313 war sie unter den Eroberungen des Sarkahn, nachmaligen Sultans von Jonien. Diese Stadt wählte im Jahr 1343 Morat, oder Amurath der Zweyte, zu seinem Aufenthalt, als er die Regierung seinem Sohn, Mahomet dem Zweyten, dem Eroberer von Konstantinopel, übergab.

Wir wurden bald nach unsrer Ankunft im Khan von einem Französischen Arzt besucht, der uns erzählte, er habe zu Sanderli*) den am Seitenstich krank liegenden Herrn Bouverie in der Kur gehabt. Er führte uns in der Stadt herum, die ihren alten Namen behauptet, noch immer einen weiten Umfang hat, und sich auf der Ebene am Fuß des Berges hin, die Anhöhe des Schloßhügels hinauf, und an beyden Seiten über ein Thal ausbreitet**). Sie ist volkreich und hat einen starken Handel. Der Moskeen sind viele an der Zahl, und die Griechen haben eine große und schöne Kirche, und auch ein Kloster.

Unter den Moskeen zu Magnesia haben zwey doppelte Minarethürme, und sind sehr edle Gebäude von Marmor. Vor dem Eingange einer jeden befindet sich ein

*) Attalia.

**) S. einen Prospekt beym Le Brun S. 37.

ein freyer Plaz mit einem Springbrunnen. Es ward uns erlaubt, in Eine derselben, die erst neulich noch verschönert war, hineinzugehn; nur mußten wir unsre Stiefel oder Schuhe vor der Thüre stehen laßen. Wir fanden sie inwendig so hübsch als möglich; der Fußboden war mit köstlichen Teppichen bedeckt. Die zur Verzierung angebrachte Malerey gefiel wegen der seltsamen Neuheit der Zeichnung, und einer lebhaften Mannigfaltigkeit der Farben. Die Kuppel ist hoch, und von weitem Umfange. Die Lampen, die sich nicht zählen ließen, und deren viele, mit Kugeln von geglättetem Elfenbein untermischt, von der Decke herabhingen, müßen, wenn sie angezündet sind, sowohl durch ihre künstliche Vertheilung, als durch ihren Glanz, und durch ihre Menge, in Erstaunen sezen. Diese Gebäude, eine Schule der Derwische, und ein Tollhaus sind vom Sultan Morat und seiner Gemahlin gestiftet, und mit Einkünften versehen.

Sultan Morat hatte die Absicht, ein Privatleben zu Magnesia zu führen. Man zeigte uns die Stelle seines Palastes, sein Seroj und seinen Garten. Es ist nichts weiter davon übrig, als einige Stücke der Mauer, und verschiedne hohe und prächtige Zypreßen. Ein artiges Mausoleum nahe dabey mit einer Kuppel umschließt die Gräber seiner Weiber und Kinder, zwey und zwanzig an der Zahl, und verschiedner Größe; sie stehen in drey Reihen, und sind ganz schlicht und von Stein.

Der Schloßberg ist außerordentlich hoch, der Aufgang steil und beschwerlich, und eine Menge loser Steine liegt im Wege. Am Wege steht ein Springbrunnen mit einer zertrümmerten Inschrift*) und irdenen Röhren, die das Waßer in die Stadt herableiten. Das

 Schloß

*) S. Hesselius no. 24.

Schloß ist eine armselige Festung, verlaßen und in Ruinen. Die Kanonen, sagt man, sind nach dem Schloß Sangiak in dem Busen von Smyrna gebracht. Die Mühe, die es uns kostete, den Gipfel zu ersteigen, ward uns durch die weite Aussicht über eine schöne grüne Ebene belohnt, die der Hermus, wie Silber schimmernd, durchschnitt.

Die Römer erfochten ihren großen Sieg über den Antiochus zwischen Thyatira und Sardes, an den Ufern des Hyllus, damals Phrygius genannt. Sein Lager hatte den Fluß vor sich, und war stark befestigt. Thyatira liegt vierzehn oder funfzehn Stunden von Magnesia; und der Hyllus ergießt sich nicht weit davon in den Hermus. Vielleicht kann man zuweilen die Vereinigung beyder Flüße von dem Schloße sehen*).

Ein und achtzigstes Kapitel.

Unsre Verlegenheit — Unsicherheit zu Magnesia — Die Pest zu Thyatira — Treten die Reise nach Smyrna an — zu Hadschilar — zu Setikui — Ein Grieche.

Unsre Lage war nun sehr kritisch und beunruhigend geworden. Wir befanden uns nur acht Stunden Nordostwärts von Smyrna. Wir waren alle des Herumwanderns ziemlich müde, und sehnten uns nach Ruhe. Verschiedne unsrer Pferde waren durch die beschwerlichen Dienste, die sie geleistet hatten, abgenüzt, und einige unserer Leute um ihre Familien besorgt, und wegen ihrer langen Abwesenheit in Unruhe. Der zerrüttete Zustand unsrer kleinen Gesellschaft, die allgemeine Besorgniß, die Gefährlichkeit der Reise, sowohl wegen

*) Chishull S. 56.

wegen der Jahrszeit, als wegen der Seuche, erregte den feurigsten Wunsch nach einem sichern Aufenthalte in uns; allein die Schwierigkeit war, ihn zu finden.

Die Krankheit, glaubte man, hätte Magnesia noch nicht erreicht, da aber beständig Karwanen von Smyrna dahin kamen, konnte es nicht fehlen, daß sie bald eingebracht werden mußte. In einem Khan waren wir am ehsten der Ansteckung ausgesezt. Wurden wir in das Griechische Kloster, oder in ein Privathaus aufgenommen, so muste Schrecken und augenblickliche Gefahr unser Theil seyn, sobald die Seuche ausbrach; fern von unsern Landsleuten, ohne Freunde, unter unwißenden, sich auf das Schicksal verlaßenden und nachläßigen Leuten, auf die wir kein Zutrauen sezen, und von denen wir, wenn wir befallen wurden, wenig Aufmerksamkeit und Aufsicht, ja kaum ein Begräbniß erwarten konnten.

Ein Italiänischer herumziehender Arzt hatte uns im Khan besucht, und war mit uns auf das Schloß gegangen. Er kam eben von Ak-Hissar, oder Thyatira, und versicherte uns, der Ort sey noch unangesteckt. Lieber, als ohne dringende Noth nach Smyrna zurückzukehren, faßten wir den Entschluß, unsre Reise bis dahin zu erweitern, und auch Pergamum zu besuchen, in Hoffnung, während wir uns an dieser Seite des Hermus beschäfftigten, könne eine glückliche Veränderung sich ereignen. Der Janitschar und die Armenier gaben sich, nach einigem Murren, zufrieden, und unsre Sachen wurden eben aufgepackt, als ein Papas einem meiner Reisegefährten sagte, er habe kürzlich Nachricht von Thyatira bekommen, und das Haus des Aga sey von der Pest befallen. Nun war unser ganzer Plan in

 einem

einem Augenblick zerstört; allein wir beschlossen, Maguesia sogleich zu verlassen; und dieß war unser Glück, denn die gefürchtete Seuche brach bald nachher aus, und der höfliche Franzos, unser Wegweiser, fiel unter ihren ersten Schlachtopfern.

Wir sind nun auf dem Wege nach Smyrna. Wir ritten eine Meile am Fuße des Berges Sipylus, schlugen uns zur Linken in einen Fußpfad, gingen über den Berg, und erreichten die Ebene von Hadschilar, einem Dorfe zwey Stunden von Smyrna. Wir trafen einige Reisende, vor denen wir behutsam vorübereilten, sie in einer Entfernung fragten, und sehr traurige Nachrichten von ihnen hörten. Unsre Furcht und Bestürzung wuchs, je näher wir kamen. Wir erfuhren, daß viele von den Dörfern angesteckt wären; und wir wußten nicht, ob wir in dem Hause des Englischen Konsuls unsern Aufenthalt finden könnten, und ob er zu Smyrna geblieben sey. Verschiedne Mittel, die zu unsrer gegenseitigen Sicherheit erforderlichen Nachrichten unsern Freunden zu geben, und von ihnen zu bekommen, wurden ausgedacht, vorgeschlagen, und als unsicher verworfen; und in der äußersten Verlegenheit lenkten wir aus dem Wege, um uns zu berathschlagen, und ein wenig unter den Oelbäumen auszuruhen.

Wie ich das Dorf Hadschilar in der Nähe sah, so ritt ich darauf zu, und fragte einen Bauren, den ich antraf, ob sich ein Frank, oder Europäer daselbst befände, und erhielt zur Antwort, Herr Lee. Ich sprengte auf sein Haus zu, und ward mit seiner gewöhnlichen Herzlichkeit empfangen. Eine kluge Rücksicht auf die Sicherheit seiner Familie verbot ihm zwar, uns sein Thor *)

zu

*) S. einen Prospekt beym Le Brün. S. 400.

zu öffnen; er ließ aber Wein und eine Menge Lebensmittel zu unsrer Erfrischung bringen, und begleitete mich, nebst dem Herrn Maltaß, seinem Handelsgenoßen, und dem Abbe' Giuseppe Icard, der zu Rom in dem Kollegium de Propaganda erzogen war, und uns im Griechischen und in den neuern Sprachen unterrichtet hatte, zu dem Baume, wo die Freude sich schon durch unsern zerlumpten und sonneverbrannten Haufen ausgebreitet hatte.

Herr Lee hatte das Haus für uns aufgehoben, das er vorigen Sommer zu Sedikui bewohnt. Wir machten uns Abends auf den Weg dahin, und ließen Smyrna, wo die Pest heftig wüthete, zu unsrer Rechten liegen. Tages darauf dankten wir unsre Leute ab, den Schweizer und einen Armenier, unsern Koch, ausgenommen, der ein Pferd hatte, die wir noch auf einige Zeit behielten. Der Janitschar übernahm seinen Posten vor dem Hause des Konsuls mit eben der Gleichgültigkeit, als wenn er mit keiner Gefahr verknüpft wäre; und die Armenier begaben sich nach einem Plaze unweit eines andern Dorfes, wo sich viele ihrer Nation versammelt hatten, die unter Zelten und Hütten lauerten, bis die Seuche nachgelaßen hätte.

Es blieben von unsrer Gesellschaft noch fünf Personen und ein Grieche zusammen, der die Aufsicht über den Garten führte, und dem wir die Erlaubniß gegeben hatten, die Produkte deßelben den Dorfleuten zu verkaufen. Weil dieß aber ein freyeres Verkehr veranlaßte, als mit unserer Sicherheit bestehen konnte, so erfolgte eine Trennung, worauf er seine Wohnung im Garten, auf einigen über eine Zisterne gelegten Brettern, unter einem Obdach nahm; sein Hausrath bestand aus etwas Werkzeug und Arbeitsgeräth, einer Decke, einigen Kleidern, etlichen trocknen Kürbißen, und seiner Flinte. Als die

Gefahr

Gefahr der Ansteckung immer höher stieg, gaben wir ihm eine Schadloshaltung, und er mußte den Handel ganz einstellen. Wir hatten ihm bloß zu seinem eignen Gebrauch den Gartenschlüssel anvertrauet; allein er ließ zu Zeiten andre Griechen herein, zechte mit ihnen bis in die späte Nacht, und störte uns durch schläfrige Lieder, und durch das melancholische Geklimper einer ungestimmten Leyer.

Zwey und achtzigstes Kapitel.

Sedikui — Art die Gärten zu wässern — Eine Maschine — Der Berg — Unser Haus — Lebensmittel — Unser Einkäufer — Mißbetragen eines Bedienten — Art zu leben — Die Tettix — Witterung — Ein Erdbeben.

Sedikui ist ein kleines Dorf mit einer Moskee und einem Springbrunnen.*) Es wohnten darin einige wenige Türken und Griechen, nebst zwey Franken mit ihren Familien, der Graf von Hochpied, holländischer Konsul, und Herr Fremeaux, ein Kaufmann von dieser Nation. Es liegt an einer platten Ebene, auf welcher einzeln verstreute Feigen- Mandel- und Oelbäume mit einigen Büschen stehen; die Oberfläche war jezt verbrannt und kein Grün, weder Unkraut, noch ein Hälmchen Gras darauf zu sehen. Auf der Westseite liegen Gebirge, Aeste des Korax; und auf diesen heulten, von Sonnenuntergang an, Nacht für Nacht die Schakale. Man sagte uns, daß ein alter Türk, mit einem schneeweißen Barte, prophezeyet habe, Sedikui würde von der Pest befreyet bleiben, denn daß sie so nahe beym Dorf ihren Raub suchten, sey ein günstiges Zeichen, welches, so weit er sich erinnere, nie gefehlt.

Eine

*) S. einen Prospekt beym Le Brün. S. 29.

Eine sanftsteigende Anhöhe führte vom Dorfe durch ein Kornfeld an die Wurzeln des Berges Korax, zwischen welchen ein Brunnen ist, der aus klaren, sorgfältig von den Abhängen dahin geleiteten Bächlein sein Waßer empfängt. Nahe dabey ist ein viereckiger, in den Boden gesunkener Waßerbehälter, aus welchem Morgens und Abends, sobald man die Hinderniß weggeräumt hatte, ein Strömlein murmelnd über Kiesel zum Dorf hinunterrieselte, um die Gärten zu wäßern. Wir bekamen es auch, wenn die Reihe an uns kam, und künstliche Anstalten wurden im Garten gemacht, das Waßer aufzufangen, indem man einen kleinen Kanal in vielen Armen über die ganze Fläche ausbreitete, und jedes Gartenbeet seine Furchen hatte, an deren Rande die Gewächse standen. Das Waßer läuft durch ein Loch in der Mauer hinein; der Gärtner folgt seinem Strome, und gibt ihm mit einem Spaden, oder einer Hacke, die Richtung, und verhindert den allgemeinen Zusammenfluß durch Abdämmen, um das Waßer auf die Beete zu bringen, und es so lang herumzuleiten, bis der Boden getränkt ist.

Wenn die Quellen trocken waren, oder nicht stark genug floßen, so ward, wie in den Pomeranzengärten zu Scio, das nöthwendige Waßer durch eine Maschine heraufgebracht. Sie besteht aus einem großen breiten Rade, woran Seile gebunden sind, die bis in das Waßer hinabhangen. An jedem Seile sind viele zylindrische irdene Gefäße mit Myrten oder Mastyrruthen befestigt, die man durch die Henkel zieht. Diese Maschine wird vermittelst eines kleinen wagrechten Rades, wie in einer Mühle, durch ein geblendetes, und im Kreise herumgehendes Pferd, oder Maulthier, gedreht.

Die

Die Geschirre füllen sich unten, und kommen in regelmäßiger Ordnung bis an den obern Rand des Rades herauf, wo sie sich ausleeren, und umgekehrt zurücksinken, um eine neue Ladung zu holen. Der Trog, der das Waßer auffängt, führt es in eine Zisterne, aus welcher es zu gehöriger Zeit unter die ermattenden Gewächse ausgetheilt wird.

Der Berg erhob sich, braun und dürre, über die Kornflur, und wilder Salbey und andre Pflanzen zerfielen, wenn man sie anfaßte. An der Seite sind enge, versteckte Thäler von Gießbächen ausgehöhlt, und angefüllt mit wildwachsenden immergrünen Stauden, blühenden Myrtengebüschen und Kalodaphne, oder Lorberrosen, die damals mit Blüthen von bleichrother Farbe bedeckt waren. Zwischen diesen tröpfelte ein Wäßerchen von einem felsigen Abschuße nieder, wie Thränen, um das Gleichniß des Dichters umzukehren, aus den Augen des Kummers. Der Abhang gab eine schöne Aussicht über unser kleines Dorf und die Landschaft; und von einem Gipfel kann man einen Theil des Busens von Smyrna sehn. Ich entdeckte eine Ziegenhürde in einem Thale, als ich eine Bergspitze erreicht hatte, und schon zu nahe war, um zurückzukehren. Die wildaussehenden Hirten riefen mit Drohen ihre Hunde zurück, die sehr grimmig waren und wütig bellten. Sie saßen am Eingang der Hürde, und ergriffen die Mutterschafe und Ziegen, so wie sie sich herausdrängten, bey den Hinterbeinen, um sie zu melken. Ein Theil der Heerde war oft mit dem Hirten, der auf einer rauhen Flöte oder Pfeife blies, unten bey dem Brunnen.

Unser Haus hatte zwey Stockwerke, und war größtentheils aus Holz und Gyps gebauet, welche Materia-

lien

lien man gewöhnlich vorzieht, nicht blos weil sie wohlfeil sind, sondern auch wegen mehrerer Sicherheit bey Erdbeben; denn die Querrbalken und Nagel schwanken auf und nieder, wie die Erschütterung es erfodert. Das untre Stockwerk war in der Mitte offen. Zur rechten Hand war ein Magazin, oder eine Vorrathskammer, und gegenüber ein Zimmer mit altmodischen lackirten Stülen. Zwischen diesen schliefen unsre Bediente auf der Erde. Aus diesem Gemach ging eine Thür in die Küche und Bedientenstuben, die hinten lagen. Eine steinerne Treppe führte, wie gewöhnlich, von außen zu dem obern Stockwerk herauf. Die Gallerie nahm die ganze Länge der Vorderseite ein. Sie schirmte uns vor der Sonne, die aus wolkenlosem Himmel feurige Stralen herunterschoß; und war sehr bequem zum Spazierengehn und Schlafen. Wir hatten drey Gemächer mit hölzernen Gittern, um die Kühlung hereinzulaßen, und mit Fensterladen, um der brennenden Luft das Eindringen zu verwehren. Das in der Mitte war klein. Die Eckstuben, davon wir Eine zu unserm Eßzimmer machten, waren groß, und die Thüren einander gegenüber. Die Wände waren alle überweißt. Unser Hausrath bestand aus drey bis vier zerbrochnen, oder wackelnden Stücken: ein Paar ungleichen Tischen, und aus den Betten, dem Geräth und Gepäck, das wir auf der Reise bey uns führten. Wir schliefen auf über Stülen gelegten Brettern, die wir wegnehmen konnten.

Um keine Gemeinschaft mit Smyrna zu haben, suchten wir unsre Bedürfniße so sehr als möglich einzuschränken. Unser Dorf versah uns mit Geflügel und Eyern, und mit Fleisch, so oft eine Kuh geschlachtet ward. Der Garten lieferte eine Mannigfaltigkeit von Gewächsen,

sen, besonders eine Art von Frucht, Melinzane genannt, und Kürbiße, die man gedämpft ißt. Aber Wein, Lichter und viele andre Erforderniße, konnten nur in der Stadt gekauft werden; und zu diesem Behuf schickten wir, so selten als möglich, einen Türken mit unsern auf ein Pferd gepackten Vorrathskisten dahin. Er lud im Hofe ab, empfing seine Bezahlung, und verließ uns, ohne einen Menschen, oder eine Sache zu berühren. Die Kisten wurden darauf mit Waßer und Weineßig gewaschen, und die Waaren ausgelüftet, oder durchräuchert, so wie es ihre Beschaffenheit erforderte. Dieß geschah mit der äussersten Vorsicht, eh etwas angefaßt, oder gebraucht wurde; und gemeiniglich, um aller Nachläßigkeit vorzubeugen, unter unsern Augen.

Vielleicht denkt der Leser, wir hätten durch Anbietung einer großen Belohnung den Türken bewogen, solche Gänge zu thun; allein wir konnten immer mit leichter Mühe, sogar als die Pest am heftigsten wüthete, und unvermeidlich schien, einen Boten nach Smyrna bekommen. Unser Einkäufer, der auch bey den andern Frankenfamilien zu Sedikui dieses Geschäfft hatte, besann sich nicht einmal. Das Gefühl der Pflicht, und des Gehorsams gegen sein Gesez, überwand alle Furcht. Es stand in seiner Willkühr, aus der angesteckten Stadt zu bleiben; allein ging er einmal hinein, so konnte er nachher seiner Begierde nicht so leicht widerstehn. Der gute Muselman blieb standhaft, und unterzog sich um eine kleine Belohnung solchen augenscheinlichen Gefahren, denen sich der weiseste Europäer nicht um alle Schäze des Großsultans blos stellen würde.

Kaum waren wir zu Sedikui angekommen, so mußten wir einige Sachen aus unsern Zimmern im Hause

des

des Konsuls haben; und meine Gefährten entschlossen sich, in Begleitung des Janitscharen, in eigner Person dahin zu gehen. Es war Abend, als sie das Dorf verließen. Sie kamen in der Nacht an, und verrichteten ihr Geschäfft; allein einer von unsern Bedienten, der sich betrank, und nicht fortzubringen war, hielt sie so lange auf, daß sie bey ihrer Rückkehr auf einige Türken stießen, die eine Leiche begraben hatten. Die Vorsicht der Franken beleidigt die Muhammedaner, weil sie solche für ein Mißtrauen gegen das höchste Wesen halten. Der Kerl bekam Streit mit ihnen, und als ihn ein Türk mit dem Spaden schlug, zog er ein Pistol hervor, und man brachte sie mit genauer Noth aus einander. Die Gefahr auf der Stelle selbst nicht einmal gerechnet, so sezte sein Mißbetragen, das nicht die geringste Entschuldigung verdiente, unsrer aller Leben aufs Spiel.

Unsere Einkerkerung fiel uns sehr beschwerlich. Wir hatten einige Bücher und unsere Papiere bey uns, und Muße genug zum Studiren, oder Nachdenken. Einige wenige freundschaftliche Besucher, und unter ihnen Herr Lee, sprachen dann und wann vor, und erkundigten sich, in einiger Entfernung, nach unserem Befinden; sie bedauerten mit uns die Nothwendigkeit der gegenseitigen Absonderung, oder erzählten den Fortgang und die täglichen Verheerungen der Seuche, die Veranlaßung genug zur eifrigen Ausübung der Ergebung und Standhaftigkeit gab. Wir konnten wegen der Helle und Glut der Sonne, und wegen der außerordentlich schwülen Luft, selten ausgehn, ausgenommen Morgens früh, und Abends. Die mittägliche Ermattung foderte Schlaf. Der Körper, so dünn und leicht er auch bekleidet war, hing bey Tage voll großer Schweißtropfen, und zerfloß gleichsam in einer mächtigen

 und

und allgemeinen Ausdünstung. Dann folgte ein milderer Himmel, verlängerte Schatten, und eine allmählige Kühlung, so angenehm und so lieblich, als man sich kaum vorstellen kann. Dann war die erquickende Stunde, wo wir unsre Hemder und Kleider wechselten, um des Gartens zu genießen, oder auf dem Berge herumzuwandeln. Diese Vorzüge unsrer Lage waren sehr beträchtlich, nach der Versicherung einiger unsrer Bekannten, die das Schicksal hatten, in der Stadt eingeschloßen zu seyn, voll Unruhe, unter der Last des Kummers sinkend, niedergeschlagen, ohne irgend einige Erleichterung, oder Zerstreuung ihrer Schwermuth. Der Schloßberg von Smyrna lag uns auf unsern Spaziergängen deutlich vor Augen, und wir sahen ihn nicht ohne Rührung. Pest und Tod wüteten in unsrer Nachbarschaft, und Franken und Griechen brachten uns die fürchterlichsten Nachrichten. Wir hatten für unsre Person völlige Freyheit; allein es ward immer nothwendiger, mit der äußersten Vorsicht Gebrauch davon zu machen, keinem zu nahe zu kommen, der uns auf dem Wege begegnete, und allen Umgang zu meiden, aus dem Gefahr, oder Verdacht erwachsen konnte. Der Himmel war, sobald die Sonne hinter den Gipfeln des Berges Korax unterging, heiter, und mit schönen und mannigfaltigen Tinten gefärbt. Darauf folgte ein Chor von Schakalen, und der Kukuwaja flatterte durch die Luft.

Wir fanden Sedikui frey von den Insekten, die uns in Smyrna so sehr quälten, wenige verirrte Muskitoen und kleine Fliegen ausgenommen, die uns sehr plagten; allein die Tettix, oder Cicada, ist bey Tage sehr beschwerlich. Ein braunes, dem gelben Käfer ähnliches Insekt, mit Flügeln, viel länger als sein Körper, und dünn wie die einer Fliege. Es sizt auf Sträuchen und

Bäu-

Bäumen, und macht, wie einige, und unter andern Hesiodus, versichern, mit den Flügeln ein sehr lautes, widerliches, kreischendes Getöse. Beginnt eins, so lassen auch die andern ihre Stimmen erschallen, und das unangenehme Konzert wird allgemein; hierauf folgt eine todte Pause, und bald, als wäre ein Signal gegeben, hebt es wieder an. Dionysius von Syrakus gab seinen Entschluß, das Gebiet einer Nation, mit der er Streit hatte, zu versengen und zu verheeren, mit diesen Worten zu erkennen: schlügen sie ihm seine Foderung ab, so sollten ihre Tettinge auf der Erde zirpen.

Am Ende des Mays, da der Wind aus Norden bliès, und auch während der Erndte im Junius, war die Hize außerordentlich stark. Der Wind wehte aus dieser Gegend so glühend, wie aus einem Feuerofen, da er über die von der Sonne verbrannten Gebirge kam. Wir suchten ihm durch das Verschließen unsrer Fensterladen und Thüren das Eindringen zu verwehren, so sehr wir auch nach Luft schnappten. Der Thermometer, der sonst gewöhnlich zwischen vier und achtzig und sechs und achtzig Grad stand, stieg damals im Mittage auf fünf und neunzig. Die Erndte war schnell vorüber. Die Garben wurden auf dem Felde zusammengetragen, und das Korn von Büffelochsen ausgetreten. Am Morgen kam der Wind oft aus Süden, eh der Imbat aus der Bay uns erreichte. Dieser wehte oft bis an den späten Abend, und rausch'e zwischen den Bäumen. Wir hatten im Anfang des Junius Donner und Bliz in der Ferne; und am Ende des Julius zogen sich von Süden Wolken herauf. Die Luft ward oft durch anderswo gefallne Regenschauer gekühlt, und es war leicht, den kommenden Regen vorher zu sagen. Nun kam die Zeit, wo man die trocknen Kräuter

auf den Bergen und das niedrige Buschwerk in Brand steckt; und wir sahen oft das Feuer im Winde lodern, und die Abhänge hinunter einen dicken Rauch verbreiten.

Am elften Julius hatten wir ein Erdbeben, welches das ganze Haus erschütterte, daß die Balken und Querstangen des Dachs uns über den Köpfen krachten. Es entstand um sieben Uhr Morgens, und vor ihm ging ein holes brummendes Getöse vorher, das viele irrig für den Knall einer Kanone hielten, da der Kaputan Pascha, oder der Türkische Großadmiral eben mit einer Flotte in dem Busen von Smyrna vor Anker lag, um die Einkünfte des Großsultans an Bord zu nehmen. Der Schall schien aus Südost zu kommen. Man hatte die Empfindung, die man vermuthlich haben würde, wenn die Erde plötzlich zu schwimmen begänne. Alles kam in Bewegung. Es folgten noch einige schwächere Erschütterungen, aber ihre Mittelpunkte waren entfernt.

Drey und achtzigstes Kapitel.

Anfang der Pest — Einige Vorfälle — Ihre Wuth — Wahrscheinliche Ursache — Wie sie sich mittheilt — Die Luft nicht angesteckt — Wütet ungehemmt — Bethörung der Türken.

Die Pest nahm, wie wir gemeldet haben, im Frühling ihren Anfang. Die ersten, die von ihr befallen wurden, waren aus der Insel Muskonisi, oder Tino. Ein ungewißes Gerücht ging voran, ehe sie sich zeigte. Einer erkrankte, dann noch einer, oder mehrere, bis, da die Zahl immer größer ward, die Franken ihre Häuser verschloßen, oder sich zur Reise auf's Land an-

schicken. Es war kein neuer Feind, und verursachte noch keine große Bestürzung. Da wir eben im Begriff waren, Smyrna zu verlaßen, kamen drey Engländer von Athen, Herr Fitzgerald, Herr Skipwith, und Herr Wilbraham, nebst Herrn Turnbull, einem sehr würdigen Arzt, der sich viele Jahre zu Smyrna aufgehalten hatte, und bey allen Europäern daselbst in großer Achtung stand. Man besuchte sie, nahm ihren Besuch an, und besorgte keine Gefahr.

Die freundliche Temperatur der Witterung gab der Krankheit in unsrer Abwesenheit Stärke, und sie breitete sich ungemein aus. Nun ernannte der Konsul einen seiner Bedienten zum Einkäufer; und er bekam seinen Posten vor der Thür bey dem Janitscharen. Nach drey Wochen ward er von der Pest befallen, mit seinem Bette nach dem Spital gebracht, und starb an eben dem Tage. Eine Magd beklagte sich darauf, sie hätte sich erkältet, indem sie auf der Terraße geschlafen. Sie bekam ein gelindes Fieber, und dabey Kopfweh. Eine halbe Portion von James Pulver machte sie purgiren und schwitzen. Das Fieber kam jeden Nachmittag wieder. Noch eine halbe Portion brachte sie zum Erbrechen; allein sie wurde, da sie weder aß, noch schlief, hartleibig und schwach. Ein Italiäner, der Arzt bey der Faktorey war, kam am neunten, oder zehnten Tage vom Lande; er ließ die Patientin oben an die Treppe bringen, und blieb unten stehn. Er bemerkte unter ihrer Zunge eine schwarze und sehr geschwollene Ader; erklärte ihre Krankheit für die Pest; und rieth, sie nach dem Spital zu schicken, wo ein Grieche sein Urtheil bestätigte. Man ließ sie hierauf in das Römischkatholische Spital bringen, wo sie noch zehn Tage siechte, und

dann starb. Die Wohlfahrt einer zahlreichen Familie ward durch diesen beunruhigenden Vorfall sehr verdächtig. Wir hatten Ursache, uns zu freuen, beydes daß wir nicht in Smyrna geblieben waren, und daß wir unsern Freund zu Hadschilar fanden.

Die Krankheit hatte sich im May, als wir unser Asylum in Besitz nahmen, noch gar nicht gelegt. Im Hause des Kadi wurden vier Personen befallen; der deputirte Kanzler der französischen Nation starb, und ein Dragoman, oder Dollmetscher, bekam die Pest. Türken, Juden, Griechen, Armenier und dergleichen starben ohne Zahl. Bloß von den Griechen begrub man zuweilen hundert und dreyßig an Einem Tage. Alle behaupteten, die Pest habe seit Menschengedenken nie heftiger gewüthet. Im Julius, als der Kaputan Pascha ankam, um die Steuren und den Tribut abzuholen, standen, wie man versicherte, einige hundert Häuser ledig, oder hatten ihre Besitzer verloren. Eine Feuersbrunst, die nahe dem Quartier der Franken ausbrach, schien, unter allem diesem Jammer, neues Elend zu drohen, ward aber noch glücklich gelöscht.

Man könnte vielleicht mit Wahrheit die Pest als eine Krankheit beschreiben, die von gewißen vermuthlich unsichtbaren Thierchen entsteht, welche sich in den menschlichen Körper graben, und ihr Nest darin machen. Diese mögen nun ursprünglich in Aegypten, oder anderswo erzeugt werden, so halten sie sich immer an Orten auf, die ihrer Natur angemeßen sind. Fast jedes Jahr werden sie nach Smyrna geschleppt, und die starke Hitze vertilgt sie gewöhnlich. Wenigstens sind sie nur im Anfang und am Ende des Sommers schädlich. Kommen sie in den ersten Tagen des Frühlings, so sind sie schwach,

erlan-

erlangen aber Stärke, vervielfältigen sich, und sterben hierauf. Die durch die Wärme geöffneten Schweißlöcher laßen sie ohne Mühe herein. Es entstehen, hauptsächlich an den drüßigen Theilen, ein oder mehrere Geschwüre, mit einer Menge der traurigsten Zufälle begleitet. Bleibt der Patient am Leben, bis die Beule zur Eiterung kommt, so ist er fürchterlich ansteckend; und sein Elend wird durch den Gedanken erhöht, daß eine Genesung keinesweges gegen künftige Anfälle sichert. Seycuse, ein Armenier, unser ehmaliger Koch, der einmal auf mein Verlangen seine scheußlichen Narben zeigte, kam jezt um; und, wie man bezeugte, wird zuweilen Eine Person zweymal in einem Sommer befallen.

Die Pest theilet sich hauptsächlich, wo nicht einzig und allein, durch die Berührung mit. Daher steckt sie, wie man aus der Erfahrung weiß, wenn sie auch rund um das Haus her wüthet, die Bewohner deßelben nicht an, falls alle eine immer gleiche Behutsamkeit und Vorsicht anwenden. Seelenruhe und Furchtlosigkeit kann man nicht erwarten. Die Leute sind in der unangenehmsten, und wenn sie nicht die pünktlichste Sorgfalt brauchen, in der gefährlichsten Lage. Eisen, wie man bemerkt hat, und dergleichen Substanzen von dichtem hartem Gewebe behalten die Ansteckung nicht, oder sind ihrer nicht fähig. In weichen und löcherigen Körpern, besonders Papier, liegt sie oft verborgen, und verräth sich blos dadurch, daß jemand ihr Opfer wird. Die Präservativmittel sind Räuchern und Waschen mit Waßer oder Weineßig. Ein Brief besonders wird mit einer Zange gefaßt, und auf eine gewiße Weise gesengt, ehe man ihn mit Sicherheit öffnen kann. Hausthiere, die gern herumlaufen, muß man einsperren, oder tödten. Eine große

Familie braucht viele Sachen von aussen her, und ist, ihren Bedürfnißen nach, mehr oder weniger der Gefahr ausgesezt. Ist man in der Stadt, so hat man die heimlichen Zusammenkünfte liederlicher Bedienten; ist man auf dem Lande und abgesondert, einen unvermutheten Zufall, eine geringfügige, aber wichtige Unachtsamkeit zu besorgen. Unablässige Aufmerksamkeit wird erfordert, um in beyden Fällen Schrecken und Verdacht abzuwenden.

Die Straßen von Smyrna sind so eng und schmuzig, die Häuser so vollgepfropft, und im Frühling ist der Zusammenfluß des Volks so groß, daß die Seuche nothwendig in den heißen Sommertagen daselbst wüthen müßte, wenn nicht der Inbat und die Landwinde die Stadt regelmäßig durchwehten; allein die Pest erzeugt sich nicht im Dunstkreise. Sie könnte vielleicht nicht einmal in einer verpesteten Luft ausdauren. Die Eingebornen legen sich um Sonnenuntergang zu Bette, und stehn mit Tagesanbruch auf, wenn man die Leichen auf Bahren zum Begräbnißplaze trägt. Der Franke, der Geschäffte zu verrichten hat, geht unterdeßen vom Lande zu seinem Hause in der Stadt, oder kehrt ohne Furcht zurück. Einsamkeit und die heilige Nacht beschirmen ihn.

Es werden zu Smyrna gar keine Anstalten gemacht, den Fortgang der Seuche zu hemmen. Das Volk ist, die Franken ausgenommen, im Ganzen eben so nachläßig, als unwißend. Ihre Häuser sind vollgepropft; es wohnen viele in einem engen Raume, und ihre Zimmer sind mit Matten, oder Teppichen, Sofa'n und Kißen bedeckt, die eben so leicht die Ansteckung behalten als auffangen. Zudem hält der Türk es für ein verdienstliches Werk, eine Leiche tragen zu helfen, und eilet, sobald er das Leichenbegängniß eines Muselmanns wahrnimmt, herzu,

seine Schulter unter die Bahre zu stellen, auf welcher der Todte ausgestreckt und in seinen Kleidern liegt. Er bleibt bey diesem frommen Geschäfft, bis ein andrer, eben so unsinnig und gutherzig ihn ablöst. So übernimmt es einer nach dem andern, und dadurch geschieht es, daß die lebende Pest nicht mit der Leiche, ihrer Beute, in die Erde gesenkt wird. Doch hat diese Bethörung ihren Nutzen. Sie macht, daß man die Todten ordentlich begräbt; die Kranken werden gewartet, und Lebensmittel auf die Märkte geliefert.

Die Pest könnte gänzlich aus diesen Gegenden verbannt, oder ihre Ausbreitung wenigstens verhindert werden, wenn man Lazarette anlegte, und eben so heilsame Anstalten vorkehrte, wie in einigen Städten in Europa. Smyrna würde vielleicht eben so wenig von dieser Seuche heimgesucht werden, als Marseille, wenn sie eine eben so gute Polizey hätte. Allein dieß ist die Weisheit einer klugen und erleuchteten Nation. Der Türke hält entweder die Gegenmittel nicht für wirksam, oder verwirft sie, als unerlaubt. Als ein abergläubiger Prädestinatianer, schreibt er Krankheit, oder Gesundheit, Vergnügen oder Schmerz, sammt allen, sogar unbedeutenden Vorfällen des Lebens, der allmächtigen Gewalt, und dem unbeschränkbaren Willen des höchsten Wesens zu. Er sieht den klugen Franken mit stolzer Verachtung an, und wirft ihm Furchtsamkeit und Unglauben vor. Er brüstet sich mit höherm Muth und Vertrauen, und geht zu Pestzeiten aus, oder kömmt nach Hause, mit eben so ruhiger Gleichgültigkeit, als zuvor, dem unvernünftigen Thiere gleich, das den Weg, der zu seinem Heil, oder Verderben führt, nicht zu unterscheiden weiß.

Vier

Vier und achtzigstes Kapitel.

Dauer der Pest — Zeigt sich zu Sedikui — Legt sich — Rückkehr nach Smyrna — Machen Anstalten, Asien zu verlaßen.

Es ist eine herrschende Meynung unter den Griechen, daß die Wuth der Pest bald nach Johannestag, alten Styls, nachläßt, und daß sie nicht über den 10 oder 15 August hinausdauret. Um diese Zeit schließen die Kaufleute der Franken gewöhnlich ihre Häuser auf; der sinkende Handel hebt sein Haupt wieder empor, und ein freyes Verkehr nimmt von neuem den Anfang. Wir sahen, wie man sich leicht verstellen kann, diesem Zeitpunkte mit der heftigsten Sehnsucht und Ungeduld entgegen.

Die Dörfer um Smyrna litten früher, oder später mit der Stadt; und auch Sedikui blieb nicht ganz frey. Ein Grieche, der den unbedeutenden Nachlaß eines verstorbnen Bruders in Sicherheit bringen wollte, ging in die Stadt, und wurde nach seiner Rückkunft krank; man brachte ihn wieder dahin, und er starb sogleich. Ein Franzose, Bedienter des Grafen Hochpied, der gegen uns über wohnte, indem nur eine Mauer unsere Gärten trennte, klagte im Anfang des Julius über Unpäßlichkeit. Es zeigte sich eine Geschwulst, ein darauf gelegtes Kräuterkissen verursachte heftige Schmerzen, und trieb eine feurige Beule hervor. Nun verwandelte sich der Argwohn in unwillkommene Gewißheit. Er ward nach Smyrna gebracht, und genas. Diese Familie beobachtete strenge Ordnung; und der Bediente, der für einen Menschen von Behutsamkeit und Vorsicht bekannt war, konnte keine Ursache der Krankheit angeben, sie müßte ihm denn durch ein in der Scheide steckendes Meßer mitgetheilt seyn,

das er aufnahm, als er seinen Herrn begleitete, und wie er sich besann, sogleich wieder von sich warf. Dergleichen Zufälle störten unsre Ruhe, brachten uns um alles Vertrauen in unserm Aufenthalt, und verdoppelten unsre Wachsamkeit und Vorsicht. Auch brach eine Feuersbrunst aus, die ein Haus an unserm Garten in Asche legte.

Es war für uns die größte Freude, daß wir, im Anfang des Augusts, die Bemerkung der Leute über die Dauer der Pest in Erfüllung gehen sahn. Man sagte, die Stadt sey von der Seuche frey; allein es wüthete ein ansteckendes und tödtliches Fieber, hauptsächlich unter den Griechen. Es ward ihrer Kost zugeschrieben, die im Sommer fast gänzlich aus Früchten besteht. Wir bestellten eine Anzahl Pferde und Maulthiere, um uns und unser Gepäck wieder nach Smyrna zu bringen; und bestimmten den achten August zu unsrer Abreise von Sedikui, wo wir uns vom elften May an aufgehalten hatten.

Es war rührend, als wir auf dem Wege nach Smyrna über die Türkischen Begräbnißplätze kamen, die vielen frischen Gräber von verschiedner Größe zu betrachten, die den ungewißen Besitz eines hinfälligen Körpers zu allen Zeiten des Lebens vor Augen stellten; und traurige Beweise gaben, daß der Tod ohne Unterschied des Alters und Standes seinen Raub verschlungen habe. Weiter hin standen die halb weggebrannten Ruinen von Häusern, die neulich eine allgemeine Einäscherung drohten. Auf der Frankenstraße, die im Winter von Menschen wimmelte, trafen wir jezt nur wenig Leute an, die alle traurig aussahn; und die Oede dieses Bezirks verstärkte die melancholischen Vorstellungen, die sich uns aufdrangen. Alle waren im allgemeinen Unglück, und in Privatwiederwärtigkeiten verwickelt gewesen; allein manche blieben

wunderbar verschont. Der feiste Janitschar vor dem Hause grüßte uns herzlich. Der Konsul bewillkommte uns wieder, und bald darauf hatten wir das Vergnügen, unsre andern Freunde, und Herrn Lee zu sehn.

Es war natürlich, daß wir eine schleunige Abreise aus einem Lande wünschten, worin wir so viel Gefahren ausgestanden hatten. Wir beschloßen, sogleich nach Athen zu schiffen, und erfuhren, als wir uns erkundigten, daß wir von da aus keine Wechsel auf Livorno stellen könnten; und daß wir, vielen künftigen Schwierigkeiten und Besorgnißen vorzubeugen, gangbare Münze haben müßten. Herr Lee nahm unsre Londoner Banknoten von 800 Pfund auf das gewöhnliche Diskonto an. Die Zwistigkeiten, die zwischen dem Statthalter in dem Bezirk von Kuthaya und dem Pascha von Gußel-Hissar obwalteten, waren jezt in Feindseligkeiten ausgebrochen; und auf der Nordseite des Busens von Smyrna brachten einige Große Kanonen, Pferde und Waffen zusammen, und waren im Begriff, ihre Streitigkeiten durch ein Treffen zu entscheiden. Diese Unruhen würden uns nicht erlaubt haben, von Smyrna aus weitre Reisen in das Land zu thun. Wir mietheten ein Boot, das in zehn Tagen abseegeln sollte; und hatten Ursache uns zu freuen, daß unser langer Aufenthalt in diesem Welttheile seinem Ende so nahe war.

Reisen
in
Griechenland

unternommen

auf Kosten der Gesellschaft der Dilettanti

und beschrieben

von

Richard Chandler

Doktor der Gottesgelahrheit, Mitglied des Magdalenenkollegium
zu Oxford und der Gesellschaft der Alterthümer
zu London

Est quoddam prodire tenus, si non datur ultra.

HORAT.

Mit Kupfern.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1777.

Nachweisungen der Karten und Plane.

Zu Kap. I. 1) Karte von einem Theile Griechenlands und des Peloponnesus von Kitchin.

— Kap. V. 2) Plan des Hafens Piräus.

Dieser und die folgenden Plane und Karten, den Plan von Athen ausgenommen, sind aus einem sehr schäzbaren Werke, das den Titel führt: Description Geographique du Golfe de Venise et de la Morée par le Sieur Bellin, Ingenieur de la Marine, Paris 1771. Doch sind hier einige Veränderungen und Zusäze in den Namen der Oerter gemacht.

— Kap. VI. 3) Plan von Athen, aus Atene Attica genommen, einer Nachricht von

dieser Stadt unter den Venezianern, die Fanelli 1707 herausgegeben, verbessert und auf dieses Werk passend gemacht.

Zu Kap. XLVII. 4) Karte der Bay von Salamis mit dem Piräus und der anliegenden Küste. Beym Bellin als der Weg nach Athen.

— Kap. XLIX. 5) Plan des Hafens von Trözene und der Insel Kalaurea nebst der anliegenden Küste.

— Kap. LVII. 6) Karte des Isthmus von Korinth, aufgenommen im Jahre 1697 auf Befehl des Kornaro, Generalkapitäns von den Truppen der Republik Venedig.

— Kap. LXXIII. 7) Karte der Inseln St. Maura, Cephallenia, Zante und der anliegenden Küsten.

Plan von Athen.

AA. Der Ilissus.

B. Das Museum und Monument des Philopappus.

C. Lykabettus.

D. Areopagus.

E. Tempel des Theseus.

FFF. Die Stadt mit ihren Mauern.

GG. Die Akropolis oder Burg.

H. Die Propyläen.

- ab. Der alte Eingang.
- c. Der rechte Flügel, oder Siegestempel.
- d. Der linke Flügel.

I. Das Parthenon, oder der große Minerventempel.

- e. Die Moskee.

K. Das Erechtheum.

- f. Der Tempel des Neptuns.
- g. Der Tempel der Minerva Polias.
- h. Die Halle des Tempels der Minerva Polias.

L. Das Pandroseum.

- i. Die Höhle Pans unter dem Siegestempel.
- k. Ein Brunnen.
- l. Pelasgikon.
- m. Grotte.

M. Das Theater des Bacchus.

- n. Höhle, und das Choragische Monument über dem Theater.

N. Das Odeum.

- oo. Der Keramikus innerhalb der Stadt.
- pp. Coele, oder der Hohlweg.

O. Pnyx.
P. Gymnasium des Ptolemäus.
Q. Prytaneum.
R. Ein Dorisches Vestibulum, oder das Portal der neuen Agora.
S. Der Thurm der Winde.
T. Das Choragische Monument des Lysikrates.
U. Das Thor Hadrians.
V. Der Tempel des Jupiter Olympius.
W. Anchesmus.
q. Jonische Säulen.
r. Eine Kirche.
X. Die Brücke über dem Ilissus.
Y. Das Stadium.
s. Der Privatweg.
Z. Das Eleusinium, oder Tempel der Ceres und Proserpina.
t. Eine felsige Vertiefung.
1. Moskeen in der Stadt.
2. Eine Moskee, die statt eines Magazines diente.
3. Eine Moskee, die die Lutherische Kirche war.
4. Eine noch stehende Säule.
5. Eine Kirche.
6. Eine Kirche.
7. Tempel der Musen nach Fanelli.
8. Grabmäler, von Fanelli die Gefängnisse des Areopagus genant.

Inhalt der Kapitel.

I. Kapitel. Unsre Barke — Wir verlassen Smyrna — Die Segel und Segelstangen — Wir legen an in einer Bucht — Die Weinlese angefangen — Auf der Höhe von Psyra — Ein Sturm — Die Nacht — Wir erreichen einen Hafen in Euböa — Segeln Karystus vorbey — In eine Bucht von Attika S. 1

II. Kap. Gehn unter Segel — Von Hydre — Paßiren die Insel Helene — In den Hafen von Sunium — Von der Stadt — Tempel der Minerva — Sunias — Hydriotische Fahrzeuge 8

III. Kap. Von der Insel Aegina — Wir segeln die Insel des Patroklus vorbey — Unsre Matrosen — Ankunft zu Aegina — Aussicht vom Berge Panhellenius — Geschichte des Aeakus — Jupiterstempel — Wir gehen unter Segel nach der Stadt Aegina 13

IV. Kap. Klippen und Felsen — Ein Phänomen — Wir ankern in dem Molo von Aegina — Von der Stadt — Von dem Grabhügel des Phokus — Phreatrys — Von Oea — Die gegenwärtige Stadt — Die Insel 19

V. Kap. Unsre Ankunft in dem Piräus — Von den Athenischen Häfen — Phalerum und Munychia — Bemerkung über Phalerum — Piräus — Die Stadt — Die langen Mauern — Andre Festungswerke — Ihr Zustand unter den Römern — Gegenwärtiger Zu-

stand von Phalerum und Munychia — Von dem Piräus — Inschriften S. 26

VI. Kap. Abreise nach Athen — Zwey Wege von Pausanias beschrieben — Grabhügel des Euripides — Die öffentlichen Zisternen — Berg Lykabettus — Ankunft in dem Französischen Kloster — Aufnahme zu Athen 34

VII. Kap. Die Stadt des Cekrops — Athen von den Persern verbrant — Unter den Mazedoniern — Bekömt eine Römische Besazung — Von Sylla geplündert — Zustand unter den Römischen Kaisern — Von einem Prokonsul regiert — Gütigkeit des Hadrians — Die Stadtmauer wieder hergestellt — Belagert und erobert — Von Konstantin dem Großen begünstigt — In Gefahr vor den Gothen — Von Alarich verwüstet — Eine Lücke in ihrer Geschichte — Unter verschiedenen Herren nach dem zwölften Jahrhundert — Unbekant im sechszehnten — Alte Ausdehnung der Mauern 38

VIII. Kap. Das neue Athen — Die Alterthümer — Die Burg — Ihr Alter und gegenwärtiger Zustand — Anmerkungen 48

IX. Kap. Perikles — Von seinen Gebäuden — Eingang der Akropolis — Die Propyläen — Geschichte des Baumeisters — Der Siegestempel oder rechte Flügel der Propyläen — Der linke Flügel — Gegenwärtiger Zustand der Propyläen — Von dem Tempel — Unwißenheit der Türken und Griechen — Von dem linken Flügel — Die Propyläen in Ruinen — Inschrift auf einem Fußgestell 54

X. Kap. Das Parthenon — Statue der Minerva — Phidias — Die Statue nach Julian noch vorhanden — Zu welcher Zeit sie weggenommen — Wann der Tempel zerstört worden — Beschreibung wie er 1676 war — Gegenwärtiger Zustand — Die Giebel — Andre Skulpturen — Von Herrn Pars gezeichnet 62

XI. Kap. Von dem Erechtheum — Tempel des Neptuns — Tempel der Minerva Polias — Geschichte der Pandrosos — Gegenwärtiger Zustand der Tempel

pel des Neptuns und der Minerva — Von dem Pandroseum — Geschäft der Jungfrauen, die Kanephoren hießen — Bilder der Minerva — Der Schaz — Inschriften S. 73

XII. Kap. Vorderseite des Hügels der Akropolis — Höhle des Apollo und Pan — Ein Brunnen und eine Statue — Das Pelasgikon und die langen Felsen — Eine Inschrift — Das Theater des Bacchus — Die Athener halten viel auf Gladiatoren — Eine Grotte und ein Choragisches Monument — Das Odeum des Perikles und Attikus Herodes 82

XIII. Kap. Von dem Areopagus — Wann das Tribunal verloschen — Der Pnyx — Nachricht von dem Pnyx 94

XIV. Kap. Geschichte des Theseus — Ein Tempel ihm errichtet — Die Verzierungen — Gegenwärtiger Zustand des Tempels — Die Bildhauerarbeiten — Gymnasium des Ptolemäus 98

XV. Kap. Ein Bogen oder Thor von Marmor — Der Tempel des Jupiter Olympius — Nicht vor Hadrian geendigt — Anzahl der Statuen u. s. w. — Die Trümmer — Von dem Wasser zu Athen — Ein Aquädukt — Von dem Eridanus und Ilissus — Anmerkung — Eine alte Brücke 104

XVI. Kap. Das Stadium — Wiedergebaut vom Attikus Herodes — Gegenwärtiger Zustand — Ein Tempel an dem Ilissus — Sonst das Eleusinium — Die kleinen Mysterien — Tempel Dianens der Jägerin — Der Brunnen Kallirhoe oder Enneakrunos — Szene von einem der Platonischen Dialogen — Verändert 113

XVII. Kap. Das Museum — Denkmaal des Philopappus — Grabmäler — Die Cimonischen Grabmäler — Die Höhe der Akropolis gegenüber 121

XVIII. Kap. Von dem Thore Dipylon — Auszug aus Pausanias — Das Pompejum u. s. w. — Statuen Jupiters und Hadrians — Von Harmodius und Aristogiton — Malereyen in Poeile — Die Gegend Melite genant — Die Agora — Der Altar der Barmherzigkeit 126

XIX. Kap. Auszug aus Pausanias — Von dem Tempel der Dioskuren und der Agraulos — Säulen von verschiedenen Marmorarten — Von dem Delphinium — Von dem Tempel der Venus in den Gärten S. 133

XX. Kap. Auszug aus Pausanias — Das Prytaneum — Von der Straße die Tripoden genant und einem übriggebliebenen Denkmaal — Inschriften — Das Dionysium — Andre Tempel — Von Pandion und der Göttin Roma u. s. w. in der Akropolis — Der Brunnen Empedo — Ende der obrigkeitlichen Würden zu Athen — Von dem Panathenäischen Aufzug 136

XXI. Kap. Auslassungen in Pausanias — Der Thurm der Winde — Tanz von Derwischen — Ein Dorisches Portal — Vielleicht der Eingang einer Agora — Die Athener der Schmeicheley ergeben — Erläuterung des Pausanias 145

XXII. Kap. Athen der Siz der Philosophie — Der Weg nach der Akademie — Von der Akademie — Von dem Kolonus Hippius — Gärten der Philosophen — Gräber und Grabmäler dem Boden gleich gemacht — Lage der Akademie — Kolonus Hippius — Der Fluß Cephissus 152

XXIII. Kap. Das Lyceum — Kynosarges — Erwähnung ihrer im Plato — Die Lage 157

XXIV. Kap. Von der Universität Athen — Die Lehrer — Grade — Kleidung — Art der Aufnahme — Karakter und Erlöschung der Philosophen — Verfall der Universität 160

XXV. Kap. Von dem Volke zu Athen — Die Türkische Regierung — Die Türken — Die Griechen — Die Albanier — Der Erzbischof — Karakter der Athener 166

XXVI. Kap. Sorge für das weibliche Geschlecht zu Athen — Kleidung der Türkischen Weiber wenn sie ausgehen — der Griechinnen — der Albanierinnen — Kleidung der Griechinnen im Hause — Art ihre Augenhöhlen zu färben — Ihre Erziehung 172

XXVII. Kap. Von dem Athenischen Gebiete — Die Oelwälder — Bienen — Lebensmittel — Vögel — Das Hasenlocken — Wilde Thiere — Die gehörnte Eule — Eine Waßerhose — Alte Vorbedeutungen des Wetters — Stich von einem Skorpion S. 177

XXVIII. Kap. Wir verlaßen das Kloster — Beschreibung eines Türken — Die Athener höflich gegen uns — Ein Türkischer Wettlauf und eine Ringübung — Tanz von Arabischen Weibern — Griechische Tänze — Heyrathen der Türken — Der Griechen — Der Albanier — Zeremonien bey Begräbnißen — Keine Gelehrsamkeit — Leichtgläubigkeit und Aberglauben 185

XXIX. Kap. Verlängerung unsers Aufenthalts zu Athen — Nachricht von Lombardi — Der Erzbischof gezwungen die Flucht zu nehmen — Not aus Kornmangel — Heimliche Ränke des Lombardi 196

XXX. Kap. Reise nach dem *Hymettus* — *Eine alte* Mauer — Ueberbleibsel von Alopece — Kommen an einige Bienenstöcke — Türkische Strenge — Ein Schöpfbrunnen — Schacht einer Mine — Mittagsessen — Zu Dragonisi — Eine gesprenkelte Eule — Das Kloster des H. Cyrians 201

XXXI. Kap. Städte zwischen Phalerum und Sunium — Vorgebirge und Inseln — Grabhügel bey Alopece — Spuren von Aexone und Anagyrus — Von einem Griechischen Abte bewirtet — Ein Paneum oder eine heilige Höhle — Whelers Weg von Sunium nach Athen — Anmerkungen 207

XXXII. Kap. Bestimmtes Gebiet der heidnischen Götter — Ihre Karaktere und Pläze der Anbetung — Ein Paneum oder Nymphäum mit Inschriften — Von Archidamus und dem Altar, worin er gelebt — Von den Nymphen — Von der Nympholepsie — Die heiligen Höhlen — Von der Höhle in Ithaka — In Paphlagonien — Von den beyden Eingängen — Den Darbringungen — Absicht der Hohle 212

XXXIII. Kap. Städte der östlichen Küste von Attika — Von Thorikus — Von Potamus — Von Prasiä — Hafen

Hafen von Prasiä oder Port Raphti — Der Weg dahin von Athen — Fortsezung des Auszugs aus Wheler S. 221

XXXIV. Kap. Weg nach Marathon — Von Cephisia — Eine Grabschrift zu Oxford daher gebracht — Eine andre Inschrift — Fortsezung der Reise — Von Brauron — Von Marathon — Begräbniß des Atticus Herodes — Bringen die Nacht zu auf dem Pentele 225

XXXV. Kap. Ebene von Marathon — Auszug aus Wheler — Von Rhamnus — Die Schlacht bey Marathon — Beschreibung aus Pausanias — Der lange Grabhügel 231

XXXVI. Kap. Eine Höhle und der Ziegenstall des Pan bey Marathon — Geschichte des Weibes von Renei — Weg nach der Höhle — Nachricht davon — Anmerkungen 236

XXXVII. Kap. Reise auf Pentele — Die Marmorbrüche — Kapellen u. s. w. — Das Kloster auf Pentele — Rückkehr nach Athen — Zahlreiche Kirchen 239

XXXVIII. Kap. Die nördliche Grenze von Attika — Whelers Reise von Marathon nach Oropus — Eleutherä — Decelein — Phyle — Harma — Whelers Reise von Theben nach Athen 243

XXXIX. Kap. Ausfahrten zur See — Die Meerenge von Salamis — Manier mit einem Lichte zu fischen — Art zu leben — Ankunft zu Eleusis 247

XL. Kap. Von den Eleusinischen Mysterien — Von Eleusis — Von dem mystischen Tempel und den Priestern — Von der Verschwiegenheit, so die Eingeweihten beobachteten — Eine Hypothese von der Absicht der Mysterien — Nachricht von der Zeremonie der Einweihung — Die Stiftung der Mysterien 252

XLI. Kap. Die Prozeßion des Jachus von Athen — Der heilige Weg in die Berge — Das Kloster Daphne — Der heilige Weg jenseits nach Eleusis — Die Rhiti, oder Salzströme — Eine Inschrift — Einfälle der Lazedämonier in Attika 259

XLII. Kap. Aufhören der Eleusinischen Mysterien — von Eleusis — Von dem mystischen Tempel — Andre Ueberbleibsel — Weg nach Megara S. 266

XLIII. Kap. Reisen weiter nach Megara — Von dem Hafen und der Stadt Nisäa — Von Megara — Der Stein — Eine Inschrift — Furcht vor Korsaren — Von der Landschaft Megaris — Unsre Herberge u. s. w. 272

XLIV. Kap. Verlaßen Megara — Spuren von Gebäuden — Von den Scironischen Felsen und dem Wege — Die jezige Straße nach Korinth — Uebernachten in einer Höhle — Fahren an dem Scironischen Wege hin — Spuren von Krommyon — Von Sidus 278

XLV. Kap. Landen auf dem Isthmus von Korinth — Zu Epidaurus und Methana — Auf den Inselchen des Meerbusens — Zu Aegina — Auf der Insel Salamis 282

XLVI. Kap. Von Salamis — Kleine Inseln — Ueberbleibsel auf Kynosura — Tropäum wegen der Schlacht bey Salamis — Die Stadt — Dorf von Albaniern — Das alte Salamis — Die Blume Ajax 286

XLVII. Kap. Ein alter Orakelspruch — Schlacht bey Salamis — Flucht der Persischen Flotte 289

XLVIII. Kap. Vorgesezter Weg von Athen nach Hause — Zurüstung zur Abreise — Im Piräus — Einschiffung — Landen zu Munychia — Paßiren einen Felsen, wo es spuckt — Landen auf einer kleinen Insel — Auf Aegina 292

XLIX. Kap. Segeln von Aegina — Die Insel und Stadt Poro — Das Kloster — Weg nach Kalauria — Von der Stadt — Die Ueberbleibsel — Ein Ziegenhirt 297

L. Kap. Segeln den Hafen von Trözene hinauf — Landen auf der Halbinsel Methana — Der Meerbusen oder Landsee — Von Trözene — Die Ruinen — Die Akropolis — Das Waßer — Von Damala — Eine sprüchwörtliche Redensart 303

LI. Kap.

LI. Kap. Der Busen von Epidauria — Von Methana — Ein altes Zaubermittel — Eine heiße Quelle — Die kleinen Inseln — Von Epidaurus — Der Hafen S. 311

LII. Kap. Landen in Epidauria — Gehen zu Fuße nach dem Hain des Aeskulaps — Zu Ligurio — Der Abend — Ueberbleibsel bey Ligurio 315

LIII. Kap. Der Hain des Aeskulaps — Seine Statue und sein Tempel — Inschriften — Das Stadium — Das Theater — Der Berg Cynortium — Waßer u. s. w. — Schlangen 318

LIV. Kap. Abreise von Ligurio — Nauplia — Tiryns — Der Fluß Inachus — Das alte Argos — Die jezige Stadt 322

LV. Kap. Mycenä bey Argos — Agamemnons Ermordung zu Mycenä — Ruin der Stadt — Der Tempel der Juno — Wir verfehlen die Lage 327

LVI. Kap. Wir kommen an zu Nemea — Von dem Jupiterstempel — Die Nemeischen Spiele — Trümmer des Tempels — Der Berg Apesas u. s. w. — Ein Dorf und Kloster 329

LVII. Kap. Nach Kleonä — Ankunft zu Korinth — Die Lage — Die Häfen — Zerstörung und Wiederbevölkerung der Stadt — Vom Strabo beschrieben — Vom Pausanias — Erobert von Alarich und den Türken — Gegenwärtiger Zustand — Eine Trümmer 333

LVIII. Kap. Von dem Isthmus — Der Plaz, wo die Schiffe übergezogen wurden — Versuche die beyden Meere zu vereinigen — Eine querrübergezogene Mauer — Der Tempel des Isthmischen Neptuns — Die Stelle deßelben 342

LIX. Kap. Wiedereinsezung des Erzbischofs zu Athen — Aufbruch von Korinth — Einschiffung — Von Anticyra — Die alte Lage 347

LX. Kap. Zu Dystomo — Eine Inschrift — Ambrysus — Die Straße nach Anticyra 350

LXI. Kap. Weg von Ambryßus nach Stiris — Zu Stiris — Inschriften 352

LXII. Kap. Hauptinhalt von dem Lebenslaufe des heiligen Lukas von Stiris 353

LXIII.

LXIII. Kap. Das Kloster des H. Lukas — Der Stifter — Die Kirche — Die Reliquien des H. Lukas — Die Gräber des Kaisers Romanus und seiner Gemahlin — Die Einsiedeley S. 358

LXIV. Kap. Von Bulis — Oerter an der Küste zwischen Bulis und dem Isthmus — Die Bay von Livadostro — Askra — Berg Helikon — Der Hain der Musen — Von der Lage u. s. w. 363

LXV. Kap. Wir verlaßen Dystomo — Der Weg Schiste genant — Die Straße von Böozien hinein nach Phocis — Von Orchomenus und Chäronea — Wir kommen an zu Delphi 368

LXVI. Kap. Delphis Heiligkeit — Die Versamlung der Amphiktyonen — Das Orakel — Der Tempel — Seine Reichthümer — Sein Verfall 370

LXVII. Kap. Lage von Delphi — Der Hof des Tempels — Ende des Orakels — Spuren — Eine Inschrift — Andere Inschriften — Kastalia. 375

LXVIII. Kap. Von dem Berge Parnaßus — Die Korycische Hohle — Whelers Reise auf den Berg Parnaßus — Bemerkungen — Ankunft einiger Mainer im Kloster. 82

LXIX. Kap. Von Cirrha — Von Amphissa — Der Hafen von Delphi — Wir verlaßen Delphi — Schiffen ein 386

LXX. Kap. Galliritbium — Thitharra — Ein Platanenbaum an der Küste von Morea — Lage von Vostitza — Aegium — Die Mündung des Meerbusens — Lepanto — Die Schlößer — Ankunft zu Patrá 388

LXXI. Kap. Von Patrá — Die Stadt — Fest der Diana — Jetzige Stadt — Die Südseite des Meerbusens von Korinth — Nachläßigkeit der Reisenden. 392

LXXII. Kap. Wir verlaßen Patrá — An der Küste Aetoliens — Flächen — Der Fluß Achelous — Die Inseln Echinades genant — Die Fischerey — Ein Menoyolo, oder Nachen — Städte — Ursache der schlechten Luft im Meerbusen — Neues Land, das der Fluß angesezt 397

LXXIII.

LXXIII. Kap. Unsre Fahrt — In die Bucht von Chiarenza — Cyllene — Zu Gastuni — Zu Elis — Dessen geheiligtes Gebiet — Die Stadt — Alterthümer S. 402
LXXIV. Kap. Wanderung nach Olympia — Beschreibung der Küste — Ein Kloster — Die Nacht — Ein Baumfrosch — Zu Pyrgo — Schlagen unser Zelt bey einer Trümmer auf — Mücken. 407
LXXV. Kap. Von Pisa — Von Olympia — Von dem Tempel Jupiters — Die Statue — Der große Altar — Andre Altäre — Reichthümer von Olympia — Feyerlichkeit der Spiele — Herodes ein Wohlthäter — Ruin von Olympia 412
LXXVI. Kap. Spuren von Olympia — Miraka — Der Fluß Alpheus 419
LXXVII. Kap. Reise des Herrn Bocher — Trümmer eines Tempels — Nahe Phigalia 420
LXXVIII. Kap. Unser Zustand — Rückkehr nach Chiaraza — Ankunft in Zante — Quarantäne — Befreyung aus dem Lazaret 422
LXXIX. Kap. Von der Insel Zante — Die Stadt — Die Korinthentraube — Korinthen — Auszug aus Herodot — Die Teerquellen — Bemerkungen — Erdbeben — Unmöglichkeit weiter zu reisen — Vorfälle in Zante — Einschiffung nach England. 425

Reisen

Reisen in Griechenland.

Erstes Kapitel.

Unsre Barke — Wir verlassen Smyrna — Die Segel und Segelstangen — Wir legen an in einer Bucht — Die Weinlese angefangen — Auf der Höhe von Psyra — Ein Sturm — Die Nacht — Wir erreichen einen Hafen in Euböa — Segeln Karystus vorbey — In eine Bucht von Attika.

Die zu unsrer Ueberfahrt von Smyrna nach Athen gemiethete Barke war aus Hydre, einem Inselchen, oder vielmehr Felsen, bey Scylläum, dem Vorgebirge des Peloponnesus, Sunium in Attika gegenüber. Es führete zwey Masten und vierzehn Mann. Unsre Fracht war auf hundert Piaster bedungen, und wir kamen überein, noch anderthalb mehr für jeden Tag zu bezahlen, wenn wir binnen zehn Tagen nicht abreisten, und eben so viel, wenn wir über drey Tage zu Sunium, oder Aegina uns aufhielten, an welchen beyden Orten unterwegs auszusteigen unsre Absicht war.

 Unser

Unser Gepäck und Mundvorrath ward Donnerstags den 20sten August 1765 an Bord gebracht. Ein sanfter Landwind erhub sich, wie gewönlich, um Mitternacht. Wir sagten unsern Freunden, dem Englischen Konsul und Herrn Lee, die uns bis ans Boot begleitet hatten, das Lebewohl, und ruderten auf die Wage der Franken, oder die Europäische Schiffslände zu, wo wir von einem Türkischen Zollbedienten angehalten, aber gleich wieder frey gelaßen wurden. Wir erreichten unsre Barke und lichteten Anker.

Unser Schiff führete drey dreyeckige Segel, jedes an einer sehr langen, unten dicken, oben, wie ein Rohr, spizig zulaufenden Stange, die an der Höhe des Mastes befestigt war, so daß sie sich nach allen Seiten bewegen ließ, wie der Heber an einem Brunnenzieher. Im Wenden wird das dicke Ende, das immer das untere ist, mit dem Thauwerk nach der andern Seite geworfen. Das spizige Ende steht oft hoch in der Luft gerade darüber.

Wie es Morgen ward, zeigte sich der Jubak, und wir suchten Schuz in einer kleinen Bucht nah an der Mündung des Busens. Die Schiffsjungen kletterten, mit bloßen Füßen und sich an zwey Stricken haltend, den Mast hinan, sezten sich queer über die Stangen, zogen das Segel herunter und wickelten es ganz bis an das äußerste Ende zusammen. Ein Venezianisches Schiff, das einige Tage vorher von Smyrna abgesegelt war und in der Bay vor Anker lag, gab uns einen Beweis der schleichenden Fahrt und folglich langweiligen Reisen, wegen welcher diese Flagge in der Levante bekant und lächerlich ist.

Zwischen

Zwischen den Bergen in unsrer Nähe, nach der See zu, lag ein kleines grünes Thal, worin einige armselige Hütten zerstreut standen. Hier hatte eben die Weinlese ihren Anfang genommen. Die schwarzen Trauben waren in Betten über den Boden gebreitet, um an der Sonne zu Rosinen zu trocknen, indeß an der andern Seite der Saft zum Wein ausgedrückt ward. Ein Mann mit bloßen Füßen und Beinen stampfte die Frucht in einer Art von Zisterne, die unten am Boden eine Oeffnung und darunter ein Gefäß hatte, das den Saft aufnahm.

Gegen Anbruch des Morgens erhub sich der Landwind wieder. Die Schiffsjungen kletterten auf die Stangen, und lösten im Heruntersteigen mit großer Geschwindigkeit die Knoten der Segel. Unser Schiffer kante jede Insel, jeden Felsen, jedes Kap, und steuerte von Vorgebirg zu Vorgebirg. Ein Matros, sein Bruder, fiel über Bord, ward aber bald aufgefangen, da er schwimmen konte. Wir kamen zwischen Lesbos und Chios, fuhren das nördliche Ende der leztern Insel vorbey, und, wie Nestor auf seiner Rückkehr von Troja, auf Psyra zu. Diese kleine Insel ward vierzig Stadien, oder fünf Meilen, im Umfang*), und funfzig Stadien, oder sechs und eine Viertelmeile, von Melaena, einem Vorgebirge von Chios, entfernt gerechnet. Sie lag dem rauhen, sonst wegen seines

*) Strabo. S. 645. Cellarius hat die beyden Inseln verwechselt, und gibt der Stadt Chios, welches auf Psyra paßt, einen Umfang von vierzig Stadien. S. 12.

Nektars berühmten, Strich Arvisia *) gegenüber. Der Wind war nördlich und stark, und man fürchtete, er mögte widrig werden. Man hatte nemlich bemerkt, daß er zu dieser Jahrszeit den Tag über gewönlich in den Busen von Theßalonich hinein, und gegen Morgen gleichsam daraus zurückwehe; auf eben die Art, wie in dem Busen von Smyrna der Inbat und Landwind abwechseln. Wir suchten hinter Psyra Sicherheit vor dem Winde, und erreichten unsre Absicht. Auf einem hohen Ufer steht eine Kapelle des H. Georg, die wir vorbeysegelten, und vor welcher der Schiffer und die Matrosen sehr andächtig ihre Kreuze machten. Eben das geschah bald nachher bey einer Kapelle der Panagia, oder Jungfrau Maria. Wir hatten nun den Hafen der Stadt im Gesicht und bemühten uns hinein zu kommen, aber der Wind wolte es nicht zugeben.

Der Tag war bewölkt gewesen, und ferne Stralen eines blaßen Blizes und kreischende Stimmen in der Luft, wahrscheinlich von einem Seevogel, der Land suchte, schienen eine stürmische, unfreundliche Nacht zu verkündigen. Unser Schiffer, erfahren in den Verzeichen eines Ungewitters, sezte seine Barke in Bereitschaft, indem er das dreyeckige Hauptsegel herunternehmen und, statt dessen, ein lateinisches, oder viereckiges,

*) Der Nektar ist ein schwerer Wein aus Muskatellertrauben. Aus Arvisia haben die Italiener ihr Malvisia, die Franzosen Malvoisi, die Engländer Malmsey, die Deutschen Malvasier gemacht. Anm. des Ueb.

eckiges *), das leichter zu regieren ist, aufziehen ließ. Da der Wind zunahm und die See sehr hoch ging, schwankte unser Schiff ungemein. Es war nun gänzliche Finsterniß, kein Mond, keine Sterne, nur daß der Himmel fürchterlich von allen Seiten gelbblaue Flammen auslies, die die glänzenden Wellen sichtbar machten, welche uns mit Wut bestürmten, und jeden Augenblick, wie es schien, aufschwellen um uns zu begraben. Auch donnerte und regnete es heftig.

Das Hintertheil unsers Schiffs war bedeckt, und faßte drey sizende oder liegende Personen. Es lag Gewehr darin, und in einer Nische waren auf Brettern eine Panagia, ein Heiliger und eine Kreuzigung gemalt, und dabey brante eine Lampe in einer Laterne. Dieß schien eine erwünschte Zuflucht vor dem Lerm und der Verwirrung auf dem Verdecke, wo alle Hände genug zu thun fanden. Das Schiff ward geschleudert und stark hin und her geworfen. Die Heftigkeit der Bewegung warf mich einigemal von einer Seite zur andern, obgleich ich meine Stellung unverändert zu erhalten suchte. Der Schiffer sah von Zeit zu Zeit hinein, und rufte seine Gottheiten an den Sturm zu besänftigen und die Wellen zu ebnen; oder er legte sich auf

*) Es muß nicht latin, sondern lateen sail heißen, und dieß ist nicht das viereckige, sondern das dreyeckige Segel, das bey einem Sturm heruntergelaßen wird. Das Lateen Segel wird im Mittelländischen Meere viel gebraucht. Schaluppen, Galeaßen, Schebecken, Felucken sind damit versehen. Der Name ist aus dem Lateinischen Antenna verdorben, wofür die Italiener antenne sagen, un vascello coll' antenne.

den Bauch und zog bey dem schwachen Licht der Lampe den Kompaß zu Rathe, und gab dem Mann am Steuerruder Anweisung. Der späte Morgen spottete gleichsam unsrer Ungeduld, indeß wir immer von den Wellen hin und her geworfen wurden. Endlich tagte es, wo wir fanden, daß wir aus unserm Laufe getrieben worden; der Wind aber legte sich und ließ eine sehr unruhige Bewegung zurück.

Der folgende Tag verging im Laviren zwischen der Insel Andros und einem Kap, das nun D'oro, vor Alters aber Kaphareus hieß, das südliche Vorgebirg von Euboa gegen den Hellespont zu, das ehedem wegen gefährlicher Ströme und der Zerstörung der Griechischen Flotte bey der Rückkehr von Troja berühmt war. Vor Mitternacht erreichten wir einen kleinen Hafen dahinter, wo wir, bey Tagesanbruch, ein Paar Ziegenhirten mit ihren Heerden, Spuren einer Mauer und einer Kapelle der Panagia fanden. Auf einer felsigen Anhöhe stand die Trümmer eines Leuchtthurms, den, wie man uns erzählte, ein Korsar aufgeführet, um Zeichen darauf geben zu können und seine Einfahrt im Dunkeln zu erleichtern.

Gerästus, das südliche Vorgebirg von Euboa gegen Attika zu, ward zehn Meilen von Andros gerechnet und neun und dreyßig von der Insel Cea. Zwischen demselben und dem Kaphareus lag eine Stadt Karystus genant, und nahe bey dieser ein Steinbruch, nebst einem Tempel des marmornen Apollo, von welchem man nach Alae von Araphen in Attika über fuhr. Die daselbst gehauenen Säulen waren ihrer Schönheit halber sehr geschätzt und berühmt. Auch ward hier ein Stein, der Amianth, gefunden,

der gekämt und zu Leinwand verarbeitet wurde. Plutarch erzählt, daß zu seiner Zeit nur einige Fibern oder dünne Fäden dieser Substanz entdeckt waren, aber daß man schon Handtücher daraus und Hauben und Neze hatte, die die Weiber zu ihren Haaren brauchten, und, wenn sie schmuzig waren, ins Feuer warfen, wo sie weiß und rein als im Waschen wurden. Wir segelten diese Stadt, die ihren alten Namen behält, den Morgen vorbey. Sie steht etwas vom Ufer entfernt, und die Häuser sind an den kahlen Hang eines felsigen Hügels hinan gebaut. Die Einwohner haben einen sehr schlimmen Namen. Die hohen Spizen von Oche, des Berges darüber, waren mit weißen Wolken bedeckt.

Am Abend wurden wir wieder genötigt einen Hafen, oder eine kleine Bucht zu suchen; aber wir hatten nun das feste Land von Europa erreicht, und waren in Attika angelangt. Wir warfen Anker bey einem Felsen, auf welchem eine zerstörte Kapelle der Panagia stand. Da es Sonnabend war, so trugen unsre Matrosen gegen Sonnenuntergang Labdanum zum Räuchern und Kohlen hinauf und verrichteten ihre gewonte Andacht.

Zweytes Kapitel.

Gehen unter Segel — Von Hydre — Paßiren die Insel Helene — In den Hafen von Sunium — Von der Stadt — Tempel der Minerva Sunias — Hydriotische Fahrzeuge.

Früh Morgens segelten wir mit einem günstigen Wind auf Sunium, einem Vorgebirge in Attika, den Inseln, die Cyklades hießen, und dem Aegäischen Meere gegenüber gelegen, und dreyhundert Stadien, oder sieben und dreyßig und eine halbe Meile, von dem südlichsten Kap der Insel Euböa entfernt, das Leuke, oder das weiße, genant wird. Die Sonne ging auf, und unter ihr glänzte die silberne Tiefe, eingefaßt von den Attischen und Peloponnesischen Küsten. Wir hatten Berge, Vorgebirge und Inseln im Gesichte. Unter den lezten entdeckten die Hydrioten bald ihren Geburtsfelsen, den sie, ob er gleich kahl ist und nichts hervorbringt, mit eben der Partheylichkeit der Zuneigung anblickten, als wenn er mit den goldnen Früchten von Scio geschmückt wäre, und von deßen aromatischen Winden duftete. Sie wiesen ihn uns und sprachen viel von der Freyheit, deren sie da genößen.

Hydre, oder Hydrea, liegt an der Küste des Peloponnesus, und kömt bey den Alten vor als auf dem Wege von Scyllaeum nach Hermione gelegen *).

Die

*) Wenn man von Scyllaeum nach Hermione segelte, kam man an die Spize Bucephala; dann folgten die Inseln Haliusa, Pityusa und Aristeras; dann das Vorgebirg Akra genant, dann die Insel Trikrana,

Die Einwohner nähren sich gänzlich von der See, und die männlichen Geschlechts werden von Jugend an dazu erzogen. Gegenwärtig waren sie, wie man uns sagte, im Besitz von mehr als hundert und zwanzig Fahrzeugen verschiedner Größe. Einige von diesen sind beßer zur Vertheidigung bewaffnet, als manche Englische Schiffe, die den Archipelagus besuchen. Sie werden für die besten Seeleute der Levante gehalten, fahren kühn bey ungestümem Wetter, und wagen sich selbst zur Nacht ins Meer, wenn sie in Gefahr sind von Feinden oder Seeräubern aufgefangen zu werden. Dem Großsultan bezahlen sie jährlich zwey Beutel, als einen Karatsch, oder Tribut, welche Summe, nebst den Unkosten, Gebühren und Geschenken, die sich fast auf noch zwey mehr belaufen, durch eine Auflage von drey Piastern auf jedes Haus aufgebracht wird. Der Kaputan Pascha schickt von Paros eine Galliote mit den Bedienten, die das Geld in Empfang nehmen, und von einem Papas, oder Griechischem Priester, in dem Kloster, das an der See unter der Stadt liegt, bewirthet werden. Kein Türk wohnt unter ihnen, und sie haben den ungestörten Gebrauch der Glocken in ihren Kirchen, ein Vorrecht, darauf sie sich so viel zu Gute thun, als wenn es ihnen so großen Vortheil brächte, als sie Vergnügen davon haben.

Wir näherten uns nun dem Vorgebirge Sunium, welches steil, abgerissen und felsig ist. Auf demselben

A 5 steht

kranа, dann ein Berg, der hinauslief in die See und Buporthmos hieß, vor welchem die Insel Aperopia lag, und nahe derselben Hydrea. Pausanias S. 77.

steht die Trümmer des Tempels der Minerva Sunias, die von ihrer hohen Lage die unterliegende Tiefe übersieht und von Ferne sichtbar ist. Wir hatten oft den Anblick dieses schönen Gegenstandes und verloren ihn wieder, indem wir auf einem weiten Kanal zwischen Attika und Makronisi*), oder der langen Insel, segelten. Diese hatte vor Alters den Namen Helene, weil Helene hier, auf ihrem Wege nach Lacedämon, nach der Eroberung von Troja, gelandet haben solte. Sie liegt, wie Euböa, in der Länge vor dem festen Lande hin, und gehörte den Athenern, war aber von geringem Werth, da sie rauh und wüst ist. Sie ward gegen sechzig Stadien, oder sieben und eine halbe Meile, lang gerechnet, fünf Meilen von Sunium, und eben so viel von Cea, welches weiter weg liegt.

Wie wir an das Vorgebirg kamen, brachen die Wellen sich sanft und mit einem hohlen Gemurmel an dem Fuße des Felsens unter dem Tempel. In der Einfahrt des glänzenden Busens sahen wir eine kleine Hydriotische Flotte von acht Schiffen mit ihren weißen dreyeckigen Segeln herauskommen. Wir legten uns, fast drey Stunden vor Mittag, innerhalb des Kaps vor Anker, stiegen ans Land und gingen hinauf zu der Trümmer. Unterdeß kleideten unsre Matrosen, zwey oder drey ausgenommen, die uns begleiteten, sich zum Baden bis auf die Unterhosen aus; alle schwimmen und gehen überaus wohl unters Waßer. Einige liefen mit bloßen Füßen auf den scharfen Felsen herum, als wenn

*) Diese Insel ist irrig für das Homerische Kranä genommen worden. S. Strabo. S. 398. Cellarius. S. 830.

wenn sie kein Gefühl darin gehabt hätten, und andre suchten auf dem Grunde des klaren Waßers nach dem **Echinus**, oder Seeigel, einer Art von Schalenfischen, die dieser Küste gemein und voller Stacheln ist, wie eine Kastanie, und nun in ihrer Vollkommenheit seyn solte, da der Mond fast voll war.

Sunium war eine von den **Demoi** oder Burgflecken des Attischen Gebiets, und gehörte der Zunft **Attalis**. In dem Peloponnesischen Kriege *) ward es; als ein sichrer Hafen für Schiffe mit Lebensmitteln, befestigt. Die Stelle, die lang verlaßen gewesen, ist mit Büschen von Mastix, niedrigen Zedern und Immergrün überwachsen. Man sieht noch die Spuren der Mauer, die, fast von dem Tempel an, den sie einschloß, oben von der Höhe bis hinunter an den Hafen lief. Das Mauerwerk war von der Art, die **Pseudisodomum** hieß. Die steilen Abschüße und hängenden Felsen waren gegen die Mündung des Busens zu eine hinreichende Vertheidigung. Noch sind andre Reste von festen Mauern übrig, aber fast mit dem Boden gleich. An dem Rande, nahe dem Hafen, ist der Fels abhängend und gleicht einer halb ausgebranten Kohle. Daselbst ist ein runder Schöpfbrunnen, und weiter hin an dem Fuße des Berges war ein Teich, worin das Waßer frisch, aber hart und von einer dunklen Farbe ist.

Der Tempel der **Minerva Sunias** war von weißem Marmor, und ist wahrscheinlich in derselben glücklichen Periode mit dem **Minerventempel** der Akropolis

*) Im vierten Jahre der 91sten Olympiade, 411 J. vor Christi Geburt.

polis von **Athen**, welcher das **Parthenon** hieß, oder zur Zeit des **Perikles** erbaut, indem er mit demselben gleiche Verhältniße hat, obgleich er an Größe ihm lange nicht beykömt. Die Ordnung ist Dorisch, und es scheint ein Gebäude von ungemeiner Schönheit gewesen zu seyn. Es hatte sechs Säulen am Vordertheil. Im Jahre 1676 standen noch neun Säulen an der südwestlichen und fünf an der gegenüberstehenden Seite, nebst zweyen Wandpfeilern, oder Pilastern, am südlichen Ende und einem Theile des **Pronaos**. Die Zahl beläuft sich gegenwärtig auf zwölf, zwey von der Fronte, und den einen Wandpfeiler nicht mitgerechnet. Der andre liegt in Stücken am Boden, und war, wie man uns erzählte, neulich von dem berühmten **Jaffier Bey**, der damals eine Türkische Galliote kommandirte, wegen des Metals, das die Steine verbindet, niedergerißen worden. Die Trümmer des **Proanos** ist viel kleiner geworden. Die Säulen nächst der See sind verwittert und abgeblättert, da sie der rauhen Luft so sehr ausgesezt sind. Wir suchten fleißig nach Inschriften, aber ohne Glück, außer daß wir an der Mauer des Tempels viele neuere Namen, und folgendes Andenken Griechisch, aber in groben und barbarischen Buchstaben, und mit einiger Mühe, eingehauen fanden: **Onesimus gedachte seiner Schwester Chreste.** Der alte Name **Sunium** ist nicht mehr im Gebrauch, und das Kap hat von seinen Säulen den Namen **Kapo Kolonni.**

Die Hydriotische Flotte, die bey unsrer Ankunft aus dem Busen segelte, kam den folgenden Tag mit Korn von **Cea** beladen zurück, das sie für ein Venezianisches bewaffnetes Schiff eingekauft, deßen Befehls-

haber

haber **Alexander** hieß, und das nun auch unter dem Kap Anker geworfen hatte. Da dieß ein verbotener Handel war, so mußte die Ladung heimlich geschehen, und man sagte uns, daß die Fahrzeuge dem Kapitän eines Türkischen Küstenbewahrers, der sich bey der Einfahrt ins offne Meer zeigte, jedes die Summe von funfzehn Piastern für die Erlaubniß bezahlt hätten, ihren Kontrakt ungehindert zu erfüllen. **Sunium** ward dreyhundert dreyßig Stadien, oder ein und vierzig und eine Viertelmeile, von dem **Piräus**, oder Hafen von **Athen**, gerechnet*).

Drittes Kapitel.

Von der Insel Aegina — Wir segeln die Insel des Patroklus vorbey — Unsre Matrosen — Ankunft zu Aegina — Aussicht vom Berge Panhellenius — Geschichte des Aeakus — Jupiterstempel — Wir gehen unter Segel nach der Stadt Aegina.

Der zwischen den beyden Vorgebirgen, **Sunium** und **Scylläum** eingeschloßene Busen enthält verschiedene Inseln, von welchen **Aegina** die vornehmste ist. Diese Insel war von **Attika**, **Megaris**, oder dem Gebiet von **Megara** und dem **Peloponnesus** umgeben, die alle gegen hundert Stadien, oder zwölf und eine halbe Meile davon entfernt waren. Im Umfang ward sie hundert und achzig Stadien, oder zwey und zwanzig und eine halbe Meile, gerechnet. Sie ward an der östlichen und südlichen Seite von dem Myrtoischen

*) Strabo. Beym Plinius zwey und vierzig Meilen.

schen und Kretischen Meere bespült. Jezt heißt sie Eyina oder Egina, das g sanft und das i kurz ausgesprochen. „Ist es nötig," ruft Strabo aus, „zu erwähnen, daß sie eine von den Inseln ist, die außerordentlich berühmt waren? Sie war das Vaterland des Aeakus; war mächtig zur See und hat mit Athen geweteifert; wer hat in der berühmten Schlacht von Salamis mit der Persischen Flotte größere Ehre eingelegt?"

Die fernen Berge waren immer in Nebel gehüllt; da aber der Wind gut war, schifften wir den zweyten Abend nach unsrer Landung zu Sunium uns wieder ein, zogen die Segel auf, und kamen nah an eine kleine Insel, Gaitharonesi (die Eselsinsel) genant. Es ist ein nakter Fels, worauf nichts wächst, als einige Büschel Thymian, nicht einmal ein Strauch; die Klippen sind von wilden Tauben bewohnt. Ehedem führte sie den Namen des Patroklus, der sie mit Mauer und Graben befestigt hatte. Er ward mit einigen Aegyptischen Triremen den Athenern zum Beystand gegen Antigonus, Sohn des Demetrius, gesandt. Wie wir weiter segelten, hatten wir den Berg Laurium zur Rechten, der sonst wegen seiner Silberminen berühmt war. Die Küste von Attika war kahl und von verbrantem Ansehn.

Wir hatten nun die offne See und einen günstigen Wind. Der Griechische Genius ward bald wach und zeigte sich in der Fröhlichkeit unsrer Matrosen. Einer von ihnen spielte auf der Violin und auf der Leyer. Die lezte ist ein gewönliches Instrument mit drey Saiten, und ist von der Kitara verschieden, die nur zwey und einen viel längern Handgriff hat. Der Schiffer, obgleich ein schwerer Mann, that sich mit zweyen seiner

Jungen

Jungen im Tanzen hervor. Wir wurden oft auf diese Art von ihnen unterhalten. Es war gleichviel, ob das Schiff noch im Hafen lag, oder, wie nun, von den Wellen bewegt wurde. Sie zeigten einen außerordentlichen Grad von Hurtigkeit, und behielten mit wundersamer Geschicklichkeit, und auf dem kleinsten Plaz des Verdecks, festen Fuß. Ihr gemeiner Tanz, wozu nur ein Paar nötig ist, bestand vornemlich in Bewegungen vorwärts und zurück, Ausbreiten der Arme, Schnippen mit den Fingern und Verändern der Pläze. Einige Stellungen waren lächerlich, und, wie es uns schien, unanständig.

Die Sonne ging sehr schön unter und erleuchtete die Bergspizen. An ihre Stelle trat ein heller Mond an einem blauen Himmel. Wir hatten ein anmutiges Lüftchen und das Land im Gesichte, indem wir auf einem breiten Fluß segelten. Ein frischer Wind folgte auf eine kurze Stille und trieb uns ziemlich schnell fort, so daß wir bey Tagesanbruch Aegina erreicht hatten und in eine Bay fuhren. Der mit Bäumen bedeckte Berg Panhellenius hielt uns seine abhängige Seite vor, und ein Tempel auf seiner Spize, fast eine Stunde vom Ufer entfernt, schien in einem Walde zu liegen. Da das Wasser seicht war, sprang ein Matros über Bord mit einem Strick in der Hand, um damit, wie gewönlich, das Schiff an einem Stein, oder einer Klippe fest zu machen.

Wir machten uns zu Fuß auf den Weg nach dem Tempel, der dem Jupiter Panhellenius geheiligt war, und nahmen einen Bedienten mit und einige von dem Schiffsvolke, um unsre Schirme und andres Geräth zu tragen. Einer von den Matrosen hatte ein

Paar

Paar Sandalen an, die aus Ziegenfellen gemacht waren, die haarige Seite nach außen gekehrt. Der Weg hinauf war steil, rauh und steinig, und ging zwischen Mastirbüschen, jungen Zedern und Tannen hin, die die Luft sehr lieblich durchdufteten. Einige Stellen waren ganz kahl. Auf der Höhe ward unsre Mühe durch eine weite Aussicht über die Attischen und Peloponnesischen Küsten, die ferneren Gebirge im Lande und die Bergspizen im Aegäischen Meere belohnt. Die glänzende Waßerfläche dazwischen war wie mit Inseln übersät. Viele derselben lagen um Aegina gegen das feste Land zu, und eine, vor Alters Belbina genant, streckte sich bis gegen die Einfahrt des Busens hin. Wir sahen deutlich die Burg von Athen, die auf einem Hügel fast in der Mitte einer Ebene liegt, und, nur gegen die See zu nicht, mit Bergen umringt ist; wie auch einen Theil ihres Gebiets mit dunklen Olivenwäldern bedeckt, die schwarz aussahen, als wenn sie unter einer düstern Wolke lägen.

Der Name Panhellenius ward diesem Berge wahrscheinlich von dem Tempel gegeben, der ihn sonst berühmt machte. Dieses Gebäude war, nach der Behauptung der Aegineter, von dem Aeakus, dem berühmten Stamvater des glorreichen Geschlechts der Aeaziden, erbaut. Er ward für den Sohn der Aegina, Asopus Tochter, gehalten, erzeugt mit dem Jupiter, der sie auf diese Insel brachte, die damals unbewohnt war und Oenone hieß. Der fabelhaften Nachricht von ihrer Bevölkerung nicht ferner zu gedenken, so ward zu seiner Zeit Hellas von einer schrecklichen Dürre heimgesucht, indem der Gott weder auf dem Lande außerhalb des Isthmus noch auf dem Pelopon-

loponnesus regnen ließ. Man zog das Delphische Orakel zu Rathe. Die Pythia gab zur Antwort, daß Aeakus den Jupiter günstig zu machen suchen müsse. Die Städte flehten ihn an ihr Mittler zu werden. Er opferte und betete zu dem Jupiter Panhellenius und verschaffte Regen. Pausanias erzählt, daß er die Statuen der bey der Gelegenheit an ihn abgesendeten Personen bey dem Eingange des Aeaceum gesehen, welches eine viereckige Mauer von weißen Steinen war, die einige alte Olivenbäume und einen niedrigen Altar einschloß; und fügt hinzu, daß die andern Griechen der Zeit eben diese Ursache der Gesandtschaft angegeben. Auf einem Gipfel des Berges Sciron in Attika war ein Tempel des Jupiter mit dem Zunamen Aphesius, weil er ihre Noth gewendet; und eine Statue der Erde*) in bittender Stellung, die den Jupiter um Regen flehte, und in der Akropolis von Athen aufbehalten ward, hatte wahrscheinlich mit eben der Geschichte Verbindung.

Der Tempel des Jupiter Panhellenius ist von der Dorischen Ordnung und hatte sechs Säulen am Vordertheil. Ein und zwanzig der äußern Säulen stehen noch, nebst den beyden von der Fronte des Pronaos und des Postikum, und fünf von der Zahl derer, die die Reihen innerhalb der Zelle ausmachten. Das Gebälk ist bis auf den Architrave herabgefallen. Der Stein ist von einer lichtbraunen Farbe, sehr verwittert an manchen Stellen, und zeugt durch seinen Verfall von einem sehr hohen Alterthum. Einige Säulen haben dadurch

*) Pausanias. S. 57. Bryant's Mythologie. S. 414.

dadurch gelitten, daß man sie des Metals wegen bis in ihre Mitte durchbohrt. In verschiedenen ist die Zusammenfügung der Theile so genau, daß sie aus einem Stücke zu bestehen scheinen. Als wir bey einer Säule der Halle des Naos gruben, entdeckten wir ein Fragment von schöner Skulptur. Es war das Hintertheil eines Windhundes, und gehörte wahrscheinlich zu den an dem Früs befestigten Zierrathen, in welchem ein Loch sich befindet, als wenn sie dahinein gepaßt hätten. Ich suchte daher nach dem andern Theil, fand aber nur ein kleines Stück mit etwas Spat, daß man genug sieht, das übrige sey zerbrochen oder weggebracht. Der Tempel war von einem Peribolus, oder einer Mauer, umgeben, von welcher noch Spuren zu sehen sind. Wir fanden diese Trümmer ungemein merkwürdig, und vielleicht kan kaum eine andre mit ihr gleichen Anspruch auf hohes Alterthum machen. Ihre Lage auf einem einsamen Berg und die Entfernung von dem Meere hat sie vor der gänzlichen Zerstörung unter den Veränderungen und Zufällen so vieler Jahrhunderte bewahrt. Daß die Anbetung Jupiters abgeschafft und Aeakus vergessen ist, hat sie vornehmlich beschüzt, und wird wahrscheinlich ihre Dauer bis in entferntere Zeiten erhalten.

Wir sezten unsre Reisen den Berg hinauf fort, bis unsre Arbeit gethan war, indem wir uns vor Sonnenaufgang auf den Weg machten und mit dem Abend in unsre Barke zurückkehrten. Die Mittagshize, während welcher wir unter einem Baum, oder in dem Schatten des Tempels schliefen, ward unerträglich. Auf sie pflegte ein Südostwind zu folgen, der frisch blies, und lieblich unter den Tannen murmelte. Den dritten

Tag

Tag gegen Abend eilten wir hinab ans Ufer, schifften ein und lichteten Anker. Wir nahmen ein halbgebratenes Ferkel an einem hölzernen Spieße mit. Wir fürchteten nemlich, der Wind, der zu dieser Jahrszeit den Tag über gemeinlich in den Busen hineinbläst, und bald nach Sonnenuntergang in entgegengesezter Richtung herauskömt, mögte aufhören, ehe wir den Hafen der alten Stadt erreichen könten. Die Schiffsjungen kletterten bis an die spizen Enden der Segelstangen hinauf, hoch in der Luft über die Masten, lösten die Knoten der Segel, die aufgewickelt waren, und banden sie wieder mit Binsen. Wir wurden aus der Bay boogsiret, und dann zog man die Stricke, wo die Binsen brachen und herabfielen, und das Segel sich ausbreitete.

Viertes Kapitel.

Klippen und Felsen — Ein Phänomen — Wir ankern in dem Molo von Aegina — Von der Stadt — Von dem Grabhügel des Phokus — Phreattys — Von Oea — Die gegenwärtige Stadt — Die Insel.

Wir fuhren um das östliche Ende der Insel, einen spizigen Felsen vorbey, der Turlo heißt, und oft für ein Schiff unter Segel genommen wird. Die Stadt Aegina lag uns libs, oder südwestlich. Die Küste war gröstentheils abgerißen und unzugänglich, das innere Land bergig und waldig. Unser Schiffsvolk beschäftigte sich eine ganze Zeit lang, eine von den Klippen unter Waßer zu suchen, mit welchen sie umgeben ist. Die Anzahl dieser und der hervorstehenden Felsen ist so

groß und ihre Lage so gefährlich, daß die Fahrt nach Aegina bey den Alten für schwerer gehalten ward, als nach einer der andern Inseln. Die Aegineter behaupteten freylich, sie wären mit Fleiß hingestellt und vom Aeakus so gesezt, um ihr Eigenthum vor Seeräubern zu schüzen und ihre Feinde abzuschrecken.

Ein sehr in die Augen fallendes Schauspiel unterhielt uns nun. Die Sonne ging unter, und der eben an der östlichen, oder gegenüberstehenden, Seite der Halbkugel aufgegangene Mond zeigte sich, wie mit den Stralen dieses glorreichen Lichtkörpers geschmückt, welche, wahrscheinlich durch den Wiederschein und die Brechung der Atmosphäre, nicht wie gewönlich, sondern umgekehrt und so erschienen, daß das spize Ende nach dem Horizont zu stand und der Stral sich aufwärts erweiterte.

Der Abend war duftig und die Bergspizen im Westen und Nordwesten in Wolken gekleidet, aus welchen ein Bliz hervorging, der bloß und zackig war und einer plazenden Feuerkugel glich. Wir hatten nun einige Minuten Stille, aber der Wind kehrte zurück und wir bewegten uns anmutig fort. Der helle Mond enthüllte die feyerlichen Berge, und die See war so glänzend, als ruhig. Wir wendeten uns nordwestlich, und kamen einem Grabhügel nahe, der am Ufer stand, segelten dann um eine niedrige Landspize, und warfen, gegen drey Stunden nach Sonnenuntergang, bey einem Schiffe innerhalb des Molo von der Stadt Aegina Anker.

Notdurft war, wie bey den heutigen Hydrioten, die Ursache der vorzüglichen Geschicklichkeit, die die alten Aegineter im Seewesen hatten. Auch diese lehrte

sie

sie den Gebrauch der Silbermünzen. Ihr Handel foderte nemlich ein Medium, und ihr Land brachte nichts als solche unwichtige Sachen zur Ausfuhr hervor, daß die Verkäufer lächerlich und zum Sprüchwort wurden. Mit allen diesen unvortheilhaften Umständen ward die Stadt Aegina die Nebenbulerin ihrer Nachbarin Athen. Ihre Stelle, die nun lange verlaßen ist, war ganz kahl, wenige wilde Feigenbäume ausgenommen und einige Gehege aus aufgehäuften losen Steinen. Es war Korn darauf gewesen und die Stoppeln standen zum Theil noch. Statt der Tempel, deren Pausanias gedenkt, sahen wir dreyzehn einsame Kirchen, alle sehr elend, wie gewönlich, und zwey Dorische Säulen, die ihre Architrave trugen. Diese stehen nach der See zu, wo das niedrige Kap ist, und sind, glaubt man, der Ueberrest eines Tempels der Venus, der an dem Hafen gelegen war, welcher am meisten besucht ward. Das Theater, das bey den Alten sehenswerth genant wird, glich dem der Epidaurier, beydes an Größe und Arbeit. Es stand nicht weit von dem Privathafen. Das Stadium, welches, wie das zu Priene, nur mit Einer Seite gebaut war, war hinten damit verbunden, und beyde Gebäude hielten und unterstüzten einander. Die zu den Häfen und dem Arsenale gehörigen Mauern waren von vortreflicher Arbeit, und man sieht, eine beträchtliche Strecke hin, noch über oder fast gleich mit dem Waßer, die Spur davon. Beym Eingang des Molo, zur Linken, liegt eine kleine Kapelle des H. Nikolas, und gegenüber steht, ganz abgesondert, ein viereckiger Thurm mit Stiegen davor, von welchen eine Brücke übergelegt ward, die bey jeder Gefahr weggenommen werden konte.

Dieses Gebäude, welches schlecht ist, ward, wie aus einer Inschrift erhellt, die in großen Karakteren auf ein Stücke geäderten Marmors in der Mauer gehauen ist, im Jahr 1693 von den Venezianern erbaut, als sie mit den Türken in Krieg waren. Ich kopirte sie so genau, als ihre Höhe und der starke Wiederschein der Sonne erlauben wolte. Einige Buchstaben sind von einer älteren Griechischen Inschrift.

D.O ΟΔΙ-ΜΟΣ
FRANCISCI MAVROCENI
DVCIS VENET &c COMIVSSV
ALOYISIOM OCENICO
C. GVLPHI CVRANTE
ERECTA
A. MDCXCIII.

Der Grabhügel, den wir am Ufer sahen, war vielleicht der, der sonst bey dem Aeaceum stand. Er war, wie erzählt wird, für den Phokus bestimt, und seine Geschichte ist folgende. Telamon und Peleus, Söhne des Aeakus, foderten ihren Halbbruder Phokus zum Wettstreit in dem Penthathlum heraus. Im Werfen des Steins, der statt der Wurfscheibe diente, traf Peleus den Phokus, daß er starb; und beyde flohen. Telamon schickte nachher einen Herold seine Unschuld zu betheuern. Aeakus wolte ihm nicht erlauben ans Land zu kommen, oder sich anders als von einem Schiffe zu vertheidigen, oder, wenn er lieber wolte, von einem im Waßer aufgeworfenen Haufen. Telamon kam bey Nacht in den Privathafen und warf einen Grabhügel auf, wahrscheinlich als ein Zeichen seiner brüderlichen Achtung für den Erschlagenen.

Er

Er ward nachher, als nicht frey von der Schuld, doch verbannt, und segelte wieder weg nach Salamis. Im zweyten Jahrhundert, als Pausanias ihn sah, war der Hügel mit einem Gehege umgeben und obenauf lag ein unbearbeiteter Stein. Die Furcht eines schrecklichen Gerichts vom Himmel hatte ihn bis auf seine Zeit ganz und unverändert erhalten, und in einem entvölkerten und vernachläßigten Lande kan er noch viele Alter durch so bleiben.

Die Form des bey dieser Gelegenheit gebrauchten Verhörs ging früh in Attika über. Es war daselbst am Meere, außerhalb des Piräus, an einem Ort Phreattys genant, ein Tribunal, vor welchem solche, die eines unwillkürlichen Mordes wegen flüchtig geworden waren, bey jeder neuen Anklage erscheinen und von einem Schiffe sich vertheidigen durften. Die Richter saßen am Ufer. Sie wurden bestraft, wenn man sie schuldig fand; wurden sie aber losgesprochen, so hatten sie Freyheit abzureisen und den Termin ihrer Verbannung zu erwarten.

Die Aegineter verwahrten zu Oea, zwanzig Stadien, oder zwey und eine halbe Meile von der Stadt, zwey berühmte Statuen mit den Namen Damia und Auresia, oder Ceres und Proserpina. Die Athener verlangten die jährlichen Gaben, welche die Epidaurier, denen sie genommen waren, der Minerva Polias und dem Erechtheus zu machen versprochen hatten, oder die Statuen selbst, die sie als ihr Eigenthum ansahen, da sie, auf Befehl des Delphischen Orakels, aus ihrem heiligen Oelholz gemacht waren. Herodot erzählt den Streit, und Pausanias, im

zweyten Jahrhundert, sagt, daß er die Göttinnen gesehen und ihnen geopfert habe, wie zu Eleusis.

Die gegenwärtige Stadt war mutmaßlich Oea. Sie ist an dem Hange eines steilen Felsen erbaut, welche Lage vermutlich der alten vorgezogen ward, da sie weniger den Verwüstungen der Korsaren und andrer Räuber ausgesezt ist. Sie liegt auf dem Wege nach dem Berg Panhellenius, von welchem sie durch ein enges Thal abgesondert ist, das sich weit hinein in die Insel windet. Ihre Entfernung von der See, wo sie ihr am nächsten ist, beträgt drey viertel Stunden; der Weg ist eng und rauh. Die Häuser, die an den Abgang hinauf liegen, sind elend, ungefähr vierhundert an der Zahl, und haben platte Dächer und Terraßen von groben Sand. Sie ist sehr frey von Mücken und andern beschwerlichen Insekten. Die Schöpfbrunnen geben gutes Waßer, die Luft aber wird für ungesund gehalten. Auf einem Berggipfel über der Stadt sind verschiedene Windmühlen und Zisternen, oder Waßerbehälter, nebst dem Schutt einer 1654 von den Venezianern errichteten Festung. Die Häuser, die sich 1676 auf achzig beliefen, sind abgebrochen, eben sowol als die beyden Kirchen, deren eine den Lateinischen, oder katholischen Griechen gehörte und das marmorne Monument eines Venezianischen Statthalters enthielt. Die Aegineter haben einen Bischof, und, wie sie sagen, so viele Kirchen in der Insel umher verstreut, daß ihre Zahl der von den Tagen im Jahre gleich kömt. Wir hatten diesen Ort von dem Jupiterstempel im Gesichte, und ich brachte nachher noch zwey Tage mit einem Griechen von Athen darin zu, der Statthalter ist, da kein Türk hier wohnt. Ich besuchte damals die

die Trümmer wieder, und brachte fast anderthalb Stunden im Herausreiten zu, obgleich es in gerader Linie nicht weit ist. Ich ritt ein niedriges Maulthier; der Weg ist rauh und schlecht.

Der Boden von **Aegina** ist, wie ihn **Strabo** beschreibt, sehr steinig, vornemlich im Grunde, und kahl, doch an verschiednen Stellen nicht unfruchtbar an Korn. Sonst bringt er auch noch Oliven, Trauben und viele Mandeln hervor. Keine Insel hat vielleicht mehr Tauben verschiedner Art und Rebhühner. Von leztern, die rothe Beine haben, jagten wir verschiedne Haufen auf, und unser **Karabutscheri**, oder Hauptmann, fing eins mit der Hand. Man hat gesagt, daß die Aegineter jährlich mit dem Federvieh Krieg führen, und sorgfältig ihre Eyer sammeln oder zerstören, um ihrer Vermehrung und folglich einer jährlichen Hungersnot vorzukommen. Sie haben weder Hasen, Füchse noch Wölfe. Im Sommer sind alle Flüsse trocken. Der **Woywod**, oder Statthalter, hatte die Einkünfte des Großherrn für zwölf Beutel *) gepachtet. Allein das **Karatsch** oder Kopfgeld bringt jährlich die Hälfte der Summe.

*) Ein Beutel enthält 500 Piaster.

Fünftes Kapitel.

Unsre Ankunft in dem Piräus — Von den Athenischen Häfen — Phalerum und Munychia — Bemerkung über Phalerum — Piräus — Die Stadt — Die langen Mauern — Andre Festungswerke — Ihr Zustand unter den Römern — Gegenwärtiger Zustand von Phalerum und Munychia — Von dem Piräus — Inschriften.

Die Nachbarschaft von Aegina machte, daß Perikles es den Splitter im Auge des Piräus nante. Es war nur zwanzig Meilen entfernt. Wir segelten Nachmittags bey gutem Winde ab und warfen am Abend in diesem berühmten Hafen Anker. Man rief uns an bey dem Zollhause, und der Kapitän ging ans Ufer. Bey seiner Zurückkunft hatten wir das Vergnügen zu hören, daß die Pest nicht bis Athen gekommen sey. Wir vertrauten unsre Empfehlungsschreiben einer Person an, die nach der Stadt ging. Einige Griechen, denen der Kapitän seine Ankunft bekant gemacht, kamen Früh Morgens an Bord. Der Wein ging frisch herum, und ihre Zusammenkunft ward, wie es unter diesem lebhaften Volk üblich ist, mit singen, geigen und tanzen gefeyert. Wir verließen sie, und wurden beym Zollhause ans Land gesezt, nicht wenig betroffen von der feyerlichen Stille und Oede dieses sonst so besuchten Handelsplazes.

Athen hatte drey Häfen nahe bey einander, Piräus, Munychia und Phalerum. Unter diesen wird Piräus durch eine Zurücktretung des Ufers, das sich krümt, und eine kleine felsige Halbinsel gebildet, die gegen

gegen die See zu ausläuft. Eine steinige Höhe, Munychia genant, sondert ihn von dem Phalerischen und Munychischen Hafen ab, die den schmalen Isthmus an der gegenüberstehenden oder östlichen Seite einschneiden. Es war eine alte Sage, daß diese ganze Halbinsel eine vor der Küste liegende Insel gewesen sey. Die Stadt war nicht mehr als zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, von der See bey Phalerum entfernt; aber die Distanz hat vielleicht zugenommen. Von dem Hafen lag sie fünf und dreyßig Stadien, oder vier eine viertel und eine halbe Viertelmeile, und noch weiter von Munychia, das dahinter liegt. Von dem Piräus betrug die Entfernung vierzig Stadien, oder fünf Meilen, und von dem Stadthafen, wie gemeldet wird, noch einmal so viel.

Phalerum, hieß es, hatte seinen Namen von Phalerus, einem von Jasons Gefährten in der Argonautischen Fahrt. Theseus segelte von hier nach Kreta, sein Nachfolger, Menestheus nach Troja, und es blieb der Hafen von Athen bis zu Themistokles Zeiten. Es ist ein kleiner Hafen, von zirkelförmiger Gestalt, der Eingang eng, der Boden ein feiner, reiner Sand, der durch das klare Waßer sichtbar ist. Das Landhaus des Aristides, und sein auf öffentliche Kosten errichtetes Denkmaal waren an diesem Hafen. Munychia ist von verschiedner, oder ovaler Form, und beträchtlicher. Der Eingang ist auch eng.

Ein an tiefe Hafen und große Schiffe gewönter Reisender wird Phalerum nicht ohne Verwundrung ansehen. Aber Argo sollen die Schiffsleute auf ihren Schultern getragen haben; die Schiffe bey der Belagerung von Troja wurden, als ein Bollwerk vor dem Lager,

Lager, ans Ufer gezogen; und die mächtige Flotte des **Xerxes** bestand hauptsächlich aus leichten Barken und Galeeren. **Phalerum**, obgleich ein seichtes und nicht großes Becken, könte vielleicht noch eine Flotte, wie die des **Menestheus**, faßen, ob sie gleich aus funfzig Schiffen bestand.

Der vornehmste Hafen war der, so **Piräus** hieß. Der Eingang dieses Hafens ist eng, und wird von zwey felsigen Spizen gebildet, davon die eine zu dem Vorgebirge **Eetion**, die andre zu dem gehört, das **Alcimus** hieß. Innerhalb waren drey Behältniße für Schiffe: **Kantharus**, so von einem Heros genant, **Aphrodisium**, von einem Tempel der **Venus**, und **Zea**, der Aufenthalt der mit Korn beladenen Schiffe. Ein **Demos**, oder Flecken deßelben Namens lag schon vor **Themistokles** Zeiten hier, welcher die Verwechselung seines dreyfachen Hafens mit dem einzelen von **Phalerum** emphal, weil er beydes geräumiger und den Schiffahrenden gelegener wäre. Die Mauer ward von ihm, als **Archon**, im zweyten Jahre der fünf und siebzigsten Olympiade, vierhundert sieben und siebzig Jahre vor Christi Geburt, angefangen, und er trieb nachher die Athener an, sie zu vollenden, wie die Wichtigkeit des Orts es erfoderte. Diese ganze Befestigung bestand aus gehauenen Steinen, ohne Mörtel oder andere Materien, außer Bley und Eisen, die man brauchte, die äußere Seite, oder Bekleidung zusammenzuhalten. Sie war so breit, daß die beladenen Karren sich in verschiedenen Richtungen darauf ausweichen konten, und vierzig Ellen hoch, welches ungefähr die Hälfte von der Höhe war, zu der **Themistokles** sie erheben wolte. Die Gebeine dieses großen Mannes wurden

wurden von Magnesia am Mäander mit großer Schicklichkeit hieher gebracht, und bey dem großen Hafen, vermutlich dem Kantharus, wo das Arsenal war, eingesenkt. „Wenn man innerhalb des Elbogens ist, der aus dem Bergebirge Alcimus hervorgeht, wo das Waßer eben ist, so ist man seinem Grabmaal nahe.“ Es war in Gestalt eines Altars, oder rund, und stand auf einem großen Basement.

Als Athen in seiner Blüte stand, ward der Piräus der allgemeine Handelsplaz von ganz Griechenland. Hippodamus, ein Architekt, außer andern Denkmälern seines Geistes, als Erfinder vieler Verbeßerungen in der Kunst Häuser zu bauen berühmt, ward gebraucht, den Grund mit Gebäuden zu versehen. Fünf Hallen, die zusammen den langen Portikus ausmachten, wurden an den Häfen aufgeführt. Hier war eine Agora, oder ein Marktplaz, und weiter hin von der See eine andre, Hippodamia genant. Bey den Schiffen waren Wohnungen für die Seeleute gebaut. Ein Theater ward eröffnet, Tempel wurden aufgeführt, und der Piräus, der an Nuzen die Stadt übertraf, began in Schönheit mit ihr zu weteifern. Höhlungen und Ungleichheiten des Bergs Munychia, sowol natürliche als künstliche, wurden mit Häusern angefüllt; und der ganze Anbau, Phalerum und die Häfen des Piräus eingeschloßen, mit den Arsenälen, den Vorrathshäusern, dem berühmten Zeughause, deßen Baumeister Philo war, und den Behältnißen für dreyhundert, nachher vierhundert Triremen, glich der Stadt Rhodus, deren Plan derselbe Hippodamus entworfen hatte. Beym Anfange des Peloponnesischen Krieges wurden die Häfen mit Ketten gesichert,

sichert, Posten hingestellt, und der Piräus sorgfältig bewacht.

Themistokles Absicht war, durch lange Mauern den Piräus mit der Stadt zu verbinden. Die nach Phalerum herabgehende Seite ward angefangen. Cimon gab nach der Zeit Geld her, und legte den Grund mit Kalk und maßiven Steinen, wo der Boden naß und morastig war. Perikles vollendete sie, und führte auch die Mauer gegenüber auf. Da der Peloponnesische Krieg bevorstand, war er überhaupt auf die Befestigungen aufmerksam. Sein Baumeister war Kallikrates.

Da die vierhundert Tyrannen, die im ersten Jahre der zwey und neunzigsten Olympiade *) sich der Regierung von Athen bemächtigten, wußten, daß ihre Macht von dem Besitz des Piräus abhing, so umgaben sie das Vorgebirg Eetion mit einer Mauer. Bald nachher bestanden die Lazedämonier auf die Abbrechung der langen Mauer, zehn Stadien, oder fünf Viertelmeilen, an jeder Seite ausgenommen, und erhielten ihre Absicht unter den dreyßig Tyrannen. **) Thrasybulus, der wackere Patriot, der diese vertrieb, befestigte Munychia. Konon beschloß, die Mauern des Piräus und die langen Mauern wieder herzustellen; und Demosthenes that, den Piräus noch sicherer zu machen, einen doppelten Graben hinzu.

Die

*) Vor Christi Geburt 410.

**) Die Stadt hatte nicht weniger als 1000 Talente an das Arsenal verwandt. Man verkaufte es für drey, als es abgebrochen werden solte. Lykurgus stellte es wieder her.

Die Eroberung des Piräus kostete Sylla viele Mühe. Er zerstörte die Mauern und verbrante das Zeughaus und die Arsenäle. In dem bürgerlichen Kriege war er in einem vertheidigungslosen Zustande. Kalenus, Legat des Cäsars, bemächtigte sich seiner, nahm Athen ein, und verwüstete das Land umher. Strabo, der unter den Kaisern Augustus und Tiberius lebte, bemerkt, daß die vielen Kriege die langen Mauern und die Festung Munychia zerstört und aus dem Piräus eine kleine Niederlassung um die Häfen und den Tempel Jupiters des Erretters gemacht hätten. Dieses Gebäude war zu seiner Zeit mit herlichen Gemälden, der Arbeit grosser Künstler, und an der Aussenseite mit Statuen geziert. Im zweyten Jahrhunderte war, ausser den Behältnissen für die Triremen, noch der Tempel des Jupiters und der Minerva vorhanden, mit ihren Bildern in Erz, und ein Tempel der Venus, ein Portikus, und das Grab des Themistokles. Bey Munychia stand damals ein Tempel der Diana. Bey Phalerum war ein Tempel der Ceres, der Minerva, und in einer Entfernung des Jupiters, nebst Altären der unbekanten Götter und der Heroen.

Wir fanden bey Phalerum und Munychia wenige Fragmente und Schutt. Einige Stücke von Säulen und eine zerstörte Kirche bezeichnen wahrscheinlich die Stelle eines der Tempel. An vielen Stellen ist der Fels, der nakt ist, weggehauen gewesen. Auf der Höhe gegen Munychia ist ein schmaler Rand stehen geblieben, worin, wie bey dem See von Mous, kleine Nischen und Aushöhlungen sind, vielleicht um die Geschenke, die man den Gottheiten der See beym Landen,

oder

oder Einschiffen brachte, um sie sich günstig zu machen, oder auch gelobte Täfelchen und Andenken überstandner Gefahren und ihres Bewandes darin hineinzustellen. Ein Stein ist ausgehöhlt, daß er wie ein Schilderhaus aussieht. Die Mauern des Piräus müssen durch diese Steinbrüche sehr gefördert seyn, deren Xenophon gedenkt. Bey Phalerum schien der Boden nicht sehr tief, trägt aber doch Korn. Keine Bäume, oder Büsche wachsen daselbst.

Der Hafen Piräus ist Porto Lione von dem marmornen Löwen genant worden, und auch Porto Draco. Der Löwe wird als ein Stück von wunderschöner Arbeit, zehn Fuß hoch und mit dem Hintertheil ruhend, beschrieben. Er war gebohrt, und hatte, wie einige gemuthmaßet, zu einem Brunnen gehört. Bey Athen, auf dem Wege nach Eleusis, war ein andrer in liegender Stellung und vermutlich dazu gehörend. Beyde wurden von dem berühmten General Morosini nach Venedig *) gebracht, und sind daselbst vor dem Arsenal zu sehen. An der Mündung des Hafens sieht man zwey zerstörte Pfeiler. Wenige Schiffe, meistens Fischerböte besuchen ihn noch. Etwas niedriges Land vorn scheint ein neuer Ansaz. Die Gebäude sind ein elendes Zollhaus, nebst einigen Hütten, am Ufer nach der östlichen Seite ein den Franzosen gehöriges Waarenhaus, und ein Griechisches Kloster, dem H. Spiridion gewidmet. An der Seite gegenüber ist eine felsige Höhe, auf welcher sich Ueberbleibsel der alten Mauer und eines Thors nach Athen zu befinden. Am Rande des Wassers sind Spuren von Gebäuden, und, wenn

*) S. Museum Venetianum. To. II.

wenn man von dem Zollhause rechter Hand nach der Stadt geht, Reste eines kleinen Theaters an der Seite des Hügels von Munychia.*)

Eins der Marmore, die wir von **Athen** mitgebracht, bezieht sich auf den Verkauf dieses Theaters. Es enthält ein Dekret, Jemand mit Oellaub zu kränzen, der eine Erhöhung des Preises veranlaßt, und auch die Käufer zu krönen, die vier an der Zahl waren. Auf einem andern Marmor wird die Ehre eines Vordersitzes in dem Theater, nebst einer Olivenkrone und verschiednen Freyheiten und Vorrechten, einem gewissen **Kallidamus** beygelegt, und verfügt, daß die Krone bey voller Versamlung von dem Herold ausgerufen werde, um zu zeigen, daß die **Piräenser** die gehörige Achtung für Männer von Verdiensten hätten. Diese Inschrift ist nicht merkwürdiger wegen ihres Alterthums, welches sehr groß ist, als wegen ihrer vortreflichen Erhaltung, da sie so volkommen ist, als wenn sie erst in dem Tempel der **Vesta** niedergelegt worden. Ein dritter enthielt die Bedingungen, unter welchen die Piräenser das Seeufer und die Meersalzmoräste, das **Theseum** und andre heilige Länderenen verpachteten. Es ist von der Archontschaft des **Archippus** datirt, gegen dreyhundert und achtzehn Jahre vor Christi Geburt.

*) Thucydides, Xenophon und der Redner Lysias gedenken deßelben. Meursii Piraeus. S. 1940.

Sechstes Kapitel.

Abreise nach Athen — Zwey Wege vom Pausanias beschrieben — Grabhügel des Euripides — Die öffentlichen Zisternen — Berg Lykabettus — Ankunft in dem Französischen Kloster — Aufnahme zu Athen.

Nachdem wir das Kloster des H. Spiridion und die Häfen besichtigt hatten, kehrten wir nach dem Zollhause zurück und erwarteten mit einiger Ungeduld Nachrichten von **Athen**. Wir sahen aus dem Fenster die **Akropolis**, oder Burg, nebst dem großen Minerventempel. Ein Athener, mit Namen **Janachi Jiosimo**, nach dem wir geschickt hatten, kam vor Mittag, von einem Bedienten begleitet, uns zu bewillkommen, und ihm folgte ein Kapuzinermönch aus dem Französischen Kloster in **Athen**. Wir wurden aufgehalten, bis die Sonne schon niedrig stand, wo wir, auf Eseln, oder Pferden mit unserm Gepäcke beladen, uns auf den Weg machten.

Pausanias beschreibt zwey Wege, die von den Häfen nach **Athen** führen. An dem von **Phalerum** stand ein Tempel und eine Statue der **Juno**. Das Gebäude war halb abgebrannt und ohne Thüre und Dach, und wurde, eben so wie ein Tempel der **Ceres** an dem Hafen, als ein Andenken der Feindschaft der Barbaren unter dem **Mardonius**, nicht ausgebessert. Beym Eingang in die Stadt war ein Grab der Amazone **Antiope**. Auf dem andern Wege, der von dem **Piräus** her führte, sah man Ruinen der Mauer des **Konon**, nebst Grabmälern, unter welchen die des

Menan=

Menander und Euripides die berühmtesten waren. Das von dem leztern Dichter war ein Kenotaph, oder Erdhügel ohne seine Asche. Bey dem Stadthore war das Grab eines Soldaten, der als stehend bey seinem Pferde vorgestellt war, die Arbeit des Praxiteles. Die eingeschlossenen Felder, die nun dazwischen liegen, mögen einige geringe Veränderungen in der Lage beyder Wege gemacht haben. Sie liefen fast in derselben Richtung und waren nicht weit aus einander.

Nachdem wir den Ort, wo das Theater gestanden, und die Grenze der felsigen Halbinsel vorüber waren, hatten wir zur Rechten einen ebnen Plaz mit Steinen bedeckt, wo wahrscheinlich die entferntere Agora des Piräus war. Weiter hin an der Seite des Weges liegt ein freyer Plaz innerhalb eines niedrigen Erdhaufens, der vielleicht durch den verborgnen Schutt des Junonentempels entstanden ist. Nun ging der Weg zwischen Weinbergen, Baumwollenpflanzungen, und Olivenhainen hin. An einer Seite erhebt sich ein großer Grabhügel, vielleicht das Kenotaph des Euripides. In einem Baume war eine Art von Lager mit Zweigen bedeckt für einen Mann, der hier während der Weinlese Wache halten muß. Das Ungewitter, das wir auf der See gehabt, hatte sich bis nach Attika erstreckt, wo heftige Plazregen, mit schrecklichem Donner und Bliz, gefallen waren, das Land überschwemmt und vielen Schaden verursacht hatten. Ein Albanischer Bauer erwartete die Zurückkunft des Archonten, der einer von den jährlich erwählten Magistratspersonen war, die Epitropi, oder Prokuratoren, heißen, um ihm ein Geschenk von sehr schönen Trauben zu machen, woran wir uns nicht wenig zu Gute thaten; und ein andrer,

der, mit schlapp auf seinem Rücken hängendem ledernen Schlauche, sich weg begeben wolte, machte, daß wir auf halbem Wege aus einem Schöpfbrunnen Waßer bekamen.

Hinter den Weingärten sind die öffentlichen Zisternen, aus welchen das Waßer, nach Anweisung der Eigenthümer, nach den unten liegenden Gärten und Bäumen geleitet wird. Jeder bezahlt stundenweise, und der Preis steigt oder fällt, nach Maaßgabe, wie das Waßer in Ueberfluß oder selten ist. Vorn steht eine Babylonische Weide, bey welcher ein Marmor mit einer alten Grabschrift in schönen Buchstaben eingemauert ist. Hinter den Zisternen ist der Berg, der sonst **Lykabettus** hieß, und vor der **Akropolis** liegt. Er ist kahl, oder mit wildem Salbey und Kräutern bedeckt, außer wo die Erde so tief ist, daß sie den Pflug zuläßt. Ehedem war er wegen seiner Oliven berühmt. Wir sahen hinter den Zisternen eine marmorne Statue in sitzender Stellung, und, wie uns däuchte, eines Philosophen. Sie war eingesunken und das Gesicht sehr beschädigt, aber, wie man uns sagte, noch ganz gewesen, da sie vor einigen Jahren entdeckt worden.

Der Weg theilt sich bey den Zisternen, und läuft in verschiednen Richtungen durch die Ebene, die offen und von unfruchtbarem Ansehen ist. Der zur Linken des **Lykabettus**, der vor alters in das **Piräische Thor** führte, geht zwischen dem einsamen Tempel des **Theseus** hin, und dem nakten Hügel des **Areopagus**, wo die Stadt ihren Anfang nimt. An dieser Seite ist auch ein Pfad, der über den **Lykabettus** führt. Wir blieben auf dem Wege zur Rechten, auf welchem, in einiger Entfernung von den Zisternen, eine Oeffnung

im

in dem Berge ist und ein von Rädern ausgefahrner felsiger Weg, der den Hügel des Museum vom Lykabettus trent, und sonst in das Milesische Thor führte, welches vor der Akropolis lag.

Wir hielten uns immer in der Ebene und ritten durch das trockne Bett des Ilissus. Zu unserer Linken waren Thüröffnungen von alten Grabmälern in Felsen gehauen; das Museum und darauf das marmorne Monument des Philopappus; und dann die hohe Akropolis, unter welcher wir durchkamen. Vor uns, an dem jenseitigen Ufer des Ilissus, stand ein Tempel, und einige hohe Säulen von ungeheurer Größe, die Ueberbleibsel von dem Tempel des Jupiter Olympius. Wir langten in dem Französischen Kloster an, welches an diesem Ende der Stadt steht, unendlich entzückt und gerühret, von der Majestät der Lage und der Feyerlichkeit und Größe der Trümmer, die wir vor uns hatten.

Früh Morgens hatten wir einen Besuch von dem Französischen Konsul, Herrn de Gaspari, und den Archonten, oder vornemsten Griechen zusammen. Mit den lezten kam ein Italiener, Namens Lombardi, der sich verschiedene Jahre zu Athen aufgehalten, und einem meiner Gefährten bekant war. Dieser Mann war wohl gelitten bey den Türken, die ihn für einen Muhammedaner hielten, und, da er die Miene der Demut und Armut annahm, ihm den Beynamen des Derwischen gegeben hatten. Er bot uns seine Dienste an, und wir fanden es zuträglich sie anzunehmen. Er begleitete uns auf unserm Zeremonienbesuch bey Achmet Aga, dem vornemsten Türken zu Athen; zu dem Weywoden, oder Statthalter der Stadt, dem Mufti, dem Erzbischof und den Archonten; war unser Dolmet-

 scher,

scher, und ordnete die Geschenke an, mit denen wir die Erlaubniß zu Untersuchung der Alterthümer und nöthigen Schuz während unsers Aufenthalts erkaufen musten, nebst den kleinern Gaben an geringere Personen. Wir waren sehr mit der höflichen Begegnung des Volks überhaupt zufrieden, und genoßen einer Ruhe, die uns lange fremd gewesen war.

Siebentes Kapitel.

Die Stadt des Cekrops — Athen von den Persern verbrant u.s.w. — Unter den Mazedoniern — Bekömt eine Römische Besazung — Von Sylla geplündert — Zustand unter den Römischen Kaisern — Von einem Prokonsul regiert — Gütigkeit des Hadrians — Die Stadtmauer wiederhergestellt — Belagert und erobert — Von Konstantin dem Großen begünstigt — In Gefahr vor den Gothen — Von Alarich verwüstet — Eine Lücke in ihrer Geschichte — Unter verschiedenen Herren nach dem zwölften Jahrhundert — Unbekant im sechszehnten — Alte Ausdehnung der Mauern.

Die alten Athener rühmten sich, daß ihr Ursprung in dem Lande sey, welches sie bewohnten, und ihr Alterthum gleich mit der Sonne. Der vorgegebene Stifter ihrer Stadt war Cekrops, welcher einen Haufen der damals zerstreut und in Höhlen lebenden Einwohner zusammenbrachte*), und sich auf dem Felsen der Akropolis niederließ. Hier war er sicher vor einer Ueber-

*) 355 Jahre vor Eroberung von Troja.

Ueberschwemmung, welches Unglück man seit der Waßerflut sehr fürchtete, die sich hundert und neunzig Jahre vorher, unter **Ogyges**, zugetragen hatte. Der Berg lag fast in dem Mittelpunkte seines kleinen Gebiets, und erhob sich majestätisch in der Ebene, wie zum Size der Regierung bestimt. Die Stadt und ihr Gebiet wurden **Cekropia** genant; aber der erstere Name ward nachher zu Ehren der **Minerva** verändert. Ihr Streit mit dem **Neptun** fel unter seiner Regierung, und an dem zweyten Tage des Monats **Boedromion** vorgefallen seyn. **Neptun** schlug, zum Beweis seiner Macht, den Felsen mit seinem **Trident**, aus welchem Salzwaßer hervorsprang, und **Minerva** brachte den Oelbaum hervor, der, wie gemeldet wird, lang der Attischen Gegend eigen war. Diese Stadt erhielt ihr Waßer aus einem reichen Brunnen, der nach einem Erdbeben zu fließen aufhörte. Unter der Stadt, hauptsächlich an der Südseite, lebten, bis zu **Theseus** Zeiten, Künstler und Ackerleute, und die Häuser breiteten sich, wie in den nachfolgenden Zeiten geschah, nicht überall und in jeder Richtung aus. Ein wanderndes Volk, **Pelasger** genant, wurde zuerst gebraucht, die Spize des Felsen zu ebnen und eine Mauer umherzuziehen. Sie vollendeten sie bis auf der Südseite, wo die Lücke mit Oelstämmen und Pallisaden ausgefüllt ward. Man kam durch neun Thore hinein. **Cimon**, des **Miltiades** Sohn, errichtete nach der Zeit, von der im Persischen Kriege gemachten Beute, auch die Südseite der Mauer.

Die Tyranney des **Pisistratus** gründete sich auf den Besiz der **Akropolis**, oder Burg, von welcher er der unteren Stadt befehlen, und sie in Furcht halten

 konte.

konte. Sein Sohn **Hippias** ward vertrieben. Nun folgte der Einfall des **Darius** und die Schlacht von **Marathon**. Drey und dreyßig Jahre nachher ward **Athen** von **Xerxes** erobert und in Brand gesteckt; im dem nächsten Jahre wieder von seinem Feldherrn **Mardonius**; aber, nach den Siegen von **Platäa** und **Salamis**, erhob sie sich aus ihren Ruinen zu herlicherem Glanz und ausgebreiteter Herschaft. Dann folgte der Peloponnesische Krieg; die **langen Mauern** wurden zerstört, und man that selbst den Verschlag die Stadt zu schleifen und die Ebene zu verwüsten.

Der über die Thebaner bey **Mantinea** erfochtene Sieg gab den Athenern Muße, sich einer geschmackvollen Zerstreuung zu überlaßen. Ein Poet ward einem Heerführer vorgezogen und große Summen auf öffentliche Schauspiele verwandt. In dieser Periode strebte **Philip** von Mazedonien nach der Oberherschaft von Griechenland und Asien. **Alexander**, sein Sohn, opferte der **Minerva** eine Hekatombe zu Athen, und befestigte den **Piräus**, um die Stadt in Unterwürfigkeit zu erhalten. Nach seinem Tode suchten die Athener ihre Freyheit wieder zu erhalten, wurden aber vom **Antipater** geschlagen, der eine Garnison in **Munychia** legte. Sie lehnten sich wieder auf, aber die Oligarchie ward mit der Garnison zurückgebracht. **Demetrius** *) der **Phalereer**, der Statthalter ward, verschönerte die Stadt, und sie errichteten ihm dreyhundert und

*) Dieser **Demetrius** war Verfaßer der alten und berühmten Chronik auf einem Marmor zu Paros, die gegenwärtig, aber nicht ganz, zu Oxford verwahrt wird. S. *Daniel* von den *LXX. Rom.* 1772. S. 487.

und sechzig Statuen, die, nach seiner Vertreibung, alle zerstört wurden, eine in der Akropolis ausgenommen. **Demetrius Poliorcetes** zog die Garnison weg, und stellte die Demokratie wieder her, worauf sie ihn vergötterten und ihm in dem **Opisthodomos**, oder Hintertheile des **Parthenon**, als einem von ihrer **Minerva** unterhaltenem Gaste, seine Wohnung anwiesen. Nachher beschlossen sie, den **Piräus** und **Munychia** seiner Wilkür zu überlaßen und er nahm das **Museum**. Sie vertrieben seine Garnison, und **Kraterus**, ein Philosoph, beredete ihn sie frey zu geben. **Antigonus Gonatas**, der nächste König, unterhielt eine Garnison zu **Athen**; aber nach dem Tode seines Sohnes **Demetrius** erhielt das Volk, mit Verstand des **Aratus**, seine Freyheit wieder, und den **Piräus**, **Munychia**, **Salamis** und **Sunium** für eine Summe Geldes.

Als **Philip**, Sohn des **Demetrius**, sein Lager bey der Stadt aufschlug, die Grabmäler und Tempel in den Dörfern zerstörte und verbrante, und ihr Gebiet verwüstete, wurden die Athener genötigt, Hülfe bey den Römern zu suchen und eine Garnison einzunehmen, welche sie bis auf den Krieg mit dem **Mithridates**, König von **Pontus**, behielten, wo der Tyran **Aristion** sie vermogte sich aufzulehnen.

Archelaus, der Athenische Feldherr, unfähig der Römischen Wut zu widerstehen, verließ die **langen Mauern**, und zog sich in den **Piräus** und **Munychia** zurück. **Sylla** belagerte den **Piräus** und die Stadt, in welcher **Aristion** kommandirte. Er erfuhr, man habe einige Leute in dem **Keramikus** belauscht, die den **Aristion** getadelt, daß er die Außenwerke um

den **Heptachalkos** vernachläßige, wo der Mauer beyzukommen sey. **Sylla** entschloß sich an der Stelle zu stürmen, und um Mitternacht drang er in die Stadt durch das Thor, **Dipylon** genant, oder das Piräische, nachdem er alle Hinderniße in dem Wege zwischen diesem und dem Thore des **Piräus** weggeräumt hatte. **Aristion** floh in die **Akropolis**, ward aber durch Mangel an Waßer zur Uebergabe gezwungen, worauf er aus dem Tempel der **Minerva** geschleppt und ums Leben gebracht wurde. **Sylla** verbrante den **Piräus** und **Munychia**, zerstörte die Stadt und die Vorstädte, und schonte selbst nicht der Gräber.

In dem bürgerlichen Kriege nahmen die Athener **Pompejus** Parthey. **Cäsar** war so edel die Stadt nicht zu strafen, die hernach seinen Mördern schmeichelte. Sie schlugen sich nun auf **Antonius** Seite, der ihnen **Aegina** und **Cea** nebst andern Inseln schenkte. **Augustus** war ihnen nicht günstig, und sie warfen vier Jahre vor seinem Tode das Joch ab. Unter **Tiberius** war die Stadt in Abnahme, aber frey, und angesehen als eine Bundsgenoßin der Römer. **Germanikus** gab ihr das hohe Vorrecht, ihren Magistratspersonen einen Liktor vorgehen zu laßen, ward aber getadelt, das er einem Gemisch von Nazionen, nicht wahren Athenern, welche da schon als ausgestorben angesehen wurden, mit so vieler Herablaßung begegne.

Der Kaiser **Vespasian** machte **Achaja** zu einer Provinz, die Tribut bezahlen muste und von einem Prokonsul regiert ward. **Nerva** war den Athenern geneigter, und **Plinius**, unter **Trajan** seinem Nachfolger, vermahnt den **Maximus**, er solle bedenken, wohin er gesandt werde, das wahre Griechenland zu regieren,

girren, einen Staat aus freyen Bürgern bestehend: „Du wirst die Götter und die Heroen, ihre Stifter, scheuen, ihren ehmaligen Ruhm und selbst ihr Alter erwägen, und sie ehren wegen der Thaten, die mit Wahrheit, selbst wegen der, die nur in der Fabel ihnen beygelegt werden. Denk, daß Athen die Stadt ist, der du dich näherst.“ — Sie hing nun gänzlich von Rom ab, und ward dahin gebracht, Delos und die andern Inseln in ihrem Besiz zu verkaufen.

Hadrian, der zugleich Kaiser und ein Archon von Athen war, gab der Stadt Geseze, vom Drako, Solon und andern Gesezgebern hergenommen, und zeigte ihr seine Zuneigung durch eine unbegränzte Freygebigkeit. Athen blühte wieder und seine Schönheit glänzte wie vorher. Antoninus Pius, der ihm folgte, und Antonin der Philosoph zeigten sich auch als Wohlthäter.

Als die Barbaren, unter der Regierung des Valerians, Theßalonich belagerten, ward ganz Griechenland in Schrecken gesezt, und die Athener stellten ihre Stadtmauer wieder her, die vom Sylla eingerissen und nachher vernachläßigt war.

Unter dem nächsten Kaiser, welches der Archon Gallienus war, ward Athen belagert, das Amt des Archonten hörte auf, und der Strategus, oder Feldherr, der vordem als Aufseher der Agora, oder des Marktplazes, angesehen war, wurde nun die erste Magistratsperson. Unter Claudius, seinem Nachfolger, ward die Stadt eingenommen, aber bald wieder befreyt.

Es wird gemeldet, daß Konstantin, da er schon Kaiser war, viel aus dem Titel eines Strategus von Athen gemacht, und sich gefreut habe, als ihm das

Volk

Volk die Ehre einer Statue mit Inschrift gegeben, welches er mit einem jährlichen Geschenk von einer Menge Getreides erwiedert. Er gab dem Statthalter von Attika und Athen den Titel Großherzog, μεγας δουξ. Dieses Amt war erst jährlich, ward aber in der Folge erblich. Sein Sohn Konstans schenkte der Stadt verschiedne Inseln, um sie mit Korn zu versehen.

Zur Zeit Theodosius des Ersten, dreyhundert und achzig Jahre nach Christi Geburt, verwüsteten die Gothen Theßalien und Epirus, aber das kluge Betragen des Theodorus, der Feldherr der Achäer war, schützte die Städte Griechenlands vor der Plünderung, und ihre Einwohner vor der Wegführung in Gefangenschaft. Diesem ward, auf Verfügung der Stadt, eine marmorne Statue zu Athen errichtet, und hernach noch eine von Erz, auf Befehl des Kaisers, wie aus einer Inschrift erhellt, die noch in einer einem Heiligen deßelben Namens geweihten Kirche, nicht weit von dem Französischen Kloster zu sehen ist. Sie steht auf einem runden Fußgestell, das einen flachen Stein trägt, welcher statt des heiligen Tisches gebraucht wird. Eudocia, Theodosius Gemahlin, war von Athen.

Nun näherte sich die unglückliche Periode, und Athen solte einen noch wilderen Sieger, als selbst Sylla, erfahren. Dieser war Alarich, König der Gothen, der, unter den Kaisern Arkadius und Honorius, Griechenland und Italien überschwemmte, und allenthalben verheerte, plünderte und zerstörte. Zu dieser Zeit wurden die Peloponnesischen Städte niedergerißen, Arkadien und Lacedämon verwüstet, die beyden Seen an dem Isthmus von den Flammen Korinths glänzend gemacht, und Athenische Matronen in

Ketten

Ketten von Barbaren fortgeschlept. Die Schäze des Alterthums, lesen wir, wurden weggeführt, die herlichen und prächtigen Gebäude in Ruinenhaufen verkehrt, und Athen alles deßen beraubt, was vortreflich oder merkwürdig war. Synesius, ein Schriftsteller der Zeit, vergleicht die Stadt mit einem Opferthiere, von dem der Körper verzehrt und nur die Haut übrig war.

Nach dieser Zeit ward Athen ein unwichtiger Ort, und so unbekant, als es sonst berühmt gewesen war. Wir lesen, daß die Städte von Hellas vom Justinian wieder in einen Stand der Vertheidigung gesezt worden, und daß er die Mauern wiederhergestellt, die zu Korinth von einem Erdbeben umgestürzt waren, zu Athen und in Böozien vom Alter gelitten hatten; und jezt nehmen wir einen langen Abschied von dieser Stadt. Nun folgt eine Lücke von fast siebenhundert Jahren in ihrer Geschichte, außer daß sie, um das Jahr 1130, Roger dem Ersten, Könige von Sizilien, eine Anzahl Künstler gegeben, die er nach Palermo gebracht, wo sie den Seidenbau einführten, der von da nach Italien überging. Die Würmer waren, unter Justinians Regierung, aus Indien nach Konstantinopel gebracht.

Im dreyzehnten Jahrhundert taucht Athen, unter Balduin, aber belagert von einem Feldherrn des Theodorus Laskaris, Griechischen Kaisers, gleichsam aus der Vergessenheit wieder hervor. 1427 ward es vom Sultan Morat eingenommen. Bonifaz, Marggraf von Montferrat, besaß es mit einer Garnison; nach der Zeit ward es von Delves, aus dem Hause Arragonien, regiert. Nach seinem Tode bemächtigte Bajazeth sich der Stadt, wie er Mazedonien, Thessa-

Theſſalien, Böozien, Phocis und den Peloponneſus auch im Beſitz hatte; dann fiel ſie, unter der Regierung des Griechiſchen Kaiſers Andronikus Paläologus des Aeltern, nebſt der Inſel Zante, in die Hände der Spanier von Katalonien. Reinerius Acciaioli, ein Florentiner, entriß ſie ihnen wieder, und vermachte ſie, da er keinen rechtmäßigen männlichen Erben hinterließ, dem Staate von Venedig. Sein natürlicher Sohn Anton, dem er Theben nebſt Böozien gegeben hatte, vertrieb die Venezianer. Ihm folgte in dem Herzogthum ſein Verwandter Nerius, der von ſeinem eignen Bruder Anton abgeſezt ward, aber doch die Herſchaft wieder bekam, als er ſtarb. Da Nerius nur einen unmündigen Sohn hinterließ, regierte ſeine Gemahlin an ſeiner Stelle. Auf eine Klage des Frankus, Sohnes von dem zweyten Anton, warf ſie Mahometh aus dem Beſiz. Anton ſchleß ſie zu Megara ein, und ſchaffte ſie aus der Welt; da aber ihr Sohn ihn bey Mahometh dem Zweyten verklagte, rückte die Türkiſche Armee unter Omar an, und er übergab 1455 die Burg. Die Lateiner verweigerten ihm Hülfe, wenn die Athener nicht ihre Glaubensmeynungen annähmen. Vier Jahre nachher, meldet die Geſchichte, als Mahometh den Krieg mit dem Despoten von Morea geendigt, beſah er mit Verwunderung die Stadt und Akropolis. Die Janitſcharen gaben ihm Nachricht von einer Verſchwörung, und Frankus Acciaioli, der noch Herr von Böozien war, verlor ſein Leben. Im Jahre 1464 landeten die Venezianer bey dem Piräus, überrumpelten die Stadt, und führten ihren Raub und ihre Gefangnen nach Euböa.

Es ist merkwürdig, daß nach diesen Begebenheiten Athen auf eine gewisse Art wieder vergessen ward. Selbst noch in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts glaubte man meistens, die Stadt sey gänzlich zerstört und nichts von ihr übrig, als wenige arme Fischerhütten. Crusius, ein gelehrter und forschender Deutscher, verschafte sich sicherere Nachrichten von seinen Griechischen Korrespondenten in der Türkey, und stellte sie, zur Erweckung der Neugierde und Veranlassung fernerer Entdeckungen, 1584 an das Licht. Einer dieser Briefe ist von einem Einwohner der Stadt Nauplia, bey Argos in Morea. Der Verfasser sagt, er sey zu Athen gewesen, und es enthalte noch viele sehenswürdige Sachen, von welchen er einige anführt und dann hinzufügt: „aber was halte ich mich auf bey diesem Orte? Es ist die Haut eines Thieres, das lang gestorben ist."

Als die Stadt in ihrem Flore war, hielten die Mauern von Athen, nebst dem Piräus, hundert fünf und neunzig Stadien, oder vier und zwanzig, eine Viertel- und eine halbe Viertelmeile, im Umfang, wovon die Berechnung folgende ist:

Die Mauer, die den Piräus nebst Munychia umgab, sechzig Stadien, oder sieben und eine halbe Meile.

Die langen Mauern, die den Piräus mit der Stadt verbanden, an der Nordseite vierzig Stadien, oder fünf Meilen, an der Südseite fünf und dreyßig Stadien, oder vier, eine Viertel- und eine halbe Viertelmeile.

Die äußere Stadtmauer, die an die langen Mauern stieß, drey und vierzig Stadien, oder fünf, eine Viertel- und eine halbe Viertelmeile.

Die

Die mittlere, oder innere Mauer, zwischen den langen Mauern, siebzehn Stadien, oder zwey und eine halbe Viertelmeile.

Nach dieser Rechnung war allein der Umfang der Stadtmauer sechzig Stadien, oder sieben und eine halbe Meile. Der Theil gegen Hymettus und Pentele, den Bergen im Osten und Nordosten, war von Backsteinen. Die Ebene war auch zu der Zeit mit Flecken, und reichlich geschmückten Landhäusern, versehen.

Achtes Kapitel.

Das neue Athen — Die Alterthümer — Die Burg — Ihr alter und gegenwärtiger Zustand — Anmerkungen.

Athen wird von den Geographen unter dem drey und funfzigsten Grade der Länge gesezt. Herr Vernon, ein Engländer, fand die Breite acht und dreyßig Grade, fünf Minuten. Es wird gegenwärtig Athini (Ἀθῆνη) genant und ist nicht unbeträchtlich, sowol in Absicht auf die Zahl der Einwohner, als in Ansehung seiner Größe. Es genießt eines schönen, gemäßigten und heitern Himmels. Die Luft ist klar und gesund, obgleich nicht so anmutig sanft als in Jonien. Die Stadt steht unter der Akropolis, oder Burg, schließt aber nicht, wie ehemals, den Felsen ein, sondern breitet sich, vornemlich im Westen und Nordwesten, in die Ebene aus. Da Korsaren sie beunruhigten, wurden die Zugänge verwahret, und 1676 die Thore regelmäßig nach Sonnenuntergang geschloßen. Gegenwärtig ist sie wieder offen, aber einige Thore sind noch

übrig,

übrig, und um Mitternacht geht eine Türkische Patrouille. Einige einzeln stehende Massen von Backsteinen, ausserhalb der Stadt, gehörten vielleicht zu der alten Mauer, von welcher man auch noch andre Ueberreste sieht. Die Häuser sind meistens schlecht und stehen einzeln; vor vielen befinden sich grosse freye Pläze, oder Höfe. Die hohen, gröstentheils weiß übertünchten Mauern an beyden Seiten der engen Gassen werfen die Sonnenhize sehr zurück. Die Strassen sind sehr unregelmäsig, und waren auch voralters weder schön noch gleichförmig. Wasser wird von dem Berg **Hymettus** in Kanälen herabgeleitet, und auf dem **Bassar**, oder Marktplaz, ist ein grosser Springbrunnen. Die Türken haben verschiedene Moskeen und öffentliche Bäder; die Griechen Klöster für Männer und Weiber, viele Kirchen, in welchen ordentlich Gottesdienst gehalten wird, und, ausser diesen, Bethäuser, oder Kapellen, in grosser Anzahl, einige in Ruinen, oder aus kahlen Wänden bestehend und nur besucht an den Jahrsfesten der Heiligen, denen sie geweiht sind. Bey dieser Gelegenheit wird ein Bild des Schuzheiligen auf Brettern hineingestellt, aber gleich wieder weggenommen, wenn die Feyer des Tages vorüber ist.

Ausser den dauerhafteren Alterthümern, von welchen in der Folge eine Nachricht vorkommen wird, findet man viele einzele Stücke in der Stadt, bey den Springbrunnen, in den Strassen, den Mauern, den Häusern und Kirchen. Unter diesen sind Fragmente von Bildhauerarbeit; ein Paar marmorne Stüle, die wahrscheinlich zu den Gymnasien, oder Theatern gehört haben; ein Sonnenzeiger an dem **Katholikon**, oder der Kathedralkirche, auf welchem der Name des Mei-

 sters

sters steht; und, in dem erzbischöflichen Hause nahe dabey, ein sehr merkwürdiges marmornes Gefäß, das als eine Zisterne, Waßer darin aufzubehalten, gebraucht wird, ehedem aber wahrscheinlich zu einem öffentlichen Maaße gedient hat, wornach die andern geprüft wurden. Von Säulen findet man noch viele, und hie und da eine verstümmelte Statue, und Fußgestelle, einige mit Inschriften und fast begraben unter der Erde. Es ist hier, wie zu Chios, üblich gewesen, über den Thoren und Thüren der Häuser ausgehauene Steine einzumauern, welche meistens das Todtenmahl vorstellen. In den Höfen der Häuser liegen viele runde Stelae, oder Pfeiler, die sonst auf den Gräbern der Athener standen, und eine große Anzahl davon wird noch zu eben dem Behuf in den Türkischen Begräbnißplätzen vor der Akropolis gebraucht. Diese haben gemeinlich kurze Inschriften, den Namen der Person enthaltend und der Stadt und Zunft, zu welcher der Verstorbene gehörte. Demetrius der Phalereer, der die Verschwendung bey Begräbnißen einzuschränken suchte, gab ein Gesez, daß niemand mehr als Einen solchen Pfeiler haben, und die Höhe nicht über drey Ellen gehen solte. Eine andre Art, die unsern neuern Eckſteinen gleicht, ist zuweilen mit Schnizwerk geschmückt und hat ein Epitaph in Versen. Wir sahen einige verstümmelte Hermen. Dieß waren Büsten auf langen viereckigen Basen, die Köpfe oft von Erz, und eine Erfindung der Athener. Im Anfange solten sie nur den Hermes, oder Merkur vorstellen, und waren zu Hütern der Gräber bestimt, worin sie gestellt waren; nach der Zeit aber wurden die Häuser, Straßen, bedeckten Gänge von Athen damit geziert und durch eine Menge von Bildern be-

rühmter Männer und Weiber, Heroen und Götter ehrwürdig gemacht; und es wird gemeldet, daß **Hipparchus**, Sohn des **Pisistratus**, in den **Demoi**, oder Flecken, und an der Seite der öffentlichen Wege sie aufrichten und mit Sittensprüchen in elegischen Versen beschreiben laßen, und also sie zu einem Mittel des Unterrichtes gemacht habe.

Die **Akropolis**, **Asty**, oder **Burg**, war die Stadt des **Cekrops**. Es ist nun eine Festung mit einer dicken unregelmäßigen Mauer, die an dem Rande von Abgründen steht, und einen weiten freyen Plaz einschließt, der ungefähr zweymal so lang als breit ist. Einige Stücke der alten Mauer kan man noch an der Außenseite entdecken, besonders an den beyden äußern Winkeln, und an vielen Stellen ist sie mit Stücken von Säulen und Marmor aus den Ruinen ausgefüllt. Auf die Seite nach dem **Hymettus** war neulich eine beträchtliche Summe verwandt, und die Arbeit vor unserer Ankunft vollendet. Das Gerüst war von dieser Seite an die nach dem **Pentele** gebracht, aber es fehlte an Geld, und die Arbeiter hatten sich wegbegeben. Die Garnison besteht aus wenigen Türken, die mit ihren Familien da wohnen, und von den Griechen **Kastriani**, oder Schloßsoldaten, genant werden. Ihre Häuser sehen über die Stadt, die Ebene und den Busen weg, und die Lage ist angenehm, aber zu sehr der Luft ausgesezt, und mit so vielen Unbequemlichkeiten begleitet, daß diejenigen, die es können, wenn sie die Wahl haben und nicht im Dienst sind, lieber unten wohnen. Der Fels ist hoch, abgerißen, und unzugänglich, außer von der Vorderseite, die gegen den **Piräus** zu liegt, und an dieser Seite ist eine bergige Erhebung, die eine Kanone

abreichen kan. An trinkbarem Waßer ist Mangel, und täglich wird, auf Pferden und Eseln, in steinernen Krügen, aus einer der Waßerleitungen in der Stadt, der nötige Vorrath hinaufgebracht.

Die **Akropolis** gewährte den Kunstliebhabern der Alten ein weites Feld der Betrachtung. Sie war angefüllt mit Denkmälern des Atheniſchen Ruhmes, und was Schönheit, Pracht und Kunst Großes aufbieten kan, schien hier mit einander zu wetteifern. Es hatte das Ansehn eines einzigen der Gottheit dargebrachten Opfers, an Vortreflichkeit ohne Gleichen und durch seinen Reichthum in Erstaunen sezend. **Heliodor**, mit dem Namen **Periegetes**, der Führer, hatte funfzehn Bücher zu der Beschreibung gebraucht. Die Merkwürdigkeiten verschiedner Arten, die Gemälde, Statuen, Bildhauerarbeiten waren so mannigfaltig, so auszeichnend, daß **Polemo Periegetes** hier Materie zu vier Bänden fand; und **Strabo** sezt hinzu, daß man eben so viel noch brauchen würde, die andern Theile von **Athen** und **Attika** zu beschreiben. Besonders war die Anzahl der Statuen ungeheuer. **Tiberius Nero**, der sehr viel aus Bildern machte, plünderte die **Akropolis**, wie er **Delphi** und **Olympia** geplündert hatte; doch hatte **Athen**, und jeder von gedachten Orten, zu **Plinius** Zeiten, nicht weniger als dreytausend übrig. Selbst **Pausanias** scheint hier durch die Vielheit seiner Materie in Verlegenheit. Aber dieser Schmaus der Sinnen, wenn ich den Ausdruck brauchen darf, ist längst weggeräumt und neu geworden, wie das Mährchen eines Gesichts. Mit Bedauern sieht der Zuschauer die marmornen Ruinen mit armseligen flachdachigen Hütten untermischt und zwischen Steinhaufen hervorragend,

gend, traurige Andenken eines edlern Volks, die aber doch, da sie von der See sichtbar sind, früher die Aufmerksamkeit auf das neue Athen selten gezogen haben. Diejenigen, die es nur für ein kleines Dorf ausgegeben, müßen in der That die Akropolis durch das verkehrte Ende ihrer Teleskope angesehen haben.

Wenn man an die lange dazwischen verflossene Reihe von Jahren denkt, und an die verschiedenen Glücksfälle, die Athen erfahren müßen, so mögte man sich wundern, daß Ein Stück der alten Stadt der Zerstörung entgangen ist, und die Stelle noch so vielen Stoff gelehrter Unterhaltung darbietet. **Cicero** sagt vom **Attikus**, daß ihm das Andenken der großen Männer, die sie hervorgebracht, mehr Vergnügen gäbe, als die prächtigen Gebäude und die auserlesenen Werke alter Kunst, von denen die Stadt zu seiner Zeit voll war. Der Reisende brauche nicht so abgezogen zu denken, um noch selbst jezt Vergnügen in der Besichtigung von **Athen** zu finden.

Neuntes Kapitel.

Perikles — Von seinen Gebäuden — Eingang der Akropolis — Die Propyläen — Geschichte des Baumeisters — Der Siegestempel, oder der rechte Flügel der Propyläen — Der linke Flügel — Gegenwärtiger Zustand der Propyläen — Von dem Tempel — Unwißenheit der Türken und Griechen — Von dem linken Flügel — Die Propyläen in Ruinen — Inschrift auf einem Fußgestell.

Es war das Glück von Athen, daß es, im Flore seines Ruhms, seiner Herschaft und seiner Einkünfte, den Perikles hervorbrachte, einen Mann, der sich durch die Größe seiner Ideen nicht mehr auszeichnete, als durch die Korrektheit seines Geschmacks, und so beredt war, als er die Pracht liebte. Seine Feinde redeten einmal viel wider seine Tempel und Bilder, und verglichen die Stadt mit ihren Vergoldungen und Malereyen einer eitlen mit Kleinodien behangenen Frau; er nahm daher Gelegenheit zu zeigen, daß es Weisheit sey, den Reichthum eines zum Kriege genug vorbereiteten Staates zu seiner Ausschmückung durch öffentliche Werke anzuwenden, die jede freye Kunst aufmuntern, jede Hand in Bewegung sezen, und Ueberfluß verbreiten von dem Ackersmann bis auf den Künstler, von dem Seefahrer bis auf den Kaufmann, indem die ganze Stadt zugleich beschäftigt und unterhalten und verschönert werde durch sich selbst. „Denkt ihr," sprach er, „daß ich viel verwendet habe?" — „Sehr viel!" antworteten einige. — „So sey," versezte er, „mein die „ganze Last, und mein die Ehre, meinen Namen den „Gebäu-

„Gebäuden vorzusezen, die für euch erbaut sind." — Aber die Menge willigte nicht ein, und rief, er solle aus dem Schaz nehmen und nicht sparen.

Die Baumeister, deren Perikles sich bediente, hatten alle mögliche Geschicklichkeit, und Phidias war ihr Aufseher. Die Meister in den verschiedenen Zweigen der Kunst weteiferten, durch ihre Arbeit noch den Stoff zu übertreffen. Mit Gröse der Verhältniße ward unnachahmliche Form und Grazie gepaart. Die Kraft, womit alles angegriffen ward, vollendete in Einer Regierung, was die vereinte Anstrengung von vielen zu fodern schien, und doch war jedes Gebäude so reif in Volkommenheit, als wenn man lange Zeit darüber zugebracht hätte. Plutarch versichert, allein die Werke des Perikles bewiesen, daß das nicht Erdichtung sey, was man von Hellas alter Macht und seinem Reichthum erzähle. In ihrem Karakter war eine ihnen eigene und einzige Vortreflichkeit. Selbst zu seiner Zeit behielten sie alle eigenthümliche Schönheit. Eine gewiße Frischheit der Blume war auf ihnen, und erhielt ihr Ansehen unverdorben, als besäßen sie einen nie welkenden Geist und eine fürs Alter unempfindliche Seele. Man kan die Reste einiger von diesen Gebäuden in der Akropolis noch jezt nicht ohne Bewunderung ansehen.

Die Akropolis hat gegenwärtig, wie ehedem, nur einen einzigen Eingang. Der Weg hinauf geht durch Traversen und übelgearbeitete Werke, die mit Kanonen bepflanzt sind, aber ohne Lavetten und vernachläßigt. Bey dem zweyten Thore ist die Stelle des Soldaten, der die Wache hat, und mit übergeschlagenen Beinen unter Bedeckung sizt, eine Pfeife raucht, oder Kaffee trinkt; um ihn sizen seine Gefährten in gleicher Stel-

Stellung. Ueber diesem Thore ist eine Inschrift in großen Buchstaben auf einem Stein, der das Obere unter sich gekehrt eingemauert, und von dem unten angemachten Feuer schwarz geworden ist. Ein Paar geschenkte Thorflügel sind der Inhalt.

Geht man weiter hinauf, so komt man an die Trümmer der **Propyläen**, eines Gebäudes, welches den Eingang der Burg zierte. Dieß war eins der Werke des **Perikles**, der es unter der Archontschaft des **Euthymenes** anfing, vierhundert und dreyßig Jahre vor Christi Geburt. Es ward in fünf Jahren vollendet und kostete zwölftausend und zwölf Talente. Es war von Marmor, von der Dorischen Ordnung, und hatte fünf Thüren, der Menge, die, wegen Geschäfte oder aus Andacht, in die **Akropolis** kam, einen ungehinderten Durchgang zu geben.

Während dieses Baues ward **Mnesikles**, der Architekt, dessen Thätigkeit seinen Einsichten glich, durch einen Fall beschädigt, und die Aerzte verzweifelten an seinem Leben; aber **Minerva**, die dem Unternehmen hold war, erschien, wie es hieß, dem **Perikles**, und gab ihm ein Mittel an, durch welches er leicht und bald wieder hergestellt ward. Es war eine Pflanze, oder ein Kraut, das rund um die **Akropolis** wuchs, und bey dieser Gelegenheit den Namen **Parthenium** erhielt.

Der rechte Flügel *) der **Propyläen** war ein **Tempel des Sieges**. **Aegeus**, erzählte die Sage, stand an dieser Stelle, und sah ängstlich hinaus in die See, die

*) Pausanias S. 20. Των δε προπυλαιων εν δεξιᾳ — εν αριστερᾳ οικημα εχον γραφας. — Wheler S. 358 und Spon S. 137 haben die Stelle nicht aufmerksam

die Rückkehr seines Sohnes **Theseus** erwartend, der, um dem **Minotauros** vorgeworfen zu werden, mit den Kindern des Tributs, nach **Kreta** gesegelt war. Ihr Schiff führte schwarze Segel, wie die Ursache der Reise sie schicklich machte, und man war übereingekommen, solte **Theseus** den Feind besiegen, statt ihrer weiße aufzuziehen. Die Vernachlässigung dieses Zeichens war **Aegeus** Unglück; er sah die Segel unverändert, stürzte sich über Kopf von dem Felsen und kam um. Das Idol hatte den Namen des Siegs **ohne Flügel**, weil, gab man zur Ursache an, die Nachricht von **Theseus** Glück erst mit dem Sieger zugleich ankam. Es hatte einen Granatapfel in der rechten Hand und einen Helm in der linken. Da die Statue ohne Flügel war, hoffte man, würde die Göttin nie von der Stelle weichen.

An dem linken Flügel der **Propyläen** und gegenüber dem Siegestempel stand ein Gebäude, das mit Gemälden von **Polygnotus** Hand ausgeschmückt war, und von welchem **Pausanias** eine Beschreibung gibt. Dieses war, wie der Tempel, von der Dorischen Ordnung, die Säulen gerifelt und ohne Basen. Beyde trugen gleich bey zu der Einheit und Größe des Plans, und das ganze Gebäude, als es fertig war, ward für so prächtig als schön verziert gehalten. Zwischen **Perikles** und **Pausanias** sind verschiedene Jahrhunderte. Die **Propyläen** waren noch ganz zur Zeit dieses Topographen, und blieben, wie gezeigt werden wird, bis

D 5 zu

sam genug gelesen und einen Flügel für den andern genommen; indem sie die rechte und linke Seite des menschlichen Körpers für die rechte und linke der Propyläa gesezt.

zu einer viel spätern Zeit noch fast in dem nemlichen Zustande. Sie hatten zu der Zeit ein Dach von weißem Marmor, das, sowohl wegen der Größe der Steine, als wegen der Schönheit ihrer Anordnung, von keinem andern übertroffen ward; und vor jedem Flügel stand eine Statue zu Pferde.

Die **Propyläen** sind nicht mehr der Eingang der **Akropolis.** Der Durchgang, der zwischen den Säulen in der Mitte war, ist, fast bis an ihre Kapitäler hinauf, ausgemauert, und darüber steht eine Batterie mit Kanonen. Der Weg schlängelt sich vor-der Fronte des alten Gebäudes hin, und, wenn man zur Linken zwischen Steinhaufen und schlechtem Gemäuer fortgeht, kömt man an den Hintertheil und zu den fünf Thüren. Die Erde außerhalb ist, bis über den zwey kleineren herauf, erhöht. Hier liegt, unter dem Gewölbe und den Kanonen, ein Haufen großer Steine, die Trümmer des Daches.

Da der Siegestempel auf einem abschüßigen Felsen steht, so ist der Hintertheil und die Eine Seite nicht von dem neuen Walle verdeckt. Die Säulen der Vorderseite sind aufgemaurt, und man kömt, durch eine Oeffnung zur Seiten, innerhalb der **Propyläen**, hinein. Er ward von den Türken als ein Pulvermagazin gebraucht, bis 1656, wo der Bliz zündete, und das Dach fortführte, nebst einem darauf gebauten Hause, das dem Offizier gehörte, der in der **Akropolis** kommandirte, und deßen ganze Familie, ein Mädchen ausgenommen, umkam. Die Weiber des Aga wohnten nachher noch an dieser Seite, jezt aber ist sie verlaßen und in Ruinen.

Die Zelle von dem Siegestempel, die von weißem Marmor, sehr dick und stark verkittet ist, bezeugt hinlänglich, wie sehr man Gewalt anwenden müßen sie zu zerstören. Die Steine sind an manchen Stellen wie auseinander getrieben und aus ihrer Lage gesprengt. Zwey von diesen machen einen scharfen Winkel, von dem sich die äußern Ränder berühren, ohne einen Spalt zwischen sich zu laßen, und, da das Licht außen viel stärker ist, als das in dem innern Raum, welcher ein neues Dach hat und dunkel ist, so wird der berührte Theil halb durchsichtig, und hatte den leeren Raum mit einer düstern Farbe erleuchtet, die dem Bernstein gleicht. Man hat uns diese außerordentliche Sache zu untersuchen, die die Griechen als ein fortdauerndes Wunder betrachteten, und die Türken, die sie nicht widerlegen konten, mit gleichem Erstaunen ansahen. Wir fanden in dem Riß einige Kohlen, die auf einer irdenen Scherbe dahin gebracht waren, um Weihrauch anzubrennen, wie wir glaubten, und auch ein Stück Wachslicht, das wahrscheinlich zu Ehren des Heiligen, der das Wunder verursacht, angezündet worden. Unser Schweizer brachte unglücklicher Weise sein eigen Licht zu weit hinein, daß der Rauch den Marmor schwarz machte, worauf das Wunder verschwand.

Das Gebäude dem Tempel gegenüber hat einem viereckigen hohen Thurm von gemeinem Mauerwerk zur Grundlage gedient. Die Säulen des Vordertheils sind aufgemaurt, und man geht durch ein niedriges eisernes Thor seitwärts hinein. Es wird gegenwärtig als ein Gefängniß für Mißethäter gebraucht, war aber 1676 ein Pulvermagazin. In der Mauer eines Walles dabey finden sich einige Fragmente von auserlesener

Bild-

Bildhauerarbeit, die Athener mit den Amazonen im Gefecht vorstellend. Sie gehören zu dem Friis, der zu der Zeit noch stand. Im zweyten Jahrhundert, als Pausanias lebte, waren viele der Gemälde durch Alter verdorben, viele aber noch übrig, und der Inhalt meistens aus der Trojanischen Geschichte genommen. Seit der Zeit sind auch die Spuren davon verschwunden.

Der Giebel von dem Siegestempel war, nach der Beschreibung, so wie der des gegenüberstehenden Flügels, im Jahr 1676 noch vorhanden; aber man hatte auf jedes dieser Gebäude einen viereckigen Thurm gesezt. Eine der Stufen an der Vorderseite der Propyläen, so wie die vier Säulen, ihr Gebälk und der Giebel waren noch ganz. Die Halle, zu der die fünf Thüröfnungen gehörten, bestand aus einem großen viereckigen Zimmer, mit Marmortafeln bedeckt, die über zwey große marmorne Balken gelegt und von vier schönen Säulen getragen wurden. Diese waren Jonisch; die Verhältniße dieser Ordnung paßten nemlich beßer zu der Absicht, da sie höher ist als die Dorische, die Ursache, warum man sie gleichfals in dem Pronaos des Siegstempels vorgezogen. Das Dach der Propyläen, nachdem es über zweytausend Jahre gestanden, ward wahrscheinlich 1687 von den Venezianern zerstört, als sie die Burg von vorn beschoßen, glühende Feuerkugeln hineinwarfen, und sie wegnahmen, obgleich sie im folgenden Jahre sie schon wieder den Türken überlaßen musten. Die äussern Mauern und eine Seite besonders von dem Siegestempel tragen noch jezt viele Spuren der verübten Feindseligkeiten.

Pausa-

Pausanias wuste entweder nicht, oder wolte nicht wißen, wem zu Ehren die Statuen zu Pferde vor den Flügeln der Propyläen errichtet waren. Eins von den Fußgestellen, das noch vorhanden ist, kan dieses Stilschweigen ersezen. Das Ganze ist vermaurt, die Vorderseite ausgenommen, die sehr von den Kanonen gelitten hat. An dieser entdeckten meine Gefährten, als sie mit Zeichnen und Meßen beschäftigt waren, hoch über der Erde, einige Griechische Buchstaben. Nach wiederholten Versuchen, wobey mir ein Taschenteleskop große Dienste leistete, brachte ich die Inschrift heraus, die sich so übersezen ließe: „Das Volk hat dem Markus Agrippa, Sohne des Lucius, zum drittenmale Konsul und Freunde Kajus, diese Statue errichtet.“ Das dritte Konsulat des Markus Agrippa fällt in das Jahr siebenhundert sechs und zwanzig nach Erbauung der Stadt Rom*), als sein Amtsgenoß, der hier angeführte Kajus, Kajus Cäsar Oktavianus, zum siebenten male Konsul war, welcher von dem Römischen Senate in diesem merkwürdigen Jahre mit dem Titel Augustus beehrt wurde. Diesen Titel erhielt er nach dem sechszehnten Februar. Das Konsulat fing mit den Kalenden, oder dem ersten Januar, an. Nun folgt, daß das Piedestal, zwischen diesem Tage und dem sechszehnten des folgenden Monats, oder spätstens, ehe die Nachricht von dieser vorzüglichen und neuen Ehre nach Griechenland kam, seine Inschrift erhalten. Denn nach der Zeit den Namen Augustus auszulaßen, wäre beydes dem Kajus und dem Senat ein Schimpf gewesen. Beyde Freunde waren

*) Vor Christi Geburt 27.

waren vermutlich in dem Athenischen Dekrete verbunden, und, wie Agrippa die linke Seite einnahm, wenn man durch die Propyläen ging, so zierte Kajus die rechte. Das Theater in dem Keramikus hieß eine zeitlang das Agrippeum, wahrscheinlich diesem Agrippa zu Ehren. Kein Hund und keine Ziege durfte in die Propyläen kommen.

Zehntes Kapitel.

Das Parthenon — Statue der Minerva — Phidias — Die Statue nach Julian noch vorhanden — Zu welcher Zeit sie weggenommen — Wann der Tempel zerstört worden — Beschreibung wie er 1676 war — Gegenwärtiger Zustand — Die Giebel — Andre Skulpturen — Von Herrn Pars gezeichnet.

Die vornehmste Zierde der Akropolis war das Parthenon, oder der große Minerventempel, ein überaus edles und prachtvolles Gebäude. Die Perser hatten den Tempel verbrant, der sonst die Stelle einnahm, und Hekatompedon hieß, weil er hundert Fuß ins Gevierte maß. Perikles und alle Athener strebten mit gleichem Eifer ihrer Schuzgöttin eine Wohnung zu verschaffen, die an Größe und Glorie alles überträfe. Kallikrates und Iktinus waren die Baumeister, und lezterer schrieb mit dem Karpion eine Abhandlung über das Werk. Es war von weißem Marmor, Dorischer Ordnung, die Säulen geriffelt und ohne Basen, ihre Zahl acht an der Vorderseite, und überdieß mit bewundernswürdiger Skulptur geschmückt. An dem Vordergiebel sah man die Geburt Minervens, und auf dem hinteren

hinteren ihren Streit über das Land mit dem **Neptun**. Die Lastthiere, die das Baugeräth hinaufgebracht, wurden als heilig angesehen, und mit Weyden belohnt, und eins, das freywillig den Zug angeführt hatte, ward lebenslang, frey von aller Arbeit, auf öffentliche Kosten unterhalten.

Die Statue, die **Phidias** für diesen Tempel verfertigte, war von Elfenbein, sechs und zwanzig Ellen, oder neun und dreyßig Fuß hoch. Sie war mit klarem Golde, dessen Werth sich auf vier und vierzig Talente*) belief, und, auf **Perikles** Rath, so bedeckt, daß man nötigen Fals das Gold abnehmen und wägen konte. Die Göttin war stehend vorgestellt, und ihr Kleid reichte hinab bis auf den Boden. Auf ihrem Helm lag, statt des Federbusches, die **Sphynx**, und an den Seiten waren Greife. Der Medusenkopf saß auf dem Bruststück. In einer Hand trug sie einen Speer, und hielt mit der andern ein Bild der Siegsgöttin, gegen vier Ellen hoch. Auf ihren Sandalen war das Gefecht der Centauren und Lapither geschnizt. Bey ihrem Speere war eine Schlange, in Anspielung auf die Geschichte des **Erichtonius**, und auf dem Fußgestell die Geburt der **Pandora** abgebildet. Die **Sphynx**, die Siegesgöttin und die Schlange wurden für sehr wunderthätig gehalten. Dieses Bild ward im ersten Jahre der sieben und achzigsten Olympiade**) aufgestellt, in welchem der

*) Vierzig Talente, nach Herodot, auf dreyzehnmal das Gewicht in Silber angeschlagen, machen über 120,000 Pfund Sterling.

) 430 Jahre vor Christi Geburt. **Perikles lebte nur drittehalb Jahre länger.

der Peloponnesische Krieg seinen Anfang nahm. Der Tyran Lachares raubte das Gold, als Demetrius Poliorcetes ihn zwang die Flucht zu nehmen. Derselbe Plünderer riß auch die goldnen Schilde in der Akropolis herunter, und nahm die goldnen Bilder der Siegesgöttin und die köstlichen Gefäße und den Schmuck mit sich, die bey dem Panathenäischen Feste gebraucht wurden.

Man hatte vom Phidias, als Bildhauer, die Bemerkung gemacht, daß er beßer verstünde Götter vorzustellen, als Menschen; ein kurzes Lob, das einen ganzen Panegyrikus in sich faßt. Die Minerva zu Athen und die Statue des Jupiters zu Olympia, die er nach der Zeit verfertigte, sezten ihn, in Elfenbein, weit über alle Nebenbuleren weg. Ein solcher Künstler verdiente edel behandelt zu werden; aber Phidias hatte Feinde, wie sein Gönner. Er hatte in dem Schilde der Minerva eine schöne Figur des Perikles, ohne deßen Wißen, als im Gefecht mit einer Amazone begriffen, angebracht; das Gesicht war halb versteckt, und eine davor gehaltene Hand mit dem Speere schien, als wolle sie verhüten, daß man die Aehnlichkeit nicht bemerke. Die Entdeckung dieses und seines eignen Bildes verursachte viel Neid und Gerede. Phidias hatte sich als einen alten Mann mit kahlem Kopfe vorgestellt, der einen schweren Stein mit den Händen in die Höhe hob; und diese Figur, die gleichsam das Ganze zusammenhielt, konte nicht weggenommen werden, ohne daß es auseinander fiel. Er ward angeklagt, als hätte er etwas Elfenbein untergeschlagen, indem er mehr für die Schuppen der Schlange angesezt, als dazu verbraucht worden. Er floh nach Elis

und

und ward von dem Volk erschlagen, um ihren Jupiter vor einem Nebenbuler zu sichern.

Minerva war zu lang in dem Besiz von Athen gewesen, und ihre Herschaft daselbst zu fest gegründet, als daß sie sich leichtlich hätte vertreiben laßen. Die Partheylichkeit Konstantins des Großen für die Stadt hemte wahrscheinlich die Flut der Religionsverbeßerung, und erhielt der Schuzgöttin und ihren Gottheiten überhaupt ihre heiligen Ländereyen und Einkünfte, ihre Tempel und alten Gebräuche. Der Kaiser Julian erinnert in einem Briefe die Athener, wie er, berufen von dem Konstantius, dem Zerstörer seines Geschlechts, an einen mit Feinden angefüllten Hof, sie wider Willen verlaßen habe, reichliche Thränen vergießend, welches viele von ihnen bezeugen könten, seine Hand ausstreckend nach der Akropolis, und Minerven anrufend, daß sie ihn schüze und erhalte; und er bezeugt, sie habe ihren Diener nicht verlaßen noch aufgegeben, wie es sich deutlich geoffenbaret, sondern sey immer seine Führerin gewesen und habe ihn begleitet mit Schuzengeln, die sie aus Sonne und Mond genommen. Er hatte seinen Bart scheren, und, auf Konstantius Befehl, den philosophischen Mantel zurücklaßen müßen. Julian ward in einen Höfling und Soldaten verwandelt, behielt aber seine Liebe für Athen und Minerven, der er jeden Morgen in seiner Kammer opferte. Der Redner Libanius gab seine eigne Meynung, als er von ihm bezeugte, daß er keine seiner Unternehmungen ohne die Athenische Göttin zu Ende gebracht, und sie immer zu seinem Rath und Beystand gehabt habe. Minerva behauptete unter seinen Nachfolgern, Valentinian und Valens, ihre Stelle in der Akropolis.

Alarich und seine Gothen scheinen zu Athen erst völlig das Heidenthum ausgerottet zu haben. Zwar erzählt ein Geschichtschreiber *): dieser Barbar sey, bey seinem Einbruch in Griechenland, durch die Enge von Thermopylä, nach Athen geeilt, und habe da leichtes Spiel zu finden geglaubt, weil er die Gemeinschaft mit dem Piräus abschneiden konte, und die Stadt zu groß war, um von ihren Einwohnern vertheidigt zu werden: aber bey seiner Annäherung habe er Minerven auf den Zinnen gesehn, bewafnet und wie im Begrif einen Ausfall zu thun, nebst ihr den Achilles vor der Mauer stehend und fürchterlich, wie ihn Homer beschreibt, als er, nach Patroklus Tode, sich den Trojanern zeigte; Alarich, durch solche Erscheinungen in Schrecken gesezt, habe Unterhandlungen gepflogen, und sey mit einem kleinen Haufen in die Stadt gekommen, ins Bad geführt, von den Vornehmsten bewirtet und mit köstlichen Geschenken entlaßen worden; habe dann sein Heer bis an den Isthmus zurückgeführt und Athen und Attika ungeplündert gelaßen. Allein dieß ist die Erzählung eines für den Ruhm seiner gefallenen Göttin eifernden Heiden, und es ist ausgemacht, daß Athen mit den andern Städten Griechenlands gelitten habe. Das mächtige und angebetete Idol der Minerva ist wahrscheinlich zu dieser Zeit von dem algemeinen Plünderer vernichtet worden, der alle Bilder der Götter zerstörte, unbekümmert, ob sie vom Himmel stamten, oder von der Meisterhand des Phidias wären.

Auch nachdem es das Bild der Göttin verloren hatte, blieb das Parthenon noch viele Jahrhunderte

ganz.

*) Zosimus S. 512.

ganz. Die Christen schufen es zur Kirche um, die Muhammedaner zu einer Moskee. Es kömt in Crusius Briefen vor, und wird unrecht das Pantheon und der Tempel des unbekanten Gottes genant. Als die Venezianer unter Königsmark 1687 die Akropolis belagerten, zerstörte eine Bombe das Dach, und zündete Pulver, wodurch das ganze Gebäude sehr beschädigt ward. Man sieht noch in dem zersprungenen Fußboden die Stelle, wo sie heruntergefallen. Dieß war die traurige Vorläuferin fernerer Verwüstung, da die Türken die Steine abbrachen und zu einer neuen Moskee anwendeten, die innerhalb der Trümmer steht, oder zur Ausbesserung ihrer Häuser und der Festungsmauern. Der ungeheure Haufen mächtiger Baustücke, der da lag, ist schon sehr geschmolzen, und das ganze Gebäude wird nach und nach abgebrochen werden und verschwinden.

Im Jahre 1676, bezeugen Wehler und Spon, war der Minerventempel ohne Vergleich die schönste Moskee in der Welt. Die Griechen hatten ihn durch einen halbzirkelförmigen Anbau an dem einen Ende zu ihrem Gottesdienst eingerichtet. Dieser Plaz war für den heiligen Tisch bestimt und hatte ein Fenster. Vorher nemlich fiel das Licht nur durch die Thüre hinein, da die Heiden bey ihren Gebräuchen die Dunkelheit vorzogen, außer an hohen Festen, wo sie einer prächtigen Erleuchtung Plaz machen mußte. Aus dieser Ursache vermutlich findet man ihre Tempel größtentheils inwendig einfach und unausgeschmückt. In die Mauer unter dem Fenster waren einige Stücke von dem Steine Phengites eingesezt, welches eine zu Nero's Zeiten in Kappadozien entdeckte Marmorart war und so durchsichtig,

sichtig, daß dieser daraus der Fortuna einen Tempel erbaute, der auch bey verschlossenen Thüren inwendig hell war. Diese Stücke waren durchlöchert und das einfallende Licht hatte einen röthlichen oder gelblichen Schein. An der Decke dieses angebauten Chores sah man ein Bild der Panagia, oder Jungfrau Maria, in Musivarbeit, nebst zweyen Jaspissäulen zu dem Geländer (skreen) gehörig, das diesen Theil von dem Schiffe abgesondert hatte, und in dem Chore einen Himmel von vier Porphyrpfeilern mit Korinthischen Kapitälern aus weißem Marmor getragen, unter welchem der Tisch gewesen war. Hinter demselben, unter dem Fenster, stand ein marmorner Stul für den Erzbischof, und auch ein Pult, das auf vier kleinen Pfeilern in der Mittelnavate (middle aile) stand. Die Türken hatten die Wände übertüncht, um die Heiligenbilder und andre Malereyen auszulöschen, mit denen die Griechen ihre Kirchen zu zieren pflegen, und hatten an der Seite zur Rechten ein Pult für ihren Iman, oder Verleser, errichtet. Das Dach war in viereckige Felder abgetheilt, die Steine musiv und einige heruntergefallen. Sechs Säulen hatten es in dem Pronaos unterstützt, aber die Stelle der einen nahm zu der Zeit ein unförmlich aufgemauerter Steinhaufen ein, da die Türken sich nicht im Stande gesehen hatten, die Lücke würdiger auszufüllen. Die Decke des Naos ward von Säulenstellungen getragen, die vor der Thüre hin und an den beyden Seiten wegliefen, und unten aus zwey und zwanzig, oben aus drey und zwanzig, Pfeilern bestanden. Der einzele nemlich stand über dem Eingang, der auf diese Art weit und ungehindert blieb. In der Halle hingen etliche Lampen, deren man sich in der Moskee

zu

zu der Zeit bediente, wenn die Muhammedaner sich vor Tagesanbruch versammeln, oder um den Minarethurm damit zu behängen, wie es während ihres **Ramazans**, oder der Fastenzeit, üblich ist.

Man stellt sich nicht leicht einen mehr in die Augen fallenden Anblick vor, als das **Parthenon**, ob es gleich jezt nichts ist als eine blosse Trümmer. Die Säulen in dem **Naos** sind alle nicht mehr da, aber man sieht noch die Zirkel in dem Fußboden, nach denen sich die Arbeitsleute bey ihrer Ausstellung gerichtet, und am äussersten Ende geht eine Grube gerade durch, wie für eine der Abtheilungen der Zelle. Der christliche Anbau ist zerstört, und aus dem Schutt der Decke lesen die Türkischen Buben die Stückchen von verschiedenen Farben auf, aus welchen das Musivbild zusammengesezt war. Man sagte uns zu **Smyrna**, daß diese Substanz Politur annehme und in Schnallen gefaßt werde. Die Zelle ist fast halb verwüstet, und in den Säulen, die sie umgaben, gegen die Mitte, eine grosse Lücke. An den Wänden sieht man einige Spuren der Malereyen. Vor der Halle befindet sich ein in den Felsen gehauener Behälter, der die Türken mit Wasser zu den bey ihrem Eintritt in die Moskee üblichen Reinigungen versieht. Zu derselben linker Hand findet man den Schutt des gemauerten Pfeilers, der die Stelle der Säule ersezen solte, und zur Rechten eine Treppe, die hinaus auf die Architrave führt, und ein Paar Marmore mit Inschriften enthält, aber so ausgeschlissen, daß sie nicht mehr zu lesen sind. Sie gehörte zu dem Minarethurm, der abgebrochen ist.

Die Reisenden, denen wir die Beschreibung der Moskee verdanken, haben auch eine Nachricht von der zu ihrer Zeit an dem Vordertheil noch vorhandenen

Skulptur hinterlaßen. In der Mitte des Giebels sah man einen bärtigen **Jupiter** mit majestätischer Miene, stehend und nackend. Der rechte Arm war zerbrochen. Vermutlich hielt er den Donnerkeil in dieser Hand, und der Adler stand zwischen seinen Füßen. Zu seiner Rechten war eine bis an die Mitte des Beins bekleidete Figur, wahrscheinlich der Siegesgöttin; Kopf und Arme fehlten. Diese führete die Pferde*) eines Wagens, in welchem **Minerva** saß, jung, unbewafnet, ohne Helm, und ihr Kopf wie der der **Venus** geschmückt. Die edle Hitze und der lebendige Geist, der aus diesen himmlischen Pferden athmete, verrieth die Hand eines Meisters, edel und kühn wie ein **Phidias**, oder **Praxiteles**. Hinter der **Minerva** erblickte man eine weibliche Figur ohne Kopf, in sitzender Stellung und ein Kind in ihrem Schooße. Und in diesem Winkel des Giebels befand sich auch der Kaiser **Hadrian**, den Arm um die **Sabina** geschlagen; beyde neigten sich, und schienen **Minerven** mit Vergnügen zu betrachten. An der linken Seite **Jupiters** waren fünf bis sechs verstümmelte Körper, die Versamlung der Götter voll zu machen, in die er sie einführete. Diese Figuren waren alle wunderherlich gearbeitet, und schienen in Lebensgröße. Ohne Zweifel setzten die Athener den **Hadrian** und seine Gemahlin, als ihre Wohlthäter, unter die marmornen Götter des Giebels. Beyde müßen als solche angesehen werden, die nach der Hand in die erste Gesellschaft gekommen, und vielleicht hat man nur ihre Köpfe auf Rümpfe gesezt, die sonst andre vorstellen. Sie nehmen noch ih-

ren

*) Dieser Pferde geschieht in Crusius Briefen Erwähnung.

ren Winkel ein, und sind leicht zu erkennen, obgleich auch sie gelitten haben. Die übrigen Statuen sind verunstaltet, weggenommen, oder herabgefallen. Morosini suchte Venedig mit den Spolien Athens zu bereichern, und durch einen Versuch die vornehmste Gruppe herunterzunehmen hat er ihren Untergang beschleunigt. Auf dem andern Giebel sind ein Paar schön gearbeitete Köpfe von Seepferden, und etliche verstümmelte Figuren, und an der Architrave unter ihnen Spuren der Stellen, wo man die Geschenke, vielleicht die goldnen Schilde, fest machte und Blumenbänder bey feyerlichen Gelegenheiten aufhing, wenn der Tempel ausgeschmückt war, die Verehrer der Göttin zu empfangen.

Es ist nicht genug zu bedauern, daß so viel vortrefliche Skulptur, als noch an diesem Gebäude vorhanden ist, durch unwissende Verachtung oder brutale Gewalt, gleichsam vor der Zeit zu Grunde gehen muß. Sehr viele ausgehauene Steine sind verschwunden, und bey vielen andern, die noch in wüsten Haufen zusammenliegen, erregte die Barbarey, mit der man sie täglich zerstöret, unsern Unwillen. Außer den beyden Giebeln waren alle Zwischentiefen (Metopes) mit großen Figuren in hoch erhobener Arbeit (alto relievo) geziert, von welchen verschiedene an der Seite nach dem Hymettus zu noch fast ganz sind. Diese fallen nicht wenig auf, zumal wenn man sie im gehörigen Verhältniß von Licht und Schatten sieht, und die Sonne hinter dem Berg aufgeht. Sie stellen vor, was auf den Sandalen der Minerva stand, den Streit der Centauren und Lapithen. An dem Fries der Zelle war ein feyerlicher Opfer der Minerva in halberhobener Arbeit ausgehauen; von diesem sind noch hundert und siebzig Fuß größtentheils

ganz wohl erhalten, und wird ein Aufzug zu Pferde darauf vorgestellt. Auf zweyen herabgefallenen Steinen befinden sich Stiere als Schlachtopfer geführet. Auf einem andern, der vierzehn Fuß lang ist, erblickt man die Jungfrauen, die **Kanephoren** hießen, und bey den Umgängen die heiligen Körbe auf ihren Köpfen und in den Händen jede eine Fackel trugen, nebst andern Figuren, unter welchen eine ehrwürdige Person mit einem Barte ist, die in einem großen, zum Theil von einem Knaben getragenen, Buche liest. Dieses Stück, das gegenwärtig in der Mauer der Burg befestigt ist, hat wahrscheinlich sonst in der Mitte der Hinterfronte von der Zelle seinen Plaz gehabt. Das vorgestellte Opfer war vermutlich dasjenige, welches die Athenische Reuterey zu bestimmten Zeiten brachte, und vielleicht ist leztermähnte Figur der Herold, der für das Wohl der Athener und Platäenser betet, wie zum Andenken ihrer beyderseitigen Tapferkeit bey **Marathon** zu geschehen pflegte.

Der **Markis von Nointell**, der im Jahre 1672 Französischer Botschafter bey der Pforte war, hat den Fries durch einen Maler zeichnen laßen; aber seine Zeichnungen, die Arbeit von einigen Monaten, müssen sehr unvollkommen gewesen seyn, da sie von unten und ohne Gerüst gemacht waren, und der Zeichner immer die Augen aufwärts richten mußte. Herr **Pars** wendete viel längere Zeit auf diese Arbeit und vollendete sie mit Fleiß, Treue und Muth. Sein Posten war gemeinlich auf der Architrave der Säulenstellung, viele Fuß über der Erde, wo er Windstößen und Zufällen im Auf- und Absteigen ausgesezt war. Verschiedne Türken waren unzufrieden und andre droheten,

weil

weil er über ihre Häuser wegsah und sie nöthigte, ihre Weiber einzuschließen, oder anderswohin zu bringen, damit sie von einer so hohen Stelle nicht gesehen würden. Außer Aussichten und andern Skulpturen zeichnete er hundert sechs und neunzig Fuß halberhobener Arbeit in der Akropolis.

Elftes Kapitel.

Von dem Erechtheum — Tempel des Neptuns — Tempel der Minerva Polias — Geschichte der Pandrosos — Gegenwärtiger Zustand der Tempel des Neptuns und der Minerva — Von dem Pandroseum — Geschäft der Jungfrauen, die Kanephoren hießen — Bilder der Minerva — Der Schatz — Inschriften.

Wir kommen nun auf den Klumpen von Ruinen an der Nordseite des Parthenons, der das Erechtheum enthält, und den Tempel der Pandrosos, Cekrops Tochter.

Neptun und Minerva, sonst feindselige Gottheiten, waren die gemeinschaftlichen und friedfertigen Inhaber des Erechtheum, in welchem sich ein Altar der Vergessenheit befand. Das Gebäude war zwiefach und eine Scheidewand theilte es in zwey Tempel, die nach verschiedenen Seiten sahen. Einer war der Tempel des Neptunus Erechtheus, der andre der Minerva Polias. In letztern ging man durch eine viereckige Halle, die vermittelst eines marmornen Geländers (screen) mit ihm zusammenhing, und nach den Propyläen sahe. Die Thüre der Zelle war lin-

ker Hand, und an dem äußersten Ende des Durchgangs führete eine Thüre in das **Pandroseum** hinab, das daran stieß.

Vor dem Tempel des **Neptunus Erechtheus** stand ein Altar **Jupiters des Höchsten**, auf welchem nichts geopfert ward, was Leben hatte, und nur Kuchen ohne Wein. In demselben war der Altar des **Neptunus** und **Erechtheus**, und zwey andre dem **Vulkan** und einem Heroen, Namens **Butes**, gewidmet, der die Priesterschaft auf seine Nachkommen gebracht hatte, die **Butaden** genant wurden. Die Wände waren mit Gemälden von diesem erhabenen Geschlecht geschmückt, aus welchem auch die Priesterin der **Minerva Polias** genommen ward. Man erzählte, daß **Neptun** den Brunnen Salzwassers und die Figur eines Tridenten in dem Felsen zum Andenken seines Streites um das Land hervorgebracht habe. Der erste, bemerkt **Pausanias**, war kein großes Wunder, denn man fand mitten im Lande andre Brunnen von gleicher Natur, aber in diesem hörte man, wenn ein Südwind blies, das Geräusch von Wellen.

Der Tempel der **Minerva Polias** war von ganz **Attika** der Göttin geweiht, und im Besitz von der ältesten Statue derselben. Die **Demoi**, oder Landstädte, hatten andre Gottheiten, aber deswegen war ihr Eifer für sie um nichts geringer. Das Bild, das sie in die **Akropolis** setzen, welches damals die Stadt war, ward in spätern Zeiten nicht allein für höchstheilig erhalten, sondern man glaubte auch, es sey unter der Regierung des **Erichthonius** vom Himmel herabgefallen. Eine große Schlange beschützte dieses Bild, der regelmäßig geopferte Kuchen mit Honig zur Nahrung vorgesezt wurden.

Dieses

Dieses göttliche Geschöpf war von grosser Klugheit und erreichte ein ausserordentliches Alter. Es verließ weislich den Tempel, als er in Gefahr vor den Medern war, und sol im zweyten Jahrhunderte noch gelebt haben. Vor der Statue war eine Eule und eine goldene Lampe. Diese brante Tag und Nacht. Sie war die Arbeit eines geschickten Künstlers, des Kallimachus, und brauchte jährlich nur einmal mit Oel angefüllt zu werden. Ein eherner Palmbaum, der bis an das Dach reichte, nahm den Rauch auf. Aristion hatte, unterdeß er vom Sylla belagert ward, die heilige Flamme ausgehen lassen, und man verabscheute ihn wegen dieser seiner Gottlosigkeit. Der Oelbaum, den Minerva zuerst hervorgebracht haben solte, ward in diesem Tempel aufbewahrt. Als die Meder Feuer in der Akropolis anlegten, ward er verzehret; aber man behauptete, ihn den folgenden Tag eine Elle hoch wieder aufgeschossen gefunden zu haben. Er ward niedrig vor Alter und krum, aber für sehr heilig gehalten. Die Priesterin der Minerva durfte den neuen Käs von Attika nicht essen, und, unter ihren andern Einkünften, war ein Maaß Weizen und ein Maaß Gersten für jede Geburt und jedes Begräbniß. Unter der Archontschaft des Kallias *), vier und zwanzig Jahre nach Perikles Tode, ging dieser Tempel wieder in Rauch auf. Nahe bey demselben zeigte man das Grab des Cekrops und inwendig war Erechtheus begraben.

Die Mythologie von Athen erzählte, daß Minerva der Aglauros, Herse und Pandrosos eine Kiste

*) 404 vor Christi Geburt. Perikles starb an der Pest im vierten Jahre der sieben und achtzigsten Olympiade.

Kiste anvertraut, welche nicht zu öffnen sie ihnen aufs strengste einschärfte. Sie enthielt das Kind **Erechtheus**, oder **Erichthonius**, den Sohn des **Vulkans** und der Erde, von einer Schlange geschützt. Die beyden älteren Schwestern konten der Neugierde nicht widerstehen und übertraten den Befehl. Die Göttin war nach **Pallene** gegangen, um einen Berg zu suchen, in der Absicht den Eingang der **Akropolis** damit zu sperren. Eine geschäftige Krähe kam ihr auf dem Rückweg entgegen, und erzählte ihr was sich zugetragen, worauf sie den Berg fallen ließ, der nachher **Lykabettus** genant ward, und, unzufrieden mit der dienstfertigen Plauderin, befahl, daß keine Krähe je wider die **Akropolis** besuchen solle. Die schuldigen Schwestern verfielen in Raserey und stürzten sich einen der Abschüsse hinunter. **Pandrosos** erhielt die Ehre von heiligen Gebräuchen und Mysterien. Man verband sie mit der **Minerva**; und ward der Göttin eine junge Kuh geopfert, so that man ein Schaf für **Pandrosos** hinzu. **Homer** spielt auf diese Geschichte an, und gedenkt des Tempels der **Minerva**, und der Opfer von Stieren und jungen Schafen, die die Athener ihr jährlich brachten. Krähen, wie ich oft bemerkt habe, fliegen um den Felsen herum, ohne sich bis an die Spitze zu erheben, und **Lukrez** versichert, daß selbst nicht das Rauchen der Altäre, wo sie Nahrung sich versprechen durften, sie hinauf bringen könne, welches er sehr vernünftig nicht der Furcht vor **Minerva**, wie die Griechischen Dichter sangen, sondern der Natur des Orts zuschreibt.

Die Trümmer des **Erechtheum** ist von weißem Marmor; die architecktonischen Regierungen sind vortreflich

treflich gearbeitet und überaus merkwürdig. Die Säulen des Vordertheils von dem Tempel stehen noch nebst der Architrave, eben so wie der Schirm (skreen) und die Halle der **Minerva Polias**, nebst einem Stücke der Zelle, die noch Spuren der Scheidewand zeigt. Die Ordnung ist Jonisch. Ein von dem Alten Attika als heilig im höchsten Grade verehrtes Gebäude war 1676 die Wohnung einer Türkischen Familie, und ist gegenwärtig wüst und verlassen. Aber viele schwere Steine und ein Haufen Schuttes müssen erst weggeräumt werden, ehe man zu dem Brunnen und Tridenten kommen könte. Den ersten würde man wenigstens, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch finden. Die Halle wird als ein Pulvermagazin gebraucht; wir erhielten aber Erlaubniß zu graben und die Aussenseite zu untersuchen. Die Thüröffnung des Vestibulum ist ausgemauert, und die Erde geht fast bis an das Oberste der Thüröffnung des **Pandroseum** hinauf. Bey der Halle ist eine Batterie, die die Stadt kommandirt, von welcher ein angenehmes Gemurmel herauf stieg. Die Türken feuern von ihr, wenn sie den Anfang des **Ramazan** und des **Bairams** ankündigen wollen, und bey andern feyerlichen Gelegenheiten.

Das **Pandroseum** ist ein kleines, aber sehr sonderbares Gebäude, von welchem man durch Beschreibung keine hinreichende Idee machen kan. Das Gebälk wird von Weibern getragen, die **Karyatiden** heissen. Ihre Geschichte wird auf folgende Art erzählt. Als die Griechen aus dem Persischen Kriege sieghaft zurückkehrten, zerstörten sie gemeinschaftlich **Karya**, eine Stadt des **Peloponnesus**, die den algemeinen Feind begünstigt hatte. Sie liessen die Männer über die

Klinge

Klinge springen und führten die Weiber in Gefangenschaft, und zwangen sie ihre vorige Kleidung und ihren Schmuck in der Sklaverey zu tragen. Um das Andenken ihrer Strafe zu erhalten, stellten sie die Baumeister der Zeit, wie in diesem Beyspiele, mit einer Last auf dem Kopfe vor, nach welcher die eine Hand greift, indeß die andre an der Seite herabhängt. Die Anzahl der Figuren war sechs, und alle sahen nach dem Parthenon. Die vier von dem Vordertheil, nebst der nach den Propyläen zu, waren noch vorhanden, aber verstümmelt und die Gesichter mit Farbe bestrichen. Der Boden geht fast bis über das Basement hinauf, auf welchem sie stehen. Dieser Tempel war offen, aber vergittert zwischen den Statuen, und in demselben befand sich auch ein alter krumgewordner Oelbaum, mit einem Altar des Jupiter Herceus darunter. Die Propyläen liegen fast in einer Linie mit dem Plaz, der sie von dem Parthenon absondert; welche Lage unter andern Wirkungen auch die hatte, daß diejenigen, so von dem Eingang der Akropolis dahin gingen, die Fronte und Seite des leztern Gebäudes zu gleicher Zeit sahen.

Die Gottheiten der Akropolis hatten eine Menge von verschiedenen Beamten und Unterbedienten, deren Wohnungen in der Nähe ihrer Tempel waren. Besonders lebten, in geringer Entfernung von dem Tempel der Minerva Polias, zwey Jungfrauen, die Kanephoren hießen, sich eine Weile bey der Göttin aufhielten, und, wenn die Zeit ihres Festes herankam, auf folgende Art zur Nacht ihren Dienst verrichteten. Sie sezten etwas, sie wußten selbst nicht was, auf ihren Kopf, das sie von der Priesterin empfingen, die gleichfals

fals vergab, daß sie es nicht wiße, und gingen damit hinab in einen unterirdischen Gang der Stadt, nicht weit von dem Tempel der Venus in den Gärten, wo sie eine geheimnißvolle Last mit der andern vertauschten, und wieder nach der Akropolis zurückkehrten. Dann wurden sie entlaßen und zwey andre Jungfrauen an ihrer Stelle angenommen. Pausanias wunderte sich sehr über diese Gewohnheit. Eine dieser Jungfrauen ward, nach ihrer Entlaßung, von dem Rath und dem Volke mit einer Statue beehrt, wie aus einer Inschrift erhellt, die in der Stadt befindlich ist. Die Häuser waren vermuthlich in regelmäßige Straßen geordnet, die auf die Tempel zu führten, wo nun nichts zu sehen ist, als elende Hütten, enge Gäßchen, Mauern und Schutt. Der Fels ist an vielen Stellen uneben und entblößt, oder in Stufen gehauen, vielleicht um ein Marmorpflaster, oder den Grund eines Gebäudes darauf zu legen.

Außer der Statue der Minerva Polias, die von Oelholz war, und der in dem Parthenon, hatte die Akropolis noch eine dritte, die von Erz und so groß war, daß man die Spize des Speers und den Helmbusch von Sunium sah. Es war ein Opfer von einem Zehntheil der zu Marathon gemachten Beute, und Phidias hatte sie verfertigt. Noch zu Arkadius und Honorius Zeiten war es vorhanden, und Minerva sol dem Alarich erschienen seyn, wie sie in dieser Statue vorgestellt war. Auch entgingen einige Bilder von ihr den Flammen, als Xerxes die Akropolis in Brand steckte. Diese waren noch im zweyten Jahrhundert ganz, aber ungewönlich schwarz und von Alter zerfallend. Die Tempel enthielten zu dieser Zeit viele unschäzbare Kostbarkeiten.

Zu

Zu Anfang des Peloponnesischen Krieges redete Perikles vor dem Volke, um ihm Mut zu machen, von dem blühenden Zustande der Republik, und von den Reichthümern der **Akropolis** an geprägtem Gelde, Gold und Silber, an öffentlichen und Privatgeschenken, heiligem Geräthe, den Spolien der Meder, und dergleichen, nicht zu gedenken der vierzig Talente, die im Notfalle von der **Minerva** zu entlehnen stünden. Der Schaz war in dem **Opisthodomos**, oder Hintertheile des **Parthenon***), aufbewahrt, wo die Athener nach der Zeit dem **Demetrius Poliorcetes** eine Wohnung einräumten. Die köstlichen Besizthümer der **Minerva** und der andern Gottheiten waren auf Marmor aufgestellt und verzeichnet. **Jupiter der Erretter** und **Plutus**, der Flügel und Augen hatte, waren die Schuzgottheiten. Die Schlüßel dieses Orts und die von den Thoren der **Akropolis** hatte man den **Prytanen** anvertraut, einer von welchen, der durchs Loos gewählt ward, sie verwahrte, aber nur Einen Tag und Eine Nacht, wo er der **Epistates**, oder Präsident, hieß, und sie dann einem Nachfolger ausliefern muste. Auf diese Weise ordnete und schränkte die Vorsicht der Eifersucht die Oberherschaft ein, damit nicht der Besiz des öffentlichen Schazes und der **Akropolis** Gelegenheit zu unrechtmäßiger Gewalt gäbe.

Die

*) Der Opisthodomos wird von dem Scholiasten des Aristophanes beschrieben als eine doppelte Mauer mit einer Thüre, hinter dem Tempel der Minerva Polias; aber dieß scheint ein Irthum zu seyn, wenn er nicht im Sinne hatte, die Lage des Posticum von dem Parthenon, als hinter der Halle der Minerva Polias, zu bezeichnen.

Die Marmore, auf welchen die Reichthümer der Athener verzeichnet waren, sind nicht alle verloren gegangen. . Wir entdeckten einige unter dem Schutt an dem äußersten Ende des Parthenon, die ich sorgfältig abschrieb, und kauften einen von einem Türkischen Weibe in der Akropolis. Ein andrer ward in das Französische Kloster herabgebracht, und nachdem wir daßelbe verlaßen, von dem Mönche zu einem Tritt in der Treppe einer Küche angewandt. Alle diese Inschriften, die sehr alt sind, nennen Kleinodien, Viktorienbilder, goldene Kronen, Ringe und eine Menge merkwürdiger Sachen, von angesehenen Personen der Göttin geweiht, und geben eine, doch nicht hinreichende, Vorstellung von der Natur und Art dieses Schatzes. Ein andrer Marmor, der, auf Kosten der Gesellschaft der Dilettanti, in Kupfer gestochen werden, ward in einem Hause nicht weit von dem Tempel der Minerva Polias entdeckt, und war, die Seite mit der Schrift auswendig gekehrt, in eine Treppe gefügt. Als der Eigenthümer, der, wegen eines nicht allzu ehrlichen Betragens, mit dem Worte Tschefut, der Jude, vor seinem Namen gebrandmarkt war, mich auf die Kopie so viele Arbeit wenden sah, fürchtete er das Original unter seinem Werthe wegzugeben. Wie endlich der Handel geschloßen war, versprach auch sein Bruder, der Disdar, doch mit der Bedingung stille davon zu schweigen, er wolle durch die Finger sehen, da sonst das Wegbringen des Steines, der ein Eigenthum des Großherrn wäre, seinen Kopf in Gefahr sezen könte. Mustapha gab uns einen Ring, den wir einer allein im Hause gelaßenen schwarzen Sklavin als ein Zeichen vorzeigen solten; und unser Schweizer kam, mit Gehülfen und

zweyen Pferden, von denen eins für das stärkste in Athen gehalten ward, zur bestimten Stunde, und brachte die beyden Marmore, nach denen er geschickt war, unbemerkt herunter, unterdeß die Türken alle ihre Andacht in der Moskee hielten, die Schildwache bey dem Thore ausgenommen, die mit um das Geheimniß wuste. Ein Maurer machte nachher das große Stück leichter zum Fortschaffen. Außer diesen sahen wir noch viele andre Marmore mit Inschriften, einige in Mauern eingefaßt, oder in dem Pflaster der Halle von der Moskee, andre in den Fußböden oder Treppen der Häuser, oder in Höfen und unter Schutt liegend, alle welche wir Erlaubniß hatten abzuschreiben. Die Türken selbst suchten in den Winkeln nach, und entdeckten einige, bey denen sie oft vorbeygegangen waren, ohne sie zu bemerken.

Zwölftes Kapitel.

Vorderseite des Hügels der Akropolis — Höhle des Apollo und Pan — Ein Brunnen und eine Statue — Das Pelasgikon und die langen Felsen — Eine Inschrift — Das Theater des Bacchus — Die Athener halten viel auf Gladiatoren — Eine Grotte und ein Choragisches Monument — Das Odeum des Perikles und Attikus Herodes.

Der Felsen der Akropolis hat eine breite Vorderseite, hängt ab vor den Propyläen und Außenwerken, und ist mit Türkischen Gräbern und Grabsteinen bedeckt, zwischen welchen eine kleine Moskee steht. An dem Fuß ist ein tiefes enges Thal mit einem Wege

dadurch,

dadurch, zwischen dem Hügel, und **Lykabettus**, oder dem Berge. An einer Seite ist der Begräbnißplaz von einem rauhen nakten Felsen begrenzt, über welchem ein Pfad auf den Tempel des **Theseus** führt. Wir wollen diesen, welches der Hügel des **Areopagus** war, zur Linken liegen laßen, und auf dem Wege herabsteigen, den man gewönlich geht, da wir jezt die Außenseite der **Akropolis** besichtigen wollen, und von der rechten Seite anfangen, bis wir herum sind.

Und da finden wir zuerst, unter dem rechten Flügel der **Propyläen**, oder dem Tempel des Sieges, eine sonst dem **Apollo** und **Pan** heilige Höhle. Sie scheint mit gelobten Täfelchen geschmückt gewesen zu seyn, und vor ihr sieht man einige Maßen von Backsteinmauern, Ueberbleibsel einer Kirche, die wahrscheinlich bey Wegschaffung der Altäre erbaut werden, um ihrer Götter zu spotten, und die Anbeter derselben von einer abergläubischen Verehrung der Stelle abzuhalten. **Apollo**, der eine Eigenthümer der Höhle, hätte, anstatt angebetet, vor Gericht sein Urtheil empfangen sollen, weil er in ihr **Kreusa**, die Tochter des **Erechtheus**, genotzüchtiget haben sol, die ebenfals in derselben nachher ihr Kind **Jon** weggesezt, von welchem die **Jonier** in Europa und Asien ihren Namen haben. Was **Pan** betrift, so wird erzählt, daß er, an dem Tage, wo die Meder zu **Marathon** gelandet waren, dem **Philippides**, der geschickt ward die Lazedämonier aufzufodern, in **Arkadien** begegnet sey, ihm seine Liebe für die Athener erklärt, und versprechen habe ihnen Beystand zu leisten. Ein Tempel auf dem Berge **Parthenius** bey **Tegea**, der noch im zweiten Jahrhundert vorhanden war, sel auf dem nemlichen Plaz erbaut seyn, wo die

Unterredung vorgefallen war. Man glaubte, daß er selbst zu **Marathon** gewesen sey, und durch ein Schrecken, das er über die Feinde gebracht und von ihm das Panische genant ward, reichlich zu dem Siege beygetragen habe. **Miltiades** belohnte ihn mit einer Statue, auf deßen Fuß eine Inschrift stand, die unter den dem **Simonides** zugeschriebenen Epigrammen aufbehalten ist. Ueberdieß ward er in das Verzeichniß der Athenischen Gottheiten aufgenommen. Der ziegenfüßige Gott gab seine Wohnung auf dem Berge auf, ließ sich, nach dem **Lucian**, zu **Athen** nieder, und lebte in der Höhle unter der **Akropolis**, ein wenig unter der Pelasgischen Mauer, wo das Volk noch fortfuhr sich zwey oder dreymal des Jahres zu versammeln, ihm einen Ziegenbock opferte, schmauste und fröhlich war.

An der Seite des Weges, ehe man zur Stadt kömt, ist ein Brunnen in der Mauer linker Hand, der wahrscheinlich aus eben der Quelle, die den Brunnen versah, der sonst in dem Tempel des **Neptuns** war, sein Waßer hat, da es von der **Akropolis** herabfließt und nicht zu trinken ist. Weiterhin in der Mauer linker Hand ist eine Statue der **Isis**, eine zerstörte Kirche, und das Thor des Außenwerks nächst der Stadt. Wir wollen uns nun Rechts hinauf wenden und sehen, was außer der Stadt an der Seite des Hügels liegt.

Die Athener erlaubten den **Pelasgern**, die die **Akropolis** befestigten, unten zu wohnen, und gaben ihnen ein Stück Land zur Belohnung ihrer Arbeit ein. Nach der Zeit beschuldigten sie sie einer Verschwörung, und daß sie ihren Söhnen und Töchtern nachstellten, die aus einem Brunnen **Enneakrunos** Waßer zu holen kamen, vertrieben sie aus **Attika**, verfluchten die Stelle,

worauf

worauf sie gewohnt hatten, und untersagten durch Gesetze, hier zu graben, zu säen, oder zu bauen, und wer zuwider handelte, solte gegriffen, vor den Archon geführt und gestraft werden. Es geschah auf Rath des Delphischen Orakels, daß das Pelasgikon kahl und unbebaut erhalten ward; da aber, bey dem Einfall der Peloponnesier, das Volk sich zur Stadt drängte, bekam diese Gegend *), nebst den Tempeln, wenige ausgenommen, die nicht aufgesprengt werden konten, und die Thürme der langen Mauern, Einwohner. Das Pelasgikon begrif wahrscheinlich die Anhöhe, oder den leeren Raum, der an dieser Seite über den Häusern liegt und nun Korn trägt; und vielleicht erlaubte die Sicherheit der Festung nicht ihn anzubauen, da sie an dieser Seite am leichtesten durch Verrath überrumpelt, oder mit Sturm eingenommen werden konte. Verschiedene grosse einzele Felsen, die hier liegen, und, losgerissen durch ihre eigne Schwere oder die Gewalt von Erdbeben, von oben herabgerollt sind, könten wol die seyn, die voralters die langen Felsen hiessen, und als nahe der Höhle des Apollo und Pan beschrieben werden.

Der Hügel der Akropolis ist abschüssiger und senkrechter sowol, als weniger breit an der andern, oder der Seite den Propyläen gegenüber. Hier befindet sich unter der Mauer eine Höhle, der Sammelplaz der Krähen und Dohlen. Ein langes Gerüst stand gegen die Aussenseite der Festung oben, und viele grosse Steine waren herabgefallen. Einer davon hatte eine Schrift

 und

*) Das Pelasgikon wird von einem Interpreten des Thucydides unrecht für einen Tempel genommen.

und enthielt ein Dekret der Zunft Pandionis genant. In dieser Akte wird Nicias gepriesen und mit einer Krone beehrt, weil er, mit einem Chore von Knaben, in den Dionysien, oder dem Feste des Bacchus, und mit einem von Männern, in den Thargelien, oder dem Feste des Apollo, den Sieg erhalten; und es wird verordnet, daß, wenn Jemand, in der Archontschaft des Euklides, entweder mit Knaben oder Männern, bey besagten Festen gesieget, sein Name gleichfals eingehauen werde, und daß die nachfolgenden Kuratoren die Namen derjenigen hinzufügen, die, während der Zeit sie das Amt bekleideten, einen Sieg davon trügen. Die Religion versah Athen mit einer großen Mannigfaltigkeit von Schauspielen und Belustigungen. Die Feste wurden mit gymnastischen Uebungen, Musik und Spielen begangen. Zuweilen trug das Volk die Unkosten der Chöre, gröstentheils aber wurde diese Last den reichen Bürgern aufgelegt, die ihr vierzigstes Jahr erreicht hatten. Man sezte Belohnungen für auszeichnende Vortreflichkeit aus, und der Sieg ward begierig gesucht. Der Ruhm einzeler gab der Gemeinschaft einen Glanz, zu welcher sie gehörten, und die Zünfte weteiferten eine die andre zu übertreffen. Es war ein glänzender Streit, da die Partheyen eine mehr Geist und Edelmut zu zeigen suchten als die andre. Die Sieger wurden mit Ehre und Beyfall belohnt und ihre Namen auf Marmor verzeichnet. Die Archontschaft des Euklides fällt in das zweyte Jahr der vier und neunzigsten Olympiade*), und war eine Aera in der Chronologie der Athener.

Wie

*) 401 vor Christi Geburt.

Wir kommen nun auf die Seite der **Akropolis**, nach dem **Hymettus** zu, und laßen die Stadt, die vorher sich unten zu unsrer Linken bis in die Ebene erstreckte, liegen. Der Hügel ist an dieser Seite durch den Plaz eingeschnitten, den sonst das **Theater des Bacchus** eingenommen, und ein Paar einsame Kirchen stehen daran. Dieses war ein sehr geräumiges Gebäude, nahe dem ältesten Tempel des Bacchus, und mit Bildern der tragischen und komischen Dichter ausgeschmückt. Einiges Steinwerk ist an den beyden äußersten Enden noch vorhanden, aber der innere Plaz ist berflügt und trägt Korn. Die Athener erfanden beydes, das Drama und das Theater. Lezteres war ursprünglich ein hölzernes Gerüst, nur für eine gewiße Zeit aufgeschlagen; da es aber einmal einstürzte, als ein Stück des **Aeschylus** gespielt ward, beschloß man ein dauerhaftes und festes Gebäude aufzuführen. Der Hang des Hügels, an dem vielleicht die Zuschauer sich zu versammeln gewont waren, ward für das Gebäude ausersehen, und die Size in sich über einander erhebenden Reihen geordnet, davon jede auf dem Felsen, als ihrem Grund, ruhte.

So lang **Athen** unabhängig blieb, ward der Schauplaz von den herlichen Produkten des Attischen Genies geadelt, dem feyerlichen Chor, dem **Sophokles** und **Menander**. Als **Rom** die Oberhand bekam, ward er entweiht und durch die wilden Kämpfe der Gladiatoren geschändet, und zu **Trajans** Zeiten übertrafen die Athener selbst die Korinthier an Geschmack für dieß grausame Vergnügen. Diese versammelten sich außer ihrer Stadt, in dem trocknen Bett eines Gießbachs, das die Menge faßen konte, von gar keinem Gebrauch

war, und woselbst niemand einmal eine freye Person begraben wolte; aber die Athener mietheten und bewaffneten verworfene Menschen von jeder Art und ließen sie in dem Theater kämpfen, das dem **Bacchus** heilig war; ja oft geschah es, daß einige selbst in den Stülen getödtet wurden, die den Hierophanten und Priestern zugehörten. Als **Apollonius Tyaneus** zu **Athen** war, ward er gebeten das Theater zu besuchen, aber er weigerte sich an einen so mit Menschenblut besudelten Ort zu gehen, und ließ sich in einem Briefe heraus, daß, wenn sie nicht gleich von dieser barbarischen Gewonheit abstünden, die Athener bald Hekatomben von Menschen, statt jungen Kühen, ihrer Göttin opfern würden. Er wunderte sich, daß **Minerva** nicht ihren Tempel verlaßen, und **Bacchus** sich nicht von dannen begeben und den reinern Berg **Cuhäron** vorgezogen habe.

In dem Felsen über dem Theater ist eine weite Höhle, vielleicht ein alter Steinbruch, davon die Vorderseite mit marmornen Pilastern Korinthischer Ordnung verziert ist, die ein Gebälk tragen, an welchem sich drey Inschriften befinden. Ueber der in der Mitte ist eine weibliche Figur, die im Jahre 1676 ihren Kopf verloren hatte, auf zwey bis drey Stufen erhöht und sizend. An einer Seite sieht man einen marmornen Sonnenzeiger aus seiner rechten Lage gerückt. Er ist von einer sonst sehr gemeinen Art*), wie aus der großen Menge derer erhellt, die noch jezt in der Gegend von Athen

*) Lord Besborough hat eine kleine in seiner auserlesenen und merkwürdigen Samlung von Alterthümern zu Rochampton. S. die Form beym Paciaudi.

Athen im Gebrauche sind, besonders in der, die man die Gärten heißt, wo man manche auf den Erdwällen gesezt sieht, oft mit einem sehr schlecht gearbeiteten Gnomon. Ueber der Höhle stehen zwey Säulen an dem steilen Abschuß, zwischen dem Fuße der Schloßmauer und der sizenden Figur. Sie sind von ungleicher Höhe und haben dreyeckige Kapitäler. Auf jeder ist ein Dreyfuß befestigt gewesen, wie die Zeichen der Füße beweisen, die man von den Zinnen der Festung sehen kan. Die Griechen haben die Höhle in eine Kapelle verwandelt, die von der Panagia Spiliotissa, das ist der Jungfrau von Grotte, ihren Namen hat. Die Seiten des Felsen sind inwendig mit Heiligenbildern bedeckt. Die Thür ist selten offen, aber ich war einmal bey einer Meße gegenwärtig, wo sie mit Wachslichtern erhellt, und mit dem Dampf von Weihrauch, bärtigen Priestern und einer andächtigen Menge angefüllt war. Das Schauspiel schickte sich wohl zu dem Orte, der zugleich feyerlich und romantisch ist. Die Tripoden, die dieses Monument zierten, waren von unten aufgeführten Chören, wahrscheinlich in den Dionysien, gewonnen, und dem Bacchus geweiht. Die erste Inschrift gibt uns Nachricht von dem Urheber sowol und dem Alter, als von der Veranlaßung des Gebäudes: Thrasyllus, Sohn des Thrasyllus von Deceleia, weihte den Tripoden, nachdem er den Chorus veranstaltet und mit Männern für die Zunft Hippothoontis gesiegt hatte. Evius von Chalcis war Musiker. Neächmus war Archon. Carcidamus, Sohn des Sotis, war Unterweiser. Diese Archontschaft fält in das erste Jahr der hundert und funfzehnten Olympiade, dreyhundert

und zwanzig Jahre vor Christi Geburt. Die andre Inschrift ist von gleicher Natur: Das Volk veranstaltete den Chorus. Pytharatus war Archon. Der Vorsteher der Spiele war Thrasykles, Sohn des Thrasyllus, von Deceleia. Die Zunft Pandionis siegte in dem Streite mit Männern. Nikokles von Ambracia war Musiker. Lysippus ein Arkadier war Unterweiser. Die dritte hat einen ähnlichen Eingang und gehört in daßelbe Jahr, aber einer andern Klaße von Bewerbern um den Preis: Die Zunft Hippothoontis siegte in dem Streite mit Knaben. Theon von Theben war Musiker. Pronomus ein Thebaner war Unterweiser. Pytharatus war Archon in dem zweyten Jahre der hundert sieben und zwanzigsten Olympiade*), so daß Thrasykles den Vorsiz hatte und andre Tripoden für das Familienmonument neun und vierzig Jahre nach der Zeit gewan, als sein Vater Thrasyllus es errichtet hatte. Deceleia war ein Flecken der Zunft Hippothoontis. Auf einem der Tripoden war die Geschichte vorgestellt, wie Apollo und Diana die Kinder der Niobe tödten. Pausanias führt es an, und fähret fort zu erzählen, daß er diese Niobe auf dem Berg Sipylus gesehen. Die Figur **) über der Grotte solte wahr-

*) 271 vor Christi Geburt.

**) Wenn man vermuthen wil, daß diese Figur eine Zunft vorstellte, so dient zur Antwort, daß man noch kein Beyspiel einer solchen Personifikazion aufzuweisen hat.

Pausanias kan als ein Beweis angezogen werden, daß man Gemälde und Statuen von dem Volke gemacht;

wahrscheinlich dieß berühmte Phantom vorstellen, welches er beschrieben hat, da die Idee, die Statue daselbst hinzusetzen, mit ihrer Geschichte übereinstimmte, und beyde wahrscheinlich von dem Tripoden hergenommen waren, und von den Tragödien, die in dem Theater vorgestellt wurden und deren Inhalt ihre unglückliche Geschichte war.

Geht man von dem Theater des **Bacchus** weiter, so hat man zur linken Hand ein weites Kornfeld, das sonst ein Theil des **Keramikus in der Stadt** war, und nun von dem Bett des **Ilissus** begrenzt ist, hinter welchem Felsen sind; und vor sich, auf einer Anhöhe, das Denkmaal des **Philopappus**. In einiger Entfernung von dem Theater fängt ein Außenwerk der Festung an, das auf alten Schwibbogen steht, die man für ein Ueberbleibsel einer **Stoa**, oder Halle, hält, die mit dem Theater, das das **Odeum** hieß, zusammenhing *). Dieses Gebäude war von dem **Perikles** für die

macht; dieß aber ist eine falsche Uebersetzung. Demus war ein Athener von sonderbarer Schönheit, der Sohn des Pyrilampes, ein Freund des Perikles. S. Meursius Pop. Ath. p. 774 p. 779. Att. lect. pag. 1867.

*) Pausanias S. 23. indem er die Akropolis beschreibt, meldet, daß Attalus den Krieg der Giganten, die Schlacht der Athener und Amazonen, die (προς τῳ τειχει τῳ Νοτιῳ) an der Südseite der Mauer waren, und jedes so viel als zwey Ellen einnahmen, geschenkt habe.

Unter den Wundern, die den Ausgang des Krieges zwischen dem Antonius, der ein neuer Bacchus genant

die musikalischen Wettstreite bestimt, die er anordnete und bey dem Panathenäischen Feste einführte. Das Gebäude ward vom Lykurgus, Sohn des Lykophron, geendigt. Es enthielt viele Reihen von Sizen und Marmorsäulen. Das Dach war aus den Masten und Segelstangen der Persischen Schiffe und auf eine Art zusammengesezt, daß es mit dem Zelte des Xerxes Aehnlichkeit hatte. Hier war das Tribunal des Archons, oder ersten Magistratsperson, und hier hörten die Athener den Rhapsodisten zu, die Homers Gedichte lasen, und den Gesängen zum Lobe der Patrioten Harmodius und Aristogiton und Thrasybulus. Aristion und Sylla steckten es in Brand, und zwar der erste, als er in die Akropolis floh, weil das Holz den Feind in Stand gesezt haben würde, ohne Zeitverlust Maschinen zu verfertigen, um die Burg zu berennen. König Ariobarzanes der zweyte mit dem Zunamen Philopator, der nicht lange nachher in Kappadozien regierte*), stellte es wieder her; und in einem Stall ist eine Inschrift, welche zu einer Statue von ihm gehört hat, die ihm von denen gesezt worden, die er zu Aufsehern ernant. Er ward auch von dem Volke mit einer Statue beehrt, wie aus einer andern Inschrift erhellt. Vor dem Eingange waren Statuen der Aegyptischen Könige,

genant ward, und dem Cäsar vorhergesagt haben sollen, war auch dieß: der Bacchus in dem Kampf der Giganten ward von einem Sturmwind losgerissen und unten in das Theater hinabgeführt. Plutarch.

*) Von dem Jahre Roms 692 bis 712. S. Corsin. Inscriptiones Atticae.

Könige, und inwendig ein Bacchus, der gesehen zu werden verdiente. Dieß war das Gebäude, welches stand, als Pausanias seine Attika bekant machte. Nach der Zeit, sagt er uns, ward es vom Attikus Herodes, zum Andenken seiner Gemahlin Regilla, wieder gebaut. Diese Dame war eine Römerin von hoher Geburt, und starb aus Verdruß über eine Beleidigung, von der man ihn für die Ursache hielt; aber er sezte sein Haus in Trauer, schlug wegen seiner Betrübniß ein zweytes Konsulat aus und weihte ihren weiblichen Schmuck in dem Tempel zu Eleusis. Dieses Gebäude war mit Zedern gedeckt, und Griechenland hatte in seinen Ausmeßungen und seiner Pracht ihm nichts entgegen zu sezen. Die Mauer der innern Fronte des Proscenium steht noch, sehr hoch, mit offnen Schwibbogen, und dient als ein Theil eines Außenwerks von dem Schloße; und dahinter, wenn man sich hinauf gegen das Schloßthor wendet, ist noch ein Stück der äußern Mauer von dem rechten Flügel zu sehen. Rechter Hand, innerhalb des Thores, ist der Weg in die Area, die mit Weizen besäet war, eben so wie die zirkelförmige Ründung des Hügels, in welcher die Sitze sonst angebracht waren. In der Mauer des Proscenium an dieser Seite befindet sich eine kleine Nische, oder Aushöhlung, mit einem niedrigen Eingange. Die Derwische haben ein Teckeh, oder eine Betstube oben, und dabey ist ein Zimmer, in welchem den Türken, die strangulirt werden sollen, gewönlich der Strick um den Hals geworfen wird. Ein Weg innerhalb des Außenwerks führt von dieser Seite zu einer Thüre an dem Ende nächst dem Theater des Bacchus, und in dieser Linie scheint Pausanias hinauf zu dem Vordertheil

theil der **Akropolis** gegangen zu seyn. Geht man, ohne sich zu wenden, von dem **Odeum** weiter, so kömt man zwischen Türkischen Gräbern, und bey dem Begräbnißplaze in das Thal am Fuße des Hügels hinab.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem Areopagus — Wann das Tribunal verloschen — Der Pnyx — Nachricht von dem Pnyx.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir des Areopaglitischen Hügels gedacht. **Pausanias** beschreibt diesen als der Höhle des **Apollo** und **Pan** gegenüber gelegen. **Merkur**, beym **Lucian**, der mit der Gerechtigkeit vom **Jupiter** nach **Athen** geschickt wird, um Gericht auf dem **Areopagus** zu halten, heißt sie auf dem Hügel sich niederlaßen, der gegen **Pnyx** sieht, unterdeß er sich auf die **Akropolis** erhebt, und alle, die was anzubringen haben, vor ihr zu erscheinen einladet. Die Gerechtigkeit wil, eh er geht, wißen, wer der ist, den sie auf sich zu kommen sieht, mit Hörnern auf dem Kopfe, haarigen Beinen und die Hirtenflöte in seiner Hand. **Merkur** erzählt **Pans** Geschichte, zeigt ihr die Höhle, seine Wohnung, und sagt, daß er sie aus derselben vielleicht nicht weit von sich gesehen, und gekommen sey sie zu empfangen. Daß vorbemerkter Hügel der des **Areopagus** gewesen sey, beweist seine Lage, beydes in Absicht auf die Höhle und auf den **Pnyx**, von welchem Ort wir nachher handeln wollen. Man steigt durch in den Felsen gehauene Stufen hinauf, und bey demselben, an der Seite nächst dem Tempel des **Theseus** befindet sich eine kleine Kirche des H. Dionys

nys und bey dieser noch eine zerstörte und ein Schöpfbrunnen, in welchem, wie sie erzählen, der H. Paulus bey einer gewißen Gelegenheit versteckt worden. Der oberste Rath von Athen versammelte sich in dem Areopagus; und ein Schriftsteller aus Augustus Zeit gedenkt des Leimdachs von dem Senathause, als sehr alt und zu seiner Zeit noch vorhanden. Pausanias erzählt, er habe an der Seite nach der Akropolis zu, innerhalb der Einfaßung oder der Mauer, ein Denkmaal und einen Altar des Oedipus gesehen, und, nach vielem Forschen, gefunden, daß man seine Gebeine von Theben dahin gebracht.

Der Areopagus war lang der Siz des ernsthaftesten, ruhigsten, feyerlichsten und unpartheyischsten Gerichts. Das Ende dieses Tribunals ist so dunkel als sein Ursprung, der in dem entferntesten Alterthum zu suchen ist. Es war, nebst den andern obrigkeitlichen Verfaßungen, als Pausanias schrieb, noch vorhanden. Die Zeit seiner nachherigen Dauer ist nicht bestimt, aber ein Schriftsteller, der unter Theodosius dem ältern und jüngern gelebt, spricht davon als von einer verloschenen Sache. Die Anklage wegen eines Mordes that der Archon der König genant, welcher seine Krone, die von Myrten war, dann ablegte, und wie ein gemeines Mitglied seine Stimme gab. Diese Sachen wurden gewönlich unter freyem Himmel abgethan, damit der Schuldige und sein Ankläger nicht unter demselben Dache wären. Es war das Geschäft eines Herolds, jedem der Richter einen Stab zu übergeben.

Wir haben mehr als einmal eines Thales zwischen dem Hügel der Akropolis und dem Lykabettus gedacht. Diese Gegend der alten Stadt ward Coele,

oder

oder der Hohlweg, genant. An der Seite des Berges hinter dem Wege, der sonst durch Coele hieß, fast gegenüber dem Felsen des Areopagus, befindet sich eine weite, nakte, halbzirkelförmige Area, oder Terraße, von großen ungeheuren Steinen getragen, die vorn in vierekiger Gestalt ausgehauen sind. Ein Weg zwischen dem Areopagus und dem Tempel des Theseus führt dahin. Wie man gegen die Höhe hinan kömt, entdeckt man einige kleine Kanäle, die vielleicht ausgehauen sind um die Libazionen hineinzugießen. Man geht auf gehauenen Stufen herunter in die Area; und der Felsen innerhalb ist vorn senkrecht hinab geebnet, welches sich bis an die Seiten erstreckt, aber nicht in gerader Linie, sondern mit einem stumpfen Winkel bey den Stufen. Diesen Plaz hat man irrig für den Areopagus und das Odeum genommen. Es war der Pnyx.

Pnyx war ein Ort der öffentlichen Versamlung, nicht prächtig wie ein Theater gearbeitet, sondern ganz in der Einfalt der ersten Zeiten. Hier kamen die Bürger zusammen um ihre Geschäfte abzuthun; und nach einem Geseze konte niemand durch ein Dekret des Volks gekrönt werden, als hier. Die Krönung geschah nachher in dem Theater des Bacchus; aber in dem Pnyx, der auf Befehl eines Orakels geheiligt war, fuhren sie fort ihre Magistratspersonen zu wählen und für den Strategus oder Präter zu stimmen. Von dem Geräthe, das darin war, findet man noch eines Steines, oder Altares, auf welchem gewiße Eide abgenommen wurden, eines Pultes für die Redner, und eines Sonnenzeigers gedacht, der unter der Archontschaft des Apseudes *) auf die Mauer gesezt war. Das Pult, das sonst

*) 434 vor Christi Geburt.

sonst nach der See sah, ward von den dreyßig Tyrannen, welche Obermacht zur See für die Mutter der Demokratie hielten, in eine entgegengesezte Stellung gebracht. Ein Stück des Felsens innerhalb am Eingange ward vermutlich gelaßen, um den Altar darauf zu sezen; und eine breite Stufe oder Bank an jeder Seite der senkrechten Wand diente vielleicht, die vorsizenden obrigkeitlichen Personen und andre von höherem Rang über das Volk zu erheben. Wahrscheinlich legte man in die Löcher die Täfelchen mit Dekreten und Verordnungen. Die zirkelförmige Mauer, die jezt nur bis an die Spize der Terraße hinaufgeht, war, aller Vermutung nach, sonst höher und schloß den Plaz ein. Dieses ausgenommen, und daß der Boden sich erhöht, und der Altar, das Pult und der Sonnenzeiger nicht mehr da ist, hat der Pnyx vielleicht keine sehr wesentliche Veränderung erlitten. Es lagen sonst viele Häuser umher, und diese Gegend der Stadt führte seinen Namen. **Cimon** lebte, mit seiner Schwester Elpinice, in dem **Pnyx**; und **Plato** sagt von dem älteren **Athen**, daß es sich an einer Seite der **Akropolis** bis an die Flüße **Eridanus** und **Jlissus** erstreckt, und an der andern den **Pnyx** eingeschloßen habe, hinter welchem der Berg **Lykabettus** lag.

Vierzehntes Kapitel.

Geschichte des Theseus — Ein Tempel ihm errichtet — Die Verzierungen — Gegenwärtiger Zustand des Tempels — Die Bildhauerarbeiten — Gymnasium des Ptolemäus.

Wir kommen nun auf den Tempel des **Theseus**. Dieser höchstberühmte Held sol zu **Trözene**, einer Stadt des **Peloponnesus**, geboren seyn, und war der Sohn des **Neptunus** und **Aegeus**, Königs zu **Athen**, von **Aethra**, der Tochter des **Pittheus**. Als er sechzehn Jahre alt war, führte ihn seine Mutter zu einem Felsen, unter welchem **Aegeus** sein Schwerd und seine Schuhe verborgen hatte. Sie hieß ihn diese Pfänder nach **Athen** bringen, und er entschloß sich den Weg zu Lande zu nehmen, obgleich dieser voll Gefahren war. In **Epidaurien** hielt ihn **Periphetes** auf, welchen er erschlug, und nachher dessen Keule, zur Nachahmung des **Herkules**, mit sich herumführte. **Sinis**, **Pityokamptes**, dessen Aufenthalt bey dem Isthmus von **Korinth** war, hatte die Gewonheit, alle die Unglücklichen, die er in seine Gewalt bekommen konte, an zusammengebeugte Fichten zu binden, wo sie denn durch die elastische Kraft von einander gerissen wurden. **Theseus** ließ ihn das Wiedervergeltungsrecht erfahren. Er tödtete **Phoea**, die fürchterliche Sau von **Kromyon** und Mutter des **Kaledonischen** Ebers. Hierauf kam er in **Megaris**, und warf den **Sciron**, den er antraf, ins Meer. Es war die Sitte dieses Ungeheuers, daß er Fremde, bey einem Abgrund **Chelone** genant, seine Füße zu waschen zwang,

und

und sie dann unerwartet herabstieß. Bey **Eleusis** nötigte **Cercyon** ihn um Leben und Tod zu ringen, und ward überwunden. An dem Eleusinischen **Cephissus** erschlug er **Polypemon** mit dem Zunamen **Prokrustes**, und zwang ihn eben die Marter zu erdulden, mit der er die Reisenden zu quälen pflegte, indem er durch Ausrecken und Abschneiden ihre Körper in sein Bett zu passen pflegte. An der andern Seite des **Cephissus** ward er gastfrey von den **Phytaliden** aufgenommen. Den Achten des **Hekatombäon**, oder Julius, kam er zu **Athen** an. Er trug sein Haar geflochten und ein Kleid, das ihm bis auf die Fersen hinabreichte. Als **Aegeus** das Schwerd sah, erkante er ihn für seinen Sohn. Nach diesem bezwang **Theseus** den **Pallas**, der sich aufgelehnt hatte, und trieb den **Marathonischen Stier** lebendig in die Stadt, wo er dem **Apollo Delphinius** geopfert ward. Er segelte nach **Kreta**, tödtete den **Minotaur**, und entging aus dem **Labyrinth**, vermittelst eines Knäuels, den ihm **Ariadne**, des **Minos** Tochter, gegeben hatte. Er machte **Athen** zur Hauptstadt von ganz **Attika** und ordnete das Panathenäische Fest an. Er besiegte die **Amazonen**, half dem **Adrastus**, daß er die todten Körper der Argiver von den Thebanern wieder bekam, und erschlug den **Kreon**, ihren König. Er war gegenwärtig bey dem Vermählungsfeste des **Pirithous**, und half den Lapithern, die Centauren zu verjagen, die berauscht waren und den Weibern Gewalt anthun wolten. Er war funfzig Jahre alt, als er die **Helena**, die noch nicht mannbar war und in einem Tempel zu **Sparta** tanzte, entführete. **Pirithous** war sein Gehülf, der zu einer ähnlichen Unternehmung, die aber mislang,

 seinen

seinen Beystand begehrte. Er solte ihm nemlich die Tochter des Pluto, Königs der Molosser, verschaffen. Oder sie hatten, nach den Mythologisten, einen Raub der Proserpina vor, und stiegen hinab in die Hölle, wurden aber da zurückgehalten und verdamt auf einem Felsen zu sizen, ohne daß es in ihrer Macht war aufzustehen. Herkules verschaffte dem Theseus seine Freyheit. Unter der Zeit hatten die Tyndariden einen Einfall in Attika gethan, und Aphidna erobert, wo Helena versteckt war, und zugleich Aethra seine Mutter mit sich in die Gefangenschaft geführt. Die Athener nahmen sie als Freunde in ihre Stadt auf, durch Ueberredung des Menestheus, den sie zum König machten. Theseus kehrte zurück nach Athen, ward aber genötigt die Flucht zu ergreifen. Er floh in die Insel Scyros, wo er von Lykomedes, dem Könige, getödtet ward, der ihn einen Abgrund hinunterstürzte.

Es ging, nach der Schlacht zu Marathon, unter dem Volke die Sage umher, daß man das Gespenst des Theseus mit den Medern fechten gesehen. Die Pythia hieß die Athener seine Ueberbleibsel in ihre Stadt bringen und ihn als einen Heros verehren. Cimon, Miltiades Sohn, entdeckte seine Gebeine, mit einem ehernen Helm und einem Schwerte dabey, und brachte sie von Scyros ungefähr achthundert Jahre nach seinem Tode. Die Athener empfingen sie mit feyerlichen Umgängen und Opfern, und freuten sich, als wenn er in Person zurückgekommen wäre. Sie ordneten heilige Gebräuche für ihn an, als für einen Gott, und errichteten ihm ein Heroum, oder Denkmaal, auf dem Kolonus Hippius, und einen Tempel in der Stadt,

dem sie das Vorrecht eines Asylum verliehen. Dieses Gebäude, welches den Namen des Theseum erhielt, ward in nachfolgenden Zeiten für heilig in so hohem Grade gehalten, daß es mit dem Parthenon und einem andern Tempel in allgemeiner Verehrung stand.

Der Tempel des Theseus war mit Vorstellungen (γραφαι) von den Kämpfen der Athener mit den Amazonen und dem Streit der Lapither und Centauren angefüllt. Theseus zeichnete sich dadurch aus, daß er einen Centaur getödtet, unterdeß die andern noch in gleichem Kampfe waren. Die dritte Wand erfoderte eine Erklärung, wie Pausanias bemerkt, theils wegen der Zeit, theils weil Mikon nicht die ganze Geschichte gemalt. Minos, erzählten sie, habe von dem Theseus verlangt, er solle dadurch sich als einen Sohn Neptuns beweisen, daß er ein Siegel aus dem Meere holte, welches er hineingeworfen; und dieser, sezten sie hinzu, kam mit einer goldnen Krone wieder herauf, mit der ihn Amphitrite beschenkt hatte. Eben dieser Mikon hatte das Gefecht des Theseus und der Athener mit den Amazonen in der Stoa, oder Halle, gemalt, die Pöcile hieß. Er war gleichfals ein Bildhauer.

Der Theseustempel ist von Dorischer Ordnung, und der Styl der Architektur hat mit dem in dem Parthenon viele Aehnlichkeit. Obgleich ein so altes Gebäude, hat es sich noch ganz erhalten, das Dach ausgenommen, welches neu und gewölbt und mit einigen Oeffnungen durchbrochen ist, die das Licht hereinlaßen. Das Pflaster hat man weggenommen und die Wände sind kahl. Es ist eine Griechische Kirche, dem H. Georg gewidmet, einem Helden, so gut als Theseus.

Man hat, eben so wie in dem Parthenon, einen Plaz für den heiligen Tisch angebaut, aber in dem Pronaos; dieser ist mit Heiligenbildern geziert. Der Eingang ist an der Seite der Zelle, durch eine niedrige Thüre, die man verschloßen hält, außer an Festtagen, wo Meße gelesen wird. Sie ist mit eisernem Bleche bedeckt und sehr beschädigt, da die Türken mit Kugeln darauf schießen, um die Stärke ihres Pulvers, Güte ihres Gewehrs; und ihre Geschicklichkeit im Treffen zu probiren. In dem Winkel inwendig steht ein zirkelförmiger Marmor, der statt eines Taufsteines gedient hat. Nach den Inschriften an den vier Säulen scheint er ins Prytaneum gehört zu haben. Unter den Namen von Reisenden an der Wand ist der von Herrn Vernon*). Die Zelle ist auswärts mit Figuren von Heiligen bemalt gewesen, wenn man nicht lieber die Spuren davon, die blaß sind, als Ueberreste von Mikons Pinsel ansehen wil. Ein aufmerksames Auge wird ebenfals einige Architektonische Zierrathen und Simswerk, nebst Sternen in den Feldern (Soffits) der Decke von der Halle bemerken**). Der Hintertheil hat vom Bliz gelitten. Die Unterlage ist sichtbar, nur an der Seite nach dem Areopagus nicht, wo die Erde fast bis an die Spize der Treppe hinaufreicht.

Die

*) S. seinen Brief Griechenland und besonders Athen betreffend Philos. Transactions N. 124. Nachricht von dem Verfaßer findet man in Wood's Athen. Oxon. 2te Ausg. II B. S. 599. 600.

**) Herr Pars fand aus den Spuren der Zirkel an der Wand die Art, wie man den Echinus, oder die Eyer und Anker an dem Wulst, gezeichnet.

ren: Die um diesen Tempel noch vorhandenen Bildhauerarbeiten zeugen, ob sie gleich sehr verdorben sind, von einer Meisterhand, und geben überflüßige Beweise, daß **Theseus** sein Eigenthümer war. Die Thaten dieses Helden und des **Herkules** waren in den Zwischentiefen (metopes), in sechszehn Abtheilungen und hoch-erhobener Arbeit, vorgestellt, und folgende laßen sich noch erkennen: **Theseus**, wie er die Sau von **Kromyon** tödtet, den **Sciron** vom Felsen ins Meer stürzt, mit dem **Cercyon** ringt, den **Minotauros** erwürgt, den **Marathonischen Stier** in **Athen** hinein treibt; **Herkules** mit dem Nemäischen Löwen kämpfend, wie er mit dem **Jolaus** die Hyder umbringt, und die goldnen Aepfel von einer der **Hesperiden** empfängt. Herr **Pars** zeichnete diese, so wie die Basreliefe des **Pronaos** und Hintertheils, wenige Steine ausgenommen, die schon Herr **Stuart** gezeichnet. Merkwürdig ist es, daß in der Skulptur des Hintertheils **Theseus** auf die nemliche Art unterschieden wird, wie in **Mikons** Gemälde. Er tödtet einen Centauren hinter sich, den er zur Erde geworfen hat. Auf einem andern Stücke begraben zwey Centauren einen der Lapither lebendig, und legen über ihm einen großen Stein. Ein andres stellt die Schlacht mit den Thebanern vor und den getödteten **Kreon**. Zwey Figuren mit Schilden dürften wol **Herkules** und sein Gefährt **Jolaus** seyn, die in die Hölle hinabsteigen, wo sie **Theseus** und **Pirithous** auf Felsen sitzend finden, und eine weibliche Figur zwischen ihnen ist vielleicht die **Metanoia**, oder Reue.

Der **Theseustempel** lag nahe bey dem **Gymnasium** des **Ptolemäus**, welches nicht weit von der **Agora**, oder dem Markt, entfernt war. In dem

Gymnasium stand, außer andern Statuen, eine von dem Stifter in Erz. Wir vermuten, daß ein Rest von festem Gemäuer in der Stadt, nicht weit von diesem Tempel, ein Theil dieses Gebäudes sey.

Funfzehntes Kapitel.

Ein Bogen, oder Thor von Marmor — Der Tempel des Jupiter Olympius — Nicht vor Hadrian geendigt — Anzahl der Statuen u. s. w. — Die Trümmer — Von dem Waßer zu Athen — Ein Aquädukt — Von dem Eridanus und Ilissus — Anmerkung — Eine alte Brücke.

Behalten wir, wie vorher, die Akropolis rechter Hand, so treffen wir, nach dem Tempel des Theseus keine Trümmer weiter an, bis wir dem Ende des Felsens gegenüber kommen, wo das Gerüst stand. Hier sieht man, etwas entfernt in der Ebene, ein marmornes Thor, das die alte Stadt von Hadrianopolis, oder Neuathen, trennte. Man liest, daß Theseus auf dem Isthmus von Korinth eine Stela, oder Säule, errichtet, die daselbst über hundert Jahre, bis auf Kodrus Zeiten, geblieben, wo die Peloponnesier sie zerstörten. Sie hatte Inschriften in Griechischer Sprache; auf der einen Seite: hier ist Peloponnesus, nicht Jonien; auf der andern: hier ist nicht Peloponnesus, sondern Jonien. Auf gleiche Weise war das Thor, das zu einer Grenze diente, in Kapitalbuchstaben überschrieben. Ueber dem Bogen der einen Seite stand: was ihr seht, ist Athen, die alte Stadt des Theseus; und an der andern Fronte:

was

was ihr seht, ist die Stadt des Hadrian, nicht des Theseus. Wir gruben bis an das Basement, und hatten viele Mühe, ehe wir Leitern lang und stark genug fanden, um den obern Theil zu besteigen und zu meßen. Aus Spuren von Malerey an den Wänden oben erhellt, daß eine Kirche daran gebaut gewesen. Sowol dieses Werk, welches von Korinthischer Ordnung ist, als der Thurm der Winde und andre Gebäude von Athen zeigen sich nicht in dem vortheilhaftesten Lichte, weil der Boden umher so hoch geworden ist. Hinter demselben, in dem Bezirke von Neuathen, ist die majestätische Trümmer von dem Tempel des Jupiter Olympius.

Deukalion sol auf dieser Stelle dem Jupiter den ersten Tempel errichtet haben, und man zeigte in der Nähe desselben seinen Begräbnißplaz, als einen Beweis, daß er in Athen gelebt. Wie Pisistratus, der zweyte Erbauer, starb, sezten seine Söhne das Werk fort; aber nachdem sie erschlagen waren, zeigten sich so viele Schwierigkeiten, daß es Jahrhunderte lang unvollendet blieb, eine Probe des einzigen Tempels der Welt, der mit einer des Herrn des Himmels würdigen Größe angelegt war, und das Erstaunen eines jeden erregte, der ihn ansah. Ungefähr vierhundert Jahre nach Pisistratus versprach Antiochus Epiphanes ihn zu vollenden, und der Architekt Kossutius, ein Römer, wird wegen seiner edlen Ideen von Größe in der Zelle und deswegen gelobt, daß er die Säulen und das Gebälk mit genauer Symmetrie geordnet, welche von seiner seltenen Kenntniß und Geschicklichkeit einen Beweis ablegten. Wahrscheinlich ward er gebraucht das Inwendige auszuzieren, welches,

eben so wie das Parthenon, Säulengänge hatte. Der Tempel war ein Dipteros, oder Hypäthros, oder mit doppelten Säulenreihen versehen und oben offen, obgleich nicht, wie es meistens geschah, mit zehn, sondern mit acht Säulen an der Vorderseite. Rom hatte kein Beyspiel dieser Art. Es war eins von den vier Marmorgebäuden, welche ihre Baumeister *) bis zu dem Gipfel des Ruhms erhoben, Männer, hieß es, in der Götterversammlung wegen ihrer Weisheit und Vortreflichkeit bewundert.

Als Sylla Athen bestrafte, unterstand er sich selbst den Jupiter Olympius zu plündern, und nahm Säulen und eherne Thürschwellen aus dem Tempel um das römische Kapitol damit zu zieren. Da der Bau noch immer unvollendet war, traten die mit Augustus verbundenen Könige zusammen und entschlossen sich, ihn auf gemeinschaftliche Kosten zu endigen, und mit einander dem Genius des Kaisers zu weihen. Nach der Zeit ward, auf Befehl des Kaligula, das Bild Jupiters in das Kapitol gebracht, wo der Gott leiden mußte, daß man ihm seinen eigenen Kopf abnahm und den eines Ungeheuers aufsetzte, der noch weniger Ehrfurcht für ihn zeigte, als selbst Sylla. Dem Hadrian war es aufbehalten die letzte Hand an ein Werk zu legen, auf welches die Athener siebentausend acht und achtzig Talente verwendet, und welches zu vollenden Antiochus und die verbundenen Könige sich zur Ehre gerechnet hatten. Diese That des Kaisers ward in einer

Hymne

*) Antistates, Kallaischros, Antimachides und Porinus waren die früheren Baumeister, deren man sich bey diesem Geschäfte bediente.

Hymne verfertigte, die man bey dem Opfer absang, bis er, mehr als siebenhundert Jahre nach der ersten Anlage des Pisistratus, das Gebäude dem Jupiter weihte, und er bekam dadurch den Namen Olympius. Er gab in den Tempel eine ungewöhnlich große, aus Indien gebrachte Schlange.

Wir wollen hier einen Auszug aus dem Pausanias diesen Tempel betreffend einschieben. „Das Bild des Jupiters, das gesehen zu werden verdient, gleicht keinen andern Statuen an Größe, nur daß die der Römer und Rhodier kolossal sind, ist aber aus Gold und Elfenbein und mit Kunst verfertiget, wie diejenigen wahrnehmen werden, die seine Größe in Erwägung ziehen. Der Statuen Hadrians daselbst sind zwey aus Thasischem, zwey aus Aegyptischem Marmor. Die Athenischen Kolonien stehen in Erz vor den Säulen. Der ganze eingeschlossene Platz hat ungefähr vier Stadien, eine halbe Meile, im Umfang, und ist voller Statuen, denn jede der Städte hatte dem Hadrian eine gewidmet und Athen übertraf sie alle durch den Kolossus, der hinter dem Tempel steht und Bemerkung verdient. Die Alterthümer dieses Platzes sind ein eherner Jupiter, und ein Tempel des Saturnus und der Rhea, und das geweihte Land dieser Göttin, die Olympia genannt wird. Hier ist der Boden, ungefähr eine Elle weit, auseinander gerissen, und sie erzählen, daß dieser Riß nach der Deukalionischen Flut dem Wasser einen Abfluß gegeben, und werfen alle Jahre Weizenmehl mit Honig vermischt hinein. Und außer einer Statue des Isokrates, findet man auch daselbst einen ehernen Dreyfuß, von Persern aus Phrygischem Marmor getragen, der sehenswerth ist."

Von den Fußgestellen, die zu diesen Statuen gehörten, sind noch verschiedene umher in der Stadt verstreut; in den Mauern eingefaßt, oder halb mit Erde bedeckt; von verschiedenen sind auch die Inschriften erhalten. Unter diesen ist das von einer der Thoischen Statuen, das ich in einer Kirche eingemauert sah und kopirte. In dem Peribolus, oder eingeschloßnem Plaz, liegt ein Theil von einem andern, ein maßives Stück weißen Marmors, vermutlich nicht weit von seiner eigenthümlichen Stelle, die Vorderseite, die die Inschrift hat, unterwärts. Aus diesem erhellt, daß der Priester zur Zeit ihrer Errichtung Tiberius Klaudius Attikus hieß, welches vermutlich der berühmte Herodes ist. Die Einfaßung ist abgebrochen, aber eine Terraße von beträchtlicher Größe wird noch von einem Theile der Mauer getragen, die an der Seite nach dem Ilissus zu von Strebepfeilern gestüzt ist.

Die Trümmer von dem Tempel des Jupiter Olympius bestehn aus ungeheuern, hohen, schönen, gereifelten Säulen von der Korinthischen Ordnung, einige einzeln, einige ihre Architraven unterstüzend, nebst wenigen marmornen Werkstücken darunter, dem Rest eines großen Haufens, den nur eine lange Reihe von Jahren so verzehrt und auf ein so kleines Häufchen herabgebracht haben kan. Die Säulen sind von sehr außerordentlichen Dimensionen, ungefähr sechs Fuß im Durchschnitt und sechzig hoch*). Die Anzahl außerhalb der Zelle war hundert und sechzehn, bis zwanzig. Siebenzehn standen noch 1676, aber wenige Jahre vor unserer Ankunft ward eine, nicht ohne große Mühe, übern

*) Ruins of Athens. S. 39.

übern Haufen geworfen, und der Marmor zu einer neuen Moskee in dem Basar, oder Marktplatze, gebraucht. Der Pascha von Negropont rächte diese Gewaltthätigkeit und brauchte sie als einen Vorwand funfzehn Beutel von dem Weiwoden, oder Statthalter, zu erpressen, da die Säule, seinem Vorgeben nach, ein Eigenthum ihres Herrn, des Großsultans sey. Es war eine Ecksäule und von Wichtigkeit die Ausmessungen dieses Gebäudes zu bestimmen. Wir beklagten, daß der Fall dieser mächtigen Masse nicht zu unsrer Zeit geschehen sey, da wir Gelegenheit gehabt haben würden, einige Theile näher zu betrachten und zu messen, die wir jetzt für einen Versuch viel zu hoch fanden. Auf einem Stück der Architrave, das von einem Paar Säulen getragen wird, stehen zwey parallellaufende Mauern von neuer Arbeit, ungefähr in der Mitte gewölbt, und fast an der Spitze wieder. Wir hörten hier, daß sie zur Wohnung eines Einsiedlers, ohne Zweifel eines Styliten, gedient; aber zu welchem Gebäude sie auch gehört haben, und zu welcher Absicht sie bestimmt gewesen seyn mögen, so müssen sie so hoch in der Luft gebaut seyn, als die unermeßliche Trümmer dieses erstaunlichen Gebäudes noch meist beysammen, und der Ruinenhaufen so lag, daß es möglich war hinan zu kommen. Wir sahen zwey Steine einer Stufe der Fronte an dem Ende so zusammengewachsen, daß man keine Fuge bemerken konnte; eben dieß fanden wir auch bey einer andern Stufe in dem Parthenon. In beyden Fällen läßt es sich einem zusammenbackenden flüßigen Wesen zuschreiben, daß den Marmor in dem Bruche durchdringt. Etwas davon mag in den Stücken zurückgeblieben seyn, die frisch gebrochen waren und ein-

ander

ander so nahe gebracht wurden, worauf es ausschwitzte, und sie auf eine ähnliche Art vereinigte, wie gebrochene und gehörig wieder zusammengesetzte Knochen eines Thieres aneinander wachsen.

Da das Waßer, das ehedem in Kanäle durch die Stadt und den **Piräus** geführt ward, seine Quellen in Bergen hatte, die voller Erz sind, so war es hart und hatte eine Haut über sich schwimmend, wie man es noch in den öffentlichen Zisternen sieht; ließ sich daher nicht trinken und war nur zu anderm Gebrauche dienlich. Die gegrabenen Brunnen gaben ein weit gesunderes Waßer, verursachten aber viele Uneinigkeiten. **Solon** machte ein Gesez, daß alle, die vier Stadien, oder eine halbe Meile, um einen öffentlichen Brunnen wohnten, das Vorrecht haben sollten daraus zu schöpfen; daß die entfernteren ihr eignes Waßer zu bekommen suchen, aber die Erlaubniß haben sollten, täglich einen gewißen Vorrath aus dem nächsten Brunnen zu holen, wenn sie in einer Tiefe von zehn Klaftern keins fänden. Die Uebertreter strafte der **Epistates**, oder Aufseher der Waßer. Die Stadt hat gegenwärtig Ueberfluß an Brunnen, und manches Haus besizt drey bis vier, ein Vortheil, der diesen frühen und weisen Anordnungen zu danken ist.

Neuathen ward, durch **Hadrians** Freygebigkeit, aus entfernten Quellen mit Waßer versehen, welches starke Summen kostete. Er stiftete einen sehr großen **Aquädukt**, von welchem, in der Gegend unter **Cephisia**, oder **Sendrischa**, wie das Dorf nun genannt wird, noch viele Pfeiler stehen. Er ward von seinem angenommenen Sohn und Nachfolger **Antoninus Pius**, in seinem dritten Konsulate, geendigt. Das

Waßer

Wasser ward zum Theil durch eine Röhre geführet, die längs der Seite des anliegenden Hügels wegläuft, und in die Stadt aus einem Behälter, oder einer in Felsen gehauenen Zisterne, geleitet wird, die eine marmorne Arkade von der Jonischen Ordnung vor sich hatte. Die eine Hälfte davon, die aus zweyen Säulen und der Wölbung (spring) des Bogens besteht, ist noch vorhanden. Der Boden geht einige Fuß hoch an den Schaften hinauf. Ueber den Säulen steht die Hälfte der Inschrift*), die Spon aus einer Handschrift abschrieb, die damals zweyhundert Jahre alt war, und so lautete.

Der übrige Theil.

IMP. CAESAR T. AELIVS

AVG. PIVS COS. III. TRIB. POT. II. P.P. AQVAEDVCTVM IN NOVIS

CONSVMMAVIT

Der hinzugesetzte Theil.

HADRIANVS ANTONINVS

ATHENIS COEPTVM A DIVO HADRIANO PATRE SVO DEDICAVITQ.

Diese Trümmer war 1676 in dem nemlichen Zustande als jetzt. Sie steht unter dem Berge St. Georg, der vor alters vermuthlich Anchesmus hieß, und liegt ungefähr eine Meile von dem Thore Hadrians. Der Raum dazwischen, den sonst Neuathen einnahm, wird gegenwärtig bepflügt und besäet.

Außer

*) In der Neuern Allgemeinen Weltbistorie wird sie auf Neuathen in Delos gezogen. S. den Band der Chronologie. S. 131.

Linker Hand, wenn man von dem **Aquädukt** zurückkömt, ist das Bett des Ilissus, und höher hinauf geschieht die Vereinigung mit dem **Eridanus**. Das Waßer dieses Flußes war so schlecht, daß das Vieh kaum davon trinken wolte. Der Ilissus ist nun, wie er immer war, ein nur zu Zeiten fließender Gießbach, im Sommer gänzlich trocken. Während unsers Aufenthalts zu **Athen** besuchte ich, nachdem Schnee auf den Bergen, oder ein heftiger Regen gefallen war, verschiedenemale das Bett, in Hoffnung es bis an den Rand gefüllt, und ihn mit majestätischer Gewalt dahin stürzen zu sehen, fand aber nie einmal die Oberfläche bedeckt, da das Waßer in den felsigen Vertiefungen zusammengelaufen war, und aus einer in die andere tröpfelte.

Und hier können wir nicht umhin anzumerken, daß die Poeten, die den Ilissus als einen die Fluren bespülenden, klaren, durchsichtigen Strom und beschatteten beschreiben, beydes eine falsche Vorstellung von ihm selbst und andern beybringen. Sie mögen, wenn sie wollen, seinen nackten Ufern eine Einfaßung von Weiden, glänzende Wellen dem schmutzigen **Mäander**, und hängende Wälder dem kahlen Abschuß zu **Delphi** geben, aber der Grund in der Natur fehlt, und in der That vermeidet ein beschreibender Schriftsteller, sobald er aus der Sphäre eigner Beobachtung heraustritt, schwerlich dergleichen lokale Ungereimtheiten und Unwahrheiten.

Geht man, wie vorher, an dem Bett des Ilissus weiter gegen die Stadt zu, so kömt man an eine verfallene Brücke von drey Bogen, von maßiven Steinen gebaut und ohne Mörtel. Ein Stück gemeiner

Mauer,

Mauer, das darauf steht, ist von einem Kloster, das verlassen worden, nachdem die Türken Athen eingenommen. Der sinnreiche Franzos *), der in einem Prospekt dieser Gegend die Brücke als in einem vollen Strom stehend abbildet, kan mit Recht für sich anführen, daß die Maler mit den Dichtern gleiche Freyheiten haben.

Sechszehntes Kapitel.

Das Stadium — Wiedergebaut vom Atticus Herodes — Gegenwärtiger Zustand — Ein Tempel an dem Ilissus — Etwa das Eleusinium — Die kleinern Mysterien — Tempel Dianens der Jägerin — Der Brunnen Kallirhoe oder Enneakrunos — Scene von einem der Platonischen Dialogen — Verändert.

Die im vorigen Kapitel erwähnte Brücke über das Bett des Ilissus ist dem Stadium gegenüber, so das Panathenäische hieß, von einem Feste, das allen Atheniensern gemein war, und an welchem hier die Spiele gehalten wurden. Die Vereinigung beyder Ufer erleichterte den Uebergang und kam der Verlegenheit bey einer entstehenden Flut zuvor. Der Lohn des Sieges in den gymnastischen Uebungen, die in dem Stadium geschahen, war ein Kranz von Olivenblättern, ein Gefäß mit einem sehr köstlichen Oele von den heiligen Bäumen, die den Namen Moriä führten. Ihrer waren zwölf an der Zahl, unmittelbare Abkömmlinge des ursprüng-

*) *Le Roi.*

sprünglichen Baumes der **Minerva Polias**; sie standen in der Akademie und blieben, ihrer Heiligkeit halber, bey dem Einfall der Lacedämonier in **Attika** unberührt. In ihm ward Privatverdienst durch öffentliche Dankbarkeit geadelt, indem der Herold die Ehrendekrete des Volks, nebst den Namen derer, die Statuen und goldne Kronen erhalten, öffentlich ausrief; und in dieser Versammlung hervorgezogen und mit lautem Beyfall bewillkommet zu werden, sah man als eine ehrenvolle Belohnung an. Der Kaiser **Hadrian** führte den Vorsitz hier, als er zu Athen war, und gab tausend wilde Thiere her, die zum Vergnügen des Volks gejagt wurden. Das **Stadium** war eins der Werke des **Lykurgus**, und die Grundfläche das Bett eines Gießbachs, welches er ebnen ließ.

Das **Stadium** des **Lykurgus** war sehr verfallen, als **Attikus Herodes**, vergnügt über eine empfangene Krone und seine Aufnahme bey den **Panathenäen**, aufstand, die Versammlung anredete und den Athenern versprach, ihnen, den Griechen, die bey der nächsten Feyerlichkeit erschienen, und denen, die darin kämpfen würden, ein neues **Stadium** von weißem Marmor zu erbauen. Dieses ward, und zwar vornemlich aus den Brüchen des Bergs **Pentele**, in vier Jahren vollendet, und wird als ohne Vergleichung schön und von keinem Theater erreicht beschrieben. „Was," sagt **Pausanias**, „in der That nicht gleich angenehm denen, die davon gehört, aber denen ein Wunder ist, die es gesehen haben, ist das **Stadium Herodes**, des Atheners. Man kan aus folgendem auf seine Größe schließen. Es ist ein Berg von mondförmiger Gestalt, der in einer Ferne jenseits des **Ilissus** anfängt, und in gerader Linie

wie an beyden Seiten mit Sitzen bis an das Ufer des Flusses fortgeht.“ Der Verfasser, scheint es, will zu verstehen geben, die Pracht des **Herodes** sey eben kein sehr angenehmer Gegenstand der Unterredung. Durch das Testament seines Vaters war das Volk zu einem großen Vermächtniß berechtigt, unter den Papieren aber fanden sich Verschreibungen auf sehr große entlehnte Summen. **Herodes** hatte das Vermächtniß gegen die alten Schulden aufgehen lassen. Dieses hatte Beschwerden verursacht, indem viele sich ihres Eigenthums beraubt hielten, und sagten, es wäre in der That ein **Panathenäisches Stadium**, weil alle Athener Geld dazu hergegeben hätten. An einer Seite stand ein Tempel der **Fortuna**, mit einer Statue von Elfenbein.

Als die **Panathenäen** nebst den andern Schauspielen aufhörten, ward das **Stadium** so unnütz als das **Odeum**, oder Theater, und erfuhr ein ähnliches Schicksal. Der Berg, welchen zu schmücken ganze Steinbrüche erschöpft waren, ist seiner marmornen Bedeckung gänzlich beraubt. Die Sitze gingen, an der Seite nach der See, in Reihen hoch an ihm herauf, da der Hang eine solche Anordnung begünstigte. An beyden Enden bey dem **Ilissus** findet sich noch etwas Steinwerk. Man hat die Grundfläche, die Kern trägt, genau gemessen und sechshundert dreyßig Fuß Englisch lang befunden. Linker Hand, wenn man sie hinauf geht, fast ganz eben, ist ein unterirdischer Gang durch den Berg, wo ehedem die Sitze waren. Dieses war nur ein Privatweg, durch welchen der Vorsteher der Spiele, die obrigkeitlichen Personen und Priester hereinkamen, wenn schon das Volk beysammen war, und,

läßt sich vermuten, die, so um den Preis gestritten und nicht gesiegt hatten, sich wegschlichen. Solche Durchgänge waren bey den Griechischen Stadien nicht ungewöhnlich.

Geht man aus von dem Stadium und nicht über den Ilissus, so hat man linker Hand in einer Entfernung eine einsame Kirche und vor sich einen Tempel von weißem Marmor, der auf dem Felsen an der Seite des Flusses liegt. Dieser ist, wie das Parthenon und der Tempel des Theseus, in eine Kirche verwandelt, die den Namen der H. Maria auf dem Felsen führt. Sie war von den Griechen, als entheiligt, verlassen, nachdem, auf Befehl des Markis von Nointell, im Jahre 1672 eine Römische Messe darin gehalten worden. Auf der Mauer, nach dem Hymettus zu, sieht man Linien von einigen kleinen Sonnenzeigern, und in dem gewölbten Dache den Rumpf einer kleinen weiblichen Statue. Auch sind noch einige Spuren von Figuren und architektonischen Verzierungen übrig, womit sie inwendig bemalt gewesen. Eine genaue Vorstellung dieses Tempels befindet sich in den Ruinen von Athen, auf welches schätzbare Werk der Leser hier verwiesen wird. Das Gebäude hat seit der Zeit einigen Schaden erlitten, da die äußere Säule der Fronte nächst dem Ilissus zerstört und das auf dem Felsen liegende Kapitäl sehr verstümmelt ist. Die Unterlage des gegenüberstehenden Endes ist so schadhaft geworden, daß man fortfähret, die Baustücke wegzunehmen, wie man sie braucht, bald mehr davon einstürzen, und in wenigen Jahren die Stelle des Tempels kaum zu erkennen seyn wird.

Die

Die Alten zogen gewisse besondre Lagen bey den Tempeln gewisser Gottheiten vor. Ein Plaz außer der Stadt, wo eben keine Menschen hinkamen, als zu bestimmten Zeiten und um zu opfern, ward gemeinlich für die Ceres ausgesucht, da sie einen durch unentweihte Feyerlichkeit und Heiligkeit der Sitten reingehaltenen Ort foderte. An einem solchen stand der vorbeschriebene Tempel, und man hält ihn für das berühmte der Ceres und Proserpina geheiligte Eleusinium, vor welchem eine Statue des Triptolemus stand, deren Pausanias gedenkt und dann in die besondern Umstände seiner Geschichte übergeht, aber, wie er versichert, durch einen Traum gehindert darin und in der Beschreibung des Tempels fortzufahren, auf Gegenstände könt, die er ohne Rückhalt zu behandeln Freyheit hatte. Dieser Ort ward von dem Volk mit eben der Ehrfurcht angesehen, als das Parthenon und Theseum.

Die kleinern Mysterien, oder die der Proserpina, wurden jährlich im Monat Anthesterion, oder dem Febeuar, in der Gegend Agrá genant, jenseits des Jlissus feyerlich begangen. Diejenigen, welche darin eingeweiht zu werden begehrten, wurden gewarnt, mit reinen Herzen und Händen und Kentniß der Griechischen Sprache zu erscheinen, und außerdem mit einem ehrfurchtsvollem Schauer für die große Heiligkeit der alten Dinge, mit denen sie jezt bekant zu werden im Begriff stünden. Der Herold hieß alle Mörder, Zauberer, lasterhafte und Gottlose von dannen weichen. Die Versamlung ward durch eine feyerliche Reinigung an den mystischen Ufern des Jlissus eingeweiht. Ein Gebet und Opfer, welches ein junges Ferklein war,

begleitete die Zeremonie. Wenn alles geschehen war, wurden sie wahrscheinlich Truppweise, da das Gebäude nur klein beschrieben wird, in das Eleusinium gelassen. Nach der Zeit hieß man sie Mystä, und erwartete von ihnen die Erfüllung gewisser Verschriften, unter denen die Enthaltung von rothen Meeräschen (red mullet), einem der Ceres heiligen Leckerbissen, war. Wenigstens ein Jahr muste verfliessen, ehe sie zu den grössern Mysterien gelangen konten, zu welchen man diese als die Einleitung ansah. Undurchdringliches Geheimniß und Nacht hüllte alles ein, was bey diesen geschah. Diese Einweihung hielt das Volk für nicht wenig wichtig. Die Vernachläßigung derselben ist unter den Verbrechen, deren Sokrates angeklagt ward. Griechen, Römer und Personen aus entferntern Ländern, beyderley Geschlechts, wünschten Theil daran zu nehmen, und Athen war zu dieser Zeit mit Andächtigen angefüllt, und nahm jährlich mehr Menschen in das Eleusinium auf, als nach manchen andern Städten kamen.

Jenseits des Eleusinium, in Agrä, lag der Tempel der Diana Agräa. Sie war als einen Bogen tragend vorgestellt, und führte den Namen Agrotera, die Jägerin. Man sagte, sie habe hier bey ihrer ersten Ankunft von Delos gejagt. Bey der Landung der Meder zu Marathon gelobten die Athener, für jeden Feind, den sie erlegen würden, der Göttin eine Ziege; aber sie erwies sich so ungemein huldreich, daß man nicht die hinreichende Zahl finden konte, daher es beschlossen ward ihr jährlich fünfhundert zu opfern, wie zu Xenophons Zeiten geschah. Von dieser Zeit hieß sie Euklea, die Glorreiche. Der Tempel war aus der geweihten Beute erbaut, und war 1676 eine Kirche,

Stavro-

Stavrosis Petru, oder Stavromenu Petru, St. Petri Kreuzigung, genant. Er war aus weißem Marmor und der Boden Musivarbeit. Die Stelle nimt gegenwärtig eine Kirche ein, deren wir als zur linken liegend wenn man von dem Stadium komt gedacht, und die ein modernes schlechtes Gebäude ist mit Säulenfragmenten und Marmorstücken darin und darum. Das Musivpflaster war von der gemeinen Art, sehr beschädigt, mit Unrath bedeckt, und, wie wir die Erfahrung machten, mit großen Flöhen wie besä't. Ein Paar Hirnschädel und einige Menschenknochen waren darauf umher verstreut. Wir fanden daselbst ein Jonisches Kapital mit Zeichen der Zirkel, die man zur Bildung der Schneckenlinie (volute) gebraucht.

Unter dem Eleusinium, in einer felsigen Vertiefung, befindet sich eine kleine Kirche nebst einigen Gebäuden und Bäumen und Spuren des Brunnens Kallirhoe, oder, wie er hieß, nachdem Pisistratus ihn mit neun Röhren versehen, Enneakrunos. Dieser lag außerhalb des Thores Diachares und nahe dem Lyceum; das Wasser war in Menge, klar und trinkbar. Es wird gegenwärtig in die Stadt geleitet, und nur die Löcher, wodurch es in die Zisterne floß, sind noch vorhanden. Man findet sie in der felsigen Höhe nächst dem Tempel des Jupiter Olympius, der auf dem Wege nach dem Thore, das die Städte des Theseus und Hadrian trent, und nicht weit davon liegt. In einer geringen Entfernung ist ein moderner verfallener Brunnen.

Jn einem von Platons Dialogen wird Sokrates aufgeführt, wie er dem Phädrus begegnet, welcher aus einem Hause bey dem Tempel des Jupiter

Olympius nach dem Lyceum gehe, das außerhalb der Stadt lag. Sokrates, der im Gehen bemerkt, daß jener in seiner Linken unter dem Mantel ein Buch hält, schlägt vor aus dem Wege zu treten und sich am Ilissus niederzulaßen. Phädrus willigt ein, indem er auf einen hohen Platanenbaum als einen schicklichen Plaz weiset, und fügt hinzu, da beyde ihre Füße bloß hätten, würde es, besonders zu dieser Zeit des Tages und Jahres, nicht unangenehm seyn, sie ins Waßer zu stellen. Die Unterredung fällt auf ein Lokalgeschichtchen, wie Boreas die Orithyia, des Erechtheus Tochter, entführet, als sie am Ilissus spielte, nicht bey dem Brunnen, sondern zwey drey Stadien tiefer hinab, wo man hinüber ging nach dem Tempel der Diana Agräa, und der Altar des Boreas war. Wie sie den ausgesuchten Plaz erreichen, bewundert Sokrates ihn, als ein Fremder, oder einer, der selten aus der Stadt in die bergige Gegend umher kömt. Er erhebt den großen hohen Baum, das dicke schattige Gebüsch von blühendem und duftendem Agnuscastus, den kühlenden erquickenden Brunnen daneben, mit den Mädchen umher und den Bildern, die ihm das Ansehen eines Tempels der Nymphen und des Achelous gaben, die angenehme sanfte Luft, das laute Sommerchor von Heuschrecken, und das reizende Grün, das dem zurücksinkenden Haupte entgegen zu schwellen schien.

Die Gegend um den Enneakrunos hat aufgehört solche Lobsprüche zu verdienen, wie Sokrates ihr hier gibt, seitdem der Brunnen kein Waßer mehr hat, welches hauptsächlich das Gras und den Platanenbaum nährete. Die Marmoreinfaßung und die Bilder sind

nicht

nicht mehr vorhanden, und der Plaz ist gegenwärtig trocken, eine Pfüze ausgenommen an dem Fuße des Felsen, von welchem der Ilissus gewöhnlich herabtröpfelt. Das Waßer, das nach einem Regen überfließt, wird von einem Gerber gebraucht, und thut öfters Schaden. Die Kirche in dieser Vertiefung nimt wahrscheinlich die Stelle des Altares der Musen ein, welchen, unter andern Gottheiten, der Ilissus heilig war. Eine andre tiefer hinab steht vielleicht da, wo der Altar des Boreas stand. Man glaubte, dieser Gott habe den Athenern in dem Persischen Kriege Beystand geleistet, und hatte ihm deswegen einen Tempel gebaut. An dem Ilissus ward Kodrus erschlagen.

Siebenzehntes Kapitel.

Das Museum — Denkmaal des Philopappus — Grabmäler — Die Cimonischen Gräber — Die Höhe der Akropolis gegenüber.

Folgt man dem Laufe des Ilissus von dem Enneakrunos, so hat man das Theater des Bacchus und das Odeum in einer Ferne zur rechten Hand. Die zwischenliegende Ebene, die einen Theil des Keramikus in der Stadt ausmachte, hat an verschiedenen Stellen die zerstreuten Steine und den Schutt ihrer vorigen Gebäude. An dem Bette des Flusses sieht man verschiedene Massen von Ziegelmauern und Reste von Gebäuden, nebst einer einsamen Kirche auf einem kleinen Felsen. Weiterhin ist die vor der Akropolis liegende Hügelkette, von welcher der Theil nächst dem Ilissus das Museum hieß, vom Musäus, einem

nem Schüler des Orpheus, der hier gesungen haben, und, als er vor Alter starb, begraben seyn solte. Antigonus und sein Sohn Demetrius Poliorcetes befestigten den obern Theil, aber ein kleiner Haufen von Athenern erstieg die Werke und vertrieb die Mazedonier. Wenn der Boden frey ist von Korn und Gras, kan man noch den Gang der Mauer den Hügel hinauf sehen.

Pausanias meldet, daß auf dem Museum ein Denkmaal für einen Syrer *) errichtet sey, verschweigt aber deßen Namen. Ein Stück davon mit Inschriften sieht man noch. Die Trümmer ist von weißem Marmor, und macht einen Theil von einem Halbzirkel, deßen gewölbte Seite nach dem Piräus heraus geht. Es besteht aus zwey Nischen, und an der zur linken war eine dritte, die, vermuten wir, die Symmetrie des Gebäudes volkommen machte. In der ersten Nische zur Rechten befindet sich eine sitzende Statue, und darunter eine Inschrift in Griechischer Sprache: König Antiochus, Sohn des Königs Antiochus. In der Mittelnische ist eine andre Statue und Inschrift: Philopappus, Sohn des Antiochus Epiphanes, von Besa. Dieser Ort war einer von den Demoi, oder Flecken der Zunft Antiochis, die ihren Namen von dem König Antiochus hatte, der ein großer Wohlthäter der Athener gewesen war. Diese waren die Vorfahren der Person, die wahrscheinlich in der dritten Nische

*) Pausanias. S. 24. S. einen Kommentar über diese Stelle in dem Daniel nach den *LXX* (*Rom. 1772.*) S. 629. Der Verfaßer der Abhandlung macht Moses aus Musäus und will, daß Moses der hier gedachte Syrer sey.

sche stand. Der Name könt auf einem Pilaster zwischen den beyden Statuen in einer Lateinischen Inschrift vor, die wahrscheinlich auf dem nun fehlenden Pilaster fortgesetzt war. Er heißt Kajus Julius Antiochus Philopappus und lebte unter Trajan. Pompejus versezte des Antiochus Nachkommenschaft nach Rom, und würdigte sie zu Bürgern herab. Dieser Philopappus, einer seiner Abkömlinge, war vermutlich des Pausanias Syrer. Aus der Inschrift erhellt, daß er die Würde eines Konsuls erlangt, da aber in den Konsularischen Tafeln sein Name nicht vorkomt, muß er nur ernanter Konsul gewesen, und gestorben seyn, ehe er Besiz von der Stelle nehmen konte. In der Inschrift wird der Kaiser OPTVMVS genant, welchen Titel er nicht eher erhielt, als hundert und funfzehn Jahre nach Christi Geburt *). An dem Basement unter dem Pilaster ist ein kühnes Basrelief, das eine Person in einem Wagen von vier Pferden gezogen vorstellt, vor welchem Bediente gehen und dem die Viktoria folgt. Die Figuren sind in Lebensgröße. Der Boden unten ist weggespült und der kahle Felsen nebst der Unterlage sichtbar, so daß der Zuschauer einige Fuß tiefer steht, als der Boden seyn solte. Dabey ist der Ruinhaufen einer Kirche. Wir brauchten einen alten Armenier, Nackes bey unserm Gerüste zu wachen, damit man uns die Stricke nicht stöle.

In

*) S. Fabrett. ad Col. Traj. In dem folgenden Jahre ward der Titel Parthicus dem Trajan bestätigt. Dio. Dieser könt nicht mit unter denen auf dem Pilaster vor, und die Auslassung wird die Zeit bestimmen, wenn man annimt, daß die Inschrift nicht fortgesezt worden.

In der Seite des Felsen von dem Museum nächst dem Ilyssus sind die Grabmäler, die wir auf unserm Wege von dem Piräus bemerkten. Einige Zeit nach dem Solon ward zu Athen verordnet, daß an einem Grabmaale nicht mehr Arbeit solte verwendet werden, als zehn Menschen in dreyen Tagen verrichten könten, daß das Dach einfach, und keine Hermen, oder Merkurstatuen, erlaubt seyn solten. Diese sind vielleicht aus einem entfernteren Alterthum und waren für keine gemeine Personen bestimt; aber, obgleich Wohnungen vornehmer Todten, sind sie längst ihrer Marmorbekleidungen und Zierrathen beraubt, und jezt offen und voller Unreinlichkeiten, und dienen hauptsächlich dem Viehe zur Zuflucht vor der Sonne.

Wir gehen nun in das Thal am Fuße des Hügels der Akropolis, in welchem ein Gang ist, der, zwischen dem Pnyx und Areopagus, auf den Tempel des Theseus zuführt. Diese Gegend hieß Cöle, oder der Hohlweg. Zur linken ist eine Oeffnung in dem Berge, wo, glaubt man, das Melitensische Thor war, und in derselben ein oder zwey Grabmäler in dem Felsen. Geht man weiter, so kömt man an andre Gräber, wie die vorbemeldeten in die Seite des Felsen gehauen, und hier mögen wir wieder beklagen, daß keine freundschaftliche Inschrift uns von ihren Eigenthümern Nachricht giebt; aber diese hießen die Cimonischen Grabmäler. Herodot erzählt, daß das Grab Cimons, des Vaters vom Miltiades, der Akropolis gegenüber lag, jenseits des Weges, der durch Cöle hieß, und daß neben ihm seine drey Stuten begraben waren, die drey Siege für ihn zu Olympia erhalten hatten. Cimon, des Miltiades Sohn, starb

starb in Zypern, und Thucydides, der Geschichtschreiber, ward in Thrazien erschlagen, aber beyder Gebeine wurden in ihr Familienbegräbniß gebracht. Das Grab des Thucydides war bey dem von der Elpinice, Cimons Schwester, in Cöle, nicht weit von dem Melitensischen Thore, und in demselben war eine Stela, oder Säule, mit der Inschrift: Thucydides, des Olorus Sohn, von Alimus. Auch ward hier ein Grab Herodots gezeigt.

Der Weg den Gipfel hinauf ist weiter hin linker Hand, jenseit Pnyx; und an dem Fußsteige sind schmale in den Felsen gehauene Kanäle, vielleicht für die Libazionen. Von dieser Höhe, auf welcher die Perser, und vor ihnen die Amazonen nahe dem Areopagus, ihr Lager aufschlugen, beschoßen die Venezianer 1687 die Akropolis mit vier Mörsern und sechs Kanonen, bey welcher Gelegenheit das Dach des Parthenon zerstört ward. Dieser Begebenheit erinnerte sich ein kleiner alter Mann zu Athen, und führte mich zu einer verfallenen Windmühle über dem Pnyx, die, nach seiner Versicherung, auf oder nahe derselben Stelle stehe, von welcher die Bombe geworfen war.

Achtzehntes Kapitel.

Von dem Thore Dipylon — Auszug aus Pausanias — Das Pompejum u. s. w. — Statuen Jupiters und Hadrians — Von Harmodius und Aristogiton — Malereyen in Pöcile — Die Gegend Melite genant — Die Agora — Der Altar der Barmherzigkeit.

Wir solten nun auf die Alterthümer in der Stadt kommen, aber diese sind mit Treue und Genauigkeit von zweyen Landesleuten beschrieben worden, einer von welchen auch mein Gefährter bey dieser Reise war. Auf ihr Werk verweise ich den neugierigen Leser, und wil nur, unsre Nachricht von dieser berühmten Stadt volständig zu machen, den Pausanias von den Ausschweifungen entkleiden, die seine Methode verdunkeln, ihm, gleichsam unzurückgehalten, in seiner Beschreibung folgen, und fernere Nachrichten von einigen Plätzen und solche Anmerkungen über ihre Lage hinzufügen, die unsre Kentniß von der algemeinen Topographie des alten Athens erweitern können. Zuerst aber wollen wir von dem Thore Dipylon reden.

Dipylon war das Thor, durch welches Sylla von dem Piräus hereinkam, und ward auch zuweilen das Piräische Thor genant. Es führete auf Thria und Eleusis, und hieß gleichsfals das Thriasische und heilige Thor. Da eine Gegend innerhalb und eine Vorstadt außerhalb deßelben den Namen Keramikus führete, ward es auch das Thor des Keramikus genant. Es machte gleichsam den Eingang in die Stadt, und war daher größer und weiter als die andern Thore, und breite Gaßen führeten darauf zu. Eine kam von

der

der **Agora**, oder dem Marktplatze, einem Stücke des innern **Keramikus**, das an der Seite der Akropolis nach dem **Hymettus** zu lag. Durch diese konten die Bürger in Schlachtordnung ausmarschiren, wo sie, wie es scheint, durch **Coele** musten. Das gröste Blutbad richtete **Sylla**, in der Gegend der **Agora**, in dem **Keramikus** an, und als die Burg eingenommen war, schloß er hier die Athener ein und dezimirte sie.

Pausanias bemerkt, bey seinem Eintritt in die Stadt von der Seite des **Piräus**, zuerst ein Gebäude, das **Pompejum** genant, und einen Tempel der **Ceres** dabey; und dann die **Stoen**, oder Hallen, die mit Statuen von Erz ausgeschmückt waren, und sich von dem Thore, welches das **Dipylon** war, bis in den **Keramikus** erstreckten. Er fängt mit der **Stoa** an, die die **Merkuren** hieß, und Tempel der Götter enthielt, das **Gymnasium** des **Merkurs**, das Haus des **Polytion**, damals dem Bacchus heilig, und nach diesem ein Gebäude mit Statuen. Dieses bringt ihn in den **Keramikus**. Darauf kehrt er zu der **Stoa** rechter Hand zurück, die Statuen hatte und die königliche hieß, weil daselbst das Tribunal des Archonten war, der der **König** genant wird. Da der Weg den **Areopagus** hinauf lang und alten Leuten beschwerlich war, so kam der ehrwürdige Senat zuweilen in dieser Halle zusammen. Hier stand **Jupiter Eleutherius**, oder der Befreier, und der Kaiser **Hadrian**. Die **Stoa** des **Jupiters** lag dahinter. Diese beschreibt er zunächst; dann kömt er auf den Tempel des **Apollo Patrous**, der nicht weit davon war, das **Metroum**, oder den Tempel der **Cybele**, das Senathaus der Fünfhundert, den **Tholus**, und höher hinauf eine

Reihe

Reihe von Statuen, unter welchen die zehn Helden waren, die den Namen Eponymen führeten, und Attalus, Ptolemäus und Hadrian, von welchen gleichfals Zünfte den Namen hatten, und nach diesen, ausser andern, Lykurg und Demosthenes. Nahe dieser Statue war ein Tempel des Mars, wahrscheinlich auf dem Areopagus, nicht weit davon die Statuen des Harmodius und Aristogiton, dann die Statuen vor dem Eingang des Odeum, dann das Odeum, der Brunnen Enneakrunos, das Eleusinium dahinter, und noch weiter entfernt der Tempel der Diana Euklea in Agrä. Nun kehrt er in die Stadt zurück und beginnt wieder, über dem Keramikus und der königlichen Stoa, mit dem Hephästeum, oder Tempel des Vulkans und der Minerva, bey welchem ein Tempel der Venus Urania stand; dann, wenn man auf den bedeckten Gang Pöcile zuging, kam der Hermes Agoräus, oder Merkur des Marktplatzes, und nahe demselben ein Thor *), auf welchem ein Trophäum wegen eines Sieges stand, den die Atheniſche Reuterey über einen der Feldherrn Kassanders erfochten. In der Agora stand ein Altar der Barmherzigkeit. Dieser Auszug begreift einen Theil der alten Stadt bey dem Thore Dipylon, die Gegend vor der Akropolis, oder

*) An dem Thore bey dem Merkur der Agora ward Wein verkauft. Att. Lect. p. 1834. Das ist vielleicht das Thor, dessen Plutarch gedenkt: της δε εκεινης θαψαι τα σωμ' αμα γενεσθαι προ των Ιππαδων πυλων; im *Hyperide*. Βουλευτηριω τεχνιτων ωκοδομηται παρα τας τω Κεραμεικω πυλας ο προσω των Ιππεων. *Philostrat.* p. 577.

oder die Ebene an der Seite nächst dem **Hymettus**, oder den **Keramikus in der Stadt**, von welchem die **Agora** ein Theil war, und geht bis in die Vorstadt jenseits des Jlissus.

Das **Pompejum** war ein Gebäude, worin man die Vorbereitungen zu den grosen Festen machte, und die goldnen und silbernen Gefäße verwahrte, die bey den Panathenäischen und andern grosen Umgängen getragen wurden. Die Erwähnung dieses Orts, des **Polytion** und der **Merkure** wird den klaßischen Leser an die Greuel des Alcibiades erinnern. Er bediente sich der heiligen Gefäße bey seiner Tafel und wolte sie nicht wieder herausgeben, ahmte die Eleusinischen Mysterien in dem Hause des **Polytion** nach, machte die Person des **Hierophanten**, oder Oberpriesters, und trug dessen Amtskleid, und in der Nacht zerstörte er alle **Merkure**, einen ausgenommen. In dem Tholus, welches ein rundes Gebäude war, das zuweilen unter dem Namen Skias vorkömt, wurden kleine Bilder von Silber aufbehalten, und hier opferten und fasteten die obrigkeitlichen Personen, die **Prytanen** hießen.

Die **Stoa des Jupiter Eleutherius** und die **königliche** waren einander nahe. Die Statue des **Jupiter Eleutherius** ward nach der Meder Niederlage errichtet. Die Jnschrift gab ihm gleichfals den Titel **Erretter**. Hadrian, der ihm zur Seite gesetzt ward, hatte, wie Pausanias hinzufügt, andern Städten des Reichs große Wohlthaten erwiesen, aber vorzüglich **Athen**. Es ist noch ein Fußgestell vorhanden, auf seinem eigenthümlichen Platz, vermuteten wir, in einiger Entfernung von dem Tempel des Theseus, an dem Wege nach dem **Piräus**, aber fast mit Erde bedeckt.

Nach einigem Umhergraben fanden wir die Inschrift: **dem Erretter und Stifter, dem Kaiser Hadrianus Olympius.**

Die Statuen des **Harmodius** und **Aristogiton** waren von Erz und sehr alt. **Xerxes** hatte sie mit sich nach Persien geführt, und, nachdem **Darius** besiegt war, gab **Alexander** sie den Athenern zurück. Fast fünfhundert Jahre waren sie alt, als ein Dekret verordnete, daß **Brutus** und **Kaßius**, **Cäsars** Mörder, neben ihnen aufgestellt werden sollten. **Arrian**, der unter dem Kaiser **Antonin** lebte, gedenkt ihrer, als an dem Wege stehend, den man damals brauchte, um auf die **Akropolis** zu kommen, und dem **Metroum** fast gegenüber, und nicht weit von einem Altare des **Eudanemus**, der auf dem Pflaster stand und denen zu **Eleusis** eingeweihten Personen bekant war.

Die **königliche Stoa** scheint mit der **Pöcile** in einer Linie gelegen zu haben*). Die Malereyen in letzterer zeigten die Athener und Lazedämonier, in Schlachtordnung stehend, und eben im Begriff das Treffen von **Oenoe** bey **Argos** anzufangen. In der Mitte der Wand sah man die Athener, und **Theseus** im Gefecht mit den Amazonen. Nach diesem kam die Eroberung von **Troja**, mit den Königen im Kriegsrath versammelt, **Ajax**, und, unter den weiblichen Gefangnen, die von ihm geschändete **Kaßandra**. Zulezt die Schlacht von **Marathon**.

Bey dem **Hephästeum** und **Eurysaceum**, oder **Heroum** des **Eurysaces**, nahe der **Agora**, lag der Kolo-

*) Απο της ποικιλης και της του βασιλεως Στοας εισιν οἱ Ἑρμαι καλουμενοι. Athen. Att. p. 827.

Kolonus Agoräus, oder Hügel der Agora, auch Misthius genant, weil man hier Knechte miethete. Er lag hinter der langen Halle (wahrscheinlich Pöcile und die königliche vereinigt) und hatte diesem Theile seinen Namen gegeben, der sonst Melite hieß. Eurysaces war des Ajax Sohn, und hatte in Melite gelebt, eben so wie Themistokles, der, nach dem Sieg über die Persische Flotte bey Salamis, daselbst der Diana Aristobula einen Tempel erbaute; und hier war gleichfals Phocions Haus und das Melampeum, oder Heroum des Melampus, Sohnes des Theseus. Die Grenze von Melite wird nicht bestimt, aber es stieß an Coele, denn die Cimonischen Denkmäler in dieser Gegend waren nahe dem Melitensischen Thore. Wahrscheinlich lag es nicht weit von dem Theater, oder selbiges gar in seinem Bezirk, da in Melite ein großes Haus stand, wo die tragischen Schauspieler ihre Rollen studirten, und es schloß das Eleusinium ein, denn in Melite ward Herkules in den kleinern Mysterien eingeweiht und hatte einen Tempel daselbst. Melite grenzte mit Kolyttus.

Die Agora war ein großer offener Plaz, in Pläze für die Verkäufer von Lebensmitteln und einer Menge anderer Sachen abgetheilt, von welchen einige durch Obdächer vor der Sonne geschüzt waren. Die Stadtwache, die aus tausend Mann bestand, hatte sonst Zelte in der Mitte, ward aber nachher auf den Areopagus versezt. Sie war mit Tempeln, Hallen und Statuen umgeben, aber wie weit sie sich erstreckt, ist nicht bestimt. Hieher sezt man die Altäre des Apollo und der Cybele, wie auch die Statuen des Konon und seines Sohnes Timotheus. Diese beyden waren

nicht weit von dem Perischönisma, wie ein Theil davon hieß, der bey dem Altare der zwölf Götter lag und aus einem mit einem Strick eingeschloßenen Plaze bestand, wo der Archon, der König genant, mit den andern Archonten zu Gericht saß, indeß ein Theil der Wache unschickliche Personen abhielt. Ueberdieß waren in der Agora die Statuen des Harmodius und Aristogiton, und die des Solon, die vor der Pöcile stand. Man findet auch, daß die Statuen des Lykurgus und Demosthenes und der beyden Patrioten in dem Keramikus gewesen sind. Xenophon empfielt, daß die Athenische Reuterey, an den öffentlichen Festen, um die Agora ziehe, von den Merkuren angefangen, und den Tempeln und Statuen der Götter im Vorüberreiten ihre Ehrfurcht bezeuge, und, wenn sie die Runde gemacht, von den Merkuren in Schwadronen bis an das Eleusinium galoppire. Der so geordnete Zug, meynt er, würde den Gottheiten sowol als den Zuschauern Vergnügen machen.

Der Altar der Barmherzigkeit, oder Menschenliebe, in der Agora war sehr alt. Man erzählte, daß die Herakliden zu demselben ihre Zuflucht vor dem Eurystheus genommen, und daß, als er sie davon weggerißen, ein Herold von den Epheben, oder Jünglingen von Athen, erschlagen worden, die, wegen dieses Vergehens, bis auf Attikus Herodes Zeiten Trauerkleider getragen, wo die Farbe ihres Chlamys, oder Mantels, von schwarz in weiß verändert sey. Von allen Griechen, sagt Pausanias, sahen allein die Athener diese Gottheit als nützlich in den Zufällen des Lebens und den mannigfaltigen Abwechselungen menschlicher Dinge an. Er bemerkt, daß die Athener,

die allein die Barmherzigkeit göttlich verehrt, überhaupt mehr Frömmigkeit besessen hätten, als irgend ein Volk; und fügt hinzu, daß bey denen mehr gutes Glück ist, die andre an Ehrfurcht für die Götter übertreffen. Der Altar, der zu Julians Zeiten noch vorhanden war, wird beschrieben, als mit Bäumen beschattet, unter welchen ein den Hülfe suchenden bekanter Oelbaum, und Lorbeerbäume mit Haarflechten bedeckt waren, als besucht von den Unglücklichen und immer naß von ihren Thränen, und behangen mit Haarlocken und den gelobten Kleidern derer, die Hülfe gefunden hätten.

Neunzehntes Kapitel.

Auszug aus Pausanias — Von dem Tempel der Dioskuren und der Agraulos — Säulen von verschiedenen Marmorarten — Von dem Delphinium — Von dem Tempel der Venus in den Gärten.

Wir haben im vorhergehenden Kapitel den Pausanias von dem Thore Dipylon an bis in die Gegend Agrä begleitet, von wannen er uns nun, auf einem verschiedenen Wege, an der Seite gegenüber der Akropolis und gleichsam durch die gegenwärtige Stadt führen wird. Er fängt an mit dem Gymnasium des Ptolemäus, und bemerkt darauf den Tempel des Theseus, nebst dem Tempel der Dioskuren und über denselben den der Aglauros. Das Prytaneum war in der Nähe, und ging man von diesem in die niedrigeren Gegenden der Stadt, so kam man an einen Tempel des Serapis; nicht weit von ihm war der Ort, wo Theseus und Pirithous ihren unglück-

lichen Bund machten*), und nahe diesem ein Tempel der Ilithya. Dieses bringt ihn auf den Tempel des Jupiter Olympius, welchen, nebst der Statue, der Kaiser Hadrian eingeweiht, der auch der Juno und dem Jupiter Panhellenius einen Tempel und ein Pantheon erbaut, in welchem seine Thaten durch Inschriften verewigt waren; und daselbst befanden sich reichlich ausgeschmückte Gebäude und Bücher und das Gymnasium des Hadrian. Diese Gebäude, läßt sich bemerken, lagen in Neuathen. Der Peribolus, oder eingeschloßene Plaz des Olympicum enthielt auch einen Tempel des Saturns und der Rhea, und ein heiliges Land der Göttin, die den Namen Olympia fürte. Nahe dem Olympicum war Apollo Pythius und das Delphinium, oder der Tempel des Apollo Delphinius, von welchem der Verfaßer auf den Tempel der Venus in den Gärten, Kynosarges, das Lyceum, den Ilissus und Eridanus, die Gegend Agrä genant, den Dianentempel und das Stadium kömt.

Der Tempel der Dioskuren, der auch das Anaceum hieß, stand, nebst dem der Aglauros, auf dem Hügel der Akropolis, nahe der Vorderseite. Die Perser unter Xerxes suchten die Pallisaden, die damals den Eingang der Burg vertheidigten, dadurch in Brand zu stecken, daß sie Pfeile mit brennendem Flachse von dem Areopagus darauf abschaffen, und sezten sich endlich, durch Ersteigung eines vorher unzugänglich gehaltenen Abschußes, der weiter weg als die Thore und dem Tempel der Aglauros gegenüber war, in Besiz derselben.

*) S. Sophocl. Oedip. Col. v. 1588.

selben. **Pisistratus** ließ das Volk bey dem Anaceum zusammenrufen, kam von der **Akropolis** hergegangen, und redete es mit leiser Stimme an, unterdeß seine Wache unbemerkt ihre Waffen wegnahm, und sie in dem Tempel der **Aglauros** verwahrte. In diesem Tempel ward den jungen Athenern, wenn sie das zwanzigste Jahr erreicht hatten, der Soldateneid abgenommen, und sie unter die Bürger eingeschrieben.

Unter den übelgepaarten Säulen in den Kirchen finden sich verschiedene von dem Marmor, den **Hadrian** für sein **Pantheon** und **Gymnasium** kommen ließ. Im erstern waren hundert und zwanzig aus Phrygien, und im leztern hundert aus Lybien. Die Athenischen Brüche gaben weißen Marmor, die Phrygischen *) weißen mit verschiedenen Farben durchsprengten.

Aegeus lebte bey dem **Delphinium**, und in demselben war eine rund um eingeschloßene Stelle, wo, nach der Sage, die Schale mit dem Gifte fiel, die er, auf Anreizen der **Medea**, dem **Theseus** reichte, eh er wuste, daß er sein Sohn war. Ein **Merkur** im Osten des Tempels ward der **Merkur beym Thore des Aegeus** genant.

Der Tempel der **Venus in den Gärten** lag ausserhalb der Mauern, aber nicht weit von der Stadt, wie man aus der Geschichte der **Kanephoren** schließen kan. Eine Kirche in der Vorstadt von Athen, mit einem weiten Hofe davor, nimt vielleicht jezt die Stelle ein. Sie führt den Namen der **Panagia Spiliotissa**, **Maria zur Höhle**, wahrscheinlich wegen des unterirdischen Ganges, der noch vorhanden seyn mag. Aus-

 wärts

*) S. Ruins of Athens. S. 39.

wärts in der Mauer ist eine Inschrift befestigt, die zu dem Tempel der **Venus** gehört, und die Geschenke einer andächtigen Frauensperson nent, die stolz auf die Titel der Lichtanzünderin und Traumdeuterin der Göttin war. Sie ist unvolständig im Anfange, sagt aber, daß sie den Giebel von dem Chor und eine **Venus**, vermutlich eine Puppe, die sie gemacht und gekleidet, geschenkt habe.

Zwanzigstes Kapitel.

Auszug aus Pausanias — Das Prytaneum — Von der Straße die Tripoden genant und einem übriggebliebenen Denkmaal — Inschriften — Das Dionysium — Andre Tempel — Von Pandion und der Göttin Roma u. s. w. in der Akropolis — Der Brunnen Empedo — Ende der obrigkeitlichen Würden zu Athen — Von dem Panathenäischen Aufzug.

Pausanias kehrt wieder zurück in die Stadt, indem er die **Akropolis** näher als vorher zu seiner Rechten behält, und fängt an mit dem **Prytaneum**, von welchem eine Straße, die **Tripoden** genant, auf das **Theater des Bacchus** zu führte, bey dem der älteste Tempel dieses Gottes stand. Der eingeschloßene Plaz enthielt zwey Tempel und zwey Bilder. Hierauf sagt er, daß nahe dem Tempel des **Bacchus** und dem Theater das zur Nachahmung von dem Gezelte des **Xerxes** aufgeführte Gebäude, oder das **Odeum**, stand, redet dann von dem Mithridatischen Kriege, **Sylla's** Grausamkeit in dem **Keramikus**, und von den Statuen in dem Theater, und bemerkt an der südlichen Mauer der Akro-

Akropolis, die dahin sah, eine goldne Aegis und ein Medusenhaupt, die König Antiochus geschenkt, und über dem Theater eine Höhle in dem Felsen. Von dem Theater geht er fort bis an die Vorderseite der Akropolis, und bezeichnet unterwegs das Grab des Talos, eines Neffen und Schülers des Dädalus, der ihn aus Eifersucht wegen seiner Kunst einen Abgrund hinabstürzte; den Tempel und Brunnen des Aeskulap und nach demselben den Tempel der Themis, vor welchem ein Grabhügel des Hippolytus lag, und ein Tempel der Venus Pandemos. Hier war auch der Tempel der Tellus Kurotrophos (der Kindernährerin) und der Ceres Chloe, oder der Grünenden*). Alsdann begibt Pausanias sich wieder in die Akropolis, handelt von den Propyläen, sagt, daß er andre merkwürdige Dinge daselbst gesehen und einen Tempel der Diana Brauronia; beschreibt das Parthenon, hinter welchem ein eherner Apollo stand, macht, daß er eine Statue des Olympiodors sieht, eine Ausschweifung auf das Museum, welcher Hügel innerhalb der alten Ringmauern lag, und kömt zurück auf das Erechtheum und Pandroseum. Auf dem Wege von der Akropolis, nicht in die untenliegende Stadt, sondern unter den Propyläen herab, bemerkt er, nahe der Höhle des Apollo und Pan und dem Areopagus, einen Brunnen, an welchem die Furien einen Tempel hatten; zählt die Gerichtsversamlungen her, deren, außer dem Delphinium, Heliastikum und Palladium, noch andre waren; sagt von dem bey dem Panathenäischen Aufzuge gebrauchten Schiffe,

 daß

*) S. Sophocl. Oedip. εν κολων. v. 1641.

daß es nichts besonders sey und von dem zu **Delos** weit übertroffen werde; beschreibt die **Akademie**, eine Vorstadt bey **Dipylon**, und kömt endlich auf die **Demoi**, oder von der Stadt entfernteren Oerter.

Das **Prytaneum** war ein großes Gebäude, in welchem die obrigkeitlichen Personen, die **Prytanen** hießen, zu ihren Berathschlagungen sich versammelten, und diejenigen ihren Unterhalt fanden, die auf öffentliche Kosten verpflegt wurden. Es war hier eine Statue der Friedensgöttin (**Irene**) und der **Vesta** mit dem immerwährenden Feuer. Das Gebäude ward im sechsten Jahre des Peloponnesischen Krieges durch ein Erdbeben zerstört. Bey einer Kirche der **großen heiligen Maria** in der Stadt befinden sich ein alter Schwibbogen, Reste von überausschönem Mauerwerk und drey Säulen, die eine Architrave tragen, welche Trümmer, wie man mit großem Recht aus ihrer Lage schließen kan, das **Prytaneum** gewesen seyn mag. Ein großer freyer Plaz, worin sie steht, war mit einer Mauer umschloßen, deren vierte Seite, oder Fronte, mit Säulen geziert war. Von dieser ist noch ein beträchtlicher Theil ganz, aber sehr verdeckt und versteckt von Häusern, Magazinen und Kramläden. In den **Ruinen von Athen** findet man eine Vorstellung davon. Die Wirkung ist noch in dem gegenwärtigen Zustande so auffallend, daß man es lang für den Tempel des **Jupiter Olympius** hielt; aber die Pracht, wie mit großem Rechte bemerkt worden, ist in einem bescheidneren Styl, und zeigt mehr die Sparsamkeit einer Republik, als die Verschwendung eines Asiatischen Königs, oder Römischen Kaisers.

Die

Die heiligen Gebäude, welche die Straße verschönerten, welche die Tripoden hieß, waren vermutlich mehr der darin aufgestellten Geschenke als ihrer eignen Pracht wegen merkwürdig. Ein Gebäude, das nur einen **Tripoden** zeigen solte, ließ keine große Dimensionen zu. Das Choragische Denkmaal des **Lysikrates**, das noch an dem östlichen Ende des Hügels der **Akropolis** steht, ist nur ein kleines Gebäude, obgleich überaus zierlich. Man sieht es, wie in seinem ursprünglichen Zustande, in den **Ruinen von Athen**. Die Anzahl dieser Gebäude war beträchtlich, von allen aber ist dieses allein unzerstört geblieben. Während unsers Aufenthalts in dem Französischen Kloster diente es einem Griechen, Bedienten des Kapuziners, zum Schlafgemach. Die **Tripoden** waren von Erz und wegen ihrer Arbeit von großem Werthe. Hier stand der **Satyr**, den **Praxiteles** für sein Meisterstück hielt, und auf einer Zelle, oder Kuppel, dabey ein **Satyr** als Knab, der dem **Bacchus** einen Becher reicht. Es ist vielleicht keine unwahrscheinliche Mutmaßung, daß das Denkmaal des **Lysikrates** bestimt war den zweyten Tripoden zu tragen; denn es läßt sich eine Aehnlichkeit zwischen dem Gegenstande desselben und der Skulptur an dem Friis entdecken*), wie, bey dem Monument des **Thrasyllus** über dem Theater des **Bacchus**, zwischen der Geschichte auf dem Tripoden und einer Statue der **Niobe**.

Man

*) S. Ruins of Athens. Taf. X, XI, XXVI. Philostrat hat ein Gemälde beschrieben, in welchem die Verwandlung der Seeräuber vorgestellt war. S. 761.

Man kan mit Recht die Verwüstung der Straße beklagen, die den Namen der **Tripoden** führte, da die darin enthaltenen Denkmäler von freygebigen Personen und zu einer Zeit errichtet waren, da die Republik, wie die Künste, in Flor stand. Wären sie noch vorhanden, so würde selbst ihr Alterthum Ehrfurcht einflößen. Das noch übriggebliebene Denkmaal des **Lysikrates** war dreyhundert und dreyßig Jahre vor Christi Geburt errichtet. Nur zehn Jahre nachher erhielt **Thrasyllus** seinen Sieg. Ich kopirte, von einem Marmor in dem Hause eines Albanischen Weibes bey dem Kloster, die Inschrift eines andern, vor Einführung des Jonischen Alphabets, so aus vier und zwanzig Buchstaben bestand, aufgeführten Denkmaals. Es ist in selbiger die gewönliche Formel nicht ganz, da der Name des Archonten fehlt, unter welchem der Tripode gewonnen ward, obgleich der Stein sonst gut erhalten ist und es an Raum nicht mangelt. Dieser Umstand macht, daß wir das Datum in das erste Jahr der vier und neunzigsten Olympiade *) sezen können, welches die Athener das Jahr der Anarchie nanten, da der Archon, als nicht auf die gehörige Art erwählt, von ihnen verworfen ward. **Euklides** folgte in dem nächstkommenden Jahre, und das Attische Alphabet, das nur sechszehn Buchstaben hatte, galt bis nach seiner Archontschaft. Wir fanden die Inschrift eines andern auf einem Stein bey der Oeffnung eines Ofens. Sie ist unvolkommen, aber sehr alt, die Buchstaben in Reihen und gleichweit von einander. Auf einer Dorischen Architrave über dem Thore des **Baßar**, oder Markt-

*) 402 vor Christi Geburt.

Marktplazes, nahe der Trümmer des **Prytaneum**, ist die Inschrift eines ein oder zwey Jahre vor dem des **Thrasyllus** errichteten; und in dem **Katholikon**, oder der Kathedralkirche, die Inschrift eines andern, das zehn Jahre älter ist, als das Denkmaal des **Lysikrates**. **Spon** hat eine andre Inschrift bekant gemacht, die in das erste Jahr der hundert dreyzehnten Olympiade *) fällt; wir sahen sie nicht. **Themistokles** und **Aristides** weihten andre Tripoden mit ähnlichen Inschriften, die **Plutarch**, aber unvolkommen, anführt. Diese waren in Attischen Karakteren. Das Choragische Denkmaal des **Aristides** war, nebst der Inschrift und den Tripoden, noch vorhanden, als **Plutarch** schrieb, eben so wie das des berühmten **Nicias**. Ein andres gehörte dem **Lysias**, der in einer noch vorhandenen Rede erzählt, daß er, unter der Archontschaft des **Glaucippus** **), einen Chor von Männern veranstaltet und den Sieg erhalten, und daß er auf den Chor und die Weihung seines Tripoden die Summe von fünftausend Drachmen verwendet habe, welches auf 208 Pfund Sterling 6 Sch. und 6 Pence kömt †).

Das **Dionysium**, oder der alte Tempel des **Bacchus**, wird oft der Tempel in **Limnis** genant, welchen Namen dieser Theil der Stadt führte. Er ward, wie die Kirche, die jezt auf, oder nahe derselben Stelle steht, verschlossen gehalten, außer an den **Dionysien**, oder dem Feste dieses Gottes, welches jährlich

*) 426 Jahre vor Christi Geburt.

**) 408 J. vor Christi Geburt.

†) Ruins of Athens. C. 30.

jährlich in dem Monat Anthesterion, oder Februar; begangen ward. Die heiligen Zeremonien geschahen dann durch Weiber, und die Königin, Gemahlin des Archonten, der der König hieß, opferte für die Stadt.

Es ist schon bemerkt worden, das Pausanias von dem Theater des Bacchus nach der Vorderseite der Akropolis auf einem Wege gegangen zu seyn scheint, der hinter dem Odeum und der mit ihm verbundenen Halle wegführte. Der Tempel der Venus an der Agora lag vermutlich niedriger als die andern Tempel. Der der Ceres war ein zierliches Gebäude, wie sich aus dem Stück einer Architrave mit Inschrift schließen läßt, das sonst an der Vorderseite saß und den Namen desjenigen enthielt, der ihn geweiht hatte, gegenwärtig aber in der Schloßmauer innerhalb des Thores befestigt ist, wo die Türkische Wache ihre Stelle hat.

Unter den andern merkwürdigen Sachen, die Pausanias in der Akropolis sah, war nicht ohne Wahrscheinlichkeit der Tempel, oder das dem Pandion, Vater des Erechtheus, heilige Gebäude, in welchem der Marmor mit Inschrift enthalten war, den wir als von der Akropolis herabgerollt beschrieben haben. Eine Statue von ihm war unter denen der Eponymen, oder Heroen, von denen die Zünfte ihren Namen hatten; und eine andre bemerkungswürdige in der Akropolis, ich vermute in diesem Gebäude, welches wahrscheinlich nahe dem östlichen Ende des Felsens stand. Gleichfals war zu der Zeit ein Tempel vorhanden, der überschrieben war: Das Volk. Der Göttin Roma und dem Augustus Cäsar. Pammenes, Sohn des Xeno von Marathon, der Priester der Göttin Roma und Augustus des Heilands,

lands, in der Akropolis, als er Strategus der Stadt war*), und eine Tochter des Asklepiades von Alae, Priesterin der Minerva Polias, der sehr mächtigen. Unter der Archontschaft Areus, Sohnes des Morio, eines Päaniers. Das Jahr, in welchem dieser Archon war, ist nicht ausgemacht, aber es trift zusammen mit dem Baue des Tempels, welcher nach dem Jahre Roms siebenhundert ein und vierzig vor sich ging. Die Inschrift ward, ehe Mahometh der Zweyte den Besiz von Athen hatte, von dem Vestibulum eines Tempels in der Akropolis kopirt, welcher zu der Zeit eine der Panagia, oder heiligen Jungfrau, gewidmete Kirche war.

Nachdem Pausanias des Ennekrunos, als des einzigen Brunnens in Athen gedacht, führt er doch noch zwey andre an, den in dem Tempel des Aeskulaps, den andern unter den Propyläen. Beyde waren vermutlich nur zu gewißen Abwaschungen und Reinigungen dienlich. Das Waßer des leztern wird jezt zu solchem Gebrauch in die vornehmste Moskee der Stadt geleitet **). Es läßt sich vermuten, daß der Brunnen vormals höher gegen die Höhle des Pan zu stand, und das nach der Zeit aufgefangene Waßer bis in den Tempel des Aeskulap geleitet ward. Hier verschwand

*) Einige lesen, für πολιτας, οπλιτας. S. die Inschrift in Fabricii Roma, Gruter. p. CV, 9. und in Corsini Fast. Att. To. I. p. 42. Dieser gelehrte Chronolog sezt den Areus in das Jahr nach Erbauung Roms 727 oder in das folgende. Tom. IV. p. 140. Aber s. Chishul Ant. Asiat. p. 205, 206.

**) Ruins of Athens. S. 15.

schwand es, kam aber, nach einem Laufe von zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, unter der Erde gegen **Phalerum** wieder hervor. Der Brunnen hieß zuerst **Empedo**, und dann **Klepsydra**.

Wir haben vorher angeführt, daß ein Schriftsteller, der unter den beyden **Theodosien** lebte, des **Areopagus**, als nicht mehr einer Gerichtsversamlung gedenkt. Das erste Beyspiel eines Gerichts wegen Mordthat sol hier ein Verbrechen gegeben haben, das **Hallirrhotius**, Sohn des **Neptuns**, in dem Tempel des **Aeskulaps** begangen, und den **Mars** so aufgebracht, daß er ihn getödtet hatte. Die meisten andern obrigkeitlichen Aemter waren gleichfals verloschen, und namentlich das Tribunal **Delphinium** genant, und das **Heliäische**, das nahe der **Agora** war, der **Rath der Fünfhundert** und **der Elfe**, nebst dem **Polemarch**, den **Thesmotheten** und dem **jährlichen Archon**.

Bey dem Aufzuge der größern **Panathenäen** kam ein der **Minerva Polias** in der **Akropolis** zum Geschenke bestimter **Peplus**, oder Schleyer, vor. Dieser war von dazu ausgesuchten Jungfrauen aus verschiedenen Farben gewebt, und **Minerva** und **Jupiter** mit den **Titanen** im Streite und die Thaten der Athenischen Heroen darauf vorgestellt. Er war als ein Segel für das Schiff ausgespant, das sich durch Maschinen bewegte. Der Aufzug stellte sich in dem **Keramikus außerhalb der Stadt**, kam, durch das Thor **Dipylon**, zwischen den Hallen hin, durchkreuzte die **Agora**, ging über den **Ilissus**, um das **Eleusinium** herum, und kehrte bey dem **Pelasgikon** und dem Tempel des **Apollo Pythius**, nach der Stelle nahe dem

Areopagus zurück, wo das Schiff verwahrt ward; von wannen, wie man schließen darf, Männer das Geschenk in den Tempel trugen, da der Weg bey den Propyläen hinauf steil und lang war. Harmodius und Aristogiton verbargen jeder einen Dolch in einem Myrtenzweig und warteten auf die Tyrannen, die den Zug anordneten, in dem Keramikus außerhalb der Stadt; als sie sich aber verrathen glaubten, eilten sie in das Dipylon, und erschlugen den Hipparchus bey dem Leokorion, oder Denkmaale der Töchter des Leo, eines der Eponymen, das in der Mitte des innern Keramikus stand. Demetrius, ein Abkömling des Phalereers, errichtete für seine Geliebte Aristagora, eine Bulerin von Korinth, einen Schauplaz gegen die Merkuren, damit sie des Schauspiels genießen mögte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Auslaßungen im Pausanias — Der Thurm der Winde — Tanz von Derwischen — Ein Dorisches Portal — Vielleicht der Eingang einer Agora — Die Athener der Schmeicheley ergeben — Erläuterung des Pausanias.

Wir sind nun mit der vorgehabten Besichtigung von Athen zu Ende; zwey Gebäude aber sind noch übrig, deren Pausanias entweder gar nicht, oder nicht mit ausdrücklichen Worten, gedenkt. Eins davon ist der Thurm der Winde, oder des Andronikus Cyrrhestes, der in oder nahe der Straße der Tripoden lag, und, weil er einige Gleichheit mit den Choragischen Denkmälern hat, vielleicht von unserm Schrift-

steller übersehen ward. Das andre ist ein **Dorisches Portal**, das an dem Fuße des Hügels der Akropolis steht, und sonst vielleicht zu der Agora gehörte, von welcher das Gymnasium des Ptolemäus nicht weit entlegen war. Auch des Pnyx erwähnt er nicht.

Der Thurm des **Andronikus Cyrrhestes** ist ein kleines Gebäude von Marmor, ein Achteck, mit acht Skulpturen versehen, die die Winde vorstellen, und hat einen **Triton** getragen, der sich wie ein Wetterhahn drehte und mit einem Stab auf die Gegend wies, woher der Wind kam. An den Seiten waren Sonnenzeiger, die Stunde des Tages zu zeigen. **Varro** und **Vitruv** führen es an, und in den **Ruinen von Athen** ist eine genaue Vorstellung davon. Ein junger Türk erklärte mir zwey der Sinbilder, das von der Figur des **Cäcias**, als bedeutend, daß er die Oliven fallen mache, und des **Sciron**, daß er die Flüße auftrockne.

Der Thurm der Winde ist gegenwärtig ein **Teckeh**, oder Bethaus, einigen Derwischen gehörig. Ich war mit meinen Gefährten bey einer Andachtsübung gegenwärtig, von der ihr wunderſamer Tanz den Schluß machte. Die Geselschaft saß auf Ziegenfellen, die Beine überkreuz, auf dem Boden, und machte einen großen Zirkel. Der erste Derwisch, ein ansehnlicher Mann, mit grauem Bart und von einem feinen Anstand, began das Gebet, woran die übrigen Theil nahmen, indem sie sich, wie gewönlich, alle niederwarfen, und verschiedene male mit ihren Stirnen den Boden berührten. Plözlich sprangen sie auf, warfen ihre Oberkleider ab, gaben sich die Hände und bewegten sich langsam nach der Musik, **Alla**, den Namen Gottes, ausrufend.

rufend. Wie die Musik geschwinder ging, hielten sie den Takt und riefen: Alla. La illa ill Alla. (Gott. Es ist kein andrer Gott, als Gott.) So wie die Bewegung zunahm, wurden andre Sprüche diesem hinzugethan, und der erste Derwisch, wie in einem Taumel von Entzücken, brach hervor aus dem Kre[illegible]ie Mitte, ließ sein Haar hinten los, und fing [illegible], herumzudrehen, indem er seinen Körper auf einem der großen Zehen wiegte, ohne den Ort zu verändern. Ein andrer folgte ihm, der in der entgegengesetzten Richtung sich herumdrehte, dann mehrere, bis ihrer vier, fünf wurden. Die Schnelligkeit, mit der sie herumschoßen, nahm nach und nach zu, und bis auf einen erstaunlichen Grad; ihre langen Haare berührten nicht, flogen um die Schultern; der Zirkel, der noch immer sie umschloß, machte ein lautes Geschrey, die Köpfe rückwärts und vorwärts bewegend, und die Kuppel wiederhallte die wilde und laute Musik und den Lerm, als wie von einem unsinnigen Bacchanal. Da zulezt einige den Kreis verließen und ohnmächtig wurden, zu welcher Zeit man glaubt, daß sie mit ekstatischen Gesichten beglückt werden, endigte sich das Schauspiel. Wir wurden bald nachher in ein Zimmer geführt, das statt der Sofas mit Häuten versehen war, und von dem ersten Derwischen, den wir, so wie verschiedene seiner Mittänzer, so kalt und ruhig fanden, als wenn er nur zugesehen hätte, mit Pfeifen und Koffee bewirthet.

Das Dorische Portal ist, nebst den Inschriften, in den Ruinen von Athen zu sehen. Eine von diesen belehrt uns, daß das Volk, aus den, von dem Gotte Julius Cäsar und seinem Sohne dem Gott Augustus, der Minerva Archegetis, der Führerin,

 genach-

gemachten Geschenken, das Gebäude aufgeführt, als Nicias Archon war. Ueber der Mitte des Giebels befand sich eine Statue des **Lucius Cäsar**, der Sohn des Gottes **Augustus** genant, vermutlich zu Pferde. An jedem Winkel war auch eine Statue, wahrscheinlich des **Augustus** und **Julius Cäsar**, oder des **M. Agrippa**, seines eigentlichen Vaters. Die Göttin **Julia**, des **Augustus** Tochter, hatte ebenfals eine Statue, davon das Fußgestell noch bey einer der Säulen liegt. **Minerva** war in großem Ruf als eine Schuzgottheit. **Augustus Cäsar** schrieb ihrer Leitung seinen Sieg bey **Aktium** zu, und beehrte sie mit einem Tempel, in dem er seine Aegyptischen Spolien weihte *). Sie bekam zu **Athen**, beydes von ihm und dem **Julius**, einen Theil der Beute, als eine Erkentlichkeit für ihre Dienste. Der **Strategus**, oder Feldherr der Stadtsoldaten, **Eukles** von **Marathon**, war Aufseher des Gebäudes für **Herodes**, seinen Vater. Der große Sophist **Tiberius Klaudius Attikus Herodes** war also von **Marathon**; und in dem Pflaster der Halle eines Hauses zwischen dem Portal und dem Ueberrest des **Ptolemäischen Gymnasium**, welches wir einige Monate bewohnten, war ein Fußgestell mit einer fast verlöschten Inschrift, worin er **Pontifex der Augusteischen Gottheiten** genant wird.

Aus dem Plan und den Verhältnißen der Trümmer hat man geschlößen, daß das Gebäude, zu welchem

*) Chishul Antiqu. Asiat. S. 201. S. 193. **Lucius** ward, achtzehn Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, vom **Augustus** an Sohnes statt angenommen, und starb in dem zweyten Jahre nach derselben.

chem sie gehört, kein Tempel gewesen sey. Man führt ein Edikt des Kaisers **Hadrian**, das an dem Pfosten einer Thüre eingehauen ist, und den Verkauf des Oels und die darauf zu sezende Auflage bestimt, zu Gunsten der Meynung an, daß das Portal der Eingang von der Einfaßung der **Agora**, oder des Marktplazes, war, den **Strabo**, welcher bis gegen das zwölfte Jahr des **Tiberius Cäsar** lebte, als in einem Distrikt der Stadt, der **Eretria** hieß, gelegen, anführt. Die in der Anzahl verringerten Athener haben nemlich, wie man vermutet, von dem **Keramikus**, wo das Blut der Bürger geflossen war, die **Agora** an eine mehr in der Mitte liegende und gelegenere Stelle verlegt, und die Geschenke ihrer Göttin auf ein öffentliches Werk von allgemeiner Nuzbarkeit verwendet.

Die Athener waren ein Volk, das immer fertig war den Weihrauch der Schmeichelen anzubrennen. Ein Sophist, Günstling des Kaisers **Trajan**, wirft in einer seiner Reden den Rhodiern die Ungerechtigkeit und Ungereimtheit ihres Betragens vor. Sie beschlossen aus freyem Willen die Ehrenstatue. Der Prätor sonderte aus der großen Anzahl, die ihre Stadt zierte, eine aus. Der Name ward ausgelöscht und der des neuen Eigenthümers daran geschrieben. Auf eben die Art, fügt er hinzu, verfuhr man in andern Oertern, und besonders zu **Athen**, welche Stadt in manchen Stücken Tadel verdient und vorzüglich wegen ihrer Entweihung der öffentlichen Ehren. Als Beyspiele führt er den Titel **Olympius**, welchen sie einem schreyenden, auf einem unberühmten Dorf in Phönizien gebornen Redner ertheilet, die neben der des **Menanders** gesezte Statue eines elenden Poeten, der zu **Rhodus**

vorgelesen, und eine lächerliche Inschrift zum Lobe des Nikanors an, welcher die Insel Salamis gekauft hatte. Seiner Meynung nach hatten die Athener ihre Stadt und ihre Vorfahren entehrt; und der verworfene Zustand dieses Volks, mache Griechenland, von dem es das Haupt gewesen war, zum Gegenstand des Mitleidens.

Pausanias läßt sich aus dieser Invektive des Sophisten erläutern. Beym Eingang in Athen bemerkt er nahe dem Tempel der Ceres eine Statue zu Pferde, die den Neptun vorstellte, wie er einen Speer nach dem Riesen Polybotes wirft, aber die Inschrift gab sie einem andern, nicht dem Neptun. Auf eben die Art waren die Bilder des Miltiades und Themistokles einem Römer und einem Thrazier gegeben. Er verschweigt absichtlich ihre Namen. Die Koloßalstatuen des Attalus und Eumenes waren dem Anton überschrieben gewesen und von einem Sturmwind umgeworfen. Von diesen sagt er nichts. Menanders Statue zierte das Theater des Bacchus und er sagt uns algemein, daß die Bilder daselbst gröstentheils von unberühmten Poeten wären. Die vom Julius Cäsar und Augustus gemachten Geschenke versöhnten die Athener nicht mit ihren Familien. Etliche Triremen, die Ueberbleibsel ihrer Schiffe, waren unter der Flotte des Pompejus. Sie hatten Brutus und Kaßius geehrt, sich mit dem Anton verbunden und waren vom Augustus abgefallen. Pausanias führt in der Agora zu Sparta die Tempel des Julius und Augustus an, ist aber zurückhaltend zu Athen. In dem Parthenon kante er allein den Kaiser Hadrian. Er konte nicht gewiß sagen, ob die Statuen zu Pferde

vor

vor der Akropolis die Söhne des Xenophon wären, oder andre, nur zur Zierde dahin gestellt. Er sagt, das Uebel habe sehr zugenommen und sich über alle Länder und Städte verbreitet, daß keiner, als dem Namen nach und aus Schmeicheley für seinen höheren Rang, aus einem Menschen in einen Gott verwandelt werde. Ihm behagten die menschlichen Gottheiten nicht. Er fand zu Athen überflüßige Beweise eines alten Glanzes, und sah die Stadt wieder aufblühen unter dem Einfluß des Hadrian. Er wolte das Andenken ihrer Erniedrigung nicht wieder erwecken; indem er sich bey den Denkmälern ihrer kriechenden und unbeständigen Schmeicheley aufhielte. Er übergeht die Tempel der Göttin Roma und des Augustus in der Akropolis, wil den Kaiser und Agrippa am Eingange nicht erkennen, noch ein Gebäude beschreiben, das die Freygebigkeit der ersten Cäsaren gebaut hatte und mit allen Gottheiten der Julischen Familie ausgeschmückt war.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Athen der Siz der Philosophie — Der Weg nach der Akademie — Von der Akademie — Von dem Kolonus Hippius — Gärten der Philosophen — Gräber und Grabmäler dem Boden gleich gemacht — Stelle der Akademie — Kolonus Hippius — Der Fluß Cephissus.

Athen war die Mutter der Philosophie sowol, als der Beredtsamkeit. Es lagen drey berühmte Gymnasien außerhalb der Stadt, die **Akademie**, das **Lyceum** und **Kynosarges**, von welchen eben so viele Sekten ihren Ursprung herleiteten, die **Platonische**, die **Peripatetische** und die **Kynische**, deren Stifter **Plato**, **Aristoteles** und **Antisthenes** waren. Die **Stoische** Philosophie wurde vom **Zeno** in der **Stoa**, oder Halle gelehrt, die **Pöcile** hieß, und der Garten des **Epikurs** lag in der Stadt.

Die **Akademie** war in der Vorstadt außerhalb **Dipylon** und von dem Thore nur sechs Stadien, oder drey Viertelmeilen entfernt. Auf dem Wege dahin lag ein kleiner Tempel der **Diana**, zu welchem das Bild des **Bacchus Eleutherius** jährlich in einem feyerlichen Umgange getragen ward, dann das Grab des **Thrasylus**, und ein wenig aus dem Wege die Gräber des **Perikles**, des **Chabrias**, **Phormion** und der Bürger, die in Schlachten zur See und zu Lande fürs Vaterland geblieben waren. Das Volk machte ihre Leichenbegängniße feyerlich und beehrte sie mit Reden und Spielen. Die **Stelen**, oder Pfeiler, die auf den Gräbern standen, enthielten den Namen eines

eines jeden, und zu welchem **Demos**, oder Flecken er gehörte. Diese starben zu verschiedenen Zeiten und in mancherley Schlachten eines ehrenvollen Todes. Auch einige der Atheniſchen Bundesgenoßen waren hier begraben, und **Kliſthenes**, **Konon**, **Timotheus**, die Philoſophen **Zeno** und **Chryſippus**, **Nicias** ein berühmter Maler, **Harmodius** und **Ariſtogiton**, der Redner **Ephialtes**, und **Lykurgus**, Sohn des **Lykophron**, nebſt vielen andern von großem Ruhme. Nicht weit von der **Akademie** war **Platons** Monument, und in dieſer Gegend zeigte man den Thurm **Timons**, des Menſchenhaßers. **Pauſanias** gedenkt nicht eines wunderthätigen Grabes, nicht weit von dem **Dipylon** zur Linken. Es war von Erde, nicht groß, und darauf ſtand ein kurzer Pfeiler, der immer mit Blumen umwunden war. **Toxaris**, ein Scyth und Arzt, war hier begraben. Man glaubte, daß er noch Krankheiten heile, und er ward als ein Heros verehrt.

Die **Akademie** war ſonſt das Eigenthum einer Privatperſon, des **Akademus**, der ſie dem Volke ſchenkte. **Hipparchus**, **Piſiſtratus** Sohn, umgab ſie mit einer Mauer. **Cimon** trocknete den niedrigen Grund dabey, die ſonſt trockne und traurige Gegend ward verbeßert und verſchönert. Hohe Platanen beſchatteten die Gänge, und fließendes Waßer kühlte ſie. Vor dem Eingang ſtand ein Altar der Liebe, und, andrer nicht zu gedenken, einer des **Prometheus**, von welchem der Wetlauf **Lampadophoria** anfing. Derjenige gewan, der zuerſt mit unausgelöſchter Lampe die Stadt erreichte. **Plato** begann in der **Akademie** zu lehren, da man bisher den Ort für ungeſund gehalten hatte.

Nach der Zeit zog er einen kleinen Garten beym **Kolonus Hippius** vor, der ihm selbst gehörte. Die Lazedämonier verschonten die **Akademie**, als sie **Attika** verheerten; aber **Sylla**, der Zimmerholz für seine Maschinen brauchte, ließ den Hain daselbst und bey dem **Lyceum** niederhauen. **Platons** Nachfolger hatten ein beträchtliches Einkommen, welches in den folgenden Zeiten, durch Vermächtniße solcher Personen, die zur Muße und Ruhe des philosophischen Lebens beyzutragen wünschten, noch sehr vermehrt wurde.

Kolonus Hippius, der Pferdehügel, war hinter der Akademie, und zehn Stadien, fünf Viertelmeilen, von der Stadt gelegen. Es befand sich daselbst ein Altar des **Neptunus Hippius** und der **Minervä**, nebst einem **Heroum**, oder Denkmaal, des **Pirithous** und **Theseus**, des **Oedipus** und des **Adrastus**. Man behauptete, daß der unglückliche Thebaner, als ein Verwiesener und Hülfe suchender, hier, in dem heiligen Bezirke der **Furien**, sich aufgehalten; **Pausanias** aber nimt lieber die Sache, wie sie **Homer** erzählt. **Antigonus** hatte den Hain und Tempel des **Neptuns** verbrant. **Sophokles** ward bey dem **Kolonus** geboren und lebte daselbst. Hier waren die Kupferminen.

Epikurs kleiner Garten in der Stadt lag an der Seite nach **Dipylon** zu und an dem Wege nach der **Akademie**. Dieser Lehrer der Ruhe war der erste, der den Genuß des Landes in der Stadt einführte. Der Garten des Philosophen **Melanthius** lag der Statue der **Minerva Päonia** gegenüber, der als der ersten in den **Merkuren** gedacht wird. Er war auf dem Wege nach der **Akademie**; denn **Lykurgus**, **Lykophrons**

phrons Sohn, ward, nebst einigen seiner Nachkommen, auf öffentliche Kosten in demselben begraben. Auf den Gräbern waren flache Steine mit Inschriften gesezt. Das Lacydeum, oder der Garten des Lacydes, lag in der Akademie.

Nun Dipylon und die Ringmauern zerstört sind, können wir die alten Grenzen von Athen nicht mehr bestimmen, und die Stadt, die überdieß sehr von ihrer Größe verloren, hat mancherley Zugänge in die Ebene. Ja auch die Wohnungen der berühmten Todten sind mit den Körpern, die sie einschloßen, verwüstet und verschwunden. Zeit, Gewalt und der Pflug haben alles ohne Unterschied geebnet, gleich unbekümmert um den verdienten Staatsmann, den Patrioten, den Redner und den Philosophen, den Soldaten, den Künstler und den Arzt. Cicero beschreibt den Attikus, als mit Wollust sich der Oerter erinnernd, wo die berühmten Athener gelebt, oder zu sizen, oder zu disputiren pflegten, und selbst mit Sorgfalt ihre Gräber betrachtend. Der Reisende beklagt, daß Verwüstung und die Ungewißheit, die sie hervorbringt, ihn eines gleichen Vergnügens beraubt; aber, mit den Alten zu reden, nicht nachsuchen, hieße den Zorn der Musen verdienen.

Wir haben bemerkt, daß außerhalb Dipylon der Weg in verschiedene Aeste sich theilte, sowol nach dem Piräus und Eleusis zu, als nach der Akademie. Der Weg nach dem Hafen und Eleusis theilt sich nun nicht weit von dem Tempel des Theseus, und geht fast in derselben Richtung als vordem. Rechter Hand ab von der Strase nach Eleusis ist ein Weg, der nach der Gegend führt, wo die Akademie lag. Achmet Aga hatte hier, auf oder nahe ihrer Stelle, vor

kurzem

kurzem ein Haus erbaut, mit einem großen Garten und einem reichen Brunnen am Wege, der wahrscheinlich sein Waßer aus den Kanälen hat, die die Kühle und das Grün der alten Vorstadt erzeugten. Weiter hin ist eine felsige Erhöhung, die sonst der Kolonus Hippius war. Man sieht daselbst etliche massive Fragmente von Backsteinmauern, und ein Paar einsame Kirchen.

In der Ebene jenseits des Hügels fließt der Cephissus*), ein schlammiges Flüßchen, das, in seinem Laufe durch eine reiche und fruchtbare, mit Gärten, Oelbäumen und Weinbergen bedeckte Gegend, einige überschlächtige Mühlen treibt. Der Fluß ging vor Alters, auf seinem Wege nach dem Phalereischen Ufer, das auch den Ilissus aufnahm, durch die langen Mauern. Diese Waßer machten auch wahrscheinlich den Morast. Der Cephissus war sehr unbeträchtlich im Sommer. Er verliert sich nun meistens, eh er das Ufer erreicht, außer wenn der Schnee schmilzt, oder ein heftiger Regen von den Bergen herabstürzt.

*) Κηφισσος εκ Τρινεμεων αρχας εχων. Strabo.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Das Lyceum — Kynosarges — Erwähnung ihrer im Plato — Die Lage.

Wir kommen nun an die Gymnasien der andern Seite von Athen, das Lyceum und Kynosarges.

Das Lyceum war dem Apollo Lycius heilig; ein schicklicher Beschützer, merkt ein alter Schriftsteller an, da der Gott der Gesundheit Fähigkeit gibt in den gymnastischen Uebungen sich auszuzeichnen. Das Bild stellte ihn vor als ruhend nach einer Arbeit, einen Bogen in seiner linken Hand, und den Arm über den Kopf gebogen. Das Gymnasium war von Lykurgus, Lykophrons Sohn, errichtet. Die Besazung von Athen zog hier auf, lernte die Behandlung ihrer Pferde, Schilder und Speere, die Art den Phalanx zu stellen, und alle angenommenen Arten des Angrifs und der Vertheidigung. Hinter dem Lyceum war ein Monument des Nisus. Das Lyceum war lang wegen eines Platanenbaums von außerordentlicher Größe bekant, den Plinius beschreibt, und der bey einem Brunnen am Wege stand.

Kynosarges lag nur ein wenig außerhalb des Stadthores. Es befand sich hier ein Tempel des Herkules. Man erzählte, als Diomus dem Heros opferte, habe eine weiße Hündin ein Stück des Opferthieres genommen und es hieher geschlept, wo auf Befehl eines Orakels, das diesen Zufall vorhergesagt, der Altar errichtet ward. Auf einer Höhe daneben war das Grab des Isokrates. Philip, der die Stadt dahin brachte Hülfe bey den Römern zu suchen, hatte

sein

sein Lager bey Kynosarges und steckte beydes diesen Ort und das Lyceum in Brand.

Diese Gymnasien lagen nahe an dem Ilissus, welcher Fluß aus der Gegend hinter Agrä, das Lyceum und die durch Plato berühmt gewordene Quelle vorüber floß *); und sein Bett machte eine Krümmung fast bey seiner Vereinigung mit dem Eridanus. Wir haben den Phädrus beschrieben, wie er aus einem Hause bey dem Tempel des Jupiter Olympius auf das Lyceum zu ging, mit Sokrates aus dem Wege trat, und an dem Enneakrunos und Ilissus, überhalb der Stelle, wo man nach dem Tempel der Diana Agräa hinüberging, sich niederließ. In dem Dialogen, Lysis betitelt, entdeckt Sokrates, indem er auf dem Wege außerhalb der Mauer von der Akademie nach dem Lyceum geht, und an das Thor kömt, wo der Brunnen Panops war, der Mauer gegenüber einen eingeschloßenen Plaz mit einem offnen Thore, wo eine neulich erbaute Palästra, oder Schule für Leibesübungen, war, die wahrscheinlich zum Kynosarges gehörte. In einem andern Dialogen geht er aus der Stadt nach Kynosarges, und sieht, wie er dem Ilissus sich nähert, den Klinias gegen Kalirhoe zu laufen, geht aus dem Wege ihm entgegen und begleitet ihn, auf dem Wege an der Mauer, in ein Haus bey dem Ionischen Thore.**)

Das

*) Strabo S. 400. Daher Statius: amfractu riparum incurvus Ilissus. Theb. IV. 52.

**) Das Ionische Thor war bey dem Pfeiler der Amazone. In einer Nachricht von Theseus Gefechte mit den

Das Lyceum lag an der andern Seite des Jlissus, und der Weg hinüber ist unter dem, der nach dem Tempel der Diana Agräa führt. Die Stelle ist gegenwärtig durch einen Schöpfbrunnen bezeichnet und eine Kirche,

den Amazonen wird erzählt, daß der linke Flügel ihrer Armee gegen das Amazoneum zu stand und der rechte gegen Pnyx (προς την πνυκα κατα την χρυσαν ἡκειν); daß an dieser Seite die Athener, deren Angriff von dem Museum kam, zurückgetrieben wurden; und daß die Gräber der Erschlagenen an dem breiten Wege waren, der nach Dipylon führt, wahrscheinlich von der Agora; daß aber die andern, die von der Seite des Palladium, Ardettus und des Lyceum angriffen, die Feinde in ihr Lager trieben; und daß der Pfeiler bey dem Tempel der Tellus Olympia über dem Grabe der Amazone steht, die mit Theseus lebte, und gemeiniglich Antiope genant wird. Pausanias lehrt uns, daß die Göttin mit dem Zunamen Olympia ein abgesondertes Stuck Land innerhalb der Mauern des Olympieum hatte; daß das Monument der Antiope bey dem Thore lag, wo man von Phalerum in die Stadt kömt; und daß die Athener auch ein Grab der Molpadia hatten, einer andern Amazone, bey welchem sie erschlagen war.

Das Monument an dem Stadtthore, wenn man vom Piräus kömt, von welchem Pausanias sagt, er wiße nicht, wem es gehöre, war vermutlich das Heroum des Chalkodon, denn dieses komt vor als als bey dem Piräischen Thore liegend. Aegeus, des Theseus Vater, heyrathete seine Tochter. Meursius Att. Lect. S. 1773. de regibus Ath. S. 1158.

Kirche, und viele zerstreute Steine umher. Kynosarges lag nicht weit vom Lyceum, und vielleicht an derselben Seite des Ilissus mit der Stadt, wo nun, nicht weit von diesem Bett und an dem Wege, ein Garten sich befindet. Da nun die künstlichen Wasser aufgehört haben zu fliessen, sind die Gegenden um Athen, wenn ich die bey dem Enneakrunos ausnehme, jezt nakter und kahler, als sie selbst nach Philips und Sylllas Verwüstungen waren.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Universität Athen — Die Lehrer — Grade — Kleidung — Art der Aufnahme — Karakter und Erlöschung der Philosophen — Verfall der Universität.

Athen behauptete unter den Römern den Ruhm der Philosophie und Beredtsamkeit, und blieb, obgleich unterjocht, die Hauptstadt der Gelehrsamkeit, die Schule der Kunst, und der Mittelpunkt des Geschmacks und Genies. Die Gymnasien und Gärten der Philosophen waren mit den Meisterstücken der berühmtesten Künstler ausgeschmückt, und wurden noch besucht. Der wilde Krieger ward der Zögling von Griechenland und der Weisheit, und Athen machte die Sieger der Welt menschlich und polirt. Aber Sylla that der Stadt grossen Schaden dadurch, daß er die vom Pisistratus gestiftete, sorgfältig von dem Volke vermehrte, durch Xerxes nach Persien gebrachte und lange nachher vom Seleukus Nikanor zurückgegebene öffentliche Bibliothek nach Rom führte. Die Gelehrsamkeit fühlte diesen

sen Verlust, und unter Tiberius schickte man die Römischen Jünglinge zum Studiren nach Marseille, anstatt nach Athen. Selbst die barbarischen Gallier stritten daselbst mit um den Preis der Beredtsamkeit und Philosophie. Sie vermogten den Sophisten sowol als den Arzt durch Geld, sich unter ihnen niederzulaßen, und die Nazion ward durch die Griechische Stadt kultivirt.

Der Kaiser Hadrian verschönerte Athen mit einer prächtigen Bibliothek und einem neuen Gymnasium, und führte die Wißenschaft zurück nach ihrem alten Siz. Lollianus, ein Ephesier, ward zuerst zu der hohen Würde des Sophistischen Thrones erhoben, und Attikus Herodes und andre vorzügliche und berühmte Männer füllten nach der Zeit die Stelle. Antonin der Philosoph, der unter Herodes studirt hatte, vermehrte die Zahl der Profeßoren. Seine Einrichtung bestand aus zwey Platonikern, eben so viel Peripatetikern, Stoikern und Epikureern, nebst zwey Rhetorikern und Civilisten, und einem Vorsteher, der Präfekt der Jugend hieß. Der Schüler ging von dem Philosophen zu dem Rhetoriker, und von dem zu dem Civilisten. Ein jährlicher Gehalt von sechshundert Aureen, oder Goldstücken*), war mit jedem der Philosophischen Stüle verbunden, und der Civilist erhielt ein Talent. Wenn der Kaiser sie nicht sezte, wurden die Profeßoren, nach einer feyerlichen Prüfung, von den vornemsten obrigkeitlichen Personen gewählt.

Nun

*) Ungefähr 468 Pfund St. S. W. Wotton's history of Rome. Lond. 1701. S. 106, und die Errata und S. 169.

Nun blühte zu **Athen** die Erziehung in allen ihren Zweigen. Die Römische Welt drängte sich zu ihren Schulen, und Ehre und Reichthum erwarteten den geschickten Lehrer. So wie der Schüler an Alter und Einsichten zunahm, ward er in höhere Klaßen gesezt, unter die Philosophen eingeschrieben und erhielt Erlaubniß, ihre Kleidung zu tragen. Wenn er ganz reif an Jahren und Wißenschaft war, gab man ihm den Titel des **Sophisten**, und diese Ehre ward so eifrig gesucht, daß ihre Erlangung fast unverschämten Stolz und übertriebene Erhebung entschuldigte. Die Lehrer pflegten die Namen ihrer Schüler in Marmor hauen zu laßen, die aus **Attika** nach ihren Zünften geordnet und auch zu welchen **Demen**, oder Flecken, sie gehörten. Einige Proben solcher Register sind in der Orfordischen Samlung aufbewahrt, und viele Fragmente noch zu **Athen** vorhanden.

In dieser Periode überfloß **Athen** von Philosophen. Es schwärmte, nach dem **Lucian**, von Mänteln und Stäben und Büchersäcken; allenthalben sah man einen langen Bart, ein Buch in der Linken und die Spaziergänge voll Geselschaften, die sich unterredeten und philosophirten. Der Mantel oder das **Tribonium** war die Kleidung von allen Klaßen. Die algemeine Farbe war dunkel, aber die Kyniker trugen weiß, und, wie die Stoiker, doppelte Falten. Die eine Schulter war bloß, das Haar herabhängend, der Bart ungeschoren. Der Kyniker war, wie der Stoiker und Pythagoreer, nachläßig und unordentlich in seiner Kleidung, trug die Nägel unabgeschnitten und die Füße bloß. Er führte einen Stab in der Hand, gleichsam um sich gegen die Hunde und den Pöbel zu vertheidigen. Den Sophisten

sten schmückte ein Purpurkleid, und er zeigte meistens, wie im Anzug und seiner Person, so in seinen Sitten und seiner Sprache, viele Politur. Der Lehrer, versichert **Lucian**, muste wohl gekleidet, glatt und zierlich und über alles mit einem herabfliessenden Barte versehen seyn, der alle mit Ehrfurcht erfüllte, die sich ihm näherten, und dem Gehalt angemeßen war, den ihm der Kaiser gab.

Ein gelehrter Kirchenvater *), der mit **Julian** zu gleicher Zeit in **Athen** war, hat die Art der Aufnahme des Neuankommenden und die Zeremonie der Einweihung beschrieben. Zuerst umgaben ihn die Zöglinge und Anhänger der verschiednen Sophisten, alle eifrig ihren Lehrer zu empfehlen; man nahm ihn gastfrey auf; nun hatten die Schüler Erlaubniß, ihn mit groben oder sinreichen Reden, wie jeder wolte, anzugreifen. Die Absicht davon, wie der Erzähler vermutet, war, seine Einbildung von sich zu demütigen und ihn lenksam zu machen. Darauf ward ihm die Kleidung angelegt. Ein Aufzug in Paaren in gleicher Entfernung führte ihn dann über die **Agora** in ein öffentliches Bad, wahrscheinlich das außerhalb **Dipylon**, bey dem Monument des **Anthemokritus**. Wie sie sich der Thüre näherten, geschah ein erdichteter Widerstand, einige riefen und verboten seine Zulaßung, andre drangen darauf und klopften an. Diese behielten die Oberhand. Er ward in eine warme Zelle geführt, gewaschen und mit dem **Tribonium** bekleidet. Wenn er herauskam, ward er als einer ihres gleichen gegrüßt und zurückgeführt. Keiner durfte in dieser Kleidung zu **Athen** sich

L 2 zeigen,

*) Gregorius Nazianzen. Orat. XX.

zeigen, ohne Erlaubniß der Sophisten und diese Zeremonie, die mit beträchtlichen Unkosten verknüpft war.

Die Philosophen zeichneten sich lang eben so sehr durch ihre Abneigung gegen das Christenthum aus, als durch ihre Kleidung. **Justinus Martyr** meldet, daß er in dem **Tribonium** geprediget, welches er vor seiner Bekehrung erhalten habe. Auch einige Mönche, die die Heiden Betrüger schalten, maßten sich dieser Kleidung an, und vereinigten mit geistlichem Stolz und der grösten Eitelkeit die Miene einer außerordentlichen Demut und Entfernung von weltlicher Pracht. Aber als der Kaiser **Jovian** die Tempel zu schließen befahl, und das Opfer untersagte, verbarg der kluge Philosoph seine Beschäftigung und vertauschte seinen Mantel mit der gemeinen Kleidung. Dem ganzen Stande ward mit Strenge vom **Valens**, seinem Nachfolger, begegnet, weil einige, um ihrer Parthey den Mut zu erhalten, vorausgesagt hatten, der nächste Kaiser würde ein Heide seyn. Sie waren der Wahrsagung und Zauberey ergeben, und solten sogar zum Theil seinen Namen entdeckt haben. Die Kleidung ward nicht gänzlich bey Seite gelegt. Unter der nächsten Regierung entstand ein Aufruhr zu **Alexandrien**, wo **Olympius**, ein Philosoph, den Mantel anlegte und sich sehr geschäftig bewies, die Heiden anregte die Religionsverbeßerer zu vertreiben und in ihrem Eifer nicht laß zu werden, oder sich mutlos machen zu laßen, weil sie nicht mehr im Besiz ihrer Gözenbilder wären, denn die Mächte, versicherte er, die sie bewohnet, wären gen Himmel geflogen. Die heidnischen Philosophen verschwanden nach und nach; aber die christlichen, ihre Nachfolger, sind noch nicht erloschen, blühen in den katholischen Ländern, und

sind,

sind, nicht weniger als die alten Sekten, in Kleidung, Lehrsäzen und Regeln der Lebensart verschieden.

Der Verfall der Philosophie muß traurige Wirkungen auf den Wohlstand von Athen gehabt haben. Der Ort ward nach und nach verlassen. Minerva konte nicht länger ihre Stadt beschüzen. Die Schönheit der Stadt litt einen grosen Stoß durch den Prokonsul, der Pöcile ihrer kostbaren Gemälde beraubte. Sie ward vom Glücke verlaßen, und würde nach und nach herabgesunken seyn, wenn nicht die Barbaren herzugetreten wären, und ihren Fall volkommen gemacht hätten. Als die Gothen, zu Klaudius Zeiten, zweyhundert neun und sechzig Jahre nach Christi Geburt, in Besiz von Athen waren, brachten sie alle Bücher zusammen, in der Absicht sie zu verbrennen, wie erzählt wird, liesen aber ab von ihrem Vorhaben, wie man ihnen vorstellte, daß die Griechen durch ihr Studiren von militarischen Unternehmungen abgehalten würden. Alarich, unter dem Arkadius und Honorius, fürchtete nicht mehr, daß sie kriegerisch werden mögten. Die Stadt ward geplündert, und die Bibliotheken wurden verbrant. Verwüstung herschte nun in der Stadt und Einsamkeit ausser ihren Mauern. Man hörte nicht mehr die süßen Sirenen, die Nachtigallen der Rede, wie die Sophisten liebkosend genant werden. Philosophie und Beredtsamkeit wurden verwiesen, und ihren alten Siz nahmen unwißende Honigfaktoren vom Berg Hymettus ein.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Volke zu Athen — Die Türkische Regierung — Die Türken — Die Griechen — Die Albanier — Der Erzbischof — Karakter der Athener.

Nachdem **Athen** von den Gothen verlassen war, behielt es wahrscheinlich viele Jahrhunderte durch das Geschlecht seiner übrigen Einwohner unverändert und gleich in Sprache und Sitten. Die Geschichte meldet nicht, daß es von späteren Einfällen, Kriegen und Mordthaten gelitten habe. Ueberfluß und Aussicht auf Vortheil zeugt neue Bewohner; wo aber kein Handel ist, wird es an Beschäftigung fehlen, und **Attika** war nie wegen Fruchtbarkeit berühmt. Die Pest hat diesen Ort nicht so oft besucht als **Smyrna**, weil er wenige Gemeinschaft mit den Inseln und andern Pläzen hat, und der Hafen entfernt ist. Die vom **Thucydides** beschriebene Pest fing in dem **Piräus** an, und die Athener glaubten erst, der Feind hätte ihre Brunnen vergiftet. Wenn jezt die Pest durch Unaufmerksamkeit sich in die Stadt schleicht, haben Türken sowol als Griechen die Klugheit sich aufs Land, oder in die Klöster zu begeben, und sie herscht selten so lang und so fürchterlich als in den Städten der Küste.

Mahomet der zweyte führte eine Kolonie von neuen Eigenthümern nach **Athen**, aber das Volk erhielt sich einige Vorrechte durch die Kapitulazion, und hat seitdem, durch Geschicklichkeit oder Geld, sich noch neue erworben. Die Türken haben den Ort begünstigt und eine mildere Tyranney darauf gelegt. Er steht unter dem Schuz des **Kislar Aga**, oder des Hauptes der

schwarzen

schwarzen Verschnittenen zu Konstantinopel, und dieser sezt die Türkischen obrigkeitlichen Personen. Der Woiwod kauft seine Statthalterschaft jährlich, aber er braucht Vorsicht und Mäßigung bey Eintreibung der Abgaben, und Unruhe, Furcht und Gefahr sind die gewönlichen Begleiter seiner Stelle. Die Ungedult der Unterdrückung, wenn sie algemein wird, erzeugt öffentliche Rache. Die Türken und ihre Unterthanen haben sich vereinigt, ihrer Tyrannen sich bemächtigt, und sie in Stücken gehauen, oder sie gezwungen, in den Bergen, oder auf dem Schloß ihre Zuflucht zu suchen. Wenige Jahre vor unsrer Ankunft war noch ein Aufstand gewesen, und das Elend in der Burg aus Mangel an Waßer ward uns als äusserst beschrieben.

Die Türken zu Athen sind, algemein genommen, viel höflicher, geselliger und gesprächiger, als dieses stolze Volk sonst zu seyn pflegt. Sie leben mehr auf gleichem Fuß mit ihren Nebenbürgern, und haben etwas von dem Griechischen Karakter angenommen. Aber eben diese Vermischung, die ihre Strenge gemildert, hat auch ihre Mäßigkeit verderbt, und viele haben von ihrer vorgeschriebenen Enthaltsamkeit vom Wein abgelaßen, und trinken nach Herzenslust, ausgenommen während ihres Ramazans, oder der Fastenzeit. Andre haben aber auch, nach einer langen Nachläßigkeit, ihre Strenge wieder angenommen, und erfüllen die Vorschriften ihres Gesezes sehr genau, wie es der Ernsthaftigkeit des Bartes und der Würde des väterlichen Ansehens zusteht. Verschiedene Familien rechnen ihre Niederlaßung von der Eroberung der Stadt. Es werden ihrer gegen dreyhundert gerechnet. Diese Zahl, obgleich verhältnißmäßig klein, ist mehr als hinreichend, die Christen

im Gefühl ihrer Herschaft zu erhalten. Die Türken besizen von ihrer Kindheit an eine zur Gewonheit gewordene Uebergewalt, und sezen mit Einem Blick den hochmütigsten Vasallen in Schrecken. Ihr Betragen ist oft hart und stolz. Viele zeichnen sich im Privatleben durch strenge Rechtschaffenheit, Pünktlichkeit und Aufrichtigkeit, und fast alle durch äußerliche Heiligkeit der Sitten aus. Wenn sie von äußerst engen Begriffen sind, so ist das die Schuld ihrer Erziehung; und eine geizige Gemütsart ist eine natürliche Folge ihrer raubsüchtigen Regierung.

Die Griechen kan man als Repräsentanten der alten Athener ansehen. Wir haben erzählt, daß bey unserer Ankunft in dem **Piräus** ein Archon aus der Stadt zu unserm Empfange kam. Dem gelehrten Leser fiel vielleicht dieser ehrwürdige Titel auf, und er verband einen Theil seiner alten Bedeutung damit; aber die Archonten haben jezt nichts als den bloßen Namen, und nichts vor den niedrigern Klaßen voraus, als eine hohe Pelzmüze und vollständigere und beßere Kleidung. Einige haben Kramläden in dem **Baßar**, andre sind Kaufleute oder Pächter der öffentlichen Einkünfte. Der Familien, die die Archontischen heißen, sind acht bis zehn, und meistens im Verfall. Der, welcher uns entgegen kam, war aus einem sehr alt gehaltenen Geschlechte, das, seiner Angabe nach, seit ungefähr dreyhundert Jahren, oder nach **Mahometh dem zweyten**, sich zu **Athen** niedergelaßen. Sein väterliches Vermögen war durch Erpreßungen eines tyrannischen **Woiwoden** geschmolzen, er hatte aber den Verlust durch Handel und Pachtung kleiner Befehlshaberstellen ersezt. Der geringern Bürger gewönliche Kleidung

dung ist eine rothe Kalotte, ein Wams und ein Gürtel um den Leib, weite Hosen, die sie vorn mit einem Knoten zusammen halten, und ein langes mit Wolle oder Pelz gegen die Kälte gefüttertes Kleid, das sie über die Schulter werfen. Nicht ohne Schwierigkeit gewinnen sie in den niedrigeren Arten des Erwerbs einen kleinen Vortheil, um ihren Unterhalt damit zu bestreiten, ihren Tribut zu bezahlen, und sich Kleider für die Festtage anzuschaffen, wo sie mit einander wetteifern, wer in dem besten Aufzug erscheinen kan, weil ihr Stolz selbst ihre Armut noch übertrift.

Da weder Türken noch Griechen sich um Wiesenwachs und Ackerbau bekümmern, so ist diese Arbeit, welche in Klein Asien die Turkomannen treiben, hier in den Händen der Albanier, oder Albanesen. Diese sind ein aus ihrem Vaterlande, welches an der Kaspischen See war, entferntes Volk, das fremde Länder überschwemmt, solche anbaut, und, wie voralters, dem Landbau und einer herumschweifenden Lebensart ergeben ist. Ihr Geschäft ist vorzüglich das Pflügen, Säen und Erndten; sie graben, zäunen, pflanzen, beschneiden den Weinberg, wäßern den Oelbaum, und samlen ein im Herbst; gehen aus vor Tagesanbruch und kehren fröhlich heim, wenn ihre Arbeit geendigt ist. Sind sie Hirten, so leben sie auf Bergen, im Thal, in der Ebene, wie die verschiedene Jahreszeit es mit sich bringt, unter Bäumen oder mit Zweigen belegten Obdächern, hüten ihre Heerden unter freyem Himmel, oder melken die Schafmütter und Ziegen in der Hürde, und machen Käs und Butter die Stadt damit zu versorgen. Früh an Arbeit und an die Sonne gewönt, sind sie stark und hart, von männlichem Ansehen, sehr

verschieden von dem kriechenden höflichen Griechen, und von verzweifelter Tapferkeit unter jeden Umständen, wenn, gezwungen durch Notwendigkeit oder Unterdrückung, sie sich mit einander vereinigen und beßre Begegnung zu erzwingen suchen. Ihre Kleidung ist einfach und kurz, und reicht nur bis ans Knie. Sie haben eine eigne Sprache, und sind Glieder der Griechischen Kirche.

Die Christen, beydes Griechen und Albanier, stehen unter unmittelbarer Aufsicht des Erzbischofs und der beyden Epitropen, oder Vorsteher, die aus den angesehensten des Volks erwählt werden, und ehrwürdig sind wegen ihrer langen Bärte. Diese suchen alle Streitigkeiten beyzulegen und die Partheyen abzuhalten; daß sie nicht an das strenge Tribunal des Kadi, oder Türkischen Richters, sich wenden, wachen über das gemeine Wesen und besorgen die innre Einrichtung deßelben, die noch einige schwache und dunkle Züge der alten Verfaßung hat, aber ohne Würde und Bedeutung. Bartholomäus, ein Wallach, hatte vor kurzem zu Konstantinopel die Stelle eines Erzbischofs gekauft. Er war nicht gegenwärtig, wie wir ankamen, sandte uns aber bey seiner Zurückkunft nach Athen ein Geschenk von schönen Früchten und Honig vom Berg Hymettus, und machte uns einen Besuch zu Pferde in unserm Kloster, begleitet von einem Gerichtsdiener und einigen seiner Klerisey zu Fuße. Es war ein schöner ansehnlicher Mann mit einem dicken schwarzen Barte.

Ein Geschichtchen ward uns zu Smyrna und nachher wieder zu Athen erzählt, das die angeborne Schnelligkeit des Begrifs erläutert, die, wie einer Fortpflanzung fähig, oder eine Eigenschaft des

Bodens,

Bodens, selbst den niedrigsten unter dem Volk angeerbt zu seyn scheint. Es machte einer den Versuch an einem armen Schäfer, der ihm mit seiner Heerde begegnete, und fragte ihn: απο πȣ; και πȣ; και πως; και ποσα; von wannen? und wohin? und wie? und wie viel? Ohne zu stecken und mit gleicher Kürze erhielt er die Antwort: απ' Αθηνας, εἰς Λιβαδια, Θεοδωρος, και πεντακοσια. Aus Athen, nach Livadien, Theodor und Fünfhundert. Bey den Bürgern, wo diese Fähigkeit nicht genug bearbeitet wird, artet sie, statt Genie zu erzeugen, in Arglist aus. Mit Recht stehen sie im Ruf eines sehr listigen, feinen und scharfsinnigen Volks. Man sagt im Scherz, daß kein Jud unter ihnen leben kan, weil er immer überlistet wird. Sie fühlen sich den Türken unterworfen, und das Andenken der Streiche unter den Fußsohlen und anderer Mißhandlungen, die sie erfahren oder mit angesehen haben, und die Furcht vor der Strafe, die auf Widersezung steht, nemlich Verlust der aufgehobenen Hand, macht sie so geschmeidig als niedergedrückt: aber ihre Gemütsverfaßung ist, wie voralters, unruhig; aufrührerische heimliche Anschläge und Privatfeindseligkeiten stören ihre Ruhe, Theilung schwächt ihre inre Verfaßung und treibt sie oft zu Sachen, die ihrem Vortheil gerade zuwiderlaufen. Sie haben zwey Schulen, eine von welchen eine kleine Samlung Bücher und auf eine jährliche Summe Geldes von Venedig, das Vermächtniß eines mildthätigen Atheners, Anspruch hat, die aber nicht ordentlich bezahlt wird.

Sechs

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Sorge für das weibliche Geschlecht zu Athen — Kleidung der Türkischen Weiber, wenn sie ausgehen — Der Griechinnen — Der Albanierinnen — Kleidung der Griechinnen im Hause — Art ihre Augenhöhlen zu färben — Ihre Erziehung.

Die Freyheit des schönen Geschlechts ist zu Athen fast in gleichem Grade bey den Griechen eingeschränkt, als bey den Türken. Hohe Mauern beschüzen ihre Häuser; die Fenster gehen nicht heraus auf die Straße und sind vergittert, oder mit Brettern vermacht, so daß alle Gemeinschaft, selbst vermittelst der Augen, wegfällt. Das Haram, oder Behältniß der Türkischen Weiber, ist nicht allein undurchdringlich, sondern darf nicht einmal von außen mit einem gewißen Grade von Aufmerksamkeit angesehen werden. Einer nahe kommen, wenn sie ausgeht, würde beleidigen; und in der Stadt, wenn man sie nicht vermeiden kan, pflegt man sich nach der Wand hinzukehren und stille zu stehen, bis sie vorüber sind, ohne einen Blick auf sie zu werfen, das heißt in Athen gute Lebensart.

Nur an Einem Tage der Woche machen die Türkischen Weiber Anspruch auf Freyheit. An diesem besuchen sie ihre Verwandte, und man sieht sie in (schaft nach den Bädern gehen, oder in den Begräbı plätzen auf den Gräbern ihrer Freunde, ihrer Kinı Ehmänner oder Eltern sizen. Sie sind alsdann so ein gehüllt und mit Kleidern bedeckt, daß es unmöglich i zu unterscheiden, ob sie jung sind oder alt, häßlich oder schön. Ihr Kopf bis auf die Augenbraunen herab ist mit

mit weissem Leinen bedeckt, eben so wie der Untertheil des Gesichts, daß es bey der Hervorstehung des Mundes und der Nase, fast dem von einer Mumie gleicht. Den Augenblick, wenn sie einen Mann oder Knaben gewahr werden, ziehen sie einen Schleyer von schwarzem Flor über die Augen. Sie tragen kurze weite Stiefel von rothem oder gelbem Leder, und ein grosses Tuch über ihre gewönlichen Kleider, und scheinen sehr unbehülflich.

Die Tracht der Griechischen Matronen ist ein Kleid von rothem oder blauem Tuch; der Leib sehr lang, und der lange Rock in Falten bis an den Boden herabfallend. Ein dünner fliessender Schleyer von Muslin mit einer goldnen Einfassung wird über Kopf und Schultern geworfen. Der Anzug der Jungfrauen ist ein langes rothes Kleid, mit einer viereckigen Kappe von gelbem Atlaß, die hinten herunterhängt. Sie gehen die Hände in den Seitentaschen versteckt und ihre Gesichter verhüllt. Zuweilen bedienen sie sich auch der Türkischen Tracht. Weder Klugheit noch Bescheidenheit erlaubt einem Mädchen sich vor Männern sehen zu laßen, ehe sie verheyrathet ist. Ihre Schönheit könte einen Türken entflammen, der sie gesezmäßig, selbst mit Gewalt, in sein Bett führen darf, wenn der Kadi den Ausspruch gethan hat; und der Grieche, wenn sie ihm selbst unwillkürlich ihr Gesicht enthüllte, würde sie für lasterhaft halten und mit Verachtung verwerfen.

Die Albanischen Weiber werden früh an hartes Leben, Arbeit und die Sonne gewönt. Ihre Gesichtszüge leiden unter dem Mangel, und ihre Farbe von der Luft. Ihre Tracht ist grob und einfach; ein Hemd, das bis auf die Knöchel herabreicht, ein dicker Gürtel um die

Mitte

Mitte und ein kurzes, loses wollenes Leibchen. Ihr Haar ist in zwey Abtheilungen geflochten und an das Ende eine rothe seidne Schnur gebunden, die, mit einer Quaste daran, ihnen bis an die Hacken herunterfällt, und öfters mit Silbermünzen von verschiedener Art, deren Gröse nach und nach abnimt, bis unten besezt ist. Unter diesen entdeckt der Antiquar oft Münzen von Werth. Man sieht sie Waßer auf ihrem Rücken, in irdnen Gefäßen mit Handgriffen, tragen, an den Brunnen waschen, oder sich, mit den Sklavinnen der Muhammedaner und andern Mägden, nach einem Regen an dem Ilissus versammeln, ihre Leinwand treten, oder sie mit einem schweren Stücke Holz klopfen, zum Trocknen über den Boden oder Büsche breiten, und in Weidenkörben auf einen Esel laden, oder davon nehmen. Sie tragen Beine und Füße gemeinlich bloß, und den Kopf mit einem langen Tuche bedeckt, das sie um den Hals schlagen und das eine Ende vorn, das andre hinten, herabhängen laßen. Die Mädchen tragen eine rothe platte Müze mit durchlöcherten Perau, oder Türkischen Silbermünzen, bedeckt, die wie Fischschuppen übereinander gelegt sind.

Zuweilen pflegt der Grieche einen Reisenden in sein Gynecäum, oder das Gemach zu führen, worin seine Frauenzimmer leben. Diese sind im Hause wie aus einer Hülle genommen, und gerade das Gegentheil von der Figur, die sie außerhalb machen. Hier trit das Mädchen, wie Thetis, auf einen weichen Fußteppich, ihre weißen und zarten Füße nakt und die Nägel roth gefärbt. Ihre Beinkleider, die im Winter von rothem Tuch, im Sommer von feinem Baumwollenzeug oder dünnem seidnem Flor sind, gehen von der Hüfte hinab

bis

bis an die Knöchel und hängen los um ihre Glieder; der untere Theil ist mit Blumen gestickt, und ragt unter dem Hemde hervor, das weite ofne Aermel und die Nähte und Säume mit zierlicher Nadelarbeit geschmückt hat. Ihr Leibrock ist von Seide und genau nach der Form des Busens und Gestalt des Körpers geschnitten, die er mehr bedeckt als verbirgt, und kürzer als das Hemd. Die Aermel lassen sich nach Gefallen bey der Hand zuknöpfen, und sind mit rothem oder gelbem Atlaß gefüttert. Den Leib umgibt ein reicher Gürtel, der vorn durch vergoldete, oder goldene mit kostbaren Steinen besetzte Haspen geschlossen ist. Ueber dem Leibrock hängt ein Kleid, im Sommer mit Hermelin, im Winter mit Pelzwerk gefüttert. Ihr Kopfputz ist eine rothe oder grüne mit Perlen gestickte platte Haube, unter dem Kinn ein Band und ein gelbes Tuch vor dem Kopfe. Sie trägt goldene Armbänder, und hat Rosenfinger, wie **Aurora**, da die Spitzen gefärbt sind. Ihr Halsband ist eine Schnur von Zechinen, oder den Goldmünzen, die man **Byzantinen** heißt. Die Wangen berührt eine Locke, die sich gegen das Gesicht zu kräuselt, und ihren Rücken hinab und über die Schultern fällt eine Menge von Haarflechten. Viel Zeit wird erfodert ihr Haar nach dem Bade zu kämmen und zu flechten, und, an den großen Festtagen, es zu pudern und mit kleinen vergoldeten Silberstückchen zu schmücken, die in Figur einer Geige gleichen und in regelmäßigen Weiten zwischen gesteckt werden. Um die Augen ist sie blau gemalt, und die Höhlen inwendig, nebst dem äußersten Rande der Wimper, wo die Haare wachsen, sind schwarz gefärbt. Die Türkischen Frauenzimmer haben fast den nämlichen Putz,

und bedienen sich ähnlicher Künste ihre natürliche Schönheit zu erheben.

Um die Wimper und Augenhöhlen zu färben, werfen sie Weihrauch, oder Ladangummi auf Kohlen, fangen den aufsteigenden Rauch mit einem Teller und sammeln den Ruß. Ich sah die Art, wie sie dabey verfahren. Ein Mädchen, das, die Beine, wie gewönlich, unter sich geschlagen, auf einem Sofa saß, und eins von ihren Augen zumachte, nahm die beyden Wimper zwischen dem vordersten Finger und Daumen der linken Hand, zog sie vorwärts, und fuhr dann mit einer vorher in den Ruß getauchten Nadel bey dem äußern Winkel hinein, und da sie sie wieder herauszog, blieben die der Nadel anhangenden Theilchen darin und faßten bald das ganze Auge ein. Dieß dient seinem Glanze statt einer Folie, ist auch, wie sie sagen, dem Auge zuträglich, und vermehrt überdieß noch seine scheinbare Größe.

Die Verbeßerung der Seele und des Herzens wird zu Athen nicht als ein wichtiges Stück der weiblichen Erziehung angesehen. Die Mädchen werden im Tanzen unterwiesen; sie lernen die Türkische Zither spielen, das Tympanum, oder die Handpauke, schlagen, und das Sticken, eine Kunst, worin sie es größtentheils weit gebracht haben. Von einem Frauenzimmer, das lesen und schreiben kan, redet man als von einem Wunder der Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit. Die Mutter des Osman Aga, eines Türken, der viel in unser Haus kam, war von dieser seltenen Art und so gefürchtet wegen ihrer Wißenschaft, daß, wie er uns oft erzählte, man selbst Achmet Aga, ihren Verwandten, zittern sah, wenn er ihren jährlichen Besuch empfing.

Jn

Im gemeinen Leben wartet die Frau ihrem Mann auf, und, wenn sie das Essen bereitet, das er eingekauft, ißt sie vielleicht mit einer Sklavin, indem der Gebieter des Hauses allein, oder in Gesellschaft von Männern, seine Mahlzeit einnimt.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Athenischen Gebiete — Die Oelwälder — Bienen — Lebensmittel — Vögel — Das Hasenlocken — Wilde Thiere — Die gehörnte Eule — Eine Wasserhose — Alte Vorbedeutungen des Wetters — Stich von einem Skorpion.

Das Attische Gebiet war sonst gut bevölkert. Der Demen, oder Flecken, waren hundert vier und siebzig, alle, wenige ausgenommen, aus denen die Stadt bestand, auf dem Lande umher verstreut. Man findet häufige Spuren von ihnen, und verschiedene sind noch vorhanden, aber zu sehr unbeträchtlichen Dörfern herabgebracht. Auch sieht man viele gegrabene Brunnen auf dem **Lykabettus**, an dem **Piräus**, in der Ebene und allenthalben in **Attika**. Einige in den Weinbergen und Gärten sind noch fast in ihrem alten Zustande; ein zirkelförmiger Marmorrand erhebt sich gegen zwey Ellen (a yard) hoch auf einem viereckigen Pflaster, die Außenseite, nicht unzierlich, mit gewundenen Riffen geschmückt, oder einfach mit Schnizwerk oben und unten, die inre Seite tief ausgehöhlt von dem Reiben der Stricke. Der Eimer ist ein Kessel, ein irdenes Gefäß, oder eine ausgespante Ziegenhaut, und dabey steht gemeinlich ein Trog, oder hohler Stein,

worin sie Waßer fürs Vieh gießen. Sizilien und Afrika versah die Stadt mit Getreide; und die Wohlthätigkeit der Könige und Kaiser, ihrer Gönner, zeigte sich oft in Geschenken von Weizen und Gerste, die meistens in dem Odeum vertheilt wurden. Gegenwärtig ist Attika nur sparsam bevölkert, und bringt wahrscheinlich Korn genug für die Einwohner hervor; aber die Verordnungen, die die Ausfuhr verbieten, werden immer nicht gehalten, und das Land erfährt fast jährlich eine öffentliche Not, die an den Hunger grenzt.

Die Oelwälder sind gegenwärtig, wie voralters, eine Hauptquelle der Reichthümer von Athen. Der Wald von diesen Bäumen, den der Cephißus wäßert, und der gegen drey Meilen von der Stadt liegt, wird wenigstens sechs Meilen lang gerechnet. Die Mühlen, um die Oliven zu preßen und zu mahlen, sind in der Stadt. Das Oel wird in großen irdenen Gefäßen unter der Erde in den freyen Pläzen vor den Häusern aufbehalten. Die Erndte war fünf Jahre nach einander schlecht gewesen, als wir ankamen. Als die Ursache ward ein nördlicher Wind angegeben, den sie Greco Tramontano nennen, und von dem sie glauben, daß er die Blume zerstöre. Die Frucht sezt sich ungefähr vierzehn Tage nachher an, wenn die Furcht vor dieser ungünstigen Seite aufhört. In dem folgenden Jahre blieb die Blume unbeschädigt, und wir hatten das Vergnügen die Athener glücklich in der Aussicht auf eine reiche Erndte zu verlaßen. Nach einem Geseze des Solon durfte kein Baum weniger als fünf Fuß, und ein Oel- oder Feigenbaum nicht weniger als neun Fuß von dem eines andern Besizers gepflanzt werden.

Der

Der Honig von Attika stand ehedem im Rufe, wie das Oel. Die Schriftsteller sind voll von Lobsprüchen, besonders auf den Honig vom Hymettus, und er verdient sie alle. Man bemerkt, daß Fliegen umher summen, ohne sich darauf zu sezen, welches seinem Thymiansgeruch zugeschrieben wird. Das Geschlecht der Bienen sol seinen Ursprung auf dem Hymettus genommen haben, und von da in zahlreichen Kolonien in andre Länder ausgegangen seyn. Der Berg hat eine Folge von aromatischen Pflanzen, Kräutern und Blumen, die ihn geschickt macht, sie im Sommer sowol als im Winter zu unterhalten. Die Bienenstöcke werden reihenweis auf die Erde gesezt, und mit einer niedrigen Mauer umzogen. Ihre Form, Behandlung, und die Art den Kuchen zu nehmen ohne die Thiere zu zerstören, ist beschrieben*). Nach einem Geseze des Solon war niemanden erlaubt Stöcke zu sezen, als sechshundert Ellen von andern.

Lebensmittel von aller Art sind gut und wohlfeil zu Athen. Die häufigen und strengen Fasten, die die Griechische Kirche auflegt, haben einen Einfluß auf den Markt. Die Christen sind öfters auf Gartengewächse eingeschränkt oder auf Thiere ohne Blut, wie Schnecken, die sie von den Büschen zusammenlesen, Meerspinnen**), Blackfische†), und Seepolypen. Der leztere, den die Griechen Oktopodes von der Zahl seiner Füße nennen, wird geschlagen um ihn zart zu machen, und weiß wie ein Kummerschwanz, wenn er gekocht ist, hat aber wenig Geschmack. Hasen, Wild-

 pret

*) Wheler S. 411. **) Cancer pagurus. *Linn.*

†) Cuttle-fish. Sepia Loligo. *Linn.*

pret und Flügelwerk kauft man um nicht viel mehr, als Pulver und Bley kosten. Oranschen, Limonien und Zitronen wachsen in den Gärten. Trauben und Melonen sind unvergleichlich und die Feigen waren schon voralters berühmt. Der Wein ist gesund, aber das Pech, das man hinein thut, um ihn zu erhalten, gibt ihm einen Geschmack, an den sich Fremde nicht leicht gewönen.

Wenn die Feigen reifen, zeigt sich ein sehr kleiner Vogel, den die Italiener **Beccafico**, die Griechen **Sykophas** nennen, und sezt sich immer auf die Zweige des Baums und pickt an der Frucht. Scheucht man sie weg, so kommen sie gleich wieder, und einer, der im Korn sizt, oder in einem Gebüsch sich versteckt hält, kan sie mit wenigem Aufenthalt schießen. Man ißt sie ganz gebraten in einem Weinblatt, und sie schmecken vortreflich. Wenn die Oliven schwarz werden, so fliegen ganze Züge von wilden und zahmen Tauben (doves and pigeons), Droßeln und andern Vögeln darnach in die Wälder. Wilde Truthühner sind nicht selten. Das rothbeinige Rebhuhn liegt an der Sonne mit seiner zahlreichen Brut, oder sucht Schatten in den Mastixbüschen. Sie lieben die Beeren sehr, wenn sie reif sind, und haben dann einen starken, aber nicht unangenehmen Geschmack. Schnepfen gibt's im Winter die Menge. Sie kommen, nach einem Schnee, von den Bergen herab in die Ebene, besonders an der Seite nach dem **Cephissus** zu, und verschwinden eben so schnell wieder. Bleibt das Wetter rauh und die Erde gefroren, so kommen sie, in großer Not, lieber in die Gärten der Stadt, als daß sie übers Meer fliegen, und zuweilen kan man sie mit der Hand haschen. Bekkaßinen und Enten verschied-

schiedener Arten *) hat man gleichfals in Ueberfluß. Die Jäger, die in Partheyen ausgehen, nehmen gewönlich ein Pferd oder einen Esel mit sich, um was sie schießen nach Hause zu bringen.

Hasen sind in ungemein großer Anzahl. Das Locken geschieht von dem Ende des Mays bis gegen die Mitte des Augusts. Drey oder vier stehen versteckt still in einem Gebüsche beysammen, und haben ihr Gewehr nach verschiedenen Seiten hin gerichtet. Wenn alle fertig sind, legt der Locker zwey Finger an seine Lippen, saugt daran, erst langsam, dann schneller, und bringt einen kreischenden Ton hervor, worauf die Hasen, die ihn hören, alsobald gelaufen kommen. Auf diese Art werden viele an einem Tage getödtet. Einer meiner Gefährten schoß, nebst Lombardi, einem Türken und etlichen Griechen, die die Kunst verstanden, elf an einem Tage, worunter ein trächtiges Weibchen war. Man sagt, daß diese Thiere, wenn der Mond voll ist, sich versamlen und hüpfen und spielen; und wahrscheinlich haben die Schäfer, die viel unter freyem Himmel leben, sie beschlichen und belauscht, und ihren Ton nachzumachen, und sie zu betrügen und auf diese Art in ihr eignes Verderben zu locken gelernt.

Die wilden Thiere, die in den Bergen ihre Zuflucht finden, sind den Hirten sehr schädlich, und ihre Hürden werden immer von einigen großen grimmigen Hunden vertheidigt. Wer einen Wolf tödtete, hatte, nach einem Gesetze Solons, eine Belohnung zu fodern; war es eine Wölfin, eine Drachme, ein Wolf, fünf.

*) teal (anas Crecca. *Linn.*) widgeon (anas penelope. *Linn.*) ducks.

Nach der Zeit ward ein Talent, hundert und achzig Pfund Sterling, für einen jungen Wolf bezahlt, und für einen alten doppelt so viel. Jezt zeigt der Bauer das Fell auf dem **Baßar**, oder Marktplaz, und ein freywilliges Geschenk ist seine Belohnung. **Parnes**, der Berg nach dem **Cephissus** zu, ist außer den Wölfen noch voller Füchse und Hirsche, so wie voralters auch wilde Schweine und Bären darauf waren. **Plinius** *) führt von den Hirschen um den **Parnes** und **Brilessus** an, daß sie vier Nieren, und von den Hasen, daß sie zwey Lebern hätten**). Das leztere ward bey einigen, die er kaufte, auch von unserm Schweizer bemerkt, und er brachte mir die zwey Lebern zu meiner Untersuchung auf einem Teller. Die Jugend zu **Athen** ward voralters zum Jagen, als einer männlichen und nüzlichen Uebung, auferzogen.

Minervens Lieblingsvogel war die große gehörnte Eule. Die Athener prägten ihr Bild auf ihre Münzen, und sezten sie, als die Gefährtin der Göttin, in den Tempel der **Akropolis**. Wir waren noch nicht lang in dem Kloster gewesen, als ein Bauer uns eine lebendig brachte, deren Flügel zerbrochen war. Sie erholte sich wieder, und erhielt manchen Besuch von uns, so lange wir da blieben. Nach der Zeit sah ich noch eine bey Tage fliegen. Sie sind so raubsüchtig als ein Adler, und scheuen sich nicht Lämmer und Hasen anzugreifen, wenn der Hunger sie plagt. Wie wir **Athen** ver-

*) Plinius. II, 37.

**) Die Rebhühner in Paphlagonien hatten zwey Herzen, die Hasen in Bisaltia zwey Lebern. A. Gellius. S. 906.

verließen, sezten wir unsern ehrwürdigen und gefräßigen Gefangenen in Freyheit, nicht ohne Furcht, er mögte, nach einer so langen Einschließung, Not haben sein Futter zu finden, oder jezt nicht im Stande seyn, den wilden Thieren zu entgehen, die nächtlich ihren Raub suchen.

Ungefähr in der Mitte des Oktobers, als wir noch im Kloster wohnten, hatte ich das Vergnügen, aus meinem Fenster, das nach der See zu ging, deutlich das Phänomen zu sehen, welches man eine **Waßerhose** (water-spout) nent. Das Wetter, das anmutig und beständig gewesen war, hatte sich umgeschlagen, und schwarze fürchterliche Wolken hingen an den Bergen, besonders dem **Hymettus**, deßen Seite und Gipfel daben bedeckt waren. Um sieben des Morgens, als ich aufstand, war eine spizig unten zulaufende Wolke in den Busen, zwischen den Inseln **Aegina** und **Salamis**, herabgesunken. Unten umher stand ein glänzender Nebel. Nach einigen Minuten fing sie nach und nach an sich zuzusammenzuziehen und stieg sehr gemächlich wieder aufwärts. Es regnete wenig den Tag über, aber in der Nacht schoß ein blaßer Bliz nach dem andern durch die Luft, der Donner rollte fürchterlich und laut über uns hin, und es goß herab, wie aus ofnen Schleusen. Die Menge Waßers, die fiel, war, wie man sich's von einer so langen und sichtbaren Vorbereitung vermuten konte, aber sie kam erwünscht, da nun die Saatzeit heranrückte.

Athen hat an der Westseite der Ebene die Berge **Aegaleos** und **Parnes**, die nun **Daphnewuni** und **Rascha** heißen; im Norden den **Brileßus**, oder **Rozea**; im Nordosten, ungefähr sechs

Meilen entfernt, **Pentele**; und nächst dem Aegeischen Meere **Hymettus**, oder **Telo=wuni**. In dem lezten ist eine Kluft, die den größern Berg von dem kleineren scheidet, der gegen Süden zu liegt, und sonst **Anydros** genant ward, weil er Mangel an Waßer hatte. Die von einigen dieser Berge an sich gezogenen Wolken gaben bey den Alten mancherley Vorbedeutungen vom Wetter. Eine kleine Wolke in der Kluft des **Anydros**, oder weiße Wolken im Sommer über dem großen und kleinen Berg, oder an der Seite des **Hymettus**, sagten Regen vorher. Wenn in der Nacht eine lange weiße Wolke ihn unter dem Gipfel umgürtete, so dauerte der Regen meistens einige Tage. Eine lange Wolke, die sich im Winter auf dem **Hymettus** niederließ, verkündigte einen heftigen Sturm. Wenn es, bey dem Untergange der sieben Sterne, die **Vergiliä** heißen, um den **Parnes**, **Brilessus** und **Hymettus** zugleich blizte, so bedeutete es einen großen Sturm; wenn nur um zwey von ihnen, einen kleineren; wenn aber um den **Parnes** allein, helles Wetter. Hüllten Wolken den Theil des **Parnes** ein, der gegen den **Zephyrus**, oder Westen, lag, so folgte ein Sturm. Auch hatte man bemerkt, daß eine Wolke, die sich auf **Aegina**, oder den Tempel des **Jupiter Panhellenius** daselbst, niederließ, gemeinlich eine Vorbedeutung von Regen wäre.

Zwey oder drey Tage nach vorerwähntem Sturm, legte der Kapuziner, als wir bey dem Fenster seines Zimmers mit einander redeten, unvorsichtiger Weise seine Hand auf den Rahmen, und zog sie hastig zurück, indem er sich über einen schmerzhaften Stich

beklagte.

beklagte. Ein Türk, der bey uns war, fand bey Untersuchung der Wand einen Skorpion von blaßgrüner Farbe und fast zwey Zoll lang: er zerquetschte ihn mit dem Fuße, und band ihn auf den gestochenen Theil, als ein Gegengift seines eignen Giftes. Nachdem dieß geschehen, ward der Schmerz unbeträchtlich, und hörte bald auf, da keine Entzündung erfolgte. Wird der Stich vernachlässigt, so bringt er auf einige Stunden einen heftigen Schmerz mit Fieber und andern Symptomen, bis der Paroxysmus vorüber ist, wo die Bösartigkeit des Gifts gleichsam abnimt und der Kranke nach und nach wieder hergestellt wird. Einige heben Skorpionen in Oel in einem Glase auf, um sie zu gebrauchen, wenn man den, von dem der Stich kömt, nicht finden solte, ob man gleich fast immer einen andern findet, wenn man nur einen Stein, oder Kloz von seiner Stelle rückt. Dieser war der einzige, den ich zu Athen in einem Hause sah. Vermutlich war er ins Fenster gekrochen, um Schuz vor dem heftigen Regen draußen zu suchen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Wir verlaßen das Kloster — Beschreibung eines Türken — Die Athener höflich gegen uns — Ein Türkischer Wetlauf und eine Ringübung — Tanz von Arabischen Weibern — Griechische Tänze — Heyrathen der Türken — der Griechen — der Albanier — Zeremonien bey Begräbnißen — Keine Gelehrsamkeit — Leichtgläubigkeit und Aberglauben.

Wir waren von dem Ausschuß der Dilettanti angewiesen, uns nicht bey Sachen aufzuhalten, welche die Herren **Stuart** und **Revett** schon beschrieben, sondern allein auf solche unser Augenmerk zu richten, welche sie entweder aus der Acht gelaßen, oder nicht vollendet hätten. Mit dieser Einschränkung wurden wir bald gewahr, daß das, was wir zu untersuchen hätten, uns viel länger aufhalten würde, als Anfangs die Absicht gewesen war. Da nach einigen Wochen die Aussicht auf eine baldige Erfüllung unsrer Aufträge noch immer entfernt blieb, vertauschten wir das Kloster mit einem großen bequemen Hause, das einem der Archonten gehörte. Es hatte viele Fallthüren und versteckte Winkel, und ward, da es abgesondert stand, Νησί, die **Insel**, genant.

Ein Ort, wo das schöne Geschlecht keinen Theil der Geselschaft ausmacht, wird mit Recht für einförmig und langweilig gehalten werden. In der That ist ein Türk gemeinlich ein einsames, feyerliches Wesen, das äußerlich von keinem andern Genuß zu wißen scheint, als seiner Pfeife und seinem Koffee. Die erste ist seine beständige Begleiterin. Sie ist sein Trost auf dem

Sofa,

Sofa, oder wenn er, wie man ihn zuweilen findet, im Schatten vor der Thüre seines Hauses huckt, oder in Gesellschaft den Pferden zusieht, die, an einen Pfal gebunden, das grüne Korn abweiden. Geht, oder reitet er, so hat er sie in seiner Hand, oder ein Bedienter trägt sie ihm nach. Das Rohr ist von gebortem Holz, meistens lang und biegsam, und zuweilen mit kleinen halben Monden von Silber und Ketten behangen; das Mundstück von Bernstein. Der Kopf ist irden, und ein Stückchen Aloeholz im Rauchen hineingesteckt vermehrt sein Vergnügen, indem es einen angenehmen Geruch verbreitet. Ein seidner gestickter Beutel mit Toback hängt gewönlich, in dem Gürtel befestigt, an seiner Seite. Sein Pferd, seine Waffen und sein Haram sind die andern Hauptgegenstände seiner Aufmerksamkeit. Er ist ernsthaft, spruchreich und steif, läßt sich aber gern was erzählen und ist nicht schwer durch ein Geschichtchen zu gewinnen.

Die Türken faßten eine günstige Meynung von uns, da sie merkten, daß wir uns des Zeichens vom Kreuze nicht bedienten, und erfuhren, daß wir auch die Verehrung der Bilder nicht billigten. Ihr Abscheu vor Schweinfleisch ist unverstellt, und ein Gerücht, dem wir auch nicht widersprachen, daß wir eben so große Abneigung davor hätten, erwarb uns einige Liebe bey dem Volk. Verschiedne von ihnen aßen öfters mit uns. Während des Ramazans, oder der Fastenzeit, wo sie den Tag über nichts zu sich nehmen dürfen, kamen die vornehmsten Türken des Abends alle in unser Haus. Wir sezten ihnen eingemachte Sachen, Pfeifen und Koffee vor, und sie schienen sehr zufrieden, nur wolten ihnen unsre Stüle nicht behagen. Einige versuchten

ihre Beine unter sich auf die Sitze zu bringen, andre kauerten dabey auf den Boden nieder. Wenn wir sie besuchten, wurden wir mit einer gewißen Herzlichkeit empfangen und auf eine unterscheidende Art aufgenommen. Liebliches Gummi ward in der Mitte des Zimmers verbrant, um die Luft wohlriechend zu machen, oder vor uns auf Kohlen gestreut, wenn wir auf dem Sofa saßen, um unsre Knebelbärte und Kleider zu durchräuchern, und wenn wir Abschied nahmen, wurden wir an der Thüre mit Rosenwaßer besprengt. Der Woiwod sandte zu gewißen Zeiten seine Musikanten, um in unserm Hofe zu spielen. Die Griechen waren nicht weniger höflich, und in den Ostertagen hatten wir von den Archonten zusammen einen Besuch. Verschiedene von ihnen aßen auch öfters bey uns, und wir erhielten alle Tage Geschenke von Blumen, die zuweilen parfumirt waren, von frischgepflückten Granatäpfeln, Oranschen und Limonien, Backwerk und dergleichen.

Die Türken haben wenig öffentliche Spiele und Vergnügungen. Wir waren bey einem Wetlauf und einer Ringübung gegenwärtig, die ein reicher Türk zum Vergnügen seines Sohnes und andrer Knaben angestellt hatte, die bald beschnitten werden solten. Ein Zug, den der Woiwod, und die Vornehmsten auf reich aufgezäumten Pferden anführten, begleitete die Knaben, die alle zierlich gekleidet und mit weißen von Flitterwerk schimmernden Turbanen geschmückt waren, nach einem Ort außerhalb der Stadt, wo Teppiche für sie in dem Schatten über dem Boden gebreitet waren, und eine Menge von Zuschauern ehrerbietig und stilschweigend wartete. Der Wetlauf war bald geendigt und die

Preise

Preise wurden ausgetheilt, dem Sieger Tuch für ein Oberkleid, dem nächsten ein lebendiges Schaf, dem dritten ein Böcklein und dem vierten eine ungeheure Waßermelone. Die Gesellschaft verfügte sich dann auf einen ebenen Plaz bey der Trümmer von dem Tempel des Jupiter Olympius, und machte einen grosen Zirkel. Die Ringer waren nakt, ein Paar enganliegende Unterhosen ausgenommen, und über und über mit Oel bestrichen.

Einige Araber und schwarze Sklaven, die ihre Freyheit erhalten und sich zu Athen niedergelaßen hatten, hielten ein Fest bey einer Beschneidung. Die Weiber tanzten in einem Zirkel mit Stöcken in den Händen, und theilten sich in Paare, indem sie sie von Zeit zu Zeit über den Köpfen zusammenschlugen und wild zu der Musik sangen. Ein Paar tanzte darauf mit Kastanietten, und die andern schwarzen Damen sezten sich die Beine überkreuz auf einem Sofa und fingen an zu rauchen.

Athen ward in alten Zeiten von Chören belebt, die vor den Tempeln der Götter und um ihre Altäre, bey dem Feste des Bacchus und andern Feyertagen, in freyer Luft sangen und tanzten. Man sieht die Griechen noch gegenwärtig, meistens in Paaren, vorzüglich an den Jahrfesten ihrer Heiligen, und oft auf den freyen Pläzen vor ihren Kirchen, auf ähnliche Art beschäftigt. Ihre gewönliche Musik ist eine grose Trommel und Pfeife, oder eine Leyer und das Tympanum, oder die Handpauke. Einige von ihren Tänzen sind ohne Zweifel aus dem entfernten Alterthum. Einen hat man für den Kranich gehalten *), den Theseus nach seiner Be-

*) Le Roi. S. 22.

Befreyung aus dem Kretischen Labyrinth erfunden haben soll. Die Bauern tanzen ihn jährlich am Schluße der Weinlese in der Straße des Französischen Klosters. Sie geben sich die Hände und gehen, in einer sehr krausen und verwickelten Figur, vor ihren Maulthieren und Eseln, die mit Trauben in Körben beladen sind, und der Anführer läßt ein Schnupftuch flattern, von dem man glaubt, daß es auf den Kneuel der Ariadne Beziehung habe. Ein großer Kreistanz, wozu sich die Albanischen Weiber vereinigten, wird an gewißen Tagen bey dem Tempel des Theseus gehalten. Die Gesellschaft gibt sich die Hände und bewegt sich um die Spielleute, unterdeß der Anführer hüpft und springt, bis er müde ist, wo ein andrer seinen Plaz nimt. Sie haben auch Choraltänze. Ich war, auf einem Felde bey Sedikui in Klein Asien, bey einem sehr mühsamen einzelen Tanz von der mimischen Art gegenwärtig, wo ein Ziegenhirt, nach einer Melodie, alle Stellungen und Biegungen, deren der menschliche Körper fähig schien, mit einer kaum glaublichen Geschwindigkeit annahm.

Heyrathen werden meistens durch eine sehr laute Musik in des Bräutigams Hause angekündigt. Kein Türk oder Grieche sieht vorher das Mädchen, sondern verläßt sich, in Ansehung ihrer Gestalt und Gemütsart, völlig auf die Nachrichten seiner weiblichen Verwandten, die Gelegenheit haben sie bey ihren Besuchen und im Bade zu sehen. Wenn die Bedingungen mit ihrer Familie richtig sind, bestätigt der Türk den Kontrakt vor dem Kadi, oder Richter, und sendet ihr Geschenke. Ist er reich, so geht eine Bande Musikanten einem Trup von Bauern vor, von denen jeder ein Schaf, ein Lam,

oder

oder ein Böcklein mit vergoldeten Hörnern auf den Schultern trägt; auf diese folgen Bediente mit bedeckten Körben auf dem Kopf, die weiblichen Puz, Geld und dergleichen zu ihrem Gebrauch enthalten, und Sklaven sie zu bedienen schliessen den Zug. Oft verfliessen Jahre dazwischen, ehe er sie in seinem Hause zu haben verlangt. Die Gaßen, durch welche sie gehen sol, werden dann freygelaßen, und sie wird, unter einem grosen Traghimmel, umgeben von einer grosen Anzahl Weiber, alle in Weiß gehüllt und mit bedeckten Gesichtern, in sein Haus geführt. Wenn ein Türk ein Paar **Papuschen**, oder Pantoffeln, vor der Thüre seines **Harams** findet, so ist es ein Zeichen, daß jemand Fremdes darin ist, und er zieht sich bescheiden zurück. Dieses Zimmer ist selbst ein Heiligthum für Weiber, die vor Gerichtsbedienten fliehen.

Bey den Griechischen Hochzeiten liest ein **Papas**, oder Priester, ein Gebet, unterdeß beyde Personen stehen und jede ein angezündetes Wachslicht hält. Man braucht einen Ring mit vergoldetem Kranz, oder eine Krone, und am Ende der Zeremonie wird ein kleiner Knabe, oder Mädchen, wie man vorher übereingekommen ist, zu der Braut geführt und küßt ihr die Hand. Sie wird dann auf einem Stul, wie auf einem Thron, gesezt, und der Ehemann bleibt in ehrerbietiger Entfernung, die Hände übereinander geschlagen, und sieht sie schweigend an, bis die Weiber hereinkommen und sie mit sich nehmen, worauf die Männer in einem besondern Zimmer schmausen. Ihr Gesicht und ihre Hände sind grob mit Farbe überstrichen, und eine, die ich sah, hatte ihre Stirne und Wangen mit Blättergold bedeckt.

Die Albanier führen die Braut in Prozeßion, zu Pferde, ein Kind mit auseinandergeschlagenen Beinen hinter ihr, in das Haus ihres Mannes; ein loshängender Schleyer, oder Traghimmel, bedeckt ihr Gesicht und ihren Kopf; ihre Finger sind mit silbernen Ringen beladen, und ihre Hände roth und blau in Strichen übermalt. Ihr Anzug ist ein rothes schön gesticktes Wams und ein bunter Turban. Ich war bey einem ihrer Gastmahle gegenwärtig, das aus einer großen Mannigfaltigkeit von Schüßeln, hauptsächlich mit Backwerk, bestand, die unter einer langen niedrigen aus Zweigen zusammengeflochtenen Laube aufgesezt waren, und die Geselschaft saß auf der Erde. Sol die Braut nach einem entfernten Ort gebracht werden, so tanzen einige Weiber vor ihr her bis an das Ende der Stadt.

Einem Türken, der in unsrer Nachbarschaft wohnte, starb seine Frau, wo wir plözlich in der Nacht von einem schrecklichen Weibergeschrey und den lauten Klagen des Mannes beunruhigt wurden. Sie ward bey Tagesanbruch in ihr Grab gebracht. Die Griechen begraben in ihrer Kirche auf einer Bahre. Wenn Plaz fehlt, werden die Knochen, in Gegenwart des nächsten mänlichen Verwandten, mit Wein gewaschen und dann weggebracht. Ich war gegenwärtig bey dem Todtenmahle eines der Archonten, deßen Tochter neulich begraben worden. Der Zug ging vor Sonnenaufgang aus seinem Hause, angeführt von einem Papas, oder Priester, und einigen Diakonen mit angezündeten Lichtern. Die zurückgelaßenen Weiber schrieen und heulten unterdeß. Ein Mann trug ein großes Wachslicht, mit Blumen und dem Bildniß der Verstorbenen in ihrer gewönlichen Kleidung bemalt, und mit einem von ihr

gestickten

gestickten Tuche in Falten behangen. Zwey andre folgten, von denen jeder auf dem Kopf eine Schüßel mit halbgekochtem Weizen hatte, die oben mit geschälten Mandeln in Figur einer Taube belegt, und mit einem Rande von Rosinen, Granatkernen und Blättergold dazwischen eingefaßt war. Diese wurden, wie wir in die Kirche kamen, über den Leichnam gesezt. Die Mette schloß sich mit einem auf die Zeremonie paßenden Gebet, das der Priester bey der Grabstäte ablas. Dann wurden die Schüßeln umhergetragen, und jeder nahm in seiner Reihe etwas davon, und erhielt nachher ein Glas weißen Brantewein, der Raki heißt, und aus Wein gemacht ist. Das Wachslicht mit dem Schnupftuche ward, zum Andenken des darauf vorgestellten Mädchens, von der Decke herabgehangen, und man theilte einige Perau, oder Silberstücke, unter die gegenwärtigen Armen aus.

Die Türken sind ein bis jezt noch gar nicht durch Wißenschaften erleuchtetes Volk. Sie sind über alle Vorstellung unwißend. Athen macht gegenwärtig gar keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit. Die Griechen wenden ihre Muße hauptsächlich auf Lesung der Legenden von ihren Heiligen an, die man in die gemeine Sprache übersezt hat. Diese und ihre Nazion nennen sie die Römische. Sie hat eine genaue Uebereinstimmung mit der alten Sprache, die sie die Hellenische nennen, aber ihre Grammatik und Wortfügung ist sehr verdorben. Sie sprechen schnell und verstümmeln manche von ihren Wörtern, die überdem durch ihre Art zu schreiben noch mehr leiden. Ihre Aussprache geht weit von der Englischen ab. Sie haben keine Kentniß von der alten Quantität der Sylben, sondern hän-

hängen an den Accenten und machen mit großer Leichtigkeit Verse in Reimen. Ich erkundigte mich nach Handschriften, und man sagte mir von einigen, die dem Kloster des H. Cyrianus auf dem Berg Hymettus gehörten. Man zeigte sie mir, nebst etlichen von Aldus gedruckten Büchern, nachläßig umhergestreut auf dem Boden eines Dachzimmers zu Athen, wo der Hegumenos, oder Abt, seinen Aufenthalt hatte. Ich wünschte die Handschriften zu kaufen, aber die Einwilligung des Erzbischofs und einiger andern Geistlichen ward dazu erfodert; und unglücklicher Weise war ersterer, der die Flucht zu nehmen genötigt worden, noch in seine Stelle nicht wieder eingesezt, als wir Athen verließen.

Leichtgläubigkeit und Aberglauben herschen zu Athen, wie über den ganzen Orient. Noch kan der Reisende von Medeen, Weibern, die magische Gewalt besizen und in den mancherley Arten der Beschwörungen erfahren sind, hören. Man trägt, jeden bösartigen Einfluß abzuwehren, vielfältig Amulete, oder Anhänge. Man sieht Kinder mit Kreuzen, oder dünnen flachen Goldstücken, Phylakterien genant, um ihren Hals oder an der Stirne behangen. Die Türken schreiben Worte aus dem Koran. Die Griechen verlaßen sich auf das heilige Waßer, womit ein Priester jährlich ihre Häuser besprengt, um sie zu reinigen, und jeden Dämon zu vertreiben, der sich hineingeschlichen haben könte. Ihre Kirchen sind inwendig an den Wänden überall mit Vorstellungen von den Thaten ihrer Heiligen bemalt, die über allen Begrif ausschweifend, lächerlich und ungereimt sind. Der alte Athener hatte eine Menge von Gottheiten, verließ sich aber haupt-

hauptsächlich auf seine Minerva; der neue hat einen nicht kleineren Trup, den die Panagia anführt. Er horcht mit andächtiger Demut auf seltsame Erzählungen von nächtlichen Gesichten und Wundern, die sie bey den kleinsten Veranlassungen gethan haben sol. Das Gerücht pflanzt sich fort; und solte, bey Untersuchung, die Erdichtung gleich auf der Stelle entdeckt werden, so bleibt der entferntere Andächtige doch bey seiner Ueberzeugung, und ist voll Freude, wenn er den festen Grund betrachtet, auf welchem er seinen Glauben gestellt glaubt. Im ersten Jahr unsers Aufenthalts in der Levante verbreitete sich ein Gerücht, man habe ein glänzendes Lichtkreuz zu Konstantinopel in der Luft über der grossen Moskee schweben sehen, die ehedem eine Kirche der H. Sophia war, die Türken wären in grosser Bestürzung über dieß Wunder, und hätten sich umsonst bemüht, den Dunst auseinander zu treiben. Das Zeichen ward ausgelegt, als bedeute es die Erhöhung der Christen über die Muhammedaner, und viele glaubten, es würde bald in Erfüllung gehen, da zu der Zeit eine Eifersucht und Uneinigkeit zwischen den Rußen und Türken war, und die Georgier mit Glück gegen die Türkischen Armeen stritten. Durch Künste wie diese werden die armen Griechen hingehalten, daß sie den Mut nicht verlieren, zu künftigen Erwartungen erweckt und unter dem Joche der Sklaverey getröstet. Einen Reisenden, der das Alterthum kent, kan das Studium des Volks zu Athen angenehm und nüzlich beschäftigen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Verlängerung unsers Aufenthalts zu Athen — Nachricht von Lombardi — Der Erzbischof gezwungen die Flucht zu nehmen — Not aus Kornmangel — Heimliche Ränke des Lombardi.

Unser Aufenthalt zu **Athen** ward durch unvorgesehene Hinderniße, die aus dem Wege geräumt werden musten, wie sie sich zeigten, ehe wir unser Geschäft vollenden konten, in die Länge gezogen. Einige Gebäude erfoderten so lange und starke Leitern, und es war nicht leicht, die Materialien dazu und oft selbst einen zu finden, der sie zusammenzusezen im Stande war. Einige Figuren konten nur von einer gewißen Terraße, oder aus dem Fenster eines Hauses, gezeichnet werden, deßen grober und habsüchtiger Bewohner zuvor befriedigt werden muste. Der **Ramazan**, oder die Fastenzeit der **Türken**, und ihr **Bairam** kam dazwischen. Wir erfuhren manchen verdrießlichen Aufenthalt, und unser Leben hier ward unangenehm, sowol wegen der beständigen Furcht eines widrigen Zufals oder einer uns drohenden Verrätherey, als wegen unsers Abscheus vor dem **Lombardi**, der unser Haus besuchte, und durch seine verhaßte Gegenwart und seine Reden, die im höchsten Grade unsittlich, plump und gottlos waren, jeden Genuß verunreinigte und vergiftete.

Lombardi, sagte man, war ein Priester gewesen, und hatte die Altäre der Kirche beraubt. Er hatte, so viel ist gewiß, wegen eines Verbrechens von der schwärzesten Art, sein Vaterland verlaßen müßen. Er verstand Lateinisch, hatte einige Kentniß der Medizin,

und

und mit etlichen Bassen und vornehmen Türkischen Staatsbedienten als ihr Arzt gelebt. Er hatte Mut und Klugheit in gefährlichen Unternehmungen wider Räuber und Aufrührer bewiesen, und Geld, Pferde und Kleider mit Pelzwerk zur Belohnung erhalten. Er besaß ungewönliche Feinheit, Beredtsamkeit, Gottlosigkeit, Heucheley; war ein vorgegebener Uebergänger zur Griechischen Kirche gewesen, und hatte ein Buch in Italienischer Sprache geschrieben, unter dem Titel: **Wahrheit der Richter. Vom Vater Benzoni, einem Jesuiten und Bekehrten zu der wahren Orientalischen Kirche.** Eine Uebersezung davon in das gemeine Griechische, mit lächerlichen Kupfern, war zu **Johannina**, einer Stadt in **Epirus**, gedruckt und über die ganze Türkey verbreitet. Die Bosheit dieses Pasquils auf das Christenthum war so versteckt, daß man den Verfasser eine geraume Zeit für einen Verfechter des reinen Griechischen Glaubens hielt. Er hatte auch eine lange und bittre Schmähschrift wider einen Erzbischof von **Larißa** in **Theßalien** aufgesezt. Er war zu **Athen** im Gefängniß gewesen, und hatte mit großer Mühe, nur durch Bitten und Thränen und das Vorwort der Türken, seine Freyheit erlangt. Diese Begegnung, obgleich verdient, hatte ihn sehr aufgebracht, und Rache war der Genuß, nach dem er am meisten dürstete. Durch die unverantwortlichsten Mittel hatte er den Sturz und selbst den Tod seiner Hauptfeinde bewirkt. Er war vor kurzem von **Konstantinopel** zurückgekommen, und rühmte sich, daß er durch seine Intriguen daselbst einige der stolzen Archonten zu **Athen** gedemütigt, die, als Konsule von Europäischen Mächten, die Flagge aufgesteckt, ein Vorrecht, das

 den

den Unterthanen der Pforte durch ein Edikt untersagt ist, das bey unserm Aufenthalt zu Smyrna gegeben ward. Er redete ohne Gefühl von dem Tode seines ältesten und geliebtesten Sohnes, den er mit sich genommen und in einem Schiffe zu Hause geschickt hatte, worin sich nachher die Pest zeigte. Der junge Mensch ward in dem Piräus befallen, und in ein Kloster gebracht; und einen andern Reisenden, der plözlich daran starb, warf man in einen Brunnen am Ufer, und legte darüber einen Stein um den Körper zu bedecken. Vor unsrer Abreise ließ er sich förmlich von seiner Frau scheiden, die eine Athenerin war, und verstieß ihre Kinder, einen Sohn und zwey Töchter, die die christliche Religion nicht verleugnen wolten. Sogar die Türken beleidigte sein Mangel an natürlicher Empfindung, und sie baten für sie. Er hatte, in Gegenwart des Kadi, oder Türkischen Richters, eine junge Albanierin geheyrathet und lebte nun mit ihr; aber Mehrheit der Weiber war unter den kleinsten seiner mancherley Verbrechen.

Eine algemeine Unruhe des Volks trug auch nicht wenig bey, unsre Lage minder angenehm zu machen. Einige Erpreßungen des Erzbischofs, der das zur Erkaufung seiner Stelle aufgenommene Geld wieder zu bezahlen wünschte, hatten ihn verhaßt gemacht. Auch hatte er die Unzufriedenheit des Woiwoden auf sich gezogen, und als er Erlaubniß suchte eine Kirche wieder auszubeßern, oder neu zu bauen, und ihm vorstellte, daß die gefoderte Summe unbillig sey, kam es zwischen beyden zu einem öffentlichen Bruche. Der Woiwod hob seine Pfeife auf ihn zu schlagen, und sagte in dem Gezänke, er sey weder Diakon, noch Priester, noch Bischof. Jener foderte Erklärung, und dieser

dieser versezte mit einem Sprüchwort: Γαιδαρος αει γαιδαρος, der Esel bleibt immer ein Esel. Die Uneinigkeit ward beygelegt, brach aber bald wieder aus. Die Griechische Klerisey schlug sich auf die Seite des Woiwoden, und der Erzbischof ward aus Athen getrieben.

Der Kornmangel nahm mit dem Winter zu, bis die Not des Volkes so groß ward, daß man einen Aufstand besorgte, und Achmet Aga seine Kornböden öfnete. Doch verhandelte der Woiwod, um Geld zur Erkaufung seiner Stelle fürs künftige Jahr aufzubringen, Herrn Keyrac, einem Französischen Kaufmann von Nauplia, oder Napoli in Morea, durch Kontrakt eine große Menge des künftigen Getreides. Der Pascha von Negropont hätte sich dazwischen gelegt, aber die Athener behaupten, nicht unter seinem Gerichtszwang zu stehen. Die Beamte, denen er aufgetragen hatte wegen des Unterschleifs Untersuchungen anzustellen, konten bey ihrer Ankunft kaum eine Wohnung finden, und verließen in kurzer Zeit die Stadt. Achmet Aga, dem ihr Auftrag misfiel, wolte sie in sein Haus nicht aufnehmen, und die Griechen wendeten ein Barat, oder ein Privilegium vor, das sie von solchen Lasten ausnimt. Etliche Türken hatten zu einer andern Zeit den Jsosime, der Epitropos, oder Versicher, war, ersucht, ihnen ein Konak, oder einen Erfrischungsort, zu verschaffen; er aber wolte das nicht thun, und wie sie ihn zu erschießen und ihm den Kopf mit ihren Säbeln abzuhauen drohten, hatte er seine Brust entblößt und seinen Hals vorgestreckt, und gesagt, das Vorrecht solle nicht verloren gehen, weil er nicht Mut habe es zu vertheidigen. Die Eifersucht

der Athener vernichtete also die Absicht des Pascha, aber ihr Murren hörte deßwegen nicht auf. Sie klagten über die Unterdrückung und Erpreßung des Woiwoden, als eine Sache ohne Vorgang.

Lombardi nährte die öffentliche Uneinigkeit und arbeitete heimlich, wie ein Maulwurf unter der Erde. Sein Eifer, den Erzbischof zu verfolgen, gab ihm Einfluß bey deßen Feinden und dem Woiwoden. Er regte einen Haufen Pöbels an, Barrabas! Barrabas! zu rufen, wie dieser aus einer Kirche kam, worin die Klerisey versammelt gewesen war, und bediente sich jeder Kunst, die die teufelischste Bosheit angeben kan, seinen Karakter schwarz zu machen. Auch arbeitete er an dem Untergang anderer Personen, von denen er sich beleidigt glaubte. Unter diesen war ein Eingeborner von Korfu, ein Arzt, den Herr Keyrac beschützte, deßen Agent, ein Franzos, den Woiwoden ersuchte ihm nichts Leides zu thun, und endlich ein Versprechen erhielt, das dadurch bestätigt ward, daß er die Hand auf den Kopf seines Sohnes legte und sprach: so möge Ismael leben!

Dreyßigstes Kapitel.

Reise nach dem Hymettus — Eine alte Mauer — Ueberbleibsel von Alopece — Kommen an einige Bienenstöcke — Türkische Strenge — Ein Schöpfbrunnen — Schacht einer Mine — Mittagsessen — Zu Dragonisi — Eine gesprenkelte Eule — Das Kloster des H. Cyrians.

Während unsers Aufenthalts in dem Französischen Kloster hörten wir von gewißen unterirdischen Wundern, die in den Eingeweiden des **Hymettus** vorhanden seyn solten. Die Nachricht eines Augenzeugen, obgleich nicht von einer Art, daß man ihr ganz Glauben beymeßen konte, schien doch einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Unsre Bediente kauften Stricke, Wachskerzen und andre notwendige Sachen, und wir traten den fünften Oktober, nachdem die Mittagshize sich gelegt, in **Lombardi's** Geselschaft, die Reise an. Auch hatten wir einige Hunde und Falken bey uns, die dem **Woiwoden** gehörten.

Wir kamen über den **Ilissus**, und die Stelle vorbey, wo das **Lyceum** gestanden. Nach einem kurzen Ritte, den grösern **Hymettus** zu unsrer Linken, auf einem sich gegen die See hin schlängelnden Wege, gelangten wir an ein Dorf **Dragonisi** genant, das aus einem verfallenen Thurm und sehr wenigen Häusern auf einer kleinen Erhöhung in der Ebene bestand. Wir stiegen ab unter einem schattigen Baum, bey einem alten Schöpfbrunnen, der wie ein Parallelogram gestaltet, und in der Mitte durch fünf marmorne einer über den andern liegende Querbalken abgetheilt war.

Wir verschaften uns hier einen ledernen Eimer, ließen Feuer anmachen und Koffee dabey kochen.

Wie wir weiter ritten, kamen wir bald an eine mit Büschen überwachsene Stelle, unter welchen verschiedene Schöpfbrunnen, meistens mit Erde und Schutt verstopft, befindlich sind. Viele von den **Demoi**, oder alten Flecken, waren unwichtige Oerter, und ihre Lage kan nie festgesezt werden, weil es uns an Bestimmungszeichen fehlt. Einige selbst von grösrer Beträchtlichkeit sind fast gleich unbekant, da die Nachrichten von ihnen nicht umständlich genug sind. Dieser ist einer von den wenigen, dem man allenfals einen Namen geben kan. An der Seite von **Athen** nach **Herakleum** und **Kynosarges** zu lag **Alopece**, der **Demos**, zu welchem **Sokrates** gehörte. Ein Meyerhof zu Alopece kömt vor, als nur elf oder zwölf Stadien, ungefähr anderthalb Meilen, von der Stadtmauer entlegen.

Wir wendeten uns nun links und ritten in die Kluft zwischen dem größern und kleinern **Hymettus**. Als wir hier ein Rebhuhn aufjagten, enthäubte der Falkonier seinen Falken und ließ ihn fliegen; aber der Vogel, anstatt auf den Raub zu schießen, stieg hoch in die Luft und flog auf **Athen** zu. Der Grieche, sein Wärter, sah und lief ihm nach, bis er sich wieder senkte und fangen ließ. Wir drangen tief in die Winkel des Berges, und machten gegen Sonnenuntergang bey einigen Bienenstöcken Halte, und hielten unsre Abendmahlzeit von den aus **Athen** mitgebrachten Sachen.

Als es Nacht ward, legten wir uns, jeder auf einem kleinen Teppich und in einen Pelz gehüllt, zwischen dem Gebüsch zum Schlafen nieder, indem die

ganze

ganze Gesellschaft einen Kreis um unsre Pferde und die andern Thiere schloß, die an die Büsche gebunden waren. Um Mitternacht wurden wir durch ein plözliches Schlagen und eine Unruhe unter den Pferden erweckt, dem bald ein Geschrey λυκος! λυκος! ein Wolf! ein Wolf! folgte. In einem Augenblick waren alle auf, und die Flinten fertig zum Schießen; aber der Mond schien und entdeckte bald die Ursache dieser Verwirrung, einen Esel, der, aus Liebe zur Gesellschaft, Hoffnung Futter zu finden, oder irgend einem andern Reiz, sich zu uns gemacht hatte, und jezt eilig und mit Geschrey seinen Rückweg nahm.

Mit Anbruch des Tages ritten wir eine Anhöhe des Berges hinauf; der Weg war rauh und schmal und ging am Rand eines Waßerbetts hin. Wir ließen unser Gepäck auf einander gehäuft in einem Gebüsche zurück, da man uns sagte, es wäre in dieser unbewohnten Einöde auch unbewacht völlig sicher. Denn so groß ist die Strenge der Türkischen Polizey, daß, wenn der Räuber nicht entdeckt wird, der Woiwod, sobald man klagt, viel mehr in dem Distrikt erpreßt, als der Werth des Gestolnen beträgt, und sich freut, daß er mit der öffentlichen Gerechtigkeit und der Genugthuung des leidenden Theiles seinen Privatvortheil verbinden kan.

Jezt brachte uns der Grieche, unser Führer, an einen zirkelförmigen, viele Klaftern tief in den Felsen eingehauenen Brunnen, deßen Oeffnung über vierzig Fuß breit war. Dieß war der Gegenstand unsrer Untersuchung. Ein starkes Stück Holz ward zurecht gehauen und so befestigt, daß es über dem Rand hervorstand. Der Grieche sezte sich dann auf einen Stock, der an einen Strick gebunden war, woran er sich hielt,

ließ

ließ sich einen andern Strick um den Leib binden und so sacht bis auf den Boden herablaßen. Unser Schweizer ward auf gleiche Weise hinuntergesenkt und beyde verschwanden, da zwey enge Gänge in dem Brunnen in entgegengesezten Richtungen unter dem Berg weg führten. Der Schweizer feuerte eine Pistole ab, aber der Schall erreichte uns nicht. Wie sie zurückkamen, schickten sie uns an dem Strick einige von den Konkretionen herauf, die sich oben und an den Seiten in Höhlen anzusezen pflegen. Die Gestalt, die ein Stück dieser Substanz zufällig angenommen, zeigte sich nun als die Ursache unserer Reise. Der Grieche hatte eine menschliche Figur darin gesehen, und es uns voller Verwundrung als einen Mönch mit ehrwürdigem Bart und von feyerlichem Ansehen beschrieben. Wir zogen unsre beyden Ebentheurer herauf, sezten uns wieder zu Pferde, und ritten auf dem nemlichen Wege, den wir gekommen waren, zu unserm Gepäcke zurück.

Die Berge an dieser Seite von Athen waren sonst wegen ihres Silbers berühmt. Die Minen waren das Eigenthum von Privatpersonen, und wurden, bis zu Themistokles Zeiten, zu deren Nuzen bearbeitet. Auf seinen Rath nahm die Republik sie in Besiz, und wandte den Vortheil zur Erbauung von Triremen an, die in dem Kriege mit Aegina gebraucht werden solten. Demetrius der Phalereer sagte, die Athener bearbeiteten sie so fleißig, als hoften sie selbst Plutus, den Gott des Reichthums, heraus zu graben. Da am Ende der Gewinn, der anfangs reich gewesen war, aufhörte, ließen sie die alten Schlacken und weggeworfenen Stücke noch einmal schmelzen, und fanden Metall, das aus Mangel an Geschicklichkeit darin geblie-

ben

ben war. Der Brunnen, zu dem man uns führte, war vermutlich ein Schacht. Der für den besten gehaltene Attische Honig ward bey den Minen gesammelt.

Als wir wieder an das Gebüsch kamen, wo unser Gepäck zurückgeblieben war, kletterten ein Paar Griechen auf dem Berge nach wildem Honig umher, und unsre Leute fingen an das Essen zu bereiten, schlugen Feuer und hieben Büsche ab mit ihren Säbeln. Die Hürde des Mustafa Bey, eines freundschaftlichen Türken zu Athen, versah uns mit einem Schafe, das von den wohlriechenden Kräutern des Hymettus sich genährt hatte. Sie nahmen das Eingeweide heraus, und steckten es ganz und warm an ein hölzernes Spieß, das einer von ihnen auf dem Boden sitzend wendete. Sie schnitten Herz, Leber und dergleichen in Stücken und steckten sie auf ein Stöckchen, und brieten sie auf den Kohlen. Einige Zweige von grünem Mastix dienten uns zu gleicher Zeit statt des Tischtuches und der Teller. Wir fielen darauf mit Messern oder Fingern, denn der letztern bedient man sich am meisten, und ein Grieche, der bey uns kniete, ließ Wein herumgehen, den er in eine Schale goß. Unsre Leute aßen nun auch und machten sich lustig, bis die Mittagshize sie überwältigte.

Nachdem wir geschlafen hatten, einige in einem nicht tiefen Waßerbette neben dem geringen Schatten, unter dem wir unsre Mahlzeit gethan, andre unter den entfernteren Büschen, stiegen wir wieder zu Pferde, und kehrten zurück nach Dragonisi, wo ein gastfreyer Albanier uns aufnahm, den Boden rein fegte, und eine Matte bey seiner Hausthüre für uns hinbreitete. Unser Mahl bestand aus Flügelwerk, Käs, gesalznen Oliven

ven und andern solchen Dingen, die wir bekommen konten. Der Abend ward mit wildem Gesang und bäurischen Tänzen beschloßen. Wir brachten die Nacht um ein Feuer zu, da wir, wie in der vorigen, keinen Berg uns zu schüzen hatten und die Luft kalt ward.

Am Morgen steckte der Falkonier ein Stück rohes Fleisch auf einen Baum in der Ferne, und enthäubte und ließ einen Falken los, der gleich darauf zu flog, aber auf halbem Wege umkehrte, und einer kleinen gesprenkelten Eule sich bemächtigte, die unter dem wenigen grünen Buschwerk, das auf der Fläche zerstreut stand, versteckt war. Der räuberische Vogel ward leicht durch ein Stück Fleisch betrogen, das ihm der Falkonier, wie es zu geschehen pflegt, statt seines Raubes vorhielt, und ließ die Eule lebendig aus seinen Klauen. Eben so sahen wir ihn ein Rebhuhn im Fluge fangen und in das Gebüsch bringen.

Die Purpurhügel des **Hymettus** waren die Szene der berühmten Geschichte von **Cephalus** und **Prokris** *). Der unglückliche Irthum des Gemahls sol zwischen einigen Gebüschen, bey einer heiligen Quelle, oder einem Brunnen vorgegangen seyn. Es scheint diese Stelle **Pera** gewesen zu seyn, wo ein Tempel der **Venus** war, und ein Waßer, von dem man glaubte, daß es zur Schwangerschaft und glücklichen Entbindung hülfe. Wahrscheinlich nimt eben diese Stelle jezt das Kloster des **H. Cyrians** ein. Sehr oft haben die Tempel und geweihten Pläze so ihre Eigenthümer vertauscht, und ein Heiliger hat die alte Gottheit aus ihrem Besiz getrieben. Das Kloster ist ein altes unregelmäßi-

*) Ovid. de Arte amandi. I, 687.

gelmäßiges Gebäude an der Seite des grössern Hymettus, und man sieht es von Athen. Es ist von einer Mauer mit Zinnen umgeben, und man kömt durch eine eiserne niedrige Thüre hinein. Die Griechischen Weiber gehen zu gewißen Zeiten dahin, und dabey ist ein Brunnen, der sehr erhoben wird wegen seiner Tugenden. Der Papas, oder Priester, versicherte, daß man jährlich am Pfingstfeste eine Taube vom Himmel fliegen sieht, um daraus zu trinken. Ich bestieg die Spize des Berges, wo ich eine schöne Aussicht über das Land und die Inseln des Aegäischen Meeres hatte, die vor der Attischen Küste liegen.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Städte zwischen Phalerum und Sunium — Vorgebirge und Inseln — Grabhügel bey Alopece — Spuren von Aexone und Anagyrus — Von einem Griechischen Abte bewirtet — Ein Paneum, oder eine heilige Höhle — Whelers Weg von Sunium nach Athen — Anmerkungen.

Die Städte an der Küste, wenn man von Phalerum nach Sunium ging, waren Alimus, Aexone, Alae von Aexone, Anagyrus, Thorä, Lampra, Aegilia, Anaphlystus, Azenia. Alimus lag in derselben Entfernung von Athen als Phalerum, und hatte einen Tempel der Ceres und Proserpina. Lampra war der Ort, zu welchem Kranaus, des Cekrops Nachfolger, vor Amphiktyon floh. Sein Monument war zu Pausanias Zeiten, über sechszehnhundert Jahre nach seinem

Tode,

Tode, und ist, wenn es ein Hügel war, vielleicht noch vorhanden.

Das lange Vorgebirg, das erste nach Aexone, führte den Namen Zoster, weil Latona hier, auf ihrem Wege nach Delos, wohin Minerva sie führte, ihren Gürtel verloren haben solte. An dem Ufer war ein Altar. Hinter Thorä lag Astypalea; vor einem der Vorgebirge die Insel Phaura; vor dem andern, Eleusa; und Aexone gegenüber, Hydrusa. Gegen Anaphlystus *) war ein Paneum, oder eine Höhle des Pan, und der Tempel der Venus Kolias. Der Westwind trieb die Trümmer der Persischen Flotte, nach der Schlacht bey Salamis, die Küste entlang bis gen Kolias. Vor diesen Oertern lag Belbina, in nicht groser Entfernung, und der Graben des Patroklus, aber die meisten der Inseln waren wüst. Pausanias redet von dem Vorgebirge Kolias und dem Bilde der Venus, als zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, von Phalerum entlegen. Kolias war wegen irdner Gefäße berühmt, die hochroth gemalt waren.

Einige Nachrichten, die wir bald nach unsrer Rückkehr vom Hymettus erhielten, bewegten uns in dem folgenden Monat nach Vary zu gehen, welches eine Metochi, oder Meyerhof ist, der einem Griechischen Kloster zu Athen gehört, an der Seeküste und ungefähr vier Stunden entfernt liegt. Der Weg führte uns, wie zuvor, nach den Ueberbleibseln von Alopece, hinter welchem Orte wir verschiedene kleine Grabhügel sahen;

*) Περὶ δὲ Ἀναφλυστόν. Strabo p. 398. Es war ein Tempel der Ceres daselbst.

sahen; der Boden war schlecht und steinig. Ihr Ursprung ist wohl in der frühern Geschichte zu suchen. Die Lazedämonier sandten eine Armee unter dem Anchimolius, um Athen von der Tyranney der Söhne des Pisistratus zu befreyen. Er landete zu Phalerum, lagerte sich, ward angegriffen und mit vielen der Seinigen erschlagen. Ihre Gräber oder Grabhügel, sagt Herodot, sind bey Alopece *).

Wie wir uns der Küste näherten, stießen wir auf einige Ueberbleibsel, vielleicht von Aexone. Wir wendeten uns darauf und ritten gegen Sunium, durch eine Kluft im Hymettus, der ausläuft und das Vorgebirg bildet, das sonst Zoster hieß. In der Kluft, nahe dem Ende, kamen wir an die alte Stelle einer beträchtlichen Stadt, von der einige Terraßenmauern, von der Art, die man Incertum nante, noch übrig sind. Hinter diesen liegt eine Kirche. Wir fanden in derselben einige Fragmente von Inschriften eingemaurt, und einer meiner Gefährten kopirte nachher einen Grabstein, der eine Person aus Anagyrus nent, welches wahrscheinlich der Name des Orts war. Die Terraße war vielleicht die Stelle des Tempels von der Mutter der Götter.

Das Kloster steht auf einem kleinen Hügel über der See, von dem man Lampra, die Vorgebirge Sunium und Scylläum, den Graben des Patroklus, Belbina und andre Inseln im Gesichte hat. Wir fanden daselbst den Hegumenos, oder Abt, der von Athen gekommen war um uns zu empfangen, und zwey oder drey

*) Herod. V, 6. Pisistratus starb in dem Jahre vor Christi Geburt 528.

drey Mönche, die den Meyerhof verwalten. Wir wurden mit gekochten Vögeln, Oliven, Käs und dergleichen bewirtet. Der Himmel war, wie gewönlich, unsre Decke, und nach Sonnenuntergang legten wir uns nieder zum schlafen, einige unter einem Obdach, andre in dem Hofe, und einer meiner Gefährten in einem Baum, wo ein Mann die **Aloni**, oder Kernflur, die nahe dabey lag, während der Erndte bewacht hatte.

Wir stiegen früh Morgens zu einer Höhle oder Grotte hinauf, die die Veranlaßung unsrer Reise war und ungefähr drey Viertelstunden landwärts hinein in dem Berge liegt. Diese scheint das **Paneum** zu seyn, deßen **Strabo** gedenkt, und wird den Gegenstand des folgenden Kapitels ausmachen. Sie gibt im Winter den Ziegenhirten eine Zuflucht, und wird des Waßers wegen zu allen Jahrszeiten von denen besucht, die auf dem Berge zu thun haben. Unsre Leute machten Feuer darin an, um die Luft zu reinigen, und wir blieben den ganzen Tag da, und hielten unser Mittagsmahl wieder an einem ganz gebratenen Schafe.

Ein Auszug der Reise von **Sir George Wheler** von **Sunium** nach **Athen** wird diesen Theil der Attischen Geographie erläutern. Er nahm seinen Weg an der Küste des Saronischen Busens hin, und brachte die Nacht mit einigen Hirten bey **Metropis**, einer Stadt auf einem Hügel, zu. Zehn oder zwölf Meilen weiter kam er an Ruinen auf einem Felsen bey einer Bay. Diese wurden **Enneapyrgá**, die neun Thürme, genant. Von **Lampra**, drey oder vier Meilen mehr landeinwärts, reiste er nordwestlich in einer angebauten

bauten Ebene auf wenige Häuser zu, die den Namen Fillia führten. Hierauf wendete er sich mehr nordwestwärts in den Weg nach Athen, und kam zwischen zwey Rücken des Hymettus, von denen der eine Lamprawuni, der andre Telowuni hieß. Dieser lief mit einer scharfen Spize in die See hinab, und machte ein Vorgebirg Halikes genant, vor welchem vier kleine Inseln, oder Felsen, liegen, die man Kambonisia, die Knopfinseln, nent. Nun kam er in die Ebene von Athen.

Von diesen Oertern mag Metropis, wie er vermutet, Azenia gewesen seyn. Enneapyrgä war Anaphlystus. Das nächste Dorf war Oberlampra, und Fillia vielleicht der Ort, von dem die Einwohner Philaidä hießen. Halikes mit den Kambonisien, Zoster nebst den Inselchen davor. Lamprawuni war zu seiner Linken. Er scheint die Küste verlaßen und durch die Kluft, die den größern Hymettus von dem kleinern trent, seinen Weg in die Ebene von Athen genommen zu haben.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Bestimtes Gebiet der heidnischen Götter — Ihre Karaktere und Pläze der Anbetung — Ein Paneum, oder Nymphäum, mit Inschriften — Von Archidamus und dem Alter, worin er gelebt — Von den Nymphen — Von der Nympholepsie — Die heiligen Höhlen — Von der Höhle in Ithaka — In Paphlagonien — Von den beyden Eingängen — Den Darbringungen — Absicht der Höhle.

Der fromme Athener war ehedem mit Schuzgöttern für jede Beschäftigung, jede Lage des Lebens und jeden Stand versehen. Wer sich auf das Meer wagte, versöhnte zuvor den **Neptun**, die **Amphitrite** und die **Nereiden**. Der Künstler opferte der **Minerva** und dem **Vulkan**; der Gelehrte den **Musen**, **Apollen** ihrem Führer, dem **Gedächtniß** und dem **Merkur**; der Liebhaber der **Venus** und dem **Amor**, der **Ueberredung** und den **Grazien**; der Landmann der **Ceres** und ihrem Sohne **Bacchus**; und der Freund der Jagd **Dianen der Jägerin**, dem **Apollo**, **Pan**, den **Nymphen** und den Gottheiten der Berge.

Die Karaktere der Griechischen Götter waren so verschieden, als die Dinge verschieden sind, die man unter ihrem Schuze glaubte. **Apollo**, mit den Musen um ihn, war eine sehr volkommene Gottheit, **Pan** eine sehr bäurische. Einige waren von geselliger Art und liebten das Vergnügen, indeß andre die Einsamkeit vorzogen und abgesondert auf dem Lande lebten. Der **Stadtbacchus** war gegenwärtig in den Schauplätzen; die **Nymphen** entdeckte man an Quellen und Brun-

Brunnen. Auch die Geschenke, die man ihnen brachte, hatten meistens eine Beziehung auf ihre Natur, ihr Amt und die Gegenstände ihrer Aufsicht. Ihre Altäre waren verschieden an Höhe, Form und Verzierungen. * Die unterirdischen Gottheiten hatten ihre Gruben; die irdischen und **Heroen** ihre Herde. Die Götter des **Olympus** wurden in Tempeln angebetet; die **Nymphen**, **Pan** und das ganze ländliche Geschlecht in Höhlen.

Das **Paneum**, oder **Nymphäum**, bey **Vary** ist eine außerordentliche Merkwürdigkeit, von einer Art, glaube ich, wie sie noch kein Reisender beschrieben hat. Man findet sie an der Seite des Berges, nahe der Spize. Man steigt durch eine Oefnung hinab, und der gespaltete Stam eines Baumes, deßen Zweige überqueer gebunden sind, dient zur Leiter. In dem Plaz vor der Treppe befindet sich eine Griechische Inschrift, die sehr schwer zu lesen ist. Sie ist in den vorher geebneten Felsen gehauen, und sagt, daß **Archidamus** von **Pherä** die Höhle für die Nymphen gemacht, von denen er beseßen war. Gegenüber ist eine kleine Nische oder Aushöhlung mit einigen Buchstaben, Theilen eines Wortes, das bedeutet, man habe hier das Geschenk für Früchte, vielleicht ein klein Stück Geld, hinzulegen. Von diesem Plaze führen zwey Wege hinab in die Höhle. Geht man auf den engen Stufen herunter, die in den Felsen eingehauen sind, so findet man linker Hand in sehr alten Buchstaben die Inschrift: **Archidamus der Pheräer.** Ist man unten und wendet das Gesicht nach der Treppe, so hat man am äußersten Ende zur Rechten einen **Ithyphallus**, das Symbol des **Bacchus** und dabey eine **Isis**, die ägypti-

sche Ceres. Die Athener hatten schon früh eine Gemeinschaft mit Aegypten, und einige Schriftsteller geben sie sogar für eine Kolonie dieses Landes aus. Unter schmalen Nischen an zweyen Stellen steht: des Pan. An der andern Seite der Treppe sind noch zwey Nischen, und unter jeder: des Apollo. Bringe dar. Weiter hin ist eine sehr rohe Figur des Bildhauers mit seinem Werkzeuge als arbeitend vorgestellt, und dabey sein Name Archidamus zweymal wiederholt, die Buchstaben unregelmäßig und schlecht gehauen. Indem wir etwas Erde wegräumten, fanden wir, daß seine Füße beyde inwärts gekehrt sind. Bey dem Bilde der Isis lag ein Stein auf beyden Seiten mit Inschrift, und ehedem so aufgestellt, daß beyde sichtbar waren. Von einer Seite schrieb ich ab: Archidamus der Pheräer und Chollidenser machte diese Wohnung für die Nymphen; von der andern: Archidamus der Pheräer pflanzte den Garten für die Nymphen. Die Stufen, die an der Seite des Felsen unter der Figur des Archidamus tiefer hinablaufen, sind mit Erde bedeckt, die aus Blättern entstanden oder von oben durch Regen hineingespült ist, und der Weg in die untere Grotte, in welche sie führen, ist steil und schlüpferig geworden. Man kömt hinein durch einen engen Gang, den man in der Abtheilung gelaßen, und den Versteinerungen sehr malerisch gemacht haben. Sie ist von zirkelförmiger Gestalt, die Seiten mit fantastischen Steinansaz und die Decke mit spatartigen Zapfen überzogen. Von diesen wachsen einige zugespizt von unten herauf, andre haben schon die von oben herabhangenden erreicht und sich mit ihnen vereinigt. Unten ist ein Brunn von sehr kaltem und klarem Waßer.

Linker

linker Hand, wenn man wieder heraufgeht, fast bey dem Plaze vor der Treppe, findet sich eine viereckige horizontale Aushöhlung, und weiter hin eine nicht lesbare Inschrift an dem rauhen Felsen. Diese Aushöhlung enthielt wahrscheinlich den vorerwähnten Garten der Nymphen, der aus ein wenig Erde mit solchen Kräutern und Blumen bestand, die man ihnen angenehm glaubte. Hält man einen so kleinen Plaz für unwürdig dieser Benennung, so erinnere man sich, daß dem **Adonis** Gärten gepflanzt wurden, die selbst diesem an Größe nicht beykamen, da jeder nur aus einem kleinen Topf Erde bestand, worin gewisse Pflanzen eine Weile wuchsen und dann verwelkten. Von dieser Art waren die Blumengärten des nach seinem Namen genanten Saales in **Domitians** Palaste zu **Rom.**

Dem **Archidamus**, wie man aus seiner Figur schließen kan, war daran gelegen künftigen Zeiten eine Kentniß seiner Person zu hinterlaßen. Er war zu **Pherä**, einer Stadt in Theßalien, geboren, hatte sich in **Attika** zu wohnen begeben, und das Bürgerrecht von **Chollis**, einem der Burgflecken, erlangt. Die Inschriften, wie sich aus der Verschiedenheit ihrer Buchstaben und ihres Inhalts ergibt, sind aus verschiedenen Zeiten. Die in dem Plaze vor der Treppe ward wahrscheinlich erst lange nach seinem Tode hinzugethan, als ein Andenken seiner Arbeit und ihrer Ursache, welche die **Nympholepsie** war. Aus denen, die mit dem Bildhauer gleichzeitig scheinen, läßt sich der Schluß ziehen, daß er gelebt, wie das Attische, oder Kadmeische und Palamedische Alphabet, das aus sechszehn Buchstaben bestand, noch im Gebrauch war, oder ehe

die Athener sich bewegen ließen *) das Jonische anzunehmen, welches vier und zwanzig enthielt. Die Figur des Archidamus, die so unförmlich und übel ausgeführt ist, scheint auch in eine Zeit zu gehören, wo die Zeichnung noch in ihrer Kindheit und wenigen bekant war. Gewiß ist sie eine der ältesten Proben von den Anfängen der Kunst, die man noch hat, und gibt einen Beweis von den rohen Umrißen und verhältnißlosen Gestalten, von denen sie sich nach und nach zu Korrektheit, Genauigkeit und erhabenem Ausdruck erhob, den Marmor beseelte, und Statuen eine von der Natur unerreichte Vollkommenheit der Form und eine übermenschliche Würde des Ansehens gab.

Man eignete den Nymphen langes Leben, aber nicht Unsterblichkeit zu. Sie fänden, glaubte man, ihr Vergnügen in Quellen und Brunnen. Sie werden als schlaflos und gefürchtet von dem Landvolke beschrieben. Sie waren der Liebe fähig. Als die Argonauten, lesen wir, auf ihrem Wege nach Cholkos, an der Küste des Propentis landeten um da zu essen, schickten sie den Hylas, einen Knaben, nach Waßer; dieser entdeckte einen einsamen Brunnen, in welchem die Nymphen Eunika, Malis und Nychnia sich zum Tanz bereiteten, und, wie sie ihn sahen, sich in ihn verliebten, und ihn bey der Hand faßten und hineinzogen, als er sein Gefäß füllte. Die Gottheiten, die mit ihnen die Höhle theilten, waren gleichfals von der Art, unter deren Schuz das Land und das Hirtenleben stand. Sezt man den Priapus an Bacchus Stelle,

*) Im vierten Jahre der vier und neunzigsten Olympiade, oder 399 Jahre vor Christi Geburt.

Stelle, so ward auch er verehrt, wo Ziegen und Schafe weideten und Bienenstöcke standen.

Die alten Athener waren immer fertig auszurufen: ein Gott! eine Göttin! Der Tyran **Pisistratus** fuhr in die Stadt mit einer großen gleich der **Minerva** gekleideten Frauensperson, und gewan durch diese List die **Akropolis** wieder, die man ihn gezwungen hatte zu verlaßen. Das Volk betete an, und glaubte sie die Göttin, die sie vorstellte. Man hielt algemein dafür, daß die Nymphen gelegentlich erschienen; und die **Nympholepsie** wird als ein Wahnsin bezeichnet, der entstand, wenn man sie gesehen hatte. Aberglauben machte die Seele geneigt, Täuschung für Wirklichkeit zu nehmen, und gab einem eingebildeten Gesichte die Wirkung völliger Ueberzeugung. Der Grund von allem war vielleicht nicht mehr als der halbe dunkle Anblick irgend eines harmlosen Mädchens, das in gleicher Absicht mit dem **Hylas** zu dem Brunnen gekommen, oder weggegangen war, nachdem sie ihren irdnen Krug gefüllt.

Unter den heiligen Höhlen, die bey den Alten vorkommen, war eine auf dem Berg **Ida** in **Kreta** das Eigenthum **Jupiters**, und eine bey **Lebadea** in Böozien des **Trophonius**. Beyde gaben Orakel, und leztere hat mit der einige Aehnlichkeit, die wir beschrieben haben. Sie war durch Kunst gemacht, und den Eingang umgab eine Mauer. Man stieg auf einer leichten engen Leiter, die gelegentlich hingesezt und weggenommen ward, bis vor die Treppe hinunter. Sie lag auf einem Berg über einem Hain, und man erzählte, daß ein Bienenschwarm den Entdecker dahin geleitet habe. Gröstentheils aber waren die Höhlen den Nym-

Nymphen eigen, und diese waren zuweilen lokal. Auf dem **Cithäron** in Böozien waren viele Einwohner von Nymphen **besessen**, die den Namen **Sphragitiden** führten, und deren Höhle, die ehedem auch ein Orakel gab, auf einem Gipfel des Berges lag. Ihre Wohnungen hatten gemeinlich einen Waßerbrunn, oder eine Quelle; und eine verdickte, oben und an den Seiten ausschwizende Feuchtigkeit gab ihnen nicht selten ihre Form; die Quelle war öfters mit Steintheilchen geschwängert, die sie ansezten und ihren Gang mit einem Ueberzug bezeichneten, welches zu allen Zeiten und in allen Ländern der Grund vieler müßigen Mährchen ist, die der Aberglaube erdenkt und die Leichtglaubigkeit annimt*).

Die Beschreibung einer Höhle dieser Art in der **Odyßee** wird, wider alle natürliche Erklärung, vom Por-

*) Intus aquae dulces, *vivoque* sedilia saxo,
Nympharumque domus.
Virg.

S. Theokrit, ζ v. 136, und Strabo, S. 343. Philostrat S. 411. erwähnt eines Nymphäum an der See bey Puteoli, worinn ein Brunn mit einem Rande von weißem Stein war. Der Interpret hat die Stelle falsch übersezt. Eben dieser Schriftsteller beschreibt S. 764. auch ein Gemälde, auf welchem, wie er bemerkt, eine Höhle des Achelous und der Nymphen auf die gehörige Art vorgestellt war; die Bilder schienen nemlich von gemeinem Stein und schlechter Arbeit, wie von der Zeit beschädigt und von der Hand junger gedankenloser Hirtenknaben ausgeschnizt.

Porphyrius, einem Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, symbolisch und mit einer mystischen Meynung ausgelegt *). Diese Höhle lag fast an dem obersten Theil eines Hafens in Ithaka. Sie war dunkel inwendig, aber wegen eines immerfließenden Waßers und steinerner Eingeweide und Gefäße, und honigtragender Bienen merkwürdig, und langer steinerner Honigfladen und der Nymphen wegen, die Purpurkleider darin webten, wunderbar anzuschauen. Der Poet führt hier wirkliche und eingebildete Aehnlichkeiten an, wie wahrscheinlich die Einwohner der Insel sie ansahen und erzählten, und er vielleicht selbst mit Verwundrung sie betrachtet hatte. Man kan immer glauben, daß man auch voralters idealische Personen und Vorstellungen in der Attischen Höhle gefunden.

Eine Höhle in Paphlagonien war den Nymphen heilig, die die Berge um Heraklea bewohnten. Sie war lang und weit, und ein kaltes, krystallhelles Waßer floß durch. Auch hier sah man Eingeweide von Stein und Nymphen, und ihre Gewebe, und Rocken und künstliche Arbeit, daß man sich höchlich darob verwunderte. Der Dichter **), der diese Höhle beschreibt, verdient nicht als ein sklavischer Kopist des Homers angesehen zu werden. Man kan ihn mit Recht für einen originalen Topographen nehmen.

Die Höhlen von Ithaka und Heraklea hatten jede zwey Eingänge, einen gegen Norden, den andern nach Süden. In die zu Ithaka stiegen Menschen nur

*) S. Popens Odyssee, B. XIII, die Noten zu v. 124 und v. 134.

**) Q. Smyrnäus, VI, 470.

nur die nördliche Oefnung herab; die südliche ward für heilig und für den Weg der Götter gehalten. In der zweyten Höhle war auch ein Gang für höhere Wesen, und dieser wird beydes als schwer und gefährlich beschrieben, da er am Rande eines tiefen Loches wegführte. Wahrscheinlich war auch in der Attischen Höhle eben der Unterschied. Diejenigen, die bey einer gewißen Gelegenheit die Aufsicht hier, oder Nuzen von der Heiligkeit des Ortes hatten, fanden vielleicht einen für ihren Gebrauch beydes bequemen und nöthigen Eingang, und erwarben durch diese Idee seiner Heiligkeit sich ein ausschließendes Recht darauf.

Der Landmann und Schäfer sowol als der Jäger hat sich gewiß oft in diese Höhle begeben, um durch eine geopferte Ziege, oder ein Lam, durch Geschenke von Früchten und Kuchen, und Ausgießungen von Milch, Oel und Honig, sich die Gottheiten des Orts günstig zu machen, da er in seiner Einfalt glaubte, daß solche Aufmerksamkeit ihnen gefiele, daß sie gegenwärtig wären, obgleich ungesehen, und die Darbringungen genößen, ohne davon zu nehmen; indem ihre Begierden, Leidenschaften, Launen und Beschäftigungen den menschlichen glichen. Um Mittag schwieg die Hirtenflöte in den Bergen, damit sie nicht zufällig den Pan weckte, der um diese Zeit, ermüdet von der Jagd und verdrüßlich, zu ruhen pflegte.

In denen Ländern, wo die Religion der Druiden herschte, bedeckte man im Dezember die Häuser mit Immergrün, damit die Waldgeister sich dahin begäben und Schuz fänden gegen Frost und kalte Winde, bis eine mildere Jahrszeit das Laub ihres Lieblingsaufenthalts wieder erneuert hätte. Die Griechischen Göt-

ter,

ter, die wenigstens von der untern Klasse, hielt man gleichen Leiden unterworfen. Sie konten vor Hize zerfliesen und vor Kälte zittern. Unter den Strafen, die man auf Pan *) herabwünschte, wenn er sich ungeneigt zeigen solte, sind diese, daß er mitten im Winter den kalten Thrazischen Bergen ausgesezt sey und im Sommer den heißen Fluren Aethiopiens. Die Fremheit des Archidamus verschafte den Nymphen eine Zuflucht, wo sie in der Not Schuz und Nahrung finden könten, ob nun die Sonne ihre Bäume vertrockne, oder Jupiter thronend in Wolken auf der Spize des Berges sie versenge mit seinem rothen Bliz und fürchterlichen Donner, eine Regenflut herabgieße, oder die Gipfel von seinem Schnee glänzen mache.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Städte an der östlichen Küste von Attika — Von Thorikus — Von Potamus — Von Prasiä — Hafen von Prasiä oder Port Raphti — Der Weg dahin von Athen — Fortsezung des Auszugs aus Wheler.

Attika hat das Aegäische Meer im Osten. Die Küste von Sunium an gerechnet läuft nördlich mit einer Neigung nach Westen. Die Städte an dieser Seite waren Thorikus, Potamus, Prasiä, Stiria, Brauron, Alae von Araphen, Myrrhinus, Probalinthus, Marathon, Trikorythus, Rhamnus, und an den Grenzen von Attika und Böozien Oropus. Das Land liegt anfangs zwischen zweyen Seen und ist schmal. Weiterhin wird es breiter.

Die

*) Theokrit, Id. 7.

Die Küste gegen Oropus zu war höckerig und wie ein Mond geründet.

Thorikus war sonst ein Ort von Wichtigkeit. Er ward befestigt im ersten Jahre der drey und neunzigsten Olympiade *). Xenophon war der Meynung, daß die Bergwerker auch zu Kriegszeiten ihre Arbeit in den Silberminen fortsezen könten, da diese Festung ihnen zur See nach Norden, und Anaphlystus nach Süden, nahe läge, und beyde nur sechzig Stadien, achtehalb Meilen, von einander wären, emphal aber die Höhe von Besa, welches auf halbem Wege zwischen beyden lag, als einen schicklichen Plaz zu einer dritten Festung, wo alle sich bey entstandenem Lerm versammeln könten; obgleich er nicht fürchtete, daß man die Bergwerke angreifen würde, da der Feind, er käme nun von Megara, welche Stadt weit über fünfhundert Stadien, zwey und sechzig und eine halbe Meile, entfernt war, oder von Theben, welches gar über sechshundert Stadien, fünf und siebzig Meilen, davon lag, immer über Athen und sein eignes Land offen laßen müste. Das Aufhören der Minen zog vermutlich den Fall beydes von Thorikus und Anaphlystus nach sich. Pausanias sagt von beyden nichts, und Mela, der unter Klaudius Cäsar schrieb, gedenkt des erstern als eines bloßen Namens, der aber doch selbst jezt nicht ganz außer Gebrauch ist. Das Schiff, in welchem Herr Le Roi 1754 segelte, ward durch widrige Winde in den Hafen getrieben. Er beschreibt ihn, als gegenüber der langen Insel liegend, sechs Meilen nordwestlich von Sunium, und an einer großen von Hügeln umgebenen

*) 406 Jahre vor Christi Geburt.

nen Ebene, über die im Süden ein Berg hervorragt, der sich gegen den Eingang des Busens hin streckt. Diesen hält er für **Laurium.** Unter den Gebüschen entdeckte er einige Ruinen eines sehr alten Tempels. **Helene,** oder die **lange Insel,** lag vor der Küste hin von **Thorikus** bis nach **Sunium.**

Zu **Potamus** war das Denkmaal des **Jon,** von dem die Jonier ihren Namen hatten. Als die Athener eine Enkelin des **Aristogiton,** die in Armut und Dunkelheit zu **Lemnos** gelebt hatte, verheyratheten, gaben sie ihr einen Meyerhof an diesem Orte zum Brautschaz mit.

Zu **Prasiä** war ein Tempel des **Apollo.** Das Schiff **Theoris** genant segelte jährlich von hier nach **Delos** mit einem unbekanten Geschenke, das in Weizenstroh gepackt war, und von den **Hyperboreern,** einem entfernten Volke, kam. Hier ward das Denkmaal des **Erysichton** gezeigt, der auf dieser Reise starb. **Sir George Wheler** sah einige Ruinen der Stadt am Ufer nahe dem Hafen, der nun **Port Raphti** heißt.

Der Hafen von **Prasiä,** oder **Port Raphti,** wird als ein überaus sicherer, bequemer und anmutiger Hafen beschrieben, fast ganz von lieblichen Thälern eingeschloßen, die sich nach und nach erheben und in hohe Berge endigen, deren Seiten mit Fichten und Grün bekleidet sind. Eine scharfe Landspize läuft in die Mitte aus, und theilt die Bay. Gegen die Mündung zu liegen zwey Inselchen oder Felsen. Einer von diesen, zur Rechten wenn man hineinsegelt, ist hoch und steil, die Form genau kegelförmig, und die Base gegen eine Meile im Umfang. Auf der Spize befindet sich eine weiße marmorne Koloßalstatue in sizender Stellung, daran

Kopf

Kopf und Arme fehlen. Sie mag, vermutet man, zwölf Fuß hoch gewesen seyn, da sie noch unverstümmelt war, und das Fußgestell, worauf sie stand, acht. Auf der andern Insel, die weiter hinein liegt, sieht man eine verstümmelte weibliche Statue von Marmor*). Diese Bilder stellten vielleicht den Apollo und die Diana vor, und waren als Seezeichen dahin gesezt, oder hielten Lichter und dienten den Schiffen statt eines Leuchtthurms, um den Hafen zur Nachtzeit zu finden.

Wheler besuchte Port Raphti von Athen aus. Der Weg ging gerad östlich. Er paßirte den Berg St. Georg in einer Entfernung von einer Meile, und ging auf das Ende des Hymettus zu, den er, gegen vier Meilen von Athen, rechter Hand liegen ließ. Nachdem er an zwey Meilen mehr gemacht, sah er zu seiner Linken ein Dorf Agopi, wo die Ebene, die zwischen dem Hymettus und dem Sunischen Vorgebirge liegt, ihren Anfang nimt. Er hatte auf einer Metoche oder einem Meyerhofe gegeßen, der zu dem Kloster des H. Cyrians gehört, sezte darauf seine Reise fort und langte bey dem Hafen an, der achtzehn Meilen von der Stadt gerechnet wird. Der Anblick von Athen in der Ferne kan den unempfindlichsten Reisenden nicht ohne Rührung hieher kommen laßen.

Von Port Raphti wendete Wheler sich ein wenig rechts, und langte, nachdem er gegen sechs Meilen gemacht, zu Markopoli an, welches ein kleines Dorf ist bey den Ruinen einer alten Stadt, Potamus, wie es scheint. Er ritt noch drey Stunden weiter und kam

*) S. Perry's view of the Levant. S. 487. und Wheler's Travels. S. 447.

kam an eine einsame Kirche, bey welcher Oelbäume stunden und der gröste Mastixbaum, der ihm je vorgekommen, aus dessen Stam an verschiedenen Stellen das Gummi herausquell. Noch anderthalb Stunden weiter südwärts, fand er **Kerateia**, wahrscheinlich **Thorikus**, das er als einen alten Ort mit einigen Ueberbleibseln beschreibt. Er war von Korsaren verwüstet werden. In drey langen Stunden auf einem sehr felsigen und schlechten Wege erreichte er **Sunium**. Auf halbem Weg ungefähr kam er über einen kleinen Berg, wo er eine Menge halb verbrante Steinkohlen auf und nieder verstreut bemerkte. Der Berg gab damals etwas Kupfer, und er hörte, daß man heimlich Silber herauszöge. Der Hafen für Böte an der See war der, wo wir bey unserer ersten Ankunft in **Attika** ankerten. Diese Küste war ein Stück der Landschaft, die **Paralos** hieß.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Weg nach Marathon — Von Cephisia — Eine Inschrift zu Oxford daher gebracht — Eine andre Inschrift — Fortsezung der Reise — Von Brauron — Von Marathon — Begräbniß des Attikus Herodes — Bringen die Nacht zu auf dem Pentele.

Marathon war nur achzig Stadien, oder zehn Meilen von **Athen**. Ich war begierig die Ebene zu sehen, und ritt den fünften May, nachdem die Mittagshize sich gelegt, in Geselschaft zweyer Griechen dahin. Der ältere Bruder war bekant mit dem Wege und hatte Theil an einer Heerde von Ziegen und

Schafen in der Nachbarschaft. Wir ließen die beyden Jonischen Säulen des Behälters von Neuathen zu unsrer Rechten, kamen einen ungeheuren einzelen Felsen vorbey, der gespalten ist, und einen andern, an welchem einige meistens unlesbare Inschriften stehen. Der Berg St. Georg, sonst vermutlich Anchesmus genant, lag zu unsrer Rechten. Es ist eine nakte Kette, die fast vom Pentele an herreicht, und eine Kirche des Heiligen *) auf dem hohen Gipfel stehen hat, die über den Säulen und weit in der Ferne sichtbar ist.

Wir kamen bald nach Cephisia, welches ein Dorf ist, das auf einer Höhe bey einem Strom nahe dem westlichen Ende des Bergs Pentele liegt. Es war sonst bekant wegen seines Ueberflusses an klarem Wasser, und wegen seines anmutigen Schattens gegen die Sommerhize. Es hat eine Moskee, und wird noch, besonders von den Türken zu Athen besucht, die während der heißen Jahrszeit in ihren Landhäusern leben. Der berühmte komische Dichter Menander war aus diesem Ort. Attikus Herodes lebte hier und zu Marathon, da ihn seine Feinde, als der Unterdrückung schuldig, bey dem Kaiser Mark Aurel angeklagt hatten, und die meisten Jünglinge folgten ihm, um seines Unterrichts zu genießen. Unter seinen Schülern war Pausanias von Cäsarea, den einige für den Verfaßer der Beschreibung Griechenlands halten.

Attikus Herodes hatte drey Lieblinge, deren Verlust er beklagte, als den von eignen Kindern. Er stellte ihre Statuen in Jägertracht in Feldern und Wäldern, an den Brunnen und unter Platanen auf, und thät

*) S. eine Vorstellung Ruins of Athens. S. 37.

thut Verwünschungen hinzu, wenn je einer sich unterstünde, sie wegzunehmen oder zu beschädigen. Einer von den Hermen, oder Merkuren, ward in einer verfallenen Kirche zu Cephisia gefunden, und ist unter den Marmorn, die Herr Dawkins der Universität Oxford geschenkt hat. Dieser stellte den Pollux vor, aber der Kopf fehlt daran. Die Inschrift enthält eine zärtliche Anrede an ihn, nach welcher der Besitzer des Orts gebeten wird, so wie er die Götter ehrt und die Heroen, die Bilder und ihre Basen zu schützen vor Gewalt und sie rein und ganz zu erhalten, und wenn er es nicht thun solte, wird ihm schwere Rache angewünscht, daß die Erde ihm unfruchtbar, die See nicht schiffbar sey, und Verderben komme beydes über ihn und seine Kinder; erfüllte er aber die Bitte, daß jeder Segen ihn erwarte und seine Nachkommenschaft. Herr Wood sah hier einen andern Stein mit einem ähnlichen Formular, und einen dritten bey Marathon.

Wir stiegen gegen Sonnenuntergang an einem fast wüsten Ort ab, der den Namen Stamati führt, und legten uns nach dem Abendeßen unter einem ausgebreiteten Weinstock bey der Hütte eines Albaniers zum Schlafen nieder. Früh Morgens ließ ich mich durch einen Wegweiser zu einer Inschrift führen, von der ein Bauer mir Nachricht gegeben hatte. Wir verließen die gerade Straße nach Marathon, zwischen welchem Ort und Athen voralters eine Stadt lag, die Pallene hieß, und kamen bald zwischen zwey Berge, von denen Pentele sich zu unsrer Linken hinstreckte, und zur Rechten einer von denen aus Diakria lag, wie man den Strich nante, der überqueer von dem Berge Parnes nach Brauron lag. Da wir bey einigen Hän-

fern anhielten um unsre Pferde zu wäßern, schenkte mir ein Albanier eine Hand voll frischgepflückter weißer Rosen. Wir ritten in einen einsamen Winkel und kamen an eine kleine zerstörte Kirche des H. Dionys, die auf dem Marmorhaufen eines Trophäum, oder Denkmaales, steht, das drey Personen, mit Namen Aenias, Xantippus und Xanthides, wegen eines erhaltenen Sieges war aufgerichtet worden. Die Inschrift steht auf einem langen dabey liegenden Stein.

Ein weiter tiefer Waßergang eines Flußes oder Gießbachs, der voralters Erasmus hieß, theilt beyde Berge. Der Weg läuft, rauh und eng, an dem Rande fort, und ist mit Lorbeerrosen (Oleander), blühenden Stauden und Immergrün beschattet. Ein Baum war darüber hin gefallen, aber wir kamen unter ihm durch, und, an der Seite nach Athen, in die Ebene von Marathon hinein. Der Pentele lief immer in derselben Richtung nach der See zu, die wir, nebst einem hohen Grabhügel nicht weit vom Ufer, nun im Gesichte hatten. Der Waßergang windet sich erst vor einigen Albanischen Hütten hin, schneidet dann einen Theil der Ebene durch und verschwindet. Dieses Dorf wird verdorben Uronna genant. Der alte Name war Brauron. Nicht ohne Mühe verschaften wir uns hier einen lebendigen Vogel, der gekocht ward, und nebst einigen in Oel gebackenen Eyern unser Frühstück ausmachte. Wir verzehrten es unter einem Oelbaum, der mit blaßgelben Blumen beladen war. Ein starker Wind von der See her schüttelte die Blüten auf uns, und fiel uns beschwerlich, aber die Gegend hatte keinen beßern Ruheplaz.

Brauron war wegen eines Dianentempels bekant, in welchem ein altes Bild der Göttin war. Iphigenia, Agamemnons Tochter, hieß es, hatte das Bild, das sie aus dem Taurischen Scythien mitgebracht, hier zurückgelaßen. Xerxes hatte dieses mit sich nach Susa genommen, und Seleukus den Laodizeern von Syrien gegeben, die zu Pausanias Zeiten noch in dem Besiz davon waren. Jenseits des Waßerganges ist ein großer Grabhügel, und dabey, gegen Pentele zu, liegen drey kleinere, und etwas aus der Linie ein andrer, den man geöfnet hatte um einen Kalkofen daraus zu machen. Das Kenotaph der Iphigenia ist wahrscheinlich unter ihnen. Einige Steine liegen umher. Der vorerwähnte Grabhügel ist, näher der See,. in der Ebene deutlich zu unterscheiden, und man sieht ihn ganz rund um. Nun verließen wir den Oelbaum bey Brauron, und ritten, den Pentele hinter uns, am Rande der Ebene hin, kamen eine einsame Kirche vorbey, und wendeten uns nach wenigen Minuten in ein enges Thal zur Linken. Dann ritten wir, auf einem rauhen steinigen Wege, über einen Bergrücken und kamen in die Straße, die gerade von Athen auf Marathon führt. Dieser Ort hat seinen alten Namen behalten, ist gut bewäßert, aber sehr unbeträchtlich, und besteht nur aus wenigen Häusern und Gärten. Er war gleich weit von Karystus in Euböa und von Athen.

Attikus Herodes befahl seinen Freygelaßenen ihn zu Marathon zu begraben, wo er in seinem fünf und siebzigsten Jahre starb; aber die Ephebeн, oder Jünglinge von Athen, trugen seinen Körper auf ihren Schultern in die Stadt; eine Menge Volks kam der Bahre

entgegen und weinte wie Kinder um ihren Vater. Das Leichenbegängniß geschah in dem Stadium, welches man zum Ort seines Begräbnißes wählte. Das Epitaph dieses merkwürdigen Mannes war ein einzeles Distichon.

Wir kehrten den Rand der Ebene entlang nach Brauron zurück, und kamen einige Hütten und ein Paar Kirchen vorbey, wo vielleicht sonst Oenoe lag, welche Stadt nicht weit von Marathon war. Dann ritten wir queerfeldein auf den hohen Grabhügel an der See zu. Da der Abend heranmäherte, suchten wir einen Ziegenstall an der Seite des Pentele, nicht weit von Brauron. Die Bauern schlachteten und brieten ein Böcklein für mein Abendeßen, worauf ich mich unter dem Schuz eines ungeheuren kahlen Felsens zum Schlafen niederlegte. Diese Gegend ist voller Wölfe. Etliche große und grimmige Hunde waren unser Schuz, und bellten von Zeit zu Zeit heftig, und liefen, wie zu einem Angriff und als wenn sie die wilden Thiere abhalten wolten, in einem Trup zusammen. Diese Hunde machen es, selbst bey Tage, einem Reisenden gefährlich, sich einer Heerde zu nähern, wenn er nicht einen von ihren Hütern bey sich hat, und auch da, habe ich gesehen, laßen sie sich nicht leicht beruhigen und zum Weichen bewegen.

Fünf

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Ebene von Marathon — Auszug aus Wheler — Von Rhamnus — Die Schlacht bey Marathon — Beschreibung aus Pausanias — Der lange Grabhügel.

Die Ebene von Marathon ist lang und schmal. Der Bergkette gegenüber, an welcher das Dorf steht, ist das Meer. Pentele, mit einem See am äußersten Ende, macht, wie ich von einem der Gipfel bemerkte, die südliche Grenze. An dem andern Ende ist auch eine bergige Erhöhung, der Isthmus eines beträchtlichen Vorgebirges, das sonst Kynosura hieß. Diese liegt hinter einem Morast, oder See, aus welchem ein Strom kam. Oben ist das Waßer trinkbar für das Vieh, aber beym Ausfluß wird es salzig und voller Seefische. Viele Waßervögel, von der Art, wie wir sie bey dem Gygäischen See sahen, flogen umher. Der Boden wird für ungemein fruchtbar gehalten. Wir ritten durch etwas Korn, das sehr dick stand und von fast üppigem Wuchse war. Der Gersten dieser Gegend hieß sonst der Achilleische, vielleicht wegen seiner Höhe.

Wheler kam, auf seiner Reise durch die Ebene, bey Marathon vorbey und ging über einen Fluß, der von den Bergen in der Nachbarschaft kömt und in das Meer fällt. Bald nachher gelangte er an einen Brunnen, deßen Waßer bald einen stehenden See, oder vielmehr Morast, oder Moor, zu machen schien, der zu Zeiten fast trocken ist, jezt aber mit Kräutern und Ried durchwachsen war. Einige Griechische

Mönche des Klosters auf Pentele besorgen die Fischerey, welche sehr große Aale gibt, und sehen nach den Büffeln, die gern in dem Morast ihre Nahrung suchen und sich wälzen. Bey dem Brunnen waren Ruinen einer Stadt und eine Kirche, wo, vermutet er, Trikorythus stand. Gegen eine Meile weiter lag Chouli, ein kleines von Albaniern bewohntes Dorf, welche ein andres von eben dem Namen auf dem Gebirge hatten, da der Frost sie im Winter zwingt sich mit ihrem Vieh hinab in das Thal zu machen, und die Dürre und die aus dem See kommenden Mücken im Sommer sie nötigen die Höhe wieder zu suchen. Er ging drey bis vier Meilen weiter nordwärts, und kam an die Seeküste Euböa gegenüber, und an die Ruinen einer Stadt auf dem Isthmus gelegen, und Tauro-kastro, oder Hebräokastro genant, veralters Rhamnus. Der Berg endigt sich hier in unbesteigbaren Felsen und Abschüßen.

Rhamnus war sechzig Stadien, oder achtehalb Meilen, von Marathon auf dem Wege, wenn man von da hin an der See nach Oropus ging. Der Ort war eines Tempels der Nemesis wegen bekant, der jezt nichts als ein Ruinenhaufen auf einem Hügel in der Mitte des Isthmus ist. Die Statue war überaus berühmt und zehn Ellen, oder funfzehn Fuß, hoch. Phidias hatte sie aus einem Marmorblock gehauen, den die Barbaren von Paros hieher gebracht, um daraus ein Trophäum in Attika zu errichten. Man sieht die Trümmer, die aus weißem Marmor besteht, von weitem. Ich wünschte die Stelle zu untersuchen, hatte aber zu wenig Leute bey mir, um mich weiter an

der

der Seite hin zu wagen, da die Türken von Euböa in sehr üblem Rufe stehen.

Die Barbaren kamen, unter **Datis** und **Artaphernes**, mit einer Flotte von sechshundert Triremen aus Jonien herüber. Sie brachten **Karystus** und **Eretria** zur Uebergabe, und sezten die am leztern Orte gemachten Sklaven zu **Aegileia**, einer Insel, die nach **Styra** bey **Karystus** gehörte, aus Land. **Hippias** führte sie in die Ebene von **Marathon**, als wo sie ihre Reuterey brauchen könten. Die Armee der Athener war, die Alten und Sklaven mitgerechnet, nicht über neuntausend Mann stark. Tausend Platäenser, die zu ihnen stießen, als sich die Armee in dem **Herakleum**, oder auch dem abgesonderten Plaze des **Herkules** bey **Marathon**, in Schlachtordnung sezte, wurden auf dem linken Flügel gestellt. Die Linie war nun mit der des Feindes in gleicher Länge, und die Distanz zwischen ihnen betrug nicht weniger als eine Meile. Die Barbaren warfen das Mittel über Haufen, das dünn und schwach war, und verfolgten die Fliehenden in das Land hinein; aber die Flügel, die gesiegt hatten, stießen zusammen, und empfingen sie bey ihrer Rückkehr, wo auch sie geschlagen wurden, und das Blutbad bis an die Schiffe reichte, von denen sieben in feindliche Hände kamen. Von den Flüchtigen nahmen viele, aus Verwirrung oder Unwißenheit, zu dem Morast ihre Zuflucht und wurden, da einer dem andern drengte, hineingetrieben. Die Zahl der Erschlagenen belief sich auf sechstausend und vierhundert. Die Athener verloren nur hundert und zwey und neunzig. Man hatte den Gebrauch die Bürger, die im Kriege umgekommen waren, in dem **Keramikus außerhalb der Stadt**

zu begraben; aber den Tod dieser hielt man für ungewönlich verdienstlich. Man begrub sie und errichtete ihnen einen Grabhügel an der Stelle, wo sie die Beweise ihrer Tapferkeit gegeben hatten. Die Athener erhielten noch zu **Plutarchs** Zeiten das Andenken dieses Sieges, der in das erste Jahr der zwey und siebzigsten Olympiade fällt.

Pausanias untersuchte das Schlachtfeld etwa sechshundert Jahre nach dieser Zeit. Die Beschreibung, die er davon macht, ist wie folget: „Der Grabhügel der Athener liegt in der Ebene, und auf ihm sieht man Pfeiler mit den Namen der Gebliebenen unter dem der Zünfte, wozu sie gehörten. Für die Platäenser und Sklaven ist ein eigner errichtet, und ein besondres Denkmaal für **Miltiades**, den Befehlshaber, der den Sieg überlebte. Man hört hier bey Nacht das Wiehern der Pferde und das Geräusch der Waffen. Es hat niemanden noch Gutes gethan, der vorsätzlich gewartet hat, die Gespenster zu erblicken; aber ihr Zorn fällt nicht auf den, der sie zufällig zu sehen Gelegenheit hat. Die Marathonier beten die in der Schlacht gebliebenen an und nennen sie Heroen. — Auch ist ein **Trophäum** von weißem Marmor errichtet worden. Die Athener behaupten, die Meder wären begraben worden, da die Religion erfodere, daß eines Menschen Leichnam mit Erde bedeckt werde; ich aber war nicht im Stande einen Ort des Begräbnißes zu finden, denn kein Grabhügel oder sichtbares Zeichen ist zu entdecken; sie müßen sie untereinander in eine Grube geworfen haben. — Ueber dem See sind die Marmorkrippen der Pferde des **Artaphernes**, nebst Spuren eines Zeltes auf dem Felsen."

Viele Jahrhunderte sind seit Pausanias Zeiten verflossen, aber der vornehmste Grabhügel, aller Wahrscheinlichkeit nach der wackern Athener, erhebt sich noch über die Fläche der Ebene. Er ist von leichter schöner Erde, und ein Paar Büsche wachsen darauf. Ich hatte eine anmutige und reizende Aussicht von der Höhe, und sah umsonst nach den Pfeilern, die die Namen enthielten, und beklagte, daß solche Denkmäler jemals zerstört werden mußten. In einer kleinen Ferne nordwärts sieht man ein viereckiges Basement von weißem Marmor, das vielleicht einen Theil des Trophäum ausmachte. Es ist eine Griechische Kirche dabey gestanden, und einige Steine und Schutt, so gelegt, daß sie einen ofnen Plaz der Anbetung bilden, sind noch vorhanden. Die andern vom Pausanias erwähnten Grabhügel sind wahrscheinlich unter denen, die sich bey Brauron befinden.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Eine Höhle und der Ziegenstall des Pan bey Marathon — Geschichte des Weibes von Nonoi — Weg nach der Höhle — Nachricht davon — Anmerkungen.

„Ein wenig weiter als **Marathon** von der Ebene, sagt **Pausanias**, ist der Berg des **Pan** und eine sehenswürdige Höhle. Der Eingang ist eng. Wenn man vorbey ist, sieht man Häuser und Bäder, oder Waschpläze, und den sogenannten Ziegenstall des Pan. Es sind Felsen, in denen man Aehnlichkeit mit Ziegen gefunden hat. An dieser Seite liegt Brauron.“

Ich fragte einen Bauern, der zu mir kam, da ich unter einem Oelbaum stand, nach dieser Höhle. Er versicherte, sie läge nicht weit aus meinem Wege nach **Marathon**, und unternahm mich dahin zu führen. In dem Thale, wo wir hineinkamen, nahe bey den Resten eines kleinen Gebäudes, vermutlich eines Grabmaals, lag eine sizende weibliche Statue ohne Kopf auf dem Boden. Diese, versicherte mich mein Gefährte, hatte einst gelebt, und war eine alte Frauensperson gewesen, die Besizerin einer zahlreichen Heerde, die in dieser Gegend ihre Hürde hatte. Ihr Reichthum war groß und ihr Wohlstand ununterbrochen, aber dieses Glück machte sie stolz. Der Winter war vorüber, und selbst der rauhe März hatte ihre Schafe und Ziegen verschont. Ohne Furcht wegen der Zukunft und sicher vor allem Schaden, trozte sie nun dem Himmel. Aber die Vorsicht, um ihre Gottlosigkeit

und

und Undankbarkeit zu strafen, sandte, als den Diener ihrer Rache, einen starken und durchdringenden Frost, und sie, ihre Hürde und ihre Heerden wurden zu Stein. Diese Geschichte, die sehr bekant ist, ward mir auch zu Athen erzählt. Der ernsthafte Türk führt die Frau von Nonoi, denn so heißt die Gegend, als eine Warnung wider den Stolz an, und eine Lehre sich from und demütig in alles zu ergeben. Es ging mir hernach nah, daß ich nicht aufmerksamer auf der Stelle gewesen, denn man versicherte mich, daß die Klippen aus einem gewißen Gesichtspunkt das Ansehen von Schafen und Ziegen in ihrer Hürde haben.

Der Weg, der von Athen nach Marathon herabführt, ist schmal und eng. An der Seite am Fuße des Hügels steht ein hoher Thurm, und unten fließt ein Flüßchen Katakephalari genant. In demselben waren Spuren alter Gebäude, wahrscheinlich von Bädern, oder Pläzen, wo die Weiber ihre Leinwand gewaschen. Wir kamen bey ihnen vorbey und gelangten an einen seichten Fluß, über den wir im Angesichte von Marathon sezten. Unser Wegweiser führte uns den Strom hinauf zu einer kleinen gewölbten Höhle, nahe der Spize des Felsens über dem Fluß, deren vielleicht die Schäfer sich bedient haben, unterdeß ihre Heerden unten weideten, oder tranken. Da dieser Ort nicht auf die Beschreibung des Pausanias paßte, sezte ich mich wieder zu Pferde, in der Absicht zu Marathon nachzufragen. Unterwegs kamen wir an eine Mühle, in welcher sechs oder sieben Albanier in einem Kreis auf dem Boden bey ihrem Mittagseßen saßen. Einer von ihnen sagte, die Höhle wäre nicht weit und er bey einer gewißen Gelegenheit darin gewesen. Wir ver-

verweilten, bis sie ihre ärmliche Mahlzeit zu sich genommen hatten, zu der sie uns einluden, und kehrten dann mit fünf von ihnen das Flüßchen zurück, stiegen von den Pferden und kletterten den Berg hinauf, der steil ist. Zu unsrer Linken stand der Thurm.

Die Höhle hat zwey Eingänge, die nur etliche Fuß von einander entfernt sind. Der Felsen vor ihnen ist flach und eben und über ihnen senkrecht hinab gehauen. Die Eingänge sind niedrig und eng. Der gegenüber der linken Hand ist der weniger bequeme. Hier krochen zwey von den Wilden auf ihren Bäuchen mit einem Licht hinein, und nicht ohne Schwierigkeit, da die Oefnung kaum groß genug für den Körper ist. Ich folgte und gelangte bald in eine Kammer, wo ich auf meinen Füßen stehen konte. Diese war oben und an den Seiten mit Spat überzogen. Wir kamen in verschiedne ähnliche Kammern, in einer von welchen Waßer war, und musten oft uns bücken und kriechen, meine Führer mit aufgezogenen Pistolen, in Furcht einen Wolf oder ein andres wildes Thier zu treffen, das sich darin verborgen haben könte. Ich kam durch den für Sterbliche bestimten Ausgang, als den leichtesten, wieder heraus, sehr schmuzig, aber vergnügt mit dem sowol was ich gesehen, als daß ich wieder an das Tageslicht war und eine reinere Luft und Freyheit Athem zu holen hatte, da die feuchte Luft inwendig wie geschwängert von dem Rauch unsrer Wachslichter und Zedersackeln war. Wir entließen die Albanier, und sezten unsre Reise nach **Marathon** fort.

Der Leser wird sich unsrer Nachricht vom Gott **Pan** und seiner in der Schlacht bey **Marathon** erwiesenen Tapferkeit erinnern. Vielleicht hatte der Berg und die

Höhle von seinem geglaubten Verdienste bey dieser Begebenheit ihren Namen. Er ward eine Lieblingsgottheit, und bekam, scheint es, eine Wohnung bey dem Plaze, wo er so viele Ehre eingelegt hatte. Aber nun ist Pan mit seinem Schrecken vergeßen. Seinen Ziegenstall nimt ein idealisches Weib ein; die alte Fabel, von welcher Art sie auch gewesen seyn mag, hat einer neuern, so sinreichen als einer moralischen Anwendung fähigen, Erdichtung Plaz machen müßen. Beyde Erzählungen, läßt sich bemerken, waren auf denselben Stam gepfropft, und jede, wie in der Verwandlung der Niobe, beruft sich auf das Augenzeugniß und stüzt sich gewißermaßen auf die Evidenz eines wirklichen Anscheins.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Reise auf dem Pentele — Die Marmorbrüche — Kapellen u. s. w. — Das Kloster auf Pentele — Rückkehr nach Athen — Zahlreiche Kirchen u. s. w.

Begleitet von den Segenswünschen eines bäurischen Wirtes, verließ ich früh Morgens den Ziegenstall bey Brauron, und begann meine Reise den Pentele hinauf. Ich wolte lieber über den Berg gehen, als auf dem Wege, den wir gekommen waren, nach Athen zurückkehren. Allein der Weg wurde, je weiter wir kamen, so rauh und steil und brachte uns so oft in Gefahr hinabzustürzen, daß mir meine Wahl so ziemlich verleidet ward. Endlich erreichten wir aber doch fast den Gipfel, und stiegen ab um uns auf einem grünen Rasen bey einer Quelle zu erfrischen.

Als

Als wir an der andern Seite hinunterritten, fanden wir einen Griechischen Mönch, der seine Heerde hütete, und ließen uns von ihm zu den Marmorbrüchen führen, die außer dem Wege, an einem Fuße des Berges, sich befinden. Der obere Steinbruch liegt offen am Tage, und der Marmor ist senkrecht hinabgehauen. Der untere ist seiner ungeheuren Höhlen wegen merkwürdig, deren weite Decke sich majestätisch über dem Haupte hinbreitet, und mit hohlen herabhangenden Röhren, gleich Eiszapfen, geschmückt ist, wovon jede am Ende einen zitternden klaren Waßertropfen hängen hat, der durch seinen Fall den unten aufschießenden Spat zu mehren im Begrif scheint. Im Eingange, rechter Hand, tröpfelt ein kleines durchsichtiges versteinerndes Bächlein den Felsen hinab, breitet sich, wie erstarrt vom Froste, in manche besondre astförmige Gestalten aus, und bildet Schalen und Becken, aus welchen er überströmt. Ein Brunnen ist tief in dem Berge verborgen, und ein enger Steig führt nieder zu dem Waßer, welches über die Maßen kalt ist. Wir sahen Marmorspäne, und zu Athen zeigte man uns einen Krystall, der in diesen Brüchen gefunden worden.

Der Marmor von Pentele ward beydes von dem Bildhauer und Baumeister geschäzt. Athen hatte manche seiner prächtigen Gebäude der Nachbarschaft dieses Berges und des Hymettus zu danken, wo auch gegen die Stadt zu ein Bruch ist. Nach dem Verfalle der Stadt gaben die Ruinen einen Ueberfluß von Materialien für die Gebäude her, die man brauchte. Der untere Steinbruch hat im Eingange einige verfallene Kapellen, deren Wände mit Bildern von Heiligen bemalt sind. Außerhalb in der Höhe ist ein kleines

vier-

vierecktiges Gebäude oder Zimmer mit einem Fenster. Es springt aus der steilen Seite des Felsen hervor, den man in gerader Linie herunter behauen hat, eine schmale Erhöhung ausgenommen, die einem Strebepfeiler ähnlich sieht. Dieß Gebäude ist mit dickem altem Epheu bewachsen, und endigt sich einige Fuß von unten, so daß man nur mit einer Leiter hinaufsteigen kan, die hier, wie es scheint, ehedem stand, und nach Gelegenheit weggenommen wurde. Ich mögte es für die Zelle eines Einsiedlers halten, allein es scheint angelegt und errichtet zu seyn, wie der Bruch noch bearbeitet ward. Vielleicht war es für eine Schildwache bestimt, die hier stand und den Leuten, die den Marmor nach der Stadt bringen solten, das Zeichen gab, wenn sie mit ihrem Wagen vorzufahren hatten.

Wir kamen auf einem sehr schlechten Wege zu dem Kloster des Pentele herab. Es ist ein großes gemeines Gebäude, und die Kirche steht in der Mitte des Vierecks. Die Mönche werden hier durch ein Stück zum Gebete gerufen, das auf einer Art von einem hängenden eisernen Reifen gespielt wird. Sie sind zahlreich, waren aber damals zerstreut, da jeder seine besondere und angewiesene Beschäftigung hat. Von den wenigen zurückgebliebenen ward ich sehr höflich empfangen, und erquickte mich, im lieblichen Schatten einiger Bäume an einem klaren Bache, mit treflichem Weine, Wasser und Speise. Mein Teppich ward in dem Hofe des Vierecks gedeckt, nahe einem Thorwege, worunter wir des Nachts schliefen. Ich fragte nach den Handschriften, die Sir George Wheler hier im Jahr 1676 gesehn hatte, aber es fand sich niemand, der darum wußte. Das Kloster ist eines der beträchtlich-

ften in Griechenland, und hat ansehnliche Einkünfte von Bienen, Schafen, Ziegen, Rindvieh, Ackerland, Weinbergen und Oelbäumen. Der Schuz der Pforte wird, wie gewönlich, alle Jahre erkauft, und für einen Preis, der nicht unter seinem Vermögen ist.

Des folgenden Tages kamen wir vom Pentele in die Ebene, ließen Kallandri, ein Dorf zwischen Oelbäumen, liegen, und erreichten am Abend Angelekipos oder die Gärten von Angele. Dieser Ort wird des Sommers von den Athenischen Griechen besucht, die hier, in einem Walde von Oelbäumen, Zypreßen, Pomeranzen und Zitronen, mit untermischten Weinbergen, ihre Häuser haben. Der alte Namen war Angele; und man erzählt,*) das Volk von Pallene habe sich mit den Einwohnern, einer Verrätherey halben, nicht vermählen wollen, die sie zu Theseus Zeiten an ihnen verübt hatten. Wir ritten weiter, ließen zur Linken die Straße zu dem Hafen Raphti, und zur Rechten die Hügelkette vom Anchesmus, und kamen nahe an ein Kloster Hagios Asomatos genant, welches zwischen Oelbäumen, nicht fern von der Vereinigung der beyden Flüße, Eridanus und Ilissus, liegt. Der Ort, wo das Waßer gesamlet wird, um durch Rinnen in die Stadt geleitet zu werden, ist nicht weit davon. Man rechnet den Weg von dem Kloster des Pentele nach Athen auf zwey Stunden.

Die alten Athener heiligten sogar ihre Berge. Minerva hatte eine Statue auf Pentele; Jupiter auf dem Anchesmos, welcher als ein nicht großer Berg angeführt wird, und auch auf dem Hymettus und

*) Wheler, S. 450.

und Parnes. Die leztere war aus Erz. Auf dem Hymettus standen gleichfals Altäre des regnigen Jupiters und Apollens des Wahrsagers, und auf dem Parnes war ein Altar für Jupiter den Zeichengeber, nebst einem, worauf man diesem Gotte unter verschiednen Titeln, nach Beschaffenheit des Wetters, bald als dem regnigen und bald als dem unschädlichen, opferte. Der spätere Eigenthümer hat die Frömmigkeit seines heidnischen Vorgängers erreicht, wo nicht übertroffen, und Kirchen und Klöster über das ganze Land gesäet. Man findet sie allenthalben auf den Feldern, in den Oelwäldern, und in den einsamsten Winkeln der Gebirge.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Die nördliche Grenze von Attika — Whelers Reise von Marathon nach Oropus — Eleutherä — Decelcia — Phyle — Harma — Whelers Reise von Theben nach Athen.

Attika ward von Böozien gegen Norden durch eine Kette von Bergen getrent, die mancherley Namen hatten und sich westwärts von Oropus bis Megaris oder der Landschaft von Megara erstreckten. Auf der Grenze lagen Panaktos, Hysiä, am Asopus unter dem Berge Cithäron, und Oenoe bey Eleutherä. Oropus war vier und vierzig Meilen von Athen, sechs und dreyßig von Theben, und vier und zwanzig von Chalcis in Euböa.*)

 Wheler

*) Antonius Itinerarium.

Wheler verließ Marathon, bestieg das Gebirge, das jezt Nozea heißt, und wanderte längs dem Strom, der, durch kleine Katarakte oder Waßerfälle unterbrochen, in die Ebne herabfließt. Nach anderthalb Stunden kam er durch Kalingi, ein wüstes Dorf an der Seite des Berges, und nachdem er eben so lange von der Ebne bergan geritten war, durch Kapandritti oder Kapodritti, welches wegen seines guten Weines berühmt ist. Eine Stunde weiter erreichte er auf einem sanft steigenden Wege den höchsten Gipfel des Berges. Dann ritt er über eine Stunde bergab bey einem Gießbach hin, bis zu einer Stadt an der Seite, Namens Markopoli, wo er viele alte Bruchstücke sahe. Tiefer herab gelangte er ans Ufer des Euripus, und nachdem er drittehalb Stunden an demselben fortgeritten, an die Mündung des Asopus. Dieser Fluß war damals von dem Regenwaßer des Berges Parnes so aufgeschwollen, daß man zu Pferde nicht durchsezen konte. Er ritt längs dem Ufer nach Oropus, einer Stadt, die zwey oder drey Meilen vom Meere liegt.

Weiter gegen Westen, oder an der Seite von Eleusis, stieß das Gebiet von Platäa an Attika, und der Berg Cithäron war die Grenze von Böozien. Eleutherä hatte sich, nicht aus Zwang, sondern freywillig an Athen ergeben, weil es unter seiner Herschaft zu seyn wünschte und die Thebaner haßte. Ruinen von der Mauer und den Häusern waren noch zu Pausanias Zeiten in Eleutherä vorhanden. In der Ebne vor der Stadt war ein Tempel und eine Statue des Bacchus; und etwas weiter eine kleine Höhle mit einer kalten Quelle, wo, nach der Sage, die Zwillingsbrüder

brüder Zethus und Amphion von ihrer Mutter Antiope ausgesezt, und von einem Schäfer gefunden wurden.

Deceleia, eine Stadt, die man in Athen sehen konte, lag auf dem Wege nach Oropus. Sie war hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, von der Hauptstadt, und eben so weit von Böozien. Dieser Ort ward von den Lazedämoniern verehrt, weil Kastor und Pollux, als sie ihre Schwester Helene suchten, hier von Decelus erfuhren, daß sie von Theseus zu Aphidna verborgen gehalten würde. Sie befestigten ihn mit einer Mauer im neunzehnten Jahre des Peloponnesischen Krieges. Er war der Begräbnißort des Sophokles und seiner Vorfahren. Als dieser Dichter starb, erschien Bacchus, wie man sagte, Lysandern im Traume, und befahl ihm die Leiche in das Begräbniß beysezen zu laßen.

Phyle war ein Schloß gegen Böozien zu, hundert Stadien, oder zwölf und eine halbe Meile, von Athen. Man hielt es für unüberwindlich, und hieher flüchtete Thrasybulus vor den dreyßig Tyrannen. Jezt führt es den Namen Biglakastro, Wachtschloß. Die alte Festung ist fast noch ganz*), und steht auf einem hohen Felsen an dem Wege von Theben. Der Gipfel hat keine halbe Meile im Umfang. Die Mauern sind von gehauenen Steinen, und wohl verkittet. Man sieht von hier aus Athen.

Ein Orakel hatte verordnet, daß die Opfer, so die Athener gewönlich nach Delphi sandten, nicht eher abgehn solten, ehe es zu Harma, einem Orte auf dem

*) Wheler, S. 334. Pococke, S. 160.

Berge **Parnes**, bey **Phyle**, geblizt hätte. Auf dieses Zeichen warteten gewiße Priester drey ganzer Monden, indem sie sich alle drey Tage und Nächte ablösten. Ihr Posten war an dem Herde des **blizenden Jupiters**, auf der Mauer zwischen dem Tempel **des Apollo Pythius** und dem Olympieum zu **Athen**.

Wheler wandte sich mit seinem Gefährten südostwärts von **Theben**, den Fluß **Ismenus** hinauf, und kam zu seinem Ursprunge, einer sehr großen und klaren Quelle. Er rit noch etwan ein Paar Meilen bergan, dann wieder bergab, und kam auf einer Brücke über den **Asopus**. Dann bestieg er den Gipfel eines felsigen Hügels, und reiste auf einem schlechten Wege nach **Ulachi**, einem Albanischen Dorfe, wo er einige alte Mauern und unterirdische Höhlen bemerkte. Auf einer Höhe stand ein kleiner Thurm, von dem man **Theben** sehen konte. Sie gehörte noch zu der Kette vom **Cithäron**, die ostwärts nach **Oropus** läuft. Drittehalb Stunden reiste er in einer Ebne fort, und sahe verschiedne Teiche *) voll wilder Enten, auch viele niedrige Eichen, von der Art, worauf die großen Eicheln wachsen. Dann bestieg er den **Parnes**, einen großen und hohen Berg, der meist mit Fichten bewachsen ist, und jezt **Kascha** heißt, von einem Dorfe an der Seite auf dem Berge herunter nach **Attika**. Die Nacht brachte er in einem verfallenen **Khan** zu, bey einem sehr schönen Brunnen, der von Wölfen und Bären und wilden Schweinen besucht wird, an welchen hier Ueberfluß ist. **Phyle** war dicht bey dieser Stelle. Von der Höhe schaute er, wie er berichtet, mit unaussprechlichem Vergnügen

*) S. Strabo, S. 406.

gnügen auf das berühmte Athen, und die herlichen Ebenen, die in der alten Geschichte so merkwürdig sind, hernieder. Ein schmaler gefährlicher Pfad führte von Kasche zu dem Fuße des Berges; und eine ebne Straße von da nach Athen, einen Olivenwald vorüber, der verschiedne angenehme Dörfer einschließt und von einem Fluße durchwäßert wird. Jeder Schäfer, der ihnen hier begegnete, hieß sie willkommen und wünschte ihnen eine glückliche Reise.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Ausfahrten zur See — Die Meerenge von Salamis — Manier mit einem Lichte zu fischen — Art zu leben — Ankunft zu Eleusis.

Ich besuchte von Athen aus in zwey Ausfahrten zur See die vornehmsten Oerter des Saronischen Meerbusens. Die eine that ich in einem Kaik, oder Nachen, mit Lombardi und ein Paar Fischern. Wir waren auf der Höhe von Aegina den neun und zwanzigsten März südöstlich, und bemerkten um Sonnenuntergang eine Lichtsäule nah am Horizonte im Südwesten, die am folgenden Abende wieder erschien. Wir kehrten früher um, als wir Willens waren, weil wir fanden, daß unser kleines Boot zu schwer mit Lebensmitteln und andern Bedürfnißen beladen war, um mit Sicherheit weiter zu fahren. Wir mietheten noch ein Fahrzeug mit zwey Männern, unser Gepäk und einen Albanischen Bedienten fortzuschaffen; und den siebenten April, des Abends, ritten wir aus Athen, und kamen durch einige Baumwollfelder ans Ufer des Meers.

Die Bucht, wo unsre Nachen warteten, liegt an der Westseite des Piräus, und hieß vor diesem der Hafen Phoron oder der Diebeshafen. Bey der Küste ist eine niedrige nakte Bergkette, die sonst, wie eine Stadt daran, Korydallus hieß. Die Rebhühner zwischen hier und der Hauptstadt sollen sich, nach einer alten Bemerkung, durch ihre Stimme von den jenseitigen unterschieden haben.*) Weiter hin war Aegaleos ein waldiger Berg, und eine Fähre nach der Insel Salamis hinüber, wobey voralters ein Herakleum oder Tempel des Herkules stand. Amphiale war eine Wurzel des Bergs, die in das Meer ausläuft, und eine Steingrube auf dem Gipfel hat. Zwey felsige kleine Inseln nahe dem Vorgebirge hießen Pharmakusä, und auf der größern zeigte man das Begräbniß der Circe, vermutlich einen Grabhügel. Hinter Amphiale war die Stadt Thria, die Thriasische Küste und Ebene, und Eleusis; und hinter diesen die beyden Berge, Kerata oder die Hörner genant, welche Attika von Megaris scheideten. Gegen über liegt die Insel Salamis, jezt Koluri; und eine lange, schmale Felsenspize, welche die Alten Kynosura oder Hundeschwanz nanten, streckt sich gegen den Hafen Phoron. Der Kanal ist an verschiedenen Orten eng und schwer zu befahren. Ihn schließt Amphiale und das entgegenstehende Vorgebirg ein. Die Breite bey der Fähre war zwey Stadien, oder eine Viertelmeile.

Wir verzehrten einen Truthahn zum Abendeßen, den unsre Leute am Strande brieten, und legten uns

zwischen

*) Gegen die Stadt zu κακκαβίζειν. Jenseit des Gebirgs τιττυβίζειν.

zwischen den kahlen Felsen so lange schlafen, bis der Mond untergegangen war. Dann schifften wir uns ein, obgleich die See unruhiger ging, als uns angenehm war, und ruderten in der Dunkelheit auf die Insel zu, mit der Absicht zu fischen. Wir banden unsre beyden Garne zusammen; die Böte trenten sich, und nahmen jedes einen verschiedenen Weg, und ein Mann ließ das Nez sanft ins Waßer hinabgleiten. In der Mitte begegneten wir uns wieder, und nun wurden einige glühende Kohlen, die wir verborgen hatten, angeblasen und auf einem eisernen Roste ausgesezt. Das Feuer ward mit Zedernholz, welches in Oel getaucht war, unterhalten; die Flamme loderte im Winde, und leuchtete über die Tiefe; die rothen Kohlen zischten im Fallen, und wurden ausgelöscht. Zu eben der Zeit fingen wir an, mit hölzernen Hammern an den Seiten und Bänken der Böte zu poltern, mit einer Stange zu schlagen und Steine zu werfen, und trieben die geschreckten Fische fort. Zeigte sich einer, von dem Lichte geblendet, auf der Oberfläche, so schoßen wir einen Drenzack oder Spieß nach ihm. Auch sprengten wir Oel umher, um das Waßer ruhig und durchsichtig zu machen.*) Die Leute zogen das Nez mit Vorsicht auf, aus Furcht vor den Floßfedern einiger giftiger Fische, besonders des Skorpions, den man, indem er sich verwickelt hat, mit einem Schlag auf den Kopf tödtet,

 da

*) Die Alten kanten diese Eigenschaft des Oels. Plinius erzählt uns: „Mare omne oleo tranquillari; et ob id urinantes ore spargere, quoniam mitiget naturam asperam lucemque deportet." V. II. p. 122. Siehe auch Plutarch.

da denn die Gefahr aufhört. Wenn sich die Böte wieder begegnen, läßt man die Garne von einander, wirft die Feuerbrände ins Meer, und fährt in der Dunkelheit weiter. Dieß ist die gewönliche Art auf diesen Meeren zu fischen. Sie hat einen alten Ursprung, und war den Griechischen Dichtern nicht unbekant.*) Um die Mündung des Busens von Smyrna sieht man bey Nacht viele dergleichen Feuer auf dem Waßer.

Wir sezten unser Arbeiten und Lärmen auf den Wellen fort, bis der Morgen anbrach, und bekamen einen reichen Fang an Meeräschen, einigen Blackfischen**), und ein oder zwey Seespinnen. Drauf landeten wir, und machten ein Feuer von trocknem Scheiterholz und Bränden, die wir längst dem Ufer sammelten. Wir ließen uns einige rothe Meeräschen über den Kohlen zum Frühstück braten, und die Neze gegen die Sonne zum Trocknen ausbreiten. Sobald der Mond unter war, nahmen wir unsre Waßerhandthierung wieder vor, und blieben gegen eine Woche in der Meerenge. Des Tages beschäftigten sich die Leute mit Einsalzung der Fische, oder ruderten längs der Küste hin und suchten nach Echinus, oder Meerkastanien, Schnecken, Austern und dergleichen, indem sie Oel über die Oberfläche sprengten, wenns nötig war, und ihren Fang mit eisernen Instrumenten, die sie an langen Stangen befestigt hatten, aus dem Waßer holten. Der Meerpolyp laurt am Boden der Tiefe. Wir fanden die Penna marina, die spizen Enden ihrer beyden Schalen

*) Siehe Oppian Cyneg. L. 4. und ein schönes Gleichniß in Q. Smyrnäus, L. 7. v. 568.

**) Cuttlefish. Sepia Loligo. *Linn.*

len in den Schlam gesenkt, und den Fächer oder den breiten Theil offen. Dieser Fisch glich einer Muschel, und bewohnt nur den untern Theil des Gehäuses; aber jeder hat seine Leibwache, eine Art Krabben, gewönlich zwey bis drey an der Zahl, die in dem leeren Raume leben und ihren Wirt, bey Annäherung einer Gefahr, erinnern, sein Haus zu verschliessen. Wir schliefen am Gestade, oft in wenig Schatten, und streiften auf den Bergen umher, die mit niedern Gesträuchen von **Lentiskus** oder Mastix bedeckt sind. Wir tödteten einige Rebhühner, und man versicherte mir, daß man sie in diesen Gegenden singen hörte, und oft auf Zweigen sizen sähe. Es machte mir ein groses Vergnügen, wie die Wogen tobten, und um die Erdzungen und Vorgebirge brüllten, indeß in den windfreyen Buchten die tiefste Stille herschte. Der erfahrne Schiffer kent den Sturm, eh er ihn sieht oder fühlt, und hört in dem Getöse das Zeichen zum Aufbruch, oder zum geduldigen Harren im Hafen.

Wir landeten bey der Fähre, wo einige Paßagiere die Rückkunft des Bootes erwarteten; aber ich fand keine Spuren von einem Tempel. Wir besuchten ein Kloster, welches dem auf der Insel gegenüber liegt. Dieß ist ein neues Gebäude, und hat eine sehr angenehme Lage nicht weit vom Meere. Wir füllten unsre Schläuche und Fäßer mit Wein, und speisten unser Mittagsbrod unter einem Baume. Wir berührten auch die **Pharmakusä**, die jezt **Megala Kira** und **Mikra Kira** heißen. Eine verfallene Kirche auf einer derselben gab uns Schuz gegen die Sonne. Wir schifften längs der ebenen Thriasischen Küste hin, die damals voll grünes Getreides stand, und liefen in

den Hafen von Eleusis. Wir verließen unsre Böte, und kamen durch Kornfelder in das Dorf, welches in einiger Entfernung liegt. Es war uns nicht unangenehm, unsre Fische, Seemoos mit Mehl gebraten, und andre solche Gerichte, mit andrer Kost zu vertauschen.

Vierzigstes Kapitel.

Von den Eleusinischen Mysterien — Von Eleusis — Von dem mystischen Tempel und den Priestern — Von der Verschwiegenheit, so die Eingeweihten beobachteten — Eine Hypothese von der Absicht der Mysterien — Nachricht von der Zeremonie der Einweihung — Die Stiftung der Mysterien.

„Ceres, sagt ein Atheniſcher Redner, kam auf ihrer Wanderschaft, da sie ihre Tochter Proserpine suchte, nach Attika, wo sie einige Gutheiten genoß, die den Ungeweihten nicht erlaubt sind zu wißen. Zur Vergeltung ertheilte sie zwey unvergleichliche Wohlthaten; nemlich die Kentniß des Ackerbaues, wodurch das menschliche Geschlecht über die thierische Schöpfung erhoben wird, und die Geheimniße, die den Kundigen süßere Hofnungen, als andere Menschen genießen, sowol von dem gegenwärtigen Leben, als von der Ewigkeit gewähren.“ Es war die Meynung des Volks, daß die Eleusinischen Göttinnen ihren Geweihten Weisheit eingäben, und ihren Wandel lenkten; daß diese in der Unterwelt geehrt würden, und den Vorrang in den Versamlungen der Seligen bekämen, indeß die Ungeweihten in der äußersten Finsterniß schwebten, im Schlam-

Schlamme wateten, oder sich ein leckes Gefäß zu füllen bemühten. Die Athener waren so besorgt, ihren Kindern diese Vorzüge zu sichern, daß sie sie, so früh es erlaubt war, einweihen ließen. **Diogenes der Kyniker** dachte sinlicher. Er behauptete, es wäre lächerlich sich vorzustellen, daß **Agesilaus** und **Epaminondas** im Kothe lebten, oder daß jemand bloß deßwegen, weil er sich hätte einweihen laßen, eine Stelle in den Inseln der Seligen bekommen müßte.

Man glaubte, **Ceres** habe eine besondere Neigung für **Eleusis** und die benachbarte Gegend. Hier waren die Urkunden von ihrer Gegenwart und Gnade; der wohlgenante **Kallichorus**, wo sie sich unter **Erechtheus** Regierung ausgeruht hatte; der Stein, wo sie saß, genant der **kummervolle**; die Rharische Ebne, wo man zuerst Getreide säete; und die Dreschtenne und der Altar **Triptolemus**, eines Hirten, den sie unterrichtete das Korn zu bauen, welches darauf statt der Eicheln gebraucht wurde. Hier wurden auch die **grossen Mysterien** gefeyert. Alles dieses bereicherte **Eleusis**, welches zu einer Stadt angewachsen war. Die Athener sezten es in den Rang ihrer **Demoi** oder Flecken herab, aber der Ruhm der Göttin blieb unverdunkelt. Ihre Mysterien hatten noch immer den Vorrang an Heiligkeit, und wurden eben so hoch über die andern Religionsfeyerlichkeiten gesezt, als die Göttin über die Heroen. Selbst den Kleidern, die man an diesem Feste getragen hatte, legte man etwas von seiner Wirkung bey, und glaubte, daß man mit ihnen besondere Tugenden anzöge. Man behielt sie gewönlich, bis sie abgenuzt waren, und weihete sie denn im

Tempel

Tempel der Göttin, oder man hob sie auf, um neugeborne Kinder darin zu windeln.

Der **mystische Tempel**, wie man ihn nante, den **Perikles** für diese Feyerlichkeit eingerichtet hatte, erfüllte die Herzen durch seine Heiligkeit mit einer Ehrfurcht, der nur das Erstaunen gleich kam, welches seine Schönheit und Gröſse erweckte. Dem Profanen und Uneingeweihten war verboten, ihn, unter welchem Vorwande es auch wäre, zu betreten. Zwey junge Akarnanier waren von ungefähr, zur Zeit der Mysterien, unter den Zug gerathen und mit in den Tempel gegangen; aber die Fragen, die sie aus Unwiſsenheit thaten, verriethen sie auf der Stelle, und sie wurden mit dem Tode bestraft. Der Oberpriester, **Hierophant**, oder **Mystagog**, ward aus den **Eumolpiden** gewählt, einer heiligen Familie zu **Athen**, die von **Eumolpus**, einem Schäfer und Lieblinge der **Ceres**, abstamte. Er durfte sich nicht verheyrathen, und trug eine Stola, oder lange Kleidung, sein Haar und einen Myrtenkranz. Zu seinem Karakter erfoderte man vor allen Dingen eine starke und melodische Stimme, feyerlichen Anstand, Pracht und Würde. Unter ihm stand, nebst vielen andern Unterbedienten, der **Daduchus**, oder **Fackelträger**, der ebenfals sein Haar unter einer Haube trug; der Priester, der am Altare diente; und der **Hierokeryx** oder **heilige Herold**; alles sehr wichtige Personen. Der leztere war aus einer Familie, die sich von dem Gotte **Merkur** und **Aglauros**, der Tochter des **Cecrops**, herrechnete.

Die Verschwiegenheit, die bey den Mysterien beobachtet ward, diente dazu, die Idee von ihrer Wichtigkeit zu erhöhen, und die Begierde der Theilnehmung

zu vergrößern. Sie ging so weit, daß keinem verstattet wurde, einmal den Namen des Hierophanten zu sagen, der ihn eingeweiht hatte. Verachtung und Abscheu des Volks erwartete den Ausplauderer, und das Gesez befahl, er solte sterben. **Augustus Cäsar** ließ seine Rathsversamlung aus einander gehn, wenn eine Sache, die die Gerechtsame der Ceresprieſter betraf, vor seinen Richtstul nach Rom kam. **Pausanias** erklärt, ihm sey im Traume verboten worden, dasjenige zu beschreiben, was in den heiligen Mauern enthalten wäre; und sezt hinzu, daß den Profanen nicht nur unerlaubt sey, bey den Mysterien gegenwärtig zu seyn, sondern selbst zuzuhören, wenn sie jemand entdecken wolte. Die Verlezung dieses uralten Geheimnißes, und die Zerreißung des Vorhanges, blieb einem spätern Zeitalter vorbehalten, da die Eintracht in der Religion aufhörte, und die weltliche Macht entweder schwach oder in streitende Rotten getheilt war; da denn die mancherley Sekten sich Proselyten zu machen oder zu erhalten suchten, und mit einander um die Oberherschaft zankten. Die dunkeln Gebräuche des ehmals undurchdringlichen Geheimnißes wurden jezt enthüllt; und wenn die Nachricht, die davon auf uns gekommen ist, auch nicht hinreichen solte, eine zu strenge Neugier zu befriedigen, so sagt sie doch mehr, als man eben zu wißen braucht.

Man hat vorgegeben, die Mysterien wären zu einem Vehikel hoher Kentnisse bestimt gewesen, und hätten in einem gewißen Drama von der Geschichte der **Ceres** vorgestellt: „den Ursprung und die Einrichtung der bürgerlichen Geselschaft, die Lehre von den künftigen Belohnungen und Strafen, den Irthum der

Viel-

Vielgötterey, und den Artikel von der **Einheit**, worin eigentlich ihr berühmtes Geheimniß bestand.“ Aber dieses große Gebäude ruht nicht auf der Grundfeste des Alterthums. Es ist ausgemacht, daß die Geschichte der **Ceres**, die bey diesen Mysterien zu Grunde lag, nicht nur abgeschmackt, sondern auch unanständig war. **Orpheus** und **Baubo** mögen den Vertheidiger ihrer Würde und Reinigkeit widerlegen *). Der Urheber dieser Hypothese hatte bey seiner Abhandlung über das sechste Buch der **Aeneis** vielleicht eine Art von ernsthafter Ironie zur Absicht, und hat vermutlich über den guten Erfolg gelacht.

Die großen Mysterien wurden alle fünf Jahre gefeyert. Wenn die Zeit heranrückte, so begaben sich die Mystä, oder diejenigen, so nur in den **kleinern Mysterien** eingeweiht waren, nach **Eleusis**, um sich in den Gebräuchen unterrichten zu laßen. Die Eröfnung des Tempels geschah mit einem Morgenopfer. Dann ward das Gesezbuch aus dem Heiligthume hervorgelangt. In diesem standen symbolische Figuren von Thieren, welche Schreibverkürzungen von Worten bedeuteten, ferner Buchstaben mit Bindungen, durch einander gemengt, mit den Köpfen zusammengewirrt, oder in die Runde, wie ein Rad, gestellt; und alles war für den Profanen äußerst unverständlich. Das Behältniß, welches **Petroma** hieß, bestand aus zwey genau paßenden Steinen. Nach Verlesung der Geheimniße ward die Rolle wieder beygelegt, und bis zur künfti-

*) Siehe eine Abhandlung des gelehrten Meursius, betitelt Eleusinia, p. 137. in Grävius Samlung, und seine Atticae Lectiones, p. 1786.

künftigen Feyer verschloßen. Das Fest began den funfzehnten Tag des Monats **Bondromion**, und endigte den drey und zwanzigsten. Die Hauptzeremonie geschah des Nachts im Tempel selbst und nahe daran. Die **Mystä** warteten draußen, voller Ungeduld und Furcht. Man hörte Wehklagen und seltsame Töne. Es donnerte. Lichtstralen und Blize machten die dicke Finsterniß, die darauf folgte, noch graulicher. Sie wurden geschlagen, und wusten nicht, woher. Sie sahen gräßliche Erscheinungen, Ungeheuer, und Gespenster in Hundegestalt. Starrer Schrecken befiel sie, und lähmte ihnen alle Nerven. Plözlich verwandelte sich die Szene in eine glänzende und angenehme. Die **Propyläen**, oder Vorhöfe des Tempels, wurden geöfnet, die Vorhänge aufgezogen, und ihnen die verborgenen Dinge offenbart. Sie wurden durch den **Hierophanten** und **Daduchus** eingeführt, und der erstere zeigte ihnen die Geheimniße. Der Glanz der Erleuchtung, die Glorie des Tempels und der Bilder, die Gesänge und Tänze, die während der Aufnahme aufgeführt wurden, alles vereinigte sich, den Geist von seiner lezten Bewegung zu beruhigen, und den wundernden Lehrling gelaßen und vergnügt zu machen. Nach dieser Anschauung, oder wie sie es nanten, **Autopsia**, begaben sie sich weg, und andre traten vor. Die folgenden Tage wurden mit Opfern, prächtigen Aufzügen und Schauspielen hingebracht, wobey sie Kränze von Myrtenzweigen trugen. Am drey und zwanzigsten wurden zwey Gefäße gefüllt, und gegen Osten und Westen gestellt. Man sprach einige mystische Worte *) aus,

*) [illegible]

aus, stürzte die Gefäße um, und beschloß die Feyerlichkeit. Der Archon, so der König hieß, opferte und wiederholte das Gebet für das Volk von Athen, und nahm Kundschaft von den Unordnungen und Verbrechen, die etwa das Fest über vorgefallen waren. Die Sprache der Mysterien *) war, wie die Schrift des Gesezbuches, für den Profanen unverständlich. Der Schlüßel zur Einweihung war eine geheime Formel, die man nur in den kleinern Mysterien lernen konte; und der Zuruf **) beym Beschluße war, wenn die Worte überhaupt einen Verstand hatten, nur der Versamlung deutlich.

Die Geschichte der Ceres und Proserpine, der Grund zu den Eleusinischen Geheimnißen, war zum Theil lokal. Sie ward sowol mit Worten erzählt, als durch allegorische Bilder vorgestellt. Proserpine sammelte Blumen, als sie vom Pluto geraubt wurde. Daher der Aufzug mit dem heiligen Korbe, der auf einem mit Ochsen bespanten Wagen gefahren, und von einer Reihe Frauenspersonen gefolgt wurde, wovon einige die geheimnißvollen Laden trugen, und ausriefen: Heil dir, Ceres! Des Nachts ging der Aufzug mit brennenden Fackeln, zum Andenken, daß die Göttin ihre Tochter suchte. Ein Maaß Gersten, welches Getreide sie geschenkt haben solte, war die Belohnung der Sieger in den Leibesübungen; und die Handlung im Tempel bezog sich auf die Fabel. In der Kentniß dieser Dinge und Oerter, von welchen der Profane ausgeschloßen war, bestand die Einweihung; und ihre Gebräuche,

*) Der mystische Name der Göttin war Ἀχθεια.

**) Κογξ ὀμπαξ.

bräuche, welche die List ersonnen hatte, waren dem herschenden Aberglauben geschickt angepaßt worden. Die Operation war stark, ihre Wirkung nicht minder. Je mehr die Frömmigkeit zunahm, desto mehr blühte die Priesterschaft. Die Arzney war verdorben, aber ihre Absicht nicht übel. Sie brachte Heiligkeit der Sitten hervor und eine gewiße Aufmerksamkeit auf die geselschaftlichen Pflichten, ein Verlangen, sich sowol durch eine vermeyntliche Tugend, als durch Stilschweigen zu unterscheiden. *)

Ein und vierzigstes Kapitel.

Die Prozeßion des Jacchus von Athen — Der heilige Weg in die Berge -- Das Kloster Daphne ꝛc. — Der heilige Weg jenseit nach Eleusis — Die Rhiti oder Salzströme ꝛc. — Eine Inschrift — Einfälle der Lazedämonier in Attika.

Der sechste Tag der Eleusinischen Geheimniße ward **Jacchus** genent, von einem Sohne **Jupiters**, der, nach der Sage, seine Mutter **Ceres** begleitet hatte, als sie **Proserpinen** suchte. Ein Bildniß von ihm, welches mit Myrten begränzt war und eine Fackel trug, wurde von dem **innern Keramikus** zu **Athen** in feyerlichem Umgang nach **Eleusis** gebracht, gleichsam um **Ceres** und seine Schwester zu besuchen. Den Aufzug begleitete eine große Menge Volkes, einige mit Opfern, andere frolockend, singend und tanzend, und auf Zymbeln, Pauken und andern musikali-

 schen

*) Siehe was oben von den kleinern Eleusinischen Mysterien gesagt worden. Kap. XVI.

schen Instrumenten spielend. Der Weg, den er mit seinem Gefolge nahm, hieß der heilige. Er war von Polemo, dem Wegweiser, genau beschrieben worden. Bis Eleusis rechnet man von Athen ungefähr vier Stunden. In dem Antoninischen Itinerar ist die Entfernung auf dreyzehn Meilen gesezt.

Der heilige Weg war eine von den Straßen, die sich vor dem Thore Dipylon von einander theilten. Auf demselben war die Säule des Anthemokritus; und weiter hin ein Grab; und eine Stelle, die Scirum hieß, von Scirus, einem Propheten von Dodona, der hier an dem Flußbett begraben lag. Nahe dabey stand ein Denkmaal. Weiter hin waren noch zwey, nebst dem heiligen abgesonderten Plaze des Heroen Lacias, der Stadt Laciadas genant, einem Monumente, einem Altare des Zephyrus, und einem Tempel der Ceres und ihrer Tochter, mit welchen Minerva und Neptunus gemeinschaftlich verehrt wurden. Hier nahm Phytalus, wie die Sage lautet, die Göttin in sein Haus auf, die ihm zur Belohnung, wie die Inschrift auf seinem Grabe bezeugt, den Feigenbau entdeckte. Die Prozeßion ruhte auf ihrer Rückkehr nach Athen bey dem heiligen Feigenbaum aus. Näher am Cephissus war ein Monument; und an dem Ufer eine Statue einer Frau und ihres Sohnes, der sein Haar zur Ehre des Flußes abschnitt. Jenseit dem Cephissus war der Altar des milden Jupiters, an welchem Theseus gereinigt wurde, nebst zwey Gräbern. Am Wege stand ein kleiner Tempel des Cyamites oder des Bohnengebers. Dieß war ein Beyname des Bacchus; aber Pausanias ist zweifelhaft, ob er oder irgend ein Heros damit gemeynt sey; denn

die Erfindung der Bohnen, deren sich die Mystä enthalten mußten, konte man der Ceres nicht beylegen. Er fügt hinzu: „Wer zu Eleusis ist eingeweiht worden, oder die Orphika gelesen hat, der weiß, was ich meyne.“ Das Denkmaal eines Rhodiers war wegen seiner Gröse und Schönheit merkwürdig; so wie ein andres, das der Mazedonier Harpalus einer Buleriyn, womit er sich zu Athen vermählte, errichtet hatte. Dieser Theil des heiligen Weges erstreckte sich, wie man glaubt, bis zu den Gebirgen, die das Gebiet der Athener gegen Eleusis zu begrenzen. Die jezige Straße hat fast eben dieselbe Richtung, indem sie zu den Oelwäldern und dem Cephissus führt. Statt der Gräber, Altäre und Tempel, stößt man jezt auf einsame Kirchen, und ein Paar Spuren des Alterthums, die nur zu dunkeln Mutmaßungen Anlaß geben. Der Cephissus war, als ein Gießbach, furchtbar. Man schlug eine Brücke darüber, damit Jacchus ohne Verzug übersezen könte. Ein Epigram, welches darauf geschrieben war, hat sich unter dem Namen des Simonides erhalten. Es ist eine Anrede an die Mystä: sie könten, ohne Furcht vor den wintrigen Fluten, zum Tempel der Ceres gehn; denn Xenokles von Lindus, einer Stadt in Rhodus, hätte dafür gesorgt, daß sie sicher über den breiten Strom gehen könten. Ich sah einige übrige Pfeiler nicht weit von der Stelle, wo die Reisenden übersezen.

Eine Oefnung in den Bergen jenseit des Flußes, die man von Athen sehen kan, sondern den Aegaleos zur Linken vom Parnes zur Rechten. Der Eingang der Straße dadurch hieß der mystische. Ungefähr auf dem Hälftenwege nach Eleusis liegt im Gebirge

 ein

ein Kloster, das Daphne heißt. Weiterhin ist ein Haufen Schutt, und ein Stück von einer Mauer, von der Art, die man Incertum nent; die Reste eines Tempels der Venus, und einer Mauer von rohen Steinen an der Vorderseite, die Pausanias als sehenswürdig anführt. Der Fels ist rechter Hand senkrecht herunter behauen, mit Vertiefungen, die zum Einsezen kleiner Täfelchen gedient zu haben scheinen; und vielleicht ward diese Stelle Pöcilon genant. Am Fuße liegen einige Marmorfragmente, unsers Erachtens von einem Alkov. Auf dem Wege zu diesem Tempel stand voralters einer, der Apollen geweiht war, worin sich eine Statue der Ceres, der Proserpine und der Minerva befand. Geht man die Oefnung zu Ende, so hat man das Meer, die Thriasische Ebne und Eleusis vor Augen.

Das Kloster Daphne ist ein schlechtes barbarisches Gebäude, von einer hohen Mauer umschloßen. Vor dem Thore ist ein Schöpfbrunnen mit vortreflichem Waßer. Die Kirche ist geräumig und hoch, und wird für die älteste in ganz Attika gehalten. Die Inseite der Kuppel ist mit einem Christusbilde in Mußivarbeit ausgeschmückt, die aber sehr beschädigt ist. In einer von den Kapellen steht ein marmorner Sarkophag. Die Türken kommen auf ihren Hin- und Herreisen nach Morea häufig dahin, obgleich sie eben nicht gern gesehen werden. Vormals ward dieß Kloster sehr von den Seeräubern beunruhigt, und lag fast ganz wüste. Ich fand hier einen Priester nebst einem oder zwey Mönchen. Es steht vermutlich auf der Stelle des Apollotempels. Einige stehende Säulen sind in eine Mauer neben der Kirche eingemauert; und in dem Hofe

ist

ist ein langer Stein mit einer Lateinischen Inschrift, die der Weihung einer Sache, wahrscheinlich des Tempels, durch die Kaiser **Arkadius** und **Honorius**, zur Zeit, da **Eusebius** Landpfleger von **Achaia** war, Meldung thut. **Arkadius** befahl, daß man die Tempel zerstören und ihre Materialien zur Ausbeßerung der Brücken, Landstraßen, Waßerleitungen und Stadtmauern anwenden solte*); aber auf das Anhalten einiger Bischöfe und hohen Personen ließ er hie und da welche stehn, um sie in Kirchen zu verwandeln.

Pausanias komt vom Tempel der **Venus** auf die Bäche, die **Rhiti** hießen. Es waren Ströme von Salzwaßer. Man solte glauben, sagt er, daß sie aus dem **Euripus** in **Chalcis** herfließen, und wieder vom Lande in das niedrigere Meer fallen. Sie waren der **Ceres** und **Proserpine** heilig, und nur die Priester hatten die Erlaubniß darin zu fischen. Jenseit der **Rhiti** war ein Strich Landes, das Königreich **Krokon** genant, nebst dem Monumente des **Eumolpus**, des **Hippothoon**, von welchem eine der Zünfte den Namen hatte, und des **Zarex**, der nach der Fabel vom **Apollo** die Musik gelernt hatte. **Pausanias** nent darauf den **Eleusinischen Cephissus**. Dieser Fluß war reissender, als der vorhergehende. An ihm erschlug **Theseus** den **Prokrustes**, und **Pluto** fuhr hier, wie die Legende erzählt, mit seiner **Proserpine** zur Höllen hinunter. Eine Ueberschwemmung zur Zeit, da der Kaiser **Hadrian** zu **Athen** war, veranlaßte ihn, eine Brücke für die Reisenden über den Strom bauen zu laßen.

*) Im Jahre Christi 399.

Wheler kam vom Kloster in weniger als einer halben Stunde an die Seeküste zu einem kleinen Salzteiche, der sich durch einen Bach in den Meerbusen ergießt. Eine Stadt, vielleicht **Thria**, hatte auf einem Hügel an der nördlichen Seite deßelben gestanden *). Bald darauf gelangte er an einen andern kleinen Fluß. Er reiste über eine Ebne, sieben bis acht Meilen lang westwärts, und drey bis vier breit nordwärts von der See. Sie war damals, im Monat Februar, mit Anemonen geschmückt. Die Straße war mit breiten Steinen gepflastert. Längs derselben waren viele Ruinen von Kirchen oder Tempeln; von der einen stand noch ein Stück der Mauer, von einem graulichen Stein. Die beyden Flüße waren die **Rhiti**, aber er hat den leztern **Cephissus** genant. Das Waßer war damals, als ich es sah, durch eine niedrige Mauer eingeschränkt, damit es hoch genug anschwölle eine Mühle zu treiben. Es ist wahrscheinlich, daß der **Cephyssus** ein zufälliger Gießbach von den Gebirgen war. **Pococke** bemerkte keinen Fluß auf dem Wege nach **Eleusis**.

In der Ebne jenseit der **Rhiti**, eine Stunde von dem Dorfe, ist ein kleiner Schutthaufen, vermutlich von einem der Gräber, die **Pausanias** sah, auf welchem eine Kirche erbauet worden, wovon noch einige Spuren da sind. Ein langes Stück Marmor, welches als eine Seitenpfoste in der Thüröfnung des leztern Gebäudes befestigt war, hat eine Inschrift mit großen Buch-

*) In **Thria** war ein Tempel der **Venus Phile**, der von den Schmeichlern des Königs **Demetrius** zu Ehren seiner Mutter, die Phile hieß, war erbaut worden. Die Stelle hieß Philäum.

Buchstaben, die uns belehrt, daß das hohe Monument einem Hierophanten zugehörte, der wegen seiner Weisheit berühmt war, und durch seinen unerschrockenen Mut die mystischen Gebräuche vor der Gewalt der Feinde bewahrt hatte, eine That, für welche er von dem Volke mit einer Krone war beehret worden. Die Hierophanten standen in großem Ansehen, und hatten den Ehrentitel, göttlich und göttergleich.

Von **Eleusis** führte ein Weg nach Böozien und **Platäis** oder das Gebiet von **Platäa**. Die Lazedämonier thaten im Peloponnesischen Kriege aus dieser Gegend einen Einfall in **Attika**, zur Zeit der Erute. Sie suchten **Oenoe** an der Grenze zu erobern, gingen auf **Eleusis** zu, verwüsteten die Thriasische Ebne, zerstreuten eine Parthey Reuter an den **Rhiti**, drangen dann weiter durch **Cekropia**, so daß ihnen **Aegaleos** zur rechten Hand liegen blieb, bis **Acharná**, der ansehnlichsten Stadt in **Attika**, die von **Athen** nur sechzig Stadien oder sieben und eine halbe Meile entfernt lag, und diese Stadt mit Holzkohlen versorgte. Das Thor in **Athen**, welches hieher führte, hieß das **Acharnensische**. Nachdem sie hier ein wenig verweilt hatten, zerstörten sie einige Städte zwischen dem **Parnes** und **Brilessus**, und zogen sich **Oropus** vorüber wieder in Böozien zurück. Eben derselbe Feind that **Athen** auch dadurch einen empfindlichen Schaden an, daß er **Deceleia** befestigte und eine Besazung hinein legte. Das Gepränge des **Jacchus** ward damals zur See nach **Eleusis** gebracht, und manche Zeremonien wurden ausgelaßen; über ein Jahr entschloß sich **Alcibiades**, es zu Lande hinzubringen. Er theilte sein Vorhaben den **Eumolpiden** und Herolden mit, stellte

Kundschafter auf die Höhen, umringte die Priester, die Mystä und Mystagogen mit Soldaten, und führte sie auf dem heiligen Wege mit Stille und Ordnung hin; ein außerordentlich rührendes und feyerliches Schauspiel der Frömmigkeit! Es ist merkwürdig, daß die Feyer der Mysterien, die ganze Zeit ihrer Dauer über, die sehr lang war, nur ein einzigesmal ist unterbrochen worden. Alexander der Große eroberte Theben an dem sechsten Tage, und die Athener unterließen sie, damit ihr Zuruf an den Jacchus nicht auf das Geschrey der Gefangenen wiederhallen mögte.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Aufhören der Eleusinischen Mysterien — Von Eleusis — Von dem mystischen Tempel ꝛc. — Andere Ueberbleibsel — Weg nach Megara.

Ein Hauptbestandtheil in dem Karakter der Athener war äußerliche Frömmigkeit. Aus dieser Ursache waren sie so bereitwillig, die Lehre von irgend einem unbekanten Gotte anzunehmen, aber auch aus eben dieser klebten sie so algemein an alte verjährte Meynungen, und waren die strengsten Beobachter einmal eingeführter Gebräuche. Obgleich Sankt Paulus geprediget und einen Areopagiten bekehrt hatte, so stieg dennoch, nach wie vor, der Dampf des Weihrauchs zu den Götzen empor; Opfer wurden geschlachtet, Umgänge gehalten, und der ganze Staat nahm Antheil an der Sorge, daß ja die Zeremonien der Ceres und Proserpine, der Minerva und des Bacchus und andrer solcher Gottheiten, ordentlich beobachtet werden mögten.

Eleu-

Eleusis behielt immer einen ausgebreiteten Ruf, und schien das gemeinschaftliche Eigenthum aller Nazionen zu seyn. Von den verschiedensten und entferntesten Gegenden der Welt kamen beständig Walfahrten hieher zur Zeit der Mysterien. Als sich die Sekten vermehrten, ward die alte Formel: **Hinweg, ihr Ungeweihten!** verändert, und der Herold rief aus: **Ist ein Atheist, oder Christ, oder Epikurer gegenwärtig, um die Orgien auszukundschaften, so hebe er sich augenblicklich von hinnen; aber wer gläubig ist, nahe sich und werde zu seinem Heile eingeweiht!** Die Christen wurden zur Zeit, da der Kaiser **Hadrian** zu **Athen** sich aufhielt, verfolgt *); und **Quadratus**, ein Schüler der Apostel und der dritte Bischof, überreichte ihm eine Vertheidigung ihrer Lehre. Auf die lezte machte **Valentinian** **) ein Gesez bekant, worin alle nächtlichen Gebräuche untersagt wurden; aber **Prätextatus**, welchen **Julian** zum Befehlshaber von **Achaia** gesezt hatte, brachte ihn dahin es zu wiederrufen, indem er vorstellte, daß man den Griechen das Leben aufs äusserste verbittern würde, wenn man ihnen diese heiligste und bedeutungsvollste Feyerlichkeit rauben wolte. Ihre Aufhebung blieb einem auswärtigen Feinde vorbehalten; und dieser fatale Zeitpunkt rückte nun heran. **Alarich** brach mit seinem Heere plözlich durch die Enge bey **Thermopylä**, und eine algemeine Zerrüttung von ganz Griechenland begleitete das traurige Ende der **Ceres** und ihres heiligen **Eleusis**.

*) Im Jahre Christi 125.
**) Im Jahre Christi 364.

Eleusis ward vermutlich, nach dem Unglück ihrer Göttin und der Niederlage ihres einträglichen Gewerbes, bald ein unberühmter und armseliger Ort. Gleichwol war es nach einigen Menschenaltern noch nicht völlig verlaßen, wie man aus der großen Verwüstung der alten Materialien und aus den jezigen Ueberbleibseln schließen kan. Der Hafen war klein und zirkelförmig. Die Steine eines Pfeilers sieht man über dem Waßer, und man sieht noch Spuren von der Seite gegenüber. Ungefähr eine halbe Meile vom Ufer ist ein langer Hügel, der die Ebne theilt. An der Seeseite deßelben sind Merkmaale von einem Theater, und auf dem Gipfel Zisternen in den Felsen gehauen. Auf dem Wege dahin stehn einige Gemäuer und Schutthaufen, die zum Theil alt sind, nebst verfalnen Kirchen; und jenseit läuft eine lange eingestürzte Waßerleitung zu den Bergen hinüber. Die christlichen Seeräuber hatten diesen Ort so sehr mitgenommen, daß er im Jahr 1676 verlaßen war. Es ist jezt ein kleines Dorf an der östlichen Seite der Felsenspize, auf welcher ehmals eine Burg stand, und wird von ein Paar Albanischen Familien bewohnt. Deren Geschäft ist es die Ebne zu beackern, und ein Türk ist ihr Aufseher, der in einem alten viereckten Thurme wohnt. Der Eigenthümer war Achmet Aga, der Primat oder die vornehmste Person zu Athen.

Der mystische Tempel zu Eleusis war von Iktinus, dem Baumeister des Parthenon, entworfen. Perikles hatte die Aufsicht beym Bau. Er war von der Dorischen Ordnung, und die Zelle so groß, daß sie die Versamlung eines Theaters faßen konte. Die Säulen auf dem inwendigen Pflaster, nebst ihren Kapitälen,

waren

waren von Koräbus gesezt. Metagenes von Xypete fügte die Architrave und die Pfeiler über denselben hinzu, welche die Decke unterstüzten. Ein anderer vollendete das Gebäude. Dieß war ein Tempel in Antis, oder ohne auswendige Säulen, die den Plaz für die Opferthiere eingenommen hätten. Unter Demetrius dem Phalereer bekam er die Gestalt eines Prostylos; denn Philo, ein berühmter Baumeister, erbaute einen Vorhof, der dem Ganzen mehr Würde gab und den Eingang bequemer machte. Seine Lage war unter der Felsenspize gegen Osten, und die Festung umgab ihn. Auf der Stelle liegen noch einige Marmorstücke von ungewöhnlicher Größe, und einige Trümmer von den Säulen. Die Breite der Zelle beträgt auf hundert und funfzig Fuß; die Länge, den Pronaos und die Halle mitgerechnet, zweyhundert und sechzehn Fuß; der Durchschnitt der Säulen, die sechs Zoll hoch von dem Fuße der Schäfte geriffelt sind, macht sechs Fuß, sechs Zoll und darüber. Der Tempel war ein Dekastyle, oder hatte zehn Säulen am Vordertheile, der gegen Osten sahe. Der Peribolus, oder die Einfaßung, die ihn gegen Nordosten und gegen Süden umgab, maß dreyhundert sieben und achzig Fuß in der Länge von Norden gegen Süden, und dreyhundert acht und zwanzig in der Breite von Osten gegen Westen. An der westlichen Seite schloß sie sich in einer geraden Linie an die Winkel des westlichen Endes vom Tempel. Zwischen der westlichen Mauer der Einfaßung und des Tempels, und der Mauer der Festung, war ein Gang, zwey und vierzig Fuß sechs Zoll breit, der zu dem Gipfel eines hohen Felsen an der Nordwestseite der Einfaßung führte, auf welchem man

Spuren

Spuren von einem Tempel in Antis findet, deßen Länge vier und siebzig Fuß sechs Zoll von Norden nach Süden, und deßen Breite von Osten nach der Mauer der Festung, woran er gegen Westen stieß, vier und funfzig Fuß ausmachte. Dieß war vielleicht der Tempel, der dem Triptolemus geheiligt war. Ungefähr drey Viertheile der jezigen Hütten stehn im Bezirke des mystischen Tempels, und der viereckte Thurm auf der zertrümmerten Mauer der Einfaßung.

In einer kleinen Entfernung von der nördlichen Seite der Einfaßung ist ein Haufen Marmor, bestehend aus Bruchstücken Dorischer und Jonischer Ordnung, wahrscheinlich Ueberbleibsel von den Tempeln der Diana Propylea und des Neptunus, und von dem Propyleum oder Thorwege. Wheler sah einige große Steine, die mit Weizenähren und Mohnbüschen behauen waren. Nahe dabey ist die Büste einer Koloßalstatue von vortreflicher Arbeit, aber verstümmelt und das Gesicht entstellt; die Breite der Schultern, wie sie Pococke maß, beträgt sechstehalb Fuß, und der Korb auf dem Kopfe ist ungefähr zwey Fuß tief. Es war vermutlich eine Statue der Proserpine. In dem Haufen befinden sich zwey bis drey beschriebene Fußgestelle, und auf einer ein Paar kreuzweis gelegte Fackeln. Wir sahn noch ein anderes, welches in der steinernen Treppe befestigt war, die auswendig zu dem viereckten Thurm hinauf führte. Es gehörte zu der Statue einer Dame, welche Hierophantin oder Priesterin der Proserpine war, und den Altar der Göttin mit Silber überzogen hatte. Ein Schöpfbrunnen im Dorfe ist vermutlich der, so ehedem Kallichos hieß, wo die Frauensleute von Eleusis zur Ehre

der

der **Ceres** zu tanzen pflegten. Man hat eine alte Sage, daß, wenn man die zerbrochne Statue wegnähme, die Fruchtbarkeit des Landes aufhören würde. **Achmet Aga** war gänzlich von diesem Aberglauben, und machte viele Schwierigkeiten, als wir um Erlaubniß baten hier zu graben und zu meßen, bis ich endlich seine Zweifel durch ein Geschenk von einer schönen Schnupftobacksdose, die einige Zechinen oder Goldstücke enthielt, zu heben suchte.

Von **Eleusis** führt ein Weg nach **Megaris**. An diesem war ein Brunnen, genant **der beblümte**, wo **Ceres**, nach der Sage, geruht hatte; und etwas weiter ein Tempel; und hinter diesem die Gräber der Argiven, deren Leichname **Theseus** von den Thebanern wiederbrachte; und dann ein Monument, wobey eine Stelle war, die zu **Pausanias** Zeiten die **Palästra** oder der Kampfplaz von **Cercyon** hieß. **Wheler** rit ungefähr eine Meile unter der Nordseite des Hügels; der Weg war mit Anemonen, von mancherley Farben und außerordentlicher Schönheit, bedeckt. Als er sich zur Linken wandte, kam er an den **beblümten Brunnen**, eine Quelle in einem fruchtbaren Thale, zwey oder drey Meilen im Umfang, welches er für die Rharische Ebne hielt. Bald darauf kam er bergan zu den **Kerata** oder **Gerata**. Zwey spize Felsen auf dem Gipfel sehn wie Hörner aus, und auf einem derselben war ein Thurm. Der Weg über das Gebirg war sehr schlecht. Hierauf rit er ungefähr eine Stunde lang durch eine Ebne und kam zu **Megara** an. Die Entfernung dieses Ortes von **Eleusis** sezt das **Antoninische Itinerarium** auf dreyzehn Meilen.

Drey

Drey und vierzigstes Kapitel.

Reisen weiter nach Megara — Von dem Hafen und der Stadt Nisäa — Von Megara — Der Stein — Eine Inschrift — Furcht vor Korsaren — Von der Landschaft Megaris — Unsre Herberge rc.

Unser Vorhaben, in **Eleusis** zu verweilen, ward uns durch die Ankunft gewißer **Aga** oder reicher Türken vereitelt, die von **Korinth** nach **Athen** reisen wolten. **Lombardi**, der sie kante, eilte in die Stadt, und schien ganz voller Freude zu seyn, indem er vor ihnen kniete, ihnen schmeichelte und die Bärte küßte. Aber dieser Ton veränderte sich, sobald sie ihm aus den Augen waren, denn da verwünschte und verfluchte er sie, so sehr er immer konte. Wir sezten, wie bisher, unsre Fahrt langsam nach **Megara** fort, und als wir zu Mittage landeten, bestiegen wir die Hügel an der See, hinter welchen sich ein ansehnliches Thal, ein Theil von der Eleusinischen Ebne, hinstreckt. Wir näherten uns dem Hafen, und weil uns der Wind nicht erlaubte, um die Spize eines kleinen felsigen Vorgebirgs, welches ehedem **Minoa** hieß, herumzuwenden, stiegen wir aus Ufer, und gingen es, nach einer kurzen Verweilung, zu Fuße hinab, indem wir Leute zurückließen, um die Böte in die Bucht herumzubringen. **Megara** lag, wie **Athen**, in einiger Entfernung von der See.

Der Hafen von **Megara** hieß **Nisäa**, von **Nisus** einem Sohne des zweyten **Pandions**, der die Landschaft **Megaris** zu seinem Antheile bekam, als das Königreich **Athen** von seinem Vater in vier Lose zertheile

theilt wurde. Er gründete die Stadt, die achtzehn Stadien, oder zwey und eine Viertelmeile, von der Hauptstadt entfernt lag, aber mit ihr, eben so wie der Piräus mit Athen, durch lange Mauern verbunden war. Sie hatte einen Tempel der Ceres. „Das Dach," sagt Pausanias, „ist vermutlich vor Alter eingefallen." Die Stelle ist jezt mit Schutt bedeckt, unter welchem einige wüste Kirchen stehen. Der Ort ist von ihrer Anzahl Dodeka Ekklesiais, die zwölf Kirchen, genant worden; aber jezt sind nur noch sieben übrig. Die Akropolis oder Burg, auch Nisäa genant, lag auf einem Felsen an der Seeseite. Einige Stücke von der Mauer stehen noch, und eine neue Festung ist darauf angelegt worden, eben so wie auf einem kleinen Felsen daran. Ein Inselchen vor Nisäa war jezt grün. Es ist eins von den fünfen, welche man, nach Strabo's Bericht, antraf, wenn man von diesem Hafen nach Attika schiffte. Hier lag Minos mit der Kretischen Flotte in seinem Kriege mit Nisus.

Wir hatten einen heissen Gang nach dem Dorfe Megara, welches aus niedrigen armseligen Hütten besteht, und sehr angenehm am Abhange einer Höhe liegt, die in der Mitte eingeschnitten ist. An jeder Seite dieses Thales lag eine Akropolis oder Burg; die eine hatte den Namen Karia, die andre hieß nach Alkathous, dem Erbauer der Mauer. Nach der Fabel, hatte ihm Apollo dabey geholfen, und seine Harfe so lange auf einen Stein hingelegt, der, wie Pausanias bezeuget, einen musikalischen Ton hören ließ, wenn man mit einem Kiesel daran schlug. Einen Winkel von der Mauer einer Burg sieht man neben einer Windmühle. Die Mauerey ist von der Art, die man In-

certum neut. Im Jahre 1676 war die Stadtmauer noch nicht ganz abgebrochen, sondern umgab die beyden Gipfel, worauf einige Kirchen stehn, nebst einem Theile der Ebne gegen Süden. Der ganze Plaz, die Hügel ausgenommen, stand jezt voll grünes Getreides, und war mit Steinhaufen, den gesammelten Trümmern von Gebäuden, bezeichnet. Man findet einige wenige Inschriften, nebst eingemaurten und umgestürzten Fußgestellen, ingleichen einige entstellte und verstümmelte Statuen. Eine von den ersteren betrift den Attikus Herodes, und steht an dem Fußgestelle einer Säule, die ihm unter seinem Konsulate *) vom Rath und Volke zu Megara, wegen seiner Wohlthaten und Gunstbezeugungen gegen diese Stadt, war gesezt worden. In der Ebne hinter den Gipfeln, auf deren einem ein Tempel der Minerva stand, ist ein großes Waßerbecken mit zerstreuten Marmorfragmenten, den Ueberbleibseln eines Bades oder Brunnens, wovon man die Nachricht hat, daß er ehmals in der Stadt, und sowol durch seine Größe und Pracht, als durch die Menge seiner Säulen, merkwürdig war. Die Quelle hieß nach den Nymphen des Ortes Sithnides.

Der Stein zu Megara war von einer Gattung, die man sonst nirgends in Hellas fand; sehr weiß, ungewönlich sanft und ganz aus Muschelschalen bestehend. Dieser ward am meisten gebraucht, und weil er nicht dauerhaft war, so mag dieß wohl mit zu der großen Verwüstung in Megara beygetragen haben, die so weit geht, daß man umsonst nach Spuren von den vielen öffentlichen Gebäuden, Tempeln und Grabmälern sucht,

*) Im Jahre Christi 143.

sucht, die einst die Stadt schmückten. Ich bemerkte einige von diesen Steinen zu **Athen** in dem Minarethurm des **Parthenon.**

Megara führte verschiedne Kriege mit **Athen** und **Korinth**, und erfuhr manche Abwechselungen des Glücks. Sie war die einzigste von den Griechischen Städten, die nicht unter ihrem gemeinschaftlichen Wohlthäter **Hadrian** wieder aufblühte; und man betrachtete als eine Ursache davon, daß der rächende Zorn der Götter dieß Volk wegen ihrer Gottlosigkeit verfolgte, indem sie den **Anthemokritus**, einen Herold, der zu **Perikles** Zeiten zu ihnen war gesandt worden, getödtet hatten. Die Athenischen Feldherren mußten deshalb einen Eid ablegen, daß sie **Megara** zweymal im Jahre mit Krieg überziehen wolten. **Hadrian** und **Attikus** wurden von einem andern guten Manne nachgeahmt, dessen Andenken durch eine Inschrift auf einem Steine, der nahe an der Kirche im Dorfe liegt, erhalten worden ist. Dieß ist auch das Werk des edlen Diogenes, des Sohnes Archelaus, der die Griechischen Städte als seine eigne Familie betrachtete, und Megara hundert Goldstücke zum Bau ihrer Thürme, und noch hundert und funfzig, nebst zweytausend zweyhundert Fuß Marmor, zur Wiedererbauung des Bades schenkte, weil ihm nichts ehrenvoller schien, als den Griechen wohl zu thun und ihre Städte wieder herzustellen. Dieser Mann ist in der Geschichte nicht ganz unbekant. Er war einer von von den Feldherren, die der Kaiser Anastasius bey einer Empörung in Isauria gebrauchte. Er über-

rumpelte die Hauptstadt **Klaudiopolis**, und hielt eine Belagerung mit großer Tapferkeit aus*).

Megara hat noch seinen ursprünglichen Namen. Es hat vieles von den Seeräubern auszustehn gehabt, und im Jahr 1676 hatten die Einwohner die Gewonheit, wenn sie bey hellem Tage ein Boot kommen sahen, oder ihre Hunde bellen hörten, daß sie sogleich ihre Sachen verbargen und davon liefen. Der **Woiwod**, oder Türkische Befehlshaber, der in einem wüsten Thurme über dem Dorfe wohnet, ward einmal hinweggekapert. Es ist daher kein Wunder, daß **Nisäa** lang unbewohnt gelegen hat. Als wir von unsern Böten über das Vorgebirg kamen, wuschen einige Frauensleute am Ufer ihr Leinen, und wie sie meinen Hut und **Lombardi** in einem fremden Anzuge mit einer Flinte auf der Schulter sahen, flohn sie über Hals und Kopf. Unsre Leute riefen ihnen nach, konten sie aber nicht dahin bringen, ihre Furcht abzulegen, und ihre Arbeit wieder vorzunehmen. Der Ort ward im Jahre 1687 von den Venezianern in die Asche gelegt.

Die Landschaft **Megaris** wird als eine rauhe Gegend, gleich **Attika**, beschrieben, indem sich durch dieselbe das Gebirg, welches **Oneius**, oder das **Eselsgebirg**, heißt, bis nach Böozien und bis zum Berge **Cithäron** erstreckt. Sie gehörte zu Jonien oder **Attika**, bis sie unter **Kodrus** Regierung von den Peloponnesern erobert, und von einer Dorischen Kolonie bevölkert wurde. Die westliche Grenze der Ebne ist ein sehr hohes Gebirg, mit Namen **Paláowuni**, oder das alte Gebirg, vor Alters **Gerania**. Es war mit frischem

*) Im Jahre Christi 494.

schem Grün bedeckt. In der Ueberschwemmung, die unter Deukalion geschah, soll sich Megarus, nach der Sage, auf seinen Gipfeln gerettet haben. Von dem Hügel bey dem Dorfe konten wir die beyden Spizen des Parnassus, deutlich und weit über den Wolken, erkennen. Diese bestehen aus Bergen, die sich auf andern Bergen erheben, und können nur in einer ziemlichen Entfernung gesehn werden.

Unsre Herberge in Megara war ein offenes Schauer, welches an das Haus eines Griechischen Priesters gelehnt war, eines jungen Mannes von großer Einfalt, mit einem dicken schwarzen Bart. Er war Oekonomus oder Verwalter, weil hier kein Türke wohnte. In dem Hofe lief Federvieh von der ungeschwänzten Art *). Eine Frau saß in ihrer Hütte bey offener Thüre, und beheulte ihren verstorbenen Ehemann. Einige ausgehöhlte Stellen in der Erde nahe am Wege vom Hafen scheinen Kornbehältnisse gewesen zu seyn. Ich fragte nach Münzen; und des Abends, als die Einwohner von ihrer Arbeit zurückgekommen waren, stellte sich ein Ausrufer auf das flache Dach einer Hütte am Fuße eines Hügels, der fast in der Mitte des Dorfes liegt, und machte meine Anfrage bekant: aber es kamen sehr wenige von einigem Werthe zum Vorschein. Der Oekonomus hatte eine Athenische Tetradrachme an seinen Geldbeutel befestigt, aber er wolte sie durchaus nicht abstehn, weil er sie für ein Amulet oder Zaubermittel hielt.

*) of the rumpless kind.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Verlaßen Megara — Spuren von Gebäuden — Von den Scironischen Felsen und dem Wege — Die jezige Straße nach Korinth — Uebernachtung in einer Höhle — Fahren an dem Scironischen Wege hin — Spuren von Kromyon — Von Sidus.

Wir kauften uns Lebensmittel und gesunden Wein in Megara; und nach einer kurzen Verweilung, begab ich mich wieder nach Nisäa herab, um den Isthmus von Korinth zu besuchen. Es that mir leid, daß ich den gastfreyen Priester und eine Herberge ohne Ungeziefer verlaßen mußte.

Weil uns der Wind stark entgegen wehte, ruderten wir von Nisäa nach der Seite des Hafens, die Minoa gegenüber liegt, und liefen in eine kleine von aufgehäuften Steinen gebildete Bucht, damit sich die Wellen daran brechen solten, an dem Eingange des Scironischen Weges, der alten Heerstraße nach Korinth. Nahe daran waren Steinhaufen zwischen dem Getreide, eben wie zu Megara, die Spuren einer Stadt oder eines Dorfes; ein Sarkophag in den Felsen gehauen; die Trümmer eines kleinen Gebäudes, wovon die Mauer auswendig auf die Art, die man Incertum nent, bekleidet war; und dabey ein Kalkofen, und ein Paar Stücke von dem nicht übel gearbeiteten Gebälke. Dieß war vermutlich eines von den Grabmälern, die Pausanias auf dem Wege nach Korinth beschreibt. Das Bett eines Regenbachs, welches wir auf unserm Wege von Nisäa nach Megara antrafen, windet sich durch diese Seite der Ebne nach dem Meere zu.

Die

Die Scironischen Felsen machen den Beschluß der Eselsberge, und werden von der See bespült. Der Weg über dieselben war sechs Meilen lang, oft am Rande schrecklicher Abgründe, indem sich auf der andern Seite der Berg steil und unersteiglich erhob. Sciron richtete, als er noch Feldherr der Magarenser war, diesen Weg für Fußgänger ein; und der Kaiser Hadrian erweiterte ihn, so daß zwey Wagen neben einander fahren konten. Ein hervorragender Fels an einem schmalen Stücke hieß Moluris; und von hier, fabelte man, hätte sich Ino nebst ihrem Sohne Melicertes in das Meer gestürzt. Er ward daher der Leucothea und dem Palämon heilig gehalten, mit welchen Namen sie und ihr Sohn unter die Wassergötter aufgenommen waren. Jenseit Moluris waren die verfluchten Felsen, wo Sciron seine Wohnung hatte. Der Abscheu vor seinem Wohnsiz dauerte viele Jahrhunderte durch. Auf einer Spize stand ein Tempel Jupiters, und weiterhin ein Monument des Eurystheus, der hier vom Jolaus war erschlagen worden; und wenn man hinunterstieg, ein Tempel des Apollo, hinter welchem die Grenzscheide der Megarenser von dem Korinthischen Gebiete war, wo, nach einer alten Erzählung, Hyllus, der Sohn des Herkules, mit einem Arkadier im Zweykampf stritt. Der Nordwestwind, der von diesen Felsen nach Athen weht, hieß dort Sciron.

Der Name des Scironischen Weges ist jezt, da man den Räuber vergessen hat, in Kache Skala, der schlimme Weg, verwandelt worden. Im Jahre 1676 war er eben so furchtbar durch die Nachstellungen der Seeräuber, als in alten Zeiten durch die Grausamkeit

des **Sciron.** In neuern Zeiten hat man aufgehört den Weg zu brauchen, indem eine Straße über den Berg angelegt ist, auf welcher die Türken eine **Derwene** oder Wache halten, und solche Einrichtungen vorgekehrt haben, daß die Räuber und Banditen sich nicht leicht zusammenrotten, oder entwischen können. Die Entfernung von **Megara** nach **Korinth**, die man jezt auf neun Stunden rechnet, betrug auf dem Scironischen Wege nur sechs; aber dagegen war auch dort der Reisende in beständiger Gefahr.

Wir ließen unsere Böte in der Bucht, und stiegen zu einer gewölbten Höhle in dem Felsen hinauf. Sie war ganz berußt von dem Rauche der Feuer, welche die hier ausruhenden Reisenden oder Seefahrer und Fischersleute angezündet gehabt, die sich, gleich uns, vor einer so gefährlichen Küstenfahrt bey Nachtzeit gefürchtet, oder auf günstige Witterung gewartet hatten. Wir hatten von da eine weite Aussicht auf den stürmischen Meerbusen unten, und auf die Inseln umher. Wir machten ein Feuer, und blieben da, bis der Morgen anbrach. Da ward das Meer stille, und wir schifften uns wieder ein.

Wir fuhren längs den Scironischen Felsen, die außerordentlich hoch, rauh und schrecklich sind. Der Weg geht am Rande hoher senkrechter Felsenwände hin, und ist sehr eng, und an etlichen Stellen so halsbrechend, und unten, dem Anscheine nach, so unsicher gegründet, daß einem Zuschauer billig vor dem Gedanken, darüber zu gehn, ein Schaudern ankommen muß. **Wheler** führt ihn als den schlechtesten Weg an, den er zeitlebens gereist sey. Nachdem er lange genug die jähen Felsenspizen auf und abgeklettert war, ging er längs

dem

dem Ufer unter dem Berge fort, und kam zu einem alten Gebäude, welches drey bis vier Ellen hoch und acht breit war, nebst verschiedenen grosßen Marmortafeln, die draußen lagen und zum Theil halberhoben ausgehauen waren. Er glaubt, daß dieß der Tempel des **Apollo** gewesen sey.

Wir landeten um Mittag in dem Distrikte, der voralters **Krommyonia** hieß, und zwischen dem Scironischen Wege und dem Isthmus von **Korinth** liegt. Das Thal war angebaut, und in einiger Entfernung vom Meere waren Oelwälder nebst einem Dorfe, **Kanetta** genant. Näher am Ufer lagen viele zerstreute Steine, wie auch einige Fragmente von Skulptur, Spuren von **Krommyon.** Diese Stadt war hundert und funfzig Stadien, oder achtzehn und drey Viertelmeilen, von **Korinth** entfernt. Sie gehörte ehedem zu **Megara.** Hier war **Pityokamptes**, der den Eingang des Isthmus beunruhigte, geboren worden; und jenseit, oder nahe dabey, war die Scene von **Theseus** Heldenthat. „Die Fichte,“ sagt **Pausanias**, „steht bis jezt an der Seeseite.“ Hier war auch ein Altar des **Melicertes.** Man erzählte, ein Delphin habe seinen Leichnam an diese Stelle gebracht, welchen sodann **Sisyphus**, der König von **Korinth**, gefunden und auf dem Isthmus beerdigt habe.

Etwas grüner Meerfenchel, den wir an den Scironischen Felsen gesammelt hatten, machte zum Theil unsre Mittagsmahlzeit aus, nach welcher wir im Schatten schliefen. Wir stiegen wieder an Bord, fuhren längs einem flachen Ufer dahin, und des Abends landeten wir etwan eine Meile von einem kleinen Bache, der seicht und schnell nach der See lief. Hier waren auch

Marmorstücke, eine wüste Kirche, und zwischen dem dicken Gesträuche eben solche Steinhaufen, wie bey **Megara**, Ueberbleibsel von der Stadt **Sidus**, die zwischen **Kromyon** und dem Isthmus lag. Auch diese Gegend war ehmals ein Theil von Jonien oder **Attika**. Nachdem wir unsre Wasserfäßer gefüllt hatten, machten wir zwischen den Büschen ein Feuer, und legten uns dabey nieder, bis der Mond untergegangen war.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Landen auf dem Isthmus von Korinth — Zu Epidaurus und Methana — Auf den Inselchen des Meerbusens — Zu Aegina — Auf der Insel Salamis.

Wir waren jezt nahe an der Landenge von **Korinth**. Bald nach Tagesanbruch landeten wir im Hafen **Schönus**, und kletterten auf einige Ruinen. Wir trafen zwey bis drey Ziegenhirten an, die uns zu ihrer Wohnung führten, und uns vor ihren Hunden beschützten, die über alle Maßen grimmig waren. Sie klagten, daß die wilden Thiere so oft ihre Hürden überfielen, und es ihnen notwendig machten, starke Wächter zu halten. Sie bewirteten uns mit frischem Käse, geronnener saurer Milch und mit gewönlichem Brodte, welches auf Kohlen geröstet wurde. Auch ließen sie uns einige Lebensmittel für unsre Böte über, und wir suchten uns ein fettes Böcklein in der Heerde aus, die unter den Fichtenbäumen und Gebüschen weidete. Wir sahen verschiedene Eideren oder Kameleone, von einer lebhaften grünen Farbe. Eine niedere Wurzel

vom

vom Berge Oneius läuft längs dem Isthmus hin, von dessen Gipfel ich die beyden Meerbusen, den Saronischen und den Korinthischen, sehen konte. Der leztere schimmerte ruhig herüber, und schien uns, von den Gräueln der Verwüstung und Barbarey, einen glücklichen Uebergang zu versprechen. Der Hafen Schönus war dreyhundert und funfzig Stadien, oder drey und vierzig und drey Viertelmeilen, von dem Piräus entfernt.

Einer von den Ziegenhirten half uns unsern Bock am Strande abziehn und braten. Wir begaben uns, nach dem Essen, wieder in unsre Böte, und fingen, einige Stunden vor Tagesanbruch, an zu fischen. Dann zogen wir die Segel auf, liesen den Hafen Kenchreä und Korinth rechter Hand liegen, und fuhren längs der Küste, die aus einer Reihe hoher und bis ins Wasser herablaufender Berge bestand, nach Epidaurus, einer Stadt des Peloponnesus, und von da durchstachen wir die Bucht nach Methana.

Von Methana fuhren wir nach der bergigen Insel Anchistre, worauf einige wenige Albanier in Hütten wohnen, die den armseligen Boden beackern. Wir berührten auch verschiedene von den unbewohnten Felsen und Inseln des Meerbusens, so wie uns der Wind führte. Bald ruderten wir, wo der Kanal eng war; bald hatten wir Seestille, oder warteten darauf; und bald gab es schmalere Bissen an Brod, Wein und Waßer, als unserm Magen lieb war. Die Mittagshize verschliefen wir im Schatten, und beschäftigten uns damit, unsre kleine Landschaft zu durchschweifen, in den durchsichtigen Wellen längs dem Ufer Muschelfische zu suchen, oder während der Abwesenheit des Mondes

unsre

unsre Neze auszuwerfen. Wir entdeckten bey dem Scheine einer Zederfackel eine **Muräna**, einen Fisch, der sich mit Schlangen begatten soll und einem Aale gleicht, mit breiten gelben Flecken. Er schwamm im seichten Wasser, und ward von den Albaniern mit einem Messer angefallen und getödtet, aber sehr vorsichtig, aus Furcht vor seinem Bisse, der für giftig gehalten wird.

Zulezt erhub sich ein kühler Wind, und trieb uns nach der Insel **Aegina**. Er wehte je länger je stärker, und es regnete dabey. Wir hatten Ursache froh zu seyn, daß wir das Ufer erreichten, ob wir gleich keine wirtbare Höhle oder sonst ein Schirmdach gegen das Ungewitter fanden. Wir eilten zu einigen Felsen, wo wir Schuz vor dem Winde hatten, nicht weit von dem Grabhügel des **Phokus**, spreiteten unsre Neze zeltweise auf Stangen über unsern Böten aus, und blieben da die ganze Nacht, naß und mißvergnügt, von den Wellen gestoßen und von dem Rauch unsrer Feuer geplagt, besonders indem die Fische bereitet wurden. Des folgenden Tages legte sich der Wind, und wir segelten weiter, ließen unsre Böte zurück, und stiegen zu der Stadt **Aegina** hinauf, wo wir uns zwey Tage aufhielten, weil uns der Wind noch immer stark zugegen war.

Sobald das Meer wieder still wurde, gingen wir an Bord, in der Absicht die Insel **Salamis** zu besuchen, die nach unsrer Rechnung zwölf Meilen von **Aegina** entfernt seyn mußte. Die Sonne war untergegangen, und wir waren ungefähr den halben Weg gerudert, als wir von fern das hohle Gebraus des Nordwestwindes oder **Scirons** daherwüten hörten. Die

See schwoll an, und die Oberfläche kräuselte sich sanft. Dieß Anschwellen nahm immer stärker zu, und ward für unsre kleinen offnen Fahrzeuge gefährlich, indeß der Sturm noch immer ferne von uns tobte. Der Mond schien hell, der Himmel war blau und voller Sterne, und wir sahen alle Landspitzen und Vorgebirge umher. Unsre Leute arbeiteten mit aller Macht, um die windfreye Seite von Salamis zu erreichen, aus Furcht, wenn uns der Sturm überfiele, möchten wir gezwungen werden, in das wilde Meer hinein zu stechen. Und nach großer Arbeit gelang es ihnen, zu unser aller Vergnügen und besonders des jungen Albaniers, der in seiner Herzensangst so viele Kreuze schlug und so brünstiglich die Panagia, oder Jungfrau Maria, anflehte, ihn doch aus dieser Gefahr zu erlösen. Wir zündeten ein Feuer an, schmausten unsre Abendmahlzeit am Ufer, und legten uns darauf unter den Mastixbüschen zum Schlafe nieder. In der Nacht fiel ein starker Thau.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Von Salamis — Kleine Inseln, Ueberbleibsel auf Kynosura — Tropäum wegen der Schlacht bey Salamis — Die Stadt — Dorf von Albaniern — Das alte Salamis — Die Blume Ajax.

Die Insel **Salamis** hat eine sehr unregelmäßige Gestalt. Man rechnete sie siebzig oder achzig Stadien (acht und drey Viertel oder zehn Meilen) lang, und gegen Westen reichte sie bis zu den Bergen, welche **Kerata** oder die Hörner genant werden. Die Athener und Megarer stritten mit Hartnäckigkeit um den Besiz; und **Solon** oder **Pisistratus** verfälschte den **Homer**, um daraus zu beweisen, daß sie den Athenern zugehörte, indem er in dem Verzeichniße der Schiffe nach den Worten, **Ajax kam von Salamis mit zwölf Schiffen**, hinzusezte, daß er sie bey dem Athenischen Geschwader gelagert habe. Die Stadt lag innerhalb des **Kynosura**, oder Hundeschwanzes, an der entgegengesezten Seite der Bucht.

Des Morgens fuhren wir längs der Küste hin, vor einer Kirche an dem Ufer von **Salamis** vorüber, die dem heiligen **Nikolaus**, dem Schuzpatrone der Fischer, geweiht war, und kamen nach **Kynosura**. Wir berührten **Lipsokatalia**, eine kleine wüste Felseninsel, die veralters **Psyttalia** hieß. Man glaubte, der Gott **Pan** käme oft hieher. Es war keine mit Kunst gearbeitete Bildsäule von ihm da, sondern bloß grobe Abbildungen. Nahe bey **Psyttalia** war eine kleine Insel, Namens **Atalante**; und nach dem **Piräus** zu eine andre, ebenfals felsig und wüst.

Ich

Ich landete auf Kynosura, und untersuchte einige Trümmer, die aus wenigen Steinen und etlichen weißen Marmorfragmenten bestanden, während daß die Böte das Vorgebirg umfuhren. Dann stachen wir über die andere Seite der Bucht, wo Spuren von der Stadt sind.

In Salamis, sagt Pausanias, steht auf dieser Seite ein Tempel der Diana, und auf jener stand ein Denkmaal wegen des Sieges, den Themistokles erfocht, und dort steht auch der Tempel des Cychreus. Das Tropäum war vermutlich eine Säule mit Waffen geschmückt, die vor seiner Zeit niedergeworfen worden. Die Ueberbleibsel auf Kynosura gehörten, wie man gemutmaßt hat, zu diesem Denkmaale; und die Niederlage der Barbaren, wie man diese Feinde Griechenlandes benante, gab wahrscheinlich Anlaß zu dem Namen Punto Barbaro, den dieses Vorgebirge heutiges Tages führt. Die Kirche des heiligen Nikolaus steht vielleicht auf der Stelle, wo ehmals der Tempel des Cychreus stand. Die Schlange, die sich während der Schlacht mit den Medern auf den Athenischen Schiffen zeigte, soll, nach dem Ausspruche des Apollo, dieser Heros gewesen seyn.

Die Stadt Salamis ward von den Athenern zerstört, weil sie sich in dem Kriege mit Kaßander, aus Misvergnügen, an den Mazedonier ergeben hatte. Als sie Pausanias gegen zweihundert Jahr hernach besuchte, fand er noch einige Ruinen von der Agora oder dem Marktplaze, nebst einem Tempel und Bildniße des Ajax; und nicht weit vom Hafen zeigte man einen Stein, worauf Telamon solte geseßen haben, um die Salaminischen Schiffe absegeln zu sehen, als sie

zu

zu der Griechischen Flotte bey Aulis fließen. Die Stelle der Mauern kan man noch jezo finden; man hat dafür gehalten, daß sie ungefähr vier Meilen im Umkreise hatten. Der ebne Boden innerhalb derselben war damals mit grünem Getreide bedeckt. Der Hafen ist mit Schlam verstopft, und war zum Theil trocken. Unter den zerstreuten Marmorn gibt es einige mit Inschriften. Das Alter von einem reicht sehr hoch, bis vor der Einführung des Jonischen Alphabets. Auf einem andern, nahe am Hafen, findet man den Namen Solon. Dieser berühmte Gesezgeber war aus Salamis gebürtig, und man hatte ihm auf dem Markte eine Statue errichtet, woran die eine Hand mit dem Kleide bedeckt war: die bescheidene Stellung, worin er gewönlich vor dem Volke zu Athen auftrat. Noch eine Inschrift auf schwarzem Marmor ward im Jahre 1676, nahe bey den Trümmern eines Tempels, der vermutlich dem Ajax geweiht war, abgeschrieben.

Die Insel Salamis wird jezt von wenigen Albaniern bewohnt, die das Land beackern. Ihr Dorf heißt Ampelaki, der Weinberg, und liegt in einiger Entfernung vom Hafen weiter ins Land hinein. In der Kirche sind Marmorfragmente und einige Inschriften, die ich copirte. Unsre Herberge war eine Hütte ohne Schornstein, so daß wir von dem Rauche beynah blind geworden wären. Des Nachts war der Leimboden, worauf wir lagen, von Männern, Weibern und Kindern bedeckt; und unter demselben Dache war das Federvieh und die Vorrathskammer der Familie.

Mit Anbruch des Tages bestieg ich einen Esel, und ritt, von einem Albanier zu Fuße begleitet, nach einer wüsten Kirche eine Stunde davon, um darin einen

Stein zu untersuchen; allein ich fand bloß etwas grobes Schnitzwerk darauf, welches man für Buchstaben angesehn hatte. Nahe dabey standen verfallene Hütten, die Ueberbleibsel eines verlaßenen Dorfes; und weiter hin war die Stelle, wo wir von Aegina ankamen. Es ist wahrscheinlich, daß hier die Stelle der älteren Stadt Salamis war, als welche gegen diese Insel und gegen Süden lag. Ein Fluß hieß Bokarus, und nachmals Bokalias. Man hatte angemerkt, daß die Erndte hier früher anging, als um Athen.

Der reisende Botaniker mache sich das Vergnügen, nach einer Blume zu suchen, die, nach der Behauptung der Salaminier, zuerst bey Ajax Tode bemerkt wurde. Man beschreibt sie als weiß, ins Röthliche fallend, die Blätter kleiner als an einer Lilie, und mit den Buchstaben, die auf der Hyacinthe stehn, bezeichnet.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Ein alter Orakelspruch — Die Schlacht bey Salamis — Flucht der Persischen Flotte.

Herodot gedenkt eines alten Orakelspruches, der in Erfüllung gehn solte, wenn Schiffe eine Brücke zwischen dem seebespülten Kynosura und dem heiligen Ufer der Diana schlagen, oder die Mündung des Salaminischen Meerbusens durchkreuzen würden. Man glaubte, daß dieser Zeitpunkt im ersten Jahre der fünf und siebzigsten Olympiade *) da gewesen sey, als dieser Theil der Meerenge die Szene des berühmten Treffens wurde,

*) Im Jahre vor der Geburt Christi 478.

wurde, welches Griechenland von den Einfällen der Meder befreyte.

Xerxes begab sich, nach Eroberung der Burg von Athen nach Phalerum, wo seine Flotte lag. Es war im Rathe beschlossen worden, die Griechische Flotte, die sich in der Bucht von Salamis versammelt hatte, anzugreifen. Die Schiffe näherten sich der Insel. Die Nachricht, daß die Griechen nach dem Isthmus zu flüchten gedächten, ward wahrscheinlich gefunden, und die Meder beschlossen, ihre Flucht zu verhindern. Um Mitternacht sezte sich das Hauptgeschwader in der Stille in Bewegung, und zog sich in einem Zirkel nach Salamis hinüber; die Schiffe um Ceos, vermutlich die kleine Insel zunächst am Piräus, und um Kynosura rückten ebenfals an, so daß die Meerenge ganz von Munychia her besezt war. Ein Trup Perser war auf Psyttalia ausgesezt, um ihren Leuten und den beschädigten Schiffen zu helfen, die hieher schwimmen würden, und die feindlichen zu vertilgen. Der Morgen kam, und die Griechen schifften von Salamis her. Der Korinthische Admiral, der unentschloßen war, segelte mit seinem Geschwader bis zum Tempel der Minerva Sciras, der in den Vorstädten von Salamis lag, und kehrte zurück. Die Athener standen gegen die Phönizier, die auf der Persischen Seite den rechten Flügel ausmachten; und die Lazedämonier gegen die Jonier, die im linken Flügel waren *). Die Barbaren flohn nach Phalerum zu. Die

*) Diodorus stellt die Athener und Lazedämonier auf den linken Flügel der Griechen, den Phöniziern gegenüber; die Aegineten und Megarenser auf den rechten; die übrigen Griechen in die Mitte. S. 417.

Die Aegineten fingen sie in der Mündung der Enge auf, und während der Verwirrung landete eine Parthey von Salamis auf Psyttalia, und haute die Perser dort in Stücken. Ihre Anzahl war, nach Pausanias Angabe, vierhundert. Xerxes war selbst ein Zuschauer bey dieser Aktion; er saß auf dem Berge Aegaleos, und zwar, wie ein Schriftsteller meldet, über dem Herakleium. Ein anderer läßt ihn auf Kerata sizen, aber mit wenig Glaubwürdigkeit; denn dieß Gebirg ist viel zu weit davon entfernt. Der Stul mit silbernen Füßen, auf dem er gesessen, ward viele Jahrhunderte nachher unter der Persischen Beute in der Akropolis aufbewahrt.

Xerxes gab nach dieser Niederlage solche Befehle, als ob er vorhätte, das Gefecht zu erneuern, und seine Armee in die Insel hinüber zu führen; denn er machte Anstalten, sie dort mit dem festen Lande durch einen Dam zu verbinden, wo die Entfernung nur zwey Stadien betrug. In der Nacht verließ seine Flotte Phalerum und eilte nach dem Hellespont zurück, um seinen Rückzug nach Asien zu decken. Sie sah in der Angst die kleinen Landspizen und Inseln bey dem Vorgebirge Zoster für lauter Schiffe an, und flüchtete mit der äußersten Geschwindigkeit.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Vorgesezter Weg von Athen nach Hause — Zurüstung zur Abreise — Im Piräus — Einschiffung — Landen zu Munychia — Paßiren einen Felsen, wo es spuckt — Landen auf einer kleinen Insel — Auf Aegina.

Ein Brief vom Herrn **Fauquier**, datirt **London** den elften Februar 1766, den ich den fünf und zwanzigsten April bekam, enthielt Vorschriften von dem Ausschuß der **Dilettanti**, meine Rückreise, wenn es mir sicher und thunlich schiene, durch **Morea** und bey **Korfu** nach **Brindisi**, und von da durch Großgriechenland nach **Neapel**, zu nehmen.

Die Kraniche, die im Frühlinge nach **Athen** zurückkehrten und ihre Nester auf den Häusern, Schornsteinen und Schutthaufen in der Stadt baueten, hatten jezt ihre Jungen auferzogen, und man sah sie täglich, wie sie sich vor ihrer Ausflucht hoch in der Luft, mit beständigen Kreisungen, gleichsam verübten, da auch wir anfingen, uns zu unsrer Abreise zu schicken. Wir mietheten eine kleine Feluke von **Hydre** mit sieben Mann und zwey Knaben, die uns in dem **Piräus** erwarteten. Die Marmore, die ich gesammelt hatte, wurden, nebst unserm Lebensvorrath und Gepäck, auf Pferden an den Strand gebracht und eingeschifft, ohne vorher im Zollhause durchsucht zu werden. Diese Freyheit ward uns von dem Weiwoden als ein Zeichen seiner Achtung angetragen, aber **Lombardi** foderte von mir eine Anzahl Piaster, um sie, wie er vorgab, heimlich unter die Pächter und Zollbedienten auszutheilen.

Der

Der Disdar hatte um eine von unsern Leitern gebeten, die sehr bewundert wurden, und wir sandten sie ihm in die Akropolis. Wir gaben den Eigenthümern etwas von unsern Geräthschaften, das wir geliehen hatten, zurück, und schenkten das übrige unsern Freunden und Hausgenossen.

Der ein und zwanzigste Junius war der zu unsrer Abreise bestimmte Tag. Unter andern Höflichkeiten beym Abschiede schenkte man mir einen sehr schönen Granatapfel, mit dem Wunsche, ich mögte eben so gesund an Leibe und voll von Kenntniß zu Hause kommen. Wir traten Abends die Reise nach dem Piräus an, begleitet von Jsosime und einem langen Griechen, Namens Koletti, der in England gewesen und hier unser Nachbar war, und machten, wie gewöhnlich, einen langen und buntscheckigen Zug. Ein ganzer Haufen, der sich vor unserm Thore versammelt hatte, lief uns nach, und wünschte uns eine glückliche Reise und baldige Wiederkunft; denn man glaubte, was Lombardi ihnen gesagt hatte, daß wir Willens wären, den Winter in Athen zuzubringen. Auf dem Wege stieß Osman Tyralee Aga, ein Türk, der uns oft besucht hatte, zu uns. Mit der Erndte war man schon weit gekommen; die Korngarben lagen in der freyen Luft bey den Tennen zusammengehäuft, oder wurden von Pferden, deren drey oder vier neben einander im Kreise um eine Stange herumliefen, ausgedroschen. Wir begaben uns in das Zimmer des Zollhauses, wo wir bey unsrer ersten Ankunft im Hafen waren aufgehalten worden, und speisten, mit kreuzweisgelegten Beinen auf einem Teppiche sitzend. Der Archon hatte uns mit einer Kürbisflasche voll auserlesenes Weines beschenkt, und einer

 von

von unsrer Gesellschaft spielte eine trefliche Leyer. Es war schon spät in der Nacht, als unsre Freunde aufstunden, uns ein Lebewohl wünschten, und zurück nach Athen ritten.

Des Morgens früh gingen wir an Bord, mit zwey lebendigen Lämmern, unserm Koche Georg Vandoro einem Griechen von Patrá, Michaeli einem jungen Menschen von Athen und seinem Bruder Konstantine, unserm Schweizer, einem Janitscharen und Lombardi, der sich entschlossen hatte, uns bis an die Grenzen der Türkey zu begleiten. Außer diesen hatten wir einen Abentheurer von Korfu bey uns, dem wir seine Rückreise frey gaben. Dieser Reisende zeigte äusserlich ein anständiges und löbliches Betragen. Er war in Geldmangel gerathen und zu Athen Schulden halben eingesezt worden. Durch unser Mitleiden ward er befreyt, und belohnte uns mit Schelmerey und Betrug. Wir ruderten ein französisches Schiff vorbey, welches im Piräus lag, um Korn zu laden, und ließen einen Albanischen Jüngling, Namens Sideri, der sich bey uns aufgehalten hatte, weinend am Ufer zurück.

Weil der Wind Süd war, da wir aus dem Piräus gingen, so fuhren wir in eine kleine Bucht von der Halbinsel linker Hand, die, aus den Ruinen zu schließen, ehedem mit einer Mauer von vortreflicher Arbeit umringt war und zu der Festung Munychia gehörte. An der Seeseite ist ein großes Fragment von einer marmornen Säule zu sehn. Der Felsen war mit einer Rinde von weißem und reinem Salz überzogen, welches vormals ein Handlungsartikel war, und nebst der Holzung vom Staate verpachtet wurde. Unsre Leute machten durch Hülfe des Segels und der Ruder ein

Zelt, um uns vor der Sonnenhize zu schirmen, und sammelten niedrige Sträuche und trockne Kräuter, unsre Speise dabey zu kochen.

Erst des folgenden Tages bekamen wir guten Wind, segelten drauf um drey Uhr Nachmittags ab, und steuerten auf die westliche Küste von Aegina zu. Ungefähr auf der Mitte des Weges war der Wind stille, und wir ruderten bey einer Klippe oder Insel vorüber, die nach der Aussage der Seefahrer bezaubert ist. Es läßt sich nemlich dort ein Murmeln und fürchterliches Getös hören, welches vermutlich nichts anders als das Brausen der Wellen und das Geschrey der Amphibien, wie der Phocä, oder Seekälber, ist, die bisweilen ans Land steigen, und des Nachts kommen Gespenster und necken die armen Leute, die vom Ungewitter gezwungen werden, hier stille zu liegen.

Wir landeten auf einer kleinen Insel zwischen Aegina und Salamis, wo wir eine Menge Seeigel fanden. Der Fels war, bis auf einige Gesträuche und verkümmerte Bäume, unbewachsen, aber er wimmelte dagegen von Heuschrecken, die sich beständig erhoben, so wie wir durch das versengte Gras gingen, und sich nach einem kurzen Fluge wieder sezten. Die erstaunlichen Schwärme von diesen Insekten in Ländern, die nicht gewönlich mit ihnen geplagt sind, entstehen wahrscheinlich daher, wenn sie in ihrer Heimat nichts zu fressen finden, und vom Hunger gezwungen werden, sich zu versammeln, damit sie der Wind zu nähern Ländern treibe, wo noch immer Grünigkeiten wachsen. Unter den Gebüschen entdeckte ich ein Insekt von einer ungewönlichern Gattung, welches einer Gabel am Weinstocke gleicht. Es bewegte sich, und hatte eine lebhafte

grüne Farbe. Einige Naturforscher haben es den **wandernden Stecken** (the walking stick) *) genant. Dieser und fast jeder Felsen trägt eine verfallene Kirche. Die Sonne, die jezt hinter den malerischen Inseln und Bergen unterging, überstreute Himmel und Erde mit einer reichen Mannigfaltigkeit der herlichsten Farben. Unser Volk ruhte von der Arbeit im Boote, und eilte ans Ufer, wo wir uns zwischen Zedern und Mastixbüschen hinlegten. In der Nacht fiel ein starker Thau.

Des Morgens frühe wehte ein günstiges Lüftchen, von kurzer Dauer. Wir hatten uns vorgenommen, die Lage von **Aegina** noch einmal zu untersuchen, aber wie wir in den Hafen fahren wolten, sahen wir darinnen ein großes Schiff oder **Saite** vor Anker liegen. Ein Barbarischer Kaper hatte neulich vor **Sunium** gekreuzet. Verschiedene im Boote wurden von einem panischen Schrecken ergriffen, und riefen dem Schiffer, daß er an das Ufer, welches in einer kleinen Entfernung war, steuren solte. Wir entschloßen uns gleichwol, weiter zu rudern, als ein Stück Leinwand, das man zum Trocknen aufhing, neuen Schrecken verbreitete, indem einige darauf bestunden, dieß wäre ein Zeichen, daß wir an Bord kommen solten. Wir paßirten einen Felsen, Namens **Mone**, fuhren in einen Meerbusen von **Aegina**, **Perthika** genant, und speisten bey einem Schöpfbrunnen von kaltem Waßer, unter einem dicken und weitausgebreiteten Feigenbaume. Wir wolten hier auch gern unsern Mittagsschlummer halten, aber unsre Seeleute widerriethen es, weil der Schatten schädlich wäre, und wir gewiß betäubt und mit Kopfschmer-

*) Siehe Edwards Tafel 288. Kap. 78. Th. II.

schmerzen aufstehen würden. Unsre Waßerfäßer füllten wir ungefähr eine Meile davon aus einer beßern Quelle bey einem Meyerhofe, oder **Metochi**, wo wir uns mit grünen Mandeln versahen und die Nachricht erhielten, daß das Schiff, welches uns so in Schrecken gejagt hatte, aus **Kreta** käme, mit Türken bemant wäre, und Korn zu laden gedächte. Weil der Wind uns zuwider war, blieben wir die Nacht auf den Felsen bey unserm Boote.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Segeln von Aegina -- Die Insel und Stadt Poro — Das Kloster — Weg nach Kalaurea — Von der Stadt — Ueberbleibsel — Ein Ziegenhirt.

Des Morgens segelten wir von **Aegina** nach **Poro**, einer kleinen Insel an der Küste von **Morea**, die ungefähr sechzehn Meilen davon lag. Der frische Wind legte sich bald, und wir hörten den Landwind von der Halbinsel **Methana** her, der das Waßer vor sich schäumen machte. Bald darauf sahn wir den Seewind in der Ferne kommen, und in einigen Minuten waren wir zwischen beyden, und lagen still. Nun herschten beyde wechselsweise und zankten gleichsam um den Sieg, und Wirbel und Windstöße von den Gebirgen an der Küste von **Morea** kamen dazwischen. Jezt waren die Segel aufzuziehen, jezt herabzulaßen; einen Augenblick folgten wir diesem Stoße, den andern jenem, und flogen kreuz und queer wie in einem Labyrinthe herum. Die Geschicklichkeit unsers Schiffsvolks, die sie in schneller Abwechselung und Wendung der Se-

 gel

gel und Thauwerke bewiesen, konte durch nichts übertroffen werden, als durch die Klugheit unsers **Karabucheri** oder Kapitäns, der die Veränderungen, ob sie gleich dem Schein nach plözlich kamen, genau vorher sah und anzeigte. Endlich fürchtete er gleichwol einen unglücklichen Zufall, weil die Feluke neulich umgeworfen und jezt schwer beladen war, und befahl den Matrosen, die Segel einzuziehn und zu rudern. Es erfolgte ein frischer Wind, und um Mittag erreichten wir Poro.

Die Insel **Poro** hieß in alten Zeiten **Kalaurea**, und ward dreyßig Stadien, oder drey und drey Viertelmeilen, im Umfang geschäzt. Sie streckt sich vor der Küste von **Morea** in einer niedrigern Fläche hin, und wird durch einen Kanal davon getrent, der nur vier Stadien oder eine halbe Meile breit ist. Dieser heißt **Poro**, oder die Fähre, und kan man bey stillem Wetter zu Fuße durchwaten, weil das Waßer nicht tief ist. Er hat seinen Namen sowol der Insel, als der Stadt, mitgetheilt, die ungefähr aus zweyhundert kleinen und niedrigen Häusern mit flachen Dächern besteht, und an dem Abhange eines kahlen unangenehmen Felsen liegt. Die Einwohner bekommen ihr meistes Brennholz vom festen Lande. In der Kirche steht eine lateinische Inschrift nebst zweyen in Italienischer Sprache, worin eines jungen Venezianers, der im Jahr 1688 an der Pest starb und hier begraben wurde, und eines Wundarztes, Namens **Altomirus**, gedacht wird, der über den Verlust seines Freundes untröstlich war. In einer andern Kirche steht ein kleiner runder Stein in der Mitte des Estrichs, deßen Rand die lateinische Inschrift hat: **Hier traurte Altomirus.**

Nach

Nach einem kurzen Aufenthalte in Poro, ruderten wir bey stürmischer See durch den Kanal um eine Landspize herum, fuhren in die Mündung der Bucht und segelten nach dem Kloster der Panagia, oder Jungfrau Maria. Der Wind war ungestüm, und wehte bald zwey von unsern Hüten herunter. Einen davon rettete ein Junge, der ihm nachschwamm; der andere, worin noch ein Schnupftuch lag, um den Kopf vor der Gewalt der Sonne zu schüzen, trieb auf den Wellen fort. Wir landeten und gingen zu dem Kloster, welches in einiger Entfernung von der See, hoch und romantisch, an einem tiefen Gießbachbette liegt. Umher waren grüne Weingärten, Myrtengebüsche, Pomeranzen- und Limonienbäume in Blüte; der Arbutus (Erdbeerenbaum) mit großen aber noch unreifen Früchten; der Oleander (Lorbeerrose) oder Pikrodaphne und Oelbäume mit Blumen bedeckt; liebliehduftende Fichten und Immergrün. Gegenüber ist ein sehr berühmter Brunnen. Das Waßer ist kalt, und zeigt eine sehr heilsame Kraft an Personen, die sich nach dem Trinken eines härtern und ungesundern Waßers übel befinden. Wir fanden hier einen Papas, oder Priester, nebst einigen Mönchen, und wurden mit gutem Weine und Lebensmitteln und mit einer Menge Mandeln, die wir frisch von den Bäumen pflückten, versorgt.

Mit Anbruch des Tages machten wir uns aus dem Kloster auf den Weg nach Palatia, den Palästen, wie die alte Stelle der Stadt Kalaurea jezt genant wird. Wir ritten auf Maulthieren oder Eseln, die in diesen bergigen Gegenden eben so ehrwürdige als nüzliche Thiere sind. Zwey oder drey Männer begleiteten uns

zu Fuße, um unsre Thiere in einer Sprache, die ihnen verständlich war, zu ermahnen, oder auch allenfals mit dem Stachel zu prickeln, wenn sie träge würden. Wir hatten keinen Zaum oder Halfter, sondern bekamen den Unterricht, sie so zu lenken, daß wir ihnen, wenn sie sich wenden, einen Stecken an die andre Seite des Kopfs, und wenn sie stehen solten, zwischen die Ohren hielten. Wir kamen bey einem großen Waßerbehälter, oder einer Zisterne, vorbey, die mit großen Unkosten gemacht ist, und worin sich das Waßer aus verschiedenen Rinnen sammelt, um beym Ackerbau gebraucht zu werden. Der Weg, der nach **Palatia** führt, welches ungefähr eine Stunde von der See entfernt ist, war rauh und holperig. Jenseit dieses Ortes ist ein Brunnen, den ein Türk gebaut hat, und deßen Waßer eben so gut, als das im Kloster ist; und dabey ein Hain von Limonienbäumen. Die Frucht war bedungen, das Tausend für siebzig **Peran**, oder ungefähr drey Schillinge.

Die Fabel lehete, **Neptun** habe die Insel **Kalaurea** von **Apollo** zum Ersatz für **Delos** empfangen. Die Stadt stund auf einer hohen Strecke fast in der Mitte der Insel, und hatte eine weite Aussicht über den Meerbusen und seine Küsten. Hier war sein heiliger Tempel. Die Priesterin war eine Jungfrau, und man erließ sie ihres Amtes, sobald sie manbar wurde. Sieben Städte, die der Insel nahe lagen, hielten eine Zusammenkunft darauf, und opferten gemeinschaftlich der Gottheit. **Athen**, **Aegina** und **Epidaurus** gehörten zu diesen, nebst **Nauplia**, für welchen Ort **Argos** beysteuerte. Als die Mazedonier Griechenland erobert hatten, scheuten sie sich das Heiligthum, durch

Weg-

Wegnehmung der Flüchtlinge, die dort Schuz suchten, zu entweihen. Antipater befahl seinem Feldherrn, die Redner, welche ihn beleidigt hatten, lebendig zu bringen; allein Demosthenes konte auf keine Art dahin gebracht werden, sich zu ergeben. Sein Monument stand noch im zweyten Jahrhundert in dem Bezirke des Tempels.

Die Stadt Kalaurea ist lange verlassen gewesen. Man sieht Spuren von alten Gebäuden und Mauern, die fast mit dem Boden gleich sind, und einige Steine, auf ihren Pläzen, die alle mit einem Size und Lehne versehn sind, und einen kleinen Zirkel ausmachen, vielleicht ehmals ein Bad. Der Tempel, der von der Dorischen Ordnung und, wie man aus den Ueberbleibseln schliessen kan, nicht groß war, ist in einen unbeträchtlichen Schutthaufen verwandelt. Der Stein ist von einer dunkeln Farbe. Wir fanden drey Fußgestelle von blaugeädertem Marmor. Einer, welcher eine Inschrift hat, trug vordem eine Statue des Königs Eumenes, die ihm die Stadt als ein Merkmaal ihrer Dankbarkeit gegen seine Tugenden, und seine, dem Gotte, den Kalaureern und andern Griechen erwiesenen, Wohlthaten errichtet hatte. Viele Stücke waren so klein gehauen, daß sie ein Maulesel tragen konte, und lagen fertig, um ans Ufer hinab gebracht und nach der Insel Hydre geschifft zu werden, wo damals ein Kloster gebaut wurde. Unser Führer war ein Maurer, der lange Zeit mit Hand angelegt hatte, diese Ueberbleibsel des Alterthums zu zertrümmern.

Unter den Eiländern, die zu uns ins Kloster kamen, war ein junger Ziegenhirt, der ein Schaf aus der Hürde brachte. Einer von uns zog von ungefähr eine

eine Taschenuhr heraus, die er mit einem Gesichte voll unbeschreibliches Erstaunens anstarrte. Als man ihn fragte, ob er wol wüßte, was das für ein Ding wäre, antwortete er, er könte es nicht sagen, es müßte denn eine Schnupftobaksdose seyn. Das Lächeln, das auf diese Antwort erfolgte, verursachte, daß er mit einiger Hize hinzu sezte: „Wie solte ichs wißen? Ich streife „in den Gebirgen umher!“ Wir bemühten uns vergebens, ihm einen Begrif von dem Gebrauch und der Einrichtung dieser wunderbaren und unter uns so gewönlichen Maschine zu machen.

Funfzigstes Kapitel.

Segeln den Hafen von Trözene hinauf — Landen auf der Halbinsel Methana — Der Meerbusen oder Landsee — Von Trözene — Die Ruinen — Die Akropolis — Das Waßer — Von Damala — Eine sprüchwörtliche Redensart.

Nachdem wir eine Zeit lang auf günstigen Wind gewartet hatten, verließen wir das Kloster des Morgens und fuhren nach dem Ufer von Morea hinüber. Wir landeten auf einem Fleck, der Paláochorio, oder die alte Stadt, heißt, und fanden da ein Stück von einem gemeinen Mußivpflaster, etliche Marmorreste, einige geringe Ruinen, und eine einsame Kirche. Gegen Nachmittag ward der Wind, nach unsrer Erwartung, frisch, und wehte in den Kanal. Wir fuhren bey der Stadt Poro vorbey, in die Straße zwischen der Insel und der Halbinsel Methana, durch welche wir hereingekommen waren. Darauf segelten wir

wir weiter, so daß wir das feste Land zur Linken hatten, nach einer Bucht hinauf, die vor diesem Pogon, oder der Bart, genant wurde. Sie wird gegen Osten von Kalaurea beschüzt, und war der Hafen von Trözene, worin sich vor der Schlacht bey Salamis ein Geschwader der Griechischen Flotte versammelte.

Trözene lag funfzehn Stadien, oder beynahe zwey Meilen, von der See. Nahe dabey ist jezt eine Stadt, Namens Damala oder Thamala. Wir nahmen uns vor, nach diesem Orte zu fahren, allein wir fanden das Waßer am Ende der Bucht so seicht, daß wir uns dem Ufer nicht nähern konten. Wir ankerten in einiger Entfernung an einem Felsen bey einer Spize der Halbinsel. Auf dieser Stelle war eine kleine Festung gebaut gewesen. Wir fanden Spuren von den beyden Seitenmauern, die von der See hinauf liefen, nebst zwey runden Thürmen an den Winkeln landwärts. Diese Gemäuer sind dick, und von der Maurerey, die man Incertum nent. Von einer Anhöhe nicht weit davon stieg eine Säule, dem Ansehn nach, von Rauch auf, und man sagte uns, es wäre der Staub von geworfeltem Getreide, da die Bauren das Korn und die Spreu mit einander aufwerfen, damit es von dem Winde geschieden und gereinigt werde. Wir konten keine Thiere bekommen, uns vor dem Morgen nach Damala zu bringen; daher legten wir uns zwischen die Gebüsche schlafen. Die Luft war mit schädlichen Ausdünstungen der schlammigen, stillestehenden Bucht und ihres faulenden Rohres angefüllt. Mückenschwärme summten umher, und plagten uns unaufhörlich. Die Frösche quackten, die Hunde bellten, und die Hirten

auf

auf den Gebirgen hezten sie an zum Angriffe der wilden Thiere, die sie anfielen.

Saron, einer der alten Könige von Trözene, baute an diesem See einen Tempel der Diana. Das Waßer war da so seicht und schlammig, daß man es den Phöbäischen See nante. Er war der Jagd sehr ergeben, und ertrank, als er einer Gemse nachsezte, die in die Tiefe schwam. Sein Leichnam trieb bey dem Haine aus Land, und ward in dem Bezirke des Tempels begraben. Nach ihm hieß der See der Saronische. Die Sümpfe waren um diese Jahrszeit trocken, oder doch von der Sonnenhize sehr zusammengezogen. Des Morgens kreuzten wir darüber nach dem andern Ufer, ritten darauf durch eine flache morastige Gegend, die mit hohen Binsen bewachsen war, und erreichten ungefähr in einer Stunde Damala. Wir erfuhren hier, daß die Ruinen, die wir suchten, noch eine Viertelstunde weiter davon waren, und sezten unsre Reise fort.

Trözene war ehmals keine unberühmte Stadt. Es führte sonst den Namen Posidonia von Posidon, oder Neptunus. Die Fabel lautet, daß dieser Gott mit Minerven um dieses Land zankte, und daß Jupiter den Streit so schlichtete, sie solten es gemeinschaftlich besizen. Aus dieser Ursache war auf ihre Münzen der Kopf der Göttin und ein Trident geprägt. Trözen und Pittheus waren Söhne des Pelops. Pittheus gab der Stadt den Namen seines Bruders, dem er in der Regierung nachfolgte; aber das Volk hieß nach ihm selbst die Pittheiden. Er war Theseus Großvater mütterlicher Seite. Man zeigte die Stelle, wo dieser Heros war geboren worden, nebst

dem Felsen, unter welchem Aegeus auf dem Wege nach Hermione. sein Schwert und seine Schuhe verwahrte. Auf der Agora, oder dem Markte, stand ein Tempel der Diana an der Stelle, wo, nach der Fabel, Herkules mit dem Cerberus aus der Hölle herauf kam. Hinter demselben war das Monument des Pittheus; und nicht weit davon ein Tempel der Musen, nebst einem Altare, auf welchem die Trözenier ihnen und dem Schlafe zu opfern pflegten, indem sie behaupteten, daß dieser von allen Göttern der größte Freund der Musen wäre. Der Tempel des Apollo, den Pittheus gebaut hatte, übertraf an Alter alle Tempel, die Pausanias kante. Der Tempel der Minerva zu Phocäa, und der Tempel des Apollo Pythius in Samos, waren sehr viel neuer. Die Stoa, oder Halle des Marktes, war mit Statuen geschmückt, die einige von den Atheniſchen Matronen und ihren Kindern vorstellten, welche vor der Schlacht bey Salamis der Sicherheit halben hieher waren geschickt worden. Nahe bey dem Theater war ein Tempel der Diana, den Hippolytus erbaut hatte. Dieser Heros hatte ein geweihtes Stück Land nebst einem Tempel und einer Statue, und ward mit jährlichen Opfern verehrt. Das Priesterthum war auf Lebenszeit, und es war die Gewonheit der Jungfraun, vor ihrer Hochzeit sich eine von ihren Haarlocken abzuschneiden, und sie als ein Opfer in den Tempel zu bringen. In dem Bezirke war ein Tempel des Apollo, den Diomedes dem Gotte, wegen seiner Errettung aus dem Sturme, der ihn bey seiner Rückfahrt von Troja überfiel, geweiht hatte. Gegen der Einfaßung über war ein Theil von dem Stadium des Hippolytus, wie man es nante; und oben

ein Tempel der **Venus**, der **Zuschauerin**, wo **Phädra** ihn bey seinen Uebungen sahe. Eine Myrte, die hier wuchs, trug Blätter voll Löcher, und zwar, nach der Sage, von der Zeit ihres Wahnwizes, da sie das Laub mit ihrer Haarschnalle durchborte. Ihr Grab war nicht weit von dem Hügel des **Hippolytus**, welcher der Myrte nahe lag, aber von den Trözeniern nicht anerkant wurde. Sie leugneten nemlich, daß ihn die Pferde geschlept und getödtet hätten, und gaben vor, er sey in das Gestirn, der **Fuhrmann** genant, verwandelt worden. Der Tempel des **Neptunus** stand außerhalb der Stadtmauer. Sie nanten ihn den **Pflanzensalzer**, weil er in seinem Zorne dem Seewaßer erlaubt hatte, zu den Wurzeln und Saamen durchzudringen und das Land unfruchtbar zu machen. Sie behaupteten auch, daß der Gott **Orus** ein Landeskind sey, und wußten überhaupt, so gut wie irgend ein Volk, ihre Stadt durch lokale Geschichtchen zu verschönern. Ihr Gebiet schloß auch die Halbinsel **Methana** und das Vorgebirge **Scylläum** ein. Eine Straße zwischen den Bergen führte nach **Hermione**, welche Stadt ungefähr achzig Stadien, oder zehn Meilen, von **Scylläum** entfernt war. Unsre Schiffer nanten sie **Kastri**, und waren gebraucht worden, von dannen Materialien nach dem Kloster zu bringen, welches zu **Hydre** erbaut wurde.

Die Ruinen von **Trözene** liegen größtentheils auf der Ebne am Fuße einer hohen Kette von Bergen, die von dem Saronischen Busen oder See nach dem Meerbusen von **Epidauria** hinüberläuft. Die Stelle ist wie der ganze Isthmus mit Gebüschen bedeckt, nur daß einige Flecke Korn und Baumwolle tragen. Von den Gebir-

Gebirgen laufen viele Waßerbäche herab, die nach den Bedürfnißen der Saat und des Bodens geleitet und vertheilt werden. Die zerstreuten Kirchen sind zahlreich, und stehn wahrscheinlich auf den Stellen der alten Tempel. In verschiedenen findet man Fußgestelle mit Inschriften. Die Ruinen nehmen, nebst Stücken von der Mauer und Ueberbleibseln von Ziegelgebäuden, einen weiten Umfang ein; der Raum ist in Terraßen abgetheilt, die Grundpläze rein, und der Schutt längs den Enden aufgehäuft. Die beträchtlichste Trümmer scheint die Unterlage eines Tempels der **Venus** gewesen zu seyn, und an drey Seiten erkent man die Maurerey, **Incertum** genant. Sie steht auf einer Anhöhe und überschaut die Höhlung des Stadiums; und man sieht darauf noch einige Reste von einem spätern Gebäude. **Theodor**, der General, der Griechenland zur Zeit des **Theodosius des ersten** erhielt, war ein groser Wohlthäter dieses Ortes. Er rettete nicht nur die Stadt durch die Weisheit seiner Rathschläge, sondern vermachte ihr auch eine große Summe Geldes zum öffentlichen Gebrauche. Er ward, wie gewönlich, mit Statuen belohnt; und in einer von den Inschriften wird das Volk mit seinem alten Namen **Pittheidä** benant.

Die **Akropolis** oder Burg von **Trözene** stand auf dem Gipfel eines von den Bergen, die über die Ebne hervorragen. Hier war voralters ein Tempel der **Minerva.** Man hatte uns zu **Damala** erzählt, daß dort viele Ruinen übrig wären, und ich wolte nicht gern die Untersuchung davon aussezen, da unser neuliches Ungemach und die berüchtigte Ungesundheit dieser Gegend uns alle antrieb, wegzueilen. Es war um

Mittag, und die Sonne schien am wolkenlosen Himmel, als ich anfing hinauf zu steigen. Der Felsen war so heiß, daß ich ihn im Klettern nicht ohne Mühe anfaßen konte, und der Weg voll loser Steine und niedriger trockner Gesträuche und verdorrter Kräuter, welche raßelten und mich im Vorübergehn mit Staub blendeten. Nach häufigen Pausen, die ich machte, um mich am dürftigen Schatten und Waßer zu erquicken, erreichte ich durch Hülfe eines Griechischen Bedienten und eines Matrosen den Gipfel, und fand nichts als den Schutt von einigen Kirchen, nebst zwey Marmorfragmenten mit Inschrift. Wir verweilten da ein wenig, um uns von unsrer Strapaze zu erholen und uns über die weite prächtige Aussicht zu freuen, und stiegen darauf einen andern Weg, der beßer war, wieder herunter nach **Damala**. Eine angenehme Kühle, die jezt wehte, that uns außerordentliche Dienste; denn die Luft an der windfreyen Seite der Felsen war so heiß wie Feuer.

Auf unserm Wege vom Gipfel herab, oder an der östlichen Seite, durchkreuzten wir das Bett eines Gießbachs; und auf der andern fließt ein beträchtlicherer Strom mit einer Mühle am Fuße des Berges, bey welcher ein Mann butterte, indem er die Milch in einer Haut trat. Einer von diesen Flüßen hieß **Chrysorrhoas**, der Goldne, weil er nach einer Dürre von neun Jahren, da alle andern Quellen versiegten, nimmer aufhörte zu fließen. Die Quelle des **Herkules** in der Stadt, und eine Namens **Hippokrene**, bekamen ihren Zufluß von diesen Hügeln. Aber man hatte die Bemerkung gemacht, daß die Waßer von **Trözene**, die aus eben solchen Quellen, wie die Athenischen,

schen, entsprangen, eben solche üble Eigenschaften hätten, und die Nerven und Füße angriffen; auch konte man aus gegrabenen Brunnen kein beßers schöpfen.

Man führte mich zu Damala in das Haus eines Griechischen Priesters, wohin sich meine Reisegefährten von den Ruinen begeben hatten. Die Stadt ist klein und liegt an der Seite des Berges. Sie hat eben die sinkende Atmosphäre, und das schlechte Waßer, als Trözene. Die Einwohner sehen alle sehr bleich aus, und der August rafft gewönlich viele Menschen ins Grab. Es ist der Siz eines Bischofs und dafür bekant, daß er meistens unbesezt ist, wie auch damals der Fall war; denn der neue Bischof überlebt selten lange seine Einführung.

Man hat in diesen Gegenden eine sprüchwörtliche Redensart, der Bischof von Damala, die man bey solchen Leuten gebraucht, welche ihre eigne Unvorsichtigkeit büßen. Die Geschichte ist einfältig genug. Man brachte ihm einige Fische; er war unzufrieden, daß sie so klein waren; man bedeutete ihm, größere wären nicht zu haben, und er entschloß sich, das Ding selbst ausmachen zu helfen. Das Boot ward von einem barbarischen Korsaren weggekapert. Der arme Bischof ward in die Sklaverey geschlept, und mußte Weizen mahlen und zugleich ein Kind wiegen; bis er endlich seinen Herrn durch Absingung einiger Verse zum Mitleiden bewegte, die er auf seinen Zustand selbst verfertigt hatte, und die freylich keine sonderliche Begeisterung verriethen, aber doch seine Thorheit nebst ihren Folgen recht gut ausdrückten. Ich will sie hier aus der Abschrift, die der Priester für mich machte, als

als eine Probe von der Sprache und Dichterey der neuern Griechen, mittheilen:

πίσκοπος., τȣ̀ δαμαλά.
μη τε νȣ́. μητεμηαλά —
ταλινά. δȣ̀νίθελες.
τὰ μεγάλα. γιρέβες.
τράβα τὸ χερόμηλο.
κȣ́να. ταρὰπόπȣλο.

Bischof von Damala,
Pinsel, dem Recht geschah!
Leckermaul, größere Fisch'
Woltest du han auf den Tisch!
Nun drehe die Mühle, du Sünder du!
Und wiege des Arabers Jungen zur Ruh!

Ein

Ein und funfzigstes Kapitel.

Der Busen von Epidauria — Von Methana — Ein altes Zaubermittel — Eine heiße Quelle — Die kleinen Inseln — Von Epidaurus — Der Hafen.

Wir kehrten des Abends von **Damala** zum Ufer zurück, und landeten vor der Nacht auf der Insel **Kalaurea.** Den folgenden Tag schickten wir einige Leute in dem Boote nach der Stadt **Poro**, um Lebensmittel einzunehmen. Sie kamen zu Mittage wieder. Wir segelten fort, und landeten wieder auf der Halbinsel **Methana**, an der Seite gegen **Attika.** Hier sahn wir eine verfallene Kirche, nebst einem Schöpfbrunnen. Der Berg war kahl und schwarz, weil neulich der Wald abgebrant war. Wir lagen unter ungeheuren einzelen Felsen, wovon einige an einer Spize zu hängen schienen. Des Morgens gingen wir eilig mit einem frischen Winde an Bord; aber er legte sich bald, und wir schwebten einige Stunden auf der ebenen Fläche in der heftigsten Glut der wolkenlosen Sonne. Wir fuhren zwischen einigen kleinen Inseln durch, und fuhren in einen Meerbusen oder eine tiefe Bay, worin Methana, und gegenüber **Epidaurus**, doch näher an die Mündung, liegt.

Methana, oder **Methone**, war eine kleine Stadt auf der Westseite der Halbinsel. Der Name hat sich bis auf unsere Zeit erhalten. Die **Akropolis** oder Burg stand auf einem mäßig hohen Berge, der sehr schroff und zum Theil unersteiglich ist. Die Mauer war von vortreflicher Arbeit. Sie ist einmal ausgebessert worden, aber wieder zu Trümmern gegangen.

Ich sahe eine unvollkommene Inschrift am Eingange der Kirche, die vielleicht auf der Stelle des Isistempels steht und kein Dach hat. Rings um den Felsen waren viele Gehege von aufgehäuften Steinen, die im April, da ich sie sahe, gepflügte Felder und wüste Kirchen einschlossen. ' Die Gestalt des Landes war damals braun und häßlich. Hinten erhebt sich eine Kette von Bergen in einem halben Zirkel.

Pausanias erzählt, er wundere sich sehr über ein Mittel, wodurch man zu Methana den Libs oder Südwest abzuwenden sucht, der nach dem Saronischen Meerbusen herüberweht und die Augen der Weinstöcke ausdorrt. Ein Paar Männer theilten, wenn er wehte, einen Hahn mit weißen Federn in zwey Stücke, jeder nahm eins davon, und so liefen sie beyde, einer hie, der andre dorthin, um die Weinberge herum. Wenn sie sich auf dem Plaze, von wannen sie ausgegangen waren, wieder begegneten, so begruben sie den Hahn.

Die heißen Bäder rechnete man auf dreyßig Stadien, oder drey und drey Viertelmeilen, von Methana. Die Quelle entsprang zuerst, als Antigonus, der Sohn des Demetrius, in Mazedonien regierte, nach einem feurigen Ausbruche eines Vulkans, der in einer geraden Ebne einen sieben Stadien, oder fast eine Meile, hohen Berg erhub. Eine Zeit lang konte man des Tages nicht hinzu kommen, wegen der Hize und des strengen Schwefelgeruchs; aber des Nachts duftete sie angenehm, ' leuchtete sehr ferne und erwärmte die Gegend umher. Die See, welche von der Lava fünf Stadien, oder ungefähr eine halbe Meile, weit aufkochte, war zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, in Unruhe; und Klippen, nicht kleiner als Thürme, ragten darin hervor.

hervor. Als die Flamme erlosch, folgte ein heißer und äußerst salzer Strom; man fand hier kein kaltes Wasser, und es war gefährlich in der Bucht zu schwimmen, sowol wegen andrer Ungeheuer, als wegen der Seehunde, wovon sie wimmelte. Diese Quelle springt an der Seite des Berges bey einem Dorfe, welches man vor Augen hat, und färbt den Boden umher mit Okerfarbe. **Ovid** hat die Veränderung dieser Gegend in einer Rede des **Pythagoras** an den **Numa** beschrieben.

Die Felsen vor **Methana** in der Mündung der Bucht hießen **die Eylande des Pelops**. Sie waren neun an der Zahl, und wahrscheinlich durch den Vulkan entstanden, und anfangs kahl. Jezt wachsen einige Gesträuche darauf, und wir fanden Waßer unsre Fäßer zu füllen, nebst ein oder zwey verfallenen Kirchen. In alten Zeiten behauptete man, daß es auf einer niemals regnete. Unser Schriftsteller wußte nicht, ob dieses wahr sey; aber er erzählt, daß er Leute gesehn habe, die durch Opfer und Bezauberungen den Hagel verbant hätten. Eine Insel Namens **Sphära**, und nachmals **Hiera**, lag vielleicht tiefer in der Bucht. Hier, sagte man, war ein Denkmaal des **Sphärus**, der den Wagen des **Pelops** fuhr, und ein Tempel der **Minerva**, worin die Jungfrauen von **Trözene** vor der Hochzeit ihre Gürtel aufhängen. Eben dieses Opfer sieht man noch immer in den Kirchen von **Athen**, nebst reich gestickten Handtüchern und andern Siebensachen. Das Waßer konte man durchwaten, und es ist zu vermuten, daß diese Insel, die nahe am Ufer lag, jezt mit dem festen Lande zusammenhängt.

Epidaurus war keine unberühmte Stadt. Sie lag in einem Winkel des Saronischen Meerbusens, ge-

gen Osten, und war von der Natur befestigt; denn rings umher standen hohe Berge, die bis ans Meer reichten und den Zugang schwer machten. Sie hatte Tempel, und in der Akropolis oder Burg war eine merkwürdige Statue der Minerva. Die Stelle heißt jezt Epithavro. Die Spuren sind schwer zu erkennen, woraus man schließen kan, daß sie schon lange wüste gelegen hat. Im April war sie mit Korn besäet, oder mit Büschen, blühenden Stauden, Zedern und Mandelbäumen überwachsen, welches einen sehr frischen und lieblichen Anblick gab. Wir fanden eine Menge wilden Spargel; eine verstümmelte Statue von schlechter Arbeit, in liegender Stellung; einige Haufen Feldsteine, Ziegel und Schutt; einige Stücke Marmor und eine Grabschrift, ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΑ ΧΑΙΡΕ, Alexandrea lebewohl.

Der Hafen von Epidaurus ist lang. Sein Periplus oder Umfang war funfzehn Stadien, oder fast zwey Meilen. Der Eingang ist zwischen Bergen, und auf einer kleinen felsigen Halbinsel zur linken Hand sind Ruinen von einer neuern Festung. Dieß scheint die Spize gewesen zu seyn, auf welcher ein Tempel der Juno stand. Er wird von Schiffen besucht, die Holz und Korn einnehmen, und an dem obern Ende blüht ein schöner junger Palmbaum am Ufer des Meers.

Zwey

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Landen in Epidauria — Gehen zu Fuße nach dem Hain des Aeskulaps — Zu Ligurio — Der Abend — Ueberbleibsel bey Ligurio.

Wir landeten in **Morea**, etwan eine halbe Stunde von **Epi-vatha**, ein Dorf auf einem hohen Berg bey einer großen Festung im Gesichte, und gegen zwey Stunden von **Epidaurus**, das mehr in den Busen hinein liegt, des Vorhabens, den Hain des **Aeskulaps** und seinen Tempel zu besuchen, der fünf Meilen von dieser Stadt entfernt lag. Wir schickten nach **Epivatha**; aber die Leute hatten mit der Erndte zu thun, und konten ihr Vieh nicht missen. Die Heuschrecken waren in großer Menge. Die Nacht brach an. Wir legten uns hin an dem Ufer, nicht weit von einem kleinen See, der in das Meer floß, sehr fischreich war, und einen starken Zufluß von kaltem und klarem Waßer unter einem Felsen hervor bekam. Wir machten Feuer von Kuhmist, und hoften, der Rauch solte die Mücken vertreiben; aber sie fuhren dem ungeachtet fort, uns aufs äußerste zu quälen.

Unsre Boten kamen des Morgens frühe von **Epivatha** zurück, und brachten uns die Nachricht, daß keine Maulthiere zu haben wären. Wir branten vor Ungeduld unser Quartier zu verändern. Unser Schlaf war sehr unruhig gewesen; die Luft ward für sehr ungesund gehalten, und der mit Kalk geschwängerte Wein ward dem Magen so schädlich und für so zu Kopfe steigend gehalten, als er den Augen und dem Geschmack angenehm war. Ich entschloß mich kurz, nicht länger

zu

zu bleiben, nahm einen Sonnenschirm, und ging zu Fuße fort, begleitet von unserm Janitscharen, einem Bedienten, zwey Matrosen, alle bewaffnet und mit Lebensmitteln und andern Bedürfnißen bepackt. Wir kamen bey der Festung von Epi-natha vorbey, über Hügel und durch Thäler und reifes Getreide. Die Bäche und Brunnen, die wir auf dem Wege antrafen, nebst den Myrten und Immergrünbüschen in den Waßergängen, gaben uns Erfrischung; sonst hätten wir die außerordentliche Sonnenhitze nicht aushalen können. Es war Mittag, als wir sehr ermüdet zu Ligurio anlangten.

Ligurio ist der Name von vier besondern Dörfern, oder von einem Distrikte. Der Ort, wo wir still stunden, ist frey und lustig. Die Seite eines Hügels wallte mit lieblichen Saaten, und die Ebne darunter ist mit Reben bedeckt, die einen starken rothen Wein erzeugen, der seinen großen Ruhm verdient. Statt des Kalks thun sie Harz hinein. Die Leute waren auf den Feldern zerstreut, und wir verweilten eine Zeit lang unter einem schattigen Baume, bis uns eine Albanische Frau einen beßern Aufenthalt zuwies. Das Haus war nett, obgleich nur klein, und ward uns hernach durch die ehrliche Treuherzigkeit des Besitzers, ihres Mannes, und seiner Familie noch angenehmer.

Ich hatte erwartet, in Ligurio das heilige Eigenthum des Aeskulaps zu finden; allein man sagte mir, daß die Ruinen zu Gerao, ungefähr eine Stunde davon, wären. Des Abends erbot sich ein Albanischer Bauer, nebst einem Griechischen Mönche, mich dahin zu bringen, und der Janitschar und die Schiffer wünschten mich zu begleiten. Bey unsrer Rückkunft gaben

gaben uns die Leute, die mit der Erndte beschäftigt waren, so viele Maulthiere, als wir verlangten, und erboten sich, im Mondschein mit nach Epi-yatha zu gehn. Nachdem wir vor dem Hause auf der Erde gespeist hatten, ward eine Geige gebracht. Der Janitschar spielte, und die Albanier und Griechen begannen mit ihrer gewönlichen Lebhaftigkeit zu singen und zu tanzen. Als sie aufgehört hatten, legten wir uns, unter dem freyen Himmel, auf dem Hofplaz umher zur Ruhe. Des andern Tages gegen Mittag kamen meine Gefährten an, sehr ermüdet, und einer unpäßlich; ihre Begleiter klagten auch über ihre Leiden am Strande und auf dem Wege.

Auf einer Höhe bey Ligurio sind einige Spuren, wie man glaubt, von Leßa, einem ehmaligen Dorfe, nebst einem Tempel und Bildsäule der Minerva, an den Grenzen von Epidauria und Argolis, oder dem Gebiet von Argos. Unten am Fuße des gegenüberstehenden Berges sind die Trümmer eines viereckigen Gebäudes. Die Maurerey ist von der Art, die man Incertum nent, und die Seiten neigen sich wie in einer Pyramide. Leßa lag am Wege, der bey dem Tempel des Aeskulaps hin nach Epidaurus ging; jezt führt ein Weg unterhalb Ligurio durch die Ebne bey Gerao zu diesem Hafen.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Der Hain des Aesculaps — Seine Statue und sein Tempel — Inschriften — Das Stadium — Das Theater — Der Berg Cynortium — Waßer ꝛc. — Schlangen.

Der Hain des **Aeskulaps** war mit Bergen umschloßen, zwischen welchen alle Opfer sowol von den Epidauriern, als von den Fremden, vollbracht wurden. Einer ward **Titthion** genant, und auf diesem, sagte man, sey der Gott als Kind ausgesezt und von einer Ziege gesäugt worden. Er war ein großer Arzt, und sein Tempel war beständig mit kranken Leuten angefüllt. Hinter demselben war das Schlafhaus der Hülfesuchenden, und nahe dabey ein rundes Gebäude, der **Tholus** genant, welches vom **Polykletus** aus weißem Marmor erbaut und sehenswürdig war. Den Hain schmückte, außer andern Tempeln, eine Halle und ein Brunnen, der wegen seines Dachs und der Verzierungen Aufmerksamkeit verdiente. Das Bad des **Aeskulaps** war eine von den Wohlthaten des **Antoninus Pius**, als er noch Römischer Senator war; so wie auch ein Haus zur Aufnahme schwangerer Frauen und sterbender Personen, die man vorher aus dem Bezirke entfernte, um unter freyem Himmel entbunden zu werden oder zu sterben. Die Ueberbleibsel bestehn in Steinhaufen, Stücken von Ziegelmauern und zerstreuten Marmorfragmenten; außerdem sind einige Kirchen, oder vielmehr Schutthügel, die man so nent, ohne Thüren, Dächer oder irgend einige Zierde.

Die

Die Statue des Aeskulaps war halb so groß, als die des Jupiter Olympius zu Athen. Sie war von Elfenbein und Gold, und, wie die Inschrift bezeugte, von Thrasymedes, dem Sohne des Arignotus aus Paros, verfertigt. Er war sitzend, seinen Stab haltend, eine Hand auf den Kopf einer Schlange gelegt, und einen liegenden Hund zur Seite, vorgestellt. Auf dem Throne waren zwey Argivische Helden geschnizt, Bellerophon, der mit der ungeheuren Chimära stritt, und Perseus, der das Haupt der Medusa trente. Auf vielen Täfelchen standen die Kuren des Gottes beschrieben; gleichwol war er der Verschmähung und Räuberey nicht entgangen. Dionysius beraubte ihn seines goldenen Bartes, und sagte, so was schickte sich nicht für den Sohn zu tragen, da sein Vater Apollo sich immer mit einem glatten Kinne sehen ließe. Sylla nahm die kostbaren Geschenke, die ihm gebracht waren, nebst denen, die Apollo und Jupiter zu Delphi und Olympia hatten, und bezahlte damit seine Armee vor Athen. Die Zeichen in den Mauern bezeugten, daß eine große Menge solcher Geschenke herabgerißen worden. Einige wenige vortreflich gehauene Fragmente von weissem Marmor trift man noch in dem Schutt an.

Die Einfaßung des Tempels war ehmals voller Inschriften. Im zweyten Jahrhundert waren noch sechs Marmore übrig, auf welchen im Dorischen Dialekte die Namen der Männer und Weiber, denen der Gott zu ihrer Gesundheit verholfen, und die Krankheiten, unter denen sie gelitten, und die vorgeschriebenen Mittel verzeichnet standen. Wir fanden nichts als ein Paar Gelobungsinschriften und zwey Fußgestelle von Statuen, deren eine einen Römer vorgestellt hatte, und von

von der Stadt der Epidaurier aufgerichtet worden war. Die göttlichen Vorschriften sind alle verloren gegangen, oder in den Trümmern vergraben; doch hat man noch eine Probe von ähnlichen Denkschriften *), die ehmals in seinem Tempel auf der Insel der Tiber bey Rom aufbewahrt wurden. Das Uebel war ein Blutspeyen, und der Kranke ward für unheilbar gehalten; aber Aeskulap verstand es besser. Er ward hergestellt und stattete öffentlich vor dem Volke seinen Dank ab.

Das Stadium lag nahe am Tempel. Es war von Erde, wie die meisten in Griechenland. An dem obern Ende waren steinerne Size, aber diese gingen an den Seiten nur wenige Ellen fort. Ein gewölbter Gang, der unterwärts in die Area führte, und jezt verschüttet war, war ein Privatweg, durch welchen die Agonothetä, oder Präsidenten, nebst den Priestern und vornehmen Personen eingingen.

Es sind noch zwey Zisternen oder Waßerbehälter übrig, die Antoninus zum Sammeln des Regenwaßers machen laßen. Eine war neun und neunzig Fuß lang und sieben und dreyßig weit. Hinter denselben ist ein trockner Waßergang, und an der Seite des Berges rechter Hand sind die marmornen Size des Theaters mit Gebüsch überwachsen. Es that uns leid, daß das Proscenium, oder die Fronte, zerstört war, denn dieß war auch ein Werk vom Polykletus, und ward sehr bewundert. Die Römischen Theater übertrafen, wie Pausanias anmerkt, alle bey weitem an Pracht und an Größe, selbst das zu Megalopolis in Arkadien; aber,

*) Siehe Anmerk. über Strabo S. 164. oder Gruters Inschriften S. 72.

aber, sezt er hinzu, welcher Baumeister komt dem Polykletus an Verhältniß und Schönheit bey?

Wenn man den Bach zwischen den Bergen hinauf geht, findet man eine Kirche, wo man, außer andern Ueberbleibseln, folgende kleine Inschrift sieht: Diogenes der Hierophant dem ferntreffenden Apollo, wegen eines Traumgesichts. Apollo hatte einen Tempel auf dem Berge Cynortium, vermutlich auf dieser Stelle; und auf einer Höhe jenseits sind noch andere Spuren, wahrscheinlich von einem Tempel der Diana.

Den Quellen und Schöpfbrunnen bey den Ruinen schreibt man heutiges Tages viele herliche Eigenschaften zu. Diese nebst der guten Luft und den Ergözlichkeiten des Theaters und des Stadiums, wozu denn freylich auch die medicinischen Kentniße und Erfahrungen der Priester kamen, bewirkten ohne Zweifel die Genesung der Kranken und den Ruf des Aeskulaps. Der Ruhm und die Verehrung dieses Gottes fing in Epidauria an, und dauerte viele Jahrhunderte durch. Seit es damit zu Ende ist, treiben einige Heilige dieß Geschäfte; und ich habe in ihren Kirchen zu Athen kranke Leute in Betten liegen sehen. Die ganze Nachbarschaft hat seit langen Zeiten den Hain geplündert. Die Ligurier erinnerten sich der Wegnehmung eines marmornen Stuls vom Theater, und vieler Statuen und Inschriften, die nebst andern Materialien zur Ausbesserung der Festungswerke von Nauplia, jezt Napoli genant, und zum Bau einer neuen Moskee in Argos, waren gebraucht worden.

Die Schildkröten des Berges Cithäron waren dem Pan heilig; die Schlangen von Epidauria dem

 Aesku-

Aeskulap. Eine Gattung davon, die gelber als gewönlich war, hielt sich besonders in dieser Gegend auf, und war zahm, vielleicht aus eben der Ursache, weil man ihnen nimmer etwas zu Leide thut. Diese sind hier immer in großer Menge. Einige, wie uns die Ligurier erzählten, sind sehr groß, nicht giftig, und wehren sich, wenn man sie angreift, mit ihren Schwänzen.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Abreise von Ligurio — Nauplia — Tiryns — Der Fluß Inachus — Das alte Argos — Die jezige Stadt.

Nach zwey Tagen konte unser kranke Gefährte wieder reisen. Die Matrosen verließen uns des Nachts, mit dem Befehl, in der Feluke nach dem Hafen von **Korinth** zu fahren, und da zu warten, bis wir zu Lande nachkämen. Der Janitschar und Schweizer gingen wegen Pferde nach **Napoli**, und, wie sie hier keine fanden, nach **Argos**. Um Mitternacht kamen sie sehr ermüdet zurück, und brachten nur acht Pferde und ein Paar Argiver mit. Den nächsten Abend ritten wir von **Ligurio** in die Ebne hinab, ließen die pyramidenförmige Trümmer zur Rechten liegen und öffneten zwey Reihen von Bergen. Der Weg war steinig und lief zwischen Gesträuchen, neben kleinen Bächen, und über trockene Waßerbetten. Nach drey Stunden stiegen wir an einem Orte ab, der **die Gärten** genant wird. Hier bekamen wir reife Feigen, die sehr groß waren. Wir entschloßen uns, unsre Reise im

Mond-

Mondschein fortzusezen, um die Sonnenhize und zugleich die Fliegen zu vermeiden, die unsre Pferde jämmerlich zerstochen hatten. Wir speisten und schliefen in einem Baumgarten, meist voller Granat- und Maulbeerbäume, unter denen die Pflanze Opuntia eben in Blüte stand. Wir machten uns um zwey Uhr des Morgens wieder auf den Weg, und kamen auf einem rauhen Wege in die Ebne von Argos. Dieser Paß ist sehr stark bewacht gewesen. Verschiedene Gipfel der Berge sind mit großen verlaßenen Schlößern gekrönt. Die Straße führte uns durch Olivenwälder dicht an Nauplia, oder das jezige Napoli di Romania.

Nauplia, der Hafen von Argos, lag am Ende eines tiefen Busens. Von den Einwohnern glaubte man, daß sie mit Danaus aus Aegypten gekommen waren. Sie wurden von den Argiven wegen eines Aufstands vertrieben. Im zweyten Jahrhundert war die Stadt zerstört, aber es standen noch Ruinen von der Mauer, nebst einem Tempel des Neptunus und einem Brunnen, der noch jezt fließt, Kanathus genant. Die Argiven hatten die Gewonheit, hierin jährlich eine Statue der Juno an ihrem Feste zu baden. Der Hafen ist der sicherste in ganz Morea und im besten Vertheidigungszustande. Die Häuser stehn auf einer Zunge des Landes, die ins Meer läuft, und über ihnen ragt ein hoher und jäher Berg hervor. Der Ort hat ein gutes Ansehn, und ist sowol von der Natur als von der Kunst sehr stark befestigt. Im Jahre 1686 ward er, nebst dem Schloße von Argos, von den Venezianern erobert. Wir konten zwey Schiffe vor Anker liegen sehn, und man erzählte uns, daß die Nacht vorher zwey Französische Fregatten vorbeygesegelt wären,

um die Dulcignoten zu züchtigen, die sich neulich der Seeräuberey schuldig gemacht hätten. Wir verließen Nauplia, und reisten nach Argos.

Unsre Führer leiteten uns von der Landstraße ab, zu einer verlaßenen Festung auf einer felsigen Anhöhe in der Ebne. Die Mauer hat unten am Boden große Steine; das oberste ist größtentheils neu gebaut, und lauter Flickwerk. Dieß war ehemals Tirynß, die Burg des Prötus, deren Ruinen rechter Hand am Wege von Argos nach Epidauria lagen. Man sagte, die Cyclopen, die aus Lycien gekommen wären, hätten die Mauer aufgeführt, die nur im zweyten Jahrhundert noch übrig war. Sie bestand aus rohen Steinen, wovon auch die kleinsten nicht durch ein Joch Maulthiere hätten bewegt werden können; und die Lücken waren mit kleineren Steinen ausgefüllt. Weiter hin, nach dem Meere und Nauplia zu, waren Höhlen, die den Namen Cyclopia führten, nebst Labyrinthen, oder, wie man sie nante, Kammern der Töchter des Prötus, vermutlich Steingruben. Die Einwohner von Tirynß, wie auch von Midea, einem Orte, deßen Stelle wir auf diesem Wege zur Linken sahn, waren nach Argos gebracht worden.

Wir reisten weiter über eine ebene Fläche, deren Erdreich sehr fein und fast unfühlbar war, und kamen bey Baumwollfeldern, Gärten und Weizenstoppeln vorbey. Wir näherten uns Argos und gingen über einen sichern Strom, der ehedem Charadrus hieß, so wie über das Bett des Inachus. Nach der Erzählung der Argiven war dieß einer von den Flußgöttern, der der Juno das Land zuerkante, als sie darüber mit Neptunen stritt. Dieser ließ zur Vergeltung alles

Waßer

Waßer im Lande versiegen; und das war die Ursache, warum der **Inachus** nur nach dem Regen floß, und im Sommer austrocknete. Sein Ursprung war eine nicht reiche Quelle auf einem Berge in Arkadien, und der Fluß diente dort zur Grenze zwischen den Argiven und Mantineern.

Das alte **Argos** lag meist auf einer Ebne. Die Quellen waren nahe an der Oberfläche; daher hatte es einen Ueberfluß an Schöpfbrunnen, die, nach der Sage des Volks, von den Töchtern des **Danaus** waren erfunden worden. Dieser Altvater führte wahrscheinlich die pyramidenförmigen Monumente ein. Er lebte in der **Akropolis**, oder Burg, die **Larißa** hieß, und für ziemlich stark gehalten wurde. An der Anhöhe lag ein Tempel des **Apollo auf der Höhe**, der noch im zweyten Jahrhunderte der Siz eines Orakels war. Die Frauensperson, welche weißagte, wurde von allem Umgange mit dem männlichen Geschlechte ausgeschloßen. Alle Monate ward ein Lam bey Nachtzeit geopfert, und sobald sie von dem Blute kostete, ward sie mit dem Wahrsagergeist erfüllt. Weiter hin war ein **Stadium**, wo die Argiven Spiele zur Ehre des **Nemeischen Jupiters** und der **Juno** feyerten. Auf dem Gipfel war ein Tempel des **Jupiters** ohne Dach, die Statue ab von dem Fußgestell. In dem Tempel der **Minerva** daselbst befand sich, unter andern Seltenheiten, auch ein hölzerner **Jupiter**, der außer seinen gewöhnlichen Augen noch eines auf der Stirne hatte. Man erzählte, daß diese Statue ehemals in dem Hofe des Palastes des Königes **Priamus** gestanden habe, der, bey der Plünderung von **Troja**, auf den Altar davor geflohen sey.

Argos behauptet noch seinen ursprünglichen Namen und die Stelle, die es sonst eingenommen, denn es sieht nahe an den Bergen, welche die Ebne umgrenzten, und hat Napoli und das Meer im Angesichte. Die glänzenden Häuser sind mit Kalk oder Gips geweißt. Zwischen durch liegen Kirchen, leimerne Hütten und Mauern, nebst Gärten und offenen Pläzen, und die Stadt ist von ansehnlichem Umfang. Ueber die andern Gebäude erhebt sich eine sehr schöne Moskee, die von feyerlichen Zypreßen beschattet wird; und hinten steht ein hoher Hügel, braun und kahl, und kegelförmig, deßen Gipfel mit einer wüsten Burg bekrönt ist. Die Verheerungen der Zeit und des Krieges haben die alte Stadt vertilgt. Wir suchten vergebens nach Spuren von ihren zahlreichen Gebäuden, dem Theater, dem Gymnasium, den Tempeln und Denkmälern, womit sie ehmals prangte, und selbst Athen den Vorzug des Alters und der Gnadengeschenke der Götter streitig machte. Während der Mittagshize hielten wir uns in einer erbärmlichen Khan auf, und gegen Abend begaben wir uns, mit einem übrigen Packpferde, nach einem Plaze, die Säulen genant.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Mycenä bey Argos — Agamemnons Ermordung zu Mycenä — Ruin der Stadt — Der Tempel der Juno — Wir verfehlen die Lage.

Das Königreich der Argiven ward von Akrisius und
seinem Bruder Prötus in zwey Theile getheilt.
Argos und Mycenä waren die Hauptstädte. Weil
diese zu Einer Familie gehörten und nur ungefähr funf-
zig Stadien, oder sechs und eine Viertelmeile, von ein-
ander lagen, so behalfen sie sich mit Einer Schutzgöttin,
der Juno, und waren gemeinschaftliche Eigenthümer
ihres Tempels, des Heräums, der nahe bey Myce-
nä stand.

Agamemnon erweiterte sein Reich durch seine Ta-
pferkeit und gutes Glück. Er beherschte Mycenä
nebst der Gegend um Korinth und Sicyon, und das
nachmalige Achäa. Bey seiner Zurückkunft von Tro-
ja ward er nebst seinen Gefährten bey einem Gastmahl
erschlagen. Hierauf kam Mycenä in Verfall, und
ward endlich, unter den Herakliden, eine Sklavin
ihrer Schwester Argos.

Die Myzenäer nahmen mit achzig Mann, die sie
sandten, Theil an der Ehre, die sich die Lazedämonier
bey Thermopylä erwarben. Die Eifersucht der Ar-
given war Schuld an der Zerstörung ihrer Stadt, die
im ersten Jahre der acht und siebzigsten Olympiade *)
nach einer Belagerung verlaßen und verwüstet wurde.
Man behauptete, die Mauer sey ein Werk von eben
den

*) Im 466 Jahre vor Christi Geburt.

den Baumeistern, welche die um **Tiryns** aufführten, und sie war so stark, daß sie aller Gewalt der Argiven widerstand. Einige Stücke standen noch im zweyten Jahrhundert, eben so wie ein Thor, an welchem Löwen waren, ein Brunnen, die unterirdischen Gebäude, worin **Atreus** und seine Söhne ihre Schäze aufbewahrt hatten, und, unter andern Grabmälern, auch eines von **Agamemnon**, und eines von seinen Gefährten im Kriege und Tode.

Argos war vierzig Stadien, oder fünf Meilen, und **Mycenä** zehn bis funfzehn Stadien, oder anderthalb Meilen, von dem **Heräum** entfernt. Dieser berühmte Tempel war mit vortreflicher Bildhauerarbeit und einer Menge Statuen geschmückt. Das Bild der Göttin war sehr groß, von **Polykletus** verfertigt, aus Gold und Elfenbein und auf einem Throne sizend. Unter den dargebrachten Geschenken war ein Schild, den **Menelaus** von **Euphorbus** vor **Ilion** erbeutet hatte; ein silberner Altar, auf welchem **Hebens** Vermählung mit **Herkules** vorgestellt war; eine goldne Krone und ein Purpurmantel, von **Nero** geschenkt; und ein goldner Pfau mit Edelsteinen besezt, von **Hadrians** Mildthätigkeit. Nahe dabey waren die Trümmer eines älteren Tempels, der abgebrant war, indem eine Fackel, während daß die Priester schliefen, einige Kränze angezündet hatte.

Man hatte uns berichtet, die Ruinen, **die Säulen** genant, wären nahe an der Landstraße nach **Korinth**. Wir mutmaßten, das Gebäude sey ein Tempel des **Jupiters** zu **Nemea** gewesen, und erwarteten, daß wir auf dem Wege dahin **Mycenä** und den Tempel der **Juno** entdecken würden. „Wenn man nach

Tretus

Tretus wieder hinaufgestiegen ist, sagt Pausanias, so sind zur linken Hand des Weges nach Argos die Ruinen von Mycenä.“ Wir gingen durch das weite Bett des Gießbachs und den Inachus, und kamen darauf einen staubigen Weg in die Ebne, und um Sonnenuntergang zu Tretus an. Als ich unsre Reise wieder überdachte, fand ich zu meiner Betrübniß, daß wir gleich anfangs, als wir zwischen die Gebirge kamen, Mycenä nicht weit von uns zur rechten Hand hatten liegen laßen.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Wir kommen an zu Nemea — Von dem Jupiterstempel — Die Nemeischen Spiele — Trümmer des Tempels — Der Berg Apesas rc. — Ein Dorf und Kloster.

Der Paß von Tretus ist eng, indem sich die Berge auf beyden Seiten erheben. Der Weg läuft an einem tiefgehöhlten, mit dicken Gebüschen von Lorbeerrosen, Myrten und Immergrün verwachsenem Flußbette hin, das ein klares und seichtes Waßer hat. Einige Türken halten hier Wache, um das verlofne und verdächtige Gesindel aufzuhaschen, und wohnen unter einem mit Aesten bedeckten Schauer. Drey davon kamen, als sie uns erblickten, mit Waßer an den Weg, welche Höflichkeit wir ihnen mit einigen Peran vergalten. Bald hierauf beugten wir aus dem Wege zur Linken und stiegen auf einem mit Gesträuch bewachsenen Steige die Spize eines Berges hinan, wo Höhlen im Felsen herumlaufen, die den Schäfern des Winters

ters zum Aufenthalte dienen. Eine davon war vermutlich die Höhle des Nemeischen Löwen, die man noch im zweyten Jahrhunderte zeigte. Von der Höhe über ihnen kan man Nauplia, Argos und die Burg von Korinth sehn. Wir stiegen auf der andern Seite wieder herunter in ein langes Thal, und sahen vor uns die Säulen, oder die Ruinen des Tempels, bey welchem vormals das Dorf Nemea stund.

Der Tempel des Jupiter Nemeus wird vom Pausanias als sehenswürdig angeführt. Das Dach war damals eingefallen, und das Bild weggebracht worden. Rund herum war ein Hain von Zypreßenbäumen. Der Priester ward von den Argiven erwählt, die im Tempel opferten, und in der Winterversamlung ein Wetrennen für bewafnete Männer anstellten, indem sie diesen Gott in ihren feyerlichen Anrufungen mit der Juno verbanden. Man erzählt, daß ein gewißer Bito, als er sie das Opfer, welches ein Stier war, nach Nemea führen sahe, denselben aufgenommen und auf seinen Schultern hieher getragen habe. Eine Statue zu Argos stellte diese Heldenthat vor.

Die Nemeischen Spiele wurden alle drey Jahre in dem Haine zum Andenken des Opheltes oder Archemorus gefeyert. Dieß war ein Kind, deßen Amme von den Achäischen Heerführern, auf ihrem Zuge gegen Theben, gebeten wurde, daß sie ihnen eine Quelle, ihren Durst zu löschen, zeigen mögte. Sie that es, und legte den Knaben so lang ins Gras, und als sie wieder kam, fand sie eine Schlange um seinen Hals gewickelt. Um sein Grab war ein Gehege von Steinen gezogen, in welchem Altäre stunden; und ein Erdhügel bezeichnete den Begräbnißort seines Vaters Lykurgus.

kurgus. Das Pferderennen für Knaben, welches aufgehört hatte, ward sowol diesem als dem Isthmischen Feste von dem Kaiser **Hadrian** wieder hergestellt. Die **Agonothetä**, oder Kampfrichter, wurden aus den benachbarten Städten **Argos**, **Korinth** und **Kleonä** erwählt. Ihre Kleidung war schwarz. Die Belohnung des Sieges bestand in einer Petersilienkrone, welches Kraut, nach der Fabel, aus dem Blute des **Archemorus** entsprungen war.

Der Tempel **Jupiters** war von der Dorischen Ordnung, und hatte vorn sechs Säulen. Die Ueberbleibsel bestehn in zwey Säulen, die ihr Architrav unterstützen, nebst einigen Fragmenten. Die Trümmer ist kahl, und der Boden umher war neulich gepflügt worden. Wir schlugen unser Zelt innerhalb des Tempels auf dem reinen und ebenen Grundplaz auf. Das Dach wurd wahrscheinlich bald nach seinem Einsturz weggenommen. Zwischen den Steinen auf einer Seite wächst ein wilder Birnbaum; aber unser Koch fand es nötig, sein Feuer mit Mastixbüschen zu bedecken, damit es nicht von der Sonne ausgeschienen würde. Wir bekamen Milch und Lämmer aus einer Mandra oder Hürde im Thale, und Waßer aus einem Brunnen, der ehmals der **Adrasteische** hieß, und nicht weit davon am Abhange des Hügels sich befindet.

Jenseit des Tempels ist eine merkwürdige Höhe, deren Gipfel flach und in dem Korinthischen Meerbusen zu sehen ist. Dieß war vermutlich der Berg über **Nemea**, der Apesas genant wurde, und auf welchem **Perseus** dem **Jupiter** geopfert haben solte. An einer Seite ist eine verfallene Kirche, nebst etwas Schutt, vermutlich auf der Stelle, wo man glaubte, daß **Opheltes**

tes und sein Vater beerdigt waren. Nahe dabey steht ein sehr weit ausgebreiteter Feigenbaum. Hieher trieb ein äusserst einfältiger Ziegenhirt täglich gegen Mittag seine Heerde, die sich in dem Schatten zusammen drängte, bis die gröste Hize vorüber war, und dann weiter ging, um in der Kühle auf dem Berge zu weiden.

Zwischen dem Tempel und der Kirche geht ein Weg, der von dem Wege nach Tretus abläuft, durch das Thal über die Berge auf der andern Seite führt, und sich dann zur Rechten nach einem Dorfe wendet, welches Hagio Georgio oder Sankt Georg heißt. Aus diesem Dorfe bekamen wir Geräthschaften zum Graben, und Wein, nebst andern Bedürfnißen. Nahe dabey findet man Spuren, vermutlich von Bembina, einem Dorfe, von welchem bisweilen, wie sonst von Nemea, die Gegend ihren Namen entlehnt. Zur linken Hand, etwas von dem Wege entfernt, liegt ein kleines romantisches Kloster, welches aussieht, als ob es oben an die Seite eines steilen Berges befestigt wäre. Es hat ein sehr klares Waßer und ein altes Gemälde von der Panagia, oder Jungfrau Maria, welches Wunder thut, und, bis auf das Gesicht und die Hände, mit Silber bedeckt ist. Der Priester zeigte mir in der Mauer eine Griechische Grabschrift, ΛΕΟΝΤΙΣ ΧΑΙΡΕ, Leontis lebewohl.

Sieben

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Nach Kleonä — Ankunft zu Korinth — Die Lage — Die Häfen — Zerstörung und Wiederbevölkerung der Stadt — Vom Strabo beschrieben — Vom Pausanias — Erobert von Alarich und den Türken — Gegenwärtiger Zustand — Eine Trümmer.

Wir gingen den Brunnen zu **Nemea** vorbey, um wieder in die gerade Straße von **Argos** nach **Korinth** zu kommen, und stiegen noch einmal hinauf nach **Tretus**. Dann zogen wir durch eine bergige Strecke zwischen niedrigem Buschwerk; die Hügel nebst ihren Gipfeln vom Regen kahl gewaschen, einige glänzend und an den Seiten hinab tief ausgespülte Kanäle; der Weg von sehr tiefen Flußbetten mit wenigem Waßer darin durchschnitten. Wir kamen an eine kleine Fläche, wo einige Spuren von **Kleonä** zu sehn sind, einer ehemaligen Stadt, die einen kleinen Hügel, oder sich erhebenden Felsen bedeckte, mit schönen Mauern versehen war, und, nach **Strabos** Meynung, daß Beywort **wohl gebaut**, das ihr **Homer** gibt, verdiente. **Pausanias** gedenkt ihrer, als eines nicht großen Ortes, mit einem Tempel der **Minerva**. Sie war achzig Stadien, oder zehn Meilen, von **Korinth** entfernt, und funfzehn Stadien, oder fast zwey Meilen, von **Nemea**. Zwey Wege gingen nach **Argos**, welches hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, davon lag; der eine war für Fußgänger und der kürzeste; der andre ging über **Tretus**, und war zwar auch, wegen der umschließenden Berge, ziemlich eng, aber doch geschickter zum Fahren.

Wir

Wir sezten unsre Reise fort, und als wir den Meerbusen von **Korinth** mit den Augen erreichen konten, hatten wir zur Linken eine Ebne, die mit Weinstöcken und Oelwäldern bedeckt war. Auf die Fruchtbarkeit dieser Gegend spielte das wizige Orakel an, als es Jemanden, der ihm die Frage that, wie ers anfangen solte, um reich zu werden, zur Antwort gab, er brauchte sich nur das Ländchen zwischen **Korinth** und **Sicyon** anzuschaffen. Wir betraten den Isthmus, und kamen gegen Abend in die Stadt. Wir wurden hier in dem Hause eines Griechen, Namens **Gorgonda Notara**, eines **Baratary**, oder Mannes, der unter dem Schuze des Englischen Abgesandten zu **Konstantinopel** steht, sehr freundschaftlich bewirtet. Des Morgens wurden wir von den Archonten, oder vornehmsten Griechen, eben so wie zu **Athen**, feyerlich besucht, imgleichen vom Herrn **Robart**, einem Franzosen, Agenten des Herrn **Keyrac**, der sich des Handels von Morea bemächtigt hatte.

Die Stadt **Korinth** liegt auf dem Isthmus an der Grenze vom **Peloponnesus**, eine Lage, die ehemals außerordentlich vortheilhaft und eine Hauptursache ihrer alten Glückseligkeit war. Ihre Häfen waren von der Natur dazu eingerichtet, daß sie die Schiffe aus Europa und Asien bequem aufnehmen konten, und machten die Stadt also zum Mittelpunkt ihrer Handlung. Die Umschiffung des **Peloponnesus** war, bis zum Sprüchworte, langweilig und unsicher; da hingegen beym Isthmus nicht nur ihre Ladungen, sondern, wenns darauf ankam, auch kleinere Schiffe, mit leichter Mühe von Meer zu Meer konten gebracht werden. Ueberdieß hatte **Korinth** die Schlüßel der Halbinsel, und legte

einen

einen Zoll auf die Einfuhr und Ausfuhr. Die Isthmischen Spiele trugen ebenfals durch die große Menge Volks, die bey ihrer Feyer zusammenlief, vieles zu seinem unsäglichen Reichthume bey. Der Tempel der Venus enthielt über tausend Sklavinnen, die zum Dienste der Wollust geweiht waren. Die Freygebigkeit der Kaufleute machte diesen Ort so kostbar, daß man ein Sprüchwort hatte, nicht jederman könte nach Korinth gehn. Mitten in diesem Wohlleben brachte Korinth viele geschickte Staatsmänner und große Meister im Malen, Bildhauen und überhaupt in den schönen Künsten hervor, als welche alle, sowol hier als in Sicyon, vorzüglich belohnt wurden. Akrokorinthus, oder die Burg, war eines von den Hörnern, woran Philippus, wie ihm gerathen ward, die junge Kuh, oder den Peloponnes fest halten solte. Man hat sie auch eine von den Feßeln Griechenlands genant.

Der Korinthische Hafen auf der Seite von Asien hieß Kenchreä, und war siebzig Stadien, oder acht und drey Viertelmeilen, entlegen. Bis zum Hafen Schönus hatte man hier fünf und vierzig Stadien, oder auf sechstehalb Meilen, zur See. Der Hafen nach Italien zu hieß Lechäum. Dieser lag unter der Stadt, und der Weg dahin ging zwischen langen Mauern zwölf Stadien, oder anderthalb Meilen. Als Xerxes die Griechen, welche die Enge von Thermopylä bewachten, geschlagen hatte, zerstörten die Peloponneser erstlich den Scironischen Weg, und zogen alsdann eine Mauer über den Isthmus von dem Meere an Kenchreä bis zu dem andern an Lechäum.

Ein

Ein Streit, wobey sich der Römische Senat ins Mittel legte, verursachte einen Krieg, der für die Griechische Freyheit und für **Korinth** gleich nachtheilig war. Der Feldherr der Achäer ward geschlagen, verließ seine Stadt und floh in Arkadien. **Lucius Mummius**, der die Römische Armee anführte, besorgte eine Kriegslist und zog erst den dritten Tag in die Stadt, obgleich die Thore offen stunden. Die Korinther wurden entweder niedergehauen oder als Sklaven verkauft, und die Stadt geplündert und geschleift. Der Geschichtschreiber **Polybius**, der dabey gegenwärtig war, klagt unter andern sehr über die unwürdige Behandlung der Geschenke und Kunstwerke. Die vortreflichsten und berühmtesten Gemälde lagen unbemerkt auf dem Boden zerstreut, und die Soldaten spielten mit Würfeln darauf. Die prächtige Beute gehörte mit zu den Hauptzierden **Roms** und der Oerter, wohin man sie vertheilte. Die Stadt lag verwüstet, bis **Julius Cäsar** eine Römische Kolonie dahin schickte, die, beym Wegräumen des Schuttes und beym Graben, noch viele Gefäße von Erz oder Thon mit erhobener Arbeit auswühlten. Der Preis, womit diese Seltenheiten bezahlt wurden, erweckte die neuen Bewohner, so fleißig darnach zu suchen, daß sie kein Begräbniß verschonten, und **Rom**, wie man sagte, mit den Geräthschaften der Gräber **Korinths** anfüllten.

Strabo war in **Korinth** bald nach ihrer Wiederherstellung durch die Römer. Er beschreibt die Lage folgendermaßen: „Ein hoher Berg, deßen senkrechte Linie viertehalb Stadien*), und der Abhang dreyßig Sta-

*) Fast eine halbe Meile.

Stadien *) mißt, endigt mit einem spizen Gipfel, Akrokorinthus genant. Hiervon ist der Theil gegen Norden der steilste, unter welchem die Stadt auf einem ebenen Plaze, am Fuße des Akrokorinthus, liegt. Der Umfang der Stadt allein war vierzig Stadien **) groß, und was der Berg nicht bedeckte, war mit Mauern umzogen. Diese Einfaßung begrif auch den Akrokorinthus, wo der Berg eine Mauer zuließ; und als wir hinaufstiegen, waren die Spuren davon deutlich zu sehen, und der ganze Umfang ging über fünf und achzig Stadien †). An den andern Seiten ist der Berg weniger steil, erstreckt sich aber sehr hoch und kan rings umher gesehn werden. Auf dem Gipfel ist ein kleiner Tempel der Venus, und unter diesem die Quelle Pirene, die nicht überfließt, aber beständig von klarem und trinkbarem Waßer voll ist. Man sagt, sie vereinige sich mit andern verborgenen Adern und mache die Quelle am Fuße des Berges, die in die Stadt fließt und die Einwohner reichlich versorgt. In der Stadt ist eine Menge Schöpfbrunnen, und, wie man sagt, auf dem Akrokorinthus, denn wir sahen keinen. — Hier, erzählt man, daß Bellerophon das geflügelte Pferd Pegasus gefangen habe, als es trank. — Unter der Pirene ist das Sisyphäum, eine Art Tempel oder Palast von weißem Stein, deßen Ueberbleibsel nicht unbedeutend sind. Von der Höhe sieht man gegen Norden den Parnaßus und Helikon, zwey hohe schneebedeckte Berge; und unter beyden, gegen Westen,

*) Drey und drey Viertelmeilen.

**) Fünf Meilen.

†) Mehr als elftehalb Meilen.

Westen, den Krißäischen Meerbusen, begrenzt von Phocis, von Böozien und der Landschaft Megaris, und von Korinth und Sicyonia, Phocis gegenüber. Hinter allen diesen strecken sich die sogenanten Oneischen Gebirge, so weit als Böozien und Cithäron, von den Scironischen Felsen auf dem Wege nach Attika." Strabo sah auch Kleonä von hier. Kenchreä war damals ein Dorf; Lechäum hatte einige Einwohner.

Das neue Korinth hatte zweyhundert und siebzehn Jahre geblüht, als es von Pausanias besucht wurde. Es hatte damals einige wenige Alterthümer, viele Tempel und Statuen, besonders um die Agora, oder den Markt, und verschiedene Bäder. Der Kaiser Hadrian leitete aus einer berühmten Quelle zu Stymphalus in Arkadien Waßer in die Stadt, welches in verschiedene Brunnen strömte, die eben so sehr der Stadt zur Zierde gereichten, als sie durch ihr reiches Waßer ihr nützlich waren. Der Stral sprizte bey einer aus einem Delphin, auf welchem ein Neptunus von Erz saß; bey einer andern aus dem Hufe des Pegasus, worauf Bellerophon ritt. Zur rechten Hand des Weges, wenn man vom Marktplaze nach Sicyon ging, stand das Odeum und das Theater, und bey diesem ein Tempel der Minerva. Das alte Gymnasium lag in einiger Entfernung. Vom Markte nach Lechäum ging man durch ein Thor, auf welchem Phäton und die Sonne auf vergoldeten Wagen standen. Pirene floß in einen Brunnen von weißem Marmor, aus welchem das Waßer in einen offenen Kanal lief. Man glaubte, das Metall, welches den Namen Korinthisches Erz führt, wäre glühend gemacht und in diesem Waßer gelöscht worden. An dem Wege nach dem

dem **Akrokorinthus** hinauf, standen Tempel, Statuen und Altäre; und das Thor, nahe bey **Tenea**, einem Dorfe mit einem Tempel **Apollos**, welches sechzig Stadien, oder achtehalb Meilen, entfernt war, stand an dem Wege nach **Mycenä**. Zu **Lechäum** war ein Tempel und ein ehernes Bild des **Neptunus**. Zu **Kenchreä** waren Tempel, und am Wege von der Stadt ein Wald von Zypressenbäumen, Gräber und Monumente. Gegenüber war **Helenens Bad**, dessen laues und salzes Wasser mit reichen Strömen von einem Felsen in die See floß. **Mummius** hatte das Theater von **Korinth** zerstört, und die Freygebigkeit des großen Atheners, **Attikus Herodes**, ersezte es durch ein Gebäude mit einem Dache, welches wenigen von den berühmtesten in Griechenland etwas nachgab.

Der Römischen Kolonie widerfuhr gleiches Schicksal mit der Griechischen Stadt, und zwar durch einen noch schrecklichern Eroberer, als **Mummius** war, durch **Alarich**, den barbarischen Zerstörer von **Athen** und ganz Griechenland. In einem so kriegerischen Land, als der Peloponnesus seit der Zeit gewesen war, war der **Akrokorinthus** ein zu wichtiger Posten, um vernachläßigt zu werden. Er ward im Jahre 1459 von **Mahometh dem Zweyten** belagert und erobert, weil sich die Despoten oder Herren von **Morea**, Brüder des Griechischen Kaisers, der bey der Vertheidigung **Konstantinopels** sein Leben verloren hatte, weigerten, den rückständigen Tribut zu bezahlen, der ihnen vom **Sultan Morat** im Jahr 1447 war aufgelegt worden. Das ganze Land fiel in die Hände der Türken, ausgenommen einige Seepläze, die den Venezianern gehörten; und viele der vornehmsten Einwohner wur-

den nach Konstantinopel in die Gefangenschaft geführt. Korinth, nebst Morea ward beym Friedensschluß 1698 an die Republik, und im Jahr 1715 von dieser wiederum an die Türken, abgetreten.

Korinth führt noch seinen alten Namen, und ist von beträchtlichem Umfange. Die Stadt liegt auf einer Höhe, unter dem Akrokorinthus, die sich allmählig gegen den Meerbusen von Lepanto senkt. Die Häuser stehn einzeln oder in Klumpen, ausgenommen auf dem Baßar, oder Markte. Zwischen durch sieht man Zypreßen, aus welchen die Kuppeln der Moskeen hervorragen, nebst Kornfeldern und Gärten von Limonien- und Pomeranzenbäumen. Die Luft soll im Sommer schlecht und im Herbst äußerst ungesund seyn. Die vornehmen Korinther begeben sich aufs Land, woher auch unser Wirt vor kurzem zurückgekommen war, als er unsre Ankunft erfahren hatte. Wir besuchten den Erzbischof, seinen Sohn, einen jungen Mann mit einem dicken schwarzen Barte; und besahen die Kirche, die, wie gewönlich, mit Bildern von Heiligen ausstaffirt war. Die unausstehliche Hize, und einige andere Umstände, trieben uns an, mit unsrer Abreise zu eilen, ehe wir noch zum Akrokorinthus hinaufgestiegen waren. Hier wohnen, so wie in der Burg von Athen, nur ein Paar Leute. Wheler erzählt, daß er von dem Gipfel eine der prächtigsten Aussichten, die diese Welt geben kan, gehabt habe. Er schäzte die Mauern auf zwey Meilen im Umkreise, in deren Mitte Moskeen nebst Häusern und Kirchen, die größtentheils verfallen sind, stehen. Er brauchte eine Stunde hinauf zu reiten. Eine Meile hatte er bis zum Fuße des Hügels, und von da ward der Weg sehr steil und voll Beschwerden.

Die unten wohnenden Familien mußten sehr viel von Seeräubern ausstehn, und flüchteten bey jedem Lerm in die Festung. Unsre Feluke lag in dem Hafen vor Anker, der noch immer **Kenchreä** heißt, und jezt eben so wenig als der **Piräus** besucht wird. Man versicherte mir, es wären hier gar keine Alterthümer, bis auf eine beym Ausgraben gefundene sehr zerstümmelte Statue.

Korinth hat sowol von seinen Griechischen als Römischen Einwohnern nur wenige Denkmäler gerettet. Die merkwürdigsten Ueberbleibsel sind im südwestlichen Winkel der Stadt, und über dem Basar oder Markte: elf Säulen mit ihren Architraven, von der Dorischen Ordnung, gerieffelt, und deren Höhe fast die Hälfte von dem gewönlichen Verhältnisse zum Durchmeßer fehlt. Zwischen ihnen, gegen Westen zu, steht eine, die höher obgleich nicht ganz ist, und vermutlich das Dach zu tragen hatte. Man hat gefunden, daß sie nicht aus Marmor, sondern aus Stein gehauen sind. Sie sehen braun aus, vielleicht von einer Rinde, die sich umher angesezt hat. Dieß Ueberbleibsel ist wahrscheinlich aus dem hohen Alterthume und von einem Gebäude, das nicht nur vor der Zerstörung der Griechischen Stadt, sondern sogar errichtet worden ist, ehe die Dorische Ordnung ihre Reife erlangt. Ich halte es für eine Trümmer des **Sisypheums**, deßen **Strabo** erwähnt. Nordwärts auf dem **Basar** steht ein groses Gemäuer von gebackenen Steinen, vermutlich ein Stück von einem Bade, oder von dem **Gymnasium**.

Acht und fünfzigstes Kapitel.

Von dem Isthmus — Der Plaz, wo die Schiffe übergezogen wurden — Versuche, die beyden Meere zu vereinigen — Eine queer übergezogene Mauer — Der Tempel des Isthmischen Neptuns — Die Stelle deßelben.

Die Korinther erzählten, **Neptun** und der Sonnengott hätten um ihr Land gestritten; der leztere hätte **Akrokorinthus** behauptet, und den Besiz davon der **Venus** eingeräumt; **Neptun** hingegen wäre Eigenthümer des Isthmus geblieben, der die Korinther von dem Saronischen Meerbusen trente und den **Peloponnes** mit dem festen Lande vereinigte.

Die Wurzel des Berges **Oneius**, welche längs dem Isthmus fortlief, machte das Korinthische Gebiet, welches keinen reichen Boden hatte, hügelig und uneben, und voller Tiefen. Auf der Seite des Korinthischen Meerbusens zog sich das Ufer nach dem gegenüber liegenden Ufer von **Schönus** zurück. Hier war der Hals am engsten, indem der Raum zwischen den beyden Meeren nur vierzig Stadien, oder fünf Meilen, maß; und hier war der **Diolkos**, oder der Ort, wo man leichte Fahrzeuge auf Walzen von einem Meere zum andern zu bringen pflegte. Eben dieser Gebrauch bestand noch in den Kriegen der Türken und Venezianer.

Man hat mancherley Versuche gemacht, das Aegäische und Jonische Meer durch einen schiffbaren Kanal zu vereinigen. Das Projekt ward von **Demetrius Poliorcetes** genehmigt; allein seine Feldmeßer

fanden,

fanden, daß das Waßer in dem Korinthischen Meerbusen ungleich höher war, als vor **Kenchreä**, und fürchteten, **Aegina** und die benachbarten Inseln mögten überschwemmt und der Kanal unbrauchbar werden. **Julius Cäsar** bekam von neuem den Einfall, und nach ihm **Kaligula**. **Nero** fing an, von **Lechäum** queerüber zu graben, und kam ungefähr vier Stadien, oder eine halbe Meile, weit. **Attikus Herodes** hatte Ehrbegierde genug, sein Heil auch hierbey zu versuchen; aber, weil es **Neronen** misgeglückt war, so befürchtete er, den Kaiser zu beleidigen, wenn er ihn um Erlaubniß anspräche. „Alle diejenigen," sagt **Pausanias**, „die sich bemüht haben, den **Peloponnes** in eine Insel zu verwandeln, sind mitten in ihrer Arbeit, den Isthmus zu durchstechen, verhindert worden. Man sieht deutlich, wo sie anfingen zu graben, und der Felsen ist nicht berührt worden. Wie es vom Anfang war, so bleibts, und ist noch festes Land. — So schwer ist es den Menschen, die Natur zu zwingen." Die Spuren von den vergeblichen Bemühungen, die **Pausanias** sahe, sind noch jezt zu sehn.

Die Mauer, welche die Peloponneser von einem Meere zum andern aufführten, ging über den schmalsten Theil des Isthmus, und maß vierzig Stadien, oder fünf Meilen. Unter den Griechischen Kaisern ward sie wieder hergestellt, oder von neuem gebaut, um die Einfälle der Feinde abzuwehren. **Konstantin**, Despot oder Herr von **Lacedämon**, beßerte diese Mauer aus, und nante sie, nebst einer Stadt innerhalb derselben, **Hermilia**, weil hier der Isthmus sechs Meilen breit war. Der **Sultan Morat** zog im Jahre 1447 gegen sie an, und der Despot versammelte

 das

das ganze Volk von **Morea** zu ihrer Vertheidigung. Die Türkische Armee stellte sich in gleichem Abstand vom Graben, und that, nachdem sie lange genug auf einander kanonirt hatten, am siebenten Tage einen Generalsturm, deßen Erfolg glücklich war. **Mahometh der Zweyte** befahl im Jahr 1451, daß die Mauer geschleift werden solte. In dem Kriege zwischen den Türken und Venezianern 1463, war die erste Sorge der Griechen und Albanier, sie wieder in den Stand der Vertheidigung zu sezen, und die Venezianer halfen ihnen, indem sie zur See Steine und Baumaterialien dahin brachten; aber bey der Annäherung des Feindes gerieth das Werk wieder in Stecken. Im Jahre 1500 ging **Bajazet** ins Land, ohne einige Verschanzung am Isthmus zu finden. Im Jahre 1697 bemühten sich die Venezianer, welche die ganze Halbinsel erobert hatten, den Graben auszubeßern, um ihre Eroberungen zu Lande zu sichern. Der Frieden, der im folgenden Jahre geschloßen wurde, machte **Hermillia** zu ihrer Grenze. Ein Dorf an dem westlichen Meerbusen führt noch jezt diesen Namen. **Pococke** gedenkt großer Trümmer, die von einem großen viereckigen Schloße bey dem Ende der Mauer am Meer übrig seyn sollen. Die Päße der Berge nach der Südseite von **Korinth** sind auch mit starken Mauern befestigt gewesen, die hoch zu den Gipfeln hinauf gehn und sich sehr weit erstrecken.

Der Tempel des Isthmischen Neptuns stand nahe am Hafen **Schönus**. An einer Seite des Zugangs war ein Hain von Fichten, die regelmäßig gesezt waren; und an der andern Statuen von Personen, die in den Spielen gesiegt hatten. Auf der Zelle, die nicht von der größern Art war, standen eherne Tritonen, und beym

beym Eingange zwey Statuen des **Neptun**, und ein Bild der **Amphitrite** nebst dem Meere, ebenfals von Erz. Unter den Geschenken im Tempel war eines, welches vom **Attikus Herodes** herrührte: **Neptun** und **Amphitrite**-auf einem Wagen, und der Knabe **Palämon** auf einem Delphin, alles von Elfenbein und Gold; die vier Pferde vergüldet mit elfenbeinernen Hufen; und bey ihnen zwey goldene Tritonen, die untern Theile aus Elfenbein. Das Schnizwerk des Gestells unter dem Wagen stellte das Meer vor, aus welchem **Venus**, begleitet von den **Nereiden**, hervorstieg. An dem Fußgestelle der Statue **Neptuns** waren **Kastor** und **Pollux** geschnizt, welche Götter die Schiffe und Seeleute beschüzen solten. Zur linken Hand innerhalb des Bezirks war ein Tempel **Palämons**, und in diesem sein Bildniß, so wie das von **Neptun** und **Leukothea**. Ein anderer hatte einen unterirdischen Gang, wo nach der Sage **Palämon** verborgen war; und wenn jemand, er mogte ein Korinther oder Ausländer seyn, einen falschen Eid geschworen hatte, so konte er unmöglich der Strafe entgehn. Sie opferten auf einem alten Altare den **Cyclopen**. Hier war auch ein Theater und ein **Stadium** von weißem Steine, beyde sehenswürdig. Die Besorgung der Spiele, die den Sizyonern anvertraut worden war, ward der Römischen Stadt wieder gegeben.

Ich besuchte von dem Hafen **Schönus** die Stelle des Isthmischen Tempels. Es ist ein großer, ebener, fast viereckiger Plaz, ungefähr eine halbe Stunde von der See. Einige Stücke von Pilaren mit Dorischen Kapitälern liegen darauf, so wie andre sehr beschädigte Bruchstücke. Eine verfallene Kirche, die hier steht,

 hatte

hatte ein Fußgestell und einen Säulenfuß statt des heiligen Tisches. Ich bemerkte Spuren einer sehr dicken Mauer von maßiven Steinen, die ehmals von dem Felsen an der Seite des Saronischen Meerbusens herablief, dann eine Schwenkung machte und zwey Seiten der Einfaßung bildete, worauf sie hinter derselben wieder am Rande eines sehr tiefen und breiten Waßerbetts fortging; auf der Höhe aber verliert man die Spur. An dem Winkel gegen die See zu ist ein halbzirkelförmiges Basement. **Wheler** sah Ueberbleibsel von einer Stadt und von dem Theater, nebst verschiedenen alten Kirchen. Das Bauen und Ausbeßern der vielen Festungen, nebst der Queermauer über den Isthmus und der hinter **Korinth**, hat eine große Aufräumung und Umwanderung der alten Baumaterialien aus allen Gegenden verursacht. Ich erkundigte mich bey den Ziegenhirten, und sie führten mich an verschiedene Oerter; aber ich konte weder das Theater noch das **Stadium** ausspüren. Die Inschrift eines halb in die Erde vergrabenen Marmors an einer kleinen wüsten Kirche ward im Jahre 1676 abgeschrieben. Sie rühmt die Freygebigkeit eines Oberpriesters, der sowol neue Gebäude errichtet, als die alten, durch Zeit und Erdbeben beschädigten, wieder hergestellt und ausgeschmückt hatte*). Ich suchte vergeblich darnach, und habe nachmals gefunden, daß man ihn nach Italien gebracht hat, wo er jezt im **Museum zu Verona** aufbewahrt wird.

*) Wheler, S. 438. S. Mus. Veronense, p. XXXIX.

Neun

Neun und funfzigstes Kapitel.

Wiedereinsezung des Erzbischofs zu Athen — Aufbruch von Korinth — Einschiffung — Von Anticyra — Die alte Lage.

Man erzählte uns zu **Korinth**, daß, gleich nach unsrer Abreise von **Athen**, der Erzbischof dort aus **Konstantinopel** angelangt, und durch besondere Abgeordnete in seinen Siz wieder eingesezt werden sey; daß der Bey oder Weiwod ihn freundlich empfangen, und seinen Musikanten Befehl gegeben habe, ihm in seinem Palaste aufzuwarten; und daß sich eine gänzliche Veränderung zu seinem Vortheile ereignet habe. **Lombardi** war voller Angst und Schrecken, daß seine schlauen Absichten, Rache zu üben, vereitelt, und er selbst in die algemeine Amnestie nicht mit eingeschlossen war; er fürchtete sich zurück zu gehn, und wußte auch nicht, wohin er fliehen solte.

Wir mietheten eine Barke, die nach der Insel **Zante** hingehörte. Die Schiffer halfen uns die Marmorsteine und unser Gepäck auf Pferden und Maulthieren über den Isthmus bringen. Unser abgemattete Kapitän verließ uns sehr zufrieden. Wir nahmen Abschied von unserm Wirte und von **Lombardi**, dem wir seine Dienste mit einem ansehnlichen Geschenke an Gelde und verschiedenen andern Dingen vergalten, wovon er einige foderte. Wir stiegen an den Strand hinab; die Ebne auf beyden Seiten des Weges war mit blühenden Kaperbüschen bedeckt. Am Ufer standen verschiedne Hütten und Schirmdächer oder Packhäuser, und nahe dabey lagen Barken und kleine Schiffe vor Anker.

Während

Während daß unsre Feluke zu Epi-yatha wartete, bediente sich der Korfiote, den wir von Athen frey gehalten hatten, einer Gelegenheit, die sich ihm anbot, weiter nach Korinth zu fahren, wo er uns wieder antraf. Wir glaubten ihn wieder am Ufer zu finden, aber er war zu Lande nach Patrá gegangen, und wir sahn ihn nicht mehr. Beym Einschiffen wurden wir mit Abfeurung einiger Kanonen begrüßt. Unser Janitschar und einer von den Griechen verließen uns, mit vielen herzlichen Wünschen einer glücklichen Reise, und gingen zurück nach Athen. Des Abends segelten wir ab, aber wir hatten wenig Wind, und des folgenden Tages nach Mittag fuhren wir in eine Bucht bey Phocis an der Nordseite des Meerbusens.

Als die Phoceer den Tempel Apolles zu Delphi einnahmen, entstand der sogenante heilige Krieg, der zehn Jahr daurte, bis Philip, der Vater Alexanders des Großen, den Gott rächte, und viele Städte der Tempelräuber zerstörte. Eine davon, Anticyra genant, lag in dieser Bucht, nicht weit von den Ruinen Medeons, welcher Ort, nebst Ambryßus und Stiris, eben dieselbe Strafe erduldete. Im Kriege der Römer mit den Mazedoniern ward diese Stadt abermals von Atilius, einem Römischen Feldherrn, erobert und zerstört. Sie ward in der Folge durch ihren Nieswurz berühmt. Diese Arzney bestand in der Wurzel einer Pflanze, die das Hauptgewächs der Felsenberge über der Stadt ausmachte und von zweyerley Art war: die schwarze nemlich, welche abführte, und die weiße, welche ein Brechen erweckte. Kranke Leute begaben sich nach Anticyra, um diese Medizin zu gebrauchen, die hier nach einem besondern und vortrefli-

chen

chen Rezepte bereitet ward. Im zweyten Jahrhundert stand am Hafen ein Tempel Neptuns, nicht groß, aus erlesenen Steinen gebaut und inwendig übertüncht, mit einer Statue von Erz. Die Agora, oder Marktplaz, war mit Bildsäulen von eben diesem Metalle geziert; und über demselben war ein Schöpfbrunnen nebst einer Quelle, die ein Dach, von Säulen unterstüzt, vor der Sonne beschüzte. Etwas weiter hinauf stand ein Denkmaal aus Steinen, wie man sie zuerst in die Hand bekam, welches, der Sage zu Folge, für die Söhne des Iphitus gesezt worden war. Einer von diesen, Namens Schedius, ward vom Hektor erschlagen, als er für den Leichnam des Patroklus stritt, aber seine Gebeine wurden nach Anticyra gebracht, wo auch sein Bruder nach seiner Zurückkunft in Troja starb. Ungefähr zwey Stadien, oder eine Viertelmeile weit, war ein hoher Felsen, ein Stück von dem Berge, worauf ein Tempel der Diana stund, worin das Bild größer als eine große Frauensperson und von Praxiteles gemacht war.

Die Mauern und andern Gebäude zu Anticyra waren wahrscheinlich, gleich dem Tempel Neptuns, von Steinen oder Kieseln erbaut. Die Stelle heißt jezt Asprospitia, oder die weißen Häuser; und es sind noch einige Spuren von den Gebäuden übrig, die diesen Namen veranlaßt haben. Der Hafen ist vom Lande eingeschloßen und wird von Schiffen besucht, die Korn laden. Einige Schritte vom Meer hinauf ist ein Brunnen. Des Nachts wehte es stark, und wir konten am Ufer keinen Schirm vor dem Winde finden. Unsre Teppiche und Bettlaken wurden auf dem Hintertheile unsrer Barke ausgebreitet, und die Leute lagen

auf

auf dem Verdeck. Von der Zeit fingen wir an zu kränkeln; da der Meerbusen, nebst den Küsten von Morea, wegen der schlimmen Luft berüchtigt sind, besonders zu dieser Jahrszeit, oder gegen den Herbst.

Sechzigstes Kapitel.

Zu Dystomo — Eine Inschrift — Ambryssus — Die Straße nach Anticyra.

Bey unsrer Ankunft zu Asprospitia schickten wir Leute nach Dystomo, einem zwey Stunden davon gelegenen Dorfe, um uns einige Lastthiere, wie sie zu haben wären, zu miethen, die uns nach dem Kloster Sankt Lukas und nach Kastri oder Delphi bringen könten. Die Leute waren fleißig beym Erndten, und weigerten sich uns welche vor dem nächsten Morgen zu schicken, da frühe ein Zug von Eseln und Maulthieren, von Bauren, die sie führten, zu Fuße begleitet, ans Ufer herab kam. Wir gaben unsrer Barke Befehl, uns in dem Hafen von Salona zu erwarten. Der Kapitän und zwey bis drey Matrosen begleiteten uns. Wir sezten uns auf unsre Thiere und begannen bald, einen hohen Berg auf einem steilen zum Theil gepflasterten Wege hinan zu reiten. Wir erreichten den Gipfel, hinter welchem Dystomo liegt, wo wir uns in dem Hause eines Albaniers erfrischten.

Wir sezten unsre Reise nach dem Kloster Sankt Lukas fort, und kamen des Abends zurück nach Dystomo, wo man uns erzählte, daß in einer von den Hütten eine Inschrift entdeckt worden sey. Ich schrieb sie bey Licht ab, und fand zu meinem Vergnügen, daß

sie

sie den Namen der alten Einwohner aufbewahrte. Sie steht auf einem Fußgestell von rohem Steine, welches eine Statue des Kaisers **Markus Aurelius Kommodus Antoninus**, die vom Senate beschlossen und von der Stadt **Ambryßus** errichtet war, getragen hatte.

Die Athener und Thebaner bauten **Ambryßus** und **Stiris**, nebst andern Städten von **Phocis**, die **Philip** zerstört hatte, wieder auf. Die Thebaner umgaben im Anfange des Krieges, den die unglückliche Schlacht von **Chäronea** merkwürdig gemacht hat, **Ambryßus** mit einer doppelten Mauer von inländischen Steinen, die schwarz von Farbe und sehr hart waren; jeder Zirkel hatte etwas weniger, als eine **Orgyia**, oder sechs Fuß, an Weite; der Raum zwischen ihnen war eine **Orgyia**, und ihre Höhe, da sie ganz waren, drittehalb, ohne Zinnen, Thürme und die gewönlichen Zierrathen, da alles zur unmittelbaren Vertheidigung eingerichtet war. Diese Festung behauptete im zweyten Jahrhundert unter den stärksten und dauerhaftesten, die man kante, ihren Plaz. Viele von den steinernen Statuen auf dem Markte, der nicht groß war, lagen damals zertrümmert. Ueberbleibsel von der Mauer kan man noch jezt außerhalb des Dorfes sehn, welches, gleich der ehemaligen Stadt, unter dem Berge **Parnaßus** liegt.

Der Weg von **Ambryßus** nach **Anticyra** ging, nach der Beschreibung, erst über Hügel; aber wenn man ungefähr zwey Stadien, oder eine Viertelmeile, bergan gestiegen war, ward der Boden eben. Zur Rechten stand ein Tempel der **Diana** mit einem Bildnisse von schwarzem Steine, welches von den Ambryssern

sern in großen Ehren gehalten wurde. Von da neigte sich der Weg bergab.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Der Weg von Ambryßus nach Stiris — Von Stiris — Inschriften.

Wir wandten uns von Dystomo gegen Osten, und erreichten in anderthalb Stunden das Kloster St. Lukas, unter welchem in einem Thale die Stelle von Stiris ist, die man jezt Paläo-Stiri nent. Diese Stadt lag ungefähr sechzig Stadien, oder achtehalb Meilen, von Ambryßus. Der Weg ging durch eine Ebne zwischen Bergen, und der Antheil, der nach Ambryßus hingehörte, war hauptsächlich mit Weinstöcken und mit einem Gesträuche, welches von einigen Kokkus genant wird, in Reihen stund, und eine Scharlachfarbe trug, bepflanzt. Die Farbe bestund in dem Blute eines kleinen Insekts, welches sich in den Beeren erzeugte, und diese wurden vor ihrer Reife abgepflückt, weil jenes sonst Flügel bekam und zu einer Art von Mücken wurde. Die Ebne ist jezt ohne Weinstöcke und Gesträuche, aber doch bebaut. Sie liegt über der See und ist von Bergen eingeschloßen, die bis an den Himmel reichen.

Stiris hatte den Namen von einer Stadt in Attika, und die Einwohner, glaubte man, waren ursprünglich Athener, die Aegeus vertrieben hatte. Wegen seiner Lage hatte es im Sommer Mangel an Wasser, weil das in den Schöpfbrunnen, die in geringer Anzahl waren, bloß zum Waschen und zum Tränken des Viehs taugte. Die Einwohner schöpften für sich aus

aus einem Brunnen, der ungefähr vier Stadien, oder eine halbe Meile, davon in den Felsen gehauen war. Sie hatten einen Tempel der Ceres von ungebranten Ziegeln; das Bild von Pentelischem Marmor. Die Stelle liegt jezt wüste, aber doch nicht ohne Spuren von Alterthümern.

Das Kloster St. Lukas ward von den Materialien von Stiris erbaut. Verschiedene Inschriften kamen mit in die Mauer; einige so hoch, daß man sie nicht lesen kan. Eine davon, die Wheler abschrieb, nent die Personen, die die Kosten zum Graben des Waßerkanals und zum Bau des Brunnens bestritten, von dem sie vermutlich auch hergenommen ist. Wir funden eine Art Grabstein, worauf bloß der Name des Verstorbenen, Pyrrhikus, gehauen war. Stiris war hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, von Chäronea in Böozien, und der Weg größtentheils rauh und bergig.

Zwey und sechzigstes Kapitel.

Hauptinhalt von dem Lebenslaufe des heiligen Lukas von Stiris.

St. Lukas von Stiris lebte im zehnten Jahrhundert. Sein Gedächtniß feyert die Griechische Kirche den siebenten Februar, und er heißt in der Menologie die Ehre von Hellas, oder Griechenland; allein die Geschichte, die man von ihm gibt, geht nur obenhin und befriedigt nicht. Der gelehrte Kombesis machte im Jahre 1648 Auszüge aus seinem Leben nach einem Manuskript, in der Bibliothek des Königs von Frankreich bekant. Vorhin war der heilige Vater

und **Wunderthäter** so sehr vergeßen, daß ihn **Baronius** nicht einmal angemerkt hat. Eine Uebersezung der ganzen Geschichte findet man in den lateinischen Akten der Heiligen. Der Verfaßer war ein Schüler des heiligen **Lukas**, und liebt die edle Weitschweifigkeit und das Wunderbare. Der folgende Auszug wird den jämmerlichen Zustand Griechenlands nach dem Verfalle des Römischen Reiches zeigen, und wie ein Spiegel ein Bild von den Zeiten, wohin er gehört, darstellen.

St. Lukas der Jüngere ward so genant, um ihn von einem andern Heiligen, der unter eben den Kaisern lebte, zu unterscheiden. Er stamte aus einer Familie, die aus **Aegina** geflüchtet war, als diese Insel von den Sarazenen in **Kreta** beunruhigt wurde, und die sich anfangs an dem Berge des heiligen **Johannes** in **Phocis** niederließ und darauf vor den Seeräubern, die die Küsten unsicher machten, nach einem Hafen, **Bathys** genant, flohe, wo **Stephan**, der Vater von **Lukas**, geboren wurde, und von dannen nach einem Dorfe, welches **Kastorium** hieß. **Lukas** ward schon in seinen frühen Jahren von der Schwärmerey seiner Zeiten ergriffen, entschleß sich, ein Einsiedler zu werden, und begab sich um das Jahr 908, da er achzehn Jahr alt war, zu dem obgedachten Berge, der gewönlich **Johanitza** genant wird, nachdem seine Mutter, obgleich ungern, eingewilligt hatte. Zwey bejahrte Mönche bekleideten ihn, auf ihrem Wege nach **Rom**, mit dem heiligen und apostolischen Kleide, wie es genant wurde. Im siebenten Jahre seines Aufenthalts in dieser Einsamkeit, thaten die Bulgaren unter **Symeon** einen Einfall in das Reich. **Euböa** und

der

der **Peloponnesus** wurden mit Flüchtlingen angefüllt, und **Lukas** ging mit einem Haufen Volks nach den benachbarten Inseln hinüber. Er entran seinen Verfolgern durch Schwimmen und kam zu **Korinth** an, wo er, als ein Ungelehrter, in die Schule ging. Zu **Patrá** war eine von den lebendigen Statuen, deren es damals viele gab, ein Wahnsinniger, der auf einer Säule stand. Diesem **Styliten** diente **Lukas** zehn Jahre, indem er für ihn fischte, Holz holte und Speisen bereitete, ihn vor dem Hungerstode bewahrte, und ihn bey Kräften erhielt, seine Stellung auf seinem Säulenfuße zu erhalten.

Als **Peter**, der Nachfolger **Symeons**, im Jahre 927 mit den Römern Frieden machte, kehrte **Lukas** nach **Johanitza** zurück. Um noch einsamer zu seyn, begab er sich von da nach **Kalabium**. Als im Jahre 934 einige von dem Türkischen Volke das Land überschwemmten, nahm er seine Zuflucht zu einer kleinen Insel, Namens **Ampelon**, und wohnte drey Jahre auf diesem dürren und kahlen Felsen, wo er oft Mangel an Speise und Trank hatte, wenn die Winde stürmten und das Meer unschiffbar machten. Er zog darauf an den Ort, der, wie sein Biograph sagt, ihn sterben sah, und jezt mit seinen heiligen Reliquien bereichert ist *).

 Seine

*) In diesem Jahrhunderte wurden viele Namen von Oertern in Griechenland verdorben oder verändert. Wahrscheinlich meynt der Verfaßer **Krißa**, wenn er τȣ Χρυσȣ επαρχιαν . . . τα τȣ Χρυσȣ μερη anführt. **Bathys**, glaubt man, lag Euböa gegenüber, und nebst **Kaßorium** in Theßalien; **Kalabium** in Attika; **Ampelon** war eine von den Inseln des Saronischen

Seine Gefährten bey seiner lezten Gefahr stellten ihm vor, daß er auf der Insel beständig durch Böte und Reisende beunruhigt würde. Sie beredeten ihn sie zu verlaßen, und führten ihn zu einer Gegend, die wirklich reizend war, kühl und geheim, voll klarer Waßer seinen Durst zu löschen und die wuchernden Gewächse umher zu tränken, und wenig von Menschen besucht. Lukas durchschaute den Wald, pflanzte mancherley Kräuter und Bäume, beschäftigte sich stündlich seinen Garten zu verbeßern und auszuschmücken, und ihn zu einem irdischen Paradiese zu machen. Der Heimlichkeit wegen baute er seine Zelle, weit von dem Garten und von der Quelle entfernt, unter dicken Gebüschen.

Lukas hatte jezt einen großen Ruhm; er ward wegen seines strengen Lebens bewundert, wegen der Heiligkeit seines Wandels verehrt und als ein Prophet betrachtet. Nach sieben Jahren rief er seine Freunde und Nachbaren zusammen, nahm einen herzlichen Abschied von ihnen und verlangte ihre Fürbitte, weil es ungewiß wäre, ob sie sich wieder sehen würden. Er ging nach seiner Zelle zurück, und kümmerte noch einige Monate hin; da vermehrte sich sein Fieber, und er starb sehr beklagt.

Das

nischen Meerbusens. Lukas, heißt es, begab sich endlich nach Σωτηριν χωρον. Der Herausgeber der Acta S. S. nimt an, daß dieser Name seinen Ursprung von den Wunderkuren der verstorbenen Heiligen habe und nachmals in Στηριον zusammengezogen sey; aber die wahre Lesart ist Στηριν χωρον. So lesen wir in den Leben der Heiligen, daß Lukas, γενομενος αιτιος σ̄ριας (sc. σωτηριας) ... Φθανει εις τον τοπον τα Στηρια. Der Ort war Stiris.

Das Volk stürzte bey Haufen herzu, um bey seinem Krankenbette gegenwärtig zu seyn, ob es gleich Winter war und fürchterliche Ungewitter tobten, und der hochgefallene Schnee fast alle Wege gesperrt hatte.

Lukas hatte Gregoren, einem Presbyter, befohlen, ihm unten, wo er lag, eine Grube zu graben und ihn zu beerdigen; und hatte hinzugesezt, Gott würde die Stelle verherlichen, und machen, daß sie von vielen Schaaren von Gläubigen würde besucht werden. Dieser gehorchte, sezte die heilige Leiche öffentlich, als einen gemeinen Schaz, mit den gewönlichen Zeremonien bey, und legte das Backsteinpflaster wieder darüber. Nach sechs Monden geschah es, daß ein Mönch und Verschnittener, Namens Kosmas, als er auf seinem Wege nach Italien ausruhte, gleichsam durch eine göttliche Hand nach Lukas Einsiedeley und Zelle geführt wurde, die ihm so sehr gefiel, daß er ein Gelübde that, sie nie wieder zu verlassen; und als er sein Grab so vernachläßigt sah, hub er den heiligen Sarg aus der Erde, schloß ihn in ein Begräbniß und umgab es mit Gittern, um zu verhüten, daß ihn keiner anrührte, als solche, die geneigt waren sich ihm mit andächtigem Herzen zu nahen.

Die fromme Sorgfalt des Kosmas blieb nicht unbelohnt. Zwey Jahre nachher sahen einige von seinen Nachfolgern ein wohlriechendes Oel aus dem heiligen Sarge hervorströmen. Dieß bewog sie, Zellen zu bauen; so gut sie konten, die geschmacklose Kirche der heiligen Barbara auszuschmücken, und kleine Häuser für die Aufnahme der Fremdlinge zu errichten. Sie glaubten ohne Zweifel mit dem Herausgeber seiner Lebensbeschreibung, daß diese wunderthätige Eigenschaft,

wofür viele geheiligte Gerippe berühmt sind, nichts anders andeute, als daß Gott ein Zeichen geben wolle, der Leichnam würde eine unschätzbare Quelle des Heils werden. Es geschahen viele Wunderkuren. Der Ruhm des Heiligen ward ausgebreitet. Seine Zelle ward zu einer schönen Kapelle in Gestalt eines Kreuzes umgeschaffen; und Schaaren strömten zu seinem Grabe, wie zu einem neuen Siloe.

Drey und sechzigstes Kapitel.

Das Kloster des heiligen Lukas — Der Stifter — Die Kirche — Die Reliquien des h. Lukas — Die Gräber des Kaisers Romanus und seiner Gemahlin — Die Einsiedeley.

Das Kloster St. Lukas ist ein barbarisches Gebäude von gemeinem Ansehn. Nahe dabey steht ein hölzernes Kreuz am Wege. Man rechnet es zwey Stunden von der See und vier westwärts von Lebadea. Die Gemächer oder Zellen sind sehr klein. Die Zahl der Mönche war damals hundert und zwanzig, wovon die meisten abwesend waren und die Heerden hüteten, oder den Acker bestellten. Wir wurden von dem Hegumenos, oder Abt, unterhalten, der uns erzählte, das Kloster sey tief in Schulden und leide gewaltig von den schweren Auflagen, außer dem jährlichen Tribute von hundert und fünf und siebzig Pfund Sterling, den sie an die Türken erlegen müßten. Die Luft ist ungesund, und das Waßer weit davon. Vermutlich gehn sie zu eben der Quelle, welche die Einwohner von Stiris mit Waßer versorgt.

In

In der Kirche hängt eine Schrift in Jambischen Versen in zwey Kolumnen, mit alten Buchstaben geschrieben, in einem Namen gefaßt, die das Lob des Klosters besingt und bald nach seiner Erbauung gemacht worden ist. Ich zeichnete sie nach einer Abschrift ab, die mir der Abt vorlegte, wo gegenüber eine prosaische Auslegung in neuerm Griechischen stand. Der Verfaßer meldet, daß **Romanus Porphyrogennetus** der Stifter des Klosters sey. Dieser Kaiser war der Sohn von **Konstantinus Porphyrogennetus**, der von **Flavius Basilius**, einem Mazedonier von Armenischer Herkunft und zwar aus dem Geschlechte der **Arsaziden**, abstamte. Er ward im Jahr 945, oder um die Zeit, da **Lukas** starb, von seinem Vater gekrönt, und trachtete, auf Anstiften seines Weibes, ihn mit Gift umzubringen; aber er lebte dennoch bis 960. **Romanus** starb 963, ungefähr zwey Jahre nach der Eroberung von **Kreta**. **Theophano** ward Regentin für ihre Söhne, und lebte verschiedene Jahre. Die Jambische Abschrift lobt ihre beständige Liebe zu **Romanus**. Man sagt, **St. Lukas** habe prophezeiht, **Kreta** würde unter einem Kaiser dieses Namens erobert werden. Sein Biograph bemerkt, daß diese Prophezeihung erfüllt worden sey; aber, welches sonderbar ist, er sagt kein Wort von der Achtung, die **Romanus** seinem Lieblingsheiligen erwiesen habe.

Das Kloster des **h. Lukas** heißt bey seinem Lobredner die Ehre von **Hellas** und die Königin aller Klöster, in Betracht ihrer Kirche, die an Pracht und Größe der Verhältniße vielleicht in ganz Griechenland ihres gleichen nicht hat. Dieser kostbare Bau enthält in sich die Figur von der Kapelle, worin die Zelle des

h. **Lukas** verwandelt wurde. Er hat, wie man wohl denken kan, durch Alter und Erdbeben viel gelitten; und die Aussenseite ist durch das Anbauen der ungeheuren Stüzpfeiler zur Haltung der Mauern sehr beschwert und verunstaltet, und hat auch dadurch verloren, daß man verschiedene Fenster, besonders in der Hauptkuppel, zugemacht. Die Inseite ist mit polirtem Marmor ausgesezt; nur einigen Kapellen hat man diese Zierde wieder genommen. Das Estrich ist mit verschiedenen künstlich geordneten Farben ausgelegt. Die Kuppeln sind mit gut gearbeiteten Malereyen und Vergoldungen von Musivarbeit geschmückt, die heilige Personen und Geschichten vorstellen. Die Gallerie ist mit Stücken von dem durchsichtigen Marmor erleuchtet, den man **Phengites** nent, und der in viereckigen Abtheilungen eingemaurt ist und ein gelbes Licht ausgießt, übrigens aber einem gemeinen Steine gleicht und grob geschnitten ist. Ein Gebäude, das noch in seinem Verfalle so glänzend ist, muß gleich nach seiner Vollendung ungemein herlich gewesen seyn. Der Lobredner erhebt diese Kirche als eine Nebenbulerin von **St. Sophia** zu **Konstantinopel**, und nent sie die Krone aller **Schönheiten von Hellas**.

Die kostbaren Reliquien von dem dreymalseligen **Lukas** machten den wichtigen Schaz aus, der ehmals diese Kirche veredelte. Unter den Kuren, die er verrichtet und sein Biograph aufgezeichnet hat, ist eine von einem Besessenen. In einem Distichen der Menologie wird gesagt, er habe Griechenland mit Wunderwerken angefüllt und seine rühmlichen Bemühungen auch nach seinem Tode fortgesezt. Bey der Feyer seines Tages ruft man ihn, unter andern Eulogien, an:

als

als einen Vertreiber der bösen Leidenschaften, als einen Heiler der Aussäzigen und aller Krankheiten, der den Blinden das Gesicht wieder schenke; der den Gebrauch abgestorbener Glieder wieder herstelle, kurz der eine Universalpanazee austheile. Der Abt zeigte uns einen kleinen Sarkophag, oder Sarg, mit einem hölzernen Deckel und einem Schleyer davor, in einer Kapelle oder Ecke der Kirche. Dieß war das Kästlein; aber er konte uns nicht sagen, welchen Theil von dem Heiligen es enthalten habe, noch wann und durch wen er entwendet worden sey. Er erzählte, daß das marmorne Getäfel an beyden Seiten vordem eine Salbe von wunderbarer Kraft ausgeschwizt habe: eine Erzählung, die einige unsrer Geselschaft mit tiefer Andacht und vielem Kreuzschlagen anhörten. Den ganzen Leichnam hielt man vermutlich schon früh für ein zu reiches Kleinod, als daß es Ein Ort besizen solte; denn in dem Verzeichnisse von den Reliquien, die der grosen Kirche des Klosters **St Laura** auf dem Berge **Athos** zugehörten, wird auch ein Theil von **St. Lukas Stiriotes** angeführt. Er zeigte ferner einige alte Gemälde von der **Panagia**, oder Jungfrau **Maria**, auf Holz gemalt, nebst einem schönen Bildnisse von **St. Lukas dem Evangelisten**, welches man aus Moskau bekommen hatte.

Unter der Kirche ist ein weites Gewölbe, worin an gewissen Feyertagen Messe gehalten wird. Hier ist das Kömeterium, oder das Begräbniß, der Mönche. Der Körper wird in einer horizontalen Nische auf einer Bahre hingesezt, die man wieder herausnimt, wenn man sie braucht. Die Gebeine werden mit Wein gewaschen und auf einen Haufen geworfen. In der Area

sind zwey flache Grabmäler über dem Boden erhaben. Die Marmortafel oben auf einem derselben ist ganz eben, bis auf ein Griechisches Kreuz, das an der rechten Seite eingegraben ist. In dem andern ist eine Platte von Erz oder Metal befestigt gewesen, mit einer Inschrift. Sie wurden, wie uns der Abt sagte, über den Leichnamen des Stifters **Romanus**, und der Kaiserin seiner Gemahlin, aufgerichtet.

Die Gegend, die **Lukas** vordem bebaute, ward im Jahre 1676 von einem Einsiedler bewohnt, den **Wheler** besuchte. Der Weg von dem Kloster ging südwärts den Hügel hinab, über einen schmalen Fluß in einer anmutigen, mit Weinstöcken und Oelbäumen bepflanzten, Ebne; und dann einen steilen Felsen hinauf, der so weit ausgehauen, daß zwey Wagen neben einander fahren konten und leicht zu besteigen war. Auf dem Gipfel sah man Ruinen von einer Stadt und Festung, und unten eine Meyerey oder **Metochi** nahe am Hafen, worin die Griechischen Mönche fischen und Schiffe Korn laden. Er wandte sich darauf links über einen rauhen Bergrücken und führte zu der Einsiedeley, die an der Südostseite des Felsens, anderthalb Meilen weit vom Kloster, liegt. Der Garten war groß und hatte an dem obern Ende eine Zelle und eine artige Betkapelle. Unten war ein Brunnen mit gutem Waßer, und jenseits deßelben ein Fluß, der in einer Kaskade von den hohen Klippen des Berges **Zagara** oder **Helikon** herabstürzte, und hier zwischen den großen Felsen und Steinen in seinem Bette vorbey rauschte. Das graue Haupt des Eremiten, der mit einer langen braunen Kutte bekleidet war, glich den schneebedeckten Gipfeln der Berge. Er schnizte mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit

keit biblische Historien auf Kreuzen, und ward für einen Heiligen gehalten. Ihm diente ein demütiger Geselle, wie **Lukas** dem Styliten. Zwey Mönche, die unten in einer Hütte wohnten, brachten Brod und Oliven, weißen Honigseim und vortreflichen Wein, zur Erfrischung unsers Reisenden, der von dem Gesange der Vögel und den Naturschönheiten der Gegend so bezaubert, und von der Vorstellung eines friedlichen unschuldigen Lebens so hingerissen wurde, daß er, wie er sagt, dem Entschluße nahe war, die schnöde Welt zu verlassen, und hier, wie ein andrer **Kosmas**, seine Wohnung aufzuschlagen.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Von Bulis — Oerter an der Küste zwischen Bulis und dem Isthmus — Die Bay von Liwadostro — Ascra — Berg Helikon — Der Hain der Musen — Von der Lage ꝛc.

Anticyra hat gegen Osten, oder auf der Seite nach dem Isthmus zu, die Stadt **Bulis**. Die Berge, über welche wir kamen, waren fast unwegsam. Der Hafen war hundert Stadien, oder zwölf und eine halbe Meile, auf dem Wege nach **Lechäum**. Die Stadt lag hoch, in einer Entfernung von ungefähr sieben Stadien, oder fast einer Meile. An dem Wege, wenn man hinaufgeht, ist ein Bergstrom, **Herakleus** genant, der in die See fällt. Einen Brunnen daherum nante man **Saunium**. Die Einwohner waren meist damit beschäftigt, Muscheln zu fangen, die eine Purpurfarbe geben. **Bulis** sowol als **Stiris** ward im zehnten Jahrhundert verlaßen, und

Lukas Zelle und Garten hatten Ruinen und Einöden in der Nachbarschaft.

Bulis lag auf der Grenze zwischen Böozien und Phocis. Mychus, der lezte Hafen von Phocis, war in einer Bay oder Bucht, die in dem ganzen Meerbusen die tiefste war. Jenseits demselben lag der Berg Helikon, und Askra, und Thespiä, nebst seinem Hafen Kreusa; und weiter ins Land hinein Pagä und Oenoe, wovon eines die Landschaft Megaris, und das andre Korinthia begrenzt. Pagä und der Hafen Schönus lagen fast gleich weit von dem Piräus. Zwischen Pagä und Lechäum war Olmiä, ein Vorgebirg, Sicyon gegenüber, welches den Winkel macht, ehmals ein Siz eines Orakels der Juno. Von hier hatte man nach Korinth hinüber ungefähr achtehalb Meilen.

Die Schiffe, die von dem Peloponnes nach dem Hafen Thespiä fuhren, mußten, wegen des ungestümen Meers, welches sich an den Landspizen bricht und durch heftige Windstöße und Wirbelwinde von den Gebirgen empört wird, einen Umweg nehmen. Segelte man von da nicht die Bucht hinauf, sondern längs der Küste oder auf Phocis zu, so kam man zu dem Hafen Thisbe; und wenn man über einen Berg am Meere ging, in eine Ebne, hinter welcher ein andrer Berg war, und die Stadt an seiner Wurzel, auf der Grenze zwischen Thespiä und Koronea. Die Ebne würde ein See gewesen seyn; aber ein starker Dam, der querdurch aufgeworfen war und das Waßer zurückhielt, deichte einen Theil ab, der bebaut wurde. Thisbe war achzig Stadien, oder zehn Meilen, von Bulis, und sein Hafen hundert und sechzig Stadien, oder zwanzig Meilen, von Sicyon. Die Felsen umher

waren

waren voller Tauben. Segelte man weiter, wie vorhin, so kam man nach Tipha, einer kleinen Stadt am Meere.

Der Meerbusen, oder Winkel nach Olmiá hinein, heißt jezo die Bay von Livadostro. Sie wird gegen Norden von dem Berge Elatea oder Cithären überschauet, der bey dem Hafen St. Basilio, ehmals Kreusa, endigt. Jenseits der Bergkette, die hier anfängt, ist der Hafen von Livadostro oder von Thisbe. Weiter hin, gegen Westen, läuft ein sehr hoher Felsen in die See, hinter welchem ein Hafen und eine Stadt, Namens Kakos, sonst Typha, liegt. Der Helikon fängt hier an empor zu steigen, bis er sein Haupt über die Wolken erhebt. Bey dem Vorgebirg, welches von St. Basilio westsüdwest liegt, sind vier Inseln, Kalanesia, oder die guten Eilande, genant. Von St. Basilio kam Wheler ungefähr in einer Stunde zu der Stadt dieses Namens, die vor kurzem von den Seeräubern war zerstört worden. Die Ueberbleibsel des Alterthums und die Lage, da es mit dem Hafen zusammenhängt, machen es wahrscheinlich, daß es Thespiá war. Er stieg darauf von einem hochliegenden Dorfe, Namens Rimokastri, nach Kastri, oder den Ruinen von Thisbe, dicht bey einer großen Ebne und einem stehenden See, hinab. Zu Livadostro stand ein alter Thurm und eine Kirche, die von den Seefahrern besucht wurde *).

Askra

*) Wheler fand Ruinen, wie er glaubte, von Thespiä, auf einem Hügel ungefähr vier Meilen von Rimokastri westwärts, und fünf bis sechs von Kakos; aber diese Lage läßt sich mit der Angabe der Geographen

Askra, der Geburtsort des **Hesiodus**, lag in dem Gebiete von **Thespiä**, an der rechten Seite des **Helikons**, ungefähr vierzig Stadien, oder fünf Meilen, von der Hauptstadt entlegen. Es stund auf einem hohen und rauhen Flecke, und wird von dem Dichter als ein elendes Dorf beschrieben, das zu keiner Jahrszeit angenehm wäre; aber der Boden trug doch Korn. Im zweyten Jahrhundert war hier nur ein Thurm noch übrig.

Der **Helikon** war einer von den fruchtbarsten und waldigsten Bergen in Griechenland. Auf diesem war die Frucht des **Adrachnus**, einer Gattung von **Arbutus** oder Erdbeerbäumen, außerordentlich süß; und die Einwohner versicherten, daß die Wurzeln und Pflanzen den Menschen alle dienlich wären, ja, daß selbst die Schlangen ihr Gift durch die unschädlichen Säfte ihres Futters geschwächt hätten. Er näherte sich gegen Norden dem **Parnaßus**, wo er **Phocis** berührte, und kam diesem Berge an Höhe, Umfang und Größe gleich.

Die Musen waren die Beherrscherinnen des **Helikons**. Hier war ihr schattiger Hain und ihre Bildnisse, nebst Statuen von **Apollo**, **Bacchus**, **Linus** und **Orpheus**, und den berühmten Poeten, die ihre Verse zur Harfe gesungen hatten. Unter den Tripoden befand sich im zweyten Jahrhundert noch der,

den

phen nicht vereinigen. Es scheint **Koronea** gewesen zu seyn. Siehe **Strabo**, S. 411.

Die Ruinen jenseits **St. Basilio**, genant **Paläokastro**, auf dem Wege nach **Theben**, waren vermutlich **Haliartus**. Siehe **Pausanias**, S. 306.

den **Hesiodus** geheiligt hatte. Wenn man zur linken Hand nach dem Haine ging, fand man die Quelle **Aganippe**, und ungefähr zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, höher hinauf, die vielenfarbige **Hippokrene**. Um den Hain standen Häuser. Die Thespiäer feyerten hier ein Fest und Spiele, **Musea** genannt. Die Thäler des **Helikons** sind, nach **Whelers** Beschreibung, im Frühlinge grün und beblümt, und werden von lieblichen Kaskaden und Bächen, und von klaren Quellen und Brunnen belebt.

Die Böotischen Städte waren zu **Strabos** Zeiten überhaupt, zwey oder drey ausgenommen, zu unbedeutenden Dörfern herabgesunken. **Konstantin der Große** gab Vollmacht, den Hain der Musen zu plündern. Nachmals wurden die Helikonischen Göttinnen zu **Konstantinopel**, wohin man sie versezt hatte, vom Feuer verzehrt. Ihren alten Siz auf dem Berge, an der **Aganippe** und **Hippokrene**, weiß keiner mehr. Auch **Narcissus** ist vergessen. Das klare Becken, worin er sich spiegelte, ward im Thespischen Gebiete gezeigt, und die Blume, worin er verwandelt wurde, liebt und ziert noch immer ihren Geburtsboden. Die ganze Gegend war im Monat April voll davon, und duftete sehr lieblich.

Fünf

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Wir verlaßen Dystomo — Der Weg Schiste genant — Die Straße von Böozien hinein nach Phocis — Von Orchomenus und Chäronea — Wir kommen an zu Delphi.

Wir begaben uns von Dystomo früh Morgens auf den Weg nach Kastri oder Delphi. Diese Stadt lag an der Südseite des Parnaßus; ein abgebrochner Berg, Namens Cirphis, lag vor ihr; und ein Strom, der Pleistus genant, floß unten durch einen Hain.

Wir hatten auf unsrer Reise eine Zeit lang das Meer hinter uns, wandten uns darauf zur Linken, und kamen auf den Weg, der voralters Schiste, oder der gespaltene, hieß, und wovon man einmal glaubte, er sey mit dem Blute des Laius, der hier von Oedipus erschlagen wurde, befleckt: eine Hauptbegebenheit in Oedipus berühmter und tragischer Geschichte.

Aus Böozien führte eine Landstraße nach Phocis und Delphi. Auf dieser lag Chäronea, und nahe dabey die Städte Orchomenus und Lebadea. Panopeus lag zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, von Chäronea, und Daulis sieben Stadien, oder fast eine Meile, weiter; und dann kam der Weg Schiste. Die Leichname des Laius und seines Knechtes wurden da verbrant, wo sich drey Wege begegnen, oder wo sich die Straße von Dystomo nach Daulis und nach Delphi theilt. Ihre Gräber wurden durch Steinhaufen angedeutet, die vielleicht noch immer zu sehn sind.

Die

Die Schazkammer von Minyas, ein Gebäude aus dem hohen Alterthum, stand noch im zweyten Jahrhundert zu Orchomenus. Sie wird als ein zirkelrundes steinernes Haus mit einem künstlichgebauten Dache beschrieben, das keinem Wunderwerke, weder in Griechenland noch anderswo, etwas nachgegeben habe. Bey Cháronea war ein Grabhügel oben mit einem Löwen, unter welchem die Thebaner waren beerdigt worden, die in der Schlacht mit Philip ihr Leben verloren hatten. Wer mit dem Pausanias in der Hand eine Reise in diese Länder thut, wird klaßische Monumente, Seltenheiten der Natur und Kunst, und Spuren von merkwürdigen Gebäuden und Oertern, die bisher ununtersucht geblieben sind, entdecken.

Es war jezt im Anfang des Julius, gleichwol waren die Gipfel der Berge noch weiß von Schnee. Viele Bäche fließen herunter und befeuchten einige Flecke, die Korn, Weinstöcke und Baumwollstauden tragen. Wir sahn Schlangen am Waßer neben dem Wege, und Schnitter mit grünen Kränzen, um die Scheitel gegen die Sonnenhize zu beschirmen. Endlich verließen wir den Weg Schiste, wandten uns zur Rechten und begannen, auf einem rauhen und steinigen Wege, der selbst für Fußgänger schwer zu gehen war, eine Wurzel des Parnaßus hinanzureiten. Wir gingen über den Strom Pleistus, der eine überschlächtige Mühle treibt, und stiegen, nach einem beschwerlichen Ritte von ungefähr fünf Stunden, in einem Kloster der Panagia, oder Jungfrau Maria, ab. Wir funden hier einen Griechischen Mönch und ein altes Weib, die uns guten Wein versezten. Unsre Woh-

nung war die Halle der Kirche, die von zerbrochenen und schlechtgepaarten Säulen getragen wird.

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Delphis Heiligkeit — Die Versamlung der Amphiktyonen — Das Orakel — Der Tempel — Seine Reichthümer — Sein Verfall.

Delphi war die ansehnlichste und berühmteste Stadt in **Phocis**. Ihre Heiligkeit leitete man von einer Periode, die sich in Fabeln und Dunkelheiten verlor, durch eine lange Folge von Zeitaltern her. Der Einfluß ihres Gottes hatte Rathsversamlungen der der Staaten gelenkt, Kriegsheere geführt und über Königreiche entschieden. Die alte Geschichte Griechenlandes ist voll von seiner Kraft, und ein frühes Register seines Ansehns.

Die umliegenden Städte waren die Rentmeisterinnen und Wächterinnen des Gottes. Aus ihren Abgeordneten bestand der berühmte **Rath der Amphiktyonen**, der einst über Griechenland waltete. Er versammelte sich im Frühlinge und Herbste zu **Delphi** oder **Thermopylä**. Die Römer schafften ihn nebst der Achäischen Zusammenkunft ab, aber beyde lebten wieder auf. **Pausanias**, der um das hundert und fünf und siebzigste Jahr der christlichen Zeitrechnung schrieb, sagt von dem ersteren, daß er damals aus dreyßig Personen bestanden habe. Sie hatten den Vorsitz bey den Pythischen Spielen, die jedes fünfte Jahr zu **Delphi** gefeyert wurden, und den Sieger mit einer Lorbeerkrone belehnten.

Man hielt davor, daß die weissagende Kraft in einer tiefen Höhle, mit einer kleinen und engen Mündung, wohnte, und durch Ziegenhirten entdeckt worden sey, die, durch den aufsteigenden Dunst derselben begeistert, wie aus Apollos Eingebung, prophezeiht haben solten. Ueber der Oefnung stand ein hoher Dreyfuß mit Lorbeer bedeckt. Die Pythia, oder Priesterin, wusch erst ihren Leib und besonders ihr Haar in dem kalten Wasser des Kastalischen Brunnens, ehe sie sich darauf sezte, um den göttlichen Aushauch von unten einzuathmen. Sie trug eine Lorbeerkrone, und schüttelte einen heiligen Baum, der dabey wuchs. Oft kauete sie die Blätter, und diesem Gebrauche ist wol der erfolgende Wahnsin zuzuschreiben, dessen gelindere oder heftigere Aeusserungen vermutlich von der Grösse der Dosis abhingen. In einem Augenblicke war der Paroxysmus so erschrecklich, daß die Priester und Fragenden wegliefen und sie allein liessen, um in der Wut des Gottes, wie man glaubte, hinzuschwinden. Ihre Rolle war etwas unangenehm, allein wenn sie sich weigerte sie zu spielen, schlepte man sie mit Gewalt zu dem Dreyfusse. Ihre Kleidung war die jungfräuliche; und in den Gesezen war ihr Mäßigkeit und Keuschheit vorgeschrieben, und alles Ausschweifende im Anzuge untersagt worden. Die Zeit des Fragens war im Frühlinge während des so genanten Monats Busius; nachher glaubte man, daß Apollo die Altäre der Hyperboreer besuche. Delphi lag sehr bequem für den Zusammenfluß der Andächtigen, nemlich im Mittelpunkte von Griechenland, und, wie man sich damals einbildete, von der ganzen Welt. Der Gott kam bey seinem Geschäfte gut fort. Seine Diener und Priester ließen sich die vielen Opfer, die

ihm gebracht wurden, recht wohl schmecken; und die Reichthümer seines Tempels waren so gar schon vor dem Trojanischen Kriege zum Sprüchworte geworden.

Der Tempel des Apollo war anfangs, wie man erzählt, eine Art von Hütte, mit Lorbeerzweigen bedeckt; aber man gab ihm bald eine beßere Wohnung. Ein steinernes Gebäude ward von Trophonius und Agamedes errichtet, welches ungefähr siebenhundert Jahre stund, und sechshundert und sechs und dreyßig Jahre nach der Zerstörung Trojens, oder fünfhundert und acht und vierzig vor Christi Geburt, abbrante. In dem Hymnus an den Apollo, den man Homeren zuschreibt, wird seiner gedacht. Eine reiche und berühmte Familie, die Alkmäoniden genant, die vor dem Tyrannen Hippias aus Athen geflohn war, schloß mit den Abgeordneten einen Vergleich über den Bau eines neuen Tempels, und leistete mehr, als sie darin versprochen hatte. Die Fronte war aus Parischem Marmor gebaut, statt des sogenanten Porussteines, der jenem zwar an Weiße, aber nicht an Dichtigkeit und Schwere, gleich komt. Der Architekt war ein Korinther. Pausanias hat uns eine Beschreibung von diesem Tempel nachgelaßen. Die Giebel waren mit Vorstellungen von Diana, Latona und Apollen, nebst den Musen, vom Untergange des Phöbus, oder der Sonnen, und von Bacchus und den Thyaden, ausgeschmückt. An den Architraven prangten goldene Rüstungen, Schilde, welche die Athener nach Marathons Schlacht aufgehangen hatten, und andere, die von den Galliern unter Brennus waren erbeutet worden. In der Halle waren die berühmten Sprüche der sieben Weisen Griechenlands angeschrieben. Hier war ein

ein Bildniß Homers, und in der Zelle ein Altar Neptuns, nebst Statuen der Schicksale und Jupiters und Apollos, die den Beynamen Leiter der Schicksale hatten. Dicht an dem Heerde vor dem Altare, bey welchem Neoptolemus, der Sohn Achills, von einem Priester war erschlagen worden, stand der eiserne Stul Pindars. In dem Heiligthume war eine vergoldete Bildsäule Apollos. Der Bezirk des Tempels war von großem Umfange und voller Schazkammern, worin die geweihten Zehenden vieler Städte von eroberter Beute des Krieges, und die öffentlichen Geschenke berühmter Staaten zu verschiedenen Zeiten, aufbewahrt wurden. Dieß war die grosse Niederlage des alten Griechenlandes, wo man die Arbeiten des Bildhauers, Götter, Heroen und edle Männer, neben einander sahe; indem die Ungleichheit des Bodens oder der Abhang der Hügel dazu diente, die ehrwürdige Versamlung in ein besseres Licht zu sezen.

Strabo hat die weise Anmerkung gemacht, daß grosse Schäze, wenn sie auch einem Gotte zugehören, nicht leicht gesichert werden können. Die Geschichte gedenkt vieler Versuche, den Gott zu bestelen. Neoptolemus ward wegen dieses Verdachtes beym Opfer erschlagen. Xerxes theilte seine Armee zu Panopeus und rückte mit dem Hauptheer durch Böozien in Attika, während daß eine Parthey, zur linken Seite des Parnaßus, längs dem Wege Schitze, nach Delphi ging, aber eben so, wie bey Ilium, von einem panischen Schrecken ergriffen wurde und davon lief. Man sagt, dieser Monarch sey eben so gut von den Geräthen des Tempels und von den kostbaren Opfern des Halyattes und Krösus, als von den Sachen, die

er in seinem Palaste verlaßen hatte, unterrichtet gewesen. Der göttliche Schaz ward endlich von den Phozensern unter Philomelus geraubt, und in einem langen Kriege mit den Amphiktyonen verschleudert. Die Gallier erfuhren eine gleiche Aufnahme mit den Persern, und zeigten eben so viel Schrecken und Aberglauben. Als Sylla Geld gebrauchte, um seine Armee zu bezahlen, schickte er einen Boten nach Delphi, daß man ihm aus dem heiligen Schaze borgen mögte. Der Bote kam wieder und suchte den Diktator durch Erzählung eines Wunders zu erschrecken, wie er nemlich den Ton einer Harfe in dem Heiligthume gehört habe; aber Sylla antwortete, dieß wäre ein Zeichen, daß der Gott sich glücklich schäzte, ihm zu dienen.

Das Gewerb des Gottes bekam, nachdem es eine lange Zeit geblüht hatte, durch die schlechte Aufführung einiger seiner Konsorten, die sich bestechen ließen, und dadurch den Kredit ihres Prinzipals schmälerten, einen derben Stoß. Der Tempel war zu Strabos Zeiten in die tiefste Armut versunken, aber die Opfer, die noch übrig waren, machten eine grosse Anzahl aus. Apollo war stum, und würgte nur selten einige Orakelsprüche heraus, um sein verlornes Ansehn wieder herzustellen. Nero suchte ihn, so zu sagen, mit Gewalt aus seiner Höhle zu vertreiben, indem er Menschen an der Oefnung tödtete und sie mit dem Blute besudelte; aber der Gott hielt sich fest und wolte durchaus nicht weichen. Man trug sich nachher noch mit Antworten, die er gegeben haben solte, aber es ward doch an ihrer Richtigkeit gezweifelt. Ein Orakel Apollos an einem andern Orte offenbarte den Rathfragenden, daß er in Delphi keinen Ausspruch mehr thun würde, daß man

man aber doch mit den gewönlichen Opfern fortfahren solte.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Lage von Delphi — Der Hof des Tempels — Ende des Orakels — Spuren — Eine Inschrift — Andere Inschriften — Kastalia.

Die Stadt **Delphi** lag auf einem hohen Felsen, über ihr das **Orakel**, und hatte sechzehn Stadien oder zwey Meilen im Umfang. Die natürliche Stärke des Orts erweckte eben so sehr Bewunderung, als die Majestät des Gottes. Unter den Römern war er frey. **Pausanias** hat ihn beschrieben. Nah am Eingange von dem Wege **Schiste** war ein Tempel in Trümmern, und ein andrer leer. Ein dritter enthielt einige wenige Bildniße von Römischen Kaisern. Hinter diesen war der Tempel der **Minerva**, der **Pronäa** genant wurde, weil hinter ihm der Haupttempel **Apollos** lag. Hier legte sich der Gott ins Mittel, um die Perser zurück zu treiben. Bey dem Tempel der **Minerva** war das heilige Land des **Phylakus**, ein **Heroum**, oder Monument. Man glaubte, daß sein Gespenst den Persern und den Galliern, in Rüstung, groß und hoch, erschienen sey. Ein Hof des **Gymnasium** war, nach der Sage, der Geburtsort der wilden Sau, die den **Ulysses** verwundete. Wandte man sich da links und ging nur ungefähr drey Stadien, oder weniger als eine halbe Meile, abwärts, so war man an dem Strome **Pleistus**. Ging man zum Tempel des **Apollo** hinauf, so hatte man zur Rechten das Waßer der **Kastalia**, welches süß zum Trinken war. Die Häuser nebst dem heiligen

ligen Bezirke des Tempels stunden an einer Anhöhe und übersahen die Stadt. Die Area, oder der Hof, innerhalb der Mauer war groß, und es führten viele durchgehauene Wege heraus. Nach der Ueberlieferung hatte eine Sibylle ihre Orakel von einem hervorragenden Felsen über der Athenischen Halle herabgesungen. Kam man aus dem Tempel, so war linker Hand die Mauer, wie auch das Grab des Neoptolemus, dem die Delphier jährlich Geschenke brachten. Weiter hinauf war ein nicht großer Stein, auf welchen sie täglich Oel goßen, und bey Feyerlichkeiten weiße Wolle legten. An dem Wege nach dem Tempel zurück war die Quelle Kaßotis, und eine Mauer mit einem Gange hinauf. Man sagte, daß das Waßer unter der Erde fortlief, und in dem Heiligthume des Tempels Weiber begeisterte. Ueber der Kaßotis stand ein Gebäude, Lesche genant, worin Polygnotus die Geschichte von Troja mit eben so viel Geschicklichkeit als Fleiße gemalt hatte. In dem heiligen Bezirke war ein Theater, welches Achtung verdiente. Außer demselben, und über dem Ganzen, war ein Stadium, ursprünglich von den Steinen des Parnaßus erbaut, die aber nachher auf Kosten des Attikus Herodes mit Pentelischem Marmor vertauscht wurden.

Ob man Apollen gleich oft von allem Golde und Geschirre entblößet hatte, so blieb er doch immer im Besiz eines unsäglichen Schazes an Opfern, die noch im Hofe seines Tempels lagen. Die Anzahl, Mannigfaltigkeit und Schönheit dieser Denkmäler überstieg alle Vorstellung. Einige waren wegen ihres Alters und der Gelegenheit, bey welcher sie geweiht waren, ehrwürdig. Die Inschriften waren authentische Nachrichten

richten voll reiches Unterrichts. Für den Griechen mußte die Lesung einer solchen Nazionalgeschichte, und der Anblick seiner berühmten Landsleute oder edlen Verfahren, sehr erweckend seyn. Der Vorrath schien unerschöpflich, und der Raub des Nero, der fünfhundert eherne Bilder wegnahm, ward mehr bedaurt, als gefühlt. Die heiligen Schazkammern dienten, auch noch leer, zu Denkmälern von der Frömmigkeit und Herlichkeit der Städte, die sie gebaut hatten. Die Athenische Halle behielt die Schiffsschnäbel und ehernen Schilde, welche ihre Siegszeichen aus dem Peloponnesischen Kriege waren. Eine Menge von Seltenheiten blieb unberührt. Die Nachricht, die uns Pausanias davon gibt, kan uns einigermaßen einen Begrif von dem Reichthume dieses Ortes verschaffen, der selbst nach seiner wiederholten Verringerung noch erstaunlich war.

Konstantin der Große ward ein fürchterlicherer Feind von Apollo und Delphi, als je Sylla oder Nero gewesen waren. Er nahm die heiligen Dreyfüße weg, um den Hippodrom seiner neuen Stadt zu schmücken. Sie befanden sich hier, nebst dem Apollo, den Statuen der Helikonischen Musen, und dem berühmten Pan, den die Griechischen Städte nach dem Kriege mit den Medern geweiht hatten, noch zu der Zeit, als Sozomen seine Geschichte schrieb. Nachmals schickte Julian den Oribasius, um den Tempel wieder herzustellen; aber dieser ward durch ein Orakel erinnert, dem Kaiser den bejammernswürdigen Zustand des Ortes vorzustellen. Sag ihm, der schöngebauete Hof ist zu Grunde gefallen. Phöbus hat keine Hütte mehr, keinen prophetischen Lor-

 beer,

leer, keine redende Quelle (Kaßotis); selbst das schöne Waßer ist versiegt.

Wir gingen bey vielen zerbrochenen Sarkophagen, oder steinernen Särgen, vorbey, als wir ans Kloster kamen. Höher hinauf zur rechten Hand stund eine viereckige Trümmer mit einem kleinen Thorweg, vielleicht der Grund von dem Monumente des **Phylakus**. Die Maurerey ist von der Art, die man **Incertum** nent. Man sieht noch einige Spuren von Tempeln; und über diesen sind Gräber in der Seite des Berges, Nischen mit horizontalen Höhlen für den Leichnam, einige mit Steinen bedeckt. Weiter hin ist eine Nische mit einem Size in den Felsen gehauen, zum Ausruhen, wie es scheint, der von der Länge und Rauhigkeit des steilen Weges ermüdeten Wanderer. Auf einer ebengemachten Stelle ist ein großes Kreuz eingegraben. Das Kloster steht auf dem Plaz des **Gymnasium**. Es sind noch starke Terraßenmauern und andre Spuren eines großen Gebäudes übrig. In der Mauer der Kirche war ein Marmor mit der Inschrift, ΑΙΑΚΙΔΑ ΧΑΙΡΕ, **Aeakides lebewohl**; und eine andre innerhalb einer Krone von Oelzweigen,

Ο ΔΗΜΟΣ Ο ΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΠΥΘΙΟΙΣ

In dem Pflaster inwendig war eine lange Inschrift, deren Buchstaben verloschen waren. Wir fanden auch verschiedene architektonische Fragmente. Das Dorf liegt in einiger Entfernung. **Kastalia** ist zur rechten Hand, wenn man hinaufgeht; das Waßer fließt von einer Höhe und läuft über den Weg; ein steiler Abschuß, über welchem der Berg in gleicher Richtung im-

mer unermeßlich fortsteigt. Das Dorf besteht aus einigen wenigen armen Hütten der Albanier, welche die Stelle des Tempels und Orakels bedecken. Unter demselben gegen Süden ist eine Kirche des h. **Elias**, nebst Areen, Terraßenmauern, Schwibbogen und Spuren von ehemaligen Gebäuden innerhalb des Hofes. Die Höhlung des Felsens auf dieser Stelle gab dem Orte die Gestalt eines Theaters. Wendet man sich zur Linken, als wenn man auf die Spize des einen Flügels zugehn wolte, so kömt man wieder zu den Gräbern, die in den Felsen gehauen sind, und zu einem Winkel oder einer Nische in Gestalt eines halben Zirkels mit einem Size, wie auf der andern Seite. Höher hinauf, als das Dorf, ist die Aushöhlung des **Stadiums**, worin man einige Size und zerstreute Bruchstücke findet.

Zu dem Dorfe suchten wir nach dem Stücke einer Mauer von der Gattung, die man **Incertum** nent, von welcher Herr **Wood** verschiedene Inschriften abgezeichnet hatte. Wir entdeckten einen Stein davon, der, außer einigen andern Zeilen, eine Verordnung zu Ehren eines Atheners enthielt, der in Aetolien lebte, und der geheiligte Herold der **Amphiktyonen** war. Es ward ihm darin von dem Gotte ein Lorbeerkranz, nebst andern Vorrechten, woven eines der Vorrang bey den Spielen war, geschenkt. Die Buchstaben waren schön, aber mit Lücken dazwischen; die Oberfläche schien von der Zeit zerfressen und sah aus, wie ein Honigfladen von weißer Farbe. Vermutlich war dieß der Stein, den man **Porus** nante. Eine Probe davon kan man in der Marmorsamlung zu **Orford** sehn. Das Ueberbleibsel von der Mauer war, aller Wahrscheinlichkeit

nach,

nach, ein Theil von der Zelle des Tempels, die nach dem Wege von der Quelle Kastalia hin sah.

Höher hinauf im Dorfe steht ein Stück von altem Gemäuer, welches durch einen Schauer, so es trägt, dem Gesichte entzogen wird. Der Stein ist braun, rauh und gemein, vermutlich vom Parnaßus. An der Südseite sind viele Inschriften, mit weiten Lücken zwischen den Buchstaben, die nachläßig und flach eingegraben sind; fast alle gleiches Inhalts, und sehr schwer abzuzeichnen. Sie betrafen den Kauf der Sklaven, die den Preis ihrer Freyheit dem Gotte anvertraut hatten; und waren Vergleiche zwischen Apollo und ihren Eigenern, die von den Priestern und einigen Archonten bezeugt waren. Dieses Ueberbleibsel scheint ein Theil der Mauer vor der Kaßotis gewesen zu seyn; denn über demselben ist noch jezt ein Brunnen, der das Dorf mit vortreflichem Waßer versorgt, und dem Anscheine nach aus der alten Quelle.

Das Waßer der Kastalia, woraus man glaubte, daß die Pythia und die Poeten, welche ihre Antworten in Verse brachten, ein gutes Maaß von ihrer Begeisterung einschlürften, fließt durch eine Kluft des Parnaßus herab; der Fels ist zu beyden Seiten hoch und steil, und endigt sich in zweyen Gipfeln, von welchen der eine Hyampeia hieß, und unter sich das geweihte Stück Landes des Antonous hatte, eines Lokalheiden, der eben so berühmt war, als Phylakus. Von diesem Abschuße stürzten die Delphier den edelmütigen Aesopus herunter. Neben dem Bache, innerhalb der Kluft, führen kleine zerbrochene Stufen zu einer Höhle, worin Waßer ist, und ehmals vielleicht zu dem Gipfel hinauf. Es sind Löcher gehauen gewesen, und man

sieht

sieht die Spuren des Meißels noch an dem Felsen; aber das Waßer, statt einen Brunnen zu füllen, läuft jezt über sein ursprüngliches Bette, und eilt eine tief ausgespülte Rinne hinab, um sich mit dem Pleistus zu vereinigen. Dicht dabey, am Fuße des östlichen Abschusses, ist ein Becken mit Stufen am Rande, vielleicht das ehemalige Bad, deßen sich die Pythia bediente. Oben, an der Seite des Berges, steht eine winzige Kirche, die dem heiligen Johannes geweiht ist, wer. in Aushöhlungen wie Nischen sind, die zum Theil von einem Baume bedeckt werden. Das Waßer ist klar, und überaus kalt. Als ich des Abends von dem Dorfe zurückging, wolte ich meine Hände darin waschen; aber es überfiel mich sogleich ein so heftiger Frostschauer, daß ich ohne Hülfe weder gehn noch stehn konte. Sobald wir ins Kloster kamen, ward ich in einen Rock, der mit warmen Pelzwerk gefüttert war, gewickelt, und trank tüchtig Wein, daß ich in einen starken Schweiß kam. Dieser Zufall mögte zu der Zeit, als man Apollen noch fürchtete, wol mit einer abergläubischen Erklärung verschönert worden seyn. Vielleicht hielt die Pythia, wenn sie sich in dem eiskalten Waßer badete, ihr Schaudern für die Gottheit.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Von dem Berge Parnaßus — Die Korycische Höhle — Whelers Reise auf den Berg Parnaßus — Bemerkungen — Ankunft einiger Albanier im Kloster.

Der Parnaßus war die westliche Grenze von Phocis; er strekte sich Nordwärts von Delphi herum nach den Oetäischen Gebirgen, und trente die westlichen Lokrer von denen, die die Meerküste vor Euböa bewohnten. Er war für die Delphier ein Zufluchtsort in den Zeiten der Gefahr. In der Ueberschwemmung, die unter Deukalion geschah, retteten sich die Einwohner des Landes auf demselben, indem sie dem Geschrey der Wölfe folgten. Als Xerxes die Griechen mit Krieg überzog, schikten einige ihre Familien nach Achaia hinüber; aber viele verbargen sie auf dem Gebirge, und im Korycium, einer Grotte der Nymphen.

Der ganze Parnaßus war wegen seiner Heiligkeit berühmt, aber Korycium nahm sich doch unter den gemachten Höhlen und Pläzen am meisten heraus. „Auf dem Wege zu den Gipfeln des Parnaßus, sagt Pausanias, so weit als sechzig Stadien *) jenseits Delphi, steht ein ehernes Bild; und von da ist das Aufsteigen nach Korycium leichter sowol für Fußgänger, als für Maulthiere und Pferde. — Von allen Höhlen, worin ich gewesen bin, schien mir diese die sehenswürdigste. An den Küsten und nach dem Meere zu sind mehr, als man zählen kan; doch einige sind sehr berühmt, sowol in Griechenland als in andern Ländern. —

Die

*) Achtehalb Meilen.

Die Korycische Höhle übertrift die angeführten an Größe, und man kan sie größtentheils ohne Licht durchwandern. Sie ist hinlänglich hoch; und hat Waßer, wovon einiges aufquilt, doch das meiste von der Decke herabträuft, welches versteinert; so daß der Boden der ganzen Höhle mit spätartigen Eiszapfen bedekt ist. Die Bewohner des **Parnaßus** glauben, daß sie den **Korycischen** Nymphen und besonders dem **Pan** heilig sey. Von der Höhle die Gipfel des Berges zu erreichen, ist selbst für einen Man zu Fuße schwer. Die Gipfel sind über den Wolken, und die Weiber, die man **Thyaden** nent, rasen darauf bey den Feyerlichkeiten des **Bachus** und **Apollo**." Ihre unsinnigen **Orgien** wurden jährlich gefeyert.

Wheler und seine Geselschaft bestiegen den **Parnaßus** von **Delphi**, einige zu Pferde, auf einem Wege zwischen dem **Stadium** und den Klüften des Berges. Es waren Stufen in den Felsen gehauen, nebst einem geraden Kanale, welches vermutlich eine Waßerleitung war. In einer starken Stunde erreichten sie, nach vielen Krümmen des Pfades, die Spize, fanden da eine Ebne, und wandten sich rechts zu den Gipfeln der **Kastalia**, die durch tiefe Abgründe getheilt sind. Von dieser Höhe hatten sie eine schöne Aussicht auf den Meerbusen von **Korinth** und die Küste; der Berg **Cirphis** kam ihnen vor, als eine Ebne unter ihnen, die gegen Osten durch die Bucht von **Asprospitia** und gegen Westen durch die von **Salona** begrenzt wurde. Einige wenige Schäfer hatten hier Hütten. Sie kehrten zu dem Wege zurük, den sie verlaßen hatten, und gingen über einen Hügel, der mit Fichten und Schnee bedekt war. Zur Linken war ein See, und

jenseits

jenseits eine überaus hohe schneeweiße Spize. Sie kamen an den Fuß derselben durch ein Thal, welches vier bis fünf Meilen im Umkreis hatte, und ruhten bey einem vollen Brunnen, Drosonigo genant, deßen Quelle einen Fuß im Durchschnitt, und fast eben so hoch über der Fläche des Bodens, aufsprudelte. Er fließt in den See, der ungefähr eine Viertelmeile gegen Südost davon entfernt ist. Sie entdekten Korycium nicht, oder vielmehr sie gingen nicht weiter, sondern ließen den See zur Rechten, kamen wieder an den Rand des Berges, und kletterten einen steilen und gefährlichen Pfad nach Rakowi hinab, einem Dorfe, welches vier bis fünf Meilen Ostwärts von Delphi liegt.

Wheler war der Meinung, daß kein Berg in Griechenland höher sey, als der Parnaßus; daß er dem Berge Cenis unter den Alpen nichts nachgebe; und daß man ihn, wenn er allein stünde, weiter würde sehen können, als selbst den Berg Athos. Die Gipfel wachsen beständig, indem jeder neue Schnee, den die Sonne nur auf der Oberfläche ein wenig aufzuthauen vermag, den ewigen Haufen erhöht. Kastalis, Pleistus und unzählige Quellen bekommen ihren Zufluß, zum Theil unsichtbar, aus den Seen und Waßerbehältern; die, ohne diese Ableiter und ohne unterirdische Abflüße, besonders nach starken Regengüßen und Schmelzen des Schnees, dergestalt anschwellen müßten, daß sie die Thäler anfüllen, und über die Felsenspizen herunter auf Delphi strömen, und gleich der Deukalionischen Flut das ganze Land unter Waßer sezen würden.

Wir nahmen uns vor, den Parnaßus zu besteigen, in der Hofnung, die Korycische Höhle zu finden; aber

aber ehe wir noch zu Delphi fertig geworden waren, kamen siebzehn Albanier im Kloster an. Diese gehörten zu einer Wache, welche die Landstraßen auskundschaftete. Es waren lauter vierschrötige schmuzige Kerle, die ihr Haar in kleinen Zöpfen auf die Schultern herabhängen ließen. Des Abends brieten sie ein Schaf; ihr Anführer lud uns zu Gaste, und brachte uns, wie wir Entschuldigungen machten, selber einen Theil von dem Gerichte. Nachdem sie trupweis gegeßen hatten, fuhren sie bis in die späte Nacht mit ihrem wilden Gesange und Tanze fort. Sie schliefen auf dem Boden, jeder seine Waffen bey sich, und einige näher bey uns, als uns angenehm war. Der Sultan Morat zwang im Jahr 1447 viele von ihrer Nazion, ihren Glauben abzuschwören, und verwandelte die Kirchen Albaniens in Moskeen. Dieser Trup bestand aus lauter Mahometanern, die von Christlichen Proselyten abstamten. Sie zeigten sich uns als Trunkenbolde und Zanksüchtige, die abscheuliche Laster ausübten, und eben so gefährlich waren, als die Banditen, gegen welche man sie ausgeschickt hatte. Wir hatten keine Lust zu ihrer Geselschaft, und ließen unsern Vorsaz, die Höhle aufzusuchen, fahren. Es schien uns klüger zu seyn, gleich nach dem Hafen von Salona abzureisen, wo, nach dem Berichte eines Schiffes, unsre Barke schon vor Anker lag.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Von Cirrha — Von Amphißa — Der Hafen von Delphi — Wir verlaßen Delphi — Schiffen ein.

Delphi lag sechzig Stadien, oder achtehalb Meilen, von dem Meere bey **Cirrha.** Diese Stadt war **Homers Krißa,** wovon die Krißäische Bucht ihren Namen hatte. Der Hafen hieß **Chaläon,** und ward von Schiffen aus Sizilien und Italien besucht. Die Einwohner bereicherten sich durch die Zölle, und legten, unter andern Gottlosigkeiten, auch schwere Schatzungen auf die Walfahrter, die hierdurch zu Apolls Orakel gingen; ja sie griffen sie auch über der Grenze an. Die Abgeordneten Griechenlandes erklärten den Krieg, und befragten das Orakel; und die **Pythia** antwortete, die See müßte erst **Apollens** Eigenthum bespülen, ehe die belagerte Stadt gewonnen werden könte. Gleich darauf ward das Cirrhäische Gebiet, nach dem Rathe **Solons,** eines ihrer Anführer, geweiht. Die Stadt wurde durch eine Waßerleitung aus dem **Pleistus** getränkt. Er schnitt den Strom ab, warf Niesewurz hinein, und brachte dadurch eine algemeine Ueberschwemmung zuwege. **Cirrha** ward zerstört, und jede Person oder Macht auf das schrecklichste verflucht, die sich jemals unterstehen würde, den Gott in seinen neuen Besizthümern zu stören.

Der Hafen von **Cirrha** war bequem für **Amphißa,** einer Hauptstadt der Ozolischen Lokrier, die von **Delphi** hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, entfernt war. Die Einwohner nahmen ihn weg, bebauten die Ebne wieder, und foderten von den

Frem-

Fremden noch mehr Abgaben, als die Krißäer. Aber die Strafe blieb nicht aus; es erfolgte **der heilige Krieg**, und Amphißa ward zerstört.

Cirrha war noch zu Pausanias Zeiten der Hafen von **Delphi**. Es hatte damals einen Tempel Apollos. Auf dem Wege dahin war der **Hippodrom**, oder die Bahn für das Pferderennen in den Pythischen Spielen. Dieser war in der Ebne, die damals kahl war. Keiner wolte pflanzen, weil man entweder den Fluch scheute, oder die Unfruchtbarkeit des Bodens für Bäume kante.

Des Morgens frühe verließen wir das Kloster, gingen zurük zu der Mühle, und kamen in das Thal zwischen dem **Cirphis** und **Parnaßus**. Auf dem Wege hatten wir von neuem Gelegenheit, unsre Augen an der bergigen und romantischen Lage von **Delphi** zu weiden: der Felsen stieg zwischen uns und dem Dorfe immer höher und höher mit jähen Abschüßen, wovon einige fast senkrecht waren, empor, und die Gipfel verloren sich in dem blauen Aether. Der kleine Fluß **Pleistus** ward, statt seinen Lauf nach **Cirrha** und dem Meere zu verfolgen, unter den Oelbäumen, Weinbergen und Pflanzungen verschlungen.

Als das fruchtbare Thal zu Ende war, durchkreuzten wir die Cirrhäische oder Krißäische Ebne, welche, so wie voralters, nakend war. Wir sahen das Städtchen **Salona** zu unsrer Rechten, in einer Entfernung, auf einer hügeligen Anhöhe liegen. Wir kamen über eine Wurzel des Berges **Cirphis**, und sahn nach ungefähr drey Stunden unsre Barke nebst einer Schnauen vor Anker liegen. Am Ufer stand ein Magazin oder zwey, und ein kleines Zolhaus, wo wir nach einem Boote

warteten, das uns an Bord brachte. Das Eigenthum des Bodens ist wieder verändert, und Cirrha ist nicht mehr das Eigenthum von Delphi und dem Apollo, sondern gehört nach Amphißa, oder, wie es jezt heißt, Salona.

Siebzigstes Kapitel.

Gallixithium — Thitharra — Ein Platanenbaum an der Küste von Morea — Lage von Vostitza — Aegium — Die Mündung des Meerbusens — Lepanto — Die Schlößer — Ankunft zu Paträ.

Wir gingen unverzüglich unter Segel. Nachdem wir aus der Bucht von Salona heraus waren, ward der Wind widrig und stark, und zwang uns, nach Gallixithium zu steuern, einem kleinen Städtchen von leimernen Häusern, mit Spuren einer alten Mauer an der Seeseite. Man hält es für Oeanthea, eine Stadt der ehemaligen Ozolischen Lokrier.

Wir wurden in dem Hafen bis den andern Morgen aufgehalten. Da lavirten wir weiter, und als der Wind zunahm, liefen wir zu Thitharra ein, wo wir andere kleine Schnauen fanden. Wir hatten den Akrokorinthus, und die flache Höhe bey Nemea vor Augen.

Des Morgens frühe steuerten wir nach Morea hinüber, und legten uns bey einigen Schnauen und einem Französischen Schiffe vor Anker, welches mit uns von Korinth abgesegelt war. Ein Platanenbaum an der Küste ist wegen seiner Größe und Höhe merkwürdig. Er ist gesund und blühend, und verbreitet

tet mit seinen gewaltigen Aesten einen starken Schatten umher. Unter ihm schlief eine Rotte Albanier, gleich der zu Delphi, und hinderte uns den Stam zu meßen. Man erzählte uns, daß vor nicht langen Jahren ein Erdbeben und eine schreckliche Ueberschwemmung des Meeres gewesen sey, da das Waßer dreymal über diesen Baum und die hohe Klippe hinter ihm geströmt, einige von den Aesten durch seine Gewalt heruntergerißen, und die Leute gezwungen habe, sich auf die Gebirge zu retten.

Ueber der See ist eine Stadt, **Vostitza** genant, die auf oder nahe bey der Stelle von **Aegium** steht; denn bey dem Platanenbaume ist eine reiche Quelle mit vortreflichem Waßer, die aus zehn oder mehr steinernen Mündungen hervorsprudelt; und es springen noch sonst viele klare Borne am Strande. **Aegium** lag, nach der Beschreibung, etwas vom Ufer enfernt, welches eine reiche Fülle von Waßer hatte, angenehm für den Durst, und lieblich für das Auge.

Aegium war eine Stadt von nicht geringer Bedeutung, in der Landschaft, die **Aegialos** und nachmals **Achaia** hieß. Sie hatte ein Theater und Tempel, von welchen einige nahe am Meere lagen. Einer war dem **Jupiter** geweiht, der den Beynamen **Homagyrius** führte, weil **Agamemnon** hier die höchsten Fürsten von Griechenland vor dem Feldzuge nach **Troja** versammelt hatte. Er war viele Jahre der Siz der Achäischen Versamlung. Die Türken verbranten **Aegium** im Jahr 1536, ließen die Einwohner über die Klinge springen, oder schlepten sie in die Sklaverey.

Der Sturm daurte fort, bis es dunkel ward, da erfolgte eine Windstille. Wir fuhren vor Anbruch des Tages ungefähr zwey Meilen weiter nach der Mündung des Meerbusens, der von den Vorgebirgen, die voralters Rhium und Antirhium hießen, gebildet wird. Der Wind erhub sich von neuem und blies uns entgegen, daß wir nahe bey einer Landspize verweilen mußten, die vor diesem Drepanum hieß, weil die Krümme zwischen ihr und Rhium einer Sichel gleicht. Wir segelten des Abends und lavirten von Ufer zu Ufer, aber legten die ganze Nacht nur einen kleinen Weg zurück.

Beym Anbruch des Tages konten wir Lepanto deutlich sehen, eine Stadt, die in den Kriegen zwischen den Türken und Venezianern oft angegriffen, erobert und wiedergenommen wurde. Sie liegt am Abhange eines steilen Hügels, und ist mit der päbstlichen Krone verglichen worden, weil die Seitenmauern von vier andern Reihen durchkreuzt werden und zu einer Spize oder Höhe emporsteigen, wo ein Schloß die Festung krönt. Die Mauer zunächst am Meer ist von einem ovalen Hafen eingeschnitten, dessen Eingang so eng ist, daß er nur Barken und kleine Galeeren einläßt. Das Thal an jeder Seite der Stadt war von Bäumen beschattet. Der Meerbusen hat seinen Namen davon; aber bey den Griechen heißt der Ort Epaktos, so wie voralters Naupaktos. Er gehörte den Ozolischen Lokriern, deren Küste von Cirrha und Phocis anfing und sich etwas über zweyhundert Stadien, oder fünf und zwanzig Meilen, weit erstreckte.

Als wir Lepanto hinter uns hatten, kamen wir zwischen die Vorgebirge Rhium und Antirhium, die sieben Stadien, oder nicht völlig eine Meile, von einander

ander stehn. Die Enge, die sie trent, war fünf Stadien breit. Weil die Christen oft an dieser Seite die Besitzungen der Ottomanen angriffen, so bauete Bajazeth im Jahr 1482 ein Paar Schlößer an der Mündung des Meerbusens. Eines heißt das Schloß von Romelia, das andre von Morea. Beyde wurden im Jahre 1536 von dem Venezianischen Admiral weggenommen. Der Türkische Befehlshaber sprengte 1687 ihre Mauern, die nachher wieder hergestellt wurden. Wir segelten dicht bey dem leztern vorbey, und sahen eine kleine Festung auf einer niedrigen Landspize, die des Ausbeßerns ziemlich bedurfte; über den Thoren lag der Löwe des heiligen Markus.

Wir umfuhren das Vorgebirge Rhium, und ankerten vor Mittag in der Rhede von Patrá. Zwischen diesem Orte und Lepanto erfochten die Christen im Jahr 1571 einen Sieg über die Türken in einer der entscheidendsten Schlachten, die je zur See geliefert wurden. Der Meerbusen von Korinth ward fünf und achzig Meilen lang geschäzt.

Ein und siebzigstes Kapitel.

Von Paträ — Die Stadt — Fest der Diana — Die jezige Stadt — Die Südseite des Meerbusens von Korinth — Nachläßigkeit der Reisenden.

Paträ stand den Aetoliern bey, als diese von den Galliern unter **Brennus** überzogen wurden. Nachher ward die Stadt unglücklich, versank in die tiefste Armut und ward beynahe ganz verlaßen. **Augustus Cäsar** sammelte die zerstreuten Bürger wieder, und machte sie zur Römischen Kolonie, indem er einen Theil der Truppen, die den Sieg von **Aktium** erfochten hatten, nebst andern Einwohnern von den benachbarten Oertern hinschickte. **Paträ** blühte wieder auf, und hatte die Herschaft über **Naupaktos, Oeanthea,** und verschiedene andere Städte von Achaia.

Zu **Pausanias** Zeit war **Paträ** mit Tempeln und Hallen, einem Theater und einem **Odeum** geziert, welches jedes andere in Griechenland, außer dem des **Attikus Herodes** zu **Athen**, übertraf. Im untern Theile der Stadt war ein Tempel des **Bacchus Aesymnetes**, worin ein Bild in einem Kasten aufbewahrt wurde, das, nach der Sage, **Eurypylus** aus **Troja** gebracht hatte, der bey Oefnung deßelben verrückt worden war. Am Hafen standen Tempel; und am Meere ein Tempel der **Ceres**, nebst einem angenehmen Haine und einem prophetischen Brunnen von untrüglicher Wahrheit, den Ausgang jeder Krankheit vorherzusagen. Nachdem man die Göttin angebetet und Weihrauch geopfert hatte, erschien die kranke Person, todt oder lebendig, in einem Spiegel, der so aufgehangen war, daß er die Oberfläche des Waßers berührte.

In der Burg von **Patrá** stand ein Tempel der **Diana Laphria**, nebst ihrem Bildniße, als Jägerin gekleidet, von Elfenbein und Gold, welches der Kaiser **Augustus** geschenkt hatte, als er **Kalydon** und die Städte von Aetolien verwüstete, um **Nikopolis** zu bevölkern. Die Patrenser beehrten sie mit einem jährlichen Feste, welches **Pausanias**, der als Zuschauer gegenwärtig war, beschrieben hat. Sie zogen rings um den Altar einen Zirkel von Stücken grünes Holzes, jedes sechzehn Ellen lang, und häuften inwendig trockne Scheiter auf. Die Feyerlichkeit began mit einem sehr prächtigen Umgang, der von der jungfräulichen Priesterin, in einem mit Hirschen bespannten Wagen, beschloßen wurde. Des folgenden Tages wurden von der Stadt und von Privatpersonen Früchte und Vögel, und allerley Opferthiere, wilde Schweine, Hirsche, Rehe, junge Wölfe und erwachsene Bestien auf den Altar gebracht, und nachher das Feuer angezündet. Er erzählt, ein Bär und ein anderes Thier wären einmal durch die Schranken gebrochen, aber wieder zum Scheiterhaufen zurückgeführt worden. Man konte sich nicht erinnern, daß jemand bey dieser Zeremonie sey verwundet worden, obgleich das Schauspiel und Opfer eben so gefährlich als grausam war. Die Anzahl der Weiber zu **Patrá** war noch einmal so stark, als der Männer. Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit Bearbeitung des Flachses, der in **Elis** wuchs, und webten Kleider und Hauptzierrathen.

Patrá ist oft von Feinden angegriffen, erobert und geplündert worden. Es ist eine ansehnliche Stadt, und liegt in einiger Entfernung von der See, an der Seite eines Hügels, deßen Gipfel mit einem wüsten

Schloße bekrönt ist. Dieses that im Jahre 1447 dem Sultan Morat einen tapfern Widerstand, und hielt aus, bis der Frieden geschloßen wurde, der zuerst Morea den Türken zinsbar machte. Eine trockne Fläche vor der Stadt war der ehemalige Hafen, der mit Schlam ausgefüllt ist. Sie hat jezt, wie zu Strabos Zeiten, nur eine unbedeutende Rhede für Schiffe. Das Haus des Englischen Konsuls, Nicholas Paul Esquire, stund auf einem Theile der Mauer, entweder vom Theater oder vom Odeum. Bey einem Brunnen war ein Fragment von einer lateinischen Inschrift. Wir sahen auch eine große marmorne Büste, die sehr entstellt war; und der Französische Konsul zeigte uns eine Samlung von Münzen. In der Burg fanden wir nichts merkwürdiges. Der Ort hat einige Handlung, und wird sowol von Juden, als von Türken und Griechen, bewohnt. Die leztern haben verschiedene Kirchen. Eine ist dem Apostel St. Andreas geweiht, der hier die Märtyrerkrone empfing, und wird für sehr heilig gehalten. Sie ist neulich ausgebeßert worden. Die wüste Stelle an der See sol der Ort seyn, wo der Tempel der Ceres gestanden hat. Dabey ist ein Brunnen. Die Luft ist ungesund, und das ganze Land umher mit dem niedern Gesträuche, welches Glycyrrhiza oder Licorice heißt, bewachsen.

Sicyon lag, nebst mehrern Städten von Achaia, an der Südseite des Korinthischen Meerbusens. Wheler besuchte die erstere, die jezo Basiliko heißt. Pococke spricht von Ruinen auf einem hohen Hügel, ungefähr sechs Meilen weiter nach Patrá zu, die er für Aegira hält. Ungefähr sieben Meilen jenseits sah er ein Stück von einer dicken Mauer am Ufer, wo vielleicht

leicht Helice gestanden hat. Zu Vostitza waren Ueberbleibsel eines kleinen alten Gebäudes am westlichen Ende der Stadt, und in der Fronte einer alten Kirche ein schönes Relief von einem Löwen, der ein Pferd angreift. An der Ostseite der Stadt fällt ein Fluß, Namens Selinus, in die See, und ist mit einer großen Brücke bedeckt. In einem schönen kleinen Gefilde, eine Französische Meile gegen Süden, fliest ein anderer Fluß, entweder der Phönix oder Meganitas. Von Korinth nach dem Schloße Morea rechnet man zwey und zwanzig Stunden.

Die Oerter zwischen Sicyon und Paträ, ihre Ordnung, ihre Lage, ihre Entfernung von der See und von einander, sind von Strabo und Pausanias so genau bemerkt worden, daß man sich nicht leicht irren kan *). Es ist zu bedauren, daß die Reisenden zu gewön-

*) Von Paträ nach dem Vorgebirge Rhium waren funfzig Stadien. Dann nach dem Hafen Panormus funfzehn. Nach der Mauer Minervens funfzehn. Nach dem Hafen Erineus, wahrscheinlich dem heutigen Lambirio, neunzig. Nach Aegium sechzig. Im Ganzen zweyhundert und dreyßig Stadien, oder acht und zwanzig und drey Viertelmeilen. Strabo rechnet Rhium und Antirhium vierzig Stadien von Paträ. Diese Stadt war Aegium zu Lande vierzig Stadien näher als zur See. Nach einigen Flüßen kam das Vorgebirge Drepanum. Ein wenig über der Straße waren Ueberbleibsel von Rypes, ungefähr dreyßig Stadien von Aegium. Vierzig Stadien jenseits Aegium war Helice. Von dieser Stadt kam die Verehrung des Jupiter Heliconius nach Jonien.

gewönlich über die Landstraßen dahineilen, ohne sich um die Gegenstände am Wege zu bekümmern; da ihnen diese unschäzbaren Führer doch Anleitung geben könten, sowol ihr eignes Vergnügen zu vermehren, als die algemeine Kentniß der alten Geographie ansehnlich zu bereichern.

Jonien. Die Ueberschwemmung, die das Erdbeben begleitete, wodurch sie zerstört wurde, war so groß, daß nur die Gipfel der Bäume in dem Haine **Neptuns** zu sehn waren. Die Stadt ward verschlungen, ob sie gleich zwölf Stadien, oder anderthalb Meilen, vom Ufer lag. Zu **Pausanias** Zeit konte man Ueberbleibsel von den Gebäuden unter dem Waßer erkennen. Jenseits **Helice** zur rechten Seite des Weges lag **Cerunea** auf einem Berge. Nicht sehr weit davon wandte man sich seitwärts nach **Bura**, welches ebenfals auf einem Berge, vierzig Stadien von der See, lag. Die ältere Stadt war mit **Helice** untergegangen. Auf dem Wege von **Bura** nach dem Ufer war ein Fluß, **Buraikus** genant, und ein kleiner **Herkules** in einer Höhle, die auf der geraden Straße dreyßig Stadien von **Helice**, und zwey und siebzig von dem Hafen **Aegira's**, entfernt war, und den Fluß **Krathis** durchkreuzte, an welchem ehmals **Aegä** stund. **Aegira** lag zwölf Stadien über seinem Hafen, welcher hundert und zwanzig von dem Hafen **Pellene's** entfernt war. Dieß war eine starke Festung sechzig Stadien über der See, und der nächste Ort bey **Sicyon**.

Zwey und siebzigstes Kapitel.

Wir verlaßen Paträ — An der Küste Aetoliens — Flächen — Der Fluß Achelous — Die Inseln Echinades genant — Die Fischerey — Ein Monoxylo oder Nachen — Städte — Ursache der schlechten Luft im Meerbusen — Neues Land, das der Fluß angesezt.

Wir erkundigten uns zu **Paträ** nach Ruinen von den alten Städten des **Peloponnesus**, aber vergeblich. Das ganze Land ist mit Spuren der ersten Einwohner bedeckt, allein diese haben noch keine Forschbegierde oder Aufmerksamkeit bey dem jezigen Geschlechte rege gemacht. Als wir sahen, daß wir nichts erfahren konten, entschloßen wir uns, in unsrer Barke weiter nach **Chiarenza**, oder wie es ehmals hieß **Cyllene**, zu fahren. Dieser Ort war der Hafen von Elis, und lag auf unserm Wege nach **Zante**, wohin wir, fals wir in **Morea** verweilen solten, unser Gepäck voraus zu schicken und bloß einige Reisebedürfniße zu behalten, beschloßen. Den andern Abend nach unsrer Ankunft zu **Paträ**, nahmen wir Abschied von dem würdigen Konsul, der uns so höflich aufgenommen hatte, und begaben uns spät in der Nacht, von seinem Sohne begleitet, nach dem Ufer hinab, indem uns unsre Bedienten mit langen papiernen Laternen leuchteten.

Wir fuhren nach der ebnen Küste, die **Paträ** gegenüber liegt, und bey den Alten **Aetolia**, jezt **Romelia**, heißt. Des Nachmittags ging ich mit dem Kapitän im Boot ans Ufer, und die Leute sammelten ho-

hes starkes Ried, um die Segel zu binden. Einige Bauern zerstückten nicht weit davon zwischen den Gesträuchen eine todte Kuh, die sie geschlachtet hatten, und wolten uns einen Theil davon verkaufen; aber da der Bote mich in meiner langen Kleidung mit einem weißen Tuche um den Hut sahe, hielt er mich für einen Türken und lief weg. Er ließ sich doch bereden, wieder umzukehren, und wir gingen mit ihm.

Das Waßer war voller Schilf und so seicht, daß unsre Barke weit vom Ufer ankern mußte. Des Abends stunk die Luft abscheulich; und die Frösche quackten ein immerwährendes Tutti. Den folgenden Nachmittag ankerten wir wieder bey einer sehr großen Strecke niedriges Erdreichs, die von der See bedeckt und mit Rohrgehegen umringt war. Diese Flächen sind hauptsächlich durch den Schlam des Flußes Achelous entstanden, der, nach der Beschreibung, die man uns machte, sehr ansehnlich ist, und im Winter das Land überschwemt.

Der Achelous heißt bey Homeren der Fürst der Flüße. Er strömte von Norden vom Berge Pindus herab in die Ebne von Akarnanien, trente dieses Land von Aetolien, und fiel bey der Stadt Oeniadä ins Meer, indem er immer neues Land erschuf. Nahe dabey ließ sich Alkmäon nieder, als ihm das Delphische Orakel befahl vor den Furien zu fliehen, die ihn als den Mörder seiner Mutter verfolgten; und zwar nach einer Stelle, die das Meer nach seiner Verunreinigung bloß gelaßen hatte. Die beyden Nazionen lieferten, wegen Grenzstreitigkeiten, viele blutige Schlachten um die Mündung, welche Paracheloitis hieß.

Vor dem Achelous lagen die Inseln, Echinades genant, viel an der Zahl, aber rauh und unfruchtbar. Verschiedene von diesen hatten sich schon sehr früh mit dem festen Lande vereinigt; und, nach der Meynung eines alten Geschichtschreibers, war es leicht, das Schiksal der übrigen auch vorher zu bestimmen. Zu Strabos Zeit stand das Waßer in einem großen See um Oeniadá still; und er merkt an, daß einige von den Aetolischen Vergebirgen ehemals Inseln gewesen wären. Als der Kaiser Augustus die Einwohner nach Nikopolis, einer von ihm erbauten Stadt nahe bey Aktium, versezte, blieb das Land unbesäet, und die Menge des Schlams verminderte sich. Dieß führt Pausanias als die Ursache an, warum sich die Echinaden nicht alle mit dem festen Lande vereinigt hätten. Seitdem ist diese Vereinigung durch die Entvölkerung verzögert worden.

Der Achelous war unter den Flüßen am meisten wegen der vielen Geschwader von Fischen berühmt, die, besonders im Frühlinge, von dem Meere hinein schwammen. Insonderheit besuchten ihn die Meeräschen, welche sich gern in trüben und schlammigen Waßern aufhalten. Die Menge, die man noch jezo jährlich um diese Zeit auf den Seichten fängt, übersteigt allen Glauben. Der Rogen wird zu Bottarga und Kariaro gemacht, ein Gericht, das die Alten für ein Lecker-bißchen hielten. Die kleinen Hütten, die alle einzeln hingepflanzt waren, erstrekten sich so weit, als wir sehen konten, und schienen unzählbar. Sie sind für die Wächter bestimt, welche die schuppigen Geschwader beobachten, und sie, durch Verschließung der Eingänge, in den Rohrgehegen einkerkern.

Auf

Auf einem Hügel in den abgehegten Untiefen stand eine kleine Hütte mit Stroh gedeckt, die wir mit unserm Boote zu erreichen suchten, aber wir kamen in einer Entfernung von einer halben Meile auf den Grund. Ein Mann watete hin, und verschafte uns einen Monoxylo oder Nachen, nämlich den ausgehöhlten Stam eines Baums. Dieß ist das gewönliche Fahrzeug über die seichten Oerter. Es kan nur wenig Personen tragen, und ist lang, schmal und unsicher, aber wegen seines Alterthums ehrwürdig; denn es wird mit unter den ältesten Arten der Schiffe genant, und schickt sich für die Untiefen, worauf die ersten Schiffer sich versuchten. Ein Knabe, der uns gewahr wurde, floh voll Schrecken und Angst davon, indem er aus aller Macht auf die Hütte zu stakte, und ins Waßer sprang, und seinen Kahn vor sich hin schob, als ihn das Schilf aufhielt, welches vom Boden aufwächst. Wir kauften einige gedörte Fische, und fuhren in dem Monoxylo nach unserm Boote zurück.

Wir konten viele Schiffe in einer Entfernung auf der Höhe von Meßa-longia und Nathaligo liegen sehen. Dieß sind zwey Städte auf kleinen Inseln zwischen den Untiefen, und werden meist von Griechen bewohnt. Die Monoxyla, oder Kähne, bringen alles ab und zu von dem Ufer, und werden bey stillem Wetter auch gebraucht, die Schiffe, hauptsächlich mit Fischen, zu beladen, da sie dann in unzähliger Menge auf der spiegelnden Oberfläche des Waßers herumwimmeln.

Der Wind weht im Herbst gewönlich nach Morea zu und in den Korinthischen Meerbusen, vor welchem die Echinades nebst Cephallenia liegen. Auf

seinem Wege über diese weiten Untiefen wird er mit Salzen von faulenden Schilfen geschwängert, und stürmt giftige Dünste und Krankheiten umher. In den Buchten, wo wir stille hielten, hatten wir kranke Leute gesehn, die der Ruhe und Bequemlichkeit wegen von den Schiffen waren gebracht worden, und auf den Felsen lagen. Die Klagen, die sich unter uns erhuben, konte man zum Theil der Ermüdung zuschreiben. Unsre Bedienten hatten sich zu verschiedenen Zeiten alle übel befunden; und einer, nebst einem Schiffer, der uns nach Delphi begleitet hatte, war jezt unfähig auf dem Verdek zu stehn.

Die Veränderungen, die der Achelous hervorbringt, verdienen aufmerksam untersucht zu werden. Das niedrige Land an der Südseite des Korinthischen Meerbusens, und an der westlichen Küste von Morea, hat vielleicht ihm seinen Ursprung zu verdanken; so wie Lechäum und der Hafen von Paträ von ihm verschleimt seyn mag. Der Reisende, der den vergangenen Eroberungen des Flußes nachspürt, wird viele künftige Veränderungen mit Gewißheit vorhersagen können. Vielleicht wird sich in einem entfernten Zeitalter der immerwachsende Boden mit dem entgegengesezten Ufer von Morea vereinigen, und der Eingang des Korinthischen Meerbusens ganz versperrt werden, so daß der Achelous dieß Gewässer auf eben die Art von der See entfernen wird, wie der Mäander die Bucht von Myus.

Drey und siebzigstes Kapitel.

Unsere Fahrt — In die Bucht von Chiarenza — Cyllene — Zu Gastuni — Zu Elis — Dessen geheiligtes Gebiet — Die Stadt — Alterthümer.

Wir segelten des Nachts mit starkem Winde und hoher See, die an die Seite des Schiffes schlug, und uns nach Chiarenza trieb. Wir paßirten das Vorgebirg Papa, welches veralters Araxus hieß, und nach Elis gehörte. Es war tausend Stadien, oder hundert und fünf und zwanzig Meilen, vom Isthmus entfernt. Dyme, eine Stadt ohne Hafen, und zwar die lezte von Achaia gegen Westen, lag sechzig Stadien, oder achtehalb Meilen, von dem Vorgebirge. Olenus, eine verlaßne Stadt, war vierzig Stadien, oder fünf Meilen, von Dyme entfernt, und achzig Stadien von Paträ.

Wir ankerten bald nach Tagesanbruch in der Bucht von Chiarenza, die von kleinern Fahrzeugen aus Zante und den umliegenden Oertern besucht wird, meistentheils Reisende und Lebensmittel abzuholen. An dem Ufer stand ein niedriger Karren, der erste, den wir nach unsrer Abreise von Sigeum wieder sahen; die Gestalt und die Räder waren altförmisch, und zwey Pferde waren nebeneinander davor gespant. Die Gebäude bestehn aus einem Zollhause und einigen Schauern oder Magazinen.

Cyllene stund auf einer rauhen Landzunge an der Südseite der Bucht, hundert und zwanzig Stadien, oder funzehn Meilen, von Elis. Es war ein mittelmäßiges Dorf, und hatte zwey oder drey Tempel. In

einem

einem war ein elfenbeinernes Bildniß des Aeskulaps, wunderbar anzuschaun. Unter den Venezianern nahm Chiarenza, eine blühende Stadt, Cyllenens Stelle ein. Der Sultan Morat verwüstete im Jahre 1447 ganz Morea bis hieher, und führte sechzigtausend Menschen hinweg. Einige Stücke von der Mauer und andere Trümmer sind noch übrig. Der Hafen ist verstopft. Cyllene, wovon Merkur den Beynamen hatte, war ein sehr hoher Berg in Arkadien, mit einem berühmten Tempel. Zante liegt dem Gebiete von Elis gegenüber.

Man sagte uns hier von einem Plaze, Paläopolis genant, den wir uns vornahmen zu besuchen, in der Hoffnung Ruinen von der Stadt Elis zu finden. Pferde, und Leute, die sie zu Fusse begleiteten, nebst einem Agoiatis, oder Wegweiser, nach Gastuni, wurden ohne Schwierigkeit gefunden. Wir speisten in einem Griechischen Kloster, eine halbe Stunde vom Ufer, zu Mittage, und sezten darauf unsre Reise durch die Ebene fort. Zu unserer Rechten lag eine Stadt, Namens Klemontzi oder Klemuzzi, hinter welcher auf einem Hügel, den man von Zante deutlich sehn kan, ungefähr sechs Meilen vom Ufer eine Festung steht, die gewönlich das Schloß Tornese genent wird. Im Jahr 1687 liesen sich die Venezianer unter Morosini, nach ihrem Siege bey Paträ, davor sehn, und die Festung ergab sich. Zu unserer Linken sahen wir einen Grabhügel, und nachher noch zwey dicht bey einander. Wir gingen darauf über den Peneus, einen seichten Strom in einem breiten und tiefen Bette. In drey Stunden ungefähr kamen wir zu Gastuni an, welches ein groser Flecken ist.

Unser Kapitän führte uns zu dem Hause eines Zantioten, der uns in seinem Garten aufnahm, wo wir die Nacht zubrachten. Wir wurden durch die Pferde, die wir erwarteten, bis den folgenden Abend aufgehalten, und erreichten darauf in vier Stunden Kailuria, ein kleines Dorf bey Paläopolis. Am Wege war ein Grabhügel. Wir sahn verschiedene Felder mit hohen Disteln und Süßholz überwachsen, nebst untermischten Baumwolläckern und Weinbergen. Der Garten eines Bauern war unsre Herberge.

Die Stadt Elis nahm ihren Ursprung von der Vereinigung kleiner Flecken, nach dem Persischen Kriege. Sie war nicht unmittelbar mit einer Mauer umgeben; denn sie hatte die Besorgung des Tempels zu Olympia, und ihr Gebiet war Jupitern feyerlich gewidmet worden. Sie anzufallen oder nicht zu vertheidigen, ward für Gottlosigkeit gehalten; und wenn Kriegsheere durchgingen, so lieferten sie ihre Waffen ab, die ihnen auf der Grenze wiedergegeben wurden. Mitten unter kriegenden Staaten lebte die Stadt in Ruhe, ward von Ausländern besucht, und blühete. Die umliegende Gegend hieß Eöle oder die Höhlung, von den Ungleichheiten des Bodens. Man fand das Land fruchtbar, und besonders zum Flachsbau geschickt. Dieser, der sonst nirgends in Griechenland wuchs, kam demjenigen, den Judäa hervorbrachte, an Feinheit bey, war aber nicht so gelb.

Elis war gleichsam eine Schule für Olympia. Die Athletischen Vorübungen, vor den feyerlichern Kämpfen, wurden hier in einem Gymnasium, am Ufer des Peneus, vorgenommen. Die Hellanodiken, oder Kampfrichter, paarten die mitwerbenden Streiter

ter durchs Loos, auf einem Plaze, der **Plethrium** oder **die Hufe** hieß. Innerhalb der Mauer wuchsen hohe Platanenbäume; und in dem Hofe, der **Xystus** genant, waren abgesonderte Bahnen für Wetläufer. Ein kleinerer Hof hieß das Viereck. Die Kampfrichter wohnten, nach ihrer Erwählung, zehn Monate in einem Gebäude, das für sie eingerichtet war, um dort die Pflichten ihres Amtes zu lernen. Vor Sonnenaufgang waren sie schon bereit, um bey den Spielen vorzusizen; und wieder zu Mittage, der Zeit, die für das **Pentathlum** oder den **Fünfkampf** bestimt war. Die Pferde wurden in der **Agora**, oder dem Markte, der **Hippodrom** hieß, abgerichtet. Im **Gymnasium** standen Altäre, und ein Kenotaph des **Achilles**. Die Weiber mußten, außer andern Gebräuchen, ihre Busen zu Ehren dieses Helden an einem bestimten Tage gegen Sonnenuntergang schlagen. Hier war auch die Stadthalle, wo Reden aus dem Stegreife gehalten, und Kompositionen aufgeführt wurden. Er war rund herum mit Schilden statt der Zierrathen behangen. Von da führte ein Weg zu den Bädern durch **die Straße der Verschwiegenheit**; und eine andere zu dem Marktplaze, welcher mit Straßen zwischen Säulengängen von der Dorischen Ordnung, mit Altären und Bildnißen geziert, angelegt war. Unter den Tempeln hatte einer ein zirkelförmiges Peristyle, oder eine Kolonnade, aber das Bild war, zu **Pausanias** Zeit, weggenommen, und das Dach eingefallen. Das Theater war alt, und war auch ein Tempel des **Bachus**, eines von den Göttern, die zu **Elis** besonders angebetet wurden. **Minerva** hatte einen Tempel in der Burg, nebst einem Bildniße von Elfenbein und Gold,

welches **Phidias** verfertigt haben solte. An dem Thore, welches nach **Olympia** führte, war das Monument einer Person, die, auf Befehl des Orakels, weder innerhalb noch außerhalb der Stadt verbrant worden war.

Die Gebäude von **Elis** scheinen aus weit weniger schönen und dauerhaften Materialien bestanden zu haben, als die Werke der Jonischen und Attischen Steinbrüche lieferten. Die Ruinen sind von Backsteinen, und unbedeütend; sie bestehn aus Stücken von einer gemeinen Mauer, und einem achteckigen Gebäude mit Nischen, welches vermutlich der Tempel mit dem zirkelrunden Peristyl war. Diese stehn alle von einander abgesondert, und laufen in einem Thale fort, südwärts von dem breiten Bette des **Peneus**, der am Rande verschiedene große Steine hat, vielleicht Ueberbleibsel von dem **Gymnasium**. Die Burg stand auf einem Hügel, auf deßen Gipfel noch einige Trümmer von der Mauer liegen. **Olympia** lag ungefähr dreyhundert Stadien, oder sieben und dreyßig und eine halbe Meile, davon.

Vier und siebzigstes Kapitel.

Wanderung nach Olympia — Beschreibung der Küste — Ein Kloster — Die Nacht — Ein Baumfrosch — Zu Pyrgo — Schlagen unser Zelt bey einer Trümmer auf — Mücken.

Wir waren in dem Garten zu **Gastuni** von einem Türkischen **Aga**, Namens **Mulah** oder der **trefliche Solyman**, besucht worden. Der Mann war nicht unwißend, ungemein artig, und sehr angenehm im Umgange. Er berichtete uns, daß er bey **Miraka**, nahe an dem **Rophia**, einem sehr grosien Fluße, Ruinen gesehen habe. Die Lage und Entfernung paßte so gut auf **Olympia**, daß wir hofften, diese Stelle würde unsre Mühe mehr belohnen, als **Paläopolis**. Wir verließen **Kalliria** des Abends, kamen bey einigen Grabhügeln, welche vermutlich nicht weit von dem Thore nach **Olympia** waren, und nachher bey einem andern in der Ebne vorbey, und reisten, **Gastuni** auf dem Rücken, nach dem Meere zu.

Die Folge der Küste gegen Süden von **Cyllene** war diese. Nach der Mündung des **Peneus** kam **Chelonatas**, das westlichste Vorgebirge des **Peloponnesus**, zwey Meilen von **Cyllene** entfernt; nahe daben war eine bergige Spitze, **Hormina** oder **Hyrmina** genannt. Hiernächst die Landspitze **Pheia**, mit einem unbeträchtlichen Fluße gleiches Namens nahe dabey; und vor ihr eine kleine Insel; und ein Hafen, der hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, von **Olympia** entfernt war, wenn man den nächsten Weg vom Meer an ging. Dann folgte ein Vorgebirg,

Ikthys genant, das sich weit gegen Westen erstreckte. Dieses war hundert und zwanzig von der Insel Cephallenia, und die wiederum achzig Stadien, oder zehn Meilen, von Cyllene, entfernt. Nach Ikthys kam die Mündung des Flußes Alpheus, zweyhundert und achzig Stadien, oder dreyßig Meilen, von Chelonatas, nebst einem Tempel nahe dabey und einem Haine der Diana, achzig Stadien, oder zehn Meilen, von Olympia. Die ganze Gegend war voll von Oertern, die der Venus und der Diana geweiht waren; und, weil sie viel Waßer hatte, auch von Grotten der Nymphen. An den Wegen standen viele Statuen des Merkurs; und auf den Vorgebirgen, des Neptuns. Die Inseln, welche man Strophades nent, lagen fünf und dreyßig Meilen von Zante.

Wir kamen nach der Seeseite unter Chelonatas, und reisten südwärts zu einem Kloster der Panagia Skaphidia, oder heiligen Jungfrau mit den Kähnen, welches auf einer Anhöhe, nicht weit von dem Vorgebirge Pheia gegen Norden, liegt. Der Strand ist so unsicher, daß man die Gewonheit eingeführt hat, die Böte am Ufer zu beladen, und sie dann ins Waßer zu stoßen. Nahe dabey ist ein See, den ein kleiner Strom füllt, vermutlich das stehende Waßer, wovon Pausanias anführt, daß es ungefähr drey Stadien ausmache, und auf dem Wege von Olympia nach Elis an der Ebne sey. Man läutete eben zum Abendeßen, als wir ankamen. Wir ritten in den Hof, und sahen die Priester und Mönche an ihren ehrwürdigen Tafeln, oder schichtweis auf der Erde sitzend. Wir stiegen ab, und wunderten uns, daß sich keine Seele regte, oder sich im geringsten um uns bekümmerte. Wir erfuh-

erfuhren nachher, daß man uns deswegen nicht mit der gewönlichen Treuherzigkeit empfangen habe, weil sie uns für Franzosen gehalten, denen sie nicht recht hold zu seyn schienen.

Die Gesellschaft war in einem blühenden Zustande, und hatte ihre Absicht, das Kloster wieder aufzubauen, zum Theil schon erreicht.

Man führte uns in ein gutes Zimmer, wo wir speisten. Nachher glaubten einige, es schliefe sich besser im Hofe, weil da vermutlich kühlere Luft und weniger Ungeziefer seyn würde; allein wir wurden von unzähligen Mückenschwärmen, die von dem Teiche herkamen, mit unaufhörlichem Summen beunruhigt, und ganz erbärmlich zerstochen. Das Federvieh, welches dicht dabey in einem Maulbeerbaume saß, flatterte mit Anbruch des Tages in einer langen Folge von den Zweigen herab; und wie wir wieder anhielten, entdeckten wir, daß sich Myriaden von grossen Flöhen in den Falten unserer Kleider eingenistet hatten.

Des Morgens nahmen wir unser Frühstück, welches, wie gewönlich, aus Obst, Brod und Kaffee bestand. Wir waren eben reisefertig, als einer von meinen Gefährten einen Laubfrosch in dem Garten fand. Der Rücken war dem grünen Laube eines Zitronenbaums, worauf er saß, so vollkommen ähnlich, daß man das Thierchen schwerlich anders, als an den korallenen Augen, erkennen konte. Es war klein, und an Gestalt einer Kröte gleich; der Bauch von einer häßlichen Bläße und gesprenkelt; die Hinterbeine lang. Die Zähen, welche klebrich sind, machen es geschickt den Leib zu erheben, oder nieder zu laßen, wie es gelegentlich thut, indem es bisweilen an Einem Fuße hängt, und ohne

Gefahr über die biegsamen Zweige zu reisen. Es war unbeholfen und träge. Als wir den Ast schüttelten, um ihn in Bewegung zu sezen, fiel es zu Boden, vielleicht von seinen vorigen Arbeiten ermüdet, und lag für todt. Aus seinem Zirpen oder Stilschweigen, sagte man, daß sich unter andern auch die Veränderung des Wetters vorherbestimmen lieste. Die Griechen nennen diesen Frosch **Spordaka.** Die Gattung wird auch von **Plinius** angeführt.

In zwey Stunden kamen wir zu einem Dorfe, das **Pyrgo** heißt, von einem Hause darin mit einem Thurme. Auf einem Berge zur rechten Hand war ein Schloß, **Katakoli** genant, in deßen Nähe Lastschiffe beladen werden; wahrscheinlich in dem Hafen, der als funfzehn Meilen von **Olympia** entfernt angegeben wird. Die ganze Ebne von **Elis** an hat nur dürftigen Schatten. Das Vieh weicht vor der Mittagshize unter Schirmdächer mit Zweigen bedeckt. Die Bauern waren mit der Erndte beschäftigt. Die Weizengarben waren um die Tennen zusammengehäuft; und Pferde, die nebeneinander um eine Stange gingen, droschen das Korn aus. Die Wohnungen waren sehr klein, meistens niedrige Leimhütten, viele eyförmig, mit einem Gehege davor. Wir hielten uns zu **Pyrgo** in einem Garten auf, indeß unsre Leute Brod und andre Nothwendigkeiten anschaften, weil zu erwarten stund, daß unser nächster **Konak**, oder Ruheplaz, von allem entblößt seyn würde.

Als die Mittagshize sich gelegt hatte, gingen wir durch eine unebene Gegend, und sahen oft in der Ferne den **Rophia** und **Alpheus** daher schimmern. Dieser Theil von dem Wege nach **Olympia** hieß **der bergige**, zum Unterscheide von dem andern nach **Elis** zu,

der

der in der Ebne war. Der Weg am Rande des Flusses ging tief ausgefahren in einem Bergrücken hin. Von da wandten wir uns links ein Thal hinauf, welches hier enger wird, und kamen in vier Stunden ungefähr zu einer Ruine. Die Sonne war untergegangen, und wir schlugen unser Zelt in einem Felde auf, welches mit Korn besäet gewesen war.

Hier schwärmten wieder unzählige Mücken um uns, die uns, wo möglich, noch schrecklicher plagten, als ihre Geschlechtsverwandten im Kloster. Das verwünschte Ungeziefer ließ uns gar nicht zu Schlafe kommen. Unsre Griechen flehten ihre Panagia um Errettung an, aber die Mücken stachen wie zuvor. Man erzählt, daß Jupiter auf eine gleiche Bitte des Herkules, den sie während eines Opfers zu Olympia beunruhigten, sie alle über den Fluß gejagt habe; durch welche Götterthat er sich den Titel Apomiuus, oder Fliegenvertreiber, erwarb. Die Eleer flehten ihn, zur Zeit der Spiele, an, wobey sie einen Ochsen opferten; und siehe, mit einmal starben alle Mücken, oder, welches als etwas außerordentliches angeführt wird, da kein Insekt weniger gelehrig und verständig ist, sie zogen wie Wolken aus dem Olympischen Gebiete.

Fünf

Fünf und siebzigstes Kapitel.

Von Pisa — Von dem Tempel Jupiters — Die Statue — Der große Altar — Andre Altäre — Reichthümer von Olympia — Feyerlichkeit der Spiele — Herodes ein Wohlthäter — Ruin von Olympia.

Olympia lag in einer Landschaft, die Pisatis hieß, von einer Stadt, welche die Eleer bezwungen hatten. Die Lage von Pisa war auf einer Anhöhe zwischen zwey Bergen, Namens Ossa und Olympus; aber zu Pausanias Zeit waren weder Mauern noch Gebäude mehr übrig, und die Stelle war mit Weinstöcken bepflanzt. Dieser Ort hatte ein außerordentliches Ansehn in der alten Welt; wegen des Ruhms und der Macht seiner alten Fürsten, unter welchen Oenomaus und Pelops waren; wegen des Orakels und Tempels des Olympischen Jupiters; wegen des Glanzes der großen Panegyris, oder Generalversammlung, die da gehalten wurde; und endlich wegen der ruhmvollen Spiele, von deren Siegern man glaubte, daß sie die höchste Stufe der menschlichen Glückseligkeit erstiegen hätten.

Die Herlichkeit von Olympia ward durch den Untergang von Pisa nicht vermindert. Der heilige Hain, Altis genant, war mit einer Mauer umgeben. In diesem stand der Tempel Jupiters; imgleichen ein Tempel der Juno, drey und sechzig Fuß lang, mit Säulen von der Dorischen Ordnung umpflanzt; und ein Metroum, oder Tempel der Mutter der Götter, ein großes Dorisches Gebäude; nebst heiligen Schazhäusern, wie zu Delphi. Diese, und die bedeckten Gänge, ein Gymnasium, Prytaneum und viele

andre Gebäude, hauptsächlich in der Ringmauer, nebst den Häusern der Priester und anderer Einwohner, machten Olympia zu einem nicht unbeträchtlichen Orte. Das Stadium war in dem Haine von wilden Oelbäumen vor dem großen Tempel; und nahe dabey war der Hippodrom, oder die Rennbahn für Pferde und Wagen. Der Alpheus floß aus Arkadien mit einem vollen und sehr angenehmen Strome hier vorbey, und lief in die Sizilische See.

Der Tempel Jupiters war von der Dorischen Ordnung, sechzig Fuß hoch bis an die Giebel, fünf und neunzig breit, und zweyhundert und dreyßig lang; die Zelle mit Säulen umringt. Er war aus einheimischen Steinen gebaut; das Dach war nicht aus gebrantem Thon, sondern von Pentelischem Marmor, der wie Ziegel geschnitten war; und eine Windeltreppe führte hinauf. Die beyden Giebel waren mit Schnitzwerk bereichert, und einer hatte über der Mitte eine vergoldete Statue der Siegesgöttin, und unterwärts einen goldenen Weihschild. In jeder Ecke stand ein vergüldetes Gefäß. Ueber den Säulen hingen ein und zwanzig übergoldete Schilde, die der Römische Feldherr Mummius bey Endigung des Achäischen Krieges geweiht hatte. Die Pforten in den beyden Fronten waren von Erz, und über diesen die Arbeiten des Herkules geschnitzt. Innerhalb der Zelle waren, wie in dem Parthenon zu Athen, doppelte Säulenstellungen, zwischen welchen man sich dem Bildnisse näherte.

Der Jupiter zu Olympia ward allein für zureichend gehalten, seinen Meister Phidias zu verewigen. Er war aus Gold und Elfenbein gemacht, und sein Haupt

Haupt trug einen Oelkranz. In der rechten Hand hielt er eine Statue der Viktoria; und in der linken einen beblümten Zepter, der aus verschiedenen Metallen bestand, und worauf ein Adler saß. Die Sandalen waren von Gold, imgleichen das Gewand, worauf künstlich erhobene Lilien und Thiere waren. Der Thron war Gold, mit Ebenholz und Elfenbein eingelegt, und mit Edelsteinen besezt, die mit Gemälden und schönen Figuren in erhobener Arbeit untermischt waren. Die Pfeiler zwischen den Füßen dienten zur Stüze. Vor ihm waren Mauern statt eines Geheges, hauptsächlich mit Herkules Heldenthaten geziert; der Theil der Thüre gegenüber war von blauer Farbe. Es war die Pflicht einer Familie, die von Phidias abstamte, Namens Phädruntä, oder die Glätter, das Kunstwerk rein und glänzend zu erhalten. Der Schleyer, oder Vorhang, war ein Tuch, reich von dem Purpur Phöniziens und von Aßyrischem Stickwerk, ein Opfer des Königs Antiochus; er ward nicht, wie in dem Tempel der Diana zu Ephesus, aufgezogen, sondern durch Lösung der Schnüre von oben niedergelaßen. Das Bild täuschte den Zuschauer so, daß er es für höher und breiter hielt, als es wirklich war. Gleichwol war es so groß, daß der Künstler, so geräumig auch der Tempel war, in den Verhältnißen gefehlt zu haben schien. Der Gott saß, und rührte fast die Decke mit seinem Haupte; daher entstand die Vorstellung, daß er, wenn er aufstünde, das Dach zerstören würde. Ein Theil des Pflasters vor ihm war von schwarzem Marmor, mit einem Rande von Parischem oder weissem eingeschloßen, wo sie Oel ausgoßen, um das Elfenbein zu erhalten. Pausanias hat angemerkt, daß

die

die trockne Luft und hohe Lage der Burg zu Athen das Waßer zur Erhaltung der Minerva in dem Parthenon geschickter machte. Er erkundigte sich, warum keines von beyden zu Epidaurus gebraucht würde, und erfuhr, daß das Bild und der Thron des Aeskulaps über einem Brunnen stand.

Der Altar des Jupiter Olympius war aus dem hohen Alterthum, und bestand aus der Asche von den Gebeinen der Opferthiere, die auf dem Gipfel mit dem Holze des weißen Pappelbaums waren verbrant werden. Auch die Asche des Prytaneum, worin man ein beständiges Feuer auf dem Heerde unterhielt, wurde jährlich an einem bestimten Tage weggebracht und darauf gestreut, nachdem sie zuvor mit Waßer aus dem Alpheus angemacht war. Die Bindung, glaubte man, könte nur mit diesem Waßer bewerkstelligt werden; daher ward dieser Fluß sehr verehrt und für den größten Freund des Gottes gehalten. An jeder Seite des Altars waren steinerne Stufen. Seine Höhe war zwey und zwanzig Fuß. Mädchen und Weiber durften, wenn sie die Erlaubniß hatten zu Olympia zu seyn, das Basement hinansteigen, das hundert und fünf und zwanzig Fuß im Umkreis hatte. Das Volk zu Elis opferte täglich, und Privatpersonen, so oft sies für gut fanden.

Die Religion blühte zu Olympia, und außer Jupitern wurden noch viele Gottheiten verehrt. Pausanias hat über sechzig Altäre von verschiedenen Gestalten und Gattungen hergezählt. Einer, der unbekanten Götter, stand neben dem großen Altar. Das Volk zu Elis opferte auf allen diesen monatlich, indem es Oelzweige darauf legte, Weihrauch und Weizen mit

Honig

Honig gemengt verbrante, und Trankopfer von solchen Flüßigkeiten, als die Gebräuche vorschrieben, ausgoß. Bey der leztern Zeremonie ward zuweilen eine Art von Gebet gethan, und man sang Hymnen im Dorischen Dialekte ab.

Olympia behielt weit länger als **Delphi**, und mit weniger Verringerung, den heiligen Schaz, wovon es eine ähnliche Niederlage war. Einige Bildniße wurden von **Tiberius Nero** weggenommen. Sein Nachfolger **Kajus Kaligula**, der **Jupitern** mit dem vertraulichen Brudernamen beehrte, befahl, daß sein Bild nach **Rom** gebracht werden solte; aber die Baumeister erklärten, daß es unmöglich wäre, ohne das Werk zu zerstören; und der kaiserliche Bevolmächtigte, **Memmius Regulus**, wagte es, durch schreckliche Wunder, die er gesehn, seinen Ungehorsam zu entschuldigen, der ihn in Lebensgefahr brachte. Der Gott hatte noch zu **Pausanias** Zeit seinen ursprünglichen Glanz. Die geweihten Gaben an Kronen und Wagen, und ehernen Fahrern und Pferden und Ochsen, die kostbaren Bildniße von Gold, Elfenbein und Elektrum, und die seltenen Heiligthümer in den Tempeln, die Schazhäuser und andre Gebäude, konten nicht ohne Erstaunen betrachtet werden. Die Anzahl der Statuen in dem Haine **Altis** gab allein schon ein außerordentliches Schauspiel. Viele waren Werke von **Myron**, **Lysippus**, und den ersten Künstlern Griechenlands. Hier waren Könige und Kaiser beysammen; und **Jupiter** thürmete sich in Erz, in Koloßalverhältnißen, von zwölf bis nahe an dreyßig Fuß hoch. Die Klaße der Männer und Knaben, die als Sieger in den Spielen in Erz aufgestellt waren, war die größeste, und

wuchs

wuchs beständig. Die Statue eines Römischen Senators, der obgesiegt hatte, ward eben aufgerichtet, als Pausanias die Samlung in Augenschein nahm. Der Leser durchlaufe den Bericht, den dieser Reisende davon gibt, und stelle sich, wenn er kan, das Vergnügen vor, das der Kenner, der Geschichtforscher und der Antiquar damals zu Olympia finden mußte.

Pausanias erklärt, daß einer viel Wunderbares unter den Griechen sehen könne, daß aber die Olympischen Spiele oder Kämpfe, nebst den Eleusinischen Geheimnißen, auf eine besondere Art an der Gottheit Theil nähmen. Die erstere grosse Feyerlichkeit ward mit erstaunlicher Pracht begangen. Die Ordnung der ritterlichen Uebungen und das Zeremoniel ward von den Kampfrichtern bestimt, deren Anzahl gewönlich zehn bis zwölf war, indem man aus jedem Stam der Eleer einen wählte. Diese sowol, als die Kampflustigen, mußten sich durch einen Eid vor Jupiter Horcius mit gräulichen Verwünschungen rechtfertigen. Das schreckliche Bildniß stand in der Rathsstube, und trug in jeder Hand den Donner der Rache; und ein Eber war das Opfer. Die Zuschauer versammelten sich in dem Stadium, das, gleich dem zu Epidaurus, von Erde war, und Size für die Richter hatte, die mit den Kämpfern durch einen besondern Weg eingingen. Gegen ihnen über stand ein Altar von weißem Marmor, auf welchem die Priesterin der Ceres saß; und vor ihnen auf einem Tische lagen Oleaster- oder wilde Oelkränze, die von einem Baume geflochten waren, der dicht an der Hinterfronte des Jupitertempels wuchs.

Aus dem Stilschweigen Homers hat man gefolgert, daß zu der Zeit, als er schrieb, die vier großen

Schauspiele der Kämpfe in Griechenland entweder noch nicht vorhanden, oder noch unberühmt gewesen seyn. Die Olympischen Spiele nahmen gleichwol in einem sehr frühen Zeitalter ihren Ursprung, und daurten sehr lange, ob sie gleich verschiedene Veränderungen erlitten. Unter ihre gütigsten Wohlthäter rechnet man den **Herodes**, der nachmals König von **Judäa** ward. Als er auf seinem Wege nach **Rom** sahe, wie dieß Ueberbleibsel des alten Griechenlandes sich auf eine Art, die seines ehemaligen Ruhms so unwürdig war, hinkümmerte und vor Armut abschwand, so zeigte er, als Kampfrichter, eine große Mildthätigkeit, und beschenkte es mit ansehnlichen Einkünften zu seiner künftigen Erhaltung und Würde; eine Freygebigkeit, die, wie man gesagt hat, durch die Eleer zu der ganzen Welt überging, weil alles an dem Glücke von **Olympia** Theil nahm.

Die Zeitrechnung nach **Olympiaden**, die ungefähr vierhundert Jahre nach der Zerstörung von **Troja** anfing, ward bis zu der Regierung **Theodosius des Großen** beybehalten. Damals ward eine neue Art, nach **Indiktionen**, oder von dem Siege des Kaisers **Augustus** bey **Aktium** an, zu rechnen, eingeführt; die Olympischen Spiele, nebst der Generalversamlung, wurden abgeschaft, und das Bildniß, das **Phidias** gemacht hatte, nach **Konstantinopel** gebracht. **Jupiter** und **Pelops** wurden von ihrem Size verbant, den sie so viele Jahrhunderte besessen hatten. Seit der Zeit hat man **Olympia** in der Nachbarschaft vergessen, aber der Name wird wegen seiner schäzbaren Aera dem Chronologen und Historiker immer verehrungswürdig bleiben.

Sechs

Sechs und siebzigstes Kapitel.

Ueberbleibsel von Olympia — Miraka — Der Fluß Alpheus.

Des Morgens frühe gingen wir über einen seichten Bach, und fingen an die Stelle zu untersuchen, mit einer Hize der Erwartung, wodurch unsre Bestürzung, als wir fast alles nackend fanden, um ein ansehnlichs vermehrt wurde. Die Trümmer, die wir den Abend gesehn hatten, waren die Mauern von der Zelle eines sehr grosen Tempels, viele Fuß hoch und wohlgebaut; aber die Steine waren alle beschädigt, und zeigten die Arbeit der Leute, die sich bemüht hatten, das Metall herauszuboren, womit sie zusammengefügt waren. Aus einem übriggebliebenen maßiven Kapital konte man schließen, daß das Gebäude von der Dorischen Ordnung gewesen sey. In einiger Entfernung davor war ein tiefer Graben mit stehendem Waßer und Ziegelschutt, wo vermutlich das Stadium gewesen war. Die Stelle ist neben dem Wege, in einem grünen Thale, zwischen zwey Reihen von ebnen Hügeln, die angenehm mit Wald bewachsen sind. Der Berg, der ehmals Kronium hieß, liegt nordwärts und an der Südseite des Flußes Alpheus.

Weil Miraka nicht weit davon war, entschloßen wir uns, dort nach andern Ruinen zu suchen. Es war ein kleines Dorf auf einem Hügel, vielleicht dem, worauf Pisa gestanden hat. Um einige Dröschtennen waren Weizengarben zusammengehäuft, und ein Paar Männer mit Weibern und Kindern arbeiteten in der Erndte. Unsre Annäherung sezte sie in Schrecken,

und sie behielten ihr erschrocknes Ansehn, bis wir ihnen von unserm Vorhaben gesagt hatten. Wir stiegen wieder ins Thal hinab, und reisten zwey Stunden darin fort. Darauf kehrten wir um, und unsre Leute schaften uns mit Mühe einige Vögel, die wir bey dem seichten Bache zu Mittag aßen.

Der **Alpheus** hatte jezt einen majestätischen Strom, der im Winter durch die Bäche, die von den Gebirgen herabstürzen, noch sehr vergrößert wird. Das breite Bett war an beyden Seiten trocken. Er wird für den größesten Fluß im Lande gehalten, und nährt eine Menge Fische. Wir sahn ein Wehr von Pfählen, das queer durch ging, und einen Mann darauf Wache halten, der unter einem Schirmdach von Zweigen über der Mitte des Stroms saß.

Sieben und siebzigstes Kapitel.

Reise des Herrn Bocher — Trümmer eines Tempels — Nahe Phigalia.

Herr Joachim Bocher, ein Baumeister, aus Paris gebürtig, besuchte uns in dem Lazaretto in **Zante**, welche Insel er mit verschiedenen schönen Villen geziert hatte. Dieser Mann ging im Jahr 1765 von **Pyrgo** über den **Alpheus**, kam darauf bey **Agolinizza** vorbey, durch einen Fichtenwald nach **Esidero**, wo ein Türkischer Khan ist. Eine Stunde weiter, indem er die Ebne an der See verließ, began er bergan zu steigen, kam bey einigen Dörfern vorbey, und erreichte in der Nacht **Vervizza**. Dieß war eine lange Reise. Seine Absicht war, ein altes Gebäude nahe bey **Karitena** zu untersuchen. Er war noch von diesem

sem Orte entfernt, als er ein Ueberbleibsel, zwey Stunden von Vervizza, wahrnahm, welches ihn abhielt weiter zu gehn.

Das Ueberbleibsel, **die Säulen** genant, steht auf einer Anhöhe, die von hohen Bergen gedeckt wird. Man vermutet, es sey der Tempel des **Apollo Epikurius**, nahe bey **Phigalia**, einer Stadt in Arkadien, gewesen. Es war von der Dorischen Ordnung, und hatte sechs Säulen in der Fronte. Rund um die Zelle standen ihrer acht und dreyßig. Zwey an den Winkeln sind umgefallen; die übrigen sind ganz und gut erhalten, und tragen ihre Architrave. Zwischen ihnen liegt ein verworrner Schutthaufen. Der Stein fällt ins Graue mit röthlichen Adern. Zu seiner Schönheit kömt die große Genauigkeit in der Ausführung der Arbeit. Diese Ueberbleibsel thaten ihre Wirkung, indem sie sowol die Seele als die Augen des Beobachters reizten.

Pausanias beschreibt **Phigalia** als mit Bergen umgeben, von welchen einer, Namens **Kotylium**, ungefähr vierzig Stadien, oder fünf Meilen, entfernt war. Auf diesem stand der Tempel **Apollos**, an einer Stelle, die **Baßä** hieß. Er war mit dem **Parthenon** zu **Athen** von Einem Baumeister entworfen worden, und hatte ein steinernes Dach. Die Peloponneser hatten keinen Tempel, einen zu **Tegea** ausgenommen, der wegen der Schönheit der Materialien und wegen der Harmonie der Verhältniße so berühmt gewesen wäre. Der Gott hatte den Beynamen **Epikurius** von der Hülfe, die er bey einer Pest geleistet haben solte. Die Statue von Erz, deren Höhe zwölf Fuß betrug, war weggenommen worden, und stand damals auf der **Agora**, oder dem Markte, von **Megalopolis**. Diese

Stadt, die jezt **Leontari** heißt, hatte funfzig Stadien, oder sechs und eine Viertelmeile, im Umfang. Der Fluß **Helißon** floß durch dieselbe in den **Alpheus**.

Acht und siebzigstes Kapitel.

Unser Zustand — Rückkehr nach Chiarenza — Ankunft in Zante — Quarantäne — Befreyung aus dem Lazaret.

Wir hatten seit unsrer Abreise von **Athen** häufige Anstöße von Unpäßlichkeiten verspürt, die uns wegen der Folgen fürchten machten. Wir hatten von den Früchten, wobey die Mäßigkeit nicht leicht ist; von der Ermüdung; von der heftigen Sonnenhize bey Tage, und von den Dünsten und Quälereyen allerley Ungeziefers bey Nacht; außerdem von der schlechten Luft, die jezt auf dieser Seite von **Morea** fast pestilenzialisch war, außerordentlich gelitten. Meine Reisegefährten klagten. Unsre Bedienten waren krank; und der Kapitän, deßen Gesichtsfarbe aus braun bleich geworden war, ward verdrießlich, und erklärte, er würde mit seinem Schiffe wegfahren, weil er, wenn man ihn noch länger aufhielte, eine lange Quarantäne in **Zante** halten müßte; denn die jährliche Ungesundheit von **Morea** gegen das Ende der Erndte erfoderte noch mehr Vorsicht als sonst, und die Obrigkeit der Insel müßte den Verkehr mit dem festen Lande zu dieser Jahrszeit einschränken.

Des Nachmittags ritten wir nach **Pyrgo** zurück. Wir brachten die Nacht in demselben Garten zu, wo wir das vorigemal gewesen waren; und fanden auch unsere

sere Peiniger, die Mücken, wieder. Erboßt, unsre Gesichter, Hände und Füße sorgfältig bedeckt zu finden, summte das fürchterliche Thierchen uns so laut vor die Ohren, daß wir eine Trompete zu hören glaubten. Den folgenden Mittag speißten wir unter einem weitausgebreiteten Baume, bey einer klaren Quelle zwischen dicken Gesträuchen, vermutlich der alten Piera, auf dem Wege durch die Ebne nach Elis. Hier schlachteten die Kampfrichter zu Olympia, und die Matronen, die dazu erwählt waren, bey den Spielen zu Ehren der Juno vorzusitzen, ein Ferkel, und reinigten sich mit heiligem Waßer, ehe sie ihr Amt antraten. Drauf ruhten wir im Garten zu Gastuni, und machten uns des Morgens frühe auf den Weg nach Chiarenza. Meine beyden Reisefährten, und einige von unsern Leuten, befanden sich sehr übel. Wir fanden den Atheniſchen Knaben, den wir im dreytägigen Fieber zurückgelaßen hatten, wieder hergestellt. Der kranke Matros hatte eine ihm vorgekommene Gelegenheit ergriffen, und war zu Hause nach Zante gefahren.

Am Sontage, den zwanzigsten Julius 1766, segelten wir von Chiarenza ab, und liefen denselben Abend in den Hafen von Zante, wo ein Geschwader von Venezianischen Krigsschiffen unter Admiral Emo vor Anker lag, die, wie wir erfuhren, auf Befehle warteten, gegen den Dey von Algier auszulaufen. Man rief uns an vom Ufer, und als das Boot ans Land kam, benachrichtigte uns der Brittische Konsul, John Sargint Esquire, daß wir den Morgen in dem Gesundheitshause erscheinen müßten. Wir bekamen hier den Befehl ins Lazaret zu gehn, und da eine Quarantäne von vierzehn Tagen zu halten.

 Das

Das Lazaret steht am Meere in einer Entfernung von der Stadt. Wir bekamen über unsern Bedienten und Sachen eine Stube ohne alle Geräthschaften, mit getünchten Wänden. Die gewöhnlichen Vorhütungen wurden uns bekant gemacht. Des Abends ward unser Gefängniß ordentlich verschloßen, und keinem erlaubt, uns anders als in Gegenwart unsers Wächters zu sehen. Der Konsul und die Englischen Kaufleute besuchten uns, und mit dem erstern kam ein Arzt, weil meine Gefährten und zwey von unsern Bedienten am Fieber krank waren, welches der schlimmen Luft von Morea zugeschrieben wurde. Wir fuhren fort, diesen Mann mit Pazienten zu versorgen, bis wir die Insel verließen.

Die Höflichkeit des Priors vom Lazaret, und der guten Väter von dem benachbarten lateinischen Kloster, nebst der Aufmerksamkeit unserer Landsleute, machte uns die Gefangenschaft sehr erträglich. Als die Zeit beynahe verfloßen war, verschafte uns ein kleines Geschenk an den Kanzler der Gesundheitsanstalt die Freyheit. Wir bezahlten unsre Gebühren, nach Anleitung des Konsuls, und gaben der Soldatenwache Geld. Des Abends fuhren wir in einem Boote nach der Stadt, wo wir unser Quartier bereit fanden. Ein geräumiger Hafen, der, außer andern Fahrzeugen, mit großen Schiffen und glänzenden Galeeren angefüllt war, eine blühende Stadt mit Kirchenthürmen und prächtigen Gebäuden, der Schall der Glocken, Italienische Kleidung und Sitten, waren lauter Dinge, die uns seit langer Zeit ungewont waren. Der Uebergang von Elend und Verwüstung war so plözlich als entzückend. Wir fanden einen angenehmen

men Kontrast, und freuten uns unserer glücklichen Ankunft in den gesegneten Ländern der Christenheit.

Neun und siebzigstes Kapitel.

Von der Insel Zante — Die Stadt — Die Korinthentraube — Korinthen — Auszug aus Herodot — Die Teerquellen — Bemerkungen — Erdbeben — Unmöglichkeit weiter zu reisen — Vorfälle in Zante — Einschiffung nach England.

Zante ist eine kleine Insel *), den Venezianern gehörig, voller Dörfer und Menschen; bey den Griechen heißt sie **Zakynthos**. Sie besteht aus zwey oder drey nicht sehr großen, von hohen kahlen Bergen geschützten Thälern, die herlich bebaut und eben so reich an Früchten sind, als angenehm dem Auge; da der Boden sich vortreflich gut für Weinstöcke, Oel-, Pomeranzen-, Limonien- und Zitronenbäume schikt. Der Wein und das Oel von **Zante** werden nicht mehr erhoben, als sies verdienen. Die Melonen und Pfirsichen sind von ungewönlicher Gröse und vortreflichem Geschmacke. Es ist keine Hyperbole, wenn man sie **die goldene Insel** genant hat. Aber es fehlt an Raum, und ein ansehnlicher Theil des Gewinstes, der aus den Korinthen, ihrer Stapelwaare, gelöst wird, geht für Getreide und Vieh wieder weg. Man bringt täglich Lebensmittel von **Morea** herein; und bey stürmischer

 Witte-

*) Im Umfang mehr als hundert und sechzig Stadien, oder zwanzig Meilen, und von Cephallenia sechzig Stadien, oder achtehalb Meilen. Strabo. Im Umfange sechs und dreyßig Meilen. Plinius.

Witterung erfolgt nicht selten eine Hungersnoth auf einige Zeit. Der Statthalter wird von der Republik gesezt, und steht unter der höhern Gerichtsbarkeit eines Generals, der wechselsweise an den Orten unter seinem Befehle residirt. Wir wurden von dem Konsul diesem Herrn vorgestellt, der damals in der Stadt war. Die Einwohner sind größtentheils Griechen, aber tragen die Italienische Kleidung, und nähern sich in ihren Religionsmeynungen und Gebräuchen sehr den Lateinern. Sie sind durch innerliche Zwiespalte getheilt, und äußerst rachgierig, so daß sie selbst in ihren Kirchen Meuchelmorde begehn. **Morea** dient ihnen gleichsam zum Heiligthum, und wimmelt von Leuten, die wegen Todtschläge und Uebelthaten landflüchtig geworden sind.

Die Stadt **Zante** erstreckt sich längst dem Ufer, und ist mit verschiedenen schönen Gebäuden geziert. Die Römischkatholischen haben ihre Kirchen, Nonnen- und Mönchsklöster, nebst verschiedenen Mönchsorden; und die Griechen, die wir so unterdrückt und elend gesehn hatten, weteiferten hier mit ihnen an glänzender Pracht beym Gottesdienste. Hoch über der Stadt ragt ein steiler runder Hügel hervor, mit einem Schloße gekrönt; die alte Burg, **Psophis** genant. Der Statthalter hält sich jezt unten auf, aber der Gipfel wird gleichwol bewohnt, und es stehn auch einige Andachtshäuser darauf. Die zurükprallenden Sonnenstralen machen die Stadt im Sommer äußerst heiß, aber die entflamte Luft wird dann des Tages gewönlich durch den Seewind abgekühlt. Der Hafen ist gegen Nordost offen. Eine Seite deßelben besteht aus einem hohen Vorgebirge, auf welchem die Kirche mit dem wunderthätigen Gemälde der **glorwürdigen Madonna di Scoppo** steht, deren

Gewalt

Gewalt und wirksamen Fürbitte das Volk viele besondere Wohlthaten zu verdanken haben sol. Auf der entgegenstehenden Landspize am Gestade des Meers ist eine reiche Quelle voll herliches Wassers, wovon man glaubt, daß sie aus **Morea** komme, weil das Wasser Laub von Bäumen und Pflanzen, die nicht auf der Insel wachsen, mitbringt. Die Mädchen werden, wie in der Türkey, sorgfältig verborgen. Ich sah eine Frau in einem Hause, bey offener Thüre, ihren kleinen Sohn beheulen, dessen todter Leichnam, angekleidet, mit gepuderten Haaren, das Gesicht geschminkt und mit Blättergold bedeckt, vor ihr lag.

Die Korinthentraube, wodurch die Insel jezt bekant ist, war ein Produkt hauptsächlich der Landschaft nahe am Isthmus, als man sie besonders zu schäzen anfing. Wir wurden während unsers Aufenthalts im Lazaret mit frischgereiften Büscheln beschenkt, und aßen nachher täglich davon mit vielem Vergnügen. Es ist eine kleine Gattung, die Trauben sind groß, und die Farbe schwarz oder dunkelviolet. Die Stöcke werden, wie gewönlich, in Reihen gepflanzt, und das Laub ist größer, als an den gemeinen Reben. Weil eine gute Witterung für die Lese dem Volke äuserst wichtig ist, so flehn sie algemein um die Fürbitte ihrer Heiligen: sie besuchen feyerlich ihre Kirchen, und Priester, Magistratspersonen und Leute vom Stande gehn in Prozession Paar bey Paar, mit brennenden Fackeln in den Händen. Wenn die Heiligen sie verlassen, und die Umstände es erfodern, so wird das glorwürdige wunderthätige Gemälde von der **Madonna di Scoppo** ausgesezt, und ermangelt nie, das Wetter nach ihren Wünschen einzurichten.

Die Trauben, die man als Korinthen aufzubewahren gedenkt, werden abgenommen, und in Beeten auf dem Boden ausgebreitet. Wenn sie an der Sonne und Luft gedörrt sind, läßt man sie durch gewafnete Bauern auf Pferden und Mäulern nach der Stadt bringen; schüttet sie alsdann durch eine Oefnung in Magazine hinab, wo sie zusammenbacken. Wenn der Preis bestimt, und die Gebühren erlegt sind, wird die Frucht mit eisernen Hacken ausgegraben, und Leute mit blossen Füßen und Beinen stampfen sie in Fässer. In den Schiffen schwizt sie, und, wie wir selbst erfuhren, verbreitet oft einen Gestank, der kaum zu ertragen ist. Die Engländer, die hier zwey bis drey Kaufleute wohnen haben, sind die hauptsächlichsten Abnehmer. Die Holländer haben Antheil daran, und versorgen die übrigen nördlichen Nazionen. Die Einwohner der Insel glauben, man kaufe sie, um sie beym Färben zu gebrauchen, und wissen nichts von den vielen Gerichten, die man mit Korinthen würzt. Unser Koch machte einen Pudding, der sich eben so viel Bewunderung als Beyfall in der Familie, wobey wir wohnten, erwarb.

Die Teerquellen in **Zante** sind eine merkwürdige Seltenheit der Natur. „Ich selbst," sagt der ehrwürdige Reisende und Geschichtschreiber **Herodot**, „habe aus einem See und Wasser in **Zakynthos** Teer aufbringen sehen. Die Seen sind verschieden, aber der größeste ist allenthalben siebzig Fuß breit, und zwölf tief. In diesen senkt man eine Stange mit einem Myrtenzweige daran befestigt, und bringt dann an dem Myrtenzweige Teer herauf, der an Geruch dem Asphalt gleicht, und in andern Stücken den Teer von **Pieria** übertrift. Diesen gießt man alsdann in eine Grube,

die

die an dem Teiche gegraben ist; und wenn genug beysammen ist, auf eben die Weise aus der Grube in irdene Gefäße. Alles, was in den Teich zurückfällt, geht zu Grunde, und komt wieder im Meere zum Vorschein, welches ungefähr vier Stadien davon entfernt ist.„ Der Pierische Teer ward für den besten in Griechenland gehalten.

Der Teer erzeugt sich in dem kleinen Thale, welches ungefähr zwey Stunden von der Stadt am Meere liegt, und rings mit Bergen umgeben ist, ausser nach der Bay zu, worin ein paar kleine felsige Inseln sind. Die Quelle, die sehr abgesondert und bequem zum Besehen ist, entspringt an der fernern Seite, nahe am Fuße des Hügels. Der Brunnen ist zirkelrund, und hat vier bis fünf Fuß im Durchschnitt. Ein glänzendes Häutchen, wie Oel, mit Schaum vermischt, schwimt oben. Dieß schiebt man mit einem Aste zurück, und sieht dann, wie der Teer aus dem Boden, zwey bis vier Fuß unter der Oberfläche, man versichert aus einer Felsenrize, heraussprudelt; die Blasen wachsen allmählich so groß, wie eine große Kanonenkugel, und zerplazen dann; und die Seiten sinken nach und nach ein, und neue sezen sich an, nehmen zu, und gehn wieder zu Grunde. Das Waßer ist klar, und fließt mit einem schnellen Strom ab. Ich trank davon, und ward sehr erhizt. Der Boden umher ist sumpfig, und zittert unter den Füßen, ist aber doch bebaut. Die Trauben, wovon wir aßen, waren vortreflich. In einiger Entfernung gegenüber sind die andern Brunnen, so nahe bey einander, daß man sie nicht leicht zählen, wenigstens nicht untersuchen kan, weil der Fleck morastig ist. Diese haben weniger unnüzes Waßer, sind tiefer, haben einen

stren-

strengern Geschmack, eine schwärzere Farbe, und einen traurigern Anblick. Wir füllten einige Gefäße mit Teer, indem wir es von eingetauchten Aesten hineintröpfeln ließen; und dieser Methode bedient man sich, ihn von Zeit zu Zeit in Gruben zu sammeln, wo er von der Sonne gehärtet wird, um, wenn ein hinlänglicher Vorrath da ist, in Fäßer geschlagen, und als ein Artikel der Einkünfte tarirt zu werden. Der Geruch verbreitet sich ziemlich weit. Man sagte uns, es sey auch im Meere, nah am Ufer, eine solche Quelle, wo das Häutchen bey stillem Wetter auf der glatten Oberfläche schwämme.

Es giebt viele Teeröfen in der Türkey. Sie sind in einem Wall angelegt, unten eng, und werden mit frischem Fichtenholz, das in Stücke gespalten ist, angefüllt. Oben wird ein Feuer angezündet, und indem es hinunter brent, läuft der herauskommende Saft unten durch ein Loch. Man hat gemutmaßt, daß die dicke Flüßigkeit, die mit dem Waßer aufquillt, sich auf eine ähnliche Art erzeuge; daß nämlich unter der Erde schweflichte Materien brenten, wovon sich ein Theil durch diese Oefnungen absondere. Unser Thermometer stieg in der Luft von fünf und siebzig zu achzig Grad, wie die Sonnenhize während unsers Aufenthalts zunahm, und in den verschiedenen Brunnen von vier und sechzig zu siebzig. Es ist zu vermuten, daß diese Quellen mit den ähnlichen bey Dyrrachium und Apollonia, Städten auf der Küste von Illyrien, Verbindung haben: und daß irgend ein entfernter Vulkan ihr gemeinschaftlicher Ursprung sey.

Man sagt, der Teer quelle am häufigsten bey Westwinden und Erdbeben. Diese sind häufig. Bald nach

nach unsrer Ankunft im Lazaret fühlten wir einen sehr heftigen Stoß, der auf der benachbarten Insel **Cephallenia** vielen Schaden that; und nachher binnen vier und zwanzig Stunden ungefähr noch sechs Stöße, die aber nicht so stark waren. Die Zantioten sind mit dieser fürchterlichen Geißel des Schiksals schon vertraut geworden; damals vergaßen sie sich selbst über ihre Sorge wegen der nahen Weinlese.

Bey unserer Abreise von **Athen** nahmen wir uns vor, wenn wir uns in **Zante** erfrischt hätten, nach **Ithaka, Cephallenia** und **Korfu**, den Ländern des **Ulysses** und **Alcinous**, und von der leztern Insel nach **Brindisi** und **Neapel**, zu gehn. Diesen Vorsaz zu verlaßen nötigte uns die Schwierigkeit, von **Livorno** eine so große Summe Geldes zu bekommen, als wir brauchten, und, außer andern Umständen, auch der schlechte Gesundheitszustand, worin wir uns allzumal befanden. Der Konsul nahm unsre Wechsel auf dreyhundert Venezianische Zechinen an; und hiervon mußten wir fast hundert und dreyßig an den Herrn **Paul**, Konsul zu **Patrá**, zurückschicken, der sie uns mit der größten Bereitwilligkeit und Höflichkeit vorgeschoßen hatte. Wir beschloßen die Rükkehr nach England, und warteten mit Ungeduld auf die Schiffe, die von **Venedig** kommen solten; als wohin alle Schiffe vorher gehn müßen, ehe sie in **Zante** Korinthen laden dürfen.

Während unsers Aufenthalts in der Stadt ward das Haus eines Menschen, der der Gerechtigkeit entflohn war, von einer Parthey Soldaten bis auf den Grund geschleift; und der Körper eines Staatsgefangenen, eines gewißen **Balsamachi** von **Cephallenia**, den man in Ketten von **Konstantinopel** geschikt hatte, einen Tag

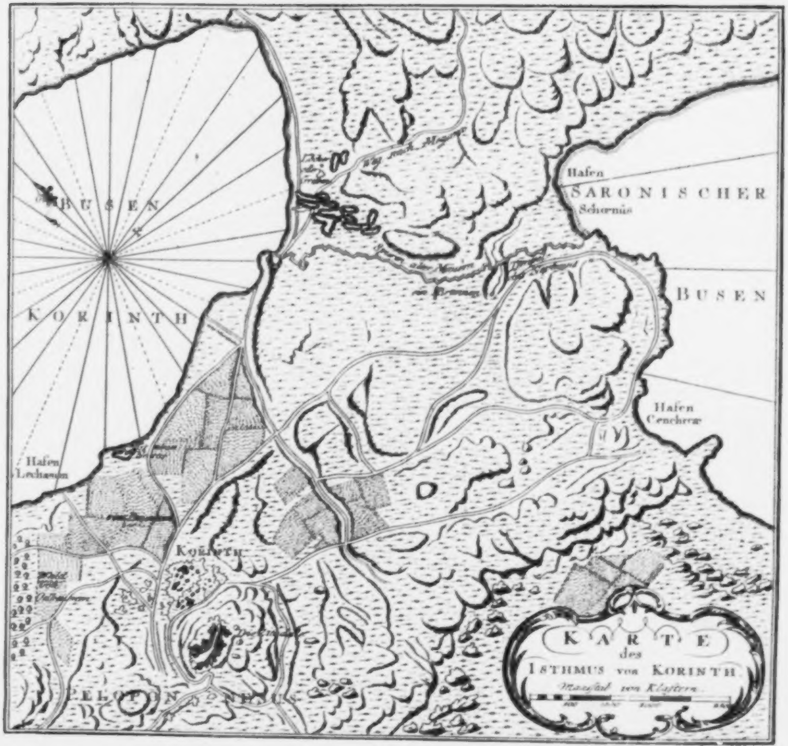
lang

lang im Galgen zur Schau ausgehangen. Er bezog nach uns unser Zimmer im Lazaret, und sobald seine Quarantäne zu Ende war, ward er da insgeheim erwürgt, in einem Boote über den Hafen gebracht, und des Morgens frühe aufgeknüpft. An seiner Brust hing ein Papier, worauf sein Name, sein Geburtsland, und sein Verbrechen mit großen Buchstaben geschrieben war.

Einige kleine ankommende Fahrzeuge brachten uns die Nachricht, daß sich der **Römische Kaiser**, Kapitän **Lad**, und das **Seeroß**, Kapitän **James**, fertig machten, von **Venedig** nach **London** abzusegeln. Wir bedungen unsre Fahrt, und schickten unsre Geräthschaften und Lebensmittel an Bord des **Römischen Kaisers**, wurden aber genötigt sie zurückzufodern, und sezten unsre Hofnung nun auf das **Seeroß**. Als dieses Schiff sich anderswo verweilte, gingen wir am ersten September, neues Styls, 1766, an einem Sontage des Abends, an Bord des Jagdschifs **Diligence**, Kapitän **Long**, welches fünf Mann und zwey Jungen führte, und nach **Bristol** geladen war. Nach einer stürmischen und gefährlichen Reise ankerten wir den zweyten November in **King-road**; aber das **Seeroß** ging den elften des folgenden Monats zu **Scilly** verloren.

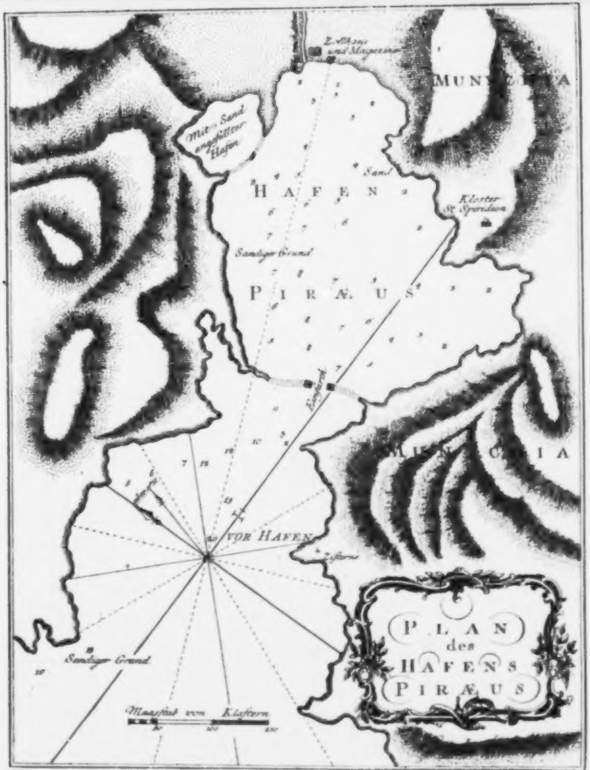
Ende.

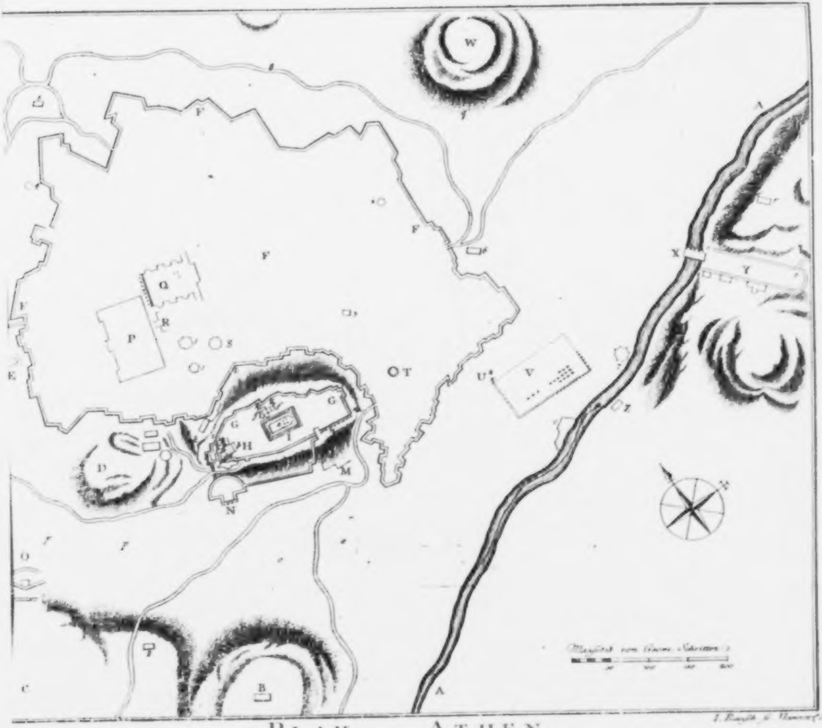
PELOPONNESUS
PORTO
TRŒZENE
Rhede
Der Kanal
I. CALAUREA
Rhede
PLAN
des
HAFENS von TRŒZENE
und der
INSEL CALAUREA
nebst der anliegenden Küste


BUSEN
KORINTH
Hafen Lechaeum
Hafen
SARONISCHER
Schœnus
BUSEN
Hafen Cenchreæ
KORINTH
KARTE des ISTHMUS von KORINTH
Maasstab von Klaftern

KARTE
von den Inseln
St. MAURA CEPHALLENIA ZANTE
und den anliegenden Küsten
Maasstab von Seemeilen
I. St. Maura
I. Candelle
Porg Candelle
Dragomestre
I. Tiachi
I. Rouni
I. Magni
Ins. Curzolari
Busen von Patræ
Vorg Alexander
I. Cephalonia
Kap Papa
Chiarenza
I. Zante
Zante
Schl. Tornese
K. de la Maldinon

CEPHALLENIA
ACHAIA
BUSEN VON KORINTH
BOEOTIA
SARONISCHER BUSEN
I. ANDROS
AEGAEISCHES
MEER
SICILIANISCHES
MEER
ZANTE
MESSENIA
BUSEN VON ARGOS
Sparta
Vorg. Malea
KARTE
von einem Theile Griechenlands
und des
Peloponnesus


Mit Sand angefüllter Hafen
HAFEN
PIRÆUS
Sand
Kloster St. Spiridion
Sandiger Grund
VOR HAFEN
Cisterne
Sandiger Grund
Maasstab von Klaftern
PLAN des HAFENS PIRÆUS



PLAN von ATHEN.

Maaßstab von Klaftern
400
800
1200
BAY
von
SALAMIS
Sand u. Schlamm
Atalante
Psyttalia
Cynosura
Sand und Schlamm
BERG
AEGALEOS
BERG
CORYDALLUS
Piræus
Karte
Der Bay von Salamis
mit dem Piræus und der
anliegenden Küste